

Führung in sozialen Bewegungen.

Mechanismen von Führung und Repräsentation anhand der Erfahrung der globalisierungskritischen Mobilisierung gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm 2007.

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
doctor philosophiae (Dr. phil)

Vorgelegt dem Rat der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Von Pedram Shahyar
Geboren am 28.04.1973 in Shiraz / Iran

Gutachter:innen

1. Prof. Maria Backhouse
2. Prof. Ulrich Brand
- 3.

Tag der mündlichen Prüfung: 26.9.2023

Führung in sozialen Bewegungen.

Mechanismen von Führung und Repräsentation anhand der Erfahrung der globalisierungskritischen Mobilisierung gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm 2007.

1. Einleitung und Methodik	6
1.1. Führung, soziale Bewegungen und Demokratie: Spannungen und Dilemmata	6
1.2. Forschungsstand und Begriff von Führung in sozialen Bewegungen	11
1.3. Aufbau der Arbeit	20
1.4. Die qualitative Studie	26
2. Historische Begriffsbestimmung	39
2.1. Theorie der Avantgarde: das Paradigma der Partei	40
2.1.1. Babeuf und Blanqui: die Genese der Partei	40
2.1.2. Marxismus und die Partei	43
2.1.3. Kulturelle Hegemonie	51
2.2. Hierarchiekritik und die Oligarchisierungshypothese	54
2.2.1. Libertäre Kritik und die Emphase der Unmittelbarkeit	55
2.2.2. Massenpsychologie und Michels Diktum	60
2.2.3. Soziale Bewegungen und Institutionalisierung	67
2.3. Neue Soziale Bewegungen: das Paradigma des Netzwerks	71
2.3.1. Netzwerk als Organisationsmodell	73
2.3.2. Modernisierungsschub und Dezentralisierung	78
2.3.3. Der antiautoritäre Impuls	84
2.4. Globalisierungskritische Bewegung: das Paradigma des offenen Raumes	91
2.4.1. Das Sozialforum als offener Raum	94
2.4.2. Globalisierung: Diversität und Einheit im Konflikt	101
2.4.3. Neue Technologien: globale Öffentlichkeit und Netzwerkkultur	104
2.4.4. Zapatismus: Macht, Staat und die Muster einer Antipolitik	107

Empirische Befunde:

3. Führung in Organisation: Facilitating und Brokerage in Mobilisierungsstrukturen	113
3.1. Theorie und Begriff von Organisation	116
3.2. Das organisatorische Feld der Mobilisierung	122
3.2.1. Attac	123

3.2.2. Dissent	126
3.2.3. Interventionistische Linke	130
3.2.4. Institutionelle Akteure	133
3.3. Spektrenübergreifende Mobilisierungsstrukturen	135
3.3.1. Organisatorisches Dach einer Gesamt-Dramaturgie: der Hannover-Kreis	135
3.3.2. Aktionskonferenzen in Rostock	141
3.3.3. Facilitating des Protests: die Arbeitsgruppen (Module)	142
3.3.4. Die Kampagne BlockG8	148
3.4. Konflikte und Vermittlung	157
3.4.1. Repräsentativität in Organisations- und Entscheidungskulturen	157
3.4.2. Militanz und Gewalt	161
3.4.3. Rolle von Parteien	163
3.4.4. Aktionskonsens BlockG8	166
3.5. Ergebnisse: Facilitating und Vermittlung	169
3.5.1. Facilitating: Ressourcenallokation und Strukturierung des Raumes	169
3.5.2. Integrative Vermittlung: Moderieren des Disparaten	172
3.5.3. Selektive Vermittlung: Ausschluss, Kohärenz und Öffnung des Raumes	174
3.5.4. Mechanismen im Zusammenhang	176
4. Politische Gelegenheitsstrukturen, Strategie und Taktik	179
4.1. Theorie und Begriff von Gelegenheitsstrukturen	181
4.2. G8-Gipfel als politische Gelegenheit	186
4.2.1. Öffnung im politischen System und in der globalen Öffentlichkeit	186
4.2.2. Politische Geographie Heiligendamm	189
4.2.3. Alliierte	191
4.2.4. Dritte-Partei-Interventionen	192
4.2.5. Staatliche Repression	195
4.3. Strategieentwicklung: informelle Zellen und Trust-Networks	198
4.3.1. Attac: Scharniere, Wachstum und Zentrierung	202
4.3.2. Interventionistische Linke: Strömung und Repertoire	208
4.3.3. Dissent: Raum und Hallmarks	212
4.4. Strategische Steuerung: Taktik in dynamischer Umwelt	215
4.4.1. Razzien	216
4.4.2. Die Aktionswoche	219
4.4.2.1. Kontrollverlust Großdemonstration 2.6.2007	219
4.4.2.2. Intervention und Steuerung	221
4.4.2.3. Spaltung verhindern: die Sicherung der Gesamtdramaturgie	224
4.4.2.4. Wendepunkt Montag: Aktionstag Migration	228

4.4.2.5. Die Blockaden	229
4.5. Ergebnisse: Gelegenheit, Strategie und Taktik	232
4.5.1. Strategieentwicklung: strategische Zellen und Vertrauensnetzwerke	232
4.5.2. Zieldefinition: Kalkulation und Antizipation	234
4.5.3. Taktik: Zeit, Ad-hoc-Netzwerke und Organisationsmacht	236
4.5.4. Mechanismen im Zusammenhang	237
5. Framing und mediale Repräsentation	239
5.1.1. Theorie von Framing und Medien	241
5.2. Strategisches Framing: Targeting G8	246
5.2.1. Kollektive Identität und das Framing einer gemeinsamen Bewegung	246
5.2.2. Delegitimierung: das Framing über Demokratie	249
5.2.3. Resonanz und Dramatisierung	254
5.3. Mediale Repräsentation	261
5.3.1. Infrastruktur für das mediale Großereignis	262
5.3.2. Pluralismus, Konsens und Sprecher:innenposition	267
5.3.3. Embedding Media	268
5.3.4. Selektion der Sprecher:in durch die mediale Arena	274
5.3.5. „The Battle of Rostock“: der Kampf um die Bilder	276
5.3.6. Abkopplung der Sprecher:innen von der Gruppe	281
5.4. Ergebnisse: Dramatisierung, Arenas und Sprecher:innenposition	284
5.4.1. Delegitimierung als strategisches Framing	284
5.4.2. Arenas und kognitive Verortung	285
5.4.3. Defensives Sprechen	287
5.4.4. Mechanismen im Zusammenhang	287
6. Zusammenfassung und Ausblick	288
6.1. Warum Führung in sozialen Bewegungen analysieren?	288
6.2. Integrativer Ansatz von Führung in sozialen Bewegungen	292
6.2. Exkurs: Liquid Leadership als normativer Ansatz von Führung	294
Glossar Abkürzungen	300
Auflistung Interview-Partner:innen	301
Literaturverzeichnis	302

1. Einleitung und Methodik

1.1. Führung, soziale Bewegungen und Demokratie: Spannungen und Dilemmata

In dieser Arbeit untersuche ich die Führungsmechanismen in zeitgenössischen sozialen Bewegungen. Wie ich zeigen werde, sind Führung und Repräsentation im Kontext von sozialen Bewegungen wissenschaftlich unterbeleuchtet und können als eine Forschungslücke gelten. Dieses Thema ist auch den neueren sozialen Bewegungen verpönt, weil das Konzept von Führung in Spannung zu demokratischen Prinzipien steht und im Kontext sozialer Bewegungen oft als ein Widerspruch zur Basisdemokratie gedeutet wird. Wie ich in der vorliegenden Arbeit herausarbeiten möchte, ist Führung aber dennoch auch in basisdemokratischen Bewegungen ein zentrales Phänomen. Anhand der Erfahrungen von neueren progressiven und antiautoritär geprägten sozialen Bewegungen versuche ich, empirisch fundiert, Führung als Funktion, Handlungsmatrix und Mechanismus zu beschreiben, die jeglicher Formierung sozialer Gruppen inhärent ist und über ihre Entwicklung und Mächtigkeit entscheidend mitbestimmt. Mein Ziel ist es, einen Forschungsbeitrag zur Entwicklung einer funktionalen und normativen Theorie von Führung zu leisten, welche das Verständnis von Führung stärker in Einklang mit demokratischen Idealen zu bringen vermag (vgl. Ruscio 2004; Wren 2007).

Dafür untersucht die vorliegende Arbeit die globalisierungskritische Mobilisierung gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm 2007. Dieser Mobilisierungsprozess verlief über zwei Jahre, von 2005 bis 2007, und war das Highlight der Globalisierungskritischen Bewegung (GKB) in Deutschland, das ich als initiiertes Mitglied führend begleitet habe. Gipfelproteste dieser Art sind nicht nur Orte zur Artikulation von Protest, sondern auch Räume der Emergenz der GKB, wo die spezifischen Charakteristiken dieser Bewegung gut zu beobachten sind. Mittels meiner eigenen initiierten und aktiven Rolle in dieser Mobilisierung wird in der folgenden Studie eine Art *protagonistischer Forschung*¹ versucht, die natürlich große Gefahren der Voreingenommenheit in sich birgt und methodisch abzusichern ist, aber ebenso den großen Vorteil eines einzigartigen Zugangs zu den untersuchten Akteur:innen bietet: Ich konnte 10 initiierte und führende Mitglieder dieser Mobilisierung aus den drei zentralen Bewegungsorganisationen ausführlich zu ihren Rollen und Handeln befragen. Das Interview-Korpus dieser Arbeit ist daher ein besonderes historisches Zeitdokument, das nur durch das

¹ Diesen Begriff entwickelte Ulrich Brand bei einer konzeptionellen Besprechung meiner Arbeit.

eigene enge, aktive und persönliche Verhältnis zu den befragten Schlüsselakteur:innen dieser Mobilisierung zu erschließen war.

Der theoretische Ausgangspunkt dieser Arbeit ist ein Dilemma: Führung ist ein inhärentes Moment von kollektiver Handlung (Blondel 1987), steht aber in Spannung zu den demokratischen Idealen als Kernelement von modernen sozialen Bewegungen (della Porta 2020). Bereits die Arbeiter:innenbewegung des 19. Jahrhunderts schrieb sich die Demokratie auf ihre Fahnen und verstand sich als die Bewegung der Mehrheit, die die Repräsentation des Volkes im Anschluss der Französischen Revolution vollenden wollte (Rosenberg 1988). Die Neuen Sozialen Bewegungen seit den 1960er Jahren sind als demokratisches komplementäres Element in den liberalen Staaten oder als antisystemisches Moment zur demokratischen Befreiung gedeutet worden. In der liberalen Tradition werden sozialen Bewegung als Reaktion auf die Entfernung des politischen Systems von den verschiedenen Ebenen der Gesellschaft verstanden (Habermas 1998). In einer systemtheoretischen Perspektive entwickeln sie sich, wenn die institutionelle Politik eine selbstreferentielle Eigendynamik entfaltet und ein kommunikativer Abstand sowie eine Dissonanz zu anderen Bereichen der Gesellschaft auftritt. Soziale Bewegungen werden hierbei als eine Art intermediäre Sphäre aufgefasst, die gewisse Teile der Bevölkerung mit dem politischen System kommunikativ rückkoppeln. Demnach werden Bewegungen konstitutiv für liberale Demokratien, die so auch als Bewegungsgesellschaften beschrieben werden (Neidhardt/Rucht 1993; Meyer/Tarrow 1998). In einem kommunikationstheoretischen Ansatz sind soziale Bewegungen ein wichtiger Ort deliberativer Politik (Lösch 2005), durch die das Feld der Beratung und Meinungsbildung über die institutionelle Ebene hinaus in die Gesellschaft ausgeweitet wird. Anders als in diesem, dem Liberalismus komplementären Ansatz werden in einem antiautoritären, staatskritischen Denken soziale Bewegungen als der Ort zur Behauptung der individuellen oder kollektiven Autonomie gegenüber dem staatlichen Zugriff und der Kontrolle gedeutet (Agnoli 2004). Sie sind der Ort, an dem gegenüber einer instrumentellen herrschaftlichen Macht des Staates eine andere Logik der Macht, eine demokratisch-kollektive Macht, verwirklicht werden kann (Holloway 2002). In den zeitgenössischen Bewegungen zeigt sich der Diskurs der Demokratisierung durchgängig und noch verstärkt. Hatte sich die GKB als die Kraft für die Demokratisierung des Globalisierungsprozesses verstanden, definierten sich die globale Anti-Austeritätsbewegung infolge der Finanzkrise 2008 und die Welle der Aufstände nach 2011 in der arabischen Welt als dezidierte Revolten für demokratische Ordnungen gegen die

despotische Herrschaft. Sowohl die Occupy-Bewegung als auch die Bewegungen des Arabischen Frühlings wurden durchgängig als „leaderless“ (Hurwitz 2021) bezeichnet und fungierten ohne führende Symbolfiguren. Sogar rechtsgerichtete Bewegungen wie die „Tea Party“ in den USA oder „PEgIdA“ in Deutschland identifizieren sich selbst als Ausdruck einer nicht repräsentierten Volksmeinung und in diesem Sinne als demokratisierende Elemente gegen eine vom Volk abgehobene Elite.

Diesem demokratiepolitischen Ethos steht eine elitistische Tradition der Idee der Führung und Repräsentation gegenüber (vgl. Schumpeter 2005). Darin ist die Grundlage der Demokratie relativiert, weil bestimmte Personen über andere entscheiden müssen, da nur sie aufgrund ihrer besonderen Attribute dazu imstande sind, die richtigen Entscheidungen für eine größere soziale Gruppe treffen zu können. Hinzu kommt das Problem der strukturellen Trennung von Führung und Basis. So finden wir schon bei Rousseau die Kritik der Repräsentation darin, dass Repräsentant:innen sich von den zu Repräsentierenden abkoppeln und entfremden, weshalb demokratische Strukturen letztlich nur in kleinen sozialen Gruppen zu verwirklichen sind (vgl. Marti 2012). Die Erfahrung der Oligarchisierung der Arbeiter:innenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts in einerseits bürokratisch verwaltete Sozialdemokratien und andererseits die despotische Stalinisierung der kommunistischen Bewegung scheint die antiautoritäre Kritik zu bestätigen, die bereits in jeder Form der Delegation von Macht zu einer zentralen Instanz, die über andere entscheiden kann, den Niedergang der demokratischen Formen sieht. Die Institutionalisierung der Neuen Sozialen Bewegungen nach 1968 ist zwar vielseitig gedeutet worden (Rucht et al. 1997), die Übertragung einer gewissen repräsentativen Führungsschicht in das etablierte politische System scheint aber dennoch die Oligarchisierungshypothese zu bestätigen, wonach Repräsentation und Delegation von Macht zwangsläufig zu einer neuen konservativen Elite führen (Michels 1987, 2008a). Relevante Teile der Generation, die aus der 1968er Revolte und den daran anschließenden Neuen Sozialen Bewegungen heraus in das liberale System der repräsentativen Demokratie hineingewachsen sind, passten sich an die etablierte politische Ordnung und den folgenden Neoliberalismus an. Diese Erfahrung ist ein wichtiger Hintergrund für den noch stärker werdenden repräsentationskritischen und antiautoritären Diskurs der folgenden GKB und der zeitgenössischen sozialen Bewegungen. *Und dennoch, und das ist der Ausgangspunkt dieser Arbeit: Führung und Repräsentation finden statt!* Sie sind im Sinne stellvertretender Handlung jeder sozialen Gruppe inhärent (Blondel 1987; Barker et al. 2001; Keohane 2010):

“Leadership is as old as mankind. It is universal, and inescapable. It exists everywhere – in small organizations and in large ones, in business and in churches, in trade unions and in charitable bodies, in tribes and in universities. It exists in informal bodies, in street gangs and in mass demonstrations. It is not, indeed, confined to human race: it can be found in many animal societies, precisely where animals form a society. Leadership is, for all intense and purposes, the no. 1 feature of organizations. For leadership to exist, of course, there has to be a group: but wherever a group exists, there is always a form of leadership” (Blondel 1978: 1).

In der Forschung wird Führung insbesondere über Einfluss begründet (Burns 1979; Blondel 1987; Rost 1991; Barker et al. 2001; Wren 2007; Pelinka 2008): „Leadership is an influence relation among leaders and followers that facilitates the accomplishment of group or societal objectives” (Wren 2007: 2). Führung ist also nicht allein die Folge formaler Positionen, sondern definiert sich dadurch, wie das Handeln Einzelner das Handeln von vielen beeinflusst. In diesem Sinne verwende ich den Begriff Führung synonym mit Repräsentation: *Führung ist der Einfluss stellvertretender Handlungen Einzelner auf andere, wodurch deren politische Praxis und Identität beeinflusst und mitgeprägt wird.*

Bis heute ist der Begriff von Führung in den Sozialwissenschaften uneindeutig geblieben, daher versuche ich hier im nächsten Schritt eine eigene Begriffsbestimmung. Ausgangspunkt ist die Definition von James McGregor Burns in seiner klassischen Studie „Leadership“, die mit dem Fokus auf Konflikt und Mobilisierung für die Analyse von sozialen Bewegungen besonders fruchtbar erscheint:

„Leadership over human beings is exercised when persons with certain motives and purposes mobilize, in competition or conflict with others, institutional, political, psychological, and other resources so as to arouse, engage and satisfy the motive of followers” (Burns 1979: 18).

Soziale Bewegungen basieren, als eine Art von „contentious politics” (Tilly/Tarrow 2007), auf einer Mobilisierung in Konflikten zwischen antagonistischen Parteien. Führung ergibt sich hier aus diesem konfliktzentrierten Feld: „The question, then is not the inevitability of conflict, but the function of leadership in expressing, shaping, and curbing it. Leadership as conceptualized here is grounded in the seedbed of conflict” (Burns 1979: 38). Hieraus leitet sich die funktionale Relevanz bei der Untersuchung von Führung ab: Es geht um die Mobilisierungsfähigkeit in Konflikten und im Wettbewerb mit anderen Akteur:innen. Ein besseres Verständnis von Führungsmechanismen zielt auf die Ermächtigung von sozialen Bewegungen, indem durch adäquate Führung ihr Personal besser die verschiedenen

Ressourcen ihrer sozialen Gruppe zu mobilisieren lernt. Somit ist Führung eine *Frage der Mächtigkeit* von sozialen Bewegungen.

Die normative Relevanz der Fragestellung nach Führung betrifft das demokratische Dilemma. Führung wird grundlegend mit der unterschiedlichen Verteilung von Macht und Handlungspotenzialen in einer Gruppe begründet (Blondel 1987; Rost 1991; Pelinka 2008). Menschen sind mit unterschiedlichen Möglichkeiten ausgestattet, woraus sich verschiedene, auch vertikale Positionen und Führungspotenzen ableiten. Diese Annahme steht gegen die egalitäre Idee von der gleichen Position aller Mitglieder einer demokratischen Gruppe. Die unterschiedlichen Positionen innerhalb einer Gruppe müssen nicht elitistisch aus einer negativen Anthropologie wie bei Hobbes oder der Massenpsychologie der klassischen Moderne folgen, wonach die Mehrheit von ihren personalen Attributen her nicht im Stande sei, politische Verwaltung der Gesellschaft gut zu bewältigen. Dennoch sind faktisch die personalen Ressourcen in jeder Gruppe ungleich verteilt. Mit Bourdieu gehe ich von der unterschiedlichen Ausstattung der Einzelnen mit verschiedenen Macht- und Kapitalsorten aus, woraus sich unterschiedliche Handlungspotenziale ableiten (Bourdieu 1986, 1992). Die verschiedene Ausstattung mit Kapitalsorten als Ressourcen sind nicht statische Werte von Attributen, sondern dynamisch veränderbar und situativ in den jeweiligen sozialen Räumen von unterschiedlichem Wert und Potenz. Ohne diese unterschiedliche Ausstattung zu negieren, liegt die demokratiepolitische Herausforderung bei der Frage der Repräsentation darin, wie Führungsmechanismen von statischen personalen Bindungen gelockert werden können. Dafür werden in dieser Arbeit Führung und Repräsentation als apersonale Funktionen und Mechanismen beschrieben. Indem Führung als Handlung und Technik erfasst wird, kann sie bewusster eingesetzt und lernbar werden. *Dabei ist die Dispersion das normative Motiv:* Wenn Führung als Mechanismus erkennbar ist, kann sie als soziale Fähigkeit (Ganz 2000) besser erlernt und in einer Gruppe verteilt werden. Dadurch können feste Bindungen von Führungspositionen an einzelne Personen gelockert, die Grenzen zwischen Führenden und Folgenden verwischt und die personale Positionierung fluider werden. Diese Verflüssigung kann die Spannung zwischen Führung und Demokratie reduzieren.

1.2. Forschungsstand und Begriff von Führung in sozialen Bewegungen

Desiderat der sozialen Bewegungsforschung

In der Forschungsliteratur zu sozialen Bewegungen wird immer wieder darauf hingewiesen, dass Führung ein Desiderat auf diesem Gebiet ist (Barker et. al 2001; Melucci 1996; Klandermans 1997; Raschke 2004; Morris/Staggenborg 2006;). Es gibt keine Monographie zu diesem Thema, eine übersichtliche Menge an Artikeln (Aminzadeh et. al 2001; Ganz 2000; Voss/Sherman 2000; Napstad/Clifford 2006; Valls et al. 2017) und gerade zwei Sammelbände von Colin Barker et al. 2001 und Jan Willem Stutje 2012, die sich systematisch der Frage von Führung und sozialen Bewegungen widmen. Daher wundert es nicht, dass in den Enzyklopädien zur politischen Führung die Kategorie „soziale Bewegungen“ nicht vorkommt (vgl. Rhodes/Hart 2004; Goethals 2004). Erst in der neueren Forschung, insbesondere in der US-amerikanischen, die von neuerer Bürgerrechtsbewegung und Gewerkschafts- und Community-Organizing inspiriert ist, taucht verstärkt ein neuer systematischer Zugang zur Führung in sozialen Bewegungen auf, der mehr auf Mechanismen fokussiert als auf Personen im Sinne einer abgehobenen Instanz einer Gruppe (Dixon 2014; Crutchfield 2018).

Während sich in den Sozialwissenschaften bis heute keine allgemeine, eindeutige Definition von Führung herausgebildet hat, wird diese in der Bewegungsforschung hauptsächlich als die zentrale Instanz der strategischen Entscheidungen für eine Gruppe definiert (Breyman 1998; Ganz 2000; Morris/Staggenborg 2006). Die Vernachlässigung von Führung geht einerseits auf das Verhältnis von Struktur zu Agency in den zentralen Strängen der Bewegungsforschung zurück (Melucci 1996). So wurde bei der Analyse der politischen Prozesse und Gelegenheitsstrukturen dem Verhältnis von Bewegungen zu den Umweltfaktoren besondere Aufmerksamkeit geschenkt, während personale Faktoren, Agency und Strategie vernachlässigt wurden (Aminzadeh et. Al 2001; Morris/Staggenborg 2006). Sogar in der „Ressource-Mobilization-Theory“, die Organisationen ins Zentrum der Analyse stellt, blieb ein strukturalistischer Bias bestehen. Die zentralen Autoren dieses Stranges, John D. McCarthy und Mayer N. Zald, stellen fest: „[We] were almost silent, at least theoretically, on the issue of strategic decision making“ (McCarthy/Zald 2002: 543). Ein viel zitiertes Gegenbeispiel für eine empirisch fundierte Leadership-Analyse ist im Kontext der Organisationstheorie die Studie von Marshall Ganz, in der die unterschiedlichen Erfolge von gewerkschaftlichen Organisationen entlang der Frage der Führung und strategischen Kapazität beschrieben werden (2000). Darin liefert Ganz eine Qualifizierung des Ressourcen-Ansatzes, indem er zeigt,

dass nicht nur die Menge an materiellen Ressourcen, sondern deren strategischer Einsatz die Erfolgsbedingungen von Bewegungen bestimmen.

Eine akteurszentrierte Agency-Analyse finden wir im Sammelband von Jan Willem Stutje, in dem Charisma als ein zentrales Element des persönlichen Faktors für Führung in sozialen Bewegungen diskutiert wird (2012). Die fruchtbare Analyse von historischen Figuren ist allerdings auf die Erfahrung neuerer Bewegungen kaum übertragbar, da die Figur der charismatischen Führung in diesem Feld empirisch keine große Relevanz mehr besitzt. Mit wenigen Ausnahmen (wie zum Beispiel Greta Thunberg) finden sich keine charismatischen Figuren mehr in den zeitgenössischen sozialen Bewegungen, die das Bild und die Wahrnehmung der Bewegung prägen. In der GKB erlebten wir bei Subcomandante Marcos mit der inszenierten Maskierung eine Verheimlichung von personalen Merkmalen und der Identität und darin einen intendierten Abbruch des personalen Charismas.

Ein weiteres grundlegendes Problem für die Erforschung von Führung ist die institutionelle Unbeständigkeit und strukturelle Fluidität von sozialen Bewegungen. In anderen Disziplinen mit ausdifferenzierten Handlungsstrukturen ist das Verhältnis von Führenden und Gefolgschaft als „akteurszentrierter Institutionalismus“ im Studium politischer Akteur:innen im institutionellen Arrangement gut erfassbar (Helms 2008): In den Wirtschaftswissenschaften von Vorgesetzten zu Angestellten, in der Pädagogik von Lehrpersonal zu Studierenden, in der Politikwissenschaft von Spitzenpersonal von Parteien und staatlichen Institutionen zu Mitgliedern oder zum Wahlvolk. Soziale Bewegungen sind als mobilisierte kollektive Handlungsstrukturen von hoher Fluidität bestimmt, wodurch auch das Verhältnis von Führung und Gefolgschaft viel dynamischer und empirisch schwerer fassbar ist. Joachim Raschke sieht wegen dieser fehlenden organisatorischen Stabilität und Ausdifferenzierung das strukturelle Problem der Strategiefähigkeit in den sozialen Bewegungen (1985, 2004). Bei den Mobilisierungen als Kernelement von Bewegungen haben wir es vor allem mit informellen situativen Organisationen und geringer struktureller Ausdifferenzierung zu tun. Hier finden wir vorwiegend ein „Crowd-Modell of Leadership“ (Reicher et. al 2001), in dem das spezifische Personal allerdings schwer mess- und untersuchbar ist. Bei den verfestigten Strukturen von NGOs und Non-Profit-Organisationen, wo das Personal ausdifferenziert, gut erkennbar und untersucht werden kann (Franz/Zimmer 2008), bewegen wir uns wiederum auf organisatorische Formen zu, die bei stärkerem Institutionalierungsgrad immer weniger der Kategorie von sozialer Bewegung als

Mobilisierung entsprechen. Neuere soziale Bewegungen entziehen sich besonders einer klassischen Institutionalisierung mit starken vertikalen positionellen Ausdifferenzierungen, was auch als Ausdruck von basisdemokratischen Werten gedeutet werden kann.

Die Schwierigkeit mit Institutionalisierung ist also auch normativ verfasst und betrifft die vertikale Ausdifferenzierung von Positionen, die dem demokratischen Gehalt progressiver Bewegungen widerspricht. Diese vertikale Position der Führung ist vor dem Hintergrund eines ökonomischen Modells zu erklären, das im 20. Jahrhundert die Vorstellung von Führung zentral geprägt hat (Blondel 1987). Dieses Modell ist nach Rost in einem industriellen Paradigma der Moderne verhaftet und ist nicht mehr für die Herausforderungen der Zukunft geeignet:

„1. a structural-functionalist view of organizations, 2. a view of management as the preeminent profession, 3. a personalistic focus on the leader, 4. a dominant objective of goal achievement, 5. a self-interested and individualistic outlook, 6. a male model of life, 7. an utilitarian and materialistic ethical perspective, and 8. a rational, technocratic, linear, quantitative, and scientific language and methodology“ (Rost 1991: 180).

Das ökonomische Modell des industriellen Paradigmas sorgt für einen elitistischen Bias insbesondere darin, dass die vertikalen Positionen in sozialen Gruppen als feste Hierarchien gedacht werden. Die Attribute und Fähigkeiten, die hier für die Führung angenommen werden, sind durchweg als die des „Machers“ maskulin bestimmt (Pelinka 2008). Dies ist Gegenstand feministischer Kritiken (Kokopeli/Lakey 1984; Kellermann/Rhode 2007; Geißel/Meier 2008), die unter anderem die Bedeutung von femininen Eigenschaften und Stile in Führungspositionen in ihrer Wirkungsmächtigkeit beschreiben. Barbara Kellermann und Deborah L. Rhode weisen zu Recht darauf hin, dass nicht biologische Merkmale, sondern kollektive soziale Erfahrungen dabei entscheidend sind, diese unterschiedlichen Führungsstile von Frauen zu begründen (2007: 163 ff.). Die spannende Studie von Belinda Robnett zeigt anhand der Erfahrungen der Bürgerrechtsbewegung in den USA, wie Frauen auf der lokalen und Mesoebene stark integrative Funktionen zwischen verschiedenen Bewegungssegmenten erfüllten, die der in dieser Arbeit benutzten Kategorie der „Brokerage“/Vermittlung (Diani 2003b) am ehesten entsprechen (1997).

Um eine grundlegende Alternative zum ökonomischen maskulin-industriellen Modell von Führung zu begründen, betont Rost folgende Punkte:

„Values as collaboration, common good, global concern, diversity and pluralism in structures and participation, client orientation, civic virtues, freedom of expression in all organizations, critical dialogue, qualitative language and methodologies, substantive justice, and consensus-oriented policy-making process“ (Rost 1991: 180).

Gegen die statische und homogene vertikale Position der alten industriellen Moderne lässt sich an das Bild einer „flüchtigen Moderne“ anknüpfen (Bauman 2003), in der Führung positional verflüssigt wird. Diesen radikalen normativen Ansatz leiten Colin Barker et al. im Sinne eines „dialogischen Modells“ aus der Sprachtheorie ab: „Listeners become speakers, and speakers become listeners, in a transforming process of social dialogue. On both sides, we find agency and creativity“ (2001: 7). In diesem Modell von Führung wechseln die Positionen von Führenden und Folgenden darin, wer wen beeinflusst. Dies bedeutet nicht die generelle Aufhebung von vertikalen Positionen in sozialen Räumen, sondern im Sinne eines *Liquid Leadership*² deren Verflüssigung und eine permanente situative Rekomposition und Neuausrichtung.

Hieran schließt die Vorstellung von Führung als einer Rolle bei Chris Dixon an. Inspiriert von der Bürgerrechts-Aktivistin Ella Baker und von den Erfahrungen des neueren Gewerkschafts- und Community-Organizings wird ein antiautoritäres Modell von Führung beschrieben, das Leadership „as a set of capacities and activities – skills, knowledge, confidence and responsibility“ definiert: „rather than an exclusive form of power and command, this is leadership as a set of collective practices interwoven with individual capacities“ (Dixon 2014: 176 ff.). Gegen die antiautoritäre Ablehnung von Führung macht sich Dixon anhand dieser Definition für „Leaderful Movement“ stark, ein Begriff, der aktuell häufiger fällt und auch in der Arbeit von Leslie R. Crutchfield aufgegriffen wird. Sie verbindet in der Studie über Erfolg von sozialen Bewegungen die normative und funktionale Ebene von Führung. Hier wird aus dem Kontext der „Black Lives Matter“-Bewegung der Begriff von „Leaderful Movements“ verallgemeinert (2018: 143 ff.): „Leaderful movement leaders give the grassroots the tools and roadmaps to success – not commands or detailed instructions that must be followed“ (ebenda: 146). Im Einklang mit den in dieser Arbeit verwendeten Begriffen von Facilitating und Vermittlung wird ein Begriff von Führung verwendet, der nicht als zentrale Entscheidungsinstanz, sondern auf Empowerment und Ermöglichung basiert und über Erfolg und Misserfolg von Bewegungen entscheidet: „The more we studied various movements and

² Hier knüpft auch die Debatte um „Liquid Democracy“, die im Kontext von Piratenpartei in Deutschland popularisiert wurde (Adler 2018).

their individual leaders, the more we began to see that the successful ones were actually not 'leaderless', but instead were 'leaderful'" (ebenda: 151). Anknüpfend an dieses dialogische und auf Empowerment ausgerichtete normative Verständnis schlage ich einen Begriff von Führung vor, der sich von statischen personalen Positionen und Attributen löst und Führung als Handlungsmatrix und sozialen Mechanismus definiert.

Apersonale Mechanismen als normatives Modell

In den Sozialwissenschaften setzt sich verstärkt eine relationale, interaktionistische Vorstellung im Verhältnis zwischen Führungspersonal, der sozialen Gruppe und dem gesellschaftlichen Kontext durch, die von den Wünschen und Belangen der Gruppe ausgeht (Burns 1978; 2003; Rost 1991; Wren 2007, Nye 2008). In diesem „interactionist paradigm“ (Elgie 2015) sehen wir die „shifts from Leaders to Leadership“ in dem Sinne, dass „Leadership should be understood as an influence relation among leaders and followers that facilitates the accomplishment of group or societal objectives“ (Wren 2007: 1). Entweder kann die Gruppe in einem „transactional“ Verhältnis mittels Austausch von Ressourcen mit dem Leadership dem Erreichen ihrer gewünschten Zielen näherkommen, oder die Führung ist „transformativ“ und verändert durch ihre Wirkung die Ziele der Gruppe (Burns 1978).

In dieser Arbeit wird Führung von personalen Attributen gelöst. Während die Frage der Persönlichkeit und Führung von der sogenannten Leadership-Trait-Analysis bestimmt wird (vgl. Rosenberger 2005; Elgie 2018; Wehrkamp 2020), wird in dieser Arbeit ein apersonaler Begriff von Führung angewandt. Untersucht werden Leadership/Führung als kollektive Praxen und nicht als Wirkungen von Leaders als Führungspersonen: Leadership „as function“ (Burns 1978: 427) wird als ein komplexes Set von Handlungen und als apersonaler Führungsmechanismus angenommen. Unter Mechanismus verstehe ich „a demilited class of events that alter relations among specified sets of elements in identical or closely similar ways over a variety of situations“ (Tilly/Tarrow 2007: 29). Es geht also darum herauszufinden, welche sich wiederholenden Aspekte einer repräsentativen Praxis in welcher Weise zur Formierung sozialer Bewegungen führen, und wie sich dies auf die Mächtigkeit der Bewegung auswirkt.

Führung als apersonale Mechanismen zu beschreiben, löst diese Rolle von unersetzbaren Persönlichkeiten. Normativ motiviert wird die Möglichkeit der Demokratisierung von Führung darin eröffnet, dass diese Praxen leichter identifiziert und als Ressource erlernt und verteilt

werden können. Die Rolle des Führenden kann somit systematisch von verschiedenen Personen ausgeführt und die Abhängigkeit der sozialen Gruppe von den führenden Personen strukturell reduziert werden. Solche Mechanismen aus dem Innenleben der Bewegungen zu extrahieren, die in ihrer Genese und Formgebung die Krise der Repräsentation in sich tragen, haben zusätzlich das Potenzial, Vorbilder für deliberative und partizipatorische Innovation in anderen politischen und sozialen Institutionen der Gesellschaft zu sein (della Porta 2020: 142 ff.).

Definition: Führung als repräsentative Logik zur Formierung kollektiver Handlungsräume

Die allgemeine Unschärfe der Begriffe von Führung und Repräsentation macht an dieser Stelle eine Einengung notwendig. Führung als Beeinflussung der Handlung anderer wird hier synonym mit Repräsentation im Sinne einer Logik der Stellvertretung verwandt.

Bei Hannah Pitkin (1967) und deren Rezeption bei Gerhard Göhler (1997) finden wir eine fruchtbare Basis für die Kategorisierung von Repräsentation. Stellvertretung Einzelner, bezogen auf eine soziale Gruppe, wird dabei entlang zweier Kategorien, einer handlungsorientierten und einer symbolischen, ausdifferenziert. Die Unterscheidung zwischen einer Stellvertretung als „acting for“ (handlungsorientiert) und einer als „standing for“ (symbolisch) beschreibt Idealtypen für die Funktionsweise von Repräsentation (Pitkin 1967). *Mit repräsentativer Logik bezeichne ich den intendierten Bezug einer Handlung auf andere Personen oder eine ganze Gruppe.*

Bei Gerhard Göhler finden wir eine weitere Vertiefung der beiden Kategorien: Die Handlungsebene der Stellvertretung ist auf eine Willensbeziehung gerichtet und die symbolische Ebene auf eine Beziehung zu Werten und Normen. Willensbeziehung bezeichnet eine Praxis, die durch das eigene Tun das Handeln anderer direkt beeinflussen will. Diese Ebene der Stellvertretung zielt also auf die Steuerung und Kreation von Handlungsrahmen für andere Menschen; ihr Gehalt sind operative Akte und Handeln in Strukturen. Symbolische Repräsentation wird vorwiegend über ihre Integrationsfunktion bestimmt. In Symbolen werden Werte, Normen und Vorstellungen aggregiert, ihre Akzeptanz bindet Gruppe zusammen. Diese Ebene der Stellvertretung zielt auf die Integration und Erstellung eines gemeinsamen kulturellen und normativen Rahmens einer Gruppe; ihr Gehalt sind Ideen und

kulturelle Formen (Göhler 1997)³. Für die Wirkungsmechanik der beiden Formen der Stellvertretung lässt sich mit einem Rückgriff auf Hannah Arendt zwischen transitiver und intransitiver Macht unterscheiden (Arendt 1970): Transitive Macht beschreibt einen direkten Zugriff auf den anderen, während intransitive Macht eine Form der Macht beschreibt, die interaktiv und über Ausstrahlung greift. Mit Joseph S. Nye Jr. kann die Natur der Mächtigkeit in der handlungsorientierten Stellvertretung in dem Sinne als hart angenommen werden, weil sie direkte Steuerung erzwingen will, während symbolische Repräsentation weich und indirekt, über die Vermittlung von Normen wirkt (Nye 2008). Hieran ließe sich die grundlegende Polarität von Führung als „positional“, also durch die vertikale Stellung in einem institutionalisierten kollektiven Handlungsrahmen, oder als „behavioural“, also durch Akzeptanz und Nachahmung, einfügen (Edinger 1974: 255 f.).

Repräsentationskritik basiert oft identitätspolitisch auf die Frage der richtigen personalen Abbildung einer Gruppe (vgl. Linden/Thaa 2011). Es gibt aber bei der Repräsentation eine Aporie darin, dass die Gruppe und ihr Wille, der abzubilden ist, erst mittels Repräsentation geformt werden:

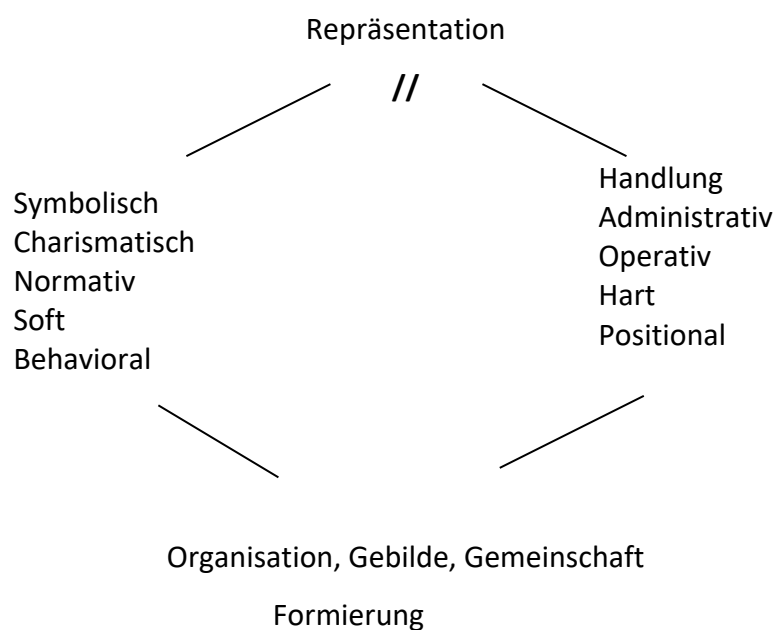
„Es geht also nicht darum, einen bereits formierenden Willen auf die politische Ebene zu übertragen, sondern es geht darum, dem, was repräsentiert wird, eine Form zu geben, d.h. den Volkswillen zu bestimmen, der erst in dieser Bestimmung das ist, was er ist. Was hervortritt ist also der aktive und kreative Charakter des Repräsentierens“ (Duso 2006: 24).

Führung wird hier ausgehend von dieser „Aporie der Repräsentation“ (ebenda: 18 ff.) definiert, also einerseits als das Abbilden einer sozialen Gruppe und andererseits als das Kreieren des Gruppenwesens durch den Akt des Repräsentierens. In der vorliegenden Arbeit geht es bei der Frage der Repräsentation nicht um identitätspolitische Frage, sondern um die produktiven und kreativen Aspekte der Repräsentation. Soziale Bewegungen werden an

³ In diesem von Göhler aktualisierten normativen Modell ist das Problem der Konfliktebene zu problematisieren, in dem symbolische Repräsentation als ein „Fundus gemeinsamer Wertevorstellungen ohne Aufherrschaft“ (Göhler 1997: 43) angenommen wird. Strukturelle Spaltungen in der Gesellschaft finden keine entsprechende Stelle. Hier klingt ein Weberscher Konfliktbegriff durch, bei dem Kampf als soziale Beziehung ubiquitär gedacht ist, wodurch sich der Fokus der Integration auf die horizontale Ausdifferenzierung richtet (Bonacker 2008: 20). Symbole sind in diesem Kontext außerhalb vertikaler Konflikte gedacht oder im besten Falle zu deren Kompensation. Dementgegen werden hier im Rückgriff auf die Marxsche Konflikttheorie die vertikalen Spaltungslinien der Gesellschaft fokussiert (Demirovic 2008). *Symbole sind als Mittel der Integration Instrumente auch von vertikalen Kämpfen.* Sie sind demnach keine statischen Sinnbehälter, sondern auch dynamische Flächen von Kämpfen. Sie können semantisch umgedeutet oder durch andere Symbole in ihrer Akzeptanz herausgefordert und in der Auseinandersetzung modifiziert oder in ihrer integrativen Bindungskraft geschwächt werden.

dieser Stelle als soziale Gruppen verstanden, die in Konflikten mit anderen Gruppen oder Akteur:innen entstehen und über eine zeitliche Dauer durch bestimmte identifikatorische Merkmale und organisatorische Zusammenhänge gebundenen sind (Tilly/Tarrow 2007; Tarrow 2007; Staggenborg 2016). *Führung in sozialen Bewegungen ist demnach eine auf Formierung ausgerichtete repräsentative Logik der Handlung.* Stellvertretende Handlung kann Handlungsräume für andere eröffnen und bestehende steuern. Symbolische Repräsentation besitzt eine integrative Funktion über (auch affektive und emotionale) Vermittlung von Werten und Kulturen. Beide Momente bedingen sich und interagieren.

Funktionsweise Stellvertretung – repräsentative Logik



Die Unterscheidung der beiden Ebenen ist heuristisch motiviert und soll in Form von Idealtypen das Verständnis des reinen Mechanismus verbessern. Empirisch kann die Trennung nicht so scharf gezogen werden. Die Steuerung von strukturierten Handlungsrahmen durch stellvertretende Handlungen ändert natürlich auch die symbolische Repräsentation dieses Rahmens. Symbolische Stellvertretung ändert durch Integration von Handelnden auch deren Handlungsrahmen, indem kollektive Handlungen und deren Steuerung anders ermöglicht werden. Handlungsorientierte Repräsentation kann zur Modifikation der Symbolik und zur stärkeren Integration führen. Symbolische Repräsentation kann mittels Integration zur

Vergrößerung der Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten führen. Auf der symbolischen Ebene steht die kognitive Dimension im Vordergrund, also die Deutung von und Identifikation mit Symbolen, durch die Gemeinschaft kreiert werden kann. Damit verlagert sich der analytische Fokus auf die kulturelle Dimension von sozialen Bewegungen, dahin „how people make sense of their world and actions, how they render cultural product meaningful, and how they interpret their grievance as political“ (Ulrich et al. 2014: 2).

1.3. Aufbau der Arbeit

Die Forschungslücke über Führung in sozialen Bewegungen motiviert einen generalistischen Zugang (vgl. Morris 2006), den ich im theoretischen Teil dieser Arbeit in einem groben historischen Umriss entwickeln werde. Darin wird das Phänomen von Führung entlang des Organisationsparadigmas in den drei Phasen von modernen sozialen Bewegungen beschrieben. Anschließend werden meine Befunde von konkreten Mechanismen von Führung in der untersuchten Fallstudie anhand der drei zentralen Paradigmen der Bewegungsforschung – Organisation, Strategie und Framing – strukturiert dargestellt.

Historische Begriffsbestimmung

Die Begriffsbestimmung von Führung wird in dieser Arbeit theoretisch aus der historischen Organisationssoziologie hergeleitet (Kapitel 2). Organisation ist ein über eine Dauer gebundener kollektiver Handlungsrahmen einer Gruppe und als solcher die entscheidende Basis für die Untersuchung von Führung. Führung setzt eine Ausdifferenzierung von verschiedenen Rollen entlang von unterschiedlichen Aufgaben voraus, die erst im Zuge einer Organisierung entsteht. Daher sind die konzeptionellen Reflexionen über Führung in sozialen Bewegungen vor allem vom organisationstheoretischen Zugang inspiriert (Mc Adam/Scott 2005: 6). Für die Annäherung an eine so allgemeine und wenig beleuchtete Frage soll im Folgenden ein langer historischer Bogen gespannt werden. Dieser ist notwendig, da es dem Begriff der Führung allgemein in den Sozialwissenschaften und speziell in der Bewegungsforschung an Schärfe mangelt. Diese historische Begriffsbestimmung zielt auf die Erfassung gewonnener Erfahrungen moderner progressiver Bewegungen zur Erarbeitung eines schärferen, funktionalen und normativen Führungsbegriffs. Sie wird aus Organisationsparadigmen im Sinne des Verhältnisses von Führung und Gruppe hergeleitet, die verschiedene Epochen von modernen sozialen Bewegungen prägen.

Charles Tilly sieht für die historische Unterteilung von modernen sozialen Bewegungen eine erste lange Phase vom 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts, die von der Arbeiter:innenbewegung dominiert wird, eine zweite Phase ab den 1960ern mit den Neuen Sozialen Bewegungen und die dritte Phase in der Entstehung des transnationalen Aktivismus, die mit der GKB ihren Höhepunkt erreicht (Tilly 2009)⁴. Organisatorisch ist in der ersten Phase

⁴ Die hier untersuchte Fallstudie ist im globalen Norden verortet, wodurch die theoretischen Grundlagen vorwiegend aus der wissenschaftlichen Reflexion der hiesigen Bewegungen abgeleitet werden. Dennoch gilt es bei Verallgemeinerungen aus dieser Periodisierung dem eurozentristischem Bias bewusst zu sein (Conway 2017).

der Arbeiter:innenbewegung das Paradigma der Partei bestimmend, in der zweiten Phase der Neuen Sozialen Bewegungen geht es um das Paradigma des Netzwerks und in der dritten Phase der globalisierungskritischen transnationalen Bewegungen steht das Paradigma des offenen Raumes im Zentrum. Für die theoretische Herleitung der jeweiligen Paradigmen werden a.) der sozialstrukturelle Kontext und b.) die aus der Eigendynamik der Bewegung heraus entstandenen inneren Faktoren diskutiert. Den Kontext stellen gesellschaftliche Zäsuren und Modernisierungsschübe dar, welche die Entstehung von sozialen Bewegungen und die Genese ihrer organisatorischen Zusammenhänge mitbegründen und ihre Formgebung mitprägen (Rucht 1994). Methodisch wird hier eine Organisationssoziologie versucht, bei der die Formen von sozialen Bewegungsorganisationen im Verhältnis zu den Entwicklungen in den gesellschaftlich umgreifenden Organisationsformen, insbesondere den ökonomischen, diskutiert werden (vgl. McAdam/Scott 2005).

Der Startpunkt wird bei den plebejischen Bewegungen seit der Französischen Revolution angesetzt, wo sich vornehmlich die Partei und die Gewerkschaft als die zentralen Organisationsformen der Arbeiter:innenbewegung entwickeln, in denen Führung und Repräsentation als eine *Avantgarde* strukturell klar gegeben sind. Im Blickpunkt stehen hier die frühen Klassiker der Bewegungsforschung, in denen die Ideen der Führung von antagonistischen Bewegungen zum ersten Mal systematisch und konzeptionell entwickelt wurden. Führung ist in der frühen Phase der modernen Bewegungen mit einem militärischen Bias der Avantgarde verhaftet, die als stellvertretende Handlung linear geordnet ist, bei der die Folgenden den Führenden hinterherlaufen. Die Erfahrung der Oligarchisierung dieser Form von Führung zu einer bürokratischen Herrschaft und Kontrolle von oben (Michels 2008a; 2008b) ist als Negativfolie ein wichtiger Faktor für die neuen Formen der Neuen Sozialen Bewegungen seit den 1960er Jahren. In Folge der Neuen Linken und der Neuen Sozialen Bewegungen entwickelt sich das Netzwerk zur dominanten Form der Organisierung von Bewegungen, in welcher Dezentralisierung, Segmentierung und Verwebung die neuen

Die Formen der sich mit der Industrialisierung und Fordismus herausbildenden Arbeiter:innenbewegung lassen sich auch im globalen Süden nachzeichnen, wenn auch zeitlich anders geordnet und mit anderem Gewicht im Verhältnis zu anderen Formen sozialer Bewegungen. Die NSB sind in dieser allgemeinen Periodisierung definitiv ein Phänomen der liberalen Demokratien im Westen, aber das Netzwerk-Paradigma lässt sich in vielen Teilen des globalen Südens ebenso nachvollziehen. Der transnationale Aktivismus wiederum, und insbesondere die GKB, sind in ihrer Genese stärker im globalen Süden zu verorten. Das war ein historisches Spezifikum dieser Bewegungen, die einen globalen Frame vorwiegend inspiriert aus dem Süden heraus entwickelten, wodurch die Erfahrungen aus der GKB gegen eurozentristischen Verkürzungen besser gesichert sind.

Organisationsprinzipien sind (Gerlach/Hine 1970). Dieses neue Paradigma der Organisierung ist als ein historischer Versuch zu deuten, die Oligarchisierung von Organisationen durch innere Machtstrukturen zu unterbinden (Tarrow 1998). Daraus wird der Begriff der „Vermittlung“ (Brokerage) als zentrale Kategorie von Führung aus der Netzwerktheorie gewonnen (Diani 2003b). In der GKB, dezidiert im Weltsozialforum, werden diese Prinzipien mit der Logik des offenen Raumes erweitert. Offener Raum steht nicht im Kontrast zum vorher beschriebenen Netzwerk-Paradigma. Es ist eine Vertiefung der Autonomie des Einzelnen in einem kollektiven Handlungsraum und stellt mit der dezidierten Ablehnung von personaler und programmatischer Stellvertretung eine Verschärfung der Krise der Repräsentation dar. Beim Sozialforum ist das Konzept der Autonomie und des Pluralismus gegenüber den Netzwerkformen der Neuen Sozialen Bewegungen noch stärker und expliziter. Daraus wird „Ermöglichung“ (Facilitating) als zentrale Kategorie von Führung abgeleitet (Whitacker 2004). Diese beiden, aus der historischen Begriffsbestimmung extrahierten Definitionen von Führung als „Vermittlung“ (Brokerage) und Ermöglichung (Facilitating) sind konzeptionelle Alternativen zur Figur der Avantgarde in der klassischen Form der Partei: Stellvertretende Handlungen werden hier weniger als die Vorgabe an andere beschrieben, sondern stärker als die Ermöglichung eines kollektiven Handlungsprozesses einer Gruppe. Vermittlung ist die Technik zur Verwebung von Knotenpunkten im Netzwerk, die sowohl integrativ als auch selektiv disparate Teile zusammenbringt und bindet. Facilitating ermöglicht den kollektiven Handlungsrahmen durch Ressourcenallokation, wobei mit Bourdieu hier neben den materiellen Ressourcen auch die kulturellen (speziell die kommunikativen) Fähigkeiten und auch die sozialen (Netzwerke und Verbindungen) verstanden werden (Bourdieu 1986, 1992). Die aus diesem historischen Kapitel gewonnenen Begriffe der Brokerage und des Facilitating sind die zentralen Linsen, durch die die Mechanismen von Führung in den folgenden drei empirischen Kapiteln zu Organisation, Strategie und Framing beobachtet werden.

Forschungsdesign: Paradigmen der Bewegungsforschung

Nach der historischen Begriffsbestimmung wird die Fallstudie entlang der zentralen Paradigmen der Bewegungsforschung strukturiert: a.) Organisation, b.) die politischen Gelegenheitsstrukturen und c.) Framing und kollektive Identität. Unter diesen Paradigmen wird in der Forschung die Genese, Entwicklung und Wirkungsmächtigkeit von Bewegungen diskutiert und analysiert (Mc Adam et. al 1996; Hellmann/Koopmans 1998). Die drei Ebenen

können aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet und verschieden akzentuiert werden. Hier werden diese Ansätze für die Untersuchung von Führungsmechanismen handlungstheoretisch und akteurszentriert fokussiert.

Im Kapitel 3 werden die Organisationsprozesse für die Mobilisierung untersucht, wobei diese auf das Feld auf der Mesoebene eingengt werden. Die in den 1970er Jahren entstandene organisationszentrierte Ressource-Mobilization-Theory sieht Organisation nicht als Folge, sondern auch als Vorbedingung von Bewegungsaktivitäten (McCarthy/Zald 1977). Diese sind als aggregierte Ressourcen zu verstehen, die von Bürger:innen benutzt werden, um politische Prozesse zu verändern. Hierbei sind die Mechanismen von Führung von Interesse, die zur Erschaffung und zum Erhalt dieser Strukturen geführt haben. Dabei stehen die aus der Organisationstheorie gewonnenen Rollen des Brokers (Diani 2003b) und Facilitators (Whitaker 2004) im Fokus der Untersuchung und werden anhand der Erfahrungen der initiierenden Akteur:innen des organisatorischen Feldes empirisch analysiert.

Im Kapitel 4 wird ausgehend vom Konzept der politischen Gelegenheitsstrukturen die Strategie und Taktik untersucht. Mit politischen Gelegenheitsstrukturen sind die Umweltbedingungen für die sozialen Bewegungen gemeint, die ihre Genese und Entwicklung mitbestimmen (Tarrow 1998; Kolb 2007). Akteurszentriert fokussiere ich dabei auf die Wahrnehmung dieser Gelegenheitsstrukturen durch die Mobilisierungsakteur:innen und anhand dessen auf die Entwicklung und Steuerung von Strategie. In der Strategie als „Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulation“ (Raschke/Tils 2007) wird Führung als die relative Definition von Zielen im Verhältnis zu den eigenen Ressourcen und Umweltbedingungen verstanden. Die dynamischen und veränderbaren Umweltbedingungen bedingen taktische Steuerung im Sinne der Anpassung dieser Ziele. Untersucht wird hier als erstes der strategische Prozess im Sinne der Schaffung von Räumen für kollektive Strategiebildung. Anschließend werden unterschiedliche Strategien der Bewegungsorganisationen und ihre Auswertung durch die Akteur:innen dargestellt. Zweitens wird die Taktik untersucht als eine Reaktion auf die dynamischen Veränderungen der Umweltbedingungen. Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der Großdemonstration am 2. Juni 2007, deren Verlauf in den strategischen Überlegungen – wie ich herausarbeiten werde – von keinem der Akteur:innen eingeplant war.

Im Kapitel 5 wird abschließend das Framing in dieser Mobilisierung beschrieben. Ausgangspunkt ist ein Forschungsstrang, der ausgehend von der Gramsci-Rezeption und einem hegemonietheoretischen Zugang zur Kultur die Bedeutung von kollektiver Identität,

Werten und konfliktorischen Deutungen der Wirklichkeit in den Vordergrund stellt (Snow/Benford 1988; Melucci 1989). Kollektive Identität erschafft eine Bindung von Gruppen nach innen; Framing ist der Kampf um die Deutung der Wirklichkeit und kultureller Vorherrschaft nach außen (Snow/Benford 1992; Johnston/Noakes 2005). Diese sind als aktive Momente zu verstehen, die zu den herrschenden Konventionen alternierende Verhaltenscodes oder Lebensweisen begründen (Melucci 1996). Nach innen schaffen sie Integration, nach außen sorgen sie für Grenzziehungen und Konflikte mit anderen symbolisch vermittelten Deutungen der Wirklichkeit. Deutung und vermittelte Identität beeinflussen maßgeblich die Legitimierung der kollektiven Handlung und die Hegemonie im Diskurs. Da kulturelle Kategorien oft schwer einzugrenzen sind, wird in dieser Arbeit Framing auf die Deutungsarbeit zur Herstellung eines Konflikts gegenüber der Institution G8 eingeeengt. Neben der Beschreibung des Framing-Prozesses untersuche ich die operative Ebene der Medienarbeit. Denn schließlich war dieser Gipfel ein Medien-Großereignis (Diestlath 2008). Da dieser noch vor der Zeit der sozialen Medien stattfand, ist die Wahrnehmung des Ereignisses in der breiten Öffentlichkeit noch sehr stark von der Berichterstattung der etablierten Medien abhängig. Als Führungsmechanismen werden Voraussetzungen der Sprechfähigkeit in Medien, die Rollen von Sprecher:innen und die Art und Weise, wie in der öffentlichen Darstellung ein Antagonismus zum Gegner und eine kollektive Identität der mobilisierenden Gruppen hergestellt wurde, untersucht.

Die aus dem historischen Kapitel gewonnenen Begriffe der Brokerage und des Facilitating waren maßgeblich für die Untersuchung dieser drei Ebenen der Organisation, Strategie und Framing. „Brokerage“ bedeutet in Organisationsprozessen die Vermittlung (Verkopplung) von Gruppen zu einem Netzwerk, das Zusammenführen von disparaten Teilen zu einem strategischen Aktionsfeld (Fligstein/McAdam 2012), die ohne intendierte Handlung nicht zusammenkämen. „Frame-Bridging“ (Snow et al. 1986: 467), also das Zusammenführen von unterschiedlichen Frames zu einem übergeordneten Frame, ist in diesem Sinne als Vermittlung verschiedener Deutungen der Wirklichkeit zu einem gemeinsamen Narrativ zu verstehen. Auf die Strategie bezogen, ist Vermittlung vor allem die Antizipation von verschiedenen Sensibilitäten und eine Voraussetzung für eine Gesamtstrategie des erweiterten Feldes. Facilitating beschreibt im Rahmen der hier untersuchten Organisation die Allokation unterschiedlicher Ressourcen für die Herstellung eines kollektiven Handlungsrahmens. Bezüglich des Framings ist es in dieser Fallstudie die Ermöglichung der

Sprachfähigkeit im Sinne der Schaffung eines eigenen Medienapparates. Für den strategischen Prozess lag das Facilitating in der Kreation von strategischen Zellen und der Herstellung von strategischen Kapazitäten. Diese Zellen waren die Voraussetzung, um den strategischen Prozess einzuleiten und zu entwickeln, und fungierten bei taktischem Steuerungsbedarf als Ad-hoc-Netzwerke.

Zum Schluss werden im Kapitel 6 zusammenfassend die Ergebnisse der jeweiligen Stränge zueinander in Beziehung gesetzt. Organisation, Framing und Strategie bedingen sich gegenseitig. Hierbei wird methodisch gegen eine falsche Einengung ein integrativer Ansatz der Bewegungsforschung verfolgt (Mc Adam et al. 1996; Koopmans 1998; Tarrow 2004). Im letzten Abschnitt wird ein kleiner normativer Ausblick versucht, indem das beschriebene Dilemma von Führung und Demokratie vor dem Hintergrund der Interviews mit den untersuchten Akteur:innen reflektiert wird. Dabei stand die Frage im Raum, inwieweit das Problem der Oligarchie sich auch in diesen Bewegungen nachzeichnen lässt, und ob in dieser Mobilisierung Ansätze eines fluiden Führungsverhältnisses zu finden sind, die im Einklang mit demokratischen Idealen stehen.

1.4. Die qualitative Fallstudie

1.4.1. Fallstudie Mobilisierung gegen den G8-Gipfel 2007

Seit der Entstehung der globalisierungskritischen Bewegung in Deutschland sind ihre Akteur:innen in verschiedenen Protestereignissen involviert gewesen. Die Mobilisierung gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm 2007 ist aber zweifelsohne das wichtigste Ereignis dieser Bewegung, da es als einziges großes Protestereignis in der BRD als genuines Produkt dieser Bewegung konzipiert und wahrgenommen wurde. Die Akteur:innen der Mobilisierung werden in Kapitel 3 dargestellt, während das politische Setting um diesen Gipfel herum im Kapitel 4 beschrieben wird. Es ist bei der Betrachtung dieses Protestereignisses und seines Vorlaufs darauf zu achten, dass eine Mobilisierungskampagne wie diese nicht identisch mit der Alltagspraxis vieler Akteur:innen der GKB ist. Die Kampagne ist eine spezielle Form von Praxis, und diese Spezifität muss bei der Kategorisierung und Verallgemeinerung bedacht werden. Allerdings sind solche Mobilisierungen gegen transnationale Gipfel, allen voran die G8, konstitutiv für die GKB auf globaler Ebene gewesen, und es gibt in Deutschland auch kein vergleichbares Ereignis, an dem sich in diesem Ausmaß globalisierungskritische Akteur:innen beteiligt haben.

Die qualitativ und quantitativ besondere Bedeutung dieser Mobilisierung ist im Hinblick auf das Zusammenkommen von Bewegungsakteur:innen in einer konkreten Konfliktsituation fruchtbar für Generalisierungen. Dabei werden jene Akteur:innen besonders intensiv betrachtet, die Repräsentations- oder Führungsaufgaben beim Initiieren und bei der Steuerung von Prozessen innehatten, die nicht nur für eine partielle Zelle, sondern für das gesamte Ereignis von Bedeutung waren. Durch die Analyse ihrer Handlungen wird versucht, konkrete Techniken von Führung zu erfassen und daraus allgemeine Mechanismen herzuleiten. Dieses Protestereignis ist heuristisch auch gerade wegen des relativ langen Vorbereitungsprozesses spannend, denn anders als bei spontanen Protesten wandten die Akteur:innen gewisse Führungstechniken bewusster und weniger intuitiv an. Zudem werden durch die Dauer der Vorbereitung Wiederholungen von Praxen sichtbar, wodurch allgemeinere Mechanismen nachvollzogen werden können.

Die Akteur:innen kommen aus unterschiedlichen Organisationen, und dieses unterschiedliche organisatorische Umfeld prägt selbstverständlich die Identität, die politische Kultur und die

Führungstechniken dieser Personen. Diese Unterschiede sind als Hintergrund nicht zu vernachlässigen. Die Untersuchung fokussiert allerdings auf die Handlungen der Akteur:innen in den *spektrenübergreifenden Mobilisierungsstrukturen*, also in von Bündnissen kreierten Strukturen. Der Begriff „spektrenübergreifend“ wurde in der Mobilisierung seitens der Akteur:innen selbst gesetzt und häufig benutzt (Interventionistische Linke 2007; Labournet 2007; Schoppengerd 2007, IP4, IP5, IP6). Damit war eine Kultur der pluralistischen und konsensorientierten Zusammenarbeit konnotiert. Es sind jene Strukturen gemeint, die explizit für diese Mobilisierung entstanden sind und in denen mehrere unterschiedliche Elemente aus den relevanten Akteur:innen des Mobilisierungsfeldes aktiv waren. Neben dem pragmatischen Motiv der Überschaubarkeit des Untersuchungsbereiches sind diese Mobilisierungsstrukturen auch qualitativ von besonderem Interesse. Durch die relativ lange Dauer der Mobilisierung konnten diese auf Koalitionen und politische Milieuvermischung basierenden Organisationen ein stärkeres Eigenleben entwickeln. Durch diese Vermischung können Mechanismen besser beleuchtet werden, die über eine:n spezielle:n Akteur:in des Feldes hinaus allgemeinere Gültigkeit für die Kultur der GKB in der BRD aufweisen. Damit wird eine Netzwerkanalyse verfolgt, die Koalitionsbildungen und Verbindungen im organisatorischen Feld der Bewegungen fokussiert, aus deren konfliktreichen Prozessen der Konsensbildung sich die Identität einer Bewegung herausbildet (vgl. della Porta/Diani 1999). Prozesse, die ein Agieren in Bündnissen voraussetzen, eignen sich darüber hinaus besonders gut, um das Führungspersonal von sozialen Bewegungen zu analysieren, da Bündnispolitik tendenziell stärker von professionellen Bewegungsakteur:innen betrieben wird (Shaffer 2000).

1.4.2. Forschung als protagonistische Beteiligung

Diese Arbeit ist vor dem Hintergrund meiner eigenen Beteiligung in Repräsentations- und Führungsstrukturen der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel entstanden. Als Mitglied im Koordinierungskreis von Attac Deutschland, Gründungsmitglied der Interventionistischen Linken und zuständiger Mitarbeiter in der „Kontaktstelle Soziale Bewegungen der Fraktion Die Linke im Bundestag“ war ich auf verschiedenen Ebenen bei der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel involviert. Diese Position schafft ein besonderes, fruchtbares und zugleich auch problematisches Verhältnis zwischen dem Forscher und dem Forschungsgegenstand. Anders als bei der teilnehmenden Beobachtung bin ich als Forscher nicht mit dem Zweck der

Forschung in die Fallstudie hineingegangen, sondern war als Protagonist involviert. Ich versuche vor diesem Hintergrund, meine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen einiger der anderen involvierten Personen problemzentriert zu theoretisieren. Die eigene Erfahrung ist das Hauptmaterial für das Kontextwissen, entlang dessen hier methodisch eine kritische Rekonstruktion verfolgt wird. Mit der Hilfe der anderen Daten, insbesondere den Expert:innen-Interviews mit den anderen Protagonist:innen, galt es die Ereignisse weiter zu rekonstruieren und den Kontextes der Analyse besser zu erfassen. Mittels Expert:innen-Interviews zielte ich hauptsächlich darauf, das Handeln der Protagonist:innen zu erfragen, wobei ich spezifisch an individuellen Handlungen interessiert war. Diese Interviews stellen das zentrale Material dieser Untersuchung dar. Die Befragung zielte nicht ethnographisch auf eine komplette Erfassung des gesamten Kontextes und des gesamten Handlungsrepertoires der Interview-Partner:innen. Vielmehr wurden, als „aktives Sampling“ (Layder 1993: 44), Mechanismen von Führung und Repräsentation als verallgemeinerbare Techniken gesucht. In diachronen Schnitten wurde versucht, durch punktuelle Aufhellungen in einem längeren Mobilisierungsprozess verallgemeinerbare Elemente von Führung und Repräsentation in Bewegungspraxen zu finden, um diese durch diese Beschreibung sichtbar zu machen und normativ zu problematisieren.

Die eigene Stellung in dem untersuchten Feld entspricht nicht einer abgekoppelten, sondern einer involvierten Position, die der qualitativen Forschung generell innewohnt: „In this ‚humanistic‘ vision of social science, a *verstehen* approach was required whereby the researcher should seek an empathic understanding of the behaviour of those people being studied“ (Layder 1993: 38). Durch die protagonistische Involvierung im Untersuchungsfeld ist der empathische Zugang gegeben und gleichzeitig jede Illusion einer „objektiven“ Beobachterposition verunmöglicht. Die hier vorgenommene kritische Rekonstruktion wird von einem Moment der Selbstreflexion getragen, und eine „bewusste Parteilichkeit“ prägt dabei den Zugang des Forschers:

„Bewusste Parteilichkeit hingegen begreift nicht nur die ‚Forschungsobjekte‘ als Teil eines umfassenden gesellschaftlichen Zusammenhangs, sondern auch die Forschungssubjekte selbst. Sie ist alles andere als bloßer Subjektivismus oder bloße Einfühlung, sondern schafft auf der Basis einer Teilidentifizierung zwischen Forschern und Erforschten so etwas wie eine kritische und dialektische Distanz. Sie ermöglicht die Korrektur subjektiver Wahrnehmungsverzerrungen auf beiden Seiten, auf der Seite der Forscher durch die Erforschten, auf der Seite der Erforschten durch die Forscher, und trägt sowohl zu einer

umfassenden Erkenntnis der sozialen Realität bei als auch zur Bewusstseinsbildung der am Forschungsprozess Beteiligten“ (Mies 1995: 58).

Aus dieser bewussten Parteilichkeit heraus ist die untersuchungsleitende Fragestellung dieser Arbeit nach den funktionalen und normativen Formen von Repräsentationen und Führung entstanden. Funktional interessiert mich bei dieser Untersuchung, wie adäquate Führungsmechanismen die Wirkungsmächtigkeit von progressiven demokratischen Bewegungen erhöhen können, und normativ suche ich einen Führungsbegriff, der mit demokratischen Idealen besser im Einklang steht.

Meine eigene Beteiligung an den Protesten ermöglichte einen einzigartigen Zugang zu den Interview-Partner:innen. Unser persönliches Vertrauensverhältnis erleichterte die Gespräche über Mechanismen und Praktiken von Führung und Repräsentation. Die Diskussion über Führung ist bewegungsintern deshalb heikel, da viele Aktivist:innen Führung im Kontext basisdemokratischer Ansprüche grundsätzlich ablehnen. Das bestehende Vertrauensverhältnis ermöglichte auch die Wiederholung und Fortführung von Interviews nach Bedarf. Dies nahm den Druck aus der Interviewsituation und ermöglichte einen zirkulären Prozess zwischen der verschiedenen Interviewetappen und der Weiterentwicklung im Design der Arbeit. Die Interview-Partner:innen wurden punktuell in die Entwicklung der Thesen und die Debatte über die Ergebnisse involviert, wodurch ein Ansatz von kollektiver Auswertung probiert wurde. Die Paraphrasen und Unterstrukturierungen von Kapiteln entlang der Ergebnisse wurden mit einzelnen Interview-Partner:innen diskutiert und weiterentwickelt.

Meine persönliche Involviertheit ebenso wie meine besondere Nähe zu den Befragten birgt allerdings auch die Gefahr von Projektionen und Betriebsblindheiten. Auch wenn das „Dilemma von Identifikation und Distanz“ nie gänzlich überwunden werden kann und Feldforscher damit nicht nur leben müssen (Lamnek 1995: 311 ff.), sondern im Rahmen meiner Studie produktiv gemacht wird (vgl. Flick 2009)⁵, muss die wissenschaftliche Qualität der Fallstudie über Transparenz und kritische Reflexion der eigenen Vorannahmen und Dateninterpretationen zusammen mit den Befragten sichergestellt werden. Ein wichtiger Ausgangspunkt ist zudem die Entwicklung eines Analyserahmens auf der Basis

⁵ "Anders als bei quantitativer Forschung wird bei qualitativen Methoden die Kommunikation des Forschers mit dem jeweiligen Feld und den Beteiligten zum expliziten Bestandteil der Erkenntnis, statt sie als Störvariable so weit wie möglich ausschließen zu wollen" (Flick 2009: 29).

organisationssoziologischer Begriffe und Ansätze, die eine wissenschaftlich fundierte Reflexion der eigenen Vorannahmen und Schlussfolgerungen absichern.

Letztlich verhalf auch der große zeitliche Abstand von ca. einer Dekade bei der Auswertung und Finalisierung der Arbeit zu mehr Distanz gegenüber dem Untersuchungsgegenstand. Meine eigene Involviertheit in den beschriebenen Bewegungsorganisationen ist nun länger Geschichte, was die kritische Reflexion der Ereignisse erleichtert.

1.4.3. Expert:innen-Interviews

Die Expert:innen-Interviews sind der Hauptkorpus meines Materials, weil sie sich explorativ für die Orientierung in einem neuen Feld gut eignen und theoriegenerierend auf die Entwicklung von Typologien im untersuchten Gegenstand zielen (Flick 2009: 216). Sie sind ein adäquates Instrument zur Theoritisierung empirischer Erfahrungen. Sie eignen sich besonders für die Erhebung von Betriebswissen, also Handlungsabläufen in Organisationen und Netzwerken. Dabei zielen ich auf die Prüfung von Hypothesen mit Potenzial zur Generalisierung für homologe Räume (Meuser/Nagel 2005: 76). Gerade auch weil Führung in sozialen Bewegungen oft versteckte Mechanismen sind, lassen sich diese nicht in Dokumenten nachvollziehen, sondern besser aus den Gesprächen mit den Protagonist:innen herausarbeiten, wofür Expert:innen-Interviews das geeignete Mittel darstellen (Blee/Taylor 2002). Die Ergebnisse zu den Führungsmechanismen basieren ausschließlich auf der Auswertung dieser Interviews. Meine eigenen Beobachtungen und die weiteren Online-Quellen wurden als Ergänzungen herangezogen, aber nicht als Basis der hier präsentierten Ergebnisse genutzt.⁶

Die Erhebung durch die Interviews wurde vorstrukturiert. Diese erfolgte entlang der Hypothesen und Suchbegriffe, die sich aus dem theoretischen Vorarbeiten ergaben. Somit wurde methodisch eine „Theory-Driven Participant Observation“ verfolgt (Lichtermann 2002). Die Interviews wurden nach den ersten Ergebnissen der theoretischen Kapitel und des Forschungsdesigns als offene Leitfrageninterviews teilstandardisiert und nicht rein narrativ durchgeführt. Die Entscheidung hierfür war erstens durch den Fokus auf die handlungstheoretische Fragestellung gegeben: „semi-structured interviews bring *human*

⁶ Eine Ausnahme ist der Konflikt um die Blockaden im Attac Zelt während des Camps in Rostock am 4. Juni. Ich war hier am stärksten involviert und konnte diesen Fall gut rekonstruieren.

agency to the center of movement analyses“ (Blee/Taylor 2002: 96). Und zweitens wurde auch hierdurch methodische Kontrolle gesucht: Die Strukturierung und Teilstandardisierung erleichterten den Vergleich von Aussagen und die Sicherung der Validität. Anhand von Wiederholungen oder Ähnlichkeiten galt es, Verallgemeinerungen herauszulesen. Neben dieser Kontrollfunktion stellte eine grobe Strukturierung den problemzentrierten Charakter der Gespräche sicher. Zur Kompensation gegenüber dem universalistischen Charakter der Fragestellungen sollte der Leitfaden zu mehr Spezifität und Gründlichkeit führen und gegen ein zu weites Spektrum der Interviewführung wirken.

Die Auswahl der Interview-Partner:innen ergab sich aus der internen und öffentlichen Präsenz dieser Personen in der Mobilisierung. Das erste Kriterium war die protagonistische Beteiligung in den Mobilisierungsstrukturen. Es galt, „key informants“ (ebenda: 105) zu finden, also Akteur:innen mit hohem Betriebswissen über Struktur, Strategien und der politischen Kulturen in den Mobilisierungsstrukturen. Es wurden jene Personen ausgesucht, die an prominenter Stelle initiiierend, durchgehend und repräsentativ in den Mobilisierungsstrukturen tätig waren. Alle Interview-Partner:innen (IPs) hatten positionale Führung und repräsentative Rollen darin inne, dass sie erstens zum initiiierenden Kreis der Mobilisierungsstrukturen gehörten und zweitens fast alle als Delegierte ihrer Organisationen eine repräsentative Stellung darin hatten, um mit anderen Bewegungsorganisationen Koalitionen zu bilden oder ihre Organisation in den Medien zu repräsentieren. Wichtig waren bei dieser Auswahl die Verbindungslinien der untersuchten Personen im Feld der Mobilisierung, deren Quantität und Qualität von Bedeutung für die Netzwerkanalyse sind (Diani 2003c).

Das zweite Kriterium betraf die Gesamtauswahl, wobei darauf geachtet wurde, dass die zentralen Mobilisierungsmilieus des Feldes bei den Interview-Partner:innen abgebildet sind. Das erfasste Feld wurde wegen der dezidierten Fragestellung dieser Arbeit auf die nicht-institutionellen Bewegungsorganisationen reduziert, auch weil Netzwerk- und Raumparadigma als untersuchungsleitende Kategorien bei Parteien und NGOs so nicht gegeben sind. Da der Fokus auf die Rekonstruktion von Führung und Repräsentationen innerhalb sozialer Bewegungen eine aufwendige Analyse, von den Mikropraktiken auf der individuellen über die Aushandlungsebene innerhalb der Bewegung bis hin zu dem politischen Kontext und der medialen Resonanz erfordert, sind zehn Interviewpartner:innen ausreichend. Dabei handelt es sich um lange Gespräche (1,5–3,5 Stunden), die in einigen Fällen auch über

mehrere Treffen hinweg geführt wurden. Zudem wurden die Interviews ergänzt mit weiteren Datenquellen wie die Dokumentationen über den Gipfel-Protest und einige Mailing-Listen der Mobilisierungsstrukturen.

Publikationen waren besonders für das Kapitel 5 zu Framing wichtig, aber auch für die Ergänzung des Überblicks über den Mobilisierungsprozess. Mir standen mehrere Mailing-Listen zu Verfügung, die ich vor den Interviews gesichtet habe. Neben der Hilfe bei der Strukturierung der Fragen und der Vorbereitung der Interviews half dieser Materialkorpus auch postwendend beim Cross-Check in der Auswertung der Interviews. Da es zahlreiche Mailing-Listen bei der Mobilisierung gab, konzentriert sich die Analyse vor allem auf die Liste „Vorbereitung-Rostock“, die Arbeitsliste des Hannover-Kreises, also des zentralen bundesweiten Koordinierungsgremiums, in dem fast alle Interview-Partner:innen involviert waren. Da dieses Material aus den internen Kommunikationskanälen der Bewegungsstrukturen gewonnen wurde, verzichte ich auf Zitate oder direkte Hinweise. Es werden nur offizielle Dokumente direkt in der Arbeit zitiert (offene Briefe, Protokolle). Der Rest wurde gesichtet und nur für die Erweiterung des Kontextwissens benutzt. Geleitet von der Hypothese der Vermittlung als zentraler Führungsmechanismus versuchte ich, entlang des Mailverkehrs die internen Konflikte im Feld der Mobilisierung zu identifizieren (wie z. B. die Rolle von Parteien oder die Frage des Einsatzes von Gewalt als legitimer Protestform). Der Verlauf der Konflikte und das Handeln der Interview-Partner:innen konnten entlang der Mails nachvollzogen und dann in den Interviews vertiefend besprochen werden. Der Mailverkehr war somit eine Art Spurenleser von Konflikten.

Obwohl die meisten Interview-Partner:innen keine Probleme mit der namentlichen Darstellung ihrer Aussagen hatten, wurde eine Anonymisierung im Text vorgenommen, insbesondere um einen freieren Diskussionsrahmen für die Durchführung der Interviews zu fördern und bei der Auswertung mehr die Techniken und Mechanismen zu fokussieren als individuelles Handeln und Meinungen. Die Stellen in den Interviews, in denen die Interview-Partner:innen sich negativ über die Handlungen andere Interview-Partner:innen äußern, wurden komplett anonymisiert.

Die Durchführung der Interviews verlief aufgrund des kollegialen und persönlichen Vertrauensverhältnisses ohne größere Schwierigkeiten. Der Zugang war einfach, die Interview-Partner:innen hatten genügend Zeit und die Rahmen für die Interviews waren sehr

angenehm. Nur in einem Fall (IP1) musste das Interview während einer Zugfahrt durchgeführt werden, und die Fragen konnten nicht komplett abgearbeitet werden. Da dies bereits in dieser Form das ausführlichste und längste Interview war, wurde auf ein weiteres ergänzendes Interview verzichtet. Beim vorletzten Interview (IP9) hat das Aufnahmegerät nicht funktioniert, so dass ich das Interview in der Form der schriftlichen Paraphrase aufzeichnete, und dabei wichtige Zitate festhielt.

Das bestehende Vertrauensverhältnis wurde für ein authentisches Interview noch darin verstärkt, dass die Interview-Partner:innen in die Fragestellung und in den groben Rahmen der Arbeit eingeführt wurden: "Most important: it is necessary at the outset of the interview to clearly explain the purposes of the interview, the topics in which the researcher is interested, and the depth of responses the researcher is seeking" (Blee/Taylor 2002: 99). Die Interview-Partner:innen waren in dem Fall über die drei inhaltlichen Blöcke der Arbeit (Organisation, Strategie, Framing) sowie über die ersten Ergebnisse aus der Ausarbeitung des theoretischen Zugriffs und von einigen zentralen Hypothesen (z. B. die Suche nach dem Mechanismus der Vermittlung) informiert.

Die Interviews wurden in drei Teile gegliedert: einen biographischen, einen deskriptiven und einen evaluierenden.

Im biographischen Teil wurde der individuelle Zugang der Interview-Partner:innen zur Mobilisierung abgefragt. Darüber sollten zunächst Erkenntnisse über die unterschiedlichen organisatorischen Kulturen der Protagonist:innen gewonnen werden. Auch sollte dadurch ihre Position in ihren Netzwerken und im Gesamtmilieu der Mobilisierung genauer ermittelt werden. Diese Netzwerkposition ist eine wichtige Variable, um die Potenziale, Initiativen und unterschiedlichen Rezeptionen von Prozessen seitens des Interview-Partner:innen besser einordnen zu können. Ferner ließ sich hierdurch einiges über den Vorlauf und den Kontext der Mobilisierung ermitteln. Da einige Akteur:innen bereits bei Mobilisierungen gegen vergangene transnationale Gipfel in den 80er oder 90er Jahren involviert waren, konnte man in diesem Teil auch komparatistische Einsichten gewinnen. Ein positiver Nebeneffekt lag in der guten Eröffnung des Gesprächs, denn durch die biographische Erzählung konnten die Interview-Partner:innen in einer aktiven Rolle die Interviews beginnen, was für die Gesprächsdynamik der Interviews sehr dienlich war.

Im deskriptiven Teil wurden die Interview-Partner:innen nach ihrem eigenen Handeln im Mobilisierungsprozess und während der Protesttage gefragt. Die Fragen waren, orientiert am Forschungsdesign in drei Blöcke gegliedert: Organisation, Strategie und Framing. Die Fragen gingen somit auf die ersten Ergebnisse aus der ersten Entwicklungsphase des theoretischen Zugriffs zurück.

a. Organisation:

Welche Rolle haben Sie in den eigens geschaffenen Mobilisierungsstrukturen gespielt? Inwieweit waren Sie initiierend und mit wem? Welche Konflikte gab es, und welche Rolle haben Sie in diesen gehabt? Wann und mit wem haben Sie in welchen Strukturen gearbeitet, welche initiiert? Wie kam die Auswahl des ersten Kreises zustande?

FOKUS: Spektrenübergreifende Mobilisierungsstrukturen.

b. Strategie und Taktik (Gelegenheitsstrukturen):

Welche Strategie und Taktik hatten Sie sich im Vorfeld überlegt? Inwieweit trafen die Erwartungen zu? Wie war der Gegner aufgestellt, und inwieweit mussten Sie darauf eingehen? Wo traten unerwartete Ereignisse auf, und wie haben Sie reagiert?

FOKUS: Der Konflikt um die Demonstration am 2. Juni.

c. Identität und Frames:

Wie wurde die Mobilisierung seitens der Akteur:innen öffentlich gedeutet und legitimiert? Welche Rolle haben Sie gegenüber den öffentlichen und den alternativen Medien gespielt? Welche Logiken galt es hier zu befolgen? Inwieweit waren Sie in theoretische oder publizistische Reflexionen involviert? Welche Rolle spielten diese für die Mobilisierung?

FOKUS: Medienarbeit.

Dieser Hauptteil der Befragung fokussierte auf eine kritische Rekonstruktion des individuellen Handelns im Kontext der Mobilisierung. Vieles ließ sich aufgrund des zeitlichen Abstandes nicht im ersten Schritt aufdecken. Es gab immer wieder auch Gesprächspausen, in denen mit

den Interview-Partner:innen gemeinsam rekonstruierend überlegt werden musste. Einige Male mussten für Ergänzungen telefonische Kurzinterviews nachgeholt werden.

Im letzten, evaluierenden Teil sollten die Interview-Partner:innen ihre eigene Position und ihr Handeln in Hinblick auf die Frage nach Führung und Repräsentation bewerten. Darüber hinaus galt es, dies demokratiepolitisch zwischen der Notwendigkeit der Führungsfunktion und der Gefahr der Oligarchisierung zu reflektieren. Dieser Block verhalf zu einer besseren Einschätzung der Interview-Partner:innen und zeigte deren Eigenwahrnehmung. Im letzten Kapitel der Arbeit wird diese kritisch diskutiert.

Bei der Befragung zu einem so generellen Sachverhalt musste die Schwierigkeit ausbalanciert werden, dass die Interview-Partner:innen bei einer allgemeinen Beschreibung des Mobilisierungsprozesses und seines Verlaufs eine subjektive, bewertende Perspektive einnahmen. Der Fokus auf das konkrete Handeln der Interview-Partner:innen in Abgrenzung zu ihrer Wertung der Aktionen und der Bewegungspraxis musste immer wieder gesucht und neu hergestellt werden. Das verursachte in manchen Interviews eine stärkere Intervention in das Gespräch. Die Interviewführung wurde nach dem ersten Durchlauf vor dem Hintergrund dieser Schwierigkeit modifiziert, indem konkreter nach spezifischen Ereignissen gefragt wurde. Die Frage z. B., „Wie habt ihr auf eure Gegner reagiert?“, wurde dann konkreter auf bestimmte Konfliktsituationen bezogen (Razzien der Polizei, Gewaltausbruch auf der Demonstration am 2. Juni). Auch die dargestellten Fokussierungen auf erstens die gemeinsamen Mobilisierungsstrukturen, zweitens den 2. Juni 2007 als Schlüsselereignis und drittens die Medienarbeit führte zu einer erhöhten Spezifität. Diese Eingrenzung verhalf zu einer kritischen Gegenüberstellung der unterschiedlichen Aussagen zu denselben Themen.

1.4.4 Auswertung

Methodisch habe ich mich bei der Auswertung an der qualitativen Inhaltsanalyse orientiert (Meyring 2000). Die Interviews sind nach der groben Fertigstellung des theoretischen Rahmens und des Forschungsdesigns durchgeführt worden. Anders als in der Grounded Theory wurden die Kategoriensysteme nicht aus dem Datenmaterial gewonnen, da sie aus den theoretischen Überlegungen entlang des Forschungsdesigns bereits vorstrukturiert waren. Der Hauptkorpus des Interview-Materials war an den Fragen orientiert: a.)

Organisation, mit dem Fokus auf konkrete Praxen der Facilitating und Vermittlung (die auch Meta-Kategorien für die gesamte Untersuchung darstellen), b.) strategische Prozesse und taktische Manöver, und c.) Framing, mit dem Fokus auf Presse- und Deutungs-Arbeit. Diese Struktur der Fragen hatte sich auch aus der Vorrecherche ergeben, z. B. wurden für die Erfassung der Vermittlung die Streitfragen in der Mobilisierung anvisiert, die aus der eigenen Erinnerung und den Online-Quellen bekannt waren und dezidiert abgefragt wurden. Das Interview-Material wurde dann nach der vorgegebenen Untersuchungsstruktur und den Kategorien strukturiert und zertrennt. Diese Textbausteine wurden selektiv ausgewertet, und nicht das gesamte Interview als ganzer Text.

Diese vorstrukturierte Auswertungsmethode ist auch in der Vorsicht begründet, sich einer Forschungslücke mit einem generalistischen Ansatz und aus der eigenen Involviertheit anzunähern. Die Vorstrukturierung dockte das Material an bestehende Forschungsergebnisse und Debatten an, und gewährleistete etwas mehr Sicherheit in der Ergebnissicherung und Auswertung.

Ein weiteres Moment der Ergebniskontrolle wurde durch die Integration der befragten Personen in die Untersuchung versucht. Die Interview:Partner:innen wurden bei einigen zentralen Hypothesen für eine kommunikative Validierung (Seale 1991: 61 ff.) in die Auswertung mit einbezogen. Sie konnten die Ergebnisse und theoretischen Verallgemeinerungen ihrer Praxis bewerten. Hierdurch entstand neben der Kontrollfunktion auch ein Moment von kollektiver Auswertung.

Durch die starke Vorstrukturierung taucht aber die Gefahr auf, die Theorie über die Daten zu stellen. In der Grounded Theory wurde die Bedeutung der Theoriegenese aus dem Material betont, indem die Theorie von der in der Empirie situierten Ebene auf die formale und allgemeinere Ebene getragen wird und nicht umgekehrt (Glaser/Strauss 1967: 79 ff.). Theoretische Kategorien meiner Arbeit, die aus den ideengeschichtlichen Auseinandersetzungen und der Forschungsliteratur gewonnen wurden, bestimmten nicht dominant und einseitig die Erfassung des zu untersuchenden Führungsmechanismus. Diese waren zunächst Metakategorien mit einer Leitfunktion für die Untersuchung, um die Erhebung zu strukturieren und eine zu stark identifikatorische und subjektive Sichtweise zu kompensieren. Die Konkretisierung und Qualifizierung dieser Kategorien wurde in einem Wechselspiel mit dem empirischen Material vollzogen. Eine der zentralen Kategorien für die Untersuchung der Organisationen in der Fallstudie war z. B. die Vermittlung im Netzwerk. Die

sich wiederholenden Aussagen der Interview-Partner:innen über ihre integrative Rolle in den internen Konflikten verstärkte das Verständnis von Vermittlung als Führungspraxis in netzwerkförmigen Organisationen. Vermittlung wird in der Netzwerktheorie zwar diskutiert (Diani 2003b), die Entscheidung, sie zu einer leitenden Kategorie zu machen, und die Notwendigkeit weiterer Qualifizierung und Differenzierung erwuchs jedoch aus der Fülle der Ausführungen in den Interviews. Diese Weiterentwicklung der Kategorie wiederum führte zu Modifikationen des theoretischen Modells, in dem neben integrativen auch selektive Mechanismen der Vermittlung deutlich wurden.

Das Interviewmaterial wurde zeitnah nach der Durchführung paraphrasiert. Aus der Verarbeitung dieser Daten wurde die erste grobe Struktur des Textes der Kapitel 3–5 erarbeitet. Im nächsten Schritt wurde eine einfache Codierung darin versucht, in der auf jene Aussagen fokussiert wurde, aus denen eher die Beschreibung einer individuellen Handlung und weniger eine Wertung herauszulesen war. Diese Aussagen wurden entlang der vorher strukturierten Gliederung des empirischen Kapitels einsortiert, aus der sich eine Art Container-Struktur ergab. So wurden beispielsweise Aussagen über das konkrete Agieren während der Konflikte im Container „Vermittlung“, oder jene über Vorüberlegungen und Zielsetzungen im Container „Strategie“ eingegliedert.

Im nächsten Schritt wurden die Paraphrasen nach der ersten Sortierung innerhalb der jeweiligen Kategorien und zwischen den jeweiligen Kategorien verglichen. Dabei wurden häufig auftretende und sich ähnelnde Aussageelemente als „repeated ideas“ (Auerbach/Silverstein 2003: 33) in ähnlichen Gruppen zusammengefasst und neu strukturiert. Dort, wo sich viel gesammelt hatte und die Container gefüllt waren, konnten die Kategorisierungen vertieft beschrieben, definiert und in Subkategorien ausdifferenziert werden. Aus dieser Sortierung erwuchs die Untergliederung der empirischen Kapitel. Ausgehend von dieser Einteilung wurde das erste Ausformulieren von Kapitelbausteinen vorgenommen. Auf dieser Grundlage wurden im dritten Schritt durch stärkere analytische Abstraktion eigene Kategorien von Führungstechniken gebildet, woraus sich die Ergebnisse ableiteten und sich die Untergliederung erneut modifizierte. Wenn Container leer blieben, musste die aus der Theorie hergeleitete Hypothese aufgegeben und die angenommene Führungshandlung in ihrer Bedeutung relativiert werden. Dies war z. B. der Fall bei der Frage der Bedeutung von theoretischer Arbeit für das Framing der Mobilisierung. Oft passten die Aussagen aber nicht in bestimmte Container oder diese liefen förmlich über, weil der Rahmen

der angenommenen Kategorien zu eng war. Dadurch wurde es nötig, neue Container aufzustellen und sie später zu benennen und zu qualifizieren. Die Erfahrungen der Kampagne „BlockG8“ passten z. B. in Kapitel 3 nicht in ihrer Gänze in die Kategorie der Vermittlung. Daher wurde es nötig, diese Kategorien weiter auszudifferenzieren, um die selektiven Techniken zu erfassen.

Im nächsten großen Schritt wurde, in der aktuellen Phase der Arbeit (2020–22), die Forschungsliteratur ergänzend erschlossen. Hieraus ergaben sich weitere Ausdifferenzierungen der Ergebnisse und einige Modifizierungen der Kategorien und Unterkapitel. Danach wurden die Interviews komplett transkribiert. Hieraus wurde die grobe Codierung und Sortierung von Aussagen erneut wiederholt, woraus die Ergebnisse der empirischen Kapitel in der Gänze zusammengetragen werden konnten.

Die Auswertung war durch den eigenen Zugang und durch die Interaktion mit den Interview-Partner:innen im doppelten Sinne zirkulär. Wie oben beschrieben, gibt es bei dem hier gewählten Zugang eine parallele und wechselseitig funktionale Abhängigkeit der Prozesse der Datenerhebung, Datenanalyse und Theoriebildung (vgl. Strauss 1991: 44 ff.). Erste Analysen des Materials führten zu Modifikationen in der Struktur der Arbeit, Hypothesen mussten relativiert oder erweitert werden. Bei der Frage der Organisation wurde z. B. die „Raumöffnung“ als ressourcenzentrierte Technik zunächst sehr konkret im Sinne des Facilitating als Ressourcenallokation angenommen, um diese im Laufe der Auswertung auch als Strukturierung des Raumes etwas weitergehend und breiter zu definieren. Die Erweiterung und die Änderungen bei den Hypothesen motivierten wiederum eine Anpassung der Befragung. Aus diesem Prozess heraus ergaben sich punktuelle Wiederholungen von Interviews. Die sogenannte „Struktur-lege-Technik“ (Flick 2009: 205 ff.), also die Überprüfung der Paraphrase mit den Interview-Partner:innen, wurde zu einer Art „Work-in-progress“ ausgeweitet, bei der die Interview-Partner:innen an der Entwicklung und Vertiefung der Verallgemeinerungen und an der Entstehung von Ergebnissen partiell beteiligt wurden. So war es z. B. der Impuls von IP2, die Frage der Taktik und die Dynamik des Netzwerkes ausführlich an den Erfahrungen der Großdemonstration am 2. Juni zu diskutieren, weil diese einen sehr fruchtbaren exemplarischen Fall darstellt.

2. Historische Begriffsbestimmung

In diesem Kapitel wird das Konzept von Führung anhand der historischen Paradigmen von Organisation in sozialen Bewegungen beschrieben. Ausgangspunkt sind im Kapitel 2.1. die plebejischen Bewegungen nach der Französischen Revolution, in denen bereits – im Vorlauf zur Arbeiter:innenbewegung – ein Konzept von Avantgarde als Führung begründet wurde. In der Arbeiter:innenbewegung selbst entwickelte sich dieses Konzept dann zu einer reiferen Vorstellung von der Partei. Im Kapitel 2.2. wird, daran anschließend, die libertäre Kritik an dem Führungskonzept der Partei dargestellt. Die Oligarchisierung der Arbeiter:innenbewegung war bereits im 19. Jahrhundert Gegenstand der anarchistischen Kritik. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand auf diesem Hintergrund die bedeutende Analyse von Robert Michels, die bis heute eine zentrale Negativfolie für Konzepte von Führung darstellt. Im Kapitel 2.3. wird im Kontext der Neuen Sozialen Bewegungen das neue Paradigma des Netzwerks beschrieben, das als ein Ausbruch aus der bürokratischen Logik der Oligarchie gedeutet werden kann. Und zum Schluss wird im Kapitel 2.4. ein Paradigma des offenen Raumes dargestellt, für das insbesondere das „Sozialforum“ als signifikanteste Organisation der GKB steht. Diese neuen Organisations-Paradigmen des Netzwerks und des offenen Raumes werden jeweils einerseits im Kontext gesellschaftlich-ökonomischer Modernisierungsfaktoren und andererseits in Anbetracht bewegungsinterner Erfahrungen, Reflexionen und Debatten diskutiert.

2.1. Theorie der Avantgarde: das Paradigma der Partei

2.1.1. Babeuf und Blanqui: die Genese der Partei

Den Beginn der historischen Erfassung von organisationstheoretischen Konzeptionen setze ich an der frühen Phase der modernen sozialen Bewegung an: Es sind die Erfahrungen aus den ‚plebejischen‘ Kämpfen und deren Niederlagen während und seit der Französischen Revolution. In diesen Kämpfen, insbesondere in der Phase der Revolutionen 1848 und als Kulminationspunkt die Pariser Kommune, stehen die Bewegungen der neuen subalternen Klassen und die Arbeiterbewegung in direktem Konflikt zu den sich in dieser Zeit herausbildenden, modernen Nationalstaaten. Das wiederkehrende Repertoire ist der Aufstand, und aus der Verarbeitung dieser Erfahrungen entwickelt sich ein Selbstverständnis von Führung in der Form der Verschwörung, die in der Bildung der politischen Partei als eine bewusste Stellvertretung und Avantgarde für die Massen das dominante Muster der Organisation in dieser Periode wird.

Der historische Startpunkt ist hierbei bei Babeuf anzusetzen, der die „späte, aber reifste Frucht“ (Höppner/Seidel-Höppner 1975: 84) der plebejischen Bewegung in der Französischen Revolution darstellt, und als erste wichtige Station für die Konzeptualisierung von Organisation und Führung in der sozialistischen Bewegung des 19. Jahrhundert gelten kann. Das Erbe seiner Praxis und Gedanken wird die „philosophy of opposition for generations of activists“ (Mason 2007: 173) und hat großen Einfluss auf den dissidenten Aktivismus im 19. Jahrhundert (Birchall 1997: 83 ff.). Um ihn herum entsteht nach Marx die erste „wirklich agierende kommunistische Partei“ (MEW, Bd. 4, S. 341) in Form des „Pantheonclubs“ und die paradigmatisch benannte „Verschwörung der Gleichen“ (Middel/Middel 1988; Birchall 1997). Die Erfahrung der strukturellen Schwächen der plebejischen Aufstände in ihrer Konfrontation mit einer zentralisierten und straffen Staatsmacht bildet das Hauptmotiv dieser Formierungen. Er hatte die Verschwörung als Technik seiner Feinde identifiziert und kozeptionalisiert diese für die Subalternen, um die gegnerischen Verschwörungen der Machteliten zu besiegen (Birchall 1997: 54).

Verschwörung hatte viele Dimensionen in der modernen Politik und eine starke Rezeption nach der Französischen Revolution im 19. Jahrhundert (Kaiser et al. 2007). Insbesondere bei der Machiavelli-Rezeption wurde Verschwörung vor allem als Regierungshandeln verstanden.

Während die jakobinische Politik diese Figur normativ wendet, wird sie bei Babeuf als Instrument des plebejischen Kampfes und Befreiung vom Regierungshandeln transzendiert:

“For whereas Jacobins, among others, believed conspiracy signified the hidden orchestration of political life in a Manichaeian world, classical and Renaissance political theorists tended to represent the plot in more neutral and mechanistic terms, as a means by which to defeat specific rulers. In making this shift, however, Babeuf ... positioned himself on the top of fluctuating modes of thinking” (Mason 2007: 184).

Die Verschwörung ist eine handlungsorientierte Stellvertretung, die zeitlich vorgezogene Handlung einer kleinen homogenen Gruppe, in Form einer straffen Organisation zur Vorbereitung eines kollektiven Handlungsrahmens einer größeren Gruppe. Sie wird als eine Voraussetzung für den Erfolg in der Macht-Asymmetrie im Aufstand gegenüber dem militärisch überlegenen und zentralisierten Gegner gedacht. Dabei ist der Aspekt des Geheimen nicht bestimmend für die Idee der Verschwörung, sondern die Antizipation und die Planung (Birchall 1997, Mason 2007). Der spontane Moment des Aufstandes ist bei der gegebenen strukturellen Überlegenheit eines Gegners, der über starke Gewaltapparate verfügt, nicht ausreichend. Es braucht die Planung und die Durchführung seitens einer verschworenen Gemeinschaft.

Die strukturelle Überlegenheit des Gegners durch seine zentralisierten Apparaten bedingt für den Aufstand eine bewusste Organisierung der Revolution und des Übergangs. In diesem Kontext formulieren, ganz im Geiste der jakobinischen Tradition, Babeuf und später Blanqui die Notwendigkeit der Verwandlung der Verschwörung und des Aufstands zu einer Diktatur für den Übergang zu einer freien Gesellschaft. Diese beiden Figuren, die Verschwörung und die Übergangsdiktatur, prägen das Denken der frühen Arbeiterbewegung. Beide sind *vermittelte Instanzen*, Momente nicht identisch mit dem Ziel, sondern ein Tun, *um zu* etwas anderem zu gelangen. Hier herrscht ein bewusstes Kalkül vor, eine *Mittelbarkeit*, die ein vom Ziel wesensfremdes Agieren mit diesem verbindet.

Blanqui, dessen Name im 19. Jahrhundert Synonym für Verschwörung und Insurrektion wird und nach Walter Benjamin „dessen Erzklang das ... Jahrhundert erschüttert hatte“ (1980: 700), vertieft beide Momente. In der jakobinischen Tradition und in der Linie von Babeuf sind seine grundlegenden Lehrsätze die „der Verschwörung der revolutionären Elite, die permanente Antizipation des Aufstandes und der Aufklärungsdiktatur“ (Deppe 1968: 40), eine

Weiterentwicklung eines „kriegsrevolutionären Realismus“ (Trotzki 1960: 626). Stärker als Babeuf ist Blanqui bemüht den Aufstand und die Rolle der Avantgarde mit einer Analyse der Klassenverhältnisse zu verbinden, und ist darin nach Frank Deppe ein Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus und

„ohne Zweifel der bedeutendste Revolutionär dieser Übergangsperiode, während der mit der Entwicklung des industriellen Kapitalismus die jakobinische Tradition der Französischen Revolution im modernen Sozialismus überging“⁷ (1968: 42).

Die Erfahrungen der Revolutionen 1789, 1830 und 1848 in Paris, an denen er aktiv und führend beteiligt war, verarbeitet Blanqui in sehr konkreten Vorstellungen, wie der Aufstand zu organisieren und durchzuführen ist. Die Notwendigkeit der Verschwörung hatte sich für ihn in der praktischen Schwäche der Barrikadenkämpfe gezeigt und ihn dazu veranlasst, in „Instruktionen für den Aufstand“ hierfür genaueste Konzepte zu entwerfen (Blanqui 1968). „Sein Grundgedanke, den er am Schluss wiederholt, bleibt unbestritten richtig: Bei einem Aufstand dürfe nichts dem Zufall überlassen werden. Der Erfolg sei nichts weiter als das Ergebnis einer guten Organisation“ (Bergmann 1986: 430). Es sind vor allem die Erfahrungen der „Weltrevolution“ von 1848, wonach das geplante Agieren der bewussten Teile des aufständischen ‚Volkes‘, der subjektive Faktor stark an Bedeutung gewinnt:

„In 1848 the radicals observed that their spontaneous uprisings were easily put down. And their utopian withdrawals turned out to be unsustainable. The lesson they drew was the necessity of replacing spontaneity with ‘organizing’ the revolution – a program that involved more temporal patience as well as the creation of a bureaucratic structure“ (Wallerstein 2017: 6)

In dieser Verarbeitung kann die „Instruktionen für den Aufstand“ als das Manifest für die „Geburt der Partei“ gelesen werden (Bergmann 1986: 417 ff.):

„„Organisation ist Sieg; Zerstreuung ist der Tod ... Das Wesentliche ist, sich zu organisieren. In Zukunft darf es nie mehr diese stürmischen Erhebungen geben mit zehntausenden von Menschen, die ungeordnet und zufällig handeln, ohne einen gemeinsamen Gedanken, jeder für sich und nach seiner Phantasie“ (Blanqui 1986: 161 ff.).

⁷ Frank Deppe beschreibt seine Kapitalismusanalyse als „primitiv“, und die gesellschaftsanalytische Basis seiner Vorstellungen des erfolgreichen Aufstandes als antiquiert, da sie noch auf die soziale Struktur des jakobinischen Frankreichs zurückgehen, und nicht mehr die technischen Innovationen des Militärs und den sozialstrukturellen Wandel des industrialisierten Kapitalismus berücksichtigen.

Die Avantgarde als die revolutionäre Elite hat demnach die Aufgabe, den Aufstand technisch vorzubereiten, zu organisieren und durchzuführen. Dieser müsse eine Massenerhebung auslösen, die dann in eine revolutionäre Diktatur für den Übergang in die freie Gesellschaft mündet⁸. Bei Blanqui trennt sich die Rolle der Avantgarde dezidiert von der Masse, konzeptionell aber „verlässt (er) sich dabei auf deren ungebrochene revolutionäre Spontaneität“ (Deppe 1968: 40). Anders als oft beschrieben, war Blanqui alles andere als ein Abenteurer und blinder Aktionist, sondern von geradezu mathematischer Herangehensweise und bemüht, sehr berechnend die Chancen und Möglichkeiten des Aufstandes ermessen zu können. Auch auf dem Hintergrund gescheiterte Aufstandsversuche seiner Anhänger 1839 und 1870 riet er mehrmals seine Anhängerschaft dazu auf, nicht anzugreifen und keine Aufstände anzuzetteln, wenn er die Bedingungen als zu schlecht einschätzte (Bergmann 1986). Bei Blanqui leitet sich die Rolle der Avantgarde auch aus dem unterschiedlichen Bewusstsein ab. Während der 1848er Revolution warnte er vor verfrühten Wahlen, da die Massen noch nicht ausreichend politische Reife besäßen. Der Kommunismus hatte bei ihm eine stark erzieherische Funktion (Beyme 2002: 663). Diese skeptische Haltung gegenüber den Massen war unter den linken Intellektuellen zu Beginn des 19. Jahrhunderts stark verbreitet und erfuhr eine praktische Bestätigung, als bei den ersten freien Wahlen in Frankreich 1849 die rechten Parteien als Sieger hervorgingen und die Herrschaft Napoleons III. befestigt wird (Stangel 2002). Die praktischen Probleme bei der Durchführung des Aufstandes und die fehlende Reife im Bewusstsein der Massen beraubten den geschichtlichen Verlauf im Sinne der Sozialisten seiner Verlässlichkeit.

2.1.2. Marxismus und die Partei

Im Übergang zum wissenschaftlichen Sozialismus wird der subjektive Faktor, der den Kern von Babeufs und Blanquis Politik markiert, bei Marx durch seine Geschichtsphilosophie relativiert. Mit dem historischen Materialismus und der Analyse der kapitalistischen Ökonomie werden gesellschaftliche Triebkräfte beschrieben, die einen revolutionären Wandel hervorbringen. Suchten Babeuf und Blanqui die Lücke zur Utopie durch subjektiven Voluntarismus zu schließen, ist es bei Marx die Analyse der sozialen Gefüge und ihrer Dynamik, die objektiven

⁸ Wie Engels kritisch anmerkte war diese „Diktatur, wohlverstanden, nicht der ganzen revolutionären Klasse, des Proletariats, sondern der kleinen Zahl derer, die den Handstreich gemacht haben“, (Engels 1874: 529).

Bedingungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die den revolutionären Wandel und den Übergang in den Sozialismus begründen⁹. Bei Marx und Engels selbst ergibt sich durch ihre Gesellschaftsanalyse und insbesondere durch ihren Klassenbegriff ein sehr viel positiverer Bezug zu den proletarischen Massen und ihren Potenzialen, als noch bei Babeuf oder Blanqui. Hinsichtlich der Konkretisierung der Rolle des subjektiven Faktors und des Handelns von Kommunisten hatte Marx in verschiedenen Phasen seines Wirkens unterschiedliche Vorstellungen (Beyme 2002). Doch bleibt er in der Linie der vermittelten Praxis, die sich nach der Erfahrung der Pariser Kommune noch verstärken wird.

Die Kommune ist das Schlüsselereignis der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert, bei dem zum ersten Mal das Pariser Proletariat 1871 einen erfolgreichen Aufstand durchführt. In Marx' Hoffnungen auf eine proletarische Revolution in Europa spielte Paris die Schlüsselrolle. Den Aufstand der Kommune verfolgt er kritisch und mit äußerster Sorge. Das Pariser Proletariat ist für ihn gemessen an den Anforderungen für einen erfolgreichen Aufstand führungslos und wird in einen Konflikt hineingerissen, den es nicht gewinnen kann. Marx warnt vor dem ungünstigen Zeitpunkt des Aufstands. Die Arbeiter sollten ‚warten‘, denn mit den preußischen Truppen vor den Toren von Paris hätten sie keine Siegeschance. Dieser Gedanke von Marx zeugt vom *Kalkül*, das der Spontaneität einer Bewegung entgegenreißt. Die Taktung einer Bewegung im Verhältnis zur Aufstellung des Gegners regulieren zu wollen ist eine Technik von hoher strategischer Berechnung. Fehlendes Kalkül und Berechnung sind die verdeckten Hauptlinien der Marxschen Kritik an der Kommune (Marx 1871). Marx ist begeistert von den unmittelbaren praktischen Umsetzungen der Kommune, in denen die Ordnung einer proletarischen Demokratie sichtbar wird. Doch es ist für ihn eben auch diese reine Unmittelbarkeit, die auf den geistigen Einfluss von Proudhon zurückgeht, die zum Niedergang der Kommune führt (Beyme 2002: 676). Aus seinem Briefwechsel in dieser Zeit sind seine Sorgen hierüber abzulesen, denn die Kommunarden hätten es versäumt,

⁹ Marx' persönliches Agieren, seine Initiativen für das Eingreifen in und das Verstärken von revolutionären Situationen entbehren jeglichen Determinismusverdachts (vgl. Schieder 1991). Aber in der Sozialdemokratie nach Marx führt die ‚Verwissenschaftlichung‘ des Sozialismus (vgl. Engels 1973) zu einem deterministischen, an die Evolutionstheorie angelehntes Geschichtsverständnis, mit schweren, negativen Implikationen für die Rolle des subjektiven Faktors und des initiativen Handelns. Diese theoretische Strömung wird dominant im Zentrum und auf dem rechten Flügel der Sozialdemokratie in Deutschland, die als geistig einflussreichste Kraft in der II. Internationale gilt. Auf der Linken kristallisiert sich ein revolutionär-syndikalistischer Flügel, der die objektiven Bedingungen des Sozialismus mit dem subjektiven Eingreifen verknüpft.

„ ... sofort eine starke diktatorische Regierung in Paris einzusetzen. Dann müsste man alle Kräfte der Nationalgarde zusammennehmen, gegen Versailles marschieren, die monarchistische Nationalversammlung auseinanderjagen, die schwankenden Regierungstruppen gewinnen oder entwaffnen. Ferner hätte sich die republikanische Regierung in Paris eindeutig für den Frieden erklären ... und durch ein maßvolles Programm die französischen Bauern beruhigen müssen. Eine Politik dieser Art hätte Marx für richtig gehalten, wie seine Briefe aus jener Zeit beweisen. Indessen geschah nichts von all diesen notwendigen Maßregeln. Vor allem unterblieb jede militärische Offensive aus Paris heraus“ (Rosenberg 1988: S. 169).

Zu geringes Kalkül beim Vorgehen, zu wenig Berechnung und das Fehlen eines holistischen Blicks, der die gesamte politische Landkarte erfasst, ungenügende mittelbare Politik und ihre Institutionalisierung in einem zentralistischen Staat, der die Gegner niederwirft und die Bewegung vereint: Das sind die Kernpunkte der Marxschen Kritik an der Kommune. Verschwörung und Übergangsdiktatur werden in dieser Kritik deutlich mit der Kategorie der Zentralisierung der Praxis verbunden, die der Autonomie des Einzelnen und der unmittelbaren Verwirklichung Grenzen setzt. Engels formuliert dies deutlicher:

„Hätte es in der Pariser Kommune ein wenig mehr Autorität und Zentralisation gegeben, so hätte sie über die Bourgeoisie gesiegt. Nach dem Sieg können wir uns organisieren, wie wir wollen, doch für den Kampf scheint es mir notwendig, alle unsere Kräfte zusammenzuballen und sie auf denselben Angriffspunkt zu richten. Und wenn man mir sagt, das sei nicht möglich ohne Autorität und Zentralisation, und das seien zwei absolut verdammenswerte Dinge, dann scheint mir, dass diejenigen, die so sprechen, entweder nicht wissen, was eine Revolution ist, oder dass sie Revolutionäre nur mit Worten sind“ (MEW 33: 372 f.).

Die Niederschlagung der Pariser Kommune markiert in ihrer traumatischen Niederlage und dem „Massenmord an den Kommunarden“ (Canfora 2006: 150) einen Wendepunkt in der Geschichte der Arbeiterbewegung, deren politische Konzeption ab diesem Zeitpunkt nicht mehr von spontanen Aufständen geprägt sein sollte, sondern von einem neuen *Paradigma der Partei* (Lazarus 2007). Darin sind das Unmittelbare und die Spontaneität stark relativiert. Die Partei wird zur dominanten Form der Praxis im Sinne der stellvertretenden, zentralisierten, mittelbaren und kalkulierten Handlung einer Minderheit zur Beeinflussung der Mehrheit der Klasse. Die zentrale Frage wird für Marx und Engels und in der marxistisch geprägten Arbeiterbewegung, wie der „aufstrebende(n) Klasse politische Organisation nahe zu bringen“ sei, die die neue Klasse führt und „zu einer eigenständigen politischen Partei“ wird (Bollinger 2017: 31). Während auf der einen Seite im Mainstream der II. Internationale mit der Logik der Partei eine Abkehr von der Politik des Aufstandes und der Revolution einsetzt, gibt

es auf der Linken einen Rückgriff auf die Idee der Verschwörung, bei der die Partei mit der Idee des Aufstandes verknüpft wird.

In der deutschen Sozialdemokratie, das theoretische Flaggschiff der II. Internationale, entwickelt sich ein Zentrum um Kautsky und Bebel, das sich in seiner Parteikonzeption von der Logik des Aufstandes verabschiedet. Aufgrund der Erfahrungen mit der Waffenentwicklung und immer fortwährenden Modernisierung des stehenden Heeres und der Aufstandsbekämpfung auf der einen, und den rasanten Wahlerfolgen der Sozialdemokratie auf der anderen Seite, findet sich beim späten Engels schon der Einsicht, dass es unmöglich wird „den Sieg mit einem großen Schlag zu erringen“, und dass es notwendig wird „in hartem zähem Kampf von Position zu Position vorzudringen“ (Engels 1895: 515). Kautskys Diktum „die Sozialdemokratie ist eine revolutionäre, aber keine Revolution machende Partei“ (1909) steht paradigmatisch für diese Wende, die - kritisch gesprochen - auf einen „Attentismus“ (Groh 1973) hinauslief und die Integration der Sozialdemokratie in das etablierte politische System und ihre Oligarchisierung mitbedingte (Michels 2008b). Auf der anderen Seite wird bei Lenins Parteikonzept in einer offenen Traditionslinie zu Marx (Canfora 2006: 154) und einer verdeckten zu Babeuf und Blanqui (Deppe 1968, Bergmann 1986) der Ansatz der Verschwörung und der Übergangsdiktatur aktualisiert. Die Partei wird bei Lenin zu einem unverzichtbaren Instrument einer erfolgreichen Revolution konzeptioniert¹⁰, während sie bei Kautsky als stärkster Fels im Chaos des kapitalistischen Niedergangs das Mittel zur ‚Ermattung‘ des politischen Gegners ist¹¹.

¹⁰ In der Debatte um Organisation ist Lenin vor allem mit der Idee einer ‚Partei neuen Typs‘ bekannt geworden, die er insbesondere in dem Text „Was tun?“ exemplifiziert. Doch ist die äußere Form der Partei bei Lenin nie statisch gewesen, sondern flexibel nach den konkreten politischen Gegebenheiten (vgl. Cliff 1975). Entscheidend bei der Idee der Partei sind die Verschwörung und der Zentralismus, die bei Lenin modernisiert werden. Zentralismus und Verschwörung sind hiernach notwendige Bedingungen für einen erfolgreichen praktischen Auseinandersetzung mit dem Klassegegner.

¹¹ Reinhold Hünlich stellt fest, dass Kautskys Werk nicht einheitlich beschaffen ist, und man nicht von einem durchgehenden Evolutionismus ausgehen kann (1993). Sein z.B. im Jahre 1909 erschienenes Werk „Der Weg zur Macht“ findet noch große Sympathien bei Lenin. John H. Kautsky weist hier wiederum zurecht auf ein Missverständnis hin, da im Gegensatz zu Lenins Rezeption Kautsky in „Der Weg zur Macht“ im Kern nicht zu einer Revolution aufruft, sondern eine revolutionäre Periode voraussagt (Kautsky 1993: 72). Doch lässt sich in den konkreten Auseinandersetzungen, und allen voran bei dem Konflikt mit dem linken Flügel 1910 um die Bewegung anlässlich der preußischen Wahlrechtsreform, das Paradigma der Partei im attentistischen Sinne sehr klar ablesen. Gegen die Einführung des Drei-Klassen-Wahlrechts kommt es in Preußen zu einer Demonstrationbewegung. Die Linke in der Sozialdemokratie argumentiert für die Verschärfung dieser Bewegung und sieht die Aufgabe der Partei in der Agitation für den Massenstreik. Für das Zentrum um Kautsky und Bebel ist die Gefahr der Niederlage zu groß. Ähnlich strukturiert ist die Kontroverse in der II. Internationalen um die Idee von internationalen Streiks.

Die praktischen Implikationen aus den theoretischen Annahmen Kautskys ergeben sich einerseits durch einen von der ‚Verwissenschaftlichung des Marxismus‘ beförderten Geschichtsdeterminismus, wonach die historische Entwicklung den Sieg des Proletariats in sich trägt. Das stetige Wachsen der Arbeiterbewegung schien diesen positiven Fatalismus empirisch zu belegen. Dazu kam, wie erwähnt, die Rezeption der Pariser Kommune als Wendepunkt für die Arbeiterbewegung. Die Kommune hätte gezeigt, dass die Zeiten der „Niederwerfungsstrategie“ vorbei seien, weil die Arbeiterklasse durch die Modernisierung des Militärs mittels Aufstandes nicht mehr gewinnen könne. Diese Strategie wurde abgelöst von der „Ermattungsstrategie“, die bereits „glänzende Resultate“ erzielt hätte:

„Die Ermattungsstrategie unterscheidet sich von der Niederwerfungsstrategie nur dadurch, dass sie nicht wie diese direkt auf den Entscheidungskampf losgeht, sondern ihn lange vorbereitet und sich zu ihm erst dann stellt, wenn sie den Gegner genügend geschwächt weiß. Aber dieser müsste schon außergewöhnlich demoralisiert sein, sollte es gelingen, ihm ohne großes, entscheidendes Ringen die Quellen seiner Machtmittel zu entreißen“ (Kautsky 1910)

Kautsky theoretisiert die Stärke der Sozialdemokratie in das Statische, aus der organisatorischen Stärke wächst ein struktureller Konservatismus. Gepaart mit dem Geschichtsdeterminismus wächst hieraus ein Abweisen von jeder „Zwangslage [...], in der nicht mehr wir die Situation beherrschen, sondern die Situation uns“ (Kautsky 1910), also vor jedem Konflikt mit offenem Ausgang. In der Auseinandersetzung um Massenstreiks entgegnet er gegen das Kontingente eines Konflikts, das Sichere der geschichtlichen Entwicklung: „eine solche Agitation [für den Massenstreik] war nie gefährlicher als eben jetzt, wo wir ohne sie einem sicheren Siege entgegengehen, der uns die Bahn zum großen Endkampf freizulegen verspricht“ (ebenda). Die Partei und die Organisation, als Vorbedingung des erfolgreichen Kampfes angenommen, werden hier, wie Michels bemerkt, zu einer Art Fetisch, zum Selbstzweck und zum Ersatz von aktiven konfliktorischen Auseinandersetzungen (Michels 2008b). Die Ermattung wird bei Kautsky reflexiv und erfasst das handelnde kollektive Subjekt selbst, das zwischen dem positiven Fatalismus seiner Geschichtsphilosophie und dem negativen Fatalismus seiner Konflikttheorie in seiner historischen Gestaltungskraft stark relativiert ist. In dieser Geistestradiation wird Blanqui zur Negativfolie der II. Internationale (Deppe 1968: 43 f.).

In der anderen radikaleren Strömung der europäischen Sozialdemokratie des späten 19. Jahrhundert bleiben Lenin (1902), aber auch Rosa Luxemburg (1906) in der revolutionären Tradition. Ihr Politikkonzept und auch die daraus resultierende Idee der Partei unterscheiden sich grundlegend von dem des Mainstreams der 2. Internationale darin, dass die Parteikonzepte einer Konflikttheorie des sich zuspitzenden Klassenkampfes entspringen, der in einem revolutionären Umbruch zu lösen ist. Die konkrete Ausformung des Parteikonzepts bei Lenin und deren spätere Formulierung durch Trotzki sind von den Bedingungen des zaristischen Russlands geprägt, wo die Sozialdemokratie keine parlamentarischen Entfaltungsmöglichkeiten vorfindet wie in Westeuropa (Bollinger 2017). Statt parlamentarisch verankerter und wachsender Massenparteien ergeben sich hier Notwendigkeiten zur geheimen und professionellen Organisation im Geiste der Verschwörungen eines Blanquis, auf den sich die russischen Revolutionäre immer wieder explizit beziehen¹²:

Das direkte Theorem [Blanquis] behält seine volle Geltung. Zur Machteroberung genügt dem Proletariat nicht der elementare Aufstand. Nötig ist die entsprechende Organisation, nötig der Plan, nötig die Verschwörung (Trotzki 1960: 626).

Durch die marxistisch begründeten positiven Potenziale der Entwicklung der Arbeiterklasse wird konzeptionell die Verschwörung dem Aufstand untergeordnet:

„In der Verknüpfung von Massenaufstand und Verschwörung, der Unterordnung der Verschwörung unter den Aufstand, der Organisation des Aufstandes durch die Verschwörung, besteht jenes komplizierte und verantwortliche Gebiet der revolutionären Politik, das Marx und Engels ‚die Kunst des Aufstandes‘ nannten“ (Trotzki 1960: 625).

Trotzki beschreibt hier in der Verknüpfung der objektiven Klassenkonflikte mit dem subjektiven Faktor der bewussten revolutionären Praxis und Organisation die Essenz der leninschen Methodik, in der sich der „wissenschaftliche Marxismus“ mit einem aktivistischen Voluntarismus verbindet. Dieser Voluntarismus wird zum entscheidenden Element in der leninschen Politik, die über Marx hinaus den Einfluss politischer Kräfte auf die Geschichte betont (Hedeler 2008) und historische Gesetzmäßigkeiten relativiert (Bollinger 2006). Darin unterscheidet sich Lenin fundamental von Kautsky. In Kautskys Geschichtsdeterminismus wird

¹² Lenin kritisiert das Verhältnis von Verschwörung und Revolution bei Blanqui darin, dass sich die Revolution 1. klassenpolitisch auf die fortschrittlichen Klassen stützen müsse 2. eine Krisensituation und einen revolutionären Aufschwung des Volkes erfordere und 3. einen historischen Wendepunkt voraussetzt. Trotzki erkennt in Blanqui sehr klar den Übergang zum wissenschaftlichen Sozialismus und zur Aufstandslehre (Bergmann 1986: 554 f.)

die Partei als ein ‚Staat im Staate‘ konzipiert, die sich für den Zeitpunkt vorbereitet, wo der Gegner ermattet ist und ihr die Macht zufällt. Bei Lenin herrscht gegen diesen passiven Geist die Geste des Handelnden (Žižek 2002), des in die Geschichte eingreifenden Akteurs, der den putschistischen Geist aus der jakobinischen Tradition des frühen 19. Jahrhundert zu einer politischen Aufstandslehre in Marxscher Tradition erweitert. Demokratiepoltisch ist Lenins Avantgardetheorie gegenüber Babeuf und Blanqui in dem Sinne modernisiert, dass in der Figur des „Absterben des Staates“ die zentrale Rolle der Avantgarde und Stellvertretung zeitlich der Revolution vorgelagert ist und nach ihr verschwinden soll (Lenin 1918). Der Übergang von der Diktatur zur freien Gesellschaft wird hier aus einem historisch begründeten Prozess begründet.

Lenin teilt in seinem Parteikonzept mit Kautsky ein pädagogisches Moment. Dieses rührt aus der Rolle der Partei als rationaler Akteur, die als Instanz die Repräsentation des Klassenbewusstseins sicherstellt, weil das

„der Partei eingeräumte Privileg nicht ‚topographisch‘, sondern ‚epistemologisch‘ ist: es stützt sich nicht auf die Wirksamkeit der politischen Ebene, soziale Verhältnisse zu konstruieren, sondern auf das ihr aufgrund bestimmter Klassenperspektiven zukommende wissenschaftliche Monopol“ (Laclau/Mouffe 2006: 94).

Trotz der unterschiedlichen Kategorien, die diese Intellektuellen¹³ verwenden, sehen beide eine spezifische Rolle, die diese für die Schaffung des Klassenbewusstseins in der Arbeiterklasse von außen auszuüben haben. Für Lenin gibt es keinen Automatismus in der Entstehung von sozialistischem Bewusstsein „denn spontane Entwicklung der Arbeiterbewegung ist Trade-Unionismus, ist Nur-Gewerkschaftlerei, Trade-Unionismus aber bedeutet eben ideologische Versklavung der Arbeiter durch die Bourgeoisie“ (Lenin 1902). Von sich aus ist die Arbeiterklasse nicht imstande, das Ganze der kapitalistischen Ordnung zu begreifen und herauszufordern. Lukács leitet im Sinne der Parteitheorie Lenins die erkenntnistheoretische Begrenzung der Arbeiterklasse her. Durch die Fragmentierung der entfremdeten Arbeit, die sich im Bewusstsein der Arbeiter widerspiegelt, wird eine adäquate

¹³ John Kautsky sieht die unterschiedliche Figur des Intellektuellen bei Kautsky und Lenin in den sehr verschiedenen politischen Kontexten ihrer Länder. In Russland waren die Parteiaktivist:innen in Zeiten der zaristischen Diktatur zum großen Teil Intellektuelle. In Deutschland hatte sich aber ein großer Apparat von Partei und Gewerkschaften herausgebildet, der vom Typus des Politikers dominiert wurde. Die Intellektuellen, so auch Kautsky selbst, spielten keine operative Rolle und waren nicht an der ‚Kleinarbeit‘ beteiligt, sondern waren in beratender Funktion tätig (Kautsky 1993 S. 53 ff.)

Erfassung der gesellschaftlichen und politischen Totalität verunmöglicht (Lukács 1970). Nur in der Partei als kollektiver Formierung der klassenbewussten Arbeiter:innen kann sozialistisches Bewusstsein entwickelt und von außen als richtiges Klassenbewusstsein in die Arbeiter:innenbewegung hineingetragen zu werden¹⁴. Im Kautskys Geschichtsdeterminismus ist die Gruppe der Intelligenz als Avantgarde im Einklang mit dem Verlauf der historischen Entwicklung der Injektor des Bewusstseins in die Arbeiter:innenklasse. Bei Lenin ist die Rolle anders, weil die historische Entwicklung nicht per se das Klassenbewusstsein produziert. Die kapitalistischen Verhältnisse führen zu einem „pull back“ des Klassenbewusstseins zum Tradeunionism, woraus die Notwendigkeit einer Avantgarde „as the indispensable conscious element“ abgeleitet wird (Elbaum 2018: 149). Nicht von sich aus und durch eine historisch vorbestimmte Entwicklung kann die Arbeiterklasse den Kapitalismus überwinden, sondern durch die Partei als eine stellvertretende Instanz, die aufgrund von richtigem Bewusstsein und planmäßiger, mittelbarer Praxis den Handlungsrahmen für einen erfolgreichen Übergang zum Sozialismus für die Massen schaffen kann. In Lenins Theorie der Avantgarde ist diese eine pädagogische, stellvertretende Minderheit mit einem ausgereiften Klassenbewusstsein, die ihre Führungsrolle dadurch ausübt, dass sie den wegen unzureichender Erkenntnismöglichkeiten begrenzten Handlungsrahmen der Massen zu transzendieren *und* zu kompensieren hat (Mandel 1970). War bei Blanqui die Avantgarde vorwiegend an technischen Aufgaben definiert, markiert bei Lenin vor allem die geistige Dimension die Rolle der Avantgarde.

Trotz der beschriebenen Differenzen bestimmt eine Parallele die innere Handlungslogik der Repräsentation in den beiden großen Strömungen der späten Arbeiter:innenbewegung im 19. Jahrhundert: ausgehend vom dem Ziel der Eroberung der staatlichen Macht leitet sich eine Symmetrie der Organisation zu den herrschenden Apparaten her. Diese *Logik der Symmetrie* im Verhältnis zu den Gegnern ist ein Paradigma der marxistisch orientierten Arbeiter:innenbewegung, das entscheidend das zentrale Problem der Bürokratisierung und Oligarchisierung beider großen Strömungen kennzeichnet. Durch die Spiegelung der großen

¹⁴ Lukacs vertieft in „Geschichte und Klassenbewusstsein“ diesen Gedanken, wonach die soziale Pluralisierung und die Fragmentierung, die die Arbeiter im Arbeitsprozess erfahren, die Totalität des Bewusstseins verunmöglichen. Die Partei, in der das Ganze des Blickes zusammenkommt, wird zu einer Art ‚transzendentalen Arzt‘ (Novalis), der über die konkrete Gegebenheit der fragmentierten Immanenz hinausragt (Lukacs 1970).

zentralistischen Verwaltungsapparate, die insbesondere die fordistischen Phase des Kapitalismus kennzeichnen, findet auch dieses Modell bürokratischer Herrschaft seinen Weg in die organisierte Arbeiter:innenbewegung.

Während die Sozialdemokratie die Macht im bürgerlich-demokratischen Staat übernehmen will, sucht die junge kommunistische Bewegung dessen Zerschlagung und seine Ersetzung durch eine Übergangsdiktatur. Die Symmetrie ist beiden Konzepten inhärent: „The necessity of concentrating proletarian energies to meet the *equivalent* [A. v. mir] concentration of capitalist power in the state was one of the main motivations for Lenin’s conception of the revolutionary party” (Callinicos 2007: 38). Die Sozialdemokratie entwickelt eine Symmetrie, die aus deren Anpassung an das parlamentarische System resultiert. Es ist eine Symmetrie zu Gegnern, die man mit friedlichen, gemeinsam vereinbarten Regeln besiegen will. Bei Lenin ist es die Symmetrie in der Struktur der letzten Waffen; nicht für die statische Konstellation eines kontrollierbaren Moments, sondern für die Kontingenz im Ausnahmezustand des Aufstandes. Dem Staat als konzentrierter, zentralisierter und physischer Gewaltstruktur zur Aufrechterhaltung der Klassenverhältnisse muss eine ebenso konzentrierte, zentralisierte Kraft entgegengestellt werden, um diese brechen zu können (Lenin 1918) ¹⁵.

2.1.3. Kulturelle Hegemonie

Anknüpfend an die Frage des kollektiven Bewusstseins im Zusammenhang mit Partei- und Staatskonzeption des wissenschaftlichen Marxismus kommt eine besondere Bedeutung dem Werk von Antonio Gramsci und seinem Begriff der kulturellen Hegemonie zu (Gramsci 1980), dessen Spur sich insbesondere in der Forschung von Framing (Snow/Benford 1988, 1992) und kollektiver Identität (Melucci 1996) sozialer Bewegungen wiederfindet. Mit der Theorie der Zivilgesellschaft und des integralen Staates erweitert Gramscis den Staatsbegriffes im Marxismus entscheidend (Demirovic 2007) und schafft eine erweiterte Basis für die Erfassung der Rolle von Kultur in den politischen Prozessen (Hirschfeld 1990; Cox 2014). Dabei wird ein weiter Kulturbegriff angenommen, der über den Kulturbetrieb alle symbolisch vermittelten Instanzen und Alltagspraxen umfasst.

¹⁵ Diese Logik korrelierte auch mit einem affirmativen historisch-linearen Fortschrittsglauben, der den Marxismus dieser Zeit bestimmte. Mit der Symmetrie zu den herrschenden rationalisierten Apparaten wird eine Synchronisation mit dem historischen Fortschritt gesucht.

Ideologien und Narrative der Gemeinschaftsbildung sind nicht ein mimetisches Abbilden von ‚wahren Klasseninteressen‘, sondern ein Ringen um Deutungen, die in Zusammenspiel mit Produktions- und Lebensweisen zur Bildung von vermachteten politischen und historischen Blöcken führen (Candeias 2007). Bei Gramsci ist das Bild vom kollektiven Bewusstsein über eine reine Spiegelung des materiell Gegebenen (Basis-Überbau-Modell) hinaus erweitert als das Produkt einer Konstruktion, in der unterschiedliche Elemente durch den politisch-kognitiven Prozess zu einem spezifischen, kontingenten Bild der Wirklichkeit zusammengeführt werden. Bewusstsein und das Wissen über die Gesellschaft sind als Verallgemeinerungen Konstruktionen, die die soziale Lebenswelt mit strukturieren. „Das Wissen der sozialen Akteure ist ein entscheidender und integraler Faktor ihrer gesellschaftlichen Praxis und der die Gesellschaft konstituierenden sozialen Tendenzen des kollektiven Lebens“ (Demirovic 1992: 149). Diese Konstruktionen sind im Sinne einer interessensgeleiteten Deutung der Wirklichkeit eine zentrale Ebene des politischen Kampfes und entscheiden mit über die kulturelle Hegemonie unterschiedlicher Gruppen in der Gesellschaft. Es ist nicht mehr der reine Zwang, sondern ergänzt durch den produzierten narrativen Konsens über die sozialen Verhältnisse, der im Sinne einer kulturellen Hegemonie die Herrschaft in Klassengesellschaften aufrechterhält (Buckel/Fischer-Lescano 2007; Scherrer 2007).

Politische Führung ergibt sich hier in den Mechanismen zur Herstellung des Konsenses seitens einer partiellen Gruppe. Es ist eine Art der interessengeleiteten Deutung, die die Interessen einer sozialen Gruppe in dieser selbst und über sie hinaus zum anerkannten Bild der Wirklichkeit macht. Gramsci beschreibt z.B. wie die Landfrage in Italien im Kontext des Imperialismus von rechts beantwortet und somit Crispis Vorherrschaft insbesondere im Süden stabilisiert wurde. Den basalen Forderungen von sozialen Gruppen, wie in diesem Fall der Bauern nach Land, hätte sowohl von den Linken mit einem „ökonomischen Jakobinertum“ oder von den Rechten als eine „Fata Morgana eines rentablen kolonialen Landbesitzes“ entsprochen werden können (Gramsci 1980: 286). Einem Teil der Eliten gelingt durch letzteres eine Deutung, die ihre imperialen Ziele zum adäquaten Projekt einer anderen, in diesem Fall einer subalternen Gruppe machen kann. Die imperiale Ausdehnung Italiens gewinnt so in ihrer Symbolik einen integrativen Wert für die Bauern im Süden. Führung im Sinne der kulturellen Hegemonie findet dann statt, wenn eine Gruppe ihre Interessen darin verallgemeinern kann, dass andere Gruppen diese für sich als ihre eigene wahrnehmen.

Eine besondere Rolle in diesem Kampf um Hegemonie und in der organisierenden Verallgemeinerung kommt bei Gramsci den Intellektuellen zu (Demirovic 2007: 34 ff.). Gramsci erweitert den Begriff der Intellektuellen über eine Berufsbeschreibung hin zu einer Funktionalität. Diese haben die Funktion für ihre gesellschaftlichen Gruppe „Homogenität und Bewusstheit ... nicht nur im ökonomischen, sondern auch im gesellschaftlichen und politischen Bereich“ zu entwickeln (Gramsci 1991 ff., H. 12: 1497); „Alle Menschen sind Intellektuelle, könnte man daher sagen, aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen“ (Ebenda: 1500). Diese Funktion ist eine geistige, aber nicht nur den geistigen Professionen vorenthalten, die Gramsci als die traditionellen Intellektuellen bezeichnet und den organischen Intellektuellen gegenüberstellt. Die organischen Intellektuellen gehen aus unterschiedlichen Gruppen und Tätigkeiten hervor, und zeichnen sich eben durch ihre Funktionen der Vermittlung von Homogenität und Bewusstheit aus (Hirschfeld 1998). Die Voraussetzung einer Gegenhegemonie für eine subalternen Klasse ist die Herausbildung von eigenen organischen Intellektuellen. In ihrem Verhältnis zur Masse der Subalternen stehen die organischen Intellektuellen in den besonderen kognitiven, organisierenden und verallgemeinernden Fähigkeiten in einem pädagogischen Verhältnis (Merkens 2007). Waren bei Kautsky und Lenin die Intellektuellen in ihrer geistigen und pädagogischen Funktion mit der Partei zusammengedacht, wird der Ort des Intellektuellen bei Gramsci entgrenzt, organische Intellektuelle können in ihrer beschriebenen Funktionalität überall organisierend wirken.

2.2. Hierarchiekritik und die Oligarchisierungshypothese

Die bewegungspolitische Begründung von Führungskonzeptionen erfährt mit dem Erfolg der Arbeiter:innenbewegung im 20. Jahrhundert einen normativen Einbruch. An die Macht gekommen, kann die Arbeiter:innenbewegung ihre demokratiepolitischen Versprechen nicht einhalten. Im Westen etabliert sich mit der Sozialdemokratie eine politische Kraft, die die hierarchische Ordnung des politischen Systems übernimmt und die bürgerliche Ordnung stabilisiert, statt zu überwinden. Im Osten mutiert der Staat nach dem Sieg der kommunistischen Bewegung in der russischen Revolution zu einem neuen diktatorischen Gebilde. Die Organisationen beider großen Strömungen der Arbeiter:innenbewegungen münden in die oligarchischen Formen, und dies ist strukturell mit ihren Formen der Repräsentation und Führung verknüpft. In diesem Kapitel wird das Problem der Führung am Phänomen der Oligarchisierung problematisiert, um normativ einen Gegenstandspunkt zu den realistischen Theorien der Repräsentation zu setzen.

Innerhalb der Arbeiter:innenbewegung gab es schon früh kritische Stimmen, Warnungen und Theorien über diese Tendenz der Oligarchisierung. Hier werden die Quellen von zwei Linien der antihierarchischen und libertären Kritik angeführt, die die Verselbständigung von Führung gegenüber der Basis der Bewegung auf beide Hauptströmungen gerichtet formulieren: zunächst die anarchistische Kritik, die insbesondere in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts den marxistischen Mainstream der Internationale, und dann die von Rosa Luxemburg, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Bürokratisierung in der Sozialdemokratie und die autoritären Elemente in den Konzepten Lenins demokratiepolitisch herausfordern. Die Spur der beiden Linien lässt sich in der Neuen Linken der 60er Jahre wiederentdecken. In beiden Linien wird der Entfremdung der Führung von der Basis eine Emphase der Unmittelbarkeit in der emanzipatorischen Politik entgegengesetzt, in der das Hier und Jetzt der Praxis in Kohärenz zu den Alternativen Vorstellungen einer freien Gesellschaft gedacht wird.

In der sozialwissenschaftlichen Debatte wird die Kritik an autoritären Formen in der Arbeiter:innenbewegung insbesondere an Hand von Robert Michels theoretisiert, der als einer der Pioniere der Bewegungsforschung (Genett 2008b) und der Sozialwissenschaften überhaupt (Milles 1987) die oligarchischen Verformungen der Arbeiter:innenbewegung deterministisch für die Massengesellschaften anthropologisiert. Michels Diktum über die oligarchischen Tendenzen ist mit der analytischen Verknüpfung von Repräsentation, Staatsorientierung und Zentralismus fruchtbar für ein besseres Verständnis der

herrschaftlichen Dynamiken zwischen Führung und Basis in Organisationen. Dabei ist seine Verabsolutierung der Oligarchie für alle Organisationen in der neueren Diskussion um soziale Bewegungen stark relativiert worden und ihr ist so nicht zu folgen (Rucht 1999). Der Trend der sozialen Bewegungen von losen und amorphen Strukturen zur Institutionalisierung ist kontrovers zu diskutieren, sowohl in der teleologischen Vorstellung von Entwicklung als auch bezogen auf die Wirkung dieser Metamorphose. Institutionalisierung von Bewegungen im Sinne von Ausdifferenzierung und Formalisierung von Praxis muss nicht per se das Ende der Bewegung darstellen, sondern kann gerade ihre Dauerhaftigkeit garantieren (Rucht et al. 1997).

2.2.1. Libertäre Kritik und die Emphase der Unmittelbarkeit

In der anarchistischen Kritik steht die Fokussierung auf den Staat im Zentrum der Kritik. Der Anarchismus ist ein sehr weiter Begriff, der von individualistischen (Stirner), syndikalistischen (Sorel) bis zur anarcho-kommunistischen (Berkman) Varianten reicht. Als identifizierbare Strömung kann der Anarchismus in der Arbeiter:innenbewegung nur kurz in der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert einen relevanten Einfluss gewinnen. Mit dem Durchbruch der marxistisch orientierten 2. und 3. Internationale wird der Anarchismus im 20. Jahrhundert marginalisiert¹⁶ und taucht dann als antiautoritärer Diskurs in der neuen Linken der 60er Jahre wieder auf (Eßbach 2017). Der klassische Anarchismus versäumt es zwar, eine kohärente Antwort auf die strukturellen Schwierigkeiten und Aporien der Befreiung zu finden. Die hier formulierte Macht-, Staats-, und Repräsentationskritik ist jedoch von hoher Aktualität und spielt eine wichtige Rolle für die Paradigmenwechsel in der Organisation und den Führungsverhältnissen in den sozialen Bewegungen. Es sind die Fragen nach dem Ort der Macht und die Mechanismen ihrer Produktion und Reproduktion, die den Kern der anarchistischen Kritik an Marxismus darstellen. Dieser hätte es demnach versäumt, die Macht zu revolutionieren, ihre Tiefenstruktur zu beseitigen und ihren Platz zu überwinden (Newman 2001).

Während die machtpolitische Kritik insbesondere mit dem Namen Bakunins verbunden ist, stellt Proudhon mit seiner staatsfernen Vorstellung der ökonomischen Befreiung eine wichtige Quelle für den Ansatz einer Unmittelbarkeit in der Bewegungspolitik. Er ist der erste, der den

¹⁶ Spanien stellt hier eine Ausnahme dar, wo der Anarchismus in den 30ern zur dominanten Strömung der Arbeiterbewegung wird.

Begriff der Anarchie als „die höchste Vollkommenheit der Gesellschaft“ positiv besetzt (Proudhon 2018: 332). Insbesondere bei der Pariser Kommune kommt der Rezeption seiner Ideen eine entscheidende Bedeutung zu¹⁷. Er entwickelt seine ökonomischen Ansätze im Gegensatz zum Staatssozialismus von Louis Blanc während der 1848er Revolution und sah das Potenzial der Befreiung in einer spontanen und natürlichen Entwicklung (Rosenberg 1988: 170). Sein Konzept, das er als den „Mutualismus“ bezeichnet, basiert auf fairem Tausch und zielt auf eine Konvergenz zwischen dem Genossenschaftswesen und einem moralischen Prinzip des Kooperativen (Crowdner 1991). Die befreite Gesellschaft wird in der Form von Selbstregierung autonomer Assoziationen gedacht, die durch eine Art „minimal government“ (Proudhon 2018: 227) ergänzt wird. Klaus Beyme bemerkt, dass Proudhon in seiner späten Phase den Föderalismus als einer Art Kompromiss akzeptiert hatte, weil er die reine Anarchie nicht mehr als realistisch betrachtete. Aber zentrale Gewalten bleiben ihm generell verdächtig und nicht wünschenswert (Beyme 2002)¹⁸. Jenseits realpolitischer Kompromisse steht für ihn der aus dem unmittelbaren Schaffen der kleinen freien Assoziationen entstehender Ökonomie im Zentrum, die keine mittelbare Regulation seitens des Staates braucht.

Korrelierend zur ökonomischen Unmittelbarkeit Proudhons formuliert Bakunin die politisch motivierte Kritik und die radikale Ablehnung an zentrale Gewalten und Staatlichkeit. Entgegen einer ökonomistischen Marxrezeption sind der Staat und die politische Sphäre demnach nicht nur eine Ableitung des Ökonomischen, sondern eine autonome Instanz und die Quelle von Herrschaftsmechanismen in der Gesellschaft (Held/Krieger 1984: 4). Den Staat an sich gilt es in der Revolution zu zerstören, also ein scharfer Widerspruch zum Konzept der Übergangsregierung. Entsprechend wird in seiner zentralen Schrift „Staatlichkeit und Anarchie“ die Figur der Übergangsdiktatur einer schonungslosen Kritik unterzogen:

So ist es also zur Befreiung der Volksmassen erst nötig, sie zu knechten. ... Sie versichern, dass allein die Diktatur, natürlich die ihre, die Freiheit des Volkes schaffen kann; wir dagegen behaupten, dass eine Diktatur kein anderes Ziel haben kann, als nur das eine, sich zu verewigen, und dass sie in dem Volk, das sie erträgt, nur Sklaverei zeugen und nähren kann; Freiheit kann nur durch Freiheit geschaffen werden, d.h. durch einen allgemeinen Volksaufstand und durch die freie Organisation der Arbeitermassen von unten nach oben (Bakunin 2007: 339).

¹⁷ „Die Kommune wurde vielfach als Konzeption Blanqui zugeschrieben, zu Unrecht. Unter ihren Anhänger waren mehr Proudhonisten als Blanquisten“ (Beyme 2002, S. 676).

¹⁸ Proudhon war aber nicht per se und generell gegen den Staat. Dieser könne eine stützende Funktion für die kleinen Assoziationen spielen, wie er in seinen wirtschaftspolitischen Vorschlägen zur Funktion einer Nationalbank während der 1848er Revolution verdeutlichte.

In dieser Kritik wird anders als in der Linie von Babeuf, Blanqui und der marxistisch geprägten Arbeiterbewegung ein anderes Verhältnis von der Identität der Mittel und der Ziele formuliert. Wie Egon Meusel bemerkt, glaubte „Bakunin ...“, dass die Ziele, um deren Verwirklichung die Revolutionäre kämpften, in den zur Anwendung gebrachten Mitteln schon vorweggenommen sein müssen. Ist Freiheit ein Ziel, müssen die gewählten Mittel die Freiheit antizipieren“ (Meusel 1997: 107). Indem die Unmittelbarkeit der Befreiung über dem mittelbaren Kalkül für den Sieg steht, erscheint hier in dem Zusammendenken von Mittel und Ziel ein anderer Begriff des Politischen. Eine Trennung von Mitteln und Ziel kann den Prozess der Befreiung nur verfremden. Insbesondere in den Auseinandersetzungen in der I. Internationale wird von der anarchistischen Seite die Identität von Mittel und Ziel deutlich auf den Punkt gebracht. In einem Protestschreiben gegen die Manöver von Marx und die Beschlüsse der Londoner Konferenz im Jahre 1872 heißt es im Zirkular der von Bakunin beeinflussten sogenannten „Schweizer“ Fraktion:

„Die künftige Gesellschaft darf nichts anderes ein als die Universalisierung der Organisation, die sich die Internationale gegeben haben wird. Wir müssen also dafür sorgen, diese Organisation unserem Ideal so weit wie möglich anzunähern. Wie aber sollte eine egalitäre und freie Gesellschaft aus einer autoritären Organisation hervorgehen? Das ist unmöglich. Die Internationale, Embryo der künftigen menschlichen Gesellschaft, ist gehalten, . . . jedes Prinzip, das nach Autorität und Diktatur strebt, aus ihrem Inneren auszuschließen“ (zit. n. Stowasser 2006: S. 256).

Die Kritik an den Gedanken einer notwendigen diktatorischen Phase für den Übergang in die Freiheit, und das Pochen auf der Einheit von gesellschaftlichen Utopien mit dem praktischen Tun, werden bei Bakunin mit expliziter Kritik der Repräsentation ergänzt. Diese sei eine gefährlichere Despotie, da „sie sich als Ausdruck des sogenannten Volkswillens gibt“. Dass im marxistischen Staatskonzept die Repräsentanten aus der Arbeiter:innenklasse kommen sollen, wäre keinerlei Garant, da sie in der repräsentativen Position von ihrer Klasse gelöst, „auf die ganze Welt der einfachen Arbeiter von der Höhe des Staats herabzusehen, und so werden sie bereits nicht mehr das Volk, sondern sich selbst repräsentieren“ (Bakunin 2007: 338). Die Verselbständigung der Repräsentant:innen von den Repräsentierten ist zwangsläufig und bedingt die die Struktur der Repräsentation und die privilegierte Position im Staat.

Die anarchistische Kritik war zweifelsohne eine berechtigte Warnung an die Gefahren in der repräsentativen Logik der Arbeiter:innenbewegung. Die Marginalisierung dieser Bewegung ist aber auch mit den funktionalen Leerstellen eines radikalen Antietatismus verknüpft. Der

einseitige Fokus auf die Unmittelbarkeit der Befreiung lässt eine Lücke für das Denken einer gesellschaftlichen Transformation aufklaffen, die entweder Nischen-Dasein zufolge hatte oder mit anthropologische Überhöhungen zu füllen ist, die aber an der Empirie der Massenbewegungen und ihre Aporien nicht haltbar sind.

Die kritische Linie von Rosa Luxemburg ist dieser Gefahren weniger ausgesetzt. Sie bleibt in den zentralen Axiomen des zeitgenössischen Marxismus: die notwendige Transformationsphase im Übergang zum Sozialismus, die dafür notwendige Eroberung der staatlichen Macht und hierfür unabdingbare Zentralisierung der Praxis in Form einer Partei. Doch gibt es bei ihr ein von den Hauptströmungen gänzlich anderes Verständnis der Emanzipation und der Bewusstseinsentwicklung, das in der Spontaneität der sozialen Kämpfe begründet ist. Sie hat sich sowohl gegen das passiv-konservative Parteiverständnis und die Bürokratisierung der Sozialdemokratie gewandt, als auch gegen die herrschaftliche Logik im „Ultrazentralismus“ Lenins (Luban 2008). Der Ausgangspunkt des Konfliktes mit dem Zentrum der Sozialdemokratie ist die Massenstreikdebatte, die mit der großen Streikwelle in Europa im Jahre 1905 ausbricht. In ihrem Essay „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ weist sie auf eine gegenseitige und spontane Befruchtung von ökonomischen Kämpfen und politischem Bewusstsein hin. (Luxemburg 1906). Ökonomische Kämpfe um Verbesserungen der materiellen Lebenssituation sind nicht rein ökonomisch, weil sie mit der politischen Ordnung der Gesellschaft in Konflikt geraten. Hieraus ergibt sich eine immanente Tendenz zur Politisierung von sozialen Auseinandersetzungen, mit starken Implikationen für die Rolle der Parteiorganisation. Sie positioniert diese viel direkter in den konkreten sozialen Konflikten und ihren spontanen Dynamiken. Partei und Spontaneität von Kämpfen sind in Luxemburgs Denken organisch verbunden:

„Diese (sozialdemokratische Aktion) wächst historisch aus dem elementaren Klassenkampf heraus. Sie bewegt sich dabei in dem dialektischen Widerspruch, dass hier die proletarische Armee sich erst im Kampfe selbst rekrutiert und erst im Kampfe auch über die Aufgaben des Kampfes klar wird. Organisation, Aufklärung und Kampf sind hier nicht getrennte, mechanisch und auch zeitlich gesonderte Momente, wie bei einer blanquistischen Bewegung, sondern sie sind nur verschiedene Seiten desselben Prozesses“ (Luxemburg 1904).

Ihre Vorstellung von der Organisation grenzt sich vom aktivistischen und auf den sich auf den Konflikt beziehenden Charakter von Kautskys Attentismus ab, ebenso wie gegen Lenins Avantgarde von außen durch die organischen Einbettung ihres Organisationskonzepts in

spontane Kämpfe. Die Rolle der bewussten Teile der Klasse in Form der Partei liegt bei ihr viel weniger in der Steuerung, als vielmehr in der Stimulierung von den Kämpfen (Tych 1995).

Demokratiopolitisch ist ihre Disziplin Kritik von besonderem Interesse. Zentralismus basiert auf der Disziplin, der gesamte Parteikörper muss einheitlich handeln, und dieses einheitliche Handeln wird vom Zentrum der Partei gesteuert. Lenin leitete die Bedingung für die Disziplin nicht nur aus der notwendigen Symmetrie zu den Apparaten des Gegners ab, sondern auch aus der sozialen Realität der kapitalistischen Produktion: „Disziplin und Organisation, die der bürgerliche Intellektuelle so schwer begreift, eignet sich das Proletariat dank der ‚Schule‘, die es in der Fabrik durchmacht, besonders leicht an“ (Lenin 1920). Liegt Lenins Vorstellung über die Form der politischen Organisation synchron zum fordistischen Modell der kapitalistischen Produktion, ist diese bei Luxemburg dem diametral gegenübergestellt:

„Zwischen unserer sozialdemokratischen Disziplin und der Fabrik- oder Militärdisziplin steht ein direkter Gegensatz im Wesen und in den Wurzeln. Die militärische sowie die kapitalistisch-industrielle Disziplin beruhen auf dem äußeren Zwang, die sozialdemokratische auf freiwilliger Unterordnung“ (Luxemburg 2000: 15).

Luxemburg bricht nicht per se mit der Logik des Zentralismus im Sinne einer Verdichtung und Synchronisierung der kollektiven Praxis. Die Kollektivierung der Praxis läuft bei ihr nicht über den Zwang einer zentralen Institution, sondern über aus Einsicht geborene freiwillige Unterordnung der Handlung Einzelner unter die zentrale Steuerung. Darin kann eine *situative und normative Figur der Zentralisierung* gelesen werden, die nicht in Widerspruch zur Unmittelbarkeit der Befreiung gedacht ist. Kollektives Handeln des kämpfenden Proletariats spiegelt nicht die vermachtete und verwaltete Welt wider. In den sozialen Auseinandersetzungen lösen sich spontan politische Bewusstseinschranken, und die Mittel des Kampfes, so auch die freiwillige Unterordnung, sind nach einem Prinzip gestrickt, die der befreiten Gesellschaft nicht wesensfremd, sondern mit ihr identisch ist.

2.2.2. Massenpsychologie und Michels Diktum

„Wer Organisation sagt, sagt Tendenz zur Oligarchie. Im Wesen der Organisation liegt ein tief aristokratischer Zug“ (Michels 2008a: 200).

Robert Michels Werk ist ein Klassiker der Organisations- und Repräsentationskritik. Auch wenn wegen seines biographischen Werdegangs und seiner späten Affinität zum italienischen Faschismus sein Beitrag in den Jahrzehnten nach seinem Tod in der deutschsprachigen Debatte nicht sehr präsent war, ist seine Theorie der Oligarchie wegen der schweren empirischen Beweislast zum Kanon der Forschung soziale Bewegungsorganisationen geworden.

Seine Kritik leitet er aus der kritischen Begleitung der Sozialdemokratie und der organisierten Arbeiterbewegung ab. Diese antagonistische Bewegung zu der bestehenden politischen und ökonomischen Ordnung hatte in seiner Wahrnehmung begonnen, die bestehenden Machtverhältnisse immer mehr zu imitieren als real herauszufordern. Auf Stellvertretung basierende Organisationen werden zum Drehpunkt seiner Kritik. Dabei nimmt er denselben konkreten Ausgangspunkt wie Rosa Luxemburg: Die Entdeckung der Oligarchie geht bei Michels auf die Massenstreikdebatte zurück (Genett 2008a: 316 ff.). Die zunehmende organisatorische Stärke der Arbeiter:innenorganisationen hatte paradoxerweise zur stärkeren Immobilität und Passivität geführt. Organisation ist zunehmend zu einem Fetisch geworden und ersetzt als Selbstzweck konfliktorische Handlung. War für Luxemburg der Konservatismus Ausdruck der Bürokratisierung der Arbeiterorganisationen, die sie über die Kraft der Spontaneität zu überwinden hoffte, wurde diese Entwicklung bei Michels im Sinne eines teleologischen Stufenmodells zwangsläufig. Die ungleichen Machtverhältnisse zwischen der Führung und der Gefolgschaft in den Organisationen manifestieren sich in Form von Zentralismus. Diese Entwicklung lässt sich für Michels auf alle sozialen Organisationen übertragen, in denen die Führung stellvertretend für die Basis die Organisation steuert; seine Repräsentationskritik geht in einem organisationssoziologischen Determinismus auf. Für ihn scheint gerade die oligarchische Entwicklung einer antioligarchisch anmutenden Bewegung auf ein grundsätzliches Phänomen für Organisationen jenseits ihrer zugeschriebenen Normen und Programme hinzuweisen. Die oligarchische Metamorphose der Sozialdemokratie wird bei Michels zu einem grundlegenden Theorem zur Entwicklung von Organisationen verallgemeinert, das als das „eherne Gesetz der Oligarchie“ bezeichnet wird:

„In den konservativen Parteien treten die Tendenzen zur Oligarchie mit jener selbstverständlichen Unverblümtheit hervor, die dem prinzipiell oligarchischen Charakter dieser Parteien entspricht. Aber auch in den subversiven Parteien treten dieselben Erscheinungen mit derselben Evidenz zu Tage. Nur dass die Beobachtung hier entschieden wertvoller ist, weil die revolutionären Parteien ihrer Willensrichtung und ihrer Entstehung nach die Negation dieser Tendenzen darstellen. Das Auftreten der gleichen Tendenzen daselbst ist also ein ganz anderer triftigerer Beleg für das immanente Vorhandensein oligarchischer Züge in jeder menschlichen Zwangsorganisation. ... Das Wesen der Organisation trägt einen oligarchischen Zug. Die Maschinerie der Organisation ruft in der organisierten Masse schwerwiegende Veränderungen hervor. Sie kehrt das Verhältnis des Führers zur Masse in sein Gegenteil um. ... Sie vollendet entscheidend die Zweiteilung jeder Partei in eine anführende Minorität und eine geführte Majorität“ (Michels 1987: 144).

Michels Organisationsbegriff ist zwar aufgrund des historischen Kontexts eng gefasst. Er hat vor allem die großen zentralisierten Arbeiter:innenparteien und die Gewerkschaften im Blick. Seine analytische Leistung liegt in der kritischen Weiterentwicklung der Betrachtung des herrschaftlichen Verhältnisses zwischen Führung und Basis. Es ist die Verbindung zwischen Repräsentation, Staatsorientierung und Zentralismus, die zusammen die Grundlage der Oligarchisierung dieses Verhältnisses bilden. In diesem Griff kann seine Kritik über den engen empirischen Organisationstypus seiner Zeit eine allgemeinere Gültigkeit beanspruchen.

Repräsentation stellt als Prinzip in dem Sinne ein Grundübel der Oligarchisierung dar, in dem hier die strukturelle Trennung zwischen Repräsentierten und Repräsentant:innen beginnt. Über das Innenleben der Partei bemerkt Michels „Überall nistet sich die indirekte Wahl, diese im Staatsleben von der Partei auf das heftigste bekämpfte Wahlart, die doch im engen Kreise des Parteilebens eine noch sehr viel unheilvollere Wirkung besitzen muss, ein“ (ebenda: 155). Auch der aktivistische und radikale Syndikalismus wäre nicht im Stande, der Oligarchisierung zu entgehen, weil sie ebenso von der repräsentativen Logik bestimmt sind:

„Die Gewerkschaften haben – in ihrer organischen Struktur – dasselbe Grundprinzip wie die politische Arbeiterpartei: die Interessensvertretung der Massen durch einzelne Gewählte. In den entscheidenden Momenten der Lohnkämpfe repräsentieren sich die Massen nicht selbst, sie werden repräsentiert“ (ebenda: 157).

Festgesetzte personale Stellvertretung entfremdet nicht nur die Repräsentant:innen von den Repräsentierten, sondern die Repräsentierten von ihrem Belangen, da sie nicht mehr direkt und in wichtigen Momenten darüber streiten und entscheiden können. Machtpolitisch an Staatsorientierung gekoppelt und in der Form eines sich festzurrenden Zentralismus führt Repräsentation in die Oligarchisierung. Dabei ist der Zentralismus verbunden mit der Logik der

Symmetrie, die aus dem Ziel der Eroberung der staatlichen Macht entsteht. In einem seiner Schlüsseltexte „Der konservative Grundzug der Partei-Organisation“ heißt es hierzu:

„Als Schlussglied der langen Kette von Erscheinungen, welche der politischen Partei, wenn sie sich mit dem Titel revolutionär schmückt, in ihrem inneren Wesen einen konservativen Grundzug verleihen, liegt in ihrem Verhältnis zum Staate begründet. Entstanden, um die zentralisierte Macht des Staates zu überwinden, hat sie sich selber voll zentralisiert. Sie wird zu einer Regierungspartei, d.h. zu einer Partei, die, zentralisiert wird eine Regierung im Kleinen, hofft, dereinst die Regierung im Großen übernehmen zu können.“ (Michels 2008: S. 210)

Der Zentralismus ist also eine Folge der staatsorientierten repräsentativen Logik. Die gesamte Organisation gerät im System der kontrollierten Steuerung unter eine fest umgrenzte und in ihrer Machtposition privilegierte Minderheit. Durch die privilegierte Position entwickelt das Kommandozentrum das Interesse zum eigenen Selbsterhalt, wird konservativ und formiert in diesem Sinne die gesamte Struktur der Organisation. „Sie scheut vor allem Opfer und rät [...] ihren Anhängern zur Feigheit. Sie erzieht nicht Menschen, sondern bemüht sich Maschinenteilchen für ihre komplizierte Maschinerie zu gießen, disziplinierte Parteigenossen“ (Michels 2008b, S. 197) heißt es in „Die deutsche Sozialdemokratie im internationalen Verbunde“ über die Parteileitung. Die Führung ist nicht das ausführende Organ der Basis, sondern formt die Gefolgschaft in der Organisation nach ihren Machtinteressen. *Darin liegt die analytische Innovation in Michels Kritik, indem die Strukturierungsfunktion der politischen Repräsentation herrschaftlich gedeutet wird.* Die Führung, das Zentrum einer Organisation sind nicht nur keine mimetische und formgebende Abbildung der Basis, viel mehr kreieren sie die Basis der Organisation nach ihrem Wunschbild¹⁹.

Die Herleitung der Oligarchie bleibt bei Michels aber nicht auf der Ebene der korrumpierten und entfremdeten Führung stehen. Oligarchie wird von oben und von unten erklärt: „Dem natürlichen Machthunger der Führer steht das Führungsbedürfnis der Menge und ihre Indifferenz gegenüber“ (Michels 2008a: 205). Während die Führer sich in ihrer privilegierten Position einrichten und diese gegen Veränderungen schützen, richtet sich die Gefolgschaft in ihrer Passivität ein und solange sie punktuell von der Organisation profitieren kann, bleibt sie ruhig.

¹⁹ Ausgangspunkt hierfür war für Michels die sich wiederholende Erfahrung bei den Massenstreiks, dass eine Einlenkung der Gewerkschaftsführung bei großem Unbehagen und offensichtlich anderen Positionen der Mehrheit für die Stellung der Führung ohne Konsequenzen blieb.

Die Oligarchisierungsthese Michels wird von der empirischen Ernüchterung über die Arbeiterbewegung ausgelöst, wurde aber ebenso von den zeitgenössisch starken Strömungen im intellektuellen Leben seiner Zeit, explizit die Elitentheorie (Erklärung von oben) und die Massenpsychologie (Erklärung von unten) beflügelt. Der Begriff von Führung ist bei Michels stark von der elitistischen Politischen Theorie geprägt, die vor allem mit den Namen Gaetano Mosca und Vilfredo Pareto verbunden ist. Insbesondere die Theorie von der Zirkulation der Eliten von Pareto ist hier von Interesse, in dem Massenbewegungen nur einen Austausch von Führungszirkeln der Gesellschaft erreichen können (Pareto 1955). Die Struktur der Führung kann nicht gebrochen werden, da die Massen nicht imstande sind, sich selbst zu führen. Aber sie können Eliten samt ihren Programmen und Organisationen ab-, und durch neue Eliten ersetzen. Michels erweitert und radikalisiert diese Theorie. Die Oligarchisierung von antagonistischen Bewegungen verunmöglicht sogar die Absetzung und den gänzlichen Austausch von Elitengruppen: „Gewiss vollzieht sich dieser Prozess weniger als eine wirkliche Ablösung als vielmehr in der Form einer beständigen Amalgamierung neuer Elemente mit alten“ (Michels 1987: 168). Bevor soziale Bewegungen die Struktur ihrer Herrschaft von Eliten ernsthaft herausfordern können, sind sie institutionalisiert, ihre Organisation schon längst oligarchisiert und ihre Führung konservativ. Auch dies geht auf das Trennende und Entfremdende in der Repräsentation zurück, „weil die hervorragendsten Elemente dieser Volksbewegung selbst ..., die sie einst anführten und anfeuerten, sich stets von den Massen trennen, um von der ‚politischen Klasse‘ ... aufgesogen zu werden“ (ebenda: 169). Die Führungen von Bewegungen werden an der Macht und Privilegien beteiligt, verlieren ihren antagonistischen Gehalt und werden in den Strukturen der Eliten integriert. So können sie die Verkrustungen in diesen Strukturen aufbrechen und diese modernisieren, aber nicht die Elite in ihrem Kreis als Ganzes absetzen oder herausfordern. Die Grundtendenz der Organisation zur Oligarchie bedingt somit eine ‚grausame Fatalität‘ der Geschichte.

Die Elitentheorie korreliert mit den Grundannahmen der Massenpsychologie, wonach die Massen ohne Führer zu keiner eigenständigen Initiative fähig sind und erst über Führung zum politischen Faktor werden (Moscovici 1986). Der entscheidende Punkt in diesem theoretischen Strang, für die vor allem Le Bon und Freud stehen, ist die Veränderung von Charaktereigenschaften des Einzelnen durch Vermassung. Die Irrationalität durch Vermassung ist das kennzeichnende Axiom der Massenpsychologie, die zu Beginn des 20. Jahrhundert entsteht, und bis in die 60er Jahre in der sozialwissenschaftlichen Betrachtung von politischen

Massenphänomenen dominant bleibt. Demnach verliert das vorwiegend nach ökonomischer Rationalität gedachte Individuum in der Masse seine Intelligenz, während emotionale Reaktionen gesteigert und die unmittelbare Expression vorrangig werden. Das individuelle Profitstreben tritt zu Gunsten eines affektiven, irrationalen Altruismus zurück. Diese Charaktereigenschaften des vermassten Menschen bedingen eine Führung, die die Latenz ihres Kollektivwillens zum politischen Ausdruck formen kann. Führung gelingt durch die erfolgreiche Suggestion und Einflussnahme auf die Massen. Der Akt des Führers gleicht der Hypnose, die Praxis der Gefolgschaft ist die der Nachahmung²⁰. Dadurch verschwindet jede Kategorie des kollektiven Bewusstseins oder der Massenseele, die kollektive Semantik der Masse ist die Kopie des Führers. Führung und Nachahmung sind bestimmende Prinzipien für die Organisierung der Massen, über die das Irrationale kompensiert und eine Menge als soziale Körper agieren kann:

„Was die Massen voneinander unterscheidet, ist das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein einer Organisation. Die einen, die natürlichen Massen, gehorchen mechanischen Gesetzen; die anderen, die künstlichen Massen, richten sich nach den sozialen Gesetzen der Nachahmung. Die ersteren setzen die individuelle Intelligenz herab, die letzteren heben sie herauf auf das Niveau der sozialen Intelligenz, die der Führer mit allen teilt“ (Moscovici 1985: 211).

Hieran knüpft die Figur des charismatischen Führers bei Weber an, die ohne Zweifel die Signifikanz des persönlichen Faktors in kollektiven Prozessen sozialer Bewegungen historisch mitgeprägt hat (Stutje 2012; Welskopp 2012). Ausgehend von einer frühchristlichen Etymologie (Seit 2008) ist Charisma das Element, um ein Tria der charismatischen, traditionellen und rational-legalen Herrschaft zu begründen (Weber 1976). Anders als die historische Verbundenheit bei der traditionellen und der zweckrationalen Verbindung in der rational-legalen Herrschaft, basiert die charismatische auf die Grundlage von Emotionen und damit einhergehenden personalen Projektionen (Potts 2009; Breuilly 2012). Weber sieht die Grundlage für Charisma in Besonderheiten und von der Masse trennenden persönlichen Eigenschaften und Attributen:

„Charisma‘ ... eine als außeralltäglich (ursprünglich ... als magisch bedingt) geltende Qualität einer Persönlichkeit ..., um derentwillen sie als mit übernatürlichen oder übermenschlichen oder zumindest spezifisch außeralltäglichen, nicht jeden anderen zugänglichen Kräften oder

²⁰ Interessant ist hierbei der Beitrag Freuds, wonach die Hypnose über Symbole hergestellt wird (Moscovici 1985).

Eigenschaften [begabt] oder als gottgesandt oder als vorbildlich und deshalb als ‚Führer‘ gewertet wird“ (Weber 1976: 140).

Der charismatische Führer ist die symbolische Instanz, die mittels ihrer besonderen Attribute und durch affektive Energien Identität und Gemeinschaft konstruiert. Ein besonderes Signum charismatischer Führer ist die transformative Wirkung auf ihre Anhängerschaft, die sie von der Figur der populistischen Führer unterscheidet, die sicher Wirkung auf ihre Anhängerschaft haben, ohne diese in ihrer grundlegenden Wahrnehmung und Werten zu verändern. Dies geschieht, und das ist im Kontext von Massenbewegungen und ihre Dynamik von besonderem Interesse, mittels symbiotischer Verbindung: „In these movements charismatic leaders sustained a strong symbiotic relationship with their followers, a symbiosis which stimulated devotion to the leader and which created a real group identity“ (Stutje 2012: 6).

Die Betonung der affektiven und emotionalen Seiten des Charismas sind eine wichtige Ergänzung gegen rationalistische Verengung im Verständnis kollektiver Handlungen (Flam/King 2005). Gerade diese nicht zweckrationale Ebene kann im Sinne von „charismatischen Gemeinschaften“ gewisse Aspekte des Kitts von Alternativkulturen und sozialen Bewegungen beschreiben (Roth 1987: 137 ff.), wenn man das Attribut des Charismas vom rein personalen Charakter löst. Doch im Sinne von Führung und Repräsentation verlor dieses Konzept, das bei Weber als Modell legitimer demokratischer Herrschaft gedacht war (Weber 1966), mit der Erfahrung der charismatischen Führung der nationalsozialistischen Bewegung ihre normative Grundlage (Wehler 2007). Die hypnotische Wirkung auf die Massen durch den charismatischen Führer bestätigt die Annahmen der frühen Massenpsychologie (Le Bon 2014; Moscovici 1984) und des späteren Collective-Behaviour-Ansatzes (Smelser 1962) von der Irrationalität der Massen in kollektiver Aktion²¹.

Michels hatte einen elaborierteren und differenzierteren Massenbegriff, in dem er z.B. zwischen ziviler (konstruktiv rational) und sentimentaler (destruktiv emotional) Masse unterschied (vgl. Genett 2008b: S. 41 ff.)²². Die Oligarchisierungsthese rekurriert dennoch auf den Kern der zeitgenössischen Massenpsychologie: Massen sind politisch amorph und

²¹ Über die normative Ebene hinaus zeigen andere Trends wie z.B. die stärkere Verwaltung der Politik und der höhere Bedarf an fachpolitischen Fähigkeiten, oder die neue Medienkultur und damit einhergehende Tendenz zur Privatisierung in der Darstellung des politischen Personals und des allgegenwärtigen öffentlichen Präsenz, einen Rückgang des charismatischen Politikertyps (Potts 2009: 206 f.).

²² Auch hinsichtlich der Nachahmung war Michels differenzierter, weil er zur Belegung seiner Thesen auf die empirischen Erfahrungen der Konflikte zwischen Basis und Führung in der Gewerkschaftsbewegung hinwies, in denen immer die Führung gewonnen habe.

irrational und können nur durch über sie dominierende Führung geformt werden. Dadurch, dass die Führung, einmal in Position gesetzt, die Massen/Gefolgschaft/Basis nach ihrer Interessenslage formen kann, ist ihrer Position nicht mehr angreifbar und sie mutiert zur Oligarchie.

Die Annahmen der Massenpsychologie wurden in der Konflikttheorie insbesondere im Kontext der Neuen Sozialen Bewegungen seit den 60er Jahren herausgefordert (McCarthy/Zald 1977). Anhand vieler empirischer Fälle konnten die historische Fatalität und der organisationssoziologische Determinismus in dieser Form als nicht allgemein valide gezeigt werden (Rucht 1999; Voss/Sherman 2000). Ein Verweis auf die feministische Bewegung seit den 70er Jahren reicht aus, um zu sehen, dass Gruppen sich in politischen Prozessen sehr wohl als rational gezeigt haben, ohne dass hypnotisierende Führer im Sinne eines Dompteurs deren politischem Willen Ausdruck verleihen mussten.

Auch wenn die anthropologischen Verallgemeinerungen der Oligarchisierungstheorie aus der Logik der Organisation und Führung nicht zu folgen sind, greift eine verengte Historisierung des Kontexts ebenso zu kurz. So sieht Colin Barker Michels Kritik vor allem in dem Kontext der Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie und den reformistischen Parteien dieses Typs (Barker 2001). Doch Michels Diktum gewinnt durch die Entwicklung der dominanten marxistisch geprägten Arbeiterbewegung als Ganzes seine empirische Beweislast, die er als den großen Herausforderer der Oligarchie in der Gesellschaft im Blick hatte. Entlang der genannten Paradigmen der Parteiorganisation in a) repräsentative Logik b) Orientierung auf die Eroberung der staatlichen Macht und c) der Symmetrie zu den Herrschenden im Zentralismus, lässt sich Michels Kritik sowohl auf die SPD als auch auf die kommunistische Bewegung in Russland beziehen; *Kautsky aber auch Lenin sind mit Michels zu lesen:*

„Wohl aber wäre die Möglichkeit vorhanden, dass die äußere Politik dieses konservativen Körpers eine überaus rührige und radikale wäre; dass die undemokratische Zentralisation der Macht in den Händen weniger Parteiführer nur ein Rüstzeug taktischer Natur wäre, um den Gegner desto leichter im gegebenen Moment niederschlagen zu können; dass die Oligarchien nur die provisorische Aufgabe erfüllten, die Massen zur Revolution zu erziehen, der Organisationsapparat also nur im Dienste eines erweiterten Blanquismus stände. Aber dieser Möglichkeit steht wieder [...] das Wesen der Parteiorganisation als einer Organisation möglichst gewaltiger Interessen entgegen“ (Michels 2008a: S. 210).

Die neue Despotie, die sich aus der russischen Revolution heraus entwickelte, bestätigt die Tendenz zur Oligarchisierung in einem zentralistischen Apparat. Dieser war, wie intendiert, ein erfolgreiches Instrument für die Zerschlagung der alten staatlichen Ordnung, bedingte

jedoch die Etablierung einer neuen hierarchischen Struktur, die nicht nur durch die äußeren Umstände zu erklären ist, wie oft in der verteidigenden Rezeption begründet wurde (Mandel 1992). Bei aller Widersprüchlichkeit lässt sich die beschriebene Oligarchisierungstendenz im Sinne eines Primats für den Machterhalt des Zentrums auch in der bolschewistischen Politik sehr früh nach ihrer Machtübernahme nachvollziehen (Faber 1990).

2.2.3. Soziale Bewegungen und Institutionalisierung

Michels Kritik liegt eine linear-deterministische Vorstellung von der Entwicklung sozialer Bewegungen zugrunde. Die Erfahrung der Arbeiterbewegung wird generell für soziale Bewegungen und soziale Organisationen überhaupt verallgemeinert. Demnach entwickeln sich soziale Bewegungen von der Latenz in die amorphen fluiden Formen, und mit der längeren Dauer setzt eine Institutionalisierung ein, die zunehmend bürokratische Formalisierung und Konservatismus zu Folge hat. Diese Institutionalisierungslinie ist als Stufenmodell eine gängige Vorstellung gewesen, die auch von z.B. Mayreder (1925), Rammstedt (1978) und Alberoni (1984) weiterentwickelt wurde. Dieses Stufenmodell ist allerdings analytisch sowohl auf der Ebene des Institutionsbegriffs als auch auf der seiner Teleologie zu problematisieren.

Die generelle Begriffsschwäche geht auf einen missverstandenen Widerspruch zwischen der Bewegung und Institution zurück. Es herrscht oft eine einseitig von Spontaneität geprägte Bewegungsemphase, die eine Verbindung der Bewegungskategorie mit Formierungen auf längere Dauer nicht denkbar erscheinen lässt. Damit geht ein enger Institutionsbegriff einher, der diesen mit speziell bürokratisierter und vermachteter Strukturiertheit gleichsetzt. Der Institutionsbegriff ist darin normativ negativ und herrschaftsmäßig aufgeladen und im Sinne der Formalisierung und Verfestigung von Machtstrukturen gedeutet. Er wird zu einer Konterkategorie eines demokratiepolitisch gesetzten Bewegungsbegriffs. Nach Rammstedt ist Institutionalisierung sogar das „idealtypische Ende jeder sozialen Bewegung“ (Rammstedt 1978: 169). Durch die unvermeidliche Oligarchisierung wird die Führung der Bewegung an der gesellschaftlichen Macht beteiligt (Agnoli 2004). Das „institutional channelling“ (McCarthy et al. 1991) läuft durch die Logik der Integration: Die strukturierten Kanäle der Bewegung zur Beeinflussung der politischen Entscheidungsträger wirken reflexiv, indem die Mächtigen über diese in die Bewegung hineinwirken und ihre Steuerung gegenüber der Basis der Bewegung und deren Ausgangsimpulsen entfremden. Die Bewegung verliert durch die von der

Institutionalisierung entstandene Integration nicht nur ihre Beweglichkeit, sondern auch an disruptiven Charakter (Piven/Cloward 1979).

Insbesondere anhand der Erfahrungen mit den Neuen Sozialen Bewegungen ab den 60er Jahren sind die zentralen Annahmen dieses Stufenmodells in der verallgemeinerten Form nicht mehr aufrecht zu erhalten. In der Ressource-Mobilization-Theory ist darauf hingewiesen worden, dass Organisationen nicht das Ende, sondern oft als eine konstitutive Bedingung den initiierenden Anfang einer Bewegung darstellen (McCarthy/Zald 1977). Organisatorische Dauer hat auch nicht immer zu Verstärkung von hierarchischen Tendenzen geführt. Die Erfahrung des Student Nonviolent Coordinating Committee (SNCC) in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung zeigt die umgekehrte Tendenz. Die stärkere Organisation auf längere Dauer führte zu vertieften organisatorischen Verbindungen und stärkerer Kooperation mit anderen Organisationen, unter anderem mit dem amerikanischen SDS (Students for Democratic Society), der eine viel stärkere partizipatorische Kultur besaß. Dies führte zu Stärkung der libertären Kultur gegenüber den ursprünglich deutlich autoritäreren in der SNCC (Clemens/Minkoff 2006). Die zeitliche Entwicklung der Organisationsstruktur der Neuen Sozialen Bewegungen in der BRD zeigt ebenso mehr die Tendenz zur Ausdifferenzierung als zum Zentralismus (Roth 1994). Auch kann die These des teleologisch bestimmten Trends zum Konservatismus empirisch nicht gehalten werden: bei der Entstehung der Bewegung der Autonomen aus der Jugendradikalisierung der 70er Jahren zeigt sich eine Zunahme und Verschärfung von disruptiven Praxen im Laufe der Zeit (Rucht 1999).

Anhand der Entwicklungen der Neuen Sozialen Bewegungen wird ein pluraler und diverser Organisations- und Institutionsbegriff für Bewegungen angenommen. Zu unterschiedlich waren die Formen und Entwicklungstendenzen. Hans Peter Kriesi entwickelt aus einem differenzierten Modell der Organisationssegmente ein variables zeitliches Entwicklungsmodell für diese (Kriesi 1992):

Typologie bewegungsbezogener Organisationen	Tendenz
1. Mobilisierende Bewegungsorganisation	Radikalisierung
2. Organisation politischer Repräsentation (Interessensgruppe, Partei)	Institutionalisierung
3. Supportorganisationen mit Dienstleistungsfunktion	Kommerzialisierung
4. Organisation der Selbsthilfe	Rückzug

Dabei ist allerdings auch kritisch zu bemerken, dass organisatorische Entwicklungen nicht fest an den Typ der Organisation gebunden sind und immer auch von internen und externen

Belastungs- und Gelegenheitsstrukturen mitbestimmt werden (Kriesi et al. 1995). Deren Änderung führt zu verschiedenen Zyklen von Bewegungen, in dem sie zwischen Latenz und Sichtbarkeit schwanken und ihre organisatorische Verfestigung als Prozess zwischen Dekonstruktion und Rekonstruktion zu verstehen ist (Melucci 1984). Bewegungen wechseln demnach zwischen Perioden der hohen und der geringen Mobilisierung, wobei bei der letzteren die Bewegung nicht verschwindet, sondern latent vorhanden ist und nach einer Periode der Reflexion, Konsolidierung und Kräftesammeln auch wieder in einer Phase der Mobilisierung übergehen kann. Darüber hinaus können Bewegungen auch selbstreflexiv organisatorische Verkrustungen wieder aufbrechen und neue Dynamik erzeugen (Rucht 1984).

Oligarchisierung und Bürokratisierung determinieren also nicht jede Organisation sozialer Gruppen, sondern sind wie oben ausgeführt vor allem Folge der Verbindung von Repräsentation, Staatsorientierung und Zentralismus in der Steuerung. Gegen den organisationssoziologischen Fatalismus gilt es ein breiteres und neutraleres Institutionsverständnis aufzugreifen. Jedes Sozialsystem ist eine Institution, sobald es formelle und/oder informelle Mechanismen bzw. Regeln der sozialen Interaktion aufweist und diese auf gewisse Dauer stellt. In diesem Sinne sind alle sozialen Bewegungen auch Institutionen (Roth 1994). Soziale Bewegungen sind weder hochformalisierte Organisationen (wie z.B. Betriebe, Anstalten, Bürokratien) noch sind sie rein informelle soziale Gebilde (kulturelle Strömungen, soziale Milieus), sondern nehmen hinsichtlich des Grades ihrer Organisiertheit zwischen diesen beiden Polen eine dynamische Mittelstellung ein. Institutionelle Strukturbildung lässt sich durch funktionale Differenzierung, Professionalisierung und Formalisierung als für eine Klasse von Problemen und Vorgängen ausdrückliche Verhaltensregel charakterisieren (Rucht et al. 1997). Mit diesem Begriff der Institutionalisierung lässt sich die Entwicklung der NSB in der BRD seit den 60er Jahren als nachhaltiger Ausbau eines Bewegungssektors und eines Bewegungsmilieus beschreiben (Roth/Rucht 1991: 23). Hierzu gehören unterschiedlich strukturierte Einrichtungen, Bewegungsorganisationen, von kulturellen Treffpunkten über Verlage bis hin zu alternativ-ökonomische Strukturen, die sich im Laufe der Zeit ausdifferenziert und formalisiert haben. Die empirische Erfassung einer über langen Zeitraum anhaltenden Steigerung von Protestmobilisierung in der BRD ist ein Hinweis darauf, dass diese Form der Institutionalisierung als die strukturierte Gesamtheit des organisierten Sektors und des

Bewegungsmilieus nicht das vermutete Ende, sondern einen langen und nachhaltigen Ausbau der Bewegungen produziert haben (Rucht 1998a). Institutionalisierung in Form eines plural strukturierten und netzförmigen Geflechts von Gebilden mit unterschiedlichem Organisations- und Formierungsgrad produzierte eine Infrastruktur, die zweifelsohne ein wichtiger Faktor der allgemeinen Steigerung von Protestmobilisierungen in der BRD darstellt.

2.3. Neue Soziale Bewegungen: Das Paradigma des Netzwerks

Die „Neuen Sozialen Bewegungen“ (NSB) beginnen in der Phase des wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus in der 1960er und 70er Jahren im Westen und werden in der Forschung bis zu den Ausläufern bei den Autonomen in Deutschland in den 90er Jahren periodisiert (Rucht 1994a; Roth 1994). Die neue außerparlamentarische Opposition der 60er und die aus der sozialdemokratischen und kommunistischen Dissidenz entstandene „Neue Linke“ hat eine Brückenfunktion zwischen der „alten“ Arbeiter:innenbewegung und den NSB darin, dass sie an der marxistischen Tradition anknüpft, sich aber an einer antiautoritären Kultur orientiert, die straffe zentralistische Organisationen ablehnt und stärker den „subjektiven Faktor“ von Politik betont (Rucht 1994a: 152).

„Angesichts dieser direkten und indirekten Kontinuitätslinien scheint es mir – trotz des thematischen Paradigmenwechsels und des Bruches mit der klassentheoretischen Selbstinterpretation der Studentenbewegung – sinnvoll, die Bewegung der sechziger Jahre und den Mitte der siebziger Jahre neu anhebenden Protestzyklus nur als unterschiedliche Mobilisierungswellen eines neuen Typus sozialer Bewegungen – eben der ‚neuen sozialen Bewegungen‘ zu begreifen“ (Brand 1991, S. 38).

Die wichtigsten Stränge der NSB sind die ökologische, die feministische und die Friedensbewegung und speziell in den USA die Bürgerrechtsbewegung. Das Besondere ist eine dauerhafte Organisation dieser Bewegungen in neuen Formen, die zwischen Latenz und Sichtbarkeit variieren und dennoch stabile Organisationen als neuartige Institutionen von „Demokratie von unten“ bilden (Roth 1994: 182 ff.).

Es ist unbestritten, dass diese Bewegungen ein Ausdruck von gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen sind (Offe 1985, Raschke 1985, Görg 1992, Rucht 1994a, Roth 1994). In dieser Debatte sind bei unterschiedlichen Ansätzen von Modernisierungstheorien verschiedene Standpunkte stark gemacht worden und viele Kontroversen blieben ungelöst (vgl. Rucht 1994a: 129 ff.). Weitgehende Einigkeit besteht in dem Novum der NSB, was die Formen der Organisation betrifft (Offe 1985, Raschke 1985, Brand 1991, Roth 1994, Tarrow 1996)²³. In den NSB zeigt sich ein

„Prinzip der Autonomie, der Selbstorganisation ... Hierarchische Strukturen werden abgelehnt, Institutionalisierung, Bürokratisierung und Professionalisierung als Herrschafts-

²³ Koopmans vertritt hierbei eine andere Position und relativiert die These der Novität der NSB in den Formen, und sieht diese stärker in der Kontinuität zum Syndikalismus aus der Arbeiterbewegung. Für ihn ist das Neue mehr in den Inhalten gelagert (Postmateriell, Risiko, Aufbrechen der traditionellen sozialen Bindungen) als in den Formen (Koopmans 1995).

und Integrationsinstrumente beargwöhnt, Stellvertreter und Kaderprinzipien verworfen“ (Brand 1991: 34).

Die dominanten Formen in der Organisierung der Neuen Sozialen Bewegungen (NSB) folgen einem Paradigma des Netzwerks im Sinne von Dezentralisierung, Segmentierung und Verwebung (Gerlach/Hine 1970): „In organisatorischer Hinsicht bevorzugen sie dezentrale, hohe Autonomie gewährende Strukturen und tendieren damit zu lockeren Netzwerken anstelle von hierarchischen und straffen Bewegungsorganisationen“ (Rucht 1994a: 154). Das damit einhegende „Prinzip der Dezentralität“ (Brand/Rucht/Büsser 1986: 246 ff.) ist als historischer Versuch zu deuten, mit dem oben beschriebenen Diktum Michels vom ‚ehernen Gesetz der Oligarchie‘ zu brechen (Tarrow 2007: 129). Diese Annahme wird durch die bundesdeutsche Empirie gestützt und ist als ein grundlegender Trend für die sozialen Bewegungen in der westlich-industriellen Welt dieser Periode festzuhalten:

„Wenn wir die Organisationsformen der neuen sozialen Bewegungen anschauen, trifft trotz aller Wandlungen in Richtung Professionalisierung und Spezialisierung für die Bundesrepublik noch immer die Beobachtung zu, dass es sich überwiegend um lockere Vernetzungen von Kleingruppen, Projekten und Bewegungsorganisationen mit einem deutlich lokalen Schwergewicht handelt. Das oft beschworene ‚eherne Gesetz der Oligarchie‘ (Robert Michels) scheint für die neuen sozialen Bewegungen keine Gültigkeit zu besitzen“ (Roth 1996: 65).

Das Paradigma des Netzwerks wird im nächsten Kapitel anhand der klassischen Studie von Gerlach und Hine beschrieben. In dem darauffolgenden Kapitel wird dieser Paradigmenwechsel einerseits in den Kontext der externen Faktoren im Sinne von sozialstrukturellen Modernisierungsphänomenen der westlichen Gesellschaften gestellt, und andererseits durch interne Faktoren, also Verarbeitung von historischen Erfahrungen, Unbehagen und Wahrnehmung von Konfliktflächen als ein bewusster antiautoritärer Impuls diskutiert.

2.3.1. Netzwerk als Organisationsmodell

Netzwerk ist ein organisationssoziologisch viel verwendeter Containerbegriff. Der an dieser Stelle beschriebene Begriff ist analytisch aber auch normativ motiviert, um einen Kontrast zu den hierarchischen und zentralistischen Formen von Organisation zu definieren. Den Kern dabei markiert die gesteigerte Autonomie der einzelnen Einheiten hinsichtlich ihres operativen Rahmens und der Kommunikation mit anderen Einheiten in einem organisierten Körper. In diesem Sinne beschreibt Mario Diani die Form des Netzwerks anhand von vier Merkmalen: Autonomie der einzelnen Komponenten, Horizontalität, Flexibilität in Zielen und multiple Interaktion der Zellen (Diani 2004b: 306 ff.). Jeffrey S. Juris fasst in dieser Linie Eigenschaften zusammen, die eine "kulturelle Logik des Netzwerks" ausmachen, die vor allem auf der Ebene der Interaktion angesiedelt sind:

"(1) the building of horizontal ties and connections among diverse autonomous elements
(2) free open circulation of information
(3) collaboration through decentralized coordination and consensus based decision making,
and
(4) self directed networking" (Juris 2008: 11).

Selbstverständlich finden wir in den NSB eine Vielfalt von organisatorischen Formen und Logiken. Das Netzwerk als Organisationsmodell ist dabei aber die dominante Form: die Periode der NSB markiert einen generellen Trend zu netzwerkartigen Organisationsformen (Raschke 1985, Rucht 1994, Roth 1994, Tarrow 2007).

Eine ausführliche Beschreibung der Merkmale des Netzwerkmodells finden wir in der klassischen und bis heute stark rezipierte Studie von Luther Gerlach und Virginia Hine (Gerlach/Hine 1970: 33 ff.). Das Besondere an dieser Arbeit aus dem Jahr 1970 ist eine komparatistische Untersuchung der Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner:innen und der christlichen Pentecostal-Bewegung, also zwei in ihren Inhalten und ihrer politischen Lagereinordnung sehr weit voneinander entfernt liegende Bewegungen. Aus diesem Vergleich leiten die Autorin und der Autor gemeinsame Muster der Formgebung und der Organisierung her, die das Wesen von Netzwerkmodellen ausmachen und die paradigmatisch für die NSB gelten. Im Zentrum steht ein kommunikationstheoretisches Modell, in dem die Autonomie der einzelnen Einheiten in den Vordergrund gerückt wird. In Kontrastierung zum oligarchischen Modell, das Gerlach/Hine mit der kommunistischen Bewegung gleichsetzen, heißt es:

“Each cell is articulated to a central command post rather than laterally to a host of linked cells. Thus, the Communist insurgent movements have both central control and segmentary structure. Communication runs along the spokes of a wheel to a nucleus rather than laterally between cells. One way to determine whether or not a movement is Communist dominated is to find out if the cells communicate freely on a lateral basis” (ebenda: 69).

Ihre Beschreibung läuft entlang von drei zentralen Merkmalen der Dezentralisierung, Segmentierung und Verwebung, die das Netzwerk als Organisationsmodell der NSB ausmachen:

- Dezentralisierung

Die Bewegungen weisen keine unipolare Führungsstruktur mehr auf. Sie sind „acephalous“, oder besser „polycephalous“ (ebenda: 35), besitzen also mehrere Zentren. Diese Zentren interagieren miteinander und sind in unterschiedlichem Grad miteinander verwoben, sind aber nicht kohärent:

- a. Sie unterscheiden sich in der Betonung und Methode.
- b. Kein Zentrum hat den totalen Überblick über die Aktivitäten des gesamten Bewegungsfeldes.
- c. Kein Zentrum kann bindende Entscheidungen für alle fällen.
- d. Kein Zentrum hat alleinige regulierende Macht über die Bewegung.
- e. Die Mitgliedschaft als Grenze der Zugehörigkeit ist stark relativiert. Es gibt eher das Muster der Beteiligung, als das der Mitgliedschaft. Kein Zentrum kann definieren, wer innerhalb und wer außerhalb der Bewegung steht.

- Segmentierung und Pluralismus

Die einzelnen Organisationszellen der Bewegung weisen Autonomie auf, und diese führt zur Entwicklung von eigenen und diversen Stilen und Charakteren. Die Autonomie bedeutet nicht Trennung, die Einheiten oszillieren zwischen „fission & fusion“ (ebenda: 41). Die Segmentierung und Pluralisierung kann entlang folgender Unterschiede zusammengefasst werden:

a. Unterschiedlicher Zugang zur Macht

Aus der sozialen Pluralisierung und der unterschiedlichen Menge an Ressourcen, die in einer Zelle angehäuft werden, wachsen Formunterschiede.

b. Zeitlich vorher bestehende soziale oder geographische Trennung

Distanz bedingt ebenso eine Ausdifferenzierung wie das Alter und die Generationszugehörigkeit.

c. Wettbewerb der verschiedenen Zellen (Zentren)

Aus der Pluralität der Zellen entsteht Wettbewerb, der wiederum Innovation und Differenzierung von Methoden produziert. Dadurch wird die Segmentierung zwischen den Zellen verstärkt.

d. Ideologische Unterschiede

Ideologische Unterschiede bedingen Segmentierung und Pluralität, sind für die Kopplung der Zellen aber kein grundsätzliches Hindernis.

e. Persönliche Bindungen und Spaltungen

Durch die Aufweichung der Grenzen zwischen Öffentlichem und Privatem bekommen persönliche Verbindungen und Spaltungen eine neue qualitative Rolle für den Charakter von Bewegungszellen. Das Bild der Zellen ist stärker von Personen geprägt, was die Segmentierung steigert.

- Verwebung

Die dezentralisierten, ausdifferenzierten und segmentierten Bewegungsstrukturen sind netzartig durch sich kreuzende und verbindende Linien verwoben. Es herrscht eine permanente Dynamik der Spaltung²⁴, Kombination und Ausweitung:

a. Persönliche und politische Bindungen

Die Verwebung basiert sowohl auf persönlichen als auch auf politischen Bindungen. Die Struktur der Verwebung im Netzwerk variiert zwischen losen und harten Bindungen (Granovetter 1973). Die kommunikativen und operativen Kanäle sind vielfältiger und es gibt viel mehr weiche Bindungen, was die Quantität und Taktung der Kommunikation betrifft. Während durch harte Bindungen viel und oft in einem kleineren Kreis kommuniziert oder gehandelt werden kann, kann durch weiche Bindungen ein viel breiterer Kreis von Einheiten über viel größere Distanzen erreicht und verwoben werden.

b. Rituelle Aktivitäten

Über rituelle Bewegungsereignisse und Events werden breite Netzwerke und plurale Zellen punktuell über die Zeit gebunden. Solche Ereignisse sind für die Kreation von kollektiver

²⁴ Damit ist ein technischer und kein politischer Begriff der Spaltung gemeint – also Zellenspaltung im Sinne der Ausweitung, partielle und zeitlich begrenzte Trennung.

Identität konstitutiv. Darüber hinaus werden auf der Handlungsebene die Zellen mit anderen Zellen durch enge und lose Bindungen zum verbundenen Umfeld gekoppelt. Akteure werden mit Ereignissen verbunden, Ereignisse mit Akteuren. Dabei sind solche Ereignisse kein statischer Rahmen für Akteure, Beteiligung bleibt diskontinuierlich und „projektorientiert“ (Raschke 1985: 447), so dass die Akteurskomposition im Ereignis variabel bleibt.

c. Superzellen

Spezielle Bewegungszellen, die ihrerseits auch einen höheren Grad an Zentralisierung ausweisen, übernehmen spezielle Dienstleistungen, koordinierende, kommunikative und bindende Aufgaben. Solche übergreifenden Strukturen sind aber keine Führung in dem Sinne, dass sie bindende Entscheidungen fällen als vielmehr „super-cells in the body of the movement“ (Gerlach/Hine 1970: 59).

Die analytischen Schlussfolgerungen der Befunde von Gerlach/Hine decken sich auch mit den Ergebnissen der Untersuchungen über die Strukturen der NSB in der BRD (Roth 1994: 190 ff.). Die Strukturierung der Bewegungen ist durch die Entstehung von lokalen Milieus mit unterschiedlichen Kulturen und diversen organisatorischen Einheiten geprägt, die eine dezentrale und segmentierte Form zur Folge hat. Es gibt zwar überregionale und bewegungsübergreifende Einrichtungen, aber die Entstehung von Großorganisationen mit übergreifender Bedeutung bleibt aus. Der Trend läuft in Richtung themenspezifischer Ausdifferenzierung und Professionalisierung. Bewegung als Ganzes wird vor allem über ritualisierte Protestereignisse (Ostermärsche, 1. Mai Kreuzberg, 8. März, Christopher-Street-Day) zusammengebunden. Statt formalisierter hochinstitutionalisierter Großorganisationen entsteht vor allem auf lokaler Ebene (aber auch darüber hinaus) ein intermediärer Bereich von Bürgerinitiativen, Verbänden und kommunalen Einrichtungen (z.B. Gleichstellungsbeauftragten), die die Belange und Formen der Bewegung selektiv aufgreifen und in eine breitere Öffentlichkeit transportieren. Das plurale Setting von Akteuren entspricht eine (später für die GKB viel stärker dezidiert diskutierten) Form des „mobilisierenden Netzwerks von Netzwerken“ (Neidhart 1985) und nicht der fordistischen Periode und der in der Arbeiter:innenbewegung dominierenden Strukturmuster der bürokratischen Organisation.

Netzwerk als Organisationsparadigma im Sinne von Dezentralisierung, Segmentierung und Verwebung hat starke Implikationen für das Verständnis von Führung. Entscheidend dabei ist die höhere Autonomie der Einzelnen, die die oligarchische Position von Führung untergräbt.

Dezentralisierung reduziert und relativiert den Steuerungsrahmen von Führungsgruppen auch in dem Sinne, dass sie nur noch Teilbereiche des Bewegungssektors strukturieren und im Wettbewerb zu anderen Teilen stehen. Dies behebt ein entscheidendes Problem der Oligarchisierung, weil die Führung die Mitgliedschaft nicht beliebig nach ihren Interessen formen kann. Für die Mitglieder sind im Falle eines Interessenswiderspruchs die Barrieren zum Wechsel zu einer anderen organisierten kollektiven Handlungsrahmens gesenkt. Segmentierung erschwert die symbolische Repräsentation des Bewegungssektors mit einer zu kleinen Zahl von Figuren. Je segmentierter eine Bewegung, umso schwieriger kann man sie in einer Person abbilden. Personale symbolische Repräsentation kann bei steigender Segmentierung nur noch durch eine Erhöhung der Anzahl von Figuren in einem Set von Repräsentant:innen gelingen. Verwebung schafft durch soziale und personale Verbindungen Kanäle, die die Autonomie der einzelnen Einheiten gewährleisten.

Verwebung geht auf bestehende Bindungen zurück, aber nicht nur! Kommunikative und operative Verknüpfung von Einheiten kann gerade im Kontext der Dezentralisierung und Segmentierung auch eine bewusste Handlung sein, die über die Mächtigkeit eines Netzwerkes entscheidet. Die bewusst kreierte gemeinsame Verwebung von Einzelnen und Kollektiven und die hierfür errichteten Kommunikationskanäle zwischen disparaten Einheiten ist ein entscheidendes Moment von Führung in Bewegungen (Barker/Johnason/Lavalette 2001). Diese Rolle kann als „Broker“ oder Vermittler:in beschrieben werden: „A Broker may be defined as an actor connecting other actors which are not directly related to each other“ (Diani 2004: 107). Vermittlung ist die Technik, eine netzartige Struktur bewusst zu verweben, also Verbindungen zwischen Einheiten aus einem Bewegungssektor und ihrem Umfeld herzustellen, die sich von alleine nicht ergeben hätten. Vermittlung basiert auf bestehenden Potenzialen für Bindungen. Vermittler sind oft Akteure mit multiplen Mitgliedschaften oder Zugehörigkeiten, die auf erarbeitete, gegebene und historisch entstandene kommunikative Kanäle zwischen verschiedenen Einheiten zurückgreifen können, diese aber auch kreieren. Vermittlung geschieht insbesondere situativ für Ereignisse, wo verschiedene im Alltag disparate Einheiten einer Bewegung zusammen operieren, und neue Einheiten können dafür angedockt werden. Und es gibt kontinuierliche institutionalisierte Vermittlung seitens ressourcenstarker Einheiten, die ein diverseres und breiteres Segment eines Feldes operativ und kommunikativ über eine Dauer binden.

Vermittlung bezieht sich auf alle drei genannten Ebenen zur Beschreibung der Dynamik von sozialen Bewegungen. Auf der Ebene der Organisation heißt Vermittlung, Kooperation über kommunikative Kanäle zu ermöglichen. Durch kommunikative Kooperation und rituelle Ereignisse wirkt die Vermittlung auch auf die Kreation einer kollektiven Identität der Bewegung. Vermittlung heißt auch das Zusammenbinden von Narrativen und Frames im Sinne von Framebridging. Über das Sondieren unterschiedlicher Einheiten des netzförmigen Bewegungsfeldes kann strategische Antizipation und bewusste Entwicklung von Strategie für die sich bietenden Gelegenheitsstrukturen vorgenommen werden.

2.3.2. Modernisierungsschub und Dezentralisierung

Die beschriebene Zäsur zum Paradigma des Netzwerks ist einerseits den Bewegungen immanent, wächst also aus den inneren Widersprüchen und entlang der beschriebenen negativen Erfahrungen mit den autoritären Formen in Folge der Oligarchisierung der Arbeiter:innenbewegung, die im nächsten Kapitel beschrieben werden. Diese neuen Formen sind aber auch bedingt durch den gesellschaftlichen Wandel. Die NSB setzen in einer Zeit ein, in der der westliche kapitalistische Block einen Modernisierungsschub durchlebt. Soziale Bewegungen sind im Allgemeinen einerseits Katalysatoren von gewissen Aspekten gesellschaftlicher Modernisierungsschüben und werden andererseits in ihrer Entstehung und Formfindung durch diese bedingt und geprägt; so auch die NSB ab den 60er Jahren (Rucht 1994a; Meyer/Tarrow 1998; Tilly/Tarrow 2007). Dieter Rucht beschreibt die Modernisierung dieser Periode entlang zweier Stränge: erstens systemtheoretisch in weiterer Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Systeme und der damit einhergehenden Steigerung der Komplexität und zweitens handlungstheoretisch in einer Zunahme der Ich-Zentrierung und Individualisierung der Lebensräume (Rucht 1994a). Die Komplexitätssteigerung und die Aufwertung einer soziokulturellen Sphäre der Ich-Gestaltung sind im Zusammenhang mit den Änderungen in der politischen Ökonomie der Nachkriegszeit zu diskutieren, die in der sozialwissenschaftlichen Debatte um die NSB anhand von drei zentralen Strängen beschrieben worden sind: die soziologisch-ökonomische Debatte um Postindustrialisierung, die kommunikationstheoretische um Informationsgesellschaft und die politisch-hegemonietheoretische um Postfordismus.

Mit Postindustrialisierung wird insbesondere der strukturelle Wandel in der Produktion beschrieben (Bell 1985, Touraine 1972, Raschke 1985). Entscheidend sind dabei die neue Qualität und Quantität der Automatisierung im produzierenden Gewerbe²⁵ und die neue Rolle der Dienstleistung. Raschke sieht in der neuen Dimension der Dienstleistungsbranche neue Potenziale individueller Subjektivität, vor allem durch die dafür nötige höhere kommunikative Qualifikation (Raschke 1988: 85 ff.). Hieran knüpft die Debatte um die „neue Mittelklasse“ als der zentrale Träger der NSB an (Brand 1998). Ohne die Klassenkategorie an dieser Stelle untersuchen zu können²⁶, ist es unumstritten, dass die NSB sich vorwiegend aus den Teilen der Bevölkerung rekrutierten, die stärker aus kommunikativen Dienstleistungsberufen stammten (Geiling/Vester 1991)²⁷. Wie bereits Bourdieu gezeigt hat, gibt es keine Automatismen dafür, dass Mittelklassen an sich für progressive Politik prädestiniert wären, denn bei sozialer Verunsicherung neigen gerade diese Milieus auch zu rechten Tendenzen und Konservatismus (Bourdieu 1987: 677). Es ist der historische Kontext des ökonomischen Aufschwungs der Nachkriegsdekaden und damit einhergehend „postmaterielle“ Belange der neuen wissens- und kommunikationsbasierten Milieus (Igelhart 1977), die in diesen Segmenten zu einem deutlich größerer Drang nach individueller und politischer Autonomie führen: „the new class appears to be a source of political experimentation driven more by an occupational culture that prizes self-direction and therefore political self-expression“ (Wallace/Jenkins 1995: 133)²⁸.

Diesen Drang zu kontrollieren und für die Stabilität der politisch-sozialen Verhältnisse zu integrieren, wird zu einem zentralen Gegenstand von Herrschaft. Nach Touraine ist die neue sich herausbildende postindustrielle Gesellschaft, die er als „programmierte Gesellschaft“ spezifiziert, vor allem davon gezeichnet, dass das kapitalistische Wachstum nicht mehr allein und vorwiegend in der Sphäre der Produktion, sondern in der ganzen Gesellschaft realisiert

²⁵ Richard Sennett kritisiert zurecht den einseitigen Fokus auf das produzierende Gewerbe, denn auch die ‚geistigen‘ Arbeiten sind von der Automatisierung betroffen (Sennett 2007).

²⁶ Der Begriff „Mittelklasse“ setzt deskriptiv an, ist aber analytisch irreführend, da der Klassenbegriff bei Marx sich sozialstrukturell an der Stellung im Produktionsprozess orientierte und nicht phänomenologisch. Allerdings steht es außer Frage, dass diese neuen Segmente der Arbeitswelt auch neue soziale Lebenswelten zur Folge hatten, die andere politische Subjektivierung freisetzte.

²⁷ Geiling/Vester quantifizieren das soziale Saatbeet der NSB in 10 Millionen Menschen in BRD in den modernen sozialen Sektoren. Der Begriff der Mittelklasse ist hierbei irreführend, da diese Sektoren sich quer über verschiedene Arbeiternehmerberufe ziehen (Geiling/Vester 1991).

²⁸ Diese Verbindung der gebildeten Mittelklassen mit libertären und dezentralen Kulturen muss auch historisch in die Wohlstandsphase der Nachkriegsordnung eingeordnet werden. Pierre Bourdieu bemerkt in diesem Kontext, dass Mittelklassen nicht per se libertärer und bei sozialer Verunsicherung nach rechts und zum Konservatismus neigen. Diese Fußnote ist sehr redundant, im Text oben steht das bereits. PeWa

wird. Die neue herrschende Technokratie muss eine permanente Integration im Sinne der Kontrolle von Subjekten im Dienst der Wachstumssteigerung organisieren. Dieser permanente, die gesamte gesellschaftliche Sphäre durchlaufende Griff zur Kontrolle und Integration ist gleichzeitig die Basis von Opposition und Konflikt. Darin, und nicht mehr in der Spannung zwischen Kapital und Arbeit, sah Touraine den neuen zentralen Konflikt in der postindustriellen Gesellschaft:

„In der von den Wachstumsapparaten gelenkten programmierten Gesellschaft wird die beherrschte Klasse nicht mehr durch die Beziehung zum Eigentum definiert, sondern durch die Abhängigkeit von den Mechanismen gelenkter Veränderung, also von den Instrumenten sozialer und kultureller Integration. Nicht die unmittelbar produktive Arbeit, der Beruf steht dem Kapital entgegen, es steht viel mehr die persönliche und kollektive Identität der Manipulation entgegen“ (Touraine 1972: 60).

Auch wenn die Erwartungen von Touraine von einem zentralen Konflikt und der Entstehung einer neuen Klasse nicht eintrafen²⁹, herrscht in der Forschung weitgehende Einigkeit in der Aufwertung des außerpolitischen und außerökonomischen Raumes durch den ökonomisch-sozialen Modernisierungsschub³⁰. Die alltägliche Lebenspraxis gerät so zunehmend in die Sphäre von Macht und Widerstand.

Kritisch ist zu bemerken, dass der Topos des Verschwindens der Industrie einerseits einem eurozentristischen Bias unterliegt und die Verlagerung der Industrie in den globalen Süden begrifflich nicht fasst, und auch für den globalen Norden nicht in dieser Allgemeinheit zutrifft. Es gibt eine wissensbasierte Modernisierung der Industrie und keine Gesellschaften ohne Industrien. Diese Aufwertung der kommunikativen und immateriellen Ökonomie wird in der Debatte um die Informationsgesellschaft weiterentwickelt (Melucci 1996, Castells 2004, Hardt/Negri 2001). Die entscheidende Veränderung wird hier nicht in der relativen quantitativen Abnahme des industriellen Sektors gesehen, sondern in dem grundlegenden Paradigma der Information als zentralem Rohstoff der neueren Gesellschaften. Produktivität hängt entscheidend von der Produktion, Verarbeitung und Koordination von Information ab, die Industrie selbst wird wissensbasiert. Dieser Wandel wird von einer zunehmenden Dezentralisierung der Produktionsprozesse begleitet. Michael Hardt und Antonio Negri

²⁹ Alain Touraine hatte die NSB als eine sich neu formierende Klasse erwartet. Diese Erwartungen wurden allerdings enttäuscht. Sein Forscherteam in Paris konnte keine neue Zentralität in den verschiedenen Kämpfen ausmachen. Das Forscherteam um Melucci suchte gerade in der Beschreibung der partikularen Gegenentwürfe in den alternativen Milieus das Neue der NSB (Roth 1994: 151 ff.).

³⁰ Die Aufwertung der soziokulturellen Sphäre ist eine Herausforderung sowohl des institutionalistisch-liberalen Demokratieverständnisses und seiner Dichotomie von privat und öffentlich als auch eines vereinfachten marxistischen Basis-Überbau-Modells.

beschreiben, wie mit der Informatisierung der Produktion die Dominanz der zentralisierten Form der Produktion aus der fordistischen Phase des Kapitalismus an ein Ende gelangt, da die Zentralisierung eine ökonomisch und politisch kostspielige Konzentration war, die bei der immateriellen Form der Produktion nicht mehr nötig ist:

„Der Modernisierungsprozess mit seinem Einschwenken auf das industrielle Paradigma bedinge die Ansammlung und Zusammenfassung von Produktivkräften in Zentren [...] Effizienz beruhte in der industriellen Massenfertigung auf der Konzentration und räumlichen Nähe von Elementen, um einen Fabrikstandort zu schaffen und Transport und Kommunikation zu erleichtern. Die Informatisierung der Industrie und die zunehmende Dominanz von Dienstleistungen machen eine derartige Konzentration der Produktion nicht mehr notwendig [...] Fortschritte der Telekommunikations- und Informationstechnologien machen eine Deterritorialisierung der Produktion möglich [...] Im Übergang zur Informationsökonomie hat das Netzwerk als Organisationsmodell der Produktion das Montageband ersetzt“ (Hardt/Negri 2001: 306).

Netzwerk als ökonomisches Organisationsmodell bedeutet an dieser Stelle eine Dezentralisierung von Steuerungsstellen. Es bedeutet aber nicht, dass zentrale Steuerung an sich verschwindet, und auch nicht, dass die Konzentration in größeren Einheiten mittels Kapitalakkumulation und dadurch Monopolisierung aufgehoben wären. Es beschreibt die Verflachung der operativen und kommunikativen Ebene, auch innerhalb einer größer werdenden Kapital- oder Verwaltungseinheit. Diese Verflachung wird auch durch die Zunahme der globalen Arbeitsteilung befördert, da eine enge Steuerung von zergliederten Arbeitsschritten über größere Distanzen hinweg durch ein Zentrum starke Reibungen produziert (Castells 2004). Dezentralisierung der Interaktion als Folge der gesellschaftlichen Modernisierung produziert eine große Öffnung für Verflachung von Hierarchien und bürokratischer Kontrolle. Dabei kann diese Öffnung allerdings auch andersherum als ein Resultat der Revolte gegen die fordistischen Muster der Kontrolle gedeutet werden (Hardt/Negri 2001).

Bei diesem Zugang läuft man Gefahr, die Machtverhältnisse aus dem Blick zu verlieren, die bei dieser Zäsur auch im neuen Modell dominant bleiben. Dezentralisierung und Autonomie eröffnen zwar neue Potenziale, die dominanten Machtstrukturen schreiben sich aber in diesen Bruch der gesellschaftlichen Formen ein. Gegen eine emphatische Einseitigkeit in der Debatte ist eine hegemonietheoretische Annäherung an die beschriebene Transformation fruchtbar (Hirsch/Roth 1986, Jessop 2001). Dezentralisierung ist eine Formänderung im Übergang von der fordistischen zur postfordistischen Regulation, die insbesondere die ökonomische

Organisation betrifft. Das fordistische Modell des westlichen Kapitalismus, das von Massenproduktion, Massenkonsum und einem starken, intervenierenden Staat begleitet war, wird in seiner Krise in den 70er Jahren von unten, aber auch von oben herausgefordert. Die den Fordismus kennzeichnende starke Interessenvertretung der Arbeitnehmerschaft und die korporatistische Stilllegung der Klassenkonflikte hatten bis in die 50er Jahre für Stabilität und einen Wachstumsrahmen gesorgt, der aber zunehmend keine ausreichende Steigerung der Profitraten zuließ. Die globale Krise der 70er Jahre ist der historische Moment wo basierend auf der technologischen Innovation eine passive Revolution vonstatten geht, um ein neues Akkumulationsregime für eine neue Dynamik der kapitalistischen Verwertung zu entwickeln (Candeias 2004). Der balancierend intervenierende Staat und der in ihm eingeschriebene Korporatismus werden zu einer Barriere für die Anpassung von politischer Steuerung an die dominanten Kapitalinteressen. Der Wohlfahrtsstaat wird zum Wettbewerbsstaat umgewandelt (Hirsch 1995) und mit internationalen Staatsapparaten gekoppelt (Brand 2007). Die Auflösung der räumlichen Konzentration und die Flexibilisierung sowohl der Produktionsanlagen als auch der Arbeitskraft sind die zentralen Säulen der kapitalistischen Lösung dieser Krise. Der „Massenarbeiter“ wird zu einem Hindernis, „Die strategische Devise heißt ‚Flexibilisierung‘ von Mensch und Maschine“ (Hirsch/Roth 1986: 106). Auf der Kapitalebene wird damit höhere Mobilität für mehr Produktivität versucht; auf der Arbeitsebene bessere Anpassung an die situativen Bedingungen und die Reduzierung der Kosten durch Prekarisierung. Der in dieser Zeit einsetzende neue Schub zur Globalisierung ist als Flexibilisierung im Sinne von „Reorganisation räumlicher Verhältnisse“ (Brand 2007: 171) und machförmige „politics of rescaling“ (Jessop 2001: 86 ff.) zu verstehen.

Die gesteigerte Autonomie im Zusammenhang mit der Dezentralisierung von ökonomischen, politischen und sozialen kommunikativen Prozessen entspricht somit auch den Flexibilisierungsbedürfnissen in der kapitalistischen Produktion für eine Steigerung von ökonomischer Effizienz und Profitraten. Der direkte Zugriff von zentralen Gewalten ist geschwächt, Macht und Kontrolle werden dezentriert. Sie wird aber im Sinne neoliberaler Gouvernamentalität als Selbstkontrolle in die Subjekte selbst verlagert (Bischof et al. 2005; Biebricher 2008). Höhere Autonomie wird zum Moment der Produktionssteigerung, wenn der Handlungsrahmen, in dem sich das Subjekt autonom bewegt, von den Kapitalinteressen gesetzt und von den betreffenden Subjekten respektiert oder sogar offensiv verteidigt wird. Das Aufbrechen der auf Klassenkompromiss basierenden Strukturen der industriell-

fordistischen Regulation schafft zwar als Folge einer Rebellion demokratiepolitisch neue Potenziale, führt aber auch in einer kapitalistisch geprägten Modernisierung zu einer Vertiefung der Kontrolle in den Subjekten selbst.

An diesem Punkt knüpft der identitätszentrierte Ansatz der Bewegungsforschung an (Melucci 1989, Larana et. al. 1994, Rucht 1995). Institutionelle und kulturelle Fremdbestimmung im Interesse der Herrschenden und Mächtigen integriert die Menschen über konforme Identitäten. Soziale Bewegungen sind antagonistisches, kollektives Handeln gegen diese Integration. Dadurch werden alternative und konfliktorische, kollektive Identitäten als Aggregate von Verhalten, sozialen Beziehungen und „challenging codes“ etabliert, die die bestehenden Bindungen in der postindustriellen Gesellschaft ins Wanken bringen: „As it structures itself, the action of movements is already a challenge to the system“ (Melucci 1996: 123). Im Kern des Konflikts steht das Erringen von Autonomie, die allerdings nicht nur individuell, sondern vor allem kollektiv zu denken ist (Castroriadis 1990).

Die Dezentralisierung als die Basis des Paradigmas des Netzwerks in den NSB geht somit auf dieser Art von Konflikt um Autonomie und Identität, auf die Zerfaserung der Steuerungsstellen der Macht und die stärkere Atomisierung von Subalternen zurück. Konflikte und kollektive Konfliktgruppen lassen sich nicht mehr um eine sichtbare und akzeptierte neue Totalität des Konflikts gruppieren. Auf der Mikroebene flexibilisieren sich die Produktion und die Arbeitskraft. Die informationsbasierte immaterielle Arbeit ist delokalisiert, auch in dem Sinne, dass die Grenze zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit verschwimmt (Negri/Lazzarato/Virno 1998; Atzert/Müller 2004). Die räumlich konzentrierte Massenarbeit wird von stärker zerstreuten, atomisierten Einheiten abgelöst, die durch neue Techniken und Formen der Kommunikation über weite Räume hinweg gebunden sind. Diese Atomisierung steht im Zusammenhang mit der oben genannten Individualisierung und Ich-Zentrierung als einem der zentralen Aspekte des Modernisierungsschubs (Beck 1986). Auf der Mesoebene führt die Ausdifferenzierung von Milieus im soziokulturellen Raum zur verstärkten Pluralisierung der Lebensräume. Dieser Raum wird durch soziale Bewegungen und kollektives Engagement wiederum als Teil der Öffentlichkeit ausgebaut und aufgewertet. Auf der Makroebene verlieren die mächtigen Staaten ihr Steuerungspotenzial gegenüber einem Netz von global agierenden multinationalen Konzernen und Megacities ihre Bedeutung als Schalt- und Kommunikationszentren (Sassen 2001), was ebenfalls die Tendenz zur netzförmigen Dezentralisierung und Pluralisierung der Steuerung stärkt.

2.3.3. Der antiautoritäre Impuls

Neben den beschriebenen gesellschaftlichen Dynamiken gibt es ebenso immanente Faktoren, die die neue Formgebung der NSB mitbegründen. Die neuen Bewegungen sind sehr heterogen, aber gerade eine gewisse Synchronität der NSB in der gesamten westlichen Hemisphäre lässt auf einen allgemeinen und übergreifenden Konflikt um die Grundstrukturen des politischen Systems der Nachkriegsordnung hindeuten. Zentral für diese Formierung ist ein doppeltes Unbehagen, das die Entstehung der Bewegung prägt: zum einen gegenüber dem als autoritär wahrgenommenen Modell der Nachkriegsordnung im Westen, zum anderen gegenüber den diktatorisch verformten Regimen im Osten Europas: „Die Kritik an den Sowjetgesellschaften, am Mainstream der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterbewegung war konstitutiv für das Selbstverständnis der Neuen Linken“ (Roth 1994: 187)³¹. Die Abwendung von der politischen Ordnung im Westen geht einher mit der Krise des etablierten Marxismus.

Die Folie der Kritik im Westen ist ein autoritärer Korporatismus (Agnoli 1969), dessen politisches Paradigma Claus Offe in einer Trias des ökonomischen Wachstums, der Verteilung und der Sicherheit beschreibt: Der Markt und die Profitwirtschaft als Wachstumsmaschine, die organisierte Arbeiter:innenbewegung als Verteilungsmaschine, und der Parteienwettbewerb als Kern einer reduzierten repräsentativen Demokratie mit geringer Partizipation bestimmen die gesellschaftliche Regulation am Ende der fordistischen Periode im Westen (Offe 1985). Sicherheit ist in dreifacher Hinsicht bestimmend für diese politische Regulation: erstens als soziale Sicherheit und Wohlfahrt, zweitens nach außen im Sinne der Verteidigung in der Blockkonfrontation und drittens als Sicherheit vor abweichendem und nicht konformem Verhalten mittels sozialer Kontrolle. Markt, Arbeit, Kontrolle – das sind die Säulen des autoritären Korporatismus als dominantem Modell der kapitalistischen Regulation nach dem Zweiten Weltkrieg. Die autoritäre Kontrolle zeigt sich im „Sicherheitsstaat“ (Hirsch 1980) nicht nur in zentralen politischen Ereignissen, wie dem KPD-Verbot oder der Verabschiedung der Notstandsgesetze in der BRD, sondern bestimmt den gesellschaftlichen Alltag und die lebensweltliche Integration. Richard Sennet beschreibt in Anlehnung an Weber die Armee als Modell für den Sozialstaat dieser Periode, in dem der soziale Raum von einer

³¹ Der Rückgriff auf dem Marxismus in der Neuen Linken ist stark an der intellektuelle Dissidenz im Marxismus orientiert und wendet sich von der Orthodoxie der kommunistischen und sozialdemokratischen Tradition ab: „Libertäre Traditionen der Linken – von Anarchismus und Syndikalismus bis zum westlichen Marxismus der Zwischenkriegszeit (Korsch, Lukacs, Kritische Theorie, Reich etc.) – wurden wieder entdeckt und auf die Gegenwartsgesellschaft bezogen.“ (Roth 1994: 187)

starren bürokratischen Pyramide gekennzeichnet ist (Sennet 2007: 24 ff.). Der autoritäre Wohlfahrtskapitalismus weist einen hohen Grad an Planung auf. Auf der Mikroebene bedeutet dies eine frühe Festlegung des Platzes der Individuen in der bürokratischen Pyramide und eine relativ starr festgelegte biografische Karrierelaufbahn, die in Spannung zur flexiblen und individuellen Autonomie steht. Diese Starre korreliert, wie Offe feststellt, auch mit dem Muster von kollektiver Handlung dieser Zeit: „specialized, comprehensive, and highly institutionalized interest organizations and political parties were the dominant collective actors“ in dieser Periode (Offe 1985: 824).

Teile einer neuen Generation, die nach dem Weltkrieg sozialisiert ist, geraten zunehmend mit dieser Starre in Konflikt, die wie oben beschrieben auch nicht den Modernisierungsansprüchen der neuen postfordistischen Regulation des Kapitalismus entspricht. Diese Konfliktfläche ist ein zentraler Moment in der Konstituierung der Neuen Linken und die Basis ihres „anti-authoritarian ethos“ (Boggs 1995: 333). In ihr haben wir zwar noch die Kontinuität zur alten Arbeiter:innenbewegung in dem Rückgriff auf den Marxismus und den revolutionären Erwartungen. Der Bruch mit der Arbeiter:innenbewegung vollzieht sich dezidiert an ihrer autoritären Gestalt, die mit der bürokratisierten Kontrolle des westlichen Kapitalismus korreliert, und diesen im Ostblock sogar überhöht. So stellt die Neue Linke der 60er Jahre eine Art „Brückenfunktion“ zwischen der alten Arbeiter:innenbewegung und der NSB dar (Rucht 1994: 152 ff.; Boggs 1995: 344 ff.): In der Wiederbelebung des Marxismus steht die Neue Linke in der Kontinuität,³² und im libertären Zug der Opposition gegen die autoritär-bürokratischen Politikformen für den Bruch mit der alten Arbeiter:innenbewegung. Das Aufbegehren gegen bürokratisch-administrative Fremdkontrolle und autoritäre Strukturen im Westen findet ihre Kontrastfolie ebenso in den korporatistisch-bürokratisierten Formationen der Arbeiter:innenbewegung und im sowjetisch dominierten Ostblock. Der theoretische Rückgriff auf den Marxismus wird von der Emergenz neuer Formen von Praxis und Organisation begleitet, in denen sich das diskutierte neue Paradigma zeigt: „Der antiautoritäre Protest der sechziger Jahre hat im Wesentlichen bereits die Merkmale der autonomen, dezentralen, netzwerkartigen Organisationsstruktur der neuen sozialen Bewegung ausgebildet“, stellt Karl Uwe Brand fest (Brand 1991: 37)³³.

³² Der libertäre Rand des Marxismus (Rosa Luxemburg, Karl Korsch) finden im Kontext der Neuen Linken eine sehr viel stärkere Rezeption.

³³ Für die Kontinuität der New Left in die NSB in den USA vgl. Boggs 1995.

Neben der autoritären Deformierung des Marxismus im Ostblock ist die Integration der Arbeiter:innenbewegung im westlichen Korporatismus die andere wesentliche Quelle für die Krise des traditionellen Marxismus in der Neuen Linken. Diese Integration im Westen wird materiell über das Wachstum und kulturell über die Fremdbestimmung erzeugt (Marcuse 2008). Durch die Passivität und den Konservatismus im Mainstream der westlichen Arbeiter:innenbewegung vor und während der Jugendrevolte in den 60er und 70er Jahren³⁴ verliert die Vorstellung von ihr als einer universellen Klasse und einem revolutionären Subjekt mehr und mehr eine erfahrbare Grundlage (Gorz 1980). Die aus dem Marxismus entstammende Idee eines Zentralkonflikts wird von einer „Zerfaserung von Konflikten“ (Roth 1983: 323) abgelöst, die die NSB kennzeichnet und eine kontingente Pluralisierung des Bewegungssubjekts zur Folge hat: Konflikte lassen sich nicht mehr um einen Widerspruch und um eine Beschreibung von gesellschaftlicher Totalität gruppieren. Gleiche soziale Bedingungen determinieren kein kollektives Subjekt der Befreiung. Die Wahrnehmung von Widersprüchen, die gesellschaftliche Konflikte erzeugen, bleiben synchron zueinander und die Bewegungen können nicht in einem Rahmen homogenisiert werden. Diese disparaten Kämpfe formieren sich nicht mehr zu einem einheitlichen Kampf zweier Hauptklassen, wie es im klassischen Marxismus angenommen wurde. Klassen- und Widerspruchswahrnehmung sind nicht mehr essentialistisch, sondern handlungsorientiert und konstruktivistisch herzuleiten, die Grenzen des emanzipatorischen Subjekts sind kontingent (Laclau/Mouffe 2006)³⁵.

Mit diesem Verlust des universellen revolutionären Subjekts wird die subversive Geste der Unmittelbarkeit verstärkt. Als rebellischer Moment gegen die identifikatorische und herrschaftliche Integration gerichtet, wird sie mehr zum Eigenwert, da die Praxis einer neuen rebellischen Generation nicht mehr vermittelt über eine andere Klasse zur Befreiung führen kann. Die subversive Geste und Praxis kann also nicht mehr auf ein anderes Subjekt gerichtet und für sie gefiltert werden, sondern muss für sich stehen und an sich befreiend sein. Mit dem Verlust der Vorstellung eines Agenten der Befreiung in einer konturierten Klasse und der in

³⁴ Der Mai 1968 in Frankreich und die Arbeiter:innenkämpfe in Italien in den 70er sind an dieser Stelle eine Ausnahme.

³⁵ Beim Kontingenzbegriff gehen Laclau/Mouffe diskurstheoretisch von verschiedenen, historisch beliebigen und nicht determinierten Äquivalenzketten aus, durch die Akteure von sozialen Bewegungen den Konflikt durch Zusammensetzung der von ihnen gedeuteten Zeichen konstruieren. Die Deutung der Konflikte kann nicht auf eine für alle in der sozialen Substanz gegebene Materialität der Dichotomie der Interessen und Positionen rekurren.

der Zukunft liegenden und planbaren Befreiung, gewinnt im Diskurs der Neuen Linken das Kleine, Partielle, das im Hier und Jetzt liegende Moment der Emanzipation eine Aufwertung.

„Der Marxismus verfügt nicht über eine Totalansicht der Weltgeschichte, und seine ganze Geschichtsphilosophie ist nur die Entwicklung partieller Einsichten, die ein geschichtlich situierter Mensch, der sich zu verstehen sucht, über seine Vergangenheit und Gegenwart gewinnt. Sie bleibt hypothetisch, abgesehen davon, dass sie im bestehenden Proletariat und seiner Einwilligung die einzige Garantie findet, die es ihr gestattet, als Seinsgesetz zu gelten. Die Partei ist also wie ein Mysterium der Vernunft; sie ist derjenige Ort der Geschichte, an dem der seiende Sinn seiner selbst inne, an dem der Begriff zum Leben wird, und jede Abweichung, welche die Beziehung von Partei und Klasse denen von Führer und Truppe ähnelte, in dem sie die den Marxismus beglaubigte Prüfung umginge, würde aus ihm eine ‚Ideologie‘ machen. Damit blieben Geschichte als Wissenschaft und Geschichte als Laboratorium disjunkt; die Partei wäre nicht länger das Laboratorium der Geschichte und der Anfang einer wahren Gesellschaft“ (Merleau-Ponty 1974: 62 f.).

Dieser Trend zu mehr Pluralismus des sich befreienden Subjekts und zu mehr Unmittelbarkeit in der befreienden Praxis wird verstärkt im Übergang und in der Diffusion der Neuen Linken in die NSB. Diese Diffusion (Boggs 1995) geht zurück auf den Dynamikverlust der Neuen Linken, ausgelöst von der Enttäuschung über das Ausbleiben ihrer revolutionären Erwartungen und dem Aufkommen neuer gesellschaftlicher Großthemen wie z.B. der ökologischen Krise. Der Übergang von der Mobilisierungsperiode der Neuen Linken zu den Bewegungen der NSB ist in jedem Land unterschiedlich. Für die Entwicklung in der Bundesrepublik stellt Karl Uwe Brand einen allgemeinen Stimmungsumschwung mit der Ölkrise 1973 fest. Hiernach setzt eine Wende an, weg von der

„Emphase des emanzipatorischen Aufbruchs, der Entgrenzung individueller Entfaltungs- und politischer Steuerungsmöglichkeit [hin] zur Betonung der Grenzen des Machbaren, zur Rückbesinnung auf das Kleine und Überschaubare, zur ‚Wende nach innen‘. Im studentischen, linken und alternativen Milieu verschieben sich die Aktivitäten von der politischen zur soziokulturellen Sphäre, zum Aufbau gegenkultureller Netzwerke, zur Praxis einer neuen Lebensweise. Ein neuer Kult der Unmittelbarkeit entsteht, der auch das Verständnis des Politischen ändert“ (Brand 1991: 45).

Ausgehend von der Umweltbewegung und der feministischen Bewegung als zwei der zentralen Bewegungen der NSB können wir markante Dynamiken in der Wende zur zweiten Mobilisierungsperiode ab den 70ern feststellen: Durch den Impuls der neuen Ökologiebewegung und die Debatte um die „Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome 1975) ist in den NSB eine neue Qualität der Fortschrittskritik zu vermerken. Der Mainstream der NSB ist zwar nicht konservativ antimodernistisch (Rucht 1994), kreierte aber durch den Fokus auf die neuen Risiken eine noch stärkere und bewusste Skepsis und Ablehnung gegenüber

jeglicher Synchronisation mit den dominanten gesellschaftlichen Systemen und Dynamiken. ‚Anders machen‘ wird politisch programmatisch und beflügelt ebenso Formen, die sich von der bestehenden Politik bewusst absetzen. Insbesondere von der neuen Frauenbewegung geht ein Impuls zur Radikalisierung der Unmittelbarkeit der emanzipatorischen Bewegungspraxis aus, bei dem die Dichotomie von privat und öffentlich herausgefordert wird³⁶: „Das Private ist politisch“ heißt hier die Kampfparole (vgl. Riescher 2003; Wischermann 2003). Der Fokus wird also stärker auf das Zwischenmenschliche und auf die alltägliche Produktion und Reproduktion von Macht und Herrschaft gerichtet sowie auch auf Potenziale, diese herauszufordern. Dieser Trend zum ‚privaten Andersmachen‘ wird dadurch verstärkt, dass die Option auf kurzfristige grundlegende Veränderungen der staatlichen Machtverhältnisse immer weniger realistisch erscheint. Somit verlagert sich die transformatorische Energie auf die lebensweltliche Ebene, auf die Organisation des Alltäglichen. Joachim Raschke spricht in diesem Zusammenhang von dem „Paradigma der Lebensweise“ (Raschke 1980). Neben dem Kampf um das klassische Dreieck der liberalen (der legalen Freiheit), der politischen (Teilhabe an der Gestaltung) und der sozialen Rechte (Mindeststandards), fokussieren die NSB sich nun also stärker die Sphäre des Soziokulturellen:

„Der soziokulturelle Teilbereich umfasst als heterogenster Sektor im dreigliedrigen Differenzierungsschema zunächst einmal alles, was nicht Bestandteil des sozioökonomischen und politischen Subsystems ist. Die soziokulturelle Sphäre ist negativ bestimmt durch die Ausgrenzung aus den durch Geld und Macht funktional gesteuerten ökonomischen und politischen Subsystemen. Sie lässt sich abgrenzen sowohl von einem totalen Kulturbegriff [...] wie von einem traditionellen, engen Kulturbegriff [...]. Positiv ist der soziokulturelle Bereich vor allem bestimmt durch die Verbindung von Alltagskultur und ‚höherer Kultur‘. Er umschließt die wert- und normorientierte Lebensgestaltung und Sinnggebung auf einer bestimmten materiellen Reproduktionsgrundlage“ (Raschke 1985:113).

Die Sphäre der Soziokultur ist im Zusammenhang von immer stärker durch immaterielle Arbeit geprägten Gesellschaften von Ökonomie und Politik zwar separiert, aber nicht ohne eigene Materialität in der Organisation der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion.

Ausgehend von diesen Annahmen polarisiert Raschke in heuristischer Absicht zwischen den Idealtypen der Kultur- und Machtorientierung von sozialen Bewegungen (Raschke 1985: 451

³⁶ Claus Offe sieht gerade in der Aufhebung dieser Dichotomie und in der Schaffung einer intermediären Sphäre, die beide herausfordert, das neue Kernelement der NSB (Offe 1985).

ff.)³⁷. Machtorientierte Bewegungen zielen auf die Sphären der Politik und Ökonomie, kulturorientierte Bewegungen auf die Soziokultur. In diese Polarität reiht sich die Unterscheidung zwischen der instrumentellen und der expressiven oder affektive Logik der Bewegungspraxis ein (Melucci 1994, Rucht 1994). Instrumentelle Logik ist vor allem mit der Machtorientierung gepaart, die expressive Logik mit der Kulturorientierung:

„Die instrumentelle Logik ist zukunftsorientiert. Sie betont den Vorrang der Zielerreichung und damit Fragen des zweckrationalen Mitteleinsatzes [...]. Die expressive Logik ist gegenwartsorientiert. Sie betont den Vorrang von unmittelbarer, authentischer Aktion [...]. Die angestrebten Ziele werden in Einheit mit der Mittelwahl gesehen, ja der Weg selbst kann als Ziel deklariert werden“ (Rucht 1994: 83).

Soziale Bewegungen sind selten nur auf einen dieser Pole zu reduzieren. Sie sind gerade von einer Ambivalenz gekennzeichnet, die sich aus der sich widersprechenden Logik der beiden Pole ergibt, denen die Bewegungen entsprechen müssen. Zentral ist aber bei dem Paradigmenwechsel von der Arbeiter:innenbewegung zu den NSB eine Verschiebung des Primats von Machtorientierung/instrumenteller Praxis/strategischer Mittelbarkeit hin zu Kulturorientierung/expressiver Praxis/identitärer Unmittelbarkeit der kollektiven Handlung. Abschließend ist in diesem Zusammenhang eine demokratiepolitische Vakanz zu nennen, die mit dem Trend zum Informellen und Privaten einhergeht: das Problem der informellen Hierarchie. Mario Diani beschreibt, wie gerade die Rollen der Vermittlung in Netzwerken zunehmend von informellen Rollen ausgeführt wird: „Brokerage roles were mostly played by informal groups of concerned scientist and intellectuals rather than by formal movement organization“ (Diani 2003b: 119). Dieser empirische Befund von Mario Diani über die Umweltbewegung in Mailand Mitte der 80er Jahre deutet eine allgemeine Tendenz an. Das Paradigma des Netzwerks, begleitet von der Aufwertung der Unmittelbarkeit in der Sphäre der Soziokultur, produziert einen allgemeinen Trend zum Informellen in den neueren sozialen Bewegungen (Melucci 1996: 331). Starke Problematisierung erfährt dieses Phänomen bei Jo Freeman, die anhand der Erfahrungen der Frauenbewegung in den USA das Problem der mit dem programmatischen Titel der „Tyrannei der Strukturlosigkeit“ zugespitzt auf dem Punkt bringt (Freeman 2013). In Gruppen ohne formelle Strukturen sind oft Entscheidungsfindungsprozesse nicht transparent und bleiben letztlich dem aktivsten Kern vorbehalten. So seien „formale Strukturen eine Wohltat für Leute, die viel Arbeit am Hals

³⁷ Koopman differenziert innerhalb der Kulturorientierung zwischen gegenkulturellen Bewegungen, deren Identität aus dem Konflikt zu einem Gegner kreiert wird, und subkulturellen Bewegungen, deren Identität selbstreferentiell geschaffen ist (Koopman 1995).

haben. Ein bewusst eingerichteter Modus, nach dem Entscheidungen gefällt werden, garantiert, dass jeder bis zu einem gewissen Ausmaß mitbestimmt“ (ebenda). Ferner führe das Fehlen von formaler Bestimmung der Repräsentanten dazu, dass die Massenmedien die Sprecherfunktionen der Bewegungen für sie bestimmten, woraus sich ein „Star-System“ entwickle (vgl. hierzu auch Kapitel 5.3.4.). Besonders dramatisch seien Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Elitennetzwerken in den formal unstrukturierten Gruppen. Weil diese nicht nach geregelten Verfahren ablaufen können, werden die Freeman zufolge natürlichen Konflikte um Konkurrenz personalisiert und ideologisiert, mit verheerenden Folgen für die Gruppe. Die unstrukturierten Gruppen können ferner kaum über die lokale Ebene hinaus agieren. Die Mesoebene setzt formale Strukturen voraus. Freeman sieht in der Strukturlosigkeit eine Sackgasse in die Flucht vor Oligarchisierung, auf der die Effektivität und Wirkungsmächtigkeit der Bewegung auf der Strecke bleibt.

„Wenn die Bewegung damit fortfährt, nicht bewusst diejenigen auszuwählen, die Macht ausüben, dann wird sie damit nicht die Macht abschaffen. Alles was sie tut ist, auf das Recht zu verzichten, von denjenigen, die Macht und Einfluss haben, zu verlangen, dass sie sich dafür verantworten. Wenn die Bewegung damit fortfährt, die Macht so zerstreut wie möglich zu halten, weil sie weiß, dass sie keine Verantwortlichkeit von denen verlangen kann, die Macht haben, dann verhindert sie zwar, dass irgendeine Gruppe oder Person vollständig dominiert. Aber gleichzeitig erreicht sie damit, dass die Bewegung so ineffektiv wie möglich ist. Es kann und muss ein Mittelweg zwischen Herrschaft und Wirkungslosigkeit gefunden werden“ (ebenda).

Die Reflexion über die individuelle Machtkonzentration und transparente Formalisierung der Entscheidungsfindung sind zwei Fluchtpunkte dieser Debatte. Ergänzend muss kritisch bemerkt werden, dass formale Strukturen alleine nicht nur den Handlungsrahmen strukturieren, sondern auch die interne Kultur einer Gruppe und dadurch auch demokratisierende Wirkung haben können (Haug/Rucht 2013).

2.4. Die Globalisierungskritischen Bewegung: das Paradigma des offenen Raumes

Die Globalisierungskritischen Bewegung (GKB) wird als das Zusammenkommen des transnationalen Protests und globalen Aktivismus' ab den 2000er Jahren in einem Framing gegen die neoliberale Globalisierung bezeichnet (Andretta et. Al 2003; della Porta/Tarrow 2005; Tarrow 2006): Diese

“can be defined as transnational networks of actors that define their causes as global and organize protest campaigns and other forms of action that target more than one state and / or international governmental organization (IGO)” (della Porta 2016: 6).

Die Vorläufer dieser Bewegung sind zu nennen: die Anti-Austeritäts-Proteste im Globalen Süden, beginnend in den 80er Jahren im Zusammenhang mit Strukturanpassungsprogrammen von IWF und Weltbank (Walton 1994); die internationalen Kooperationen und Vernetzungen der NGOs, Bewegungsorganisationen und Gewerkschaften, die entlang von UN-Konferenzen ab den 90ern an Intensität gewinnen (Smith 2006); transnationale Bewegungsknetzwerke, insbesondere die der Frauenbewegung (Moghadam 2009); die transnationalen Kampagnen gegen MAI und für den Schuldenerlass für die Entwicklungsländer (della Porta 2016); und in der globalen Ausstrahlung und Organisationsprozesse der lateinamerikanischen sozialen Bewegungen, insbesondere die der Zapatisten aus Mexiko und MST in Brasilien (Tarrow/McAdam 2005). Die Wahrnehmung diese Bewegungen als eine gemeinsame Bewegung in der globalen Öffentlichkeit beginnt mit den Gipfelprotesten seit der „Schlacht von Seattle“ gegen den WTO-Gipfel 1999 (Juris 2008 27 ff.) und dem kurz darauf tagenden ersten Weltsozialforum in Porto Alegre (Sen et. Al 2004).

Die Ablehnung der mit dem Globalisierungsprozess begründeten kulturellen und sozialen Umstrukturierungen führt zur unterschiedlichen Selbst- und Fremdbeschreibung dieser Bewegung, die zwischen Globalisierungsgegner:in (no global/antiglobalization) und Globalisierungskritiker:in (Global Justice Movement) variiert. In dieser Arbeit wird die vom Mainstream der Bewegungsakteuren in Deutschland selbst verwendeter Begriff der „Kritiker:in“ verwendet. Neoliberalismus als ein umfassendes Konzept ist für die GKB „das vorherrschende identitätsstiftende negative Distinktionsmerkmal für die Identitätsbildung“ (John/Knothe 2007: 158). Globalisierung und Neoliberalismus sind Containerbegriffe, in denen sich ein plurales Set von Bewegungen und Unbehagen zusammenfinden. Durch die Konfrontation der imperialen und neoliberalen Gestaltung der Globalisierung entsteht eine umfassende Folie eines Gegners, was eine vereinheitlichende kollektiven Identität begründet

(della Porta 2005) und bis in den Occupy-Bewegungen und Protestwellen gegen Austerität und präsent bleibt (della Porta 2015). Entscheidender Kristallisationspunkte der GKB sind die Gipfel der internationalen Organisationen (IGOs). Mit der Dynamisierung des Globalisierungsprozesses steigt das Gewicht der IGOs, deren umkämpfte Policy-Entscheidungen als eine „Verdichtung soziale Kräfteverhältnisse ‚zweiter Ordnung‘“ (Brand 2007) vorwiegend die politischen Gelegenheitsstrukturen der GKB mitbestimmen:

„International institutions serve as a kind of “coral reef,” helping to form horizontal connections among activists with similar claims across boundaries. This leads to the paradox that international institutions—created by states, and usually powerful ones—can be the arenas in which transnational contention is most likely to form against states” (Tarrow 2001: 15).

In der GKB zeigt sich hinsichtlich ihrer organisatorischen Formgebung ein neues Paradigma des offenen Raumes, das am deutlichsten und dezidiert in der Form des Sozialforums sichtbar wird. Offener Raum steht nicht im Kontrast zum vorher beschriebenen Netzwerk-Paradigma der Neuen Sozialen Bewegungen. Es ist eine Vertiefung der Autonomie des Einzelnen in einem kollektiven Handlungsraum und stellt in der dezidierten Ablehnung von personaler und programmatischer Stellvertretung eine Vertiefung der Krise der Repräsentation dar. Beim Sozialforum ist das Konzept der Autonomie und des Pluralismus gegenüber den Netzwerkformen der Neuen Sozialen Bewegungen noch stärker und expliziter. Das Konzept der Führung leite ich aus diesem Paradigma in dem von Chico Whitaker benutzter Begriff des „Facilitator“ (Whitaker 2004) ab. Facilitating beschreibt die Ermöglichung von kollektiver Handlung, und ist in dem Sinne ähnlich der Figur der Raumöffnung, die bei der zapatistischen Bewegung vorzufinden ist (Kapitel 2.4.4.)

Das Framing der GKB verliert zur Identifizierung von globalen Protesten nach dem hier untersuchten G8-Gipfel 2007 signifikant an Bedeutung. Entsprechend wird der hier untersuchte Zeitraum in der Literatur mitunter als das Ende dieses Bewegungszyklus‘ beschrieben (Banse/Haberman 2012). Für hier entwickelten Hypothese des Paradigmas des offenen Raumes folge ich eine Periodisierung, in der die GKB und die Welle der Proteste des arabischen Frühlings, die Occupy-Bewegung und die Anti-Austeritäts-Proteste nach der Finanzkrise 2008 als verschiedene Wellen eines langen Zyklus‘ von transnationalem Protest im Zusammenhang mit politischer und ökonomischer Globalisierung gedeutet werden (Rucht 2012; Fomiyana/Cox 2013; Fomiyana 2014; Smith 2016). Besonders hinsichtlich der

Formgebung kollektiver Handlung überwiegen die Ähnlichkeiten den Brüchen. Insbesondere die Platzbesetzungen als zentrales Repertoire der Proteste während des arabischen Frühlings, der Occupy-Bewegung und der Anti-Austeritäts-Protesten in Südeuropa sind weitere Hinweise für die hier beschriebene Form des offenen Raumes.

Als Basis dieses neuen Paradigmas werden einerseits die politisch-ökonomische Globalisierung mit der besonderen neuen Rolle der IGOs, und andererseits sozialstrukturelle Modernisierungen insbesondere mit den neuen Kommunikationstechnologien, diskutiert (della Porta/Tarrow 2006). Globalisierung führt insbesondere auf der Ebene der Polity zur weiteren Pluralisierung von Konflikten, die im Rahmen der GKB zusammenkommen und einen hohen Grad an Pluralität in der Bewegung produzieren. Die neuen Kommunikationstechnologien erleichtern trotz Ambivalenzen die Verflachung der Kommunikation zwischen autonomen Subjekten und relativieren weiter die kommunikativ-funktionale Bedeutung von zentralen Strukturen. Das neue Paradigma wird auch durch einen bewegungsinternen Faktor im Sinne des Verhältnisses der GKB zur Macht und zum Staat geprägt. Die GKB weist in ihrer Konstituierung gegenüber der NSB eine noch stärkere und explizitere Abwendung von einer staatszentrierten Machtorientierung auf, die sich exemplarisch und am deutlichsten im Politikverständnis der stark rezipierten zapatistischen und indigenen Bewegungen zeigt, die hier zum Schluss als bewegungsinterner Faktor des neuen Paradigmas beschrieben wird.

2.4.1. Das Sozialforum als offener Raum

Das erste Weltsozialforum (WSF) in Porto Alegre im Januar 2000 war neben den Protesten gegen den WTO-Gipfel in Seattle 1999 die entscheidende Station für die Emergenz der GKB (Sen et. Al. 2004). Das Forum, das dann auch auf regionaler und lokaler Ebene gegründet wurde, wuchs neben einer Reihe von sogenannten „Gipfelprotesten“ in Konfrontation zu den Gipfeln der IGOs zum zentralen Ort der globalisierungskritischen Versammlung und Identitätsbildung. Dieser Prozess war auch mit der Hoffnung verbunden, das WSF als einen wichtigen Akteur der globalen Politik zu etablieren (Hardt 2002) und im neuen Rahmen der Globalisierung, Politik von unten zu ermöglichen.

Das Selbstverständnis des Forums als offener Raum wird im ersten Punkt in der Charta des WSFs beschrieben:

„1. The World Social Forum is an open meeting place for reflective thinking, democratic debate of ideas, formulation of proposals, free exchange of experiences and interlinking for effective action, by groups and movements of civil society that are opposed to neoliberalism and to domination of the world by capital and any form of imperialism, and are committed to building a planetary society directed towards fruitful relationships among Humankind and between it and the Earth“³⁸.

Die Idee des offenen Raumes weist Spuren der antiken direkten Demokratie auf, so auch die Metapher vom „Platz“, die der Vordenker und Mitbegründer des Forums Chico Whitaker zur Charakterisierung des Forums benutzte (Whitaker 2007: 119). Das Forum versteht sich nach außen im Konflikt zu den neoliberalen und imperialen Kräften der Globalisierung. Nach innen wird im Sinne deliberativer Demokratie auf Dialog, Empathie und Verständigung gezielt. In der inneren Kultur des Forums dominiert ein Verständnis von herrschaftsfreier Kommunikation, das prozedural motiviert ist: Prozess hat Vorrang vor dem Projekt (Sen et. Al 2004; della Porta 2005b; Juris 2008):

“How struggles circulate, organize and are able to coordinate alternatives is the key question around which an alternative to capitalism as a mode of organizing social production can emerge. In other words, the alternative to capitalism is an alternative mode of relating, and hence requires and must manifest alternative processes of social production. The SF [social forum] might represent an important element in the constitution of these alternatives“ (de Angelis 2004: 591).

Für eine Schärfung des Begriffes kontrastiert der Mitinitiator des WSF Chico Whitaker die Idee des Raumes gegen die der Bewegung:

³⁸ Die Charta des WSF: http://www.forumsocialmundial.org.br/main.php?id_menu=4&cd_language=2

„Movement and spaces are completely different things [...] either they are one or the other. Nevertheless, they can coexist [...] but you can't be both things at the same time, not even a bit of each – which would end up by impairing one or the other“ (Withaker 2004: 112).

Bewegungsakteure müssen Menschen und deren Aktivitäten konzentrieren und verdichten, klare Ziele definieren, Strategien festlegen und Verantwortlichkeiten aufteilen. Dies wird Strukturen hervorbringen, die notwendigerweise pyramidenförmig sind. Dem will das Konzept des Offenen Raumes entgegen, und eine „transversale“ Logik der Verbindung ermöglichen (Brand/Heigl 2007; Buckley 2013). Diese Betonung der Horizontalität der Verbindung und Kommunikation (Smith et al. 2007) geht auf eine verstärkte Autonomie des Einzelnen zurück als „challenge of an extremely individualized postmodern society“ (della Porta 2016: 21). Basierend auf ein radikalisiertes Konzept von Autonomie beschreibt Jeffrey S. Juris anders als in oben beschriebener Logik des Netzwerks eine „logic of aggregation“, die den offenen Raum kennzeichnet:

“Whereas networking logics entail a praxis of communication and coordination on the part of collective actors that are already constituted – including particular organizations, networks, and coalitions ... logics of aggregation involve the coming together of actors qua individuals. These individuals may subsequently forge a collective subjectivity through the process of struggle, but it is a subjectivity that is under the constant pressure of disaggregation into its individual components – hence the importance of interaction and community building within physical spaces“ (Juris 2012: 266).

Während Juris die „logic of aggregation“ in der Occupy-Bewegung gegen die Netzwerk Logik aus dem Sozialform positioniert, wird hier von der Kontinuität ausgegangen, in der diese Logik bereits in der GKB und Sozialforum entstanden und in die Occupy-Bewegung diffundiert ist und in einer verstärkten und reineren Form vorzufinden ist (Rucht 2012; Fomiyana/Cox 2013; Fomiyana 2014; Smith 2016; Wolfson/Funke 2017). Nach Dieter Rucht sind in der GKB

„bereits alle wesentlichen Kritikmomente vorhanden, die auch die Occupy-Bewegung auszeichnen: der anti-hierarchische Impetus, der positiver Rekurs auf Graswurzeldemokratie und, in der Sprache globalisierungskritischer Bewegungen, die Wertschätzung von ‚Horizontalität‘ als Prinzip egalitärer Organisation und Kommunikation unter Gleichgesinnten ... Ebenso können wesentliche Formelemente der globalisierungskritischen Bewegungen zum Beispiel ihre meist jährlich stattfindenden Weltsozialforen, als Ausdruck eines Kampfes um öffentliche Räume verstanden werden, wie es für die Platzbesetzungen von Occupy offenkundig ist (Rucht 2012: 129 f.).

Jackie Smith kontrastiert zwar ähnlich wie Juris die Logiken des Netzwerks und der Aggregation, zeigt aber in ihrer empirischen Studie die Verbindungen, personalen und

organisierten Übergänge der GKB zu Occupy am Beispiel der Bewegung in Pittsburgh (Smith 2016). Sicher spielen in der GKB Organisationen und Organisationsnetzwerke eine wichtigere Rolle gegenüber der autonomen individuellen Aggregation als im Zyklus des arabischen Frühlings oder der Occupy-Bewegung. Dennoch kann die GKB als der Moment des Übergangs von der Logik des Netzwerks zur Logik der Aggregation gesehen werden. Speziell im Sozialforum, in seinem Charakter als offener Raum, können wir die Genese der Logik der Aggregation in ihren Frühformen beobachten.

Für die Aggregation und Integration autonomer Akteure ist die Kultur des Konsenses ein wichtiges konstitutives Element (della Porta 2009). Nicht die Überwindung der Unterschiede oder die Majorisierung, sondern der deliberative Prozess, der egalitäre Austausch und das Herausschälen des Gemeinsamen wird zum Leitmotiv der Kommunikation. Dabei bedeutet Konsens nicht die Reduktion der gemeinsamen Identität und Handlungsrahmen auf ein Minimum. Anders als das Aushandeln des kleinsten gemeinsamen Nenners ist der Konsens hier eine Neukreation von gemeinsamer Identität als Ergebnis herrschaftsfreier Kommunikation gedacht. Als Ergebnis des Prozesses wird eine „tolerante Identität“ gesucht, in der sich verschiedene Akteure wahrnehmen und wiederentdecken können; statt identitärer Einengung also die Förderung von „multiplen Zugehörigkeiten“ (della Porta 2005a).

Die gemeinsame Handlungsebene des Forums ist explizit und dezidiert relativiert. Das Forum steht für das Prinzip und die Vision des Horizontalismus als ein neues Verhältnis, wie Akteure zusammengebracht werden (della Porta/Tarrow 2006) und die dezidierte Ablehnung der Idee, dass jemand für andere Entscheidungen trifft (Azzelini 2006). Das WSF ist ein groß angelegter historischer Versuch, „nicht nur Räume relativ autonomer Debatten zu öffnen, sondern auch ein potenziell antagonistisches politisches Handeln zu initiieren, das die Logik der Repräsentation hinter sich lässt“ (Seibert 2005: 27). Das Betonen der Autonomie gegenüber einer repräsentativen Logik, die bereits in der Netzwerklogik ihren Durchbruch erfahren hatte, wird im Konzept des offenen Raumes verschärft. Explizit wird personale Repräsentation als das Sprechen im Namen des Forums untersagt. In der Charta des WSF heißt es:

“6. The meetings of the World Social Forum do not deliberate on behalf of the World Social Forum as a body. No-one, therefore, will be authorized, on behalf of any of the editions of the Forum, to express positions claiming to be those of all its participants. The participants in the Forum shall not be called on to take decisions as a body, whether by vote or acclamation, on declarations or proposals for action that would commit all, or the majority, of them and that propose to be taken as establishing positions of the Forum as a body. It thus does not constitute a locus of power to be disputed by the participants in its meetings, nor does it

intend to constitute the only option for interrelation and action by the organizations and movements that participate in it" (Charta WFS a.a.O.).

Die GKB ist anders als z.B. die Neue Linke generationell übergreifend und speist sich auch aus personellen und organisatorischen Ressourcen der Arbeiterbewegung und den NSB. Dieser Protestzyklus basiert aber insbesondere auf der Entstehung einer neuen politischen Generation, was sich am geringen Durchschnittsalter sowohl der Demonstranten in Seattle als auch der Teilnehmer:innen der Sozialforen zeigt (della Porta 2005a, Juris 2008). Diese dezidierte kritische Haltung gegenüber Repräsentation ist insbesondere in der jüngeren Generation der GKB zu beobachten und lässt sich deutlich in den neueren transnationalen Netzwerken wie das „People Globale Action“ (PGA) oder das „No-Border-Netzwerk“ aufzeigen (Juris 2008: 199 ff.). War die erste Generation transnationalen Aktivismus' in den 90ern noch stark in Formen der NGO-Politik von Mechanismen des Lobbyismus und der Repräsentation geprägt, tendiert die jüngere, in der GKB sozialisierte Generation sehr viel stärker zu partizipatorischen Kulturen und radikaler Demokratie sowie zu konfrontativeren Formen des politischen Aktivismus (Bennet 2005).

Nicht alle Organisationen der GKB sind in diesem Sinne reine offene Räume, sondern zeigen einen Trend hierzu. Dieser Trend betrifft, wie die Untersuchung von Donatella della Porta zeigt, insbesondere die jüngeren, im Kontext der GKB entstandenen Organisationen: „Common to our [analyzed] organizations is an emphasis on the construction of open space, for high-quality dialogue between many and diverse actors" (della Porta 2009: 98). Das Modell des offenen Raumes ist eine idealtypische Charakterisierung in dem die radikale Autonomie der Einzelnen im Zentrum steht. Eine auf Kommunikation gerichtete radikale Autonomie jedes Einzelnen und eine positive Emphase des Pluralen und des Diversen in einer Kultur des Konsenses sind die zentralen Kennzeichen dieses Raumparadigmas.

Hieraus leitet sich ein Konzept von Führung als Mechanismus zur Raumöffnung ab, bei dem Stellvertretung nicht als Handlung für andere, sondern als Ermöglichung kollektiver Handlung gedacht ist. Ganz in diesem Sinne beschreibt auch Chico Whitaker die Rolle des International Council als Vorbereitungsgruppe des WSF als „Facilitator“ (Whitaker 2004). Der entscheidende Bruch zu den klassischen Konzepten von Führung und Avantgarde liegt in der prozeduralen und eben nicht ergebnisorientierten Ausrichtung. Facilitating als Ermöglichung schafft einen Rahmen, in dem autonome Akteure sich finden und verbinden können. Dieser Mechanismus greift aber nicht in die Ergebnisse der kollektiven Handlung ein. Da Facilitating

von den Ergebnissen losgelöst ist, lehnt Whitaker auch die Vorschläge für eine bessere Abbildung der beteiligten Gruppen im International Council ab:

“These proposals would only be justified if the Forum was a movement, but they are not adequate to a Forum-as-space, to a ‚square‘, that – as we have already seen before – does not admit having or representing a ‚political decision‘. More than anything, the Forum needs people and institutions willing to perform the task of organizing the use of the square without political interfering with what is discussed in it, and even less in the freedom that should be guaranteed to all participants” (ebenda 2004: 119).

Die Gruppe der Facilitator hat nicht im Sinne einer mimetischen Repräsentation das gesamte Feld im Raum widerzuspiegeln. Hier ist Whitaker wiederum funktionalistisch und vertritt die Meinung, dass entsprechend der politisch ‚neutralen‘ Aufgabe diejenigen facilitaten sollen, die die entsprechenden Fähigkeiten innehaben.

Die repräsentationskritische Haltung im WSF wirft entsprechend der beschriebenen Dilemmata der Repräsentation die Frage nach der adäquaten Funktionalität des als offener Raum konzipierten kollektiven Rahmens auf. Die Spannung zwischen den Prinzipien des offenen Raumes und die des handelnden kollektiven Akteurs bestimmt die späteren Debatten. Hierzu gibt es scharfe Kontroversen im Sozialforumsprozess. Diese Spannung geht auch auf eine Doppelfunktion des Forums zurück, die Dieter Rucht in einerseits als Erzeuger von Bewegungsöffentlichkeit und andererseits in der Herstellung einer Infrastruktur für die Bewegung beschreibt (Rucht 2006). Ulrich Brand und Miriam Heigel ergänzen dabei die diskursiven Funktionen des WSFs als den „symbolischen Kontrapunkt“ zu den herrschenden Kräften und Prozessen der neoliberal-imperialen Globalisierung, im „agenda setting“ um emanzipativen Alternativen, Identitätsbildung für die Bewegung, Erfahrungsaustausch und eine Art Ideenbörse, Selbstverständigung in einer „gigantischen Bildungsveranstaltung“ (Brand/Heigl 2007: 166 f.). Die diskursiven Funktionen des Forums als offener Raum sind als bewegungsinterne und öffentliche unumstritten. Im offenen Raum als einem gemeinsamen kognitiven Rahmen nehmen sich Bewegungsakteure gegenseitig wahr und können durch das *Forum als Arena* in einer breiteren Öffentlichkeit Präsenz gewinnen. Neben dem herrschaftsfreien kommunikativen Dialog weisen Jackie Smith et al. am Beispiel des folkloristischen und künstlerischen Beitrags von 30.000 Dalit:innen auf dem WSF 2004 in Mumbai auch auf den performativen Charakter der Beteiligung hin, der die öffentliche Präsenz und Wirkung wesentlich mitbestimmt (Smith et al. 2007: 42 ff.). Die bewegungsinterne Öffentlichkeit dient neben allgemeiner Bildungsarbeit auch zur Entwicklung von gemeinsamen

Handlungsstrategien und generellen Deutungen für die Bewegungsakteure. Das Forum ist als ein Ort konzipiert, an dem Utopien entwickelt und Strategien als Schritte in diese Richtung erdacht werden, ohne diese in Form einer gemeinsamen Strategie, Erklärung oder Erzählung manifestieren zu wollen (Sen 2004).

Eine auf kollektive Handlung ausgerichteter Anspruch des Sozialforums und die Funktion als Infrastruktur für Bewegungen sind schwieriger zu definieren, da diese in latenter Spannung zur Logik des offenen Raumes stehen. Die Infrastruktur des Forums selbst wurde vom „International Council“ vorbereitet, der einen festen Kern besitzt und sich für das jeweils anstehende Forum neu zusammenstellt³⁹. Als Infrastruktur für die Bewegungen stellen sich die Fragen der Ressourcenallokation und der gemeinsamen Absprachen und Erklärungen jenseits der transversalen Vernetzungen. Für die pragmatische Handhabung des Problems wurde zum Abschluss der Foren eine „Versammlung sozialer Bewegungen“ (Asamblea of Social Movements (ASM)) angedockt, in der durch eine gemeinsame Erklärung ein Aktionskalender mit Schwerpunkten für die anwesenden Akteure erstellt wurde. Diese Versammlung war offen für jede Forumsteilnehmer:in, faktisch waren es aber vorwiegend Delegierte von Organisationen, die hier den gemeinsamen Aktionskalender verabredeten (Haug/Rucht 2013). So konnte das Forum als Inkubationsraum für Bewegungen und konkrete gemeinsame Mobilisierungen fungieren, wie am Beispiel der historisch einmaligen Demonstration gegen den Irak-Krieg am 15.2.2003 zu sehen ist, deren Idee und Initiative aus dem ASM des ersten Europäischen Sozialforum (ESF) in Florenz entstand und an der quer über die Welt Millionen Menschen teilnahmen⁴⁰.

Diese Erfahrung und der Bedarf an stärkerer gemeinsamer transnationaler Handlung verschärfte in den Folgejahren die Kontroversen darüber, inwieweit das Sozialforum als offener Raum ein auf Autonomie basierter, prozedural orientierter Platz der Begegnung bleiben sollte, oder als gemeinsamer Handlungsrahmen sich im Sinne eines politischen Akteurs mit gemeinsamer Programmatik und Handlungsapparat zu entwickeln hat. Die Tendenz zur gemeinsamen Handlung nahm durch die Lokalisierung der Foren zu, da im Lokalen eine höhere Kohärenz sowohl der Akteure als auch der Problemlagen und

³⁹ Die Frage der demokratischen Legitimität des International Council war auch ein permanenter Gegenstand der Debatte: <https://archive.globalpolicy.org/conferences/30733-world-social-forum.html>

⁴⁰ Die offizielle Verabredung für die globale Demonstration am 15.2.2003 wurde auf dieser Versammlung während des EFS in Florenz verabschiedet. Whitaker weist allerdings zurecht darauf hin, dass diese Erklärung in der öffentlichen Wahrnehmung als Erklärung des Forums wahrgenommen wurde und so das Grundprinzip des Forums verletzte, keine Erklärungen zu verabschieden. (Whitaker 2004).

Mobilisierungsanliegen vorzufinden war. Neben der gemeinsamen Handlung wuchs auch das Bedürfnis nach Formulierung von Alternativen zur neoliberalen Globalisierung. Es kam zu verschiedenen Versuchen von größeren Akteursgruppen, zum Abschluss überregionaler Foren in öffentlichen Erklärungen die Muster einer alternativen Weltordnung deutlicher zu benennen, wie z.B. die von Bernard Cassen u. a. formulierte sogenannte „G-19-Erklärung“ 2005 oder die Bamako-Erklärung von 2006 (Juris 2008: 264 f.). Mit dem Dynamikverlust des WSF seit Mitte der 2000er Jahre nahm die Kontroverse innerhalb des Forums um seine Funktionalität an Schärfe zu. Walden Bello sah das Forum an einer historischen Kreuzung angelangt, an der sich das Forum für eine neue Dynamik deutlich mehr machtpolitisch und handlungsorientiert zu wandeln habe:

“The WSF is at a crossroads. Hugo Chavez captured the essence of the conjuncture when he warned delegates in January 2006 about the danger of the WSF becoming simply a forum of ideas with no agenda for action. He told participants that they had no choice but to address the question of power: ‘We must have a strategy of ‘counter-power’. We, the social movements and political movements, must be able to move into spaces of power at the local, national, and regional level’. [...] Developing a strategy of counter-power or counter-hegemony need not mean lapsing back into the old hierarchical and centralized modes of organizing characteristic of the old left. Such a strategy can, in fact, be best advanced through the multilevel and horizontal networking that the movements and organizations represented in the WSF have excelled in advancing their particular struggles. Articulating their struggles in action will mean forging a common strategy while drawing strength from and respecting diversity” (Bello 2008).

Eine machtpolitische Orientierung widerspricht bei Bello nicht dem pluralen Charakter des Forums, relativiert aber die Autonomie, indem eine gemeinsame Strategie zur Grundvoraussetzung adäquaten Ringens um Macht und Gegenmacht erklärt wird.

Zwischen den beiden Polen des reinen offenen Raumes und des machtpolitisch orientierten Akteurs gab es auch viele Zwischenpositionen, die versucht haben, den normativen und funktionalen Wünschen im Forum zu entsprechen (Teivainen 2004, Wallerstein 2004). Um nicht in die funktionale Leere zu laufen, schlug Immanuel Wallerstein aufgrund der Erfahrungen auf den letzten Foren vor, im offenen Raum strukturierte Akteursbildung zu fördern: „[to] encourage and make institutional space for multiple political alliances and activities within the WSF, without making any one of them an activity of the WSF“ (Wallerstein 2004: 636). Dieser Vorschlag für partielle und transparente Akteursbildung innerhalb des offenen Raumes entsprach der Erfahrung von transnationalen, themenspezifischen Treffen von Bewegungsakteuren, in denen erste Schritte zur Entwicklung von globalen Netzwerken

unternommen wurden. Die globalen Netzwerke fanden im Forum eine regelmäßige Taktung und wurden darin auf einer neuen Ebene institutionalisiert.

2.4.2. Globalisierung, Diversität und Einheit im Konflikt

Der offene Raum ist, wie oben beschrieben, für eine kommunikative Integration von disparaten Elementen konzipiert. Der Globalisierungsprozess erhöht als ein umfassendes Modernisierungsphänomen die Diversität von sozialen Bewegungen, die miteinander in gemeinsamen Räumen in Beziehung treten können. An dieser Stelle wird vor allem auf die Globalisierung des staatlichen Systems und ein damit einhergehendes ökonomisches Regime rekurriert, konkret die Entstehung von transnationalen Regierungsorganisationen (IGOs) und die Verlagerung politischer Souveränität auf diese Ebene. Die Internationalisierung der politischen Ebene lässt sich als informelles Phänomen bereits an dem Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts beobachten (van der Pijl 1996). Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts erleben wir einen Schub in Richtung steigender Formalisierung, Strukturierung, Kodifizierung, Depersonalisierung und Standardisierung der Regeln in der globalen Arena der Politik (Djelic/Quack 2003: 5). Ab den 90er Jahren mit dem Zusammenbruch des Ostblocks gewinnt die Transnationalisierung einen neuen Schub, allen voran mit der Gründung der Welthandelsorganisation und der nächsten Stufe der Integration in der Europäischen Union und NAFTA. Die partielle Verschiebung politischer Souveränität auf die internationale Ebene führt zu einer „Multi-Level-Governance“, die gekennzeichnet ist von einer institutionellen Komplexität und Pluralität der Entscheidungsebenen (Knodt/Große-Hüttmann 2005). Diese Komplexität und Pluralität der Ebenen erhöht auf der einen Seite die Entscheidungsräume, an die transnationale Akteure von sozialen Bewegungen und NGOs anknüpfen können⁴¹. Auf der anderen Seite werden politische Belange und Akteure auch entlang ihrer Targets auf den unterschiedlichen politischen Ebenen und verschiedenen Zugängen und Möglichkeiten diversifiziert:

⁴¹ Auf der einen Seite können Bewegungen Druck auf ihre nationalen Regierungen ausüben, um die Policy der IRO zu beeinflussen (Wie z.B. die nationalen Kampagnen gegen MAI oder die EU-Verfassung. Keck/Sicking beschrieben z.B. einen „Scale-lift“ und Boomerang-Effekt für Bewegungen und NGOs, die über die IROs auch die Möglichkeit bekommen auf ihre nationalen Regierungen Druck auszuüben (Keck/Sicking 1998: 12 ff.).

“Whereas the classic nation-state tended to define the ‘structure of political opportunities’ for all challenging groups, the emergence of a multi-level polity means that movements are increasingly likely to confront highly idiosyncratic opportunity structures defined by that unique combination of governmental bodies (at all levels) which shares decision making authority over the issues of interest to the movement. So instead of the rise of a single social movement form, we are more apt to see the development and proliferation of multiple movement forms keyed to inherited structures and the demands of mobilization in particular policy areas” (Marx/McAdam 1996: 257).

Diese Diversifizierung der Konflikte ist neben der multiplen Ebenen, wie Joachim Hirsch feststellt, auch die Folge von sozialen Modernisierungen im Globalisierungsprozess, insbesondere der wissensbasierten Technologien, die Vertiefung der internationalen Arbeitsteilung und die komplexeren Verflechtungen in der Ökonomie:

Dies hängt damit zusammen, dass im Vergleich zu früheren Stadien der kapitalistischen Entwicklung ‚horizontale‘, d.h. quer zu den Klassenlinien verlaufende Konfliktfronten bedeutsamer geworden sind und sich weltweit die Arbeitsverhältnisse erheblich ausdifferenziert haben (Hirsch 2006: 93).

Diversität als Ausdruck sozialer Heterogenität und auch individualisierter Kultur (della Porta/Tarrow 2006) wird als Identitätsmerkmal der GKB zur eigenen Selbstbeschreibung positiv gewendet, und nicht als Problem gedeutet (della Porta 2005a). Das WSF hat sich als der Ort von vielen verschiedenen Welten verstanden, und in Attac sieht man ein dezidiertes Selbstverständnis der „Heterogenität der Assoziationsstruktur als Potenzial und als Unterscheidung zu anderen, älteren Bewegungsformen“ (John/Knothe 2007: 156)

Der Globalisierungsprozess der politischen Strukturen ist ihrerseits ein umkämpftes Terrain und dominiert von Machtasymmetrien (Brand et al. 2000). In diesem Zusammenhang der Formierung von internationalen Staatsapparaten (INSTA) als „mehr oder weniger verfestigte Netzwerke, Regime und Organisationen“ sieht Ulrich Brand eine „Verdichtung sozialer Kräfteverhältnisse ‚zweiter Ordnung‘“ (Brand 2007: 164 ff.), wo sich horizontale Machtkämpfe und vertikale Machtasymmetrien in diesen Apparaten einschreiben.

„Mit der Metapher der Verdichtung sozialer Verhältnisse ‚zweiter Ordnung‘ ist zwar zuvorderst die internationale Ebene gemeint, aber eben keine Hierarchie internationaler Politiken gegenüber nationalen und umgekehrt. Vielmehr geht es darum, dass sich partikuläre Interessen in nationalen Staaten in spezifischen Kräftekonstellationen in staatliche Politik verdichten, die immer schon in interiorisierte internationale Kräftekonstellationen eingebunden ist“ (Brand 2007: 168)

Diese Ebenen der transnationalen Formierung staatlicher Institutionen stellen als umkämpftes Terrain und in ihrer Krisenhaftigkeit die politischen Gelegenheitsstrukturen für die Entstehung

und Formierung der GKB. Während die soziale Ausdifferenzierung und das neue globale Institutionsgeflecht also die Diversifizierung von Konflikten befördern, führt die neoliberale Dominanz im Globalisierungsprozess als eine verbindende Negativfolie zur Vereinheitlichung und schafft die Grundlage einer neuen, kollektiven Identität der verschiedenen Bewegungen in der GKB.

Die Kräfteverhältnisse und Machtasymmetrien werden in der Globalisierung mehr und mehr von den Finanzmärkten bestimmt, die zum dominanten Akteur in der globalen Ökonomie werden. Die neue, von den Finanzmärkten getriebene globale Regulation des Kapitalismus (Bischoff/Detje 2001; Bischoff 2003;) führt nicht nur zu massiven sozialen Verwerfungen (Altvater/Mahnkopf 2002) und einer globalen Enteignungsökonomie (Zeller 2004), sondern schreibt sich auch in den Umbau und die Neukonstruktion von globalen Institutionen ein (Wissel 2007) und konstituiert diese in Form eines „internationalisierten Wettbewerbsstaates“ (Hirsch 2006). Neoliberale Globalisierung ist als umfassendes politisches Projekt verstanden und gedeutet worden und betrifft viele gesellschaftliche Ebenen. Hans-Jürgen Bieling sieht in diesem Prozess eine „Organische Krise“ in 4 Widerspruchskomplexen: die Spannung zwischen Neokonstitutionalismus und parlamentarischen Kontrolle, Disziplinierende Neoliberalismus mit Austerität und Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen, Deregulierung und Privatisierung mit krisenhaften Folgen für die soziale Reproduktion, und die Dynamik des freien Welthandels zur Monokultur gegen die biologischen Diversität mit negativen Folgen für Ernährung, Gesundheit und Umweltrisiken (Bieling 2007: 156 ff.). All diese Krisen produzieren Widerstände, die insbesondere in der Gegnerschaft zur Policy der IGOs zueinander finden.

Diese Krisendynamiken führen zu sozialen Verwerfungen, die sowohl im Globalen Norden und Süden zu einer „Wiedergeburt der Sozialkritik“ führen (Boltanski/Chiapello 2003), die sowohl transnationale Allianzen als auch Verbindungen zwischen Teilen der „alten“ Arbeiter:innenbewegung und neueren Bewegungsakteuren ermöglicht. Durch die Auswirkung des Neoliberalismus auf die Geschlechterverhältnisse (Brensell/Habermann 2001) und Naturverhältnisse (Görg 2003) sind große Teile der NSB, und durch die Vertiefung der globalen Asymmetrien zwischen Nord und Süd relevante Teile der internationalen NGOs ebenfalls von stärkeren konfliktorischen Spannungen affiziert. Der Neoliberalismus ist ein übergreifender Deutungsrahmen (Andretta et al. 2003), der die Verbindung vieler unterschiedlicher Identitäten und partieller Bewegungsframes ermöglicht, und bietet somit einen Gegenpol, um

den herum sich diversifizierte Konflikte und disparate Bewegungen antagonistisch sammeln konnten (Mertes 2003; Shahyar/Wahl 2005; John/Knothe 2007). Donatella della Porta stellt in der Auswertung des italienischen Sozialforumsprozesses fest: „The movements’ emphasis is on ‚regaining universal categories of politics, in short a much higher level of politics’ than the specialization of the 1980s and 1990s“ (della Porta 2005: 190). Das Framing des Neoliberalismus als Gegenfolie einer globalen Bewegung wird zum ersten Mal mit starker Resonanz und prominent von der zapatistischen Bewegung im Jahre 1994 benutzt, und bestimmt die Konfrontation mit den IGOs im Zuge der globalisierungskritischen Mobilisierungen:

„Hatten sich die Demonstrationen internationaler Tragweite vor Seattle auf einzelne Kampagnen (vor allem für den Schuldenerlass) konzentriert, so wurde innerhalb der Bewegung seither eine umfassende Kritik des Globalisierungsprozesses ausgearbeitet, die nach der WTO, die Konferenzen der Weltbank und des IWF in Prag, den EU-Gipfel in Nizza und die Zusammenkunft der G-8 Gipfel in Genau betreffen sollte“ (Andretta et. Al 2003: 25).

Diese neue Tendenz zur generalisierten Kritik und das Zusammenkommen von Einzelbewegungen findet ihren symbolisch konstituierenden Moment in den globalen Protesten gegen die Gipfel der supranationalen Institutionen und im Prozess der Sozialforen.

2.4.3. Neue Technologien: Globale Öffentlichkeit und Netzwerkkultur

Die internetbasierten Kommunikationstechnologien (ICTs) sind die technologische Basis für die beschriebene Logik der Aggregation im offenen Raum der GKB⁴². Sie ermöglichen die Kommunikation und Kooperation bei stärkerer Autonomie der Einzelnen und relativieren die Bedeutung von zentralen Strukturen.

Die ICTs sind auch eine Basis für den Globalisierungsprozess. Sie ermöglichen kostenarme Echtzeitkommunikation über langer Distanz, die eine neue Qualität der globalen Wertschöpfungsketten, Globalisierung der Kultur, globale Öffentlichkeit und des sozialen Austauschs ermöglichen. So war die GKB ebenso in ihrer Genese von den ICTs geprägt. Hier

⁴² Die verringerten Flugkosten, die informativen Möglichkeiten via Handy-Technologien, der Massentourismus und die Zunahme der Globalisierung von Lebensabschnitten, also die neuen Möglichkeiten für längeren Aufenthalte in verschiedenen Regionen sind einige weitere wichtige Faktoren, die für die Entwicklung der GKB nicht zu unterschätzen sind. An dieser Stelle wird das Internet im Hinblick auf das Paradigma des offenen Raumes fokussiert, auch wenn es nicht die einzige technologische Erneuerung darstellt.

sind vor allem die Kampagne gegen MAI zu nennen, die Ende der 90er Jahre Dank der ICTs bis zu 600 Organisationen in 70 Ländern miteinander verband und mit öffentlichem Druck auch zum Scheitern der Verhandlungen beitrug (van Aelst/Walgrave 2004: 100 ff.), sowie die neuartige globale Reichweite der Kommunikation der indigenen Rebellion der Zapatisten (Krüger 2001).

Diese Erfahrungen beflügelten eine emphatische Euphorie hinsichtlich der Demokratisierungspotenziale der ICTs und den Beginn einer Debatte über „Cyberprotest“ (van de Donk et al. 2004), „Online-Aktivismus“ (McCaughey/Ayers 2003) oder „E-Protest“ (Sonntag 2012). Dabei haben NGOs und soziale Bewegungen eine korrelative Beziehung zu den ICTs, sie fördern sich gegenseitig (van Don et al. 2004). Protest, kritische Öffentlichkeit und NGOs haben das Benutzen des Internets ebenso gefördert wie umgekehrt. Die ICTs erhöhen die strategische Position von ressourcenschwachen und fluiden Organisationen und Netzwerken und befördern die Globalisierung des zivilgesellschaftlichen Sektors, der wiederum einen großen Schub zur Entstehung einer globalen Öffentlichkeit erzeugt, die mittels ICTs vermittelt und wahrgenommen wird (Warkentin 2001). Große Protestereignisse haben ihrerseits zum direkten und signifikanten Anstieg der ICT-Nutzung beigetragen, wie es sich am Falle der Ägyptischen Revolution von 2011 gut zeigen lässt (Aouragh/Alexander 2011)⁴³.

Für eine kommunikationstheoretische Analyse des neuen Paradigmas vom offenen Raum sind weniger E-Protest als reine Online-Kampagnen, sondern die ICTs in ihrer flankierenden Funktion zur offline-Aktivität, also als Medium der Interaktion und Verwebung von Interesse. *ICTs ermöglichen eine höhere Distanz und Autonomie der einzelnen Einheiten im Gewebe des Netzwerks mit situativer Kooperation und Verdichtung zu koppeln.* In ihrer interaktionistischen Dimension und bezogen auf das Verhältnis der Akteure zueinander korreliert die GKB mit der Netzwerkform des Internets (Warkentin 2001: 121). Daran lässt sich ein großer Schub zu nicht-pyramidalen Kommunikationsstrukturen innerhalb der Bewegungsstrukturen feststellen (Salter 2003). Dies fördert die politischen Kulturen des Horizontalismus, und „damit verbunden ist eine häufig anarchistisch anmutende Ablehnung von Repräsentationsnotwendigkeiten“ (Baringhorst 2013: 27). Die ICTs befördern Netzwerke mit losen Verbindungen über lange Distanzen, die Möglichkeit von dynamischen aber

⁴³ An einem Tag des 2.2.2011 gewinnt Facebook 100.000 neue User:innen in Ägypten, zwischen Januar und Februar sind es 600.000 neue User:innen (Aouragh/Alexander: 1348).

permanenten Kampagnen, und über ihre Dynamik der Kommunikation auch eine Schwächung von festen Identitäten und Ideologien (Bennet 2004). Im Sinne von sozialen Technologien sieht Lance W. Bennet neue Potentiale und Formen von Vermittlung und Streuung, die basierend auf den ICTs in der GKB zu finden sind:

“Virtual brokerage (e.g. information archives, automated affiliation and membership, and automated, affinity-based choices of action repertoires), hyperlinked diffusion (e.g. news, icons, messages, and protestcalenders that become densely linked across multiple activist sites and can be retrieved quickly through searches defined by individuals), and virtual emulation (e.g. the personal forwarding of pleasing stories, images, and artifacts)” (Bennet 2005: 206).

Diese Mechanismen sind kohärent zu der Beschreibung von Juris über die Rolle der sozialen Medien für die von ihm formulierte Logik der Aggregation anhand der Erfahrungen von Occupy-Boston (Juris 2012). Die GKB entsteht in der ersten Phase und Entstehungszeit der ICTs und noch vor dem Aufkommen der sozialen Medien. Entscheidend war neben dem Fehlen der Plattformen auch noch die Abwesenheit von Smartphones. Genau nach dem hier untersuchten Ereignis als letzte dezidierte globalisierungskritische Mobilisierung beginnen die soziale Medien ihren Einstieg in die Politik als ein „common feature in mobilizations unfolding worldwide from 2008 onward“ (della Porta/Mattoni 2015: 40). Diese verstärken als Web 2.0. die ursprünglichen Dynamiken der ICTs in Sinne einer Steigerung der relationalen und temporalen Mechanismen für soziale Bewegungen, die schon in Web 1.0 zu finden sind (della Porta/Mattoni 2015).

Dabei waren und sind die demokratiepolitischen Potenziale der ICTs Gegenstand einer kontroversen Debatte. Politische Partizipation wird einerseits durch leichte Einstiegsmöglichkeiten und Autonomie der Aktiven erleichtert, andererseits droht durch ein „Digital Divide“ (Norris 2001) eine Vertiefung der Spaltung zwischen Online- und Offline Welten. Die quantitative Ebene der Spaltung durch den Internet-Zugang wird zwar im Laufe der Zeit relativiert (Castells 2002: 249 ff.). Qualitativ kann das Internet jedoch die sozial-kulturellen Spaltungen vertiefen, indem sich die Fähigkeitsdifferenzen im virtuellen Raum projizieren und multiplizieren können. Dies betrifft insbesondere die Fähigkeit, mit informationeller Überladung in den Bewegungsstrukturen zurecht zu kommen (Wright 2004: 88 ff.), also die Fähigkeit, zu filtern und zu selektieren. Diese Spaltung zeigt sich laut Dieter Rucht in den Bewegungsstrukturen durch die ICTs, indem die Aktiven noch aktiver an Informationen kommen und die Isolierten noch weiter hinsichtlich des informationellen

Zugangs geschwächt werden. Dadurch vertiefte sich die demokratische Lücke zwischen Kern (Repräsentant:in) und Umfeld (Repräsentierte) (Rucht 2005). Ferner ist es empirisch nicht zu messen, inwieweit die aktivierende Rolle der ICTs die passivierende überwiegt, da der E-Protest und der Mausclick auch zum Ersatz für politisches Engagement wird (Mozorov 2009). Ein wichtiger Aspekt sind die Potenziale der Echtzeitkommunikation für die politischen Entscheidungs- und Repräsentationsprozesse. ICTs ermöglichen Streuung und Vermittlung bei höherer Autonomie der einzelnen Akteure. Der distanzlos gewordene Informationsfluss kann nach innen eine balancierende Kontrolle erzeugen, die gegen die Entfernung zwischen Repräsentant:innen und Repräsentierten wirken kann. Hierin wird unter dem Stichwort „E-Democracy“ (Graf/Stern 2018) das Potential einer *Responsivität im Netz* sichtbar, die Repräsentation nahezu in Echtzeit kontrollieren kann, indem sie an Feedback gekoppelt wird.

2.4.4. Zapatismus: Macht, Staat und die Muster einer Antipolitik

Das Paradigma des offenen Raumes geht wie oben beschrieben mit einer generellen Kritik von Machtverhältnissen einher. Die Stelle der Macht soll in diesem offenen Raum leer bleiben und so herrschaftsfreie Verknüpfung ermöglichen. Darin findet eine Haltung für die Unmittelbarkeit der Verwirklichung demokratischer Verhältnisse eine weitere Zuspitzung. Dieser Impuls lässt sich in der GKB exemplarisch an dem stark rezipierten Diskurs der zapatistischen Bewegung gut nachvollziehen. Bei der Rezeption des Zapatismus ist vor allem entscheidend, dass die Kritik der Repräsentation hier *nicht nur implizit, sondern explizit* zum Bezugspunkt der eigenen Identität wird.

Die Zapatisten gelten als „the first informational guerilla movement“ (Castells 1997: 79) und ihr Aufstand von 1994 wird als das Schlüsselereignis für das Auslösen des globalisierungskritischen Protestzyklus gedeutet (Wolfson/Funke 2017). Den Zapatisten gelang es als regionaler Bewegung, ihren lokalen Aufstand zeitlich (am 1.1.1994 ist der Start der NAFTA) und inhaltlich (neoliberale Globalisierung) in einen globalen Kontext zu stellen. Dieser intendierte scale-lift macht sie zum Modell dessen, was als „glokaler Widerstand“ (Habermann 1997, Brand 2005) oder als „verwurzelte Kosmopoliten“ (della Porta/Tarrow 2005) zur Charakterisierung der GKB beschrieben wurde, wo lokale Bewegungspolitik im direkten Verhältnis zu globalen Machtverhältnissen gestellt wird. Die starke Rezeption im Feld der Bewegungsakteure im globalen Norden, wo der zapatistische Diskurs wie ein

„Molotowcocktail“ einschlug (Montalban 2001: 86), hängt mit ihren Vorstellungen von Politik und Transformation zusammen (Ehlers 2009). Sie setzen sich explizit und bewusst von der staatszentrierten Idee der Übernahme der Macht ab (vgl. Brand/Hirsch 2003). Daraus resultiert eine dezidierte Kritik an traditionellen avantgardistischen Konzepten und eine deutlich formulierte Abwendung von den Führungs- und Repräsentationsvorstellungen der klassischen Linken und der Guerilla.

Der Resonanzboden ihrer Politikvorstellung ist mitunter der historische Kontext der gescheiterten linken Regierungs- und Staatsprojekte. In der gängigen Wahrnehmung von sozialen Bewegungsakteuren gelang es sowohl vielen der kommunistischen, der sozialdemokratischen und auch den antikolonialen Befreiungsbewegungen des Globalen Südens zwar, die staatliche Macht zu übernehmen, aber nicht die Machtverhältnisse grundlegend zu transformieren (Wallerstein 2004). „Das Fehlschlagen so vieler Versuche, sich die Staatsmacht zunutze zu machen, verweist vielmehr darauf, dass der Staat eben nicht mit dem Sitz der Macht identisch ist“ (Holloway 1997: 149), schreibt John Holloway mit dem Hinweis auf den Kern des zapatistischen Politikverständnisses, in dem die gesellschaftliche Transformation sich vom Staat löst.

Die Ablehnung des Staates als Referenzpunkt der politischen Praxis wird in diesem Zusammenhang auch als „Antipolitik“ (Holloway 2003) bezeichnet. Holloway kontrastiert aus der zapatistischen Erfahrung heraus die Begriffe der „Antimacht“ und der „Gegenmacht“. Während Antimacht sich aus dem „kollektiven Fluss des Tuns“ ergibt, ist Gegenmacht, wenn auch gebrochen, in symmetrischer Logik zu staatlicher Macht zu verstehen (Holloway 2002). Durch die Ausübung der Antimacht kehren die Bewegungen dem Staat den Rücken zu, um sich und ihre Umgebung ganz nach ihren eigenen Prinzipien der Emanzipation zu organisieren. Damit würden dem kapitalistischen Gewebe der gesellschaftlichen Organisation Risse zugefügt, die in ihrer Kulmination die bestehende Ordnung so tief untergraben, dass diese zusammenbrechen wird (Holloway 2006). Nicht der Staat ist der Ort für die Überwindung der Herrschaft, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse, also Arbeitsteilungsverhältnisse, gesellschaftliche Produktion und Reproduktion, Familien- und Geschlechterverhältnisse, Bewusstseinsinhalte, Werte und Konsum, die als zentrale Kampfzonen einer radikalen Transformation markiert werden. Mit der Ablehnung des Staates als Fixpunkt ging bei den

Zapatisten ein emphatischer Begriff von Zivilgesellschaft einher⁴⁴, der gegen die staatszentrierte Vorstellung von Transformation in Stellung gebracht wird. Das zapatistische Konzept entkommt jedoch nicht dem Problem, sich einerseits vom Staat abzuwenden und andererseits von diesem die Sicherung gewisser Rechte und Standards in der Gesellschaft einzufordern (Brand 2005)⁴⁵.

Auf der Handlungsebene kennzeichnet der Zapatismus eine Vorstellung von einer transformatorischen Praxis, die nicht durch Stellvertretung, sondern durch *Raumöffnung* konzipiert ist: „Machen wir eine Revolution, um einen Raum zu schaffen, der die Revolution möglich macht“ (zit. n. Montalbán 2001: 117), heißt es bei Subcomandante Marcos, der als gesichtsloses Gesicht den depersonalisierten Repräsentanten der Bewegung darstellt. Antagonistische Praxis versteht sich als ein Mittel, die gesellschaftlich umfassende und den Alltag bestimmende kapitalistische Logik der Trennung und der Herrschaft zu durchbrechen, und Räume zu öffnen, in denen selbstbestimmte kollektive Steuerung der Lebenswelt von unten ermöglicht wird: „Der Vorschlag lautet, dass radikale Veränderung nicht ein Ziel, sondern ein Weg ist“ (Brand 2005: 136). Transformation ist unmittelbar in dem Rahmen situiert, der im Hier und Jetzt geschaffen wird. Hieraus folgt eine diskursive Verschiebung „Vom Was zum Wie“ (Hufschmied 2002): nicht vorwiegend im Ergebnis der kollektiven Handlung, sondern in den normativen, demokratischen Standards und den utopischen, ästhetischen Formen des kollektiven Prozesses wird der transformative Gehalt der Bewegungspraxis gesehen.

Die Avantgardismus-Kritik der Zapatisten greift den Kern eines Repräsentationsverhältnisses der alten Linken an, bei dem die Repräsentant:innen den Repräsentierten für die Emanzipation eine doppelte Ebene der Trennung abfordern: eine räumliche, also getrennt in der Stellung, und eine zeitliche, durch die zeitlich vorgestellte Übernahme der staatlichen Macht für einen Übergang zu einem anderen System. Führung und zentrale Strukturen sind nicht abgeschafft, sondern in ein anderes Verhältnis gestellt, das Grundsätzen der basisdemokratischen Kontrolle folgt. Dies leitet sich bei den Zapatisten aus der indigenen

⁴⁴ Dieser emphatische Zivilgesellschaftsbegriff war in der zapatistischen Rezeption Gegenstand größerer Kritik, da er reaktionäre Elemente in der Zivilgesellschaft nicht berücksichtigt (Montalban 2001: 90), im westlichen Kontext Illusionen hinsichtlich der Kraft der zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zur Transformation des Neoliberalismus schürt (Brand 1997: 158) und die klassenpolitischen Fragen verwischt (Boron 2001: 801).

⁴⁵ Die Zapatisten hatten auch große Schwierigkeiten mit einer gigantischen Bewegung in Mexiko anlässlich des Wahlbetruges im Jahre 2012. Aus ihrer staatsfernen Logik blieben sie dieser Bewegung fern, obwohl sich darin viele generelle Unzufriedenheiten gegenüber der gesamten Ordnung entluden.

dörflichen Tradition ab und wurden programmatisch als „gehorchend regieren“ (mandar obedeciendo) bezeichnet:

„Idee und Praxis ihres zentralen Organisationsprinzips mandar obedeciendo ... leitet sich von der Praxis der Dörfer ab, in denen alle wichtigen Entscheidungen solange von der ganzen Gemeinde diskutiert werden, bis ein Konsens erreicht wird, und in denen grundsätzlich alle Inhaber von Ämtern mit sofortiger Wirkung abberufen werden können ... Darum wurde die Entscheidung, in den Krieg zu ziehen, nicht von irgendeinem Zentralkomitee getroffen und dann nach unten weitergegeben, sondern wurde von allen Gemeinden in Dorfversammlungen diskutiert. Die gesamte Organisation ist nach demselben Prinzip strukturiert“ (Holloway 2002: 115).

Vor dem Hintergrund dieses Ansatzes sind noch drei formulierte Vorstellungen aus der zapatistischen Bewegung zu nennen, die sich stark in der Handlungslogik der globalisierungskritischen Organisationsprozesse wiederfinden (Brand 2002; Holloway 2002; Wolfsohn/Funke 2017)⁴⁶:

- Radikale Absage an Teleologie. „Fragend schreiten wir voran!“ ist einer der zapatistischen Programmsätze. In der Unmittelbarkeit der Transformation wird der Weg zum Selbstzweck, und das Ziel ist unbekannt. Jeder Teleologie wird eine radikale Absage erteilt, ebenso jedem Gesellschaftsentwurf, der Konturen festziehen will. Aus dem Fehlen fertiger gesellschaftlicher Gegenentwürfe folgt die Negativität als Grundhaltung der zapatistischen Bewegung, die emphatisch als das „produktive Nein“ markiert wird. Im generellen Kontext der GKB finden wir einen Pluralismus von Entwürfen, der zwar die Gefahr der utopischen Unbestimmtheit und Leere beinhaltet, aber durch seine Offenheit auch die Parallelität unterschiedlicher utopischer Denktraditionen ermöglicht.
- Affirmation der Diversität. Da das Ziel nicht bekannt ist, kann kein Teil der Bewegung entlang ihrer Vorstellung Anspruch auf Hegemonie in der Bewegung erheben. Die Relativierung des Wahrheitsanspruches ermöglicht eine Emphase der Kommunikation und der gegenseitigen Befruchtung. Die oben beschriebene Pluralisierung der Akteure bedingt die Diversität, die nun affirmativ expressiv wird.
- Entschleunigung. Putschistischen Vorstellungen und Logiken wird eine Absage erteilt. Die Transformation im Sinne der Öffnung von emanzipatorischen Räumen ist ein langer

⁴⁶ Diese Muster sind auch Produkt der geschichtlichen Entwicklung der Zapatisten, die als marxistisch orientierte Guerilla in den 70er Jahren in Chiapas zurecht kommen mussten. Vieles vom basisdemokratischen Geist geht auf die indigene Kultur zurück. Die Affirmation der Diversität spiegelt auch die biographische Erfahrung der Guerilla wider, die vom Fremdkörper zum organischen Teil der indigenen Gemeinschaft wurde (Montalban 2001).

Prozess. Bewusste Verlangsamung von politischen Prozessen wird demokratiepolitisch aufgewertet, mit dem ‚Tempo der Langsamsten‘ soll möglichst breite Partizipation gewährleistet werden.

Wie erwähnt, ist die Quelle zapatistischer Politik stark in der Tradition der indigenen Kultur. Die von den Zapatisten ausgelöste globale Resonanz dieser Kulturen wird verstärkt mit der Machtübernahme der MAS in Bolivien, die ihre Basis wiederum stark in den indigenen Bewegungen hat⁴⁷. Dies wird nochmal amplifiziert durch das neue Bewusstsein über die ökologische Krise. Werte aus der indigenen Kultur werden zu einem offensiven Diskurs gegen die bisherige Zivilisation und ihr Fortschrittsmodell für ein anderes, harmonisches Verhältnis zur Natur in Stellung gebracht (Figueroa-Helland/Raghu 2017). Gegen den anthropozentristischen Wachstumsfetisch und „imperiale Lebensweisen“ (Brand 2017) wird mit dem Konzept des „Guten Lebens“ (buen vivir) eine politische Ethik begründet „a way of life, how people live in the here and now, how they relate to another, the land, nature and Mother Earth“ (Smith 2017: 227). Diese indigene Spiritualität ist in höchstem Maße in der Logik der Unmittelbarkeit verwurzelt, in der Verwirklichung im Hier und Jetzt und in der Ablehnung instrumentellen Handelns.

⁴⁷ Besonders nach dem Scheitern des UNO-Klimagipfels 2009 in Kopenhagen, wo die Regierung in Bolivien zur „World People’s Conference on Climate Change and the Rights of Mother Earth“ einlädt und an der 30.000 Menschen teilnahmen (Smith 2017).

Zusammenfassung

In der Logik der Avantgarde und der Partei aus der frühen Entwicklungsphase der modernen sozialen Bewegungen liegt der Kern repräsentativer Handlung. Einzelne Personen antizipieren und beeinflussen mit ihren intendierten Entscheidungen den Handlungsrahmen für andere Personen oder eine ganze Gruppe. Die Erfahrung der darauffolgenden Oligarchisierung der Arbeiter:innenbewegung ist eine Negativfolie, vor der Konzepte von Führung und Repräsentation heute zu betrachten sind. Das Netzwerk und der offene Raum stellen alternative Modelle für Organisation dar, in denen die hierarchische Position der führenden Instanz innerhalb der Gruppe relativiert wird. Diese beiden Paradigmen, die die Organisation der GKB maßgeblich bestimmen, wurden in diesem Kapitel vor dem Hintergrund des gesamtgesellschaftlichen Kontexts sowie bewegungsinterner Impulse dargestellt. Darin lassen sich andere Modelle von Führung finden, die mit den Konzepten von Vermittlung (Brokerage) und Ermöglichung (Facilitating) beschrieben wurden. Der entscheidende Punkt bei diesen Führungsprinzipien ist die stärkere Autonomie der Einzelnen in der organisierten Gruppe. Führung und Repräsentation sind weniger ein direkter Zugriff auf die Handlungen anderer, sondern zielen auf die Verbindung von autonomen Subjekten und die Ermöglichung ihrer kollektiven Handlungsfähigkeit.

3. Führung in Organisierung: Facilitating und Brokerage in Mobilisierungsstrukturen

In diesem Kapitel werden die Mechanismen von Führung anhand von Organisierung der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel 2007 untersucht. Wie in der historischen Begriffsbestimmung hergeleitet, wird Organisation im Kontext der GKB unter den Paradigmen des Netzwerks und des offenen Raumes diskutiert. Für das Erfassen von Führungsmechanismen fokussiere ich aus der Netzwerktheorie heraus auf Brokerage (Vermittlung) und von der Raumtheorie heraus auf Facilitating (Ermöglichung).

Netzwerk wird als die operative und kommunikative Verwebung von relativ autonomen Einheiten verstanden (Gerlach/Hain 1970). Mario Diani identifiziert für die Organisationsforschung aus der Netzwerkperspektive drei Ebenen für eine substantielle Suchmethode: die individuelle Rekrutierung für das Netzwerk, die Struktur des Netzwerks und die Interaktion und Mobilisierung von Netzwerken in sozialen Bewegungen (Diani 2003a: 2). Dabei liegt ein besonderes Interesse auf den Knotenpunkten (Nodes) im Geflecht von Netzwerken: "Nodes may consist of individuals, organizations ... they may also consist of events linked by persons, or as in some recent application, even of elements of speech" (Ebenda: 6 f.). Der Knotenpunkt ist eine besonders fruchtbare Kategorie bei der Suche eines normativen und von Hierarchien und Charisma gelösten funktionalen und interaktionistischen Führungsbegriffes (Melucci 1996: 335 ff.). Führung wird dabei nicht vertikal, in einer gehobenen Position im organisatorischen Feld positioniert, sondern in „actors' location at the center of exchanges of practical and symbolic resources among movement organizations“ (Diani 2003b: 106). Hieraus wird mit dem Begriff der „Brokerage“ (Vermittlung) eine zentrale Kategorie für Führungsmechanismen im Sinne einer intentionalen Verflechtung von Netzwerken abgeleitet (Diani 2003b). Knotenpunkte sind Stellen zur Kopplung von disparaten Elementen in einem Netzwerk mittels Vermittlung. Vermittlung ist als organisierende Führung das bewusste Verbinden von Einheiten, während „soziale Vermittlung“ die Überwindung von politischen und sozialen Barrieren für den Kommunikationsfluss beinhaltet (Ebenda: 107). Vermittlung ist zur Bildung von Organisationsstrukturen auch im Sinne einer „Netzwerk-Kultivierung“ zu verstehen, also als ein strategischer Ressourceneinsatz, um Verbindungen in einem Netzwerk zu formen und aufrechtzuerhalten, um zukünftige Ziele besser erreichen zu können (Campbell 2005: 61). Netzwerk-Kultivierung wird an dieser Stelle auf zwei Ebenen betrachtet: erstens in der Initiation von kollektiven Handlungsräumen, in der Praxis der

Raumöffnung als ursprünglicher Kreation von Räumen, und zweitens in der Moderation und integrativen Praxis für das Zusammenhalten von ehemals disparaten Akteuren. Die Rolle des Brokers (Verhandler:in, Vermittler:in) wird mit der des „Facilitator“ aus der Raumtheorie der GKB ergänzt (vgl. Kapitel 2.4.). Ausgehend von der Ressource-Mobilization-Theory (McCarty/Zald 1977) zielen ich bei der Untersuchung von Organisation und Organisationsprozessen vor allem auf die Frage der Ressourcen, die für Netzwerk-Kultivierung notwendig sind. Führung als Facilitating ist demnach die Allokation der notwendigen Ressourcen für die Schaffung und Erhaltung eines kollektiven Handlungsrahmens. Während der Broker vorwiegend mit dem kommunikativen Prozess für den Austausch von Ressourcen verbunden ist, ist der Facilitator nicht nur für den Austausch, sondern auch für die Zufuhr von Ressourcen zur Kreation eines kollektiven Handlungsraumes verantwortlich. Facilitating beschreibt die Ressourcenallokation, logistische Vorbereitung und Strukturierung von Räumen für Mobilisierung und Protestevents. Brokerage ist eine Praxis der Verknüpfung, des Austausches und der Angleichung. Diese Kategorien werden in diesem Kapitel anhand der Organisationsprozesse als Führungstechniken in ihren Bedingungen, Zielen und Mechanismen untersucht.

Hierfür schärfe ich zunächst den Organisationsbegriff aus der Bewegungsforschung (Kapitel 3.1.). Dabei beziehe ich kritisch den ressourcenbasierten Begriff auf die Kategorie des organisatorischen Feldes, und begründe meine Fokussierung in dieser Arbeit auf die Mesoebene und die Mobilisierungsstrukturen. Im nächsten Schritt wird im Kapitel 3.2. das organisatorische Feld dieser Mobilisierung im Groben erfasst. Dieser ist der organisatorische Hintergrund für die Entstehung der Mobilisierungsstrukturen, die im folgenden Kapitel 3.3. beschrieben werden. In deren Entstehung lassen sich Facilitating-Mechanismen erfassen, die aus dem deskriptiven Teil der Interviews herausgearbeitet wurden. Nach der Entstehung der Mobilisierungsstrukturen Anfang 2006 gab es im Folgenden viele Konflikte zwischen den involvierten Akteuren. Der Umgang mit diesen Konflikten und deren Moderation wurde in den Interviews systematisch abgefragt und im Kapitel 3.4. zusammengetragen. Darin versuche ich den recht offenen Begriff der Brokerage zu qualifizieren. Aus den Erfahrungen dieser Mobilisierung differenziere ich bei der Vermittlung zwischen „integrativen“ und „selektiven“ Mechanismen. In ihrer integrativen Form zielt Brokerage auf die Verbindung disparater Akteure mit geringer Kohärenz und Verpflichtung (Commitment), und in ihrer selektiven Form

auf die Schaffung kohärenter Handlungsräume mit stärkerem Commitment. Diese Ergebnisse werden zum Schluss im Kapitel 3.5. verallgemeinert und zusammengetragen.

3.1. Theorie und Begriff von Organisation

Die Untersuchung von Führung in sozialen Bewegungen ist eng mit der Frage von Organisation von kollektiven Handlungsstrukturen verbunden, weshalb die wenigen Ansätze der Forschung zu Führung insbesondere in der Verbindung von Organisationssoziologie und Bewegungsforschung zu finden sind (McAdam/Scott 2005). Der Strang der systematischen organisationssoziologischen Untersuchung von Bewegungen beginnt in den 70er Jahren mit der sogenannten Ressource-Mobilization-Theory (RMT). Ausgehend von der Theorie Kollektiven Handelns (Olson 1965), entwickelten John D. McCarthy und Mayer N. Zald den Ansatz, Entstehung und Entwicklung von sozialen Bewegungen anhand organisatorischer Potenziale zu erklären. Darin wurde die bis dahin vorherrschende Vorstellung von Grievance, Deprivation oder Relative Deprivation als Erklärungsmodell von sozialen Bewegungen herausgefordert: empirisch lässt sich feststellen, dass soziale Bewegungen nicht automatisch auftreten, wenn gesellschaftliches oder kollektives Unbehagen auftritt. Unzufriedenheit als Ursache kollektiver Handlung ist nicht als gegeben hinzunehmen, sondern ist ebenso konstruiert und Produkt von intentionaler kollektiver Handlung: „grievance and discontent may be defined, created, and manipulated by issue entrepreneurs and organizations“ (McCarty/Zald 1977: 1215). Inspiriert von den ökonomischen Theorien des kollektiven Handelns, wird die rationale Kosten-Nutzen-Kalkulation als Handlungsmotiv stark gemacht: „Explaining collective behavior requires detailed attention to the selection of incentives, cost reducing mechanisms or structures, and career benefits that lead to collective behavior“ (Ebenda: 1216). Nicht die irrationale kollektive Dynamik der klassischen Massenpsychologie, sondern das ökonomisch rational kalkulierende Individuum und die Zweck-Mittel-Rationalität ist hier die Grundlage der kollektiven Handlung: „Movement actions are rational, adaptive responses to the costs and rewards of different lines of action“ (Jenkins 1983: 528). Kollektive Handlung entsteht demnach nicht primär als Reaktion auf Unzufriedenheit, sondern aus der Berechnung der eingesetzten Ressourcen und dem zu erwarteten Gewinn.

In der Entwicklung der Ressource-Mobilization-Theory wird darauf hingewiesen, dass Ressourcen nicht nur materieller Natur sind. Ein „unspezifischen Ressourcenbegriff“ (Opp 1998: 95) ist besser geeignet, der auch wichtige nichtmaterielle Ressourcen umfasst, wie z.B. öffentliche Legitimität, kulturelle Güter, Zugang zu unterschiedlichen Arenen von Staat und Öffentlichkeit, die für gewinnbringende kollektive Handlung eingesetzt werden können. Generell basieren Soziale Bewegungsorganisationen im Unterschied zu den institutionellen

und bürokratischen Organisationen weniger auf materiellen als auf ideellen Anreizen und Ressourcen (Zald 1992). Soziale Bewegungsorganisationen sind demnach die Konzentration von komplexen Formen von Ressourcen, um die Ziele einer sozialen Bewegung zu erreichen (McCarthy/Zald 1977: 1218).

Die Kategorien von Organisation sind vertikal von Mikro- bis Makroebene und horizontal in verschiedenen Feldformen zu skalieren (Graphik 1). In der vertikalen Skalierung unterscheiden Zald/McCarthy zwischen Bewegungsorganisationen, Bewegungsindustrie und Bewegungssektor:

“A social movement organization (SMO) is a complex, or formal, organization which identifies its goals with the preferences of a social movement or a countermovement and attempts to implement these goals. A social movement industry (SMI) is made up of all of the SMOs with relatively similar goals (just as an economic industry is all firms offering similar products). A social movement sector (SMS) consists of all SMIs in a society no matter to which SM they are attached” (Zald/MacCarthy 1979: 2).

Graphik 1 – horizontale und vertikale Skalierung Organisationsformen



Die verschiedenen Soziale Bewegungsorganisationen in einer Industrie oder einem Sektor stehen in einem dynamischen Verhältnis, einerseits in Kooperation für gemeinsamen Ziele, aber auch in Konkurrenz um Ressourcen. Die verschiedenen Organisationen einer Bewegung bilden als Industrie oder Sektor ein „organisatorisches Feld“, in dem sie mit feldspezifischen Machtpositionen, Regularien und interaktiven Beziehungen zueinander geordnet sind:

“those organizations that, in the aggregate, constitute a recognized area of institutional life: key suppliers, resource and product consumers, regulatory agencies, and other organizations that produce similar services and products” (DiMaggio/Powell 1983: 148).

In der neueren Forschung löst das organisatorische Feld die individuellen Organisationen als zentrale Analyseeinheit ab (McAdam/Scott 2005). Soziale Bewegungen im Allgemeinen sind bezogen auf ihren strukturellen Charakter als ein organisatorisches Feld zu verstehen (DiMaggio/Powell 1983; Clemens/Minkoff 2006), so auch die hier untersuchte Mobilisierung. Mit der Kategorie des Feldes wird die Vielfalt von organisatorischen Formen stärker ins Auge gefasst, und diese ist für die Analyse der globalisierungskritischen Bewegung (GKB) als „Netzwerk von Netzwerken“ und „Bewegung von Bewegungen“ (dellaPorta/Reiter 2006; Juris 2008) besonders gut geeignet.

Neben der breiteren Definition von DiMaggio/Powell wird in dieser Arbeit auf einen engeren und dynamischeren Begriff des Feldes bei Neil Fligstein und Doug McAdam zurückgegriffen. Sie fokussieren bei der Emergenz eines Feldes auf die Kopplung von sozialen Einheiten: “If two or more organizations or groups are attempting to attain ends that are sufficiently similar that they are compelled to take another's actions into account in their behavior, then we can say that we are observing an attempt at field formation” (Fligstein/McAdam 2012: 167). In der Fokussierung auf Emergenz und Genese des Feldes begründen Fligstein/McAdam den Begriff des „Strategic Action Fields“, die für Betrachtung von spontanen und dynamischen Organisationsprozessen besonders wertvoll ist:

“A strategic action field is a constructed mesolevel social order in which actors (who can be individual or collective) are attuned to interact with one another on the purpose of the field, relationships to others in the field (including who has power and why), and the rules governing legitimate action in the field. A stable field is one in which the main actors are able to reproduce themselves and the field over a fairly long period of time” (Fligstein/McAdam 2012: 9).

Hier wird der situative Charakter des Feldes betont, dessen Grenzen lose sind und dynamisch verschoben werden. Fligstein/McAdam versuchen die Vorstellung von der inneren Dynamik des Feldes, also von den Kräften die das Feld zusammenhalten, zu erweitern. Die aus der Organisationssoziologie entstammende Vorstellung von der institutionellen Logik (Scott et. Al. 2000: 170) ist für sie zu amorph und zu unspezifisch: „The relative and potentially oppositional positions of actors within the field are not well captured by the concept of institutional logic” (Fligstein/McAdam 2012: 11). Stattdessen gilt es, den Fokus für ein interaktionistisches und

dynamischeres Feld von Akteuren auf 1.) den Konsens über das Geschehen, 2.) verschiedene Rollen im Feld mit unterschiedlicher Macht, 3.) gemeinsame Vorstellungen von Regeln des Feldes und 4.) Interpretation und Framing des Handelns der anderen im Feld zu legen (Ebenda ff.).

Im strategischen Aktionsfeld dieser Mobilisierung differenziere ich zwischen Sozialen Bewegungsorganisationen (SBOs), die genuine Netzwerke der GKB sind, und institutionellen Akteuren, die sich an der GKB und speziell diesem Event beteiligen. Globalisierungskritische Bewegungsorganisationen sind insbesondere Attac, die Interventionistische Linke und das Dissent-Netzwerk. Es sind Akteure aus diesen Organisationen, die ich befragt habe, und deren Erfahrungen das Material dieser Arbeit darstellen. Bei den institutionellen Akteuren sind in dieser Mobilisierung vor allem Akteure aus den NGOs zu nennen, die sich im Rahmen der „NGO-Plattform“ organisieren, sowie Akteure aus der sich in dieser Zeit formierenden Partei „Die Linke“ und Akteure aus lokalen Kirchen und anderen sozialen und ökologischen Verbänden. Diese sind zwar ein wichtiger Teil des Feldes, stehen aber aufgrund der institutionellen Formen ihrer Organisationen nicht im Fokus der Untersuchung.

Neben der Erweiterung des Feldbegriffes wird die Vorstellung von Organisation auch in die Breite darin entgrenzt, dass Bewegungsorganisation nicht nur in ihren formalisierten und professionalisierten Formen verstanden wird. Zwar lassen sich in der zeitlichen Entwicklung bei Bewegungen und ihre Organisationen generelle Tendenzen zur Formalisierung und Professionalisierung feststellen. Unter „Formalisierung“ werden festgeschriebene Zugehörigkeitskriterien, formulierte Statute und Grundsätze, etablierten Prozeduren und Führungsstrukturen verstanden, und unter „Professionalisierung“ ein hauptamtlicher Stab und die Ausdifferenzierung von Aufgabenfeldern und Rollen (Kriesi 1996: 154). Aber nichtformalisierte Netzwerke im Sinne von informellen kommunikativen und operativen Gruppen sind und bleiben ebenso eine organisatorische Basis von Bewegungen (Zald 1996). In einer viel beachteten Studie zeigte z.B. Roger V. Gould, wie Nachbarschaftsnetzwerke in den aufständischen Stadtteilen als zentrale Organisationsstrukturen der Pariser Kommune fungierten (Gould 1993). Die aus den alltäglichen kommunikativen und kooperativen Praxen kommenden informellen Netzwerke und Räume, die um und außerhalb der Bewegungsorganisationen gelagert sind, und aus denen heraus ein Ressourcentransfer in die Bewegungsaktivität stattfindet, werden als „Social Movement Community“ beschrieben:

“Whereas the SMO (Social Movement Organization) does so by recourse to formal, complex organizational structures, however, the SMC (Social Movement Community) does so through

informal networks of politicized individuals with fluid boundaries, flexible leadership structures, and malleable division of labor" (Buechler 1990: 42).

Bert Klandermans weist in diesem Zusammenhang auf das „Multiorganizational Field“ von Bewegungen hin. Für Ressourcenaustausch und -zufuhr verlaufen die Linien der Vernetzung von Bewegungsorganisationen über sie selbst hinaus, auch in den gesellschaftlich vorhandenen sozialen Infrastrukturen, Institutionen und Organisationen. Dieses gesellschaftliche Umfeld um das direkte organisatorische Feld der Bewegungsorganisationen ist sowohl als unterstützende Variable zu betrachten, als auch als Form von Gegenbewegung und Blockade oder Abfuhr von Ressourcen (Klandermans 1992). Im multiorganisatorischen Feld dieser Mobilisierung bringen vielfältige formelle und informelle Vernetzungen zwischen Individuen aus verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen einen Austausch und eine Zufuhr von Ressourcen in die Mobilisierung ein. Dieses größere Feld ist nicht der direkte Gegenstand dieser Untersuchung, sondern ein Hintergrund, vor dem Handlungen zu bewerten sind.

Der ressourcenbasierte Ansatz läuft Gefahr – und dies insbesondere bei einem materiellen Bias des Ressourcenbegriffs –, die Bewegungen von ressourcenschwachen Bevölkerungsteilen analytisch abzuwerten, da in diesen die materielle Ressourcenkonzentration schwieriger ist (Piven/Cloward 1992). Ferner gibt es kein zwingender Automatismus im Zusammenhang von Ressourcen und kollektiver Bewegungsaktion. Frances Fox Piven und Richard Cloward zeigen in ihrer klassischen Studie über die Landarbeiter:innenbewegung in den USA, dass stärkere Organisation auch mit Verringerung von disruptiven Aktionen einhergehen kann (Piven/Cloward 1977). Sie weisen darauf hin, dass gerade im Rückgang von mit bürokratischer Institutionalisierung einhergehenden hierarchischen Kontrollen Bewegungsdynamiken entstehen können (Piven/Cloward 1992) (siehe auch Kapitel 2.2.3. zum Problemfeld der Institutionalisierung von Bewegungen).

Vor dem Hintergrund dieser wichtigen Kritik wird in dieser Arbeit das organisatorische Feld auf *Mobilisierungsstrukturen* eingegrenzt. Diese sind „collective vehicles, informal as well as formal, through which people mobilize and engage in collective action“ (McAdam et. Al 1996: 3). Organisation wird nicht im Sinne von statischen, konzentrierten aber stillgelegten Ressourcen untersucht, sondern in jenen Ressourcen verortet, die eingesetzt werden, um im Kontext einer Mobilisierung dezidiert Bewegungsaktivitäten zu produzieren. Die bestehenden Organisationen im Feld der GKB in Deutschland sind der Hintergrund, aber nicht der

unmittelbare Untersuchungsgegenstand. Ohne die Rolle von bestehenden Organisationen abzuwerten, richte ich die Untersuchung stärker auf Organisationsprozessen von Mobilisierungsstrukturen als Emergenz eines neuen organisatorischen Feldes im Kontext dieser Mobilisierung, und nicht auf das Mapping der bestehenden Organisationen.

“This is not to say that organizations are irrelevant; they provide important resources in these organizing processes. But the complex negotiations and processes of identity formation of a movement take place in inter-organizational meetings which are part of larger organizing and mobilizing processes” (Haug 2010: 34).

Diese Organisations- und Mobilisierungsprozesse laufen auf lokaler und bundesweiter Ebene zwischen Individuen und Gruppen der GKB. Methodisch grenze ich die Untersuchung auf die Mesoebene ein:

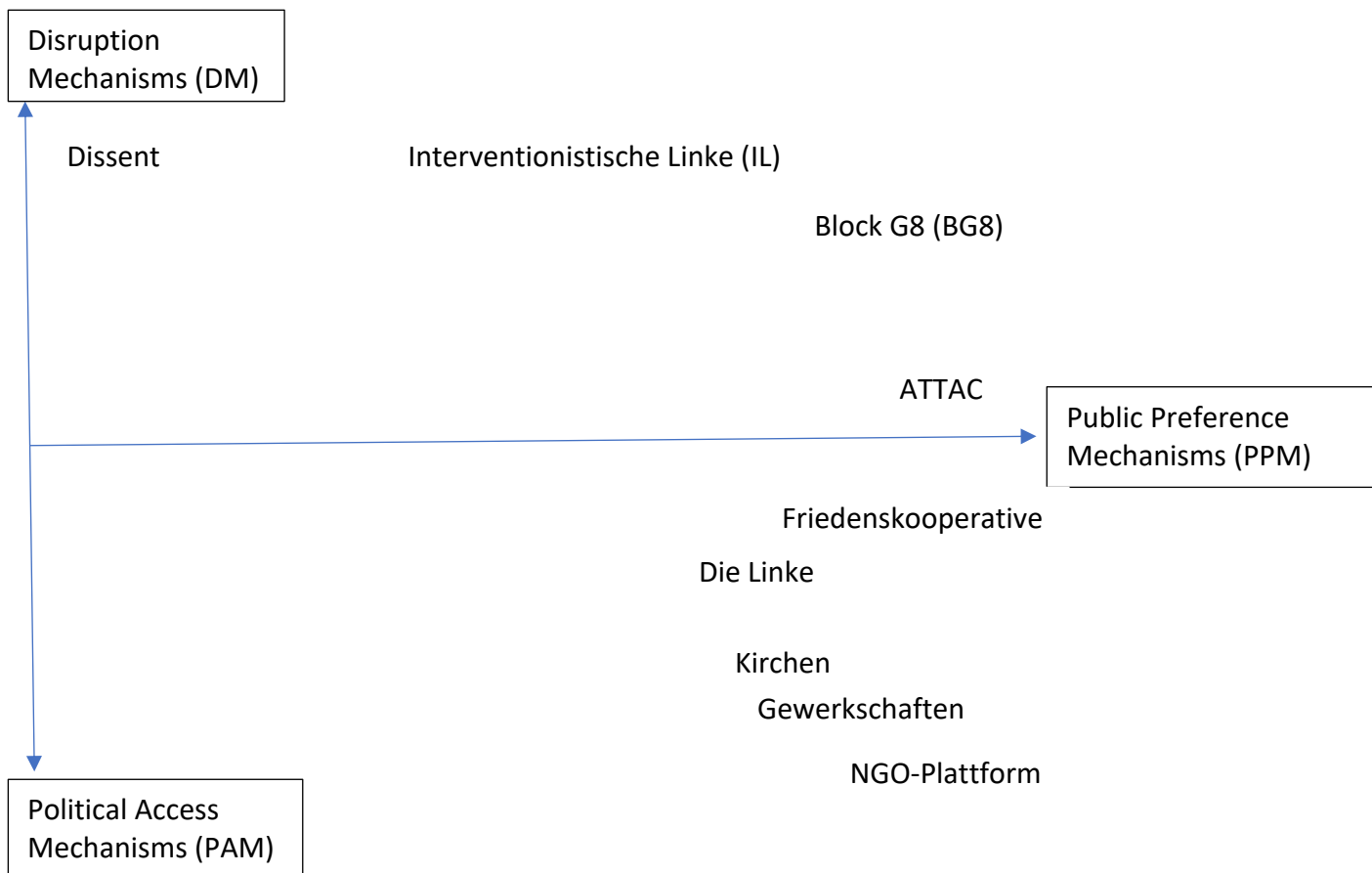
“Together with micromobilization contexts, mesomobilization contexts form an intermediary structure. This structure is designed to transform the dispositions toward protest created by macrosocial conditions into manifest protest activities. Whereas micromobilization contexts refer to the activation of individuals within and outside of groups, mesomobilization contexts relate to the structural and ideological integration of preexisting groups and networks” (Gerhards/Rucht 1991: 30).

Wie ich noch zeigen werde, nimmt der Verlauf des Mobilisierungsprozesses von Heiligendamm zunächst, in der frühen Phase, die Form einer Meso-Mobilisierung an, wo Koalitionen von Gruppen und Netzwerken gebildet werden. In der späteren Phase findet die Mobilisierung zusätzlich auch eine Übertragung auf der individuellen und lokalen Mikroebene.

3.2. Das organisatorische Feld der Mobilisierung

In dieser Mobilisierung sind viele verschiedene, lokale und bundesweite Organisationen beteiligt. Diese Untersuchung beschreibt die Mesebene der Mobilisierung, also die Akteure und Organisationen, die bundesweit agieren. Ausgehend von den Kategorien in der Arbeit von Felix Kolb differenziere ich das organisatorische Feld der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel 2007 entlang dreier Mechanismen aus (Kolb 2007: 72 ff.): „Disruption Mechanism“ zielt auf das Unterbrechen des Gipfelgeschehens, „Public Preference Mechanism“ auf die öffentliche Meinung und „Political Access Mechanism“ auf die Beeinflussung der Agenda des Gipfels⁴⁸.

Graphik 2: Das organisatorische Feld der Mobilisierung



Es sind vor allem das Netzwerk Dissent, die Interventionistische Linke, und die Kampagne „BlockG8“, die mit unterschiedlichem Repertoire das Gipfelgeschehen stören wollen. Viel

⁴⁸ Die zwei weiteren Mechanismen in der Arbeit von Kolb – „Juridical Mechanism“ und der „International Politics Mechanism“ – sind bei dieser Ausdifferenzierung nicht von besonderer Relevanz (Kolb 2007: 86 ff.). Juridical Mechanisms betreffen vor allem Bürgerrechtsgruppen bzw. rechtliche Fragen hinsichtlich der Repression und werden stark nach dem Gipfel-Protest verhandelt. International Politics Mechanisms sind vor allem bei den größeren transnationalen NGOs von Bedeutung.

stärker und anders als Dissent, haben die Interventionistische Linke (IL) und noch stärker BlockG8 dabei einen starken Fokus und eine hohe Sensibilität für die öffentliche und auch mediale Wahrnehmung der Aktionen. Attac ist zwar mit der starken Beteiligung an Demonstrationen und der partiellen Unterstützung der Blockaden teilweise an Disruption Mechanisms beteiligt, allerdings sucht Attac auch den direkten Kontakt zur politischen Ebene der Landes- und der Bundesregierung. Die Linke ist durch die Regierungsbeteiligung in Mecklenburg-Vorpommern und ihre Fraktion im Bundestag an Political Access Mechanisms beteiligt, ist aber auch ein Faktor in den Aktionen auf der Straße, allen voran bei der Großdemonstration. Die anderen institutionellen Akteure wie die Kirchen, die Gewerkschaften und die NGO-Plattform sind am stärksten an Political Access Mechanisms orientiert, während sie dafür auch sehr stark auf Public Preference Mechanisms zielen. Empirisch wird in dieser Arbeit auf die drei genuinen Bewegungsorganisationen fokussiert, die auf der Mesoebene aktiv sind: Attac, Interventionistische Linke und Dissent. Die interviewten Personen stammen aus deren organisatorischen Kern, und waren an der Initiierung und Betreuung der Mobilisierungsstrukturen beteiligt. Im Folgenden werden diese Organisationen kurz hinsichtlich ihrer Struktur, ihrer Ressourcen und ihrem Beitrag zur Mobilisierung beschrieben.

3.2.1. Attac

In dem untersuchten Feld ist Attac die größte Bewegungsorganisation. Attac stellt die meisten personellen und finanziellen Ressourcen auf der Mesoebene bereit und besitzt den stärksten Zugang zur medialen Arena. Im Vergleich zu den anderen SBOs weist Attac den stärksten Grad an Formalisierung auf, mit ausdifferenzierten Arbeitsstrukturen auf lokaler und bundesweiter Ebene (Shahyar/Wahl 2005; Sander 2006; Haug 2010). Als genuin globalisierungskritische Bewegungsorganisation sind die globalen Frames und allgemeinen Aspekte der kollektiven Identität dieser Bewegung stark manifestiert: So sind Pluralismus, der Charakter als offener Raum und Konsenskultur in Attac identifikatorisch eingeschrieben. Es gibt eine starke Betonung der partizipatorischen Kultur, die durch repräsentative und koordinierende Strukturen auf der Mesoebene ergänzt wird. Neben den lokalen Gruppen (in dieser Zeit

zwischen 50 bis zu 100, mit unterschiedlichem Grad an Aktivitäten⁴⁹) gibt es den bundesweiten Rat (viertel-jährlich, mit lokalen Delegierten) und den Ratschlag (ein offenes Treffen pro Halbjahr) als Beratungsgremien mit höchster Beschlusskompetenz, und den bundesweiten Koordinierungskreis (monatliches Treffen) als übergreifendes Arbeitsgremium, das neben der Steuerung von übergreifenden Aktivitäten auch die politische und mediale Repräsentation sicherstellt. Ergänzend arbeiten bundesweite Arbeitsgruppen, die dauerhaft oder zeitlich begrenzt für Teilbereiche thematisch und operativ zuständig sind.

Attac weist als einzige Bewegungsorganisation in diesem Feld eine relevante Professionalisierung in Form des Bundesbüros in Frankfurt a. M. auf. Allerdings ist bei Attac der hauptamtliche Apparat im Bundesbüro von den politischen Repräsentationsaufgaben getrennt. Diese liegen beim bundesweiten Koordinierungskreis, der einmal im Jahr auf dem Ratschlag gewählt wird. Dieser ist formal nicht durch Attac hauptamtlich finanziert, faktisch arbeiten einige in diesem Kreis, insbesondere die Schlüsselfiguren im Kontext dieser Mobilisierung, zumindest zum Teil querfinanziert oder sind zu unterschiedlichen Graden in dieser Mobilisierung professionell engagiert. Der Ressourcentransfer für diese indirekte Professionalisierung kam aus den institutionellen Akteuren in und um Attac⁵⁰. Dadurch besaß Attac in dieser Zeit eine bundesweite Koordinierung mit einigen Personen mit viel Erfahrung und Vernetzung, die sich im Vorlauf der Ereignisse als Bewegungsprofessionelle den Vorbereitungen widmen konnten. Aus diesem Kreis entstand zunächst eine informelle und später eine formalisierte Gruppe im Bundesweiten Koordinierungskreis, in der die IP1, IP2, IP3 und ich arbeiteten. Diese Gruppe war der Hauptakteur von Attac für den Prozess der „Netzwerk-Kultivierung“ (Campbell 2005: 61), also der Initiierung, dem Aufbau und der Betreuung der Mobilisierungsstrukturen.

In den Koordinierungsgremien von Attac gab es einige personelle Überschneidung mit vielen wichtigen Akteuren aus dem Mobilisierungsfeld. IP1 und IP2 waren initiierend und aktiv bei NGO-Plattform, IP1 und ich bei der IL. Neben der personellen Überschneidung besaß Attac

⁴⁹ Aufgrund des relativ autonomen Charakters der lokalen Gruppen gibt es bei Attac keinen exakten Überblick über die Zahl und Aktivitäten der Gruppen.

⁵⁰ Gewisse NGOs und andere ressourcenstarke Organisationen stellten einzelne hauptamtliche Kräfte für Arbeit in Attac frei. Dazu kamen noch Stipendien wie z.B. von der Bewegungstiftung.

auch eine politische Mittelposition im Feld, und verstand sich selbst als „Scharnier zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Spektren“⁵¹:

„Und bei denen [NGOs] gibt es einige die politisch so aufgestellt sind, sehr starke Orientierung auf der rot-grünes Projekt so aufgestellt sind, dass Attac eigentlich so damals der linkeste Zusammenhang war, mit dem sie sich ein vernünftiges Gespräch vorstellen konnten. Und bei den radikalen Linken war es umgekehrt, dass Attac das rechteste Zusammenhang war, mit dem sie sich ein Gespräch vorstellen konnten“ (IP1: 3).

Eine besondere Ressource von Attac lag in dieser Mobilisierung erstens in ihrer Öffentlichkeitsarbeit, wo sie speziell in den Massenmedien traditionell weit über ihre reale personelle Stärke hinaus präsent war und oft als Platzhalter für die ganze Bewegung fungierte (Kolb 2005). Dies machte Attac zum entscheidenden Akteur für die Mobilisierung in einer breiteren, über das globalisierungskritische Milieu hinausgehenden Öffentlichkeit². Zweitens besaß Attac relativ starke organisatorische Strukturen und Möglichkeiten der Ressourcenallokation, die ihr eine zentrale Rolle für die Vorbereitung der Logistik der Proteste verlieh.

Speziell für die praktischen Aufgaben dieser Mobilisierung wurde eine bundesweite Projektgruppe gegründet, unterstützt von einer hauptamtlichen Person. Diese Projektgruppe tagte selten und organisierte sich vorwiegend über Telefonkonferenzen (IP3). Das Bundes-Büro von Attac in Frankfurt a. M. übernahm viele logistische Aufgaben. Attac übernahm auch den mit Abstand größten Teil der Finanzierung und Vorfinanzierung der Protestlogistik. Dazu kam die Organisation von drei Sonderzügen, Massenzeitungen und anderen Mobilisierungsmaterialien sowie eine professionelle Pressearbeit. Wegen der starken öffentlichen Präsenz, der relativ hohen öffentlichen Legitimität und der professionell formalisierten Strukturen übernahm die Bundesebene von Attac die Verhandlungen mit den lokalen Behörden in Mecklenburg-Vorpommern, die einen bedeutenden Ressourcentransfer für die Protestlogistik sicherstellten (IP2, IP3).

Auf der lokalen Ebene waren Attac-Gruppen vielerorts in Form von Informationsveranstaltungen und der Beteiligung an lokalen Mobilisierungsbündnissen an der Vorbereitung der Mobilisierung beteiligt. Ferner besaß Attac über 60 Mitgliedorganisationen,

⁵¹ <https://www.attac.de/startseite/detailansicht/news/attac-konzentriert-sich-auf-kampf-fuer-umverteilung-und-gegen-kuerzungsdiktate/>

die in sehr unterschiedlichem Grad an Aktivitäten partizipierten. Dies war ein direkt erreichbares Netzwerk, wo zumindest kommunikative Kanäle in Organisationsbasis und Umfeld bestanden, um für die Mobilisierung erreichbar zu sein.

3.2.2. Dissent

Zeitlich gesehen war das Dissent-Netzwerk der erste organisierte Raum für diese Mobilisierung gegen den G8-Gipfel. Bereits über 2,5 Jahren vor diesem Gipfel und noch vor dem Gipfel in *Gleneagles* fanden die ersten informellen Gespräche zwischen Aktivisten aus dem linksradikalen und autonomen Spektrum statt, die in das Projekt Dissent mündeten (IP9). Das Netzwerk hatte seinen Ursprung in England, in der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel in *Gleneagles, wo sich vorwiegend linksradikale, anarchistische und autonome Aktivist:innen unter diesem Label zusammenschlossen* (Harvie/Trott/Watts 2006)⁵². Diese Übertragung von Dissent aus England nach Deutschland interpretiere ich in Anschluss an della Porta als einen Fall von „Cross-national diffusion of movement frames“ (della Porta 2011: 202), was auch die Organisationsmuster betraf und ein Merkmal globalisierungskritischem Aktivismus war (Tarrow 2007; Almeida/Chase-Dunn 2018). Die Arbeitsgrundlage dieses Netzwerks sind die Hallmarks der „People Global Action“ (PGA), eines stark vom Zapatismus inspirierten, globalen Netzwerks⁵³. In diesen Hallmarks wird ein antagonistisches Verhältnis zur kapitalistischen Globalisierung formuliert, und bei starker Emphase der Partizipation dezidiert jegliche Form von politischer und personaler Repräsentation abgelehnt. Dissent ist somit das Netzwerk mit der sichtbarsten und schärfsten Repräsentationskritik im Feld dieser Mobilisierung.

Ein erstes formelles Treffen in Deutschland fand im Mai 2005 auf dem „Bundeskongress Internationalismus“ (BUKO) in Hamburg statt, an dem 80 Personen teilnahmen. Bezogen auf die Form der Zusammenarbeit gab es eine erste Verständigung darauf, sich ähnlich wie Dissent in England als „anarchistische Multitude“ (IP9: 2) an den PGA-Hallmarks zu orientieren. Das erste bundesweite Plenum von Dissent fand im Oktober 2005 in Hamburg statt, das mit 200 Teilnehmern überraschend gut besucht war. Die Teilnehmerzahlen und der Ablauf des Treffens wurden als Erfolg wahrgenommen und sorgten für einen Sprung im Agendasetting

⁵³ <https://www.nadir.org/nadir/initiativ/agp/free/pga/hallm.htm>

der G8-Mobilisierung der breiteren Öffentlichkeit der GKB, insbesondere in den radikaleren Spektren.

Als loses Netzwerk kam Dissent in vier weiteren bundesweiten Plenen zusammen (Berlin, Hamburg, Berlin, Oldenburg/Bremen) und operierte in dezentralen Arbeitsgruppen (AGs). Die bundesweiten Plenen wurden jeweils von einer lokalen Gruppe der Stadt vorbereitet, in der das Plenum tagte, wie z.B. der Gruppe „Six Hills“, die das Berliner Treffen vorbereitete (IP9). Die Vorbereitungsgruppe war zuständig für Moderation und Organisation des Treffens, das in Form von basisdemokratischen Plenen organisiert ist. Es gab außerhalb der AGs keine Inputvorträge oder Sprecher:innen. Bewusst wurde außerhalb der thematischen AGs keine Programmdebatte geführt, um eine größere Pluralität zu ermöglichen.

Dissent entwickelte keine weitgehende Formalisierung der Organisationsstruktur. Wegen des harten Konsensprinzips konnte formal wenig Gemeinsames entschieden werden, nicht einmal der Name „Dissent“ als Bezeichnung des Netzwerks: beim ersten Hamburger Treffen konnte der Name „Dissent“ mit fünf Gegenstimmen bei ca. 200 Teilnehmer:innen nicht formal beschlossen werden (IP9: 8).

„Ein Neuer hatte ein Plakat mitgebracht, das Große und Ganze auf einem Bild. Er wollte drunter das Dissent Logo setzen, das durfte er aber nicht. Dissent kein Logo, wer soll entscheiden was Dissent ist und was nicht? Letztlich stand drunter: ‚Friends of Dissent‘“ (Ebenda: 6).

Die aktiven operativen Strukturen von Dissent waren die bundesweiten Arbeitsgruppen (AGs), die zu verschiedenen Themen und Projekten arbeiteten:

- AG „Info-Tour“.

Diese Info-Tour war eine international angelegte Veranstaltungsreihe, in der über die Mobilisierung berichtet wurde und gleichzeitig die Mobilisierung vor Ort forciert werden sollte. Die ersten Veranstaltungen begannen bereits einen Monat nach dem ersten Treffen in Hamburg. Als erstes stand im Vordergrund, über die Aktivitäten aller Akteure des Feldes zu berichten. Die Durchführung dieser Veranstaltungen war methodisch an der stark partizipativen Kultur der „Popular Education“ (IP10) angelehnt. Nicht frontale Vorträge, sondern direkte Beteiligung und das Anknüpfen an vorhandenen Erfahrungen stand hierbei im Vordergrund:

„Es setzt dabei an, dass man im Alltag der Menschen ansetzt, dass wir jetzt nicht so, aber dass die Leute freiwillig im Raum bleiben, weil es Spaß macht und dass man immer guckt, welches Wissen ist schon im Raum und das mit einbringt ... Das waren alles PGA-nahe Menschen, die mit Popular Education gearbeitet haben.“ (IP10: 1f.)

Im Laufe der Mobilisierung war die AG „Info-Tour“ an der Vorbereitung von ca. 300 Veranstaltungen beteiligt, davon die Hälfte im Ausland. Die Größe, Zusammensetzung und Art der Diskussion war stark von den lokalen Gegebenheiten bestimmt. In diesem Zusammenhang entstand eine englischsprachige Mailingliste mit bis zu 800 Adressen (IP9). Dies war der Ausdruck eines ernsthaften Versuchs, eine transnationale Mobilisierung zu organisieren (IP10). Durch diese Tour konnten viele Menschen und Gruppen an der Mobilisierung beteiligt werden. Ein gutes Beispiel für die Mobilisierung aus dem erweiterten Multiorganizational Field waren die Wandergesellen, die durch die Info-Tour in die Mobilisierung einstiegen und eine sehr wichtige Rolle im handwerklichen und logistischen Aufbau des Camps in Reddelich spielten (IP10).

- AG Aktionen.

In der Aktion-AG wurden Aktivitäten für die konkrete Mobilisierung und während der Protesttage vorbereitet. In diesem Kontext beteiligten sich Aktive aus dem Dissent-Spektrum auch an den Spektrenübergreifenden Mobilisierungsstrukturen, allerdings nicht als Repräsentant:innen oder Dissent-Sprecher:in.

- Camp-AG.

Ein zentraler Facilitating-Prozess für das Gesamtprojekt lief im Rahmen der Camp-AG von Dissent, das das erste Protestcamp „Campinski“ 2006 nahe Rostock organisierte. Auf diesem mehrtägigen Camp kamen ca. 1000 Aktive bei 150 Veranstaltungen zusammen⁵⁴. Dieses Camp war eine weitere wichtige Station zur Dynamisierung der Mobilisierung, insbesondere im radikal-linken Milieu. In dem Camp wurden viele Netzwerke gebildet, die im kommenden Jahr die Mobilisierung vor allem auf lokaler Ebene mitgestalten. Darüber hinaus wurde über dieses Camp die Agenda der kommenden Proteste noch stärker in die lokale Öffentlichkeit getragen. In der Camp-Vorbereitung entwickelten die Aktiven die organisatorischen Grundlagen, die den

⁵⁴ Angaben von Dissent, Gipfelsoli: <https://www.gipfelsoli.org/Newsletter/175.html>

Kern für die große logistische Herausforderung der Camps 2007 in dem größeren Rahmen der spektrenübergreifenden Camp-AG des Gesamtbündnisses bereitstellten.

- Die Presse-AG

Diese Arbeitsgruppe war der einzige Teil der AG-Struktur bei Dissent, der nicht offen für alle war (IP9). Diese AG begann ihre operative Arbeit im Vorfeld und während des ersten Protestcamps. Es war formal die Presse-AG aus dem Protest-Camp „Campinski“ und agierte auch unter diesen Namen.

Trotz fehlender formaler Zugehörigkeit nahmen Akteure aus dem Dissent-Plenum und den Arbeitsgruppen an den gemeinsamen Mobilisierungsstrukturen teil. Sie waren keine formellen Sprecher:innen des Netzwerks, aber darin wichtig, dass sie die Sensibilitäten ihres Spektrums formulierten und darin dieses Spektrum in die Gesamtdramaturgie einbanden (IP6).

Es gab im Dissent keine weitreichende Formalisierung, alles blieb recht unverbindlich. „So war es auch mit PGA Hallmarks. Sie wurden nicht formal beschlossen, sondern reingerutscht“ (IP9: 8). Darin war Dissent als organisatorischer Raum eine Mischung aus einer Strömung (PGA) und eine Mobilisierungsstruktur für ein Protestevent (IP10). Als Strömung war Dissent der Ort für die Teile der radikalen Linken mit einem starken partizipatorischen und repräsentationskritischen Ansatz. Für sie war Dissent ein kollektiver Handlungsrahmen, in dem viele Menschen mit losen oder gar keinen organisatorischen Zugehörigkeiten an der Mobilisierung partizipieren konnten. Dissent wurde als offener Raum konzipiert und blieb ein Netzwerk mit relativ losen Verbindungen, das vor allem auf Empowerment eines spezifischen Milieus des radikalen linken zielte (IP9). Als Ganzes und unter dem Label „Dissent“ gewann dieser Raum keinen operativen Charakter, und war während der Protestwoche selbst nicht als Akteur sichtbar.

„Also, es war auf jeden Fall beeindruckend, dass der IP9 das auch so früh angestoßen hatte, und dadurch ja wirklich eine super lange Vorbereitungszeit von da war. Wie gesagt, ich habe das Gefühl, man konnte nicht sagen, Dissent war da und da in Heiligendamm präsent. Also ich würde sagen Reddelich war letztendlich was die Kultur angeht eben im Grunde auch sehr von dieser Kultur prägt. Aber es war nicht so, hier fängt Dissent an“ (IP10: 4).

Es gelang also nicht, Dissent als organisierten Raum über das Protestevent hinaus zu organisieren, was auch für gewissen Frust bei den Aktiven sorgt (IP9). Diese fehlende Stabilisierung, Formalisierung und Konsensfindung wurde bei den IPs aus dem Spektrum von Dissent unterschiedlich bewertet. IP9 betont den Raum, der eröffnet wurde, das Empowerment von sehr vielen Menschen und somit die Größe des Ressourcengewinns für die Mobilisierung. IP10 sieht das Problem im Fehlen eines kohärenten Kerns, der den weitreichenden Konsens sicherstellt, wodurch Dissent letztlich als Strömung keine Dauerhaftigkeit gewinnen konnte:

„F: Ein paar Störer waren also das Problem, der diesen Prozess verhindert hat?

A: Es war eine Generation, auch nicht nur diejenigen, die wirklich aus dem Knast kamen, da waren auch Menschen aus Köln, Menschen, die seit vier Jahrzehnten sich im AStA aufgehalten haben und von da aus Politik gemacht haben. Und ja, die einfach von der politischen Kultur da nicht hingehörten, aber massiv interveniert haben. Leute, die keinen eigenen Resonanzraum hatten, suchen, weil sie selber viel zu wenige sind und versucht haben Dissent zu übernehmen, wenn ich jetzt mal ein bisschen zuspitze.

F: Aber wird es nicht solche Übernahme-Versuche immer geben?

A: Wenn sich ein Freiraum versucht zu konstruieren, ja, wenn die Leute sich bewusster sind, dann nicht. Das Problem war, es gab nicht bis dahin PGA in Deutschland in dem Sinne, das waren ja wirklich sehr wenige Menschen, die sich da zugehörig gefühlt haben, und Gruppen, die irgendwie eine eigene Geschichte hatten. Das ist ja eine sehr ähnliche Kultur, wie es heute auch in der Klimabewegung oder „Ende-Gelände“ gelebt wird. Also, da gibt er sogar auch Kontinuitäten, ich will es aber auch gar nicht darauf reduzieren, aber im Grunde ist das eine sehr gefestigte Kultur, und das gab es halt nicht. Es war eben eine Situation, wo Menschen vorher eher im Stadtteil politisch aktiv waren oder so, aber jetzt nicht auf so einer deutschlandweiten Mobilisierung, das gab es ja eigentlich außer Wendland und bisschen mehr kaum, zumindest nicht in unserer Szene. Deshalb war es eben kein gefestigter Kulturraum, oder ein Raum einer bestimmten Selbstverständlichkeit und deshalb ist es eben auch so ins Schlingern gekommen, so leicht“ (IP10: 5).

3.2.3 Interventionistische Linke

Die Gründung der „Interventionistischen Linke“ (IL) geschah im Rahmen dieser Gipfelmobilisierung, und ging indirekt auf die letzten Proteste gegen den G8-Gipfel in Köln 1999 zurück. Die Unzufriedenheit über das Fehlen von bundesweiten Netzwerken der radikalen Linken nach 1999 führte zu einem informellen und regelmäßigen „Beratungstreffen“, dem sich seit 2005 verstärkt jüngere radikale Aktivist:innen aus der GKB anschlossen.

„1999 war eine verfahrenere Situation auch insoweit, als es eine völlig sektiererische radikale Linke gab, die nur für sich agiert hat und in sich auch noch völlig zerstritten war, weil das Antideutschen-Problem damals auftauchte. Es war aussichtslos, war richtig Ende. Und auf der anderen Seite eben stark NGO-dominiert, sehr gemäßigt, letztlich mit einer lobbyistischen Ausrichtung.

Und zwischen diesen beiden Polen fanden sich damals mehrere Leute in etwa meines Alters, die alle eine politische Geschichte aus den 70ern hatten, die den verschiedensten linksradikalen Formationen der 70er Jahre entstanden, und die in Köln spontan, ohne sich absprechen zu müssen, harmonisch zusammenarbeiten konnten. Aus dieser harmonischen Zusammenarbeit kam der Entschluss, das nicht aufzugeben, sondern sich vor diesem Hintergrund als Netzwerk zu konstituieren, was dann das Beratungs-Treffen war. Das war ein Kreis, im engeren waren es 15 bis 20 Leute, meist aus den 70ern kommend. Stetig unterrichtet per E-Mail und so weiter waren etwa 50 Personen, vier Treffen im Jahr in etwa, an denen 15 bis 30 Leute jeweils teilgenommen haben. Das war das Beratungs-Treffen aus Köln 1999 folgend und auf die IL zu“ (IP7: 1).

IL verstand sich als eine Strömung innerhalb der GKB, die sich im Laufe dieser Mobilisierung formiert und eine eigene organisatorische Struktur und kollektive Identität gebildet hatte. Anders als Dissent, das sich als offener Raum für das Empowerment von Einzelpersonen verstand, war IL ein Zusammenschluss vor allem von bereits organisierten Personen und bestehenden lokalen Bewegungsorganisationen und Netzwerken.

Die organisatorische Struktur der IL basierte auf drei Säulen: a.) linksradikalen lokalen und regionalen Gruppen, b.) Einzelpersonen mit linksradikaler Identität in unterschiedlichen Bewegungsorganisationen oder NGOs, und c.) linken und linksradikalen publizistischen, solidarischen und subkulturellen Projekten. Diese bildeten die organisatorischen Ressourcen der IL.

Der Gründerkreis der IL waren vorwiegend Einzelpersonen mit einer linksradikalen Identität, die in größeren Zusammenhängen und Bewegungsorganisationen wie z.B. lokalen Sozialforen, Sozialbündnissen, Attac oder in NGOs organisiert waren. In diesem Kreis waren Aktive mit langjähriger Erfahrung, Kenntnissen, vielfältigen Vernetzungen und „multiplen Zugehörigkeiten“ (della Porta 2005a) in dem multiorganisatorischen Feld der GKB.

Im Laufe der Mobilisierung kamen verstärkt Aktive aus bestehenden lokalen linksradikalen Gruppen dazu. Das organisatorische Gerüst der IL basierte dann zunehmend auf stabilen Gruppen mit formaler Zugehörigkeit und explizit formulierten kollektiven Identitäten, die über

ein gewachsenes Umfeld verfügten. Diese waren organisierte linksradikale Gruppen, die ihre Wurzeln vorwiegend in der linksradikal-antifaschistischen Bewegung zu Beginn der 1990er hatten und seit der Auflösung der „Antifaschistischen Aktion Bundesweite Organisation“ (AABO) 2001 nur noch auf lokaler Ebene agiert hatten. Im Laufe der Mobilisierung veränderte sich die innere Zusammensetzung der IL von einem Personenbündnis mehr und mehr zu einem Ort der Vertreter:innen von Gruppen und politischen Infrastrukturen⁵⁵. Diese lokalen Gruppen waren, neben den Gruppen von Attac und Personen aus den lokalen Sozialforen, die wichtigste bundesweite und übergreifende Infrastruktur für die Entstehung von lokalen Mobilisierungsbündnissen.

Die publizistischen Strukturen in der IL erstellten Print-Mobilisierungsmaterialien, die sich in Sprache und Form vor allem an das Umfeld der IL richteten und neben der Mobilisierung für das Event auch die Profilierung des noch jungen Netzwerks vorantrieben. Die lokalen Gruppen der IL waren stark mit den subkulturellen Infrastrukturen und Netzwerken von solidarischen Projekten, insbesondere in den nahen urbanen Ballungsräumen Berlin und Hamburg, vernetzt, was einen relevanten Ressourcentransfer von diesen Infrastrukturen in die Mobilisierung begünstigte.

IL war zunächst in der Form eines bundesweiten, mehrmals im Jahr tagenden Plenums ohne repräsentative Strukturen organisiert. Das Plenum war weder ein Ort von vielen und häufigen Entscheidungen, noch gibt es viele inhaltliche Diskussionen. Es fungierte vor allem als Ort strategischer Überlegungen und der Justierung von Handlungspotenzialen der zu bildenden Strömung. Mehr und mehr fokussierten sich die Debatten um die praktischen und logistischen Fragen des Protestevents. Entlang dieser Fragen kam es zu einer stärkeren organisatorischen Ausdifferenzierung und Arbeitsteilung der beteiligten Personen und Gruppen. Es wurden auch zunächst zwei IL-Sprecher:innen bestimmt, die in den Bündnissen und gegenüber den Medien IL repräsentieren sollen.

Die zusammengetragenen Ressourcen der IL spielten in allen Bereichen der Mobilisierungsstrukturen eine relevante Rolle, wodurch die IL neben Attac eine für den gesamten Protestverlauf übergreifende Rolle spielte. Daneben nahm die IL zusammen mit

⁵⁵ In ihrem weiteren Formierungsprozess lösten sich die meisten involvierten Gruppen in die IL auf.

dem Dissent-Spektrum die zentrale Rolle in der Mobilisierung des jüngeren linken und radikallinken Milieus ein.

3.2.4. Institutionelle Akteure

Im Mobilisierungsprozess waren auch Akteure aus institutionellen Organisationen beteiligt. Damit sind Institutionen und Strukturen gemeint, die sich zwar an Bewegungsaktivitäten beteiligen, aber keine Bewegungsorganisationen sind.

a. NGO-Plattform

Viele entwicklungspolitische NGOs schlossen sich im Rahmen dieser Mobilisierung zur „NGO-Plattform“ zusammen. Sie waren ein wichtiger Teil des Gesamtbündnisses und insbesondere an der Großdemonstration und dem Alternativ-Gipfel beteiligt. Das Thema G8 spielte jenseits der Proteste eine wichtige Rolle in der alltäglichen Arbeit dieser NGOs, die auch auf verschiedenen Ebenen mit der Bundesregierung und Gipfel-Strukturen in Dialog und Kooperation standen.

b. Linkspartei

Die neugegründete Linkspartei schloss sich formal dem Bündnis-Prozess der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel an. Ihre Akteure waren an den initiierten Vorbereitungen und der Mobilisierung beteiligt. Die Partei hatte starke Verwurzelung in der Region von Heiligendamm und spielte als Regierungspartei eine wichtige Rolle für die logistische Begleitung der Proteste seitens der Behörden. Ferner beteiligte sich die neue Bundestagsfraktion mit einer eigenen Veranstaltungsreihe an den Protesten.

c. Stiftungen

Die parteinahen Stiftungen, in diesem Kontext die Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS) und die Heinrich-Böll-Stiftung (HBS), waren an der Organisation der kritischen Bildungsarbeit im Kontext des Gipfels und an der Vorbereitung und Finanzierung des Alternativgipfels beteiligt. Die RLS organisierte darüber hinaus eine Veranstaltungsreihe über G8-Kritik an acht Orten in

Mecklenburg-Vorpommern und war mit einem Mitarbeiter bei den Mobilisierung-Strukturen der Partei beteiligt.

d. Lokale Kirchen

Die Kirchen in Rostock beteiligten sich mit verschiedenen Aktivitäten an den Protesten rund um den Gipfel. Sie waren im Alternativ-Gipfel beteiligt, spielten aber bei den restlichen Mobilisierungsstrukturen keine relevante Rolle.

3.3. Spektrenübergreifende Mobilisierungsstrukturen

Die spektrenübergreifenden Mobilisierungsstrukturen sind das Hauptuntersuchungsobjekt dieses Kapitels. Der Begriff „spektrenübergreifend“ wird von den Akteuren zur Beschreibung pluraler und bündnisförmiger Mobilisierungsstrukturen benutzt (Interventionistische Linke 2007; Labournet 2007; Schoppengerd 2007). Die Formierung einer neuen Mesoebene für die Organisation einer bundesweiten Kampagne wurde durch die zeitlich relativ lange Mobilisierungsperiode begünstigt, wodurch diese Strukturen ein gewisses Eigenleben entwickeln konnten.

3.3.1. Organisatorisches Dach einer Gesamt-Dramaturgie: Der Hannover-Kreis

Anders als noch bei den Protesten in Deutschland beim G8-Gipfel in Köln 1999 oder beim G20-Gipfel in Hamburg 2015 gelang es in dieser Mobilisierung, eine Art Gesamtkoordination der Proteste zu etablieren. Diese wurde in einem Kreis organisiert, der sich ab 2006 regelmäßig in Hannover traf. Dieser Kreis war eine etwas andere Art von Koalition, da es kein Ort war, an dem viele Entscheidungen getroffen wurden. Vielmehr war dieser Raum eine Art „Clearing-Stelle“⁵⁶, wo zwischen den verschiedenen Akteuren aus den Organisationen und Mobilisierungsstrukturen auf der Mesoebene die groben Vorstellungen über die Proteste und ihren Charakter besprochen und abgeglichen wurden. Daher wurde diese Struktur auch nicht „Bündnis“ genannt, wie die Koalitionen für Protestevents sonst üblicherweise bezeichnet wurden, sondern als „Hannover-Kreis“ (HK) bezeichnet (IP4). Der HK war eine kommunikative Dachstruktur dieser Protestwoche, mit koordinierenden Funktionen.

In diesem Kreis fand eine Kooperation zwischen Akteuren statt, die vorher nicht in aktivem Dialog standen. Dies war eine wichtige, wenn nicht die zentrale Voraussetzung dafür, dass die Proteste in Heiligendamm mit einer „Gesamtdramaturgie“ organisiert und wahrgenommen wurden, in der die verschiedenen Events und Milieuaktivitäten als *eine zusammenhängende Bewegung* erschienen:

⁵⁶ Diesen Begriff benutzter IP2 bei den Vorbereitungen für die Etablierung dieses Kreises.

„Die Gesamt-Dramaturgie bedeutet unter anderem, dass man eine Bündelung dieser verschiedenen Strömungen macht, mit einer relativen Autonomie für Alle, man es musste also nicht alles gemeinsam gemacht werden, aber es soll nach außen hin, das Ganze als Gesamtpaket sichtbar gemacht werden“ (IP2: 16).

Diese Treffen waren nicht nach den Prinzipien des offenen Raumes organisiert, sondern stark repräsentativ: Bis auf einzelne Aktive aus dem Spektrum von Dissent waren die Teilnehmer:innen, die sich hier trafen, von ihren jeweiligen Bewegungsorganisationen und NGOs mandatierte Repräsentant:innen.

In der Formierung dieser Struktur kamen zwei Stränge der Vernetzungen auf der Mesoebene zusammen. Der erste Strang geht auf einen kleinen Kreis von Aktivist:innen aus dem Spektrum von Attac, IL und den Vorgänger-Parteien von „Die Linke“ in Hannover zurück. Die Vernetzung für diesen Kreis entstammte aus den sozialpolitischen Mobilisierungen 2003-2005, wo die Akteure involviert waren und aktiv kooperiert hatten. Aus diesem Kreis kam die Initiative für einen ersten kleineren Workshop für die G8-Mobilisierung auf dem ersten Sozialforum in Deutschland in Erfurt im Juli 2005. Das nächste größere Treffen fand im Anschluss an eine Aktionskonferenz der Sozialproteste im November 2005 in Frankfurt a. M. mit ca. 80 Teilnehmer:innen statt. Daraufhin traf sich dieser Kreis für die Vorbereitung der Mobilisierung ab 2006 regelmäßig in Hannover. In der gleichen Zeit im Frühjahr 2006 formierte sich die „NGO-Plattform“, ein Zusammenschluss von insbesondere entwicklungspolitischen und umweltpolitischen NGOs, die ihre Aktivitäten für den kommenden G8-Gipfel in diesem Rahmen abstimmen wollten. Hier war „Forum Umwelt und Entwicklung“ der zentrale Akteur, der mit einer hauptamtlichen Stelle die NGO-Plattform begleitete. Diese Treffen fanden ebenfalls in Hannover statt.

Das organisierte Zusammenkommen dieser beiden Kreise zu einer gemeinsamen Dachstruktur war in dieser Form für die Gipfelmobilisierung in Deutschland neuartig. Ein sehr breites Feld von Akteuren mit sehr unterschiedlichen Formen der Praxis, sehr divergierendem Selbstverständnis und groben Unterschieden in ihrer Haltung zum G8-Gipfel entwickelte mit dieser Struktur eine Gesamtdramaturgie und eine symbolische Repräsentation einer gemeinsamen Bewegung für diese Protestwoche. Das Besondere war die Breite der Koalition, die hier zusammenfand, die von, auf „Disruption Mechanisms“ basierenden, radikalen linken Gruppen mit antagonistischem Framing gegenüber dem G8-Gipfel bis hin zu, auf „Political

Access Mechanisms“ basierenden, institutionellen Akteuren mit partnerschaftlichem Framing gegenüber nationalen Regierungen und transnationalen Regierungsorganisationen reichte.

„Für Greenpeace war das völlig neu. Sie haben noch nie in solchem großen Bündnis solidarisch mitgearbeitet. Sie haben immer mal versucht, sowie der DGB, wir beschließen was wir machen und jeder darf uns gerne unterstützen. Aber dass die in so großen Bündnissen solidarisch mitgearbeitet haben, auch so dass man auf ihre Entscheidungen einen gewissen Einfluss hatte aus dem Bündnis, nicht dass das Bündnis hätte bestimmen können was die machen, aber dass man gewissen Einfluss hatte, dass sie diskutiert haben was besprochen wurde und ihre Entscheidung und stückweit soweit sie die Bewegungsmöglichkeit haben darauf auch ausgerichtet haben, das war völlig neu“ (IP1: 9).

Es gab viele Faktoren, die dieses Zusammenkommen begünstigt haben. Insbesondere sind hier zu nennen: a.) die neue kooperative Kultur als Element der kollektiven Identität der GKB als „Bewegung der Bewegungen“ mit der starken Affinität gegenüber Pluralismus und breiten Koalitionen (della Porta 2005a; 2007), b.) gewachsene Netzwerkstrukturen aus vergangenen Mobilisierungen der GKB, c.) die relative Schwäche der NGOs, die anders noch als 1999 oder in Gleaneagles kein eigenständiges größeres Event riskieren konnten (IP1; IP2), d.) die neue kooperative Haltung in dem stärksten Strang der radikalen Linken mit der Formierung der IL (IP5, IP6, IP7), und e.) die geographischen Bedingungen in Nordosten Deutschlands, wo aufgrund lokaler Ressourcenschwäche eine größere Notwendigkeit für Kooperation bestanden (vgl. Kapitel 4.2.2.).

Für die Beschreibung von Führungsmechanismen sind hier die individuellen Initiativen zur Formierung dieser Dachstruktur von Interesse. Diese wurden aus dem deskriptiven Teil der Interviews über den persönlichen Zugang zum Start der Mobilisierung und die Rolle der Interviewpartner:innen im Bündnisprozess herausgearbeitet. Insbesondere IP1, IP2, IP5 und IP7 waren hier stark involviert. Für meine Fragestellung über Führung waren die Praktiken von Interesse, die das Zusammenbringen und Zusammenhalten der verschiedenen Kreise unter einem Dach begünstigten und forcierten. Unter einem gemeinsamen Dach entstehen viele Spannungen und Konflikte, deren Moderation die Voraussetzung der Stabilisierung dieses gemeinsamen Raumes ist. Diese Konflikte waren das Thema der Interviews, wobei ich einige bereits vorher herausgearbeitet hatte, und andere sich erst aus den Interviews heraus zeigten. Das Moderieren wird ausführlich im nächsten Kapitel 3.4. behandelt.

Das Zusammenbringen der mobilisierenden Kreise lief zunächst entlang praktischer Überlegungen:

„Es gab einige wenige Leute außer mir, die in beiden Bündnissen mit am Tisch gesessen haben, noch ein oder zwei aus der IL und den NGO-Zusammenhängen, also speziell vom „Erlassjahr“, und aus der Friedensbewegung gab es Leute, die in beiden Bündnissen saßen außer mir. Und wir waren uns als Personen sehr früh einig, nicht nur dass es uns lästig ist zu zwei Terminen zu fahren, sondern dass es auch politisch eigentlich unsinnig ist, dass wir den Zusammenhalt haben wollen. Das waren 4-5 Leute. Wir haben in beiden Bündnissen von Anfang an sehr stark dahin diskutiert, dass man zumindest miteinander reden muss. Das wurde auch so wahrgenommen und so eingeschätzt, auch bei den NGOs. Dann gab es eine Einladung zu einem gemeinsamen Treffen, damit man sich mal kennenlernt und miteinander spricht. Und von diesem Treffen heraus entstand beim nächsten NGO-Treffen, ohne dass wir das weiter forciert hätten, von deren Koordinierungskreis heraus, dass es eigentlich Unsinn ist, dass wir zwei Kreise haben, was wir da diskutiert, war auch nicht viel anders, als das was wir hier diskutieren, und dann bei diesem Kennenlernen haben die ihre Kontaktscheue verloren“ (IP1: 5).

Aus diesen praktischen Überlegungen heraus wurden die zwei verschiedenen Treffen zusammengebracht. Neben den bereits in den beiden Kreisen vertretenen Gruppen wurden für das Initiieren und Etablieren der gemeinsamen Struktur weitere Akteure gezielt angesprochen und zu gewinnen versucht. Dies verlief nach zwei Kriterien: welche Gruppen und Akteure waren relevant und hatten diese Mobilisierung noch nicht auf der Agenda, und welche Gruppen waren bereit für eine spektrenübergreifende Zusammenarbeit und wollten nicht separiert agieren?

„Und dann bündnispolitisch nach Außen die aus meiner Sicht wesentlichen politischen Strömungen, die für so ein Thema in Frage kommen: die Umweltbewegung, die entwicklungspolitische Szene, im wesentlichen alles NGOs, dann die sozialen Bewegungen, die sich mit Prekarisierung, Arbeitslosen und ähnlichen Fragen befassen, und im Prinzip auch Gewerkschaften, wobei wir aber an diesem Punkt nur sehr bedingt erfolgreich waren“ (IP2: 1).

So wurde das Feld systematisch um jene Akteure zu ergänzen versucht, die von den IPs für diese Mobilisierung als relevant erachtet wurden:

„Es gibt vor allem in der frühen Phase immer eine Reihe von Gruppen und Organisationen gerade in der radikalen Linken, gerade in den thematisch aufgestellten Organisations-Zusammenhängen, also die Antifa oder die Umweltbewegung, da gibt es immer Organisationen, die so stark in ihrer eigenen Dynamik drin sind, dass sie diese Punkte an denen eine gemeinsame Dynamik entstehen könnten nicht sehr früh sehen. Das ist also das zweite

Kriterium, zugucken, wo gibt es relevante Akteure, Akteure die in ihren Bereichen relevant sind, die Mobilisierungsfähig sind, die Organisationsstark sind, die bisher sich nicht auf eine mögliche gemeinsame Dynamik beziehen. Die muss man ansprechen und mit denen muss man klären, ob das eine politische Entscheidung ist, dass sie das nicht wollen, dann ist das legitim, oder ob sie das bisher nur übersehen haben, dann wäre es wichtig sie zu gewinnen. Und nach diesen beiden Überlegungen sind wir da vorgegangen“ (IP1: 4).

Hierfür wurden Akteure angesprochen, die für ein Spektrum oder Organisation stehen. Über Repräsentant:innen oder Multiplikator:innen sollten die wichtigen, aber noch fehlenden Gruppen an die Mobilisierung angedockt werden.

„Es gibt natürlich auch systematische Überlegungen. Nehmen wir das Beispiel Aktionskonferenz, die Vorbereitung dazu, wenn 5-6 Leute zusammenkommen und wollen das politisch zusammensetzen, stellen aber fest das fehlt ein Milieu, wird das gezielt angesprochen und hineingezogen. X-Tausend-Mal-Quer wäre so ein Beispiel. Sie waren nicht von Anfang an dabei, da gab es eine bewusste Entscheidung, X-Tausend-Mal-Quer muss dabei sein“ (IP4: 4).

Diese Technik der systematischen Integration von Einzelpersonen mit dem Ziel, eine Gruppe oder ein Milieu für das Anliegen zu affizieren und in das Projekt zu integrieren, bezeichne ich als *expansive Repräsentation*. Mittels Repräsentant:innen werden Gruppen in das Feld ergänzt, das organisatorische Feld damit ausgeweitet und die Basis der Mobilisierung expandiert. Solche Personen fungieren als Multiplikator:innen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Vernetzungen zu Personen, die angesprochen und zusammengebracht wurden, aus den vergangenen Mobilisierungen bereits vorhanden waren:

„Nein, die Verbindungen haben alle bestanden. Jetzt nicht in einem Gesamtpaket, aber in Teil, Allianzen und bei Kampagnen oder politischen Projekten hat es vorher bereits Zusammenarbeit mit diesem gegeben. So z.B. in der Kampagne gegen Hartz4 hatte es Teil-Bündnisse gegeben, in der Friedensbewegung, Demonstrationen gegen den Irakkrieg, hatte Teil-Bündnisse gegeben, mit entwicklungspolitischen Szenen und der Umwelt-Szene hat es auch immer wieder Teil-Allianzen und Kooperationen gegeben, sodass es im Grunde nur darum ging, diese jetzt einmal alle in einer Art großen Sammlungsbewegung zusammenzufassen“ (IP2: 2).

Als Hauptaktivität für die Zusammenführung verschiedener Gruppen in dem Hannover-Kreis beschreiben die Interviewpartner:innen vor allem die direkte Kommunikation mit Repräsentant:innen und Multiplikator:innen aus anderen Gruppen und Spektren. In den

Vorab-Absprachen wurden Erwartungen abgeglichen, Sensibilitäten der verschiedenen Gruppen abgetastet und in Dialog gebracht.

„Nach deinen Kategorien bei so verschwörerischen Sachen, es ging mehrmals drum vor einer Sitzung schon mit dem EED (Evangelischer Entwicklungsdienst) vor allen Dingen zu sprechen, wie der EED auftreten würde. Das kulminiert, dass bis hin zur Frage der Linkspartei-Beteiligung, wo es noch einen deutlichen Versuch gab, anfangs die NGOs dazu zu bringen, den positiv gegenüber zu stehen. Das schloss dann so Telefonate mit den entsprechenden Leuten ein. Das war im Grunde, wenn man von der Tätigkeit aufschlüsselt, waren es Telefonate, vor Sitzungen Abstimmungs-Telefonate“ (IP7: 2f.).

In der späteren Phase nach der Etablierung des Kreises verlagerte sich die Hauptaktivität der Beteiligten in die jeweiligen Arbeitsgruppen des Hannover-Kreises, die sogenannten „Module“. Hier fand die konkrete Organisation der Protestwoche statt, die folgend im Kontext von Facilitating als Ressourcen-Allokation beschrieben wird (Kapitel 3.3.3.).

Das positive Ergebnis dieses Bündnis-Prozesses kann auf drei Ebenen zusammengefasst werden:

- Kollektive Identität einer gemeinsamen Bewegung

Ein gemeinsames organisatorisches Dach für die Protestwoche schuf die Basis für die kollektive Identität der „Globalisierungskritiker:innen“ gegen den G8-Gipfel. Anders als bei den Gipfeln zuvor und danach waren es nicht einfach Proteste, sondern eine Bewegung, die gegen den Gipfel mobilisierte. Diese gemeinsame Identität und ein als neuartig wahrgenommener Bündnisprozess dynamisierte die Mobilisierung im multiorganisatorischen Feld der GKB. Es regte auch ein stärkeres Interesse in der medialen Arena (s. Kapitel Framing) und verstärkte die Legitimität der Proteste durch die breite Kooperation im zivilgesellschaftlichen Bewegungssektor.

- Förderung lokaler Bündnisse

Diese auf der Mesoebene präsentierte gemeinsame Identität einer Bewegung förderte auf der lokalen Ebene die spektrenübergreifende Kooperation. Im Rahmen dieser Mobilisierung entstanden an die 40 spektrenübergreifende lokale Mobilisierungsbündnisse, die die breite Aufklärung und Aktivierung des organisatorischen Feldes beförderten, das sich in deutschlandweit über 900 Veranstaltungen und Demonstrationen zum Thema G8-Gipfel 2006-2007 zeigte (Teune 2008: 18).

- Gemeinsame Ressourcen-Allokation

Im Rahmen von HK werden die Ressourcen zusammengetragen, die für das Protestereignis gebraucht werden. Der Gewinn des gemeinsamen Rahmens liegt darin, dass die zusammengetragenen Ressourcen in den Arbeitsgruppen (Modulen) kohärenter und dadurch effizienter eingesetzt werden können, als wenn jede Organisation diese alleine eingesetzt hätte. Der hohe logistische Bedarf bei fehlenden lokalen Ressourcen bedingte diese gemeinsame Allokation.

- Spektrenübergreifende Sprecherfunktion und Handlungsrahmen während des Events

Für die Protestwoche selbst war der HK formal zuständig für tägliche Pressekonferenzen, die eine Art offizielle Sprecherfunktionen des gesamten organisatorischen Feldes übernahmen. Diese fanden im Zelt hinter der Hauptbühne statt, die für die Demonstration am 2. Juni aufgebaut war. Die Besetzung der Pressekonferenzen wurde im Vorfeld anhand der für den Tag zuständigen Arbeitsgruppen festgelegt. Dieses Zelt war der Treffpunkt der HK und während der Protestwoche eine Anlaufstation für Medien und fungierte als eine Art permanente Clearing-Stelle und als Ort des Austausches und der Verständigung zwischen den Repräsentant:innen des organisatorischen Feldes.

3.3.2. Aktionskonferenzen in Rostock

Aus dem oben genannten ersten Kreis des HK, der vor allem aus den sozialpolitischen Mobilisierungen 2004/5 entstanden war, kam die Initiative für eine Aktionskonferenz in Rostock, die im März 2006 in Zusammenarbeit mit dem lokalen Bündnis gegen G8 vor Ort organisiert wurde, und an der 250-300 Menschen teilnahmen. Dies war das zweite große überregionale Treffen für die Mobilisierung nach dem ersten Dissent-Plenum 2005 in Hamburg. Diese Konferenz orientierte sich im Namen und im Format an den Aktionskonferenzen der sozialpolitischen Mobilisierungen der Jahre zuvor. Nach der ersten Konferenz, die von den Veranstalter:innen und der lokalen Presse als erfolgreich gewertet wurde, gewann dieses Netzwerk eine stärkere Dynamik. Der Erfolg dieser Konferenz begünstigte das Zusammenkommen des gesamten Feldes in dem HK. In den nächsten zwei

Aktionskonferenzen im November 2006 und März 2007, die unter dem Dach des inzwischen formierten HK stattfanden, waren Akteure aus dem gesamten organisatorischen Feld präsent.

Anders als bei Dissent, mit ihrer starken Repräsentationskritik, beinhalteten diese Konferenzen auch organisierte politische Diskussionen mit Input-Vorträgen und Darstellungen von Sprecher:innen aus verschiedenen Organisationen. Dazu kam eine professionelle Pressearbeit mit einer Abschlusserklärung und Pressekonferenzen im Rahmen der Aktionskonferenzen. In dieser Form waren die Konferenzen also eine Mischung eines offenen Raumes, wo jede:r als Einzelne:r partizipieren kann, und eines Bündnisses, wo Repräsentant:innen sich abstimmen.

In den Aktionskonferenzen wurden keine groben konfliktträchtigen Entscheidungen über den Ablauf der Proteste und die Auswahl des Aktions-Repertoires getroffen. Konflikte und Spannungen wurden besprochen, aber nicht per Entscheidung gelöst. Vielmehr waren die großen Konferenzplenen Orte, in denen der grobe Ablauf und das Profil der Proteste zur Diskussion gestellt und die Möglichkeit für Feedback geschaffen wurde. Die Konferenzen hatten vor allem einen deliberativen Charakter, und waren auf Verständigung von gemeinsamen Zielen und Responsivität ausgerichtet, und weniger auf gemeinsame Entscheidungen.

Die Arbeitsgruppen (Module) tagten hier als offene Treffen, und stellten ihren Stand der Vorbereitung vor. Das waren Orte, wo neue Einzelpersonen, Multiplikator:innen und Gruppen-Repräsentant:innen in den jeweiligen Modulen andocken konnten. Dadurch wurden einerseits die Mobilisierungsstrukturen auf der Mesoebene personell aufgestockt, und andererseits die Verbindungen der Meso- und der lokalen Ebene in der Mobilisierung verstärkt.

3.3.3. Facilitating des Protests: die Arbeitsgruppen (Module)

Das Treffen des HK fungierte wie oben beschrieben vor allem als Austausch und kommunikativer Prozess zur Herstellung einer Gesamtdramaturgie. Nach der Formierung des Kreises wurden für die konkrete Vorbereitung des Protestevents Arbeitsgruppen gebildet. Diese bildeten sich anhand der anstehenden Teilbereiche des Events und wurden im internen

Sprachgebrauch „Module“ genannt (IP6). Diese Module waren die operativen Einheiten, wo für den jeweiligen Bereich Ressourcen-Allokation betrieben und konkrete Entscheidungen über den Charakter der jeweiligen Aktivitäten getroffen wurden.

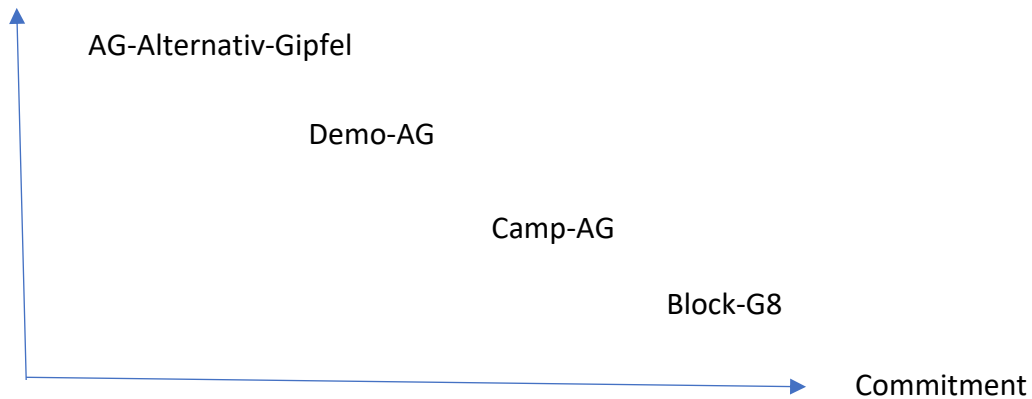
Es gab im Rahmen des HK einen Konsens darüber, dass vier Module von Bedeutung für das ganze Feld sind und alle für sie, mit unterschiedlichen Prioritäten, Verantwortung tragen: a.) die Großdemonstration, b.) der Alternativgipfel, c.) die Camps und d.) die Blockaden. Diese vier werden hier konkret untersucht. Daneben gab es noch weitere Module für die Vorbereitung der thematischen Aktionstage, insbesondere für den Aktionstag Landwirtschaft am Sonntag den 3. Juni, den migrationspolitischen Aktionstag am Montag den 4. Juni, den antimilitaristischen Aktionstag am 5. Juni und die Kulturevents „Move against G8“. Wie oben beschrieben waren die jeweiligen Module für die zentrale Präsentation auf der Pressekonferenz während der Aktionswoche zuständig.

Die Beteiligung an Modulen wies einen unterschiedlichen Grad an „Commitment“ (IP4) auf (Graphik 3). Mit Commitment ist der Grad an gemeinsamer Verpflichtung und Verbindlichkeit für die anstehende gemeinsame Aktivität gemeint. Commitment heißt Bekenntnis zur gemeinsamen Handlungsverantwortung, also inwieweit die Teilnahme der Beteiligten auch ihre sonstige Praxis vereinnahmt. Dies leitet sich auch davon ab, inwieweit schwierige und unerwartete Szenarien gemeinsam zu bewältigen sind. Höheres Commitment bedingt einen strafferen Handlungsrahmen, härtere Verbindungslinien in den Netzwerken, kohärentere und engere Gruppe. Schwächeres Commitment ermöglicht offenere Handlungsrahmen, losere Verbindungen und pluralere und breitere Netzwerke (vgl. Granovetter 1973).

Die Demonstration und die Blockaden sind aus der Perspektive der Aktivist:innen die größten und wichtigsten Elemente der Protestwoche und die Schwerpunkte in dieser Untersuchung. Die Demo-AG arbeitete entlang der bekannten Routinen in der Vorbereitung, war aber besonders herausgefordert durch den unerwarteten Verlauf der Demonstration, die im Kapitel 4.4.2. beschrieben wird. BlockG8 ist als ein innovatives Modul mit dem stärksten Commitment ein Sonderfall, und wird in einem eigenen Kapitel dargestellt werden (Kap. 3.3.4).

Graphik 3: Politische Breite und Commitment der AGs

Politische Breite



- **Modul Alternativ-Kongress**

Im Rahmen der Gesamtdramaturgie sollte dieses Modul mittels eines Alternativ-Kongresses die inhaltlichen Alternativen zur Agenda und Policy der G8 und der kapitalistischen Globalisierung darstellen. Die Hauptaufgabe bestand in der Programmplanung und Logistik des Kongresses.

Alternativ-Gipfel sind seit dem Gipfel 1984 in London ein kontinuierliches Repertoire zur kritischen Begleitung der Weltwirtschaftsgipfel (Wahl 2006). Üblicherweise werden zu einzelnen Sachfragen oder allgemeinen politischen Diskussionen über Globalisierung Workshops oder größere Panel-Diskussionen mit Expert:innen aus der ganzen Welt organisiert. Die Durchführung dieses Moduls läuft auch in der personellen Kontinuität zu den Alternativ-Veranstaltungen bei den Gipfeln in Köln 1999 oder München 1992⁵⁷. Die Thematischen Bereiche sind aus den Erfahrungen der letzten Alternativ-Gipfel, den Sozialforen und ähnlichen Veranstaltungen wie z.B. die Attac-Sommerakademien bereits vorgegeben und brauchen wenig innovative Erneuerung.

Die Gründung dieses Moduls geht zurück auf informelle Vorgespräche, die aber relativ schnell und ohne Konflikte zu einer offiziellen Vorbereitungsgruppe formalisiert wurden. Die NGO WEED war verantwortlich für die offizielle Einladung und Austragung der ersten Treffen. Diese Vorbereitungsgruppe steckte am weitesten die politische Breite des organisatorischen Feldes

⁵⁷ IP2 war bereits an den genannten beiden letzten G8-Gipfel an der Organisation der Alternativ-Gipfel beteiligt.

der GKB ab: Vertreter:innen diverser NGOs, gewerkschaftlicher Organisationen, Parteistiftungen, kirchlicher Initiativen und linksradikaler Gruppen waren hier aktiv an der Gestaltung der Konferenz beteiligt. Der Kreis, der in diesem Modul zusammenkam, war repräsentativ strukturiert: es trafen sich Repräsentant:innen der jeweiligen Organisationen mit einem klaren Mandat für die Durchführung dieses Kongresses.

„Das war ein Kreis von, ich schätze mal so 15 Personen plus minus aus all den genannten Milieus, wie gesagt von den sogenannten Linksradikalen über NGOs, Attac-Milieu, Soziale-Kämpfe-Bewegungen und NGOs. Wir haben uns regelmäßig in Hannover getroffen und eben eine Art Stufenprogramm, zunächst eine allgemeine Konzeption für einen Kongress gemeinsam erarbeitet, auf der Grundlage natürlich von Vorlagen, die meistens von mir kamen. Und dann von den allgemeinen Grundsätzen sozusagen immer weiter konkreter werden, die praktischen Vorbereitungen zu treffen, bis hin also zu fragen, wer kümmert sich um Referenten, wer besorgt Geld, wer leistet die ganze organisatorische Arbeit, wo ein regelrechter Organisationsplan dann erstellt“ (IP2: 2).

Die Treffen hatten vor allem koordinierende und repräsentierende Aufgabe. Die konkrete Durchführung der logistischen Organisation lief unter der Leitung von WEED, die den operativen und repräsentativen Knotenpunkt im Netzwerk dieses Moduls darstellt (IP2). Die entscheidende Herausforderung für den Alternativ-Gipfel war die Sicherstellung von materiellen Ressourcen für die Durchführung der internationalen Podien. Dafür waren ressourcenstarke Partner wie vor allem die finanzstarken Stiftungen oder Gewerkschaften gefragt. Insgesamt verlief der Arbeitsprozess ohne größere Konflikte. Die einzigen Momente von Spannungen zwischen den Akteuren waren die Entscheidungen für die Besetzung von zentralen Podien, wie z.B. das Abschlusspodium, die aber letztlich ohne Konflikt, konsensual entschieden werden konnten (IP7).

- **Modul DEMO-AG**

Die Organisation der Großdemonstration war für die beteiligten Akteure (IP1, IP4) ein bekanntes Repertoire. Die Arbeitsgruppe für die Demonstration war im Vergleich zum Modul des Alternativ-Gipfels weniger repräsentativ und mehr eine operative Arbeitsgruppe: „Es war viel technische Organisation“ (IP6:5). Die Demo-AG bestand zwar aus einem vergleichsweise kleine, einstelligen Kreis von Aktiven, allerdings waren es Leute mit viel Erfahrung. Es waren Aktive involviert, die seit vielen Jahren Großdemonstrationen organisierten, so auch schon bei

den großen Protestereignissen der Friedensbewegung in den 80er Jahren (z.B. Manfred Stenner von der Friedenskooperative Bonn).

Für den zahlenmäßigen Erfolg der Demonstration war es eine wichtige Voraussetzung, Akteure aus den Hauptelementen des organisatorischen Feldes, also aus dem Spektrum von Attac, Friedensbewegung, radikaler Linken und NGO-Plattform hier kontinuierlich zusammen zu binden. Die Akteure kannten sich bereits aus der Organisation anderer Großdemonstrationen. Neu dabei war die systematische Zusammenarbeit mit einzelnen NGOs wie z.B. Greenpeace (IP1).

Die hauptsächliche Aufgabe dieser AG für die Vorbereitung der Demonstration kann in vier Bereiche unterteilt werden (IP1, IP6):

- a. Design für den Ablauf der Demonstration, Route und Kundgebungen, Redner:innenkonzept und Bühnenprogramm.

Entsprechend der quantitativen Erwartungen und den eigenen Wünschen wurden verschiedene Routen für die Demonstration analysiert und ausgewählt. An verschiedenen Stellen wurden Zwischenkundgebungen und eine Abschlusskundgebung am Hafen geplant. Für die Kundgebungen wurde ein Programm mit Reden und Kulturbeiträgen vorbereitet. Die Auswahl sollte das Spektrum abdecken, das an der Demonstration teilnahm, und diejenigen, die die AG gerne auf der Demonstration dabei haben wollte. Auch hier wurde mittels expansiver Repräsentation gearbeitet: durch die Einladung von Repräsentant:innen, Multiplikator:innen und Kulturschaffenden sollten das davon abgebildete oder angesprochene Spektrum für die Anliegen der Demonstration affiziert und mobilisiert werden. Die zu vergebenen Plätze waren begrenzt, somit war es eine Entscheidung und Auswahl über Relevanz der jeweiligen Personen und Spektren, wer an welche Position sprechen durfte (IP6).

- b. Sicherstellung der Logistik für die Demonstration (Bühnentechnik, Versorgung, Ankunft der Bussen).

Der materielle Ressourcenbedarf betraf hauptsächlich die Bühne und ihre Logistik. Hierfür wurde der notwendige Finanzbedarf aus den beteiligten Organisationen zusammengetragen. Das Zelt hinter der Bühne war als Treffpunkt der Demo-AG vorgesehen und wurde über die Tage als Anlaufstelle und Koordinationspunkt des HKs beibehalten, wo auch die täglichen

Pressekonferenzen abgehalten wurden. Dadurch hatte die Demo-AG während der Protestwoche eine starke Präsenz in diesem Zelt hinter der Bühne. Ferner galt es, die Essens- und Getränkeversorgung der Demonstrierenden zu sichern, die allerdings an kommerzielle Anbieter ausgelagert wurde. Die Ankunft der vielen Bussen wurde in Kooperation mit den lokalen Behörden koordiniert.

c. Verhandlungen mit der Polizei hinsichtlich Route, Auflagen und Sicherheitskonzept.

Die Demo-AG bestimmte auch den offiziellen Demonstrationsanmelder und Leiter. In mehreren Runden der Verhandlung mit den zuständigen Sicherheitsbehörden wurden die Lauf-Routen, Auflagen und ein gemeinsames Sicherheitskonzept für die Demonstration festgelegt. Wichtiges Element im Sicherheitskonzept war eine Anzahl von Ordner:innen, die mit der Polizei vereinbart wurden und unter die Leitung der Demo-Anmelder gestellt waren, um den geplanten Ablauf der Demonstration sicherzustellen.

d. Demonstrationsleitung.

Während der Demonstration war die Demo-AG in Form der Versammlungsanmelder:innen und Versammlungsleiter:innen die Verbindung zu den Sicherheitsbehörden. Die Demonstration wurde in Blöcken unterteilt, die jeweils eine gewisse Anzahl von Ordner:innen zu stellen hatten und mit einer Person der Demonstrationsleitung verbunden waren.

- **Modul Camp-AG**

Die Aufgaben der Camp-AG waren fast rein logistischer Art. Es wurde eine intensive Ressourcenallokation betrieben, um die Camps in dieser Größenordnung auf eine angenehme Weise für die Protestierenden bewohnbar zu machen. Die Ressourcen mussten aus dem ganzen Feld zusammengetragen werden: Während die stärker Etablierten (Attac und die Partei Die Linke) den finanziellen Bedarf im Vorfeld zu decken hatten (IP3), lieferten vor allem aktivistischen und subkulturellen Akteure (z.B. Volksküchen, Wandergesellen) handwerkliche und logistische Ressourcen, Fähigkeiten und Erfahrungen für die Versorgung der Protestcamps (IP9). Es gab schon früh die (später erfüllte) Erwartung, dass über 10.000 Menschen sich eine Woche in Rostock und Umgebung aufhalten würden. Für sie mussten vor

allem Übernachtung, Hygiene und Versorgung sichergestellt werden. Viele Akteure hatten reichlich Erfahrung in der Organisation von solchen Protestcamps. In der politischen Geographie von Heiligendamm und in dieser Größenordnung waren diese Camps allerdings für fast alle ein Novum.

Die AG für die Vorbereitung der Protestcamps entstand aus der Vorbereitungsstruktur des „Campinski“-Camps 2006 und war somit stark von dem Personal und der inneren Kultur von Dissent geprägt. In der Campinski-Gruppe waren viele Aktive ohne Gruppe oder Repräsentanz und mit vielen Erfahrungen aus den vergangenen Protestcamps. Diese Gruppe wurde ergänzt mit Aktiven aus dem Spektrum der HK. Hinzu kam ein weiterer Strang, vorwiegend aus dem Bundesbüro von Attac, der im Rahmen der allgemeinen Kooperation mit den lokalen Behörden auch die Verhandlungen für die Bereitstellung von Gelände, Räumen und Logistik durchführte. Die Verträge der zwei Convergence-Center in Schulen in Rostock liefen auch über Attac (IP3). Diese zwei Stränge kooperierten in diesem Modul, waren aber in der Kultur der Zusammenarbeit und der repräsentativen Logik sehr verschieden. Dies produzierte viele Konflikte (P3), wodurch die gemeinsame Arbeit auf die Organisation des logistischen Rahmens begrenzt blieb.

Während der Protestwoche basierte die Organisation der Camps auf der Beteiligung der Bewohner:innen. Die Camp-AG sorgte für die Grundinfrastruktur, die von den Bewohner:innen selbst personell ausgefüllt wurde. Die politische Organisation der Camps während der Protestwoche lief nach dem Prinzip der Selbstorganisation. Die Camp-AG organisierte eine campübergreifende Logistik an Kommunikation in Form von Orten für Plenen und eine Aufteilung in „Barrios“, also abgesteckte Bereiche für unterschiedliche Gruppen. Dadurch konnten sich Camp-Bewohner:innen entlang ihrer politischen Präferenzen einordnen und bekamen eine Übersicht, wann und wo welche Diskussionen und Arbeitsgruppen stattfanden.

3.3.4. Die Kampagne „BlockG8“

Das vierte größere Modul war für die Organisation der Blockaden des Gipfels zuständig. Diese Blockaden wurden in Form einer eigenen, selbständigen Kampagne namens „BlockG8“

vorbereitet⁵⁸. Es entstand eine formale Dachstruktur dieser Kampagne auf der Mesoebene, und damit verbunden formierten sich lokale Gruppen. BlockG8 hatte eine eigenständige und im Vergleich mit den anderen Modulen starke organisatorische Dynamik, mit vielen Treffen auf der bundes- und lokalen Ebene. Besonders spannend für die Fragestellung der Führung ist der stark partizipatorische Charakter bei der Entscheidungsfindung und Durchführung dieser Blockaden, die gleichzeitig zentrale Koordination, Aktionsleitung und Repräsentation beinhaltet.

Für die Qualifizierung der Vermittlung (Brokerage) zeigt sich ein sehr spannender Aspekt im Formierungsprozess der BlockG8, der schwieriger und konfliktreicher war als jener der anderen Module. Dies lag auch an dem höheren Commitment, das mit dem disruptiven und innovativen Charakter dieser Aktion einherging.

„Die Demo-AG war demgegenüber eine sehr viel heterogenere Haufen. Also es eher waren erst mal weniger verpflichtend, also sind dann die Demo war nicht so ein Projekt im gleichen Sinne wie BlockG8 ... Und manchmal die Vehemenz, mit der auch dann gerungen worden ist um Standpunkte und Formulierungen, war glaube ich von allen Beteiligten immer ein Ausdruck des Commitments da drinnen, also nicht so sehr wie der Abwehr oder der Distanzierung. Also man hat so viel gestritten, weil die Leute so engagiert waren“ (IP6: 3f.)

Nach den ersten informellen Beratungen und den Gesprächen wurde zu einem halböffentlichen Treffen in Hannover eingeladen. Auf diesem Treffen kam es zu einem nicht lösbaren Grundsatzstreit, der entlang der Konfliktlinien verlief, die bereits 1997 zu einer Spaltung in den jüngeren aktivistischen Teilen der Bewegung gegen den Castortransport und zur Gründung der „X-Tausend-Mal-Quer“ geführt hatten (IP8).

„Das Treffen in Hannover ist schief gegangen, weil da Leute nach Hannover gekommen sind, die nicht gekommen sind, weil sie das Aktionskonzept interessiert hat, sondern letztendlich

⁵⁸ Massenblockaden als ziviler Ungehorsam waren inspiriert insbesondere von den italienischen Bewegungen in der frühen Phase der GKB in Europa. Der Einsatz der Körper als Waffe mit einem stark performativen Ausdruck hatte zu Beginn der Bewegung zu einer signifikanten Dynamisierung des Aktivismus geführt (Vanderford 2003). In Deutschland kam die Formierung von BG8 aus drei Bewegungs-Strängen: der für politische Kultur und Design der Aktion wichtigste Strang war das Milieu von „X-Tausend-Mal-Quer“, das aus der Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung entstanden ist, sich über gewaltfreien zivilen Ungehorsam definiert und in diesem Bereich über langjährig gewachsene Netzwerke, Erfahrung und Expertise verfügt (IP8). Der zweite, in der Initiierung und für die breite Öffentlichkeit wichtige Strang war das jüngere und aktivistische Milieu von Attac, das entlang der letzten größeren Gipfelmobilisierungen in Evian 2003 mit der Kultur des zivilen Ungehorsams in Verbindung gekommen war und diese weiter zu kultivieren versuchte (Pey/Shahyar 2003). Der dritte Strang, und vom personellen Gewicht her der relevanteste Teil, waren Akteure aus der radikalen Linken, hier insbesondere aus dem Spektrum der IL. Das in diesem Milieu in den Anfangszeiten der Gipfelmobilisierungen vorherrschende Konzept des „Black Block“ war seit Genua in einer tiefen Krise und die Suche nach einem Ersatz im Repertoire mündete im Konzept des zivilen Ungehorsams (IP4).

weil sie gegen anreden wollten, weil sie eben andere Vorstellung hatten, was ja völlig legitim ist. Aber die Frage ist ja, warum muss man das auf dem Treffen von Leuten austragen, die was Bestimmtes vorhaben. Also allgemeiner gesprochen, glaube ich, ging es dann der Stelle darum, es gibt natürlich Widerstände gegen diese Idee. Diese Widerstände gab es aus allen diesen Spektren, die da zusammen geholt werden sollten, es gab sie ihm aus dem Lager der Radikaleren wann die dahinter Verrat, Distanzierung, Abwiegelei vermutet haben. Es gab sie natürlich aus dem Lager der Gewaltfreien, die erstens auch eine Aufweichung ihrer Konzepte befürchtet haben, die befürchtet haben, die Absprachen werden nicht halten, das wird schiefgehen. Und die natürlich auch schon befürchtet haben, man wird ihr Aktionskonzept, dass doch irgendwie immer ihres gewesen ist, enteignen, was ja auch tatsächlich stattgefunden hat“ (IP6: 2).

Im Kern stand die Frage, inwieweit die konfrontative Situation mit einem klar festgelegten Aktionsrahmen zu regulieren sei, oder inwieweit das individuelle Aufbegehren jedes Einzelnen in der konfrontativen Situation freien Raum braucht. Dieser Konflikt wird den BlockG8 noch lange begleiten. Nach diesem Treffen gewannen die Initiator:innen den Eindruck, dass mit diesen Kontrahenten keine Einigung möglich sei, da ihrer Einschätzung nach diese die historische Spaltung aus 1997 nicht überwinden, sondern reproduzieren wollten (IP8). Daraufhin wurde für die nächsten Treffen der BlockG8 nicht mehr öffentlich eingeladen. Teilnehmer:innen wurden gezielt eingeladen oder mussten vorher dezidiert für Teilnahme und Mitarbeit anfragen.

„Wir haben nur noch gezielt Gruppen eingeladen. Das war natürlich auch ein Problem, weil wir Angst hatten, dass uns dann fehlendes Demokratieverständnis vorgeworfen wird. Aber es war klar: Wir kriegen das Aktion niemals organisiert, wenn wir nicht like-minded people einladen. Ja, das wird einfach nichts“ (IP8: 2).

„Es war dann notwendig, zunächst mal die Leute zu sammeln, die tatsächlich an dem Projekt arbeiten wollen. Man darf seine Idee nicht dadurch verbrennen, dass man die sofort zu breit macht, sondern man muss erstmal ein paar Leute sammeln, die das wirklich wollen. Und die müssen sich einig sein, die müssen auch schon die Beziehungen in verschiedenen Spektren, also eine Verankerung haben“ (IP6: 3).

Diese Verschließung wurde erst nach der Einigung auf einen gemeinsamen Aktionskonsens wieder aufgehoben und erst dann gab es wieder öffentliche Einladungen zum BlockG8. Hier sehen wir *selektive Mechanismen* im Sinne einer Verschließung des Raumes und einer dezidierten Auswahl von neuen Akteuren durch den Gründer:innenkreis. Erst nach der Herstellung der nötigen Kohärenz unter den als relevant eingeschätzten Multiplikator:innen wird der Raum wieder geöffnet. Ich bezeichne diese, auf stärkere Kohärenz zielende Kopplung

von Akteuren in einem Netzwerk mit hohem Commitment und engen Verbindungen als *selektive Vermittlung*.

Ein weiterer spannender Aspekt in dem Formierungsprozess von BlockG8 ist ein antizipierendes Moment in der Auswahl und Vernetzung mittels Repräsentant:innen:

„Die Vorbereitungsgruppe überlegt einen Rahmen und lädt ein oder mobilisiert, und das ist mein Rahmen von dem ich hoffe, dass möglichst viele Leute den gut finden, und weiter wieder Multiplikatoren sind. Also die IG Metall Jugend findet das richtig und dann mobilisiert sie ihre Leute, Attac findet das richtig, und dann mobilisieren verschiedene Multiplikator:innen in ihren eigenen Reihen. Das so zu gestalten, dass es in der Bewegung möglichst gut gefunden wird, und sich möglichst viele Leute anschließen. Dafür muss ein Rahmen geschaffen werden, Führung gegeben werden. Und die, die das tun, kommen aus den verschiedenen Spektren, die angesprochen werden sollen.

Wir wollten verschiedene Spektren zusammen kriegen, die dann wieder als Multiplikatoren woanders hinwirken, und versuchen eben auch, die Sprachen der verschiedenen Spektren zu treffen, bzw. Empfindlichkeiten der verschiedenen Spektren schon vordiskutiert zu haben, damit wir die Diskussion dann nicht auf der Straße haben“ (IP8: 4).

Ähnlich wie bei der in der Demo-AG beschriebenen expansiven Repräsentation sollte auch hier der Organisationsprozess durch Repräsentant:innen in noch nicht angeschlossene Milieus ausgeweitet werden. Repräsentant:innen sprechen ihre Milieus an oder erleichtern durch symbolische Zugehörigkeit die Ausweitung der Kampagne in ihrem Milieu. Ergänzend wurde hier bewusst versucht, die Sensibilitäten der verschiedenen Milieus, die man integrieren will, im Vorbereitungsprozess zu erfassen. Darin lässt sich eine *antizipierende Repräsentation* ausmachen: Die Vorbereitungsgruppe versucht, für das Zusammenbringen verschiedener Gruppen, deren Konflikte vorher zu erfassen und deren Vermittlung vorzubereiten. Repräsentative Personen fungieren als Sensibilitätsmarker für das von ihnen repräsentierte Milieu. Konflikte können durch repräsentative Personen mit Kenntnis über die politischen Bedürfnisse und Sensibilitäten in ihrem Milieu antizipiert, und so mittels Konsenssuche oder Techniken der Überwindung leichter bewältigbar werden. Gerade in disruptiven Aktionen ist diese zeitlich vorgelagerte Vermittlung besonders wichtig, um diese nicht im Moment der Konfrontation mit dem Gegner (in diesem Fall der Polizei) durchführen zu müssen.

Der Aktionskonsens wurde lange und kontrovers verhandelt (IP8). Die Vermittlung hierfür wird im nächsten Kapitel 3.4.4. beschrieben. Letztlich einigte sich die Kampagne auf einen

Aktionskonsens, der sich im Groben an den großen Blockaden der Castor-Transporten bei „X-Tausend-Mal-Quer“ orientierte (IP6). Das Innovative lag daran, dies in einem neuen Kontext der GKB und mit anderer Komposition von politischen Kräften, insbesondere mit den Organisationen der radikalen Linken zusammen, zu organisieren und durchzuführen. Diese Innovation war nicht nur für die Mobilisierung in Heiligendamm erfolgreich. Danach gab es diese Art der massenhaften Blockaden in anderen Mobilisierungen in sehr ähnlicher Form, vor allem bei den antifaschistischen Mobilisierungen „Dresden Nazifrei“ oder in der Klimabewegung, bei der Kampagne „Ende Gelände“ (IP8). Die Form dieser Massenblockaden war in der Tradition der Jugendumweltbewegung sehr partizipatorisch angelegt. Man verständigte sich auf die sogenannte „Fünf-Finger-Taktik“, die man aus dem ähnlichen geographischen Setting im Wendland kannte. Ausgehend von der legal angemeldeten Kundgebung sollten beim Aufeinandertreffen mit Polizeikräften durch das koordinierte Auseinandergehen der Teilnehmer:innen in fünf Demonstrationen (Finger) die Reihen der Polizei auseinandergezogen werden. Bei einer starken zahlenmäßigen Überlegenheit wird dadurch ein Durchsickern ermöglicht, wodurch einige Finger zum Blockadepunkt gelangen und diesen besetzen können. Diese Taktik basiert auf kleinen Bezugsgruppen, die während der Aktion zusammen agieren und im Bezugsgruppen-Delegierten-Plenum miteinander den weiteren Verlauf besprechen und entscheiden⁵⁹. Der grobe Rahmen der Aktion war allerdings bereits vorher gesetzt worden. Die Blockadepunkte für die Finger waren von einer Aktionsleitung festgelegt worden. Diese Entscheidung blieb geheim, um es der Polizei nicht zu ermöglichen, diese Blockadepunkte präventiv abzusichern. Die Aktionsleitung war im Laufe des Vorbereitungsprozesses zustande gekommen: Sie war auf Plenen der Kampagne bestimmt

⁵⁹ Das Modell sah Bezugsgruppen (BG) vor, kleine Einheiten von 5-12 Menschen. Diese bildeten sich vorher insbesondere bei den Aktionstrainings, bei denen die Teilnehmer auf die konfliktorische Situation und die Durchführung der Blockaden vorbereitet wurden und die anderen in der BG kennenlernen und zueinander Vertrauen entwickeln sollten. Die Bezugsgruppen agierten als quasi autonome Kerne, als Basiseinheiten der Taktik und als Orte für Diskussions- und Entscheidungsprozesse. Nach dem Durchsickern sammelten sich die Bezugsgruppen, die es geschafft hatten, hinter verschiedenen Fahnen zu einem langen Strang von Menschen (Finger). Sollten die Finger wieder auf Polizeiketten stoßen, wurde die Taktik in dem jeweiligen Finger wiederholt. Das Bezugsgruppensystem hatte eine basisdemokratische und eine operative Funktion. Die oben beschriebene Taktik konnte nur durch entschlossene, hoch flexible und autonome kleine Einheiten funktionieren. In der BG konnten durch die Trainings ein eng abgestimmtes Vorgehen organisiert werden. Die BG entschied in Laufe der Formierung auch, welchen Grad der Eskalation sie riskieren will, also ob sie in den vorderen Reihen stehen will (hohes Risiko) oder in den hinteren (geringes Risiko). Durch diese Art von Struktur wurde ein sehr hoher Grad an Partizipation erreicht, bei dem jeder Teilnehmer, der an den Trainings und in der BG eingebunden war, auch an den Entscheidungen der Einheit beteiligt war.

worden und war nicht identisch mit dem Kreis der Initiator:innen. Aktivist:innen mit hoher Erfahrung wurden später zur Aktionsleitung hinzu kooptiert. Diese hatte auch die Zuständigkeit für den Abbruch der gesamten Aktion, sollte die physische Konfrontation mit der Polizei zu stark werden, und der Aktionskonsens nicht mehr aufrechtzuerhalten sein. Die Informationskanäle waren während der Aktion auch über die Aktionsleitung zentralisiert. Diese bestimmte über die Lautsprecher, über die an den Versammlungs- und Blockadepunkten allgemeine Informationen und Aufrufe verbreitet wurden.

„Da geht es nicht unbedingt um eine Entscheidung, sondern es geht um Moderation. Natürlich war es auch wichtig, wer hat den Lautsprecher-Wagen, wer hat Zugang dazu, weil das natürlich eine Entscheidung ist, ob eine Sache in Panik versetzen kann, oder ob sich die Sache auflöst oder nicht. Dafür war es wichtig, dass nur die Vorbereitungsgruppe Zugang zum Lautsprecher hat, weil Du sonst keinerlei Kontrolle hast, wer was sagt. Ja und das sind dann halt bestimmte Dinge, die dann auch etwas undemokratisch sind. Meine Erfahrung ist, dass Hinz und Kunz dahin kommen, und sagen die Polizei kommt, wir müssen weg usw., dann ist es vorbei. Ich glaube auch, dass diese Leute, die das vorbereiten, eine Verantwortung dafür haben, das Ganze auch tranquillo irgendwie zu managen, und eben auch die Verlautbarungs-Organen dann auch haben, weil du viel Massenunruhe auslösen kannst, wenn du durch diese großen Dinger was trötet, was falsch ist, und was einfach Panik auslöst“ (IP8: 9).

Für alle anderen Entscheidungen war das Bezugsgruppendelegiertenplenum (BGDP) zuständig, das von vorher bestimmten Personen moderiert wurde. Hier kamen Delegierte der Bezugsgruppen vor und während der Aktion zusammen, um die Vorbereitung und die Durchführung gemeinsam zu besprechen und zu entscheiden. Zentral für diesen Raum der BGDP war die Rolle der Moderator:innen. Der Kreis der Moderator:innen überschneidet sich zum Teil mit der Aktionsleitung. Ihre Aufgabe war im Sinne von Facilitating erstens, die Sicherstellung der „Sprach-Disziplin“, damit „Kommunikation und ein Austausch über das Problem möglich ist, und nicht dass sich die Leute mit dem längsten Sitzfleisch durchsetzen, oder mit der lautesten Fresse oder wie auch immer“ (IP8: 7). Zweitens waren sie Instanzen der Vermittlung, des Zusammentragens von Möglichkeiten von Kompromissen in kontroversen Situationen. Dabei geht es vorwiegend darum

„Kompromisse zu formulieren. Also einerseits die problematischen Punkte auch rauszubringen, und Kompromisse vorzuformulieren, das ist das Entscheidende. Und natürlich dann auch, Leute zu unterbrechen und zu Raison zu rufen, wenn sie einem die Nase abquatschen. Eine demokratische Entscheidungsfindung zu ermöglichen, das ist die Aufgabe der Moderation“ (IP8: 7).

Drittens wird die Rolle der Moderation im BGD einer Blockade auch strukturierend beschrieben, in dem Sinne, dass Handlungsmöglichkeiten strukturiert präsentiert werden, um dadurch die Entscheidungsfindung des Plenums zu erleichtern. Bei der Moderation geht es darum, „wer Prozesse strukturiert und Kommunikation und Entscheidungsmöglichkeiten macht“ (Ebenda: 12). Diese Optionen sind entweder vorüberlegte Taktiken der Aktionsleitung, oder situativ, aus den Debatten des BGD entstandene.

„Es gibt die Leute, die einerseits die Optionen vorformulieren, es gibt drei bis vier Möglichkeiten, das haben wir uns ausgedacht, ihr müsst jetzt entscheiden, welche ihr machen wollt. Wie stark fühlt ihr euch, wie mutig seid ihr, wer will vorgehen, also, dass auch die Gruppen untereinander entscheiden, wer welche Position einnimmt. Und die Moderation hat die Aufgabe, die Kompromisse rauszufinden, was mögliche Entscheidungsoptionen wären, das zu spüren sozusagen und das vorzuschlagen. Das ist eine zentrale Führungsaufgabe“ (Ebenda: 7).

Über unterschiedliche Vorschläge stimmten die Delegierten nach Rücksprache mit der Bezugsgruppe ab, wobei die Möglichkeit der Rücksprache vom Druck der Situation und vom aktuellen Grad der Konfrontation abhing. Die Entscheidungen des BGD waren nicht für alle Bezugsgruppen bindend, sie waren und blieben wie erwähnt autonome Einheiten.

Für das Funktionieren dieses Konzepts war das Training von Beteiligten ein entscheidender Faktor. Das Hauptelement der Vorbereitung und Mobilisierung der BlockG8 war, neben Öffentlichkeitsarbeit, die Organisation von öffentlichen Aktionstrainings, von denen ca. 100 in verschiedenen Städten im Vorfeld organisiert wurden (IP4).

„Diese Aktionstrainings sind, wenn Du Führung untersuchst, extrem wichtig. Weil, das ging ja einerseits um den Aktionskonsens, und dann aber um die aktive Vorbereitung der Leute. Es war klar: Diese Aktion funktioniert nicht, wenn alle nur in Herdentrieb folgen, sondern sie müssen es alle wollen. Sie müssen es alle verstanden haben, sie müssen alle das Ziel vor den Augen haben. Sie müssen das für sich wirklich meinen. Das ist das Entscheidende. Auch wenn du über alle Oligarchisierung und so weiter gehst. Diese Aktion funktioniert nicht, wenn du keine wirkliche Partizipation hast. Kannst abschreiben. Dann kommt nämlich niemand irgendwohin, sondern es geht darum, Leute tatsächlich dazu auszubilden, koordiniert eigenständig vorzugehen (IP8: 6)“.

Diese Trainings wurden auch während der Protestwoche systematisch auf den Camps fortgeführt, sodass ein relevanter Teil der Blockade-Teilnehmer:innen bei den Trainings vorher bereits in der Durchführung trainiert war. Hierfür waren die Trainer die wichtigste Ressource:

„F: Wer waren die Trainer?

A: Die kamen aus dem X-Tausend-Spektrum. Und wir machten „Train the trainers“, und das ist dann Multiplikatoreffekt gewesen. Also z.B. Marc Amann. Das sind teilweise professionelle, teilweise nicht. Das ist für mich das zentrale Moment dieser Aktion und das ist auch das emanzipatorische an dieser Aktion, es geht halt darum, Selbstständigkeit innerhalb von dieser Gruppe zu fördern, Selbsttätigkeit“ (IP8: 6).

Diese Trainings sorgten dafür, dass sehr viele Menschen in relativ kurzer Zeit soziale Fähigkeiten entwickeln konnten, um diese Aktionen gemeinsam durchzuführen. Dies war die Basis dafür, dass die Aktionsleitung bei BlockG8 zwar eine entscheidende Rolle in der Durchführung spielte, aber während der Aktion auch ersetzbar wurde. Eine sehr spannende Erfahrung hierfür ist der Blockadepunkt „Rennbahn“. Anders als bei den anderen Blockadepunkten, wo es keine ernsthafte Konfrontation mit der Polizei gab, kam es hier zum Einsatz von Wasserwerfern und zu Verletzungen von einigen Demonstrant:innen. An dieser Stelle brach ein relevanter Konflikt zwischen der Aktionsleitung und der BGDG aus:

„Auf der Rennbahn gab es dann eine kleine Meuterei gegen die Vorbereitungsgruppe. Also, da gab es eine noch mal angespanntere Situation, wie nah man da ans Tor gehen soll. Die Vorbereitungsgruppe hat gesagt, wir brechen ab, wo es dann den Aufstand der Delegierten gab. Ich weiß es aber nicht mehr genau, da musst du IP4 mal fragen, ich war halt nicht vor Ort, ich weiß nur, dass es da ziemlich viel Streit gab, und dass es recht geruckelt hat. Es kam dann dazu, dass die Leute das halt dann selbst übernommen und moderiert haben. Das zentrale war, aber das hier eben auch Leute waren, die viel Bewegungserfahrung hatten, Leute aus einer selbstverwalteten Kommune z.B., die auch viel moderiert haben in ihre Gruppen und Großgruppen moderieren konnten. Das wurde dann von denen dann getragen. Und es war auch so, dass die Leute aus der Vorbereitungsgruppe auch einfach erschöpft waren bzw. dann meinten, ‚wir haben Feierabend‘, weil niemand da geglaubt hat, dass wir überhaupt über Nacht blieben. Und dann war es notwendig, dass andere Leute den ganzen Laden verantwortlich übernehmen“ (IP8: 9).

Der Vorschlag seitens der Aktionsleitung, an diesem Punkt die Blockade am Abend aufzulösen, wurde nicht angenommen: beim Delegierten-Plenum wurde entschieden, die Blockade fortzuführen. Es wurde eine neue Leitung gewählt und die Blockade lief einen Tag weiter⁶⁰. Hier zeigt sich ein besonderes spannendes Moment für die Frage der Führung in der Struktur

⁶⁰ Gewalt hatte die Leute zuvor sehr aufgeheizt. Sie wollten nach Erfolgen und Casualties nicht einfach räumen. Diese Fähigkeit des Plenums geht auf die ausführlichen Übungen und Trainings und der Durchführung des genannten Entscheidungsfindungsmechanismen in den beginnenden Stunden zurück. Die Eigendynamik dieser Organisationsform ist so stark, dass der Ausfall der AL keinen größeren Effekt zeigt.

der BlockG8, wo die Ausführung des Planes auch ohne die vorher dafür zuständige Leitung an dieser Stelle möglich ist. Die Aktionsleitung kann in der konkreten Situation ersetzt werden. Eine Voraussetzung hierfür ist aber eine relativ gut trainierte Gruppe der Beteiligten, und Einzelne mit viel Erfahrung in der Moderation eines Plenums, die die alte Moderation ersetzen können.

3.4. Konflikte und Vermittlung

Wie oben beschrieben, kommen im Aktionsfeld dieser Mobilisierung politische Gruppen und Akteure zusammen, die bisher nicht in dieser Form zusammengearbeitet haben. Aus dieser gelungenen Vernetzung heraus entstehen Konflikte und Spannungen, die aus den Unterschieden in den politischen Inhalten und Kulturen der jeweiligen Gruppen hervorgehen. Die Stabilisierung dieses Aktionsfeldes bedingt das Moderieren und Vermitteln dieser Konflikte. Für die Erfassung und Qualifizierung von Vermittlung (Brokerage) hatte ich bereits vor den Interviews, ausgehend von meinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, zentrale Konfliktpunkte herausgearbeitet und die Interviewpartner:innen gezielt danach gefragt. Diese Konflikte waren 1.) die Rolle von Militanz und Gewalt, 2.) die Rolle von Parteien, 3.) der Aktionskonsens von BG8. Ich wollte wissen, wie sie diese Konflikte wahrgenommen haben, und wie sie versucht haben, diese zu moderieren und zu vermitteln. Dabei suche ich nach integrativen Mechanismen der Vermittlung, also das Ermöglichen der Zusammenarbeit von Akteuren und Gruppen im einem gemeinsamen Aktionsfeld, die sich punktuell in ihrer Organisationskultur und inhaltlicher Ausrichtung widersprechen. Aus den Gesprächen heraus – insbesondere mit IP1, IP3 und IP10 – erfuhr ich von einem weiteren Konflikt, um die unterschiedlichen Haltungen zur Repräsentation und zu Entscheidungskulturen, also ein Thema, das direkt mit meiner grundlegenden Fragestellung zusammenhängt.

3.4.1. Repräsentativität in Organisations- und Entscheidungskulturen

Die verschiedenen Akteure im Feld unterscheiden sich in ihrer Organisationskultur hinsichtlich der Institutionalisierung, Repräsentativität und Entscheidungsfindung. Unbestritten war die Konsenskultur (della Porta 2009, Haug 2010), über die ein plurales Feld zusammenzuhalten ist. Kontrovers war vor allem die Auffassung über die repräsentative Rolle der Einzelnen in den gemeinsamen Mobilisierungsstrukturen. Während die meisten Organisationen mit Repräsentant:innen agieren und auf unterschiedliche Weise mit gewissen repräsentativen Logiken institutionalisiert sind, lehnen das Dissent-Spektrum und auch viele Einzelaktive aus der neuen Generation der GKB Repräsentation grundlegend ab und stehen für eine direkt- bzw. basisdemokratische Kultur. Dieser Konflikt trat insbesondere bei den größeren Treffen und Aktionskonferenzen auf:

“Die Frage, wie organisiert man Abläufe, wie trifft man Entscheidungen. Die Frage, welche Rolle hat eine Aktionskonferenz, auf die offene linksradikale Bündnisse und Individuen natürlich ganz stark darauf setzen oder das für eine basisdemokratische Veranstaltung halten, während NGOs, vor allem Groß-NGOs, die in ihren eigenen Organisationen Regeln einer repräsentativen demokratischen Vertretung haben und die auch einhalten, während die dann in einer solchen Konferenz, das sind dann vielleicht 500 Leute oder 800 Vorort, von denen sind dann vielleicht 400 oder 700 Individuen oder Mitglieder von Kleinstgruppen, die jeweils nicht mehr als zehn Mitglieder haben, und die anderen 100 Leute, die da sind, von denen sind dann vielleicht zwanzig, die auch Organisationen repräsentieren, deren Mitgliederzahl fünfstellig sind. Und die sollen dann plötzlich mit ‚Ein Mensch eine Stimme‘ agieren. Das ist für die völlig unvorstellbar und umgekehrt ist für die basisdemokratische Abläufe und solche Konferenzen völlig unvorstellbar, dass da einer auftritt und sagt: Gegen mich kann man hier nichts entscheiden“ (IP1:6).

Bei den Koalitionen zwischen formalisierten und ausdifferenzierten Organisationen auf der Mesoebene im Rahmen des Hannover-Kreises lief die Kultivierung der Netzwerke vorwiegend zwischen professionellen und semi-professionellen Aktiven. Die Treffen wurden alle je nach Möglichkeit vorbereitet, Entscheidungen, Kontroversen und Konsense vordiskutiert. Die Treffen selbst waren, wie beschrieben, weniger auf wegweisende Entscheidungen ausgelegt, sondern mehr als Koordination, für den Austausch und die gemeinsame Entwicklung einer Gesamtdramaturgie aus den bestehenden Ideen und Projekten. Diese Arbeitsweise widersprach einer direktdemokratischen Vorstellung, wo im offenen Raum Aktive gemeinsam nach deliberativen Prozessen verbindliche Entscheidungen treffen.

„Bei diesem hauptamtlichen Treffen habe ich mich nicht so wohl gefühlt. Auch bei der Rostock-(Aktions)Konferenz haben wir auch keine Rolle gespielt ... Ich glaube, weil wir einfach nicht im Vorbereitungsprozess waren. Aber es hat sich für mich total abgekartert angefühlt, ich hatte überhaupt nicht das Gefühl, dass man da Einfluss nehmen kann. Fand ich also auch absolut abtörnend. War aber ganz anders als diese, als dieses Treffen am roten Hufeisen-Tisch in Hannover. Ich hatte nicht das Gefühl, dass es eine Kultur war, wo das, was Menschen auf dem Treffen sagen, eine Rolle spielt, sondern entweder man hat es mit vorbereitet oder man hat es nicht mit vorbereitet, und das was vorbereitet wird, wird durchgezogen, und der Rest ist Kulisse, das war meine Wahrnehmung aus Rostock, mein Gefühl in Rostock“ (IP10: 7).

Ähnlich gelagert und virulent war der Konflikt bei der Organisation des „Convergence Center“ in Rahmen der Camps in Rostock für die Protestwoche, wo es den Bedarf an Verhandlungen und juristischer Haftbarkeit gegenüber den lokalen Behörden gab. Denn diejenigen, die vor allem dieses Convergence Center bevölkerten, kamen aus dem Spektrum von Dissent, kamen

als Vertragspartner für lokale Behörden nicht in Frage, und standen in der politischen Kultur denjenigen nicht nahe, die als Vertragspartner agieren konnten:

„Dieses Ding musste also irgendwie gefunden werden, erstmal, man musste einen Ort finden und da ist es eben so gewesen, dass Attac und dann wiederum auch ich als Bundesgeschäftsführerin sozusagen die Einzige war, die von den örtlichen Behörden als überhaupt Gegenüber identifiziert werden konnte. Also, die brauchen halt, um irgendwie Verträge abzuschließen, jemand, der eine Büroadresse hat, der ein Konto hat und irgend Stempel drauf machen kann und ja, genau, der letztlich auch haftet und das war ich. Das war nicht einfach, weil eben auf der anderen Seite diejenigen, die hauptsächlich dieses Konvergenz-Center genutzt haben, das genaue Gegenteil von organisierten und strukturierten und klar verantwortlichen Akteuren waren, sondern eben sehr viele Leute aus dem Dissent-Spektrum“ (IP3: 4).

Aus diesen unterschiedlichen Organisationskulturen entstanden strukturelle Spannungen, die durch negative Erfahrungen aus vergangenen Mobilisierungen verstärkt wurden, insofern die verschiedenen Akteure sich in ihren Potenzialen von den anderen bedroht fühlten:

„Die Gruppen, die selber schwach organisiert sind, also die nicht auf Ressourcen zurückgreifen können, die kein Pressesprecher haben, die keine Zeitungen und Broschüren drucken können, sondern nur, quasi, die Aktivisten haben, die halt da sind, das grundlegende Misstrauen, dass Akteure die über mehr Ressourcen verfügen praktisch den Raum einnehmen und ihn kein Platz mehr lassen. Das ist sozusagen die eine Seite, und die andere Seite ist, dass eben die Organisationen, die in ihre Struktur auch Verantwortung übernehmen, für Geld, für Renommee, so für sozusagen ihr Standing in der Gesellschaft, dass die Angst haben, dass wenn sie sich da in einen Raum geben, der von anderen bestimmt und dominiert wird, die sie gar nicht kennen, die sie nicht einschätzen können, dass sie da sozusagen mit Blessuren daraus hervorgehen und nachher schwächer dastehen als vorher. Das ist, glaube ich, ein permanenter Widerspruch“ (Ebenda).

Die wichtigste Methode zur Überbrückung dieser Konflikte wird von den Interviewpartner:innen als Kommunikation und Verständigung beschrieben. Die gemeinsamen organisatorischen Räume erleichtern diesen kommunikativen Prozessen und schaffen dafür eine kontinuierliche Basis.

„Indem man miteinander gesprochen hat. Dabei haben vor allen Dingen im linksradikalen Spektrum, das ganz scharf gegen Repräsentanz orientierte Spektrum, haben einzelne Genossinnen und Genossen eine wichtige Rolle gespielt. Es hat ein gutes halbes Dutzend oder mehr Leute gegeben, die bei diesen Bündnistreffen regelmäßig dabei waren und eine wirklich große Vermittlungsarbeit in ihren eigenen Zusammenhängen geleistet haben, die immer wieder erklärt haben, das sind die Abläufe, so wird diskutiert, darum geht es, darauf läuft es hinaus, die, wenn es Widersprüche gab, wenn es Konflikte gegeben hatte, ernsthaft daran gearbeitet haben, das aufzuarbeiten, genau zu gucken, um was geht es eigentlich, wo gibt es Missverständnisse, wo geht's wirklich um Widersprüche, wie klärt man das so, dass man die

Widersprüche auf den Tisch bekommt und die anderen Dinge weg tun kann. Da haben also, wie gesagt, einige Kollegen aus dem Dissent-Spektrum wichtige Arbeit geleistet“ (IP1: 6).

Einzelne wachsen in der Rolle der Vermittlung. Sie versuchen, die Sicht der anderen Seite nachvollzuziehen, und dafür in ihrem Milieu Verständnis zu schaffen. Diese empathische Fähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung einer integrativen Vermittlung: „Verständnis für die jeweils andere Seite zu wecken und auch selber Verständnis zu haben, das wirklich zu begreifen. In der Rolle habe ich mich gesehen“ (IP3: 3). Strukturell gefördert wird diese Empathie in Organisationen, die selbst Koalitionen von unterschiedlichen Akteurstypen sind, und die verschiedene Kulturen in sich tragen. Die Rolle von Attac als Scharnier hing auch damit zusammen, dass sie als „Formation ... sowohl das offene Element beinhaltet, als auch das Organisationselement⁶¹“ (Ebenda: 4). Die unterschiedlichen Organisationskulturen waren in Attac als plurale Bewegungsorganisation vorhanden und aus dem organisatorischen Alltag bekannt, was das empathische Verständnis für der jeweils anderen Seite erleichterte.

Im Falle des Convergence Centers übernahm Attac die offizielle Verantwortung gegenüber den lokalen Behörden, während klar war, dass die Belegung und das Organisieren des Convergence Centers nach direktdemokratischer Kultur der Aktiven organisiert wird. Im Spektrum der Aktiven, die das Convergence Center bewohnten und einrichteten, gab es durch die Vermittlung, trotz der strukturellen Differenzen und auch punktuellen Antipathien, ein gewachsenes Verständnis dafür, dass durch ihre Aktivitäten im Convergence Center keine Schäden für Attac entstehen sollten (Ebenda).

Im Falle der unterschiedlichen Organisationslogiken bleiben die Konflikte ungelöst, aber durch das höhere Verständnis werden die politischen Zentrifugalkräfte soweit geschwächt, dass die Gesamtdramaturgie nicht gefährdet ist. Durch die Ausdifferenzierung der Mobilisierungsstrukturen findet letztlich auch jede ihre Nische in den organisatorischen Räumen der Mobilisierungsstrukturen, wo die passenden Kulturen vorherrschen (IP6).

⁶¹ Mit Organisationselement ist hier formalisierte und institutionalisierte Organisation mit Repräsentationsstrukturen gemeint.

3.4.2. Militanz und Gewalt

Das Verhältnis zu Militanz und gewalttätigen Auseinandersetzungen war in der GKB, insbesondere in den westlich-europäischen Ländern, immer umstritten. Während Teile der Bewegung, insbesondere diejenigen mit starken Public Preference und Political Access Mechanismen, sich klar von Militanz distanzieren, sahen jene Akteure, die eher Disruption Mechanismen verfolgten, die Militanz als geeignetes Element, um den antagonistischen Charakter der Bewegung zu markieren (Scholl 2012). Akteure aus dem Spektrum der NGOs und Attac vertreten eine Aktionsgrundlage, die gewalttätige Eskalation oder physische Konfrontation mit staatlichen Organen ausschließt. Für viele, sich als linksradikal definierende Akteure waren physische Konfrontationen mit staatlichen Gewaltorganen oder symbolhaften Einrichtungen des globalen Kapitalismus, wenn auch strategisch umstritten, doch Teil des Repertoires globalisierungskritischer Aktivitäten. Somit gab es in diesem Bereich des Feldes einen eindeutigen Konsens, sich von solchen Aktivitäten öffentlich nicht zu distanzieren. Bei Attac wuchs während der Mobilisierung zunehmend die Sorge, durch eine nicht ausreichende Distanzierung mit den „gewalttätigen“ Aktivitäten identifiziert zu werden, auch weil Attac in der medialen Öffentlichkeit oft als Synonym für die gesamten Bewegungsaktivitäten stand. Gerade die Erfahrung der Proteste gegen den EU-Gipfel in Göteborg im Jahre 2000 war ein Negativbeispiel, da Attac durch eine medial kreierte Identifizierung mit den militanten Aktivitäten in Schweden danach massiv an Legitimität und organisatorischer Kraft eingebüßt hat⁶². Seit den ersten militanten Aktionen im Rahmen der Mobilisierung begleitete diese Kontroverse das organisatorische Feld und sorgte für teilweise nicht überbrückbare Kontroversen, die nach dem Verlauf der Rostocker Großdemonstration am 2.6.2007 das Bündnis und die Gesamtdramaturgie an den Rand des Zerfalls brachten.

Der erste sichtbare Konflikt kamen in zwei Interviews mit Sprecher:innen von Attac über die Anschläge der „Militanten Gruppe“ auf Bundeswehrinfrastruktur⁶³ zutage. Diese Aktionen wurden von der Militanten Gruppe als „Militante Kampagne“ im Kontext der G8-Mobilisierung gestellt. Daraufhin distanzieren sich die Sprecher:innen von Attac davon öffentlich. Als Reaktion darauf gab es zwei kritische öffentliche Briefe an Attac von den Gruppen

⁶² Dieser Punkt war Teil der Strategiedebatte in Attac, die von IP2 in den internen Besprechungen thematisiert wurde und vom Koordinierungskreis weitgehend geteilt wurde.

⁶³ „Fragen Sie die Gegenseite“ in TAZ 17.3.2007 <https://taz.de/l277712/>

„Antifaschistische Linke Berlin“ (ALB) und „Avanti“, die zwei größten Organisationen in der Interventionistischen Linke⁶⁴. Der offene Brief, der auf Mailinglisten verbreitet wurde, richtete sich in dieser Form an die bewegungsinterne Öffentlichkeit. Darin wurde das Unbehagen über die Distanzierung von Attac sichtbar gemacht, dies aber nicht in die breitere mediale Öffentlichkeit getragen.

Danach kam es zu einer öffentlichen Diskussion zwischen Sprecher:innen vom Attac, ALB und Avanti auf der dritten Aktionskonferenz in Rostock⁶⁵. Die Kontroverse wurde also in einem direkten Austausch überführt, so dass die verschiedenen Parteien nicht über, sondern miteinander sprachen. Es fand darin eine *Ausweitung der Beteiligten* statt. Die Debatte wurde in einem breiteren Kreis öffentlich ausgetragen, mit einer Orientierung auf einem deliberativen Prozess der Verständigung. Dieses Treffen war mit knapp 50 Teilnehmer:innen eine der größten Diskussionsrunden auf dieser Konferenz. Die Diskussion wurde kontrovers, aber sachlich geführt und die verschiedenen Standpunkte, Ängste und Erwartungen formuliert. Die Debatte und der direkte Austausch konnten die strukturellen Differenzen nicht lösen, sorgen aber nach der Beschreibung der Beteiligten für eine Verbesserung der Atmosphäre. Der Rahmen und Ablauf des Dialogs wurde von beiden Seiten positiv bewertet, und so konnte – in diesem Fall zumindest – ein Verständnis für die gegenseitigen Sensibilitäten gesteigert werden, wodurch die Spannungen abgebaut und die Fortführung der Koalitionsarbeit erleichtert wurde. Die Differenzen in diesen Positionen wurden von den beiden Parteien als nicht so virulent wahrgenommen, weil man von keiner militanten Eskalation in der gemeinsam verabredeten Gesamtdramaturgie ausging. Alles, was außerhalb dieses gemeinsamen Rahmens stattfand, war auch nicht unter gemeinsamer Verantwortung zu bewältigen und zu erklären.

⁶⁴ Offener Brief der Antifaschistischen Linken Berlin. Der Protest hält sich nicht an die Straßenverkehrsordnung – Widerstand gegen den G8-Gipfel ist gerechtfertigt: <https://www.gipfelsoli.org/Texte/1105.html>

Avanti unterstützt die Stellungnahme der ALB: <https://gipfelsoli.org/Texte/1136.html>

⁶⁵ Ich selbst war eines der Referenten in diesem Treffen. Die Analyse dieses Abschnitts geht insbesondere auf meine eigenen Erinnerungen zurück.

3.4.3. Rolle von Parteien

Der Konflikt um die Rolle von Parteien, speziell um die sich neu formierende Partei „Die Linke“, war eine Kontroverse, die bis zum Schluss nicht gelöst werden konnte. In der Partei Die Linke waren einige Spektren aus der GKB aktiv, die die neuformierte Partei in der Bewegung verankern und repräsentieren wollten. Im Feld der Mobilisierung waren gleichzeitig viele Akteure, die auf starke Distanz zu Parteien generell und zu Die Linke im Speziellen bedacht waren.

In der GKB wird die Rolle der Parteien prinzipiell abgewertet. Im Rahmen der Sozialforen können Parteien nicht offiziell teilnehmen. Parteifunktionäre werden auf den Panels nicht in ihrer Parteifunktion, sondern in ihren anderen organisatorischen Zugehörigkeiten präsentiert. Diese Abwertung hat ihre historischen Gründe in der Transformation der reformorientierten Parteien links der Mitte in den vergangenen Dekaden, die auch im Kontext der GKB in Deutschland nachvollzogen werden kann:

„Das eine ist aus der Erfahrung mit der angeblichen Bewegungspartei der Grünen in den 80er Jahren, war und ist für einen Teil der Linken unterschiedlichen Strömungen, das gilt nicht nur für die radikalen Linken, ein gebranntes Kind, was den Umgang mit Parteien angeht. In der Friedensbewegung sind wir von Parteien, da von der SPD, eigentlich immer wieder betrogen worden ... Die Grünen in den 80er Jahren, zu Beginn der Friedensbewegung, scheinbar noch Teil der Bewegung, da aber auch schon eng verbunden in ihrer internationalen Orientierung mit rechten bis äußerst rechten Kräften, z.B. in Osteuropa; und in den 90er Jahren dann ganz schnell in eine Politik wechselnd, die aus Bewegungssicht überhaupt nicht mehr akzeptabel war, kulminierend in der Kriegsfrage Ende der 90er. Nach all diesen Erfahrungen war für einen großen Teil der Bewegungsleute in allen politischen Strömungen die Zusammenarbeit mit Parteien was höchst Problematisches. Und es hatte ja einen Konsens in der Sozialforums-Bewegung ja gegeben, dass man das so löst, dass man zwar weiß, dass die Parteien am Tisch sitzen, dass die Individuen die in der Parteien Funktionen haben noch willkommen sind, die Parteien als Organisationen aber keine Rolle spielen. Auch das war eine Art Formelkompromiss, aber damit kommt man leben“ (IP1: 9).

Dieser Kompromiss aus dem Umgang in den Sozialforen wurde inhaltlich nicht von allen geteilt (IP7). Verstärkt wurde das Problem durch die geographische Lage der Proteste, wo die traditionellen Spektren der GKB wie Attac und NGOs relativ schwach waren, und die Partei PDS/Die Linke stark und sogar Teil der Regierungskoalition war.

Bereits bei der ersten Rostocker Aktionskonferenz tauchte dieser Konflikt anhand der Anfrage der Vertreter der lokalen PDS auf, an der Abschlusspressekonferenz teilnehmen zu dürfen. Diese Anfrage scheiterte an einem Veto von mir und einem weiteren Mitglied aus dem Koordinierungskreis von Attac. Die nächste größere Auseinandersetzung verlief in der Mailingliste des Hannover-Kreises bezüglich der Frage der Unterschriften für einen gemeinsamen Brief an den Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern, Ringsdorf. Dieser Brief sollte von allen Anwesenden des Treffens in Hannover, wo dieser Brief vorgestellt wurde, unterschrieben werden. Die Verschickung scheiterte zunächst daran, dass mehrere Akteure aus der NGO-Plattform ihre Unterschriften zurückzogen, als bekannt wurde, dass seitens der Parteien nur Vertreter der späteren Partei Die Linke diesen Brief mitunterschrieben. Daraufhin entstand ein reger Mailaustausch, ein anhaltender Konflikt auf der Mailingliste des Hannover-Kreises und beim nächsten Treffen. Dieser „skurrile“ (IP1: 10) Streit um Unterschriften unter einem Brief wurde letztlich dadurch gelöst, dass nur fünf Vertreter:innen größerer NGOs diesen Brief unterzeichneten. Dieser Fall zeigt deutlich die Spannungen an dieser Frage: während die großen NGO-Vertreter:innen keine politische Nähe zur Partei Die Linke wollten, suchten andere, insbesondere die IL, die Partei stärker in die Mobilisierung hineinzuziehen. Während die IL die Ressourcen der Partei Die Linke als entscheidend betrachtete, und einigen Teilen der Partei aus den Erfahrungen von anderen Mobilisierungen und Koalitionen nahestand, waren viele der involvierte NGOs biographisch und organisatorisch an das sozialdemokratisch-grüne Milieu gebunden, das in dieser Zeit auf starke Distanzierung zu Die Linke bedacht war. Eine zu starke Identifizierung der Mobilisierung mit der Partei Die Linke wurde daher als problematisch betrachtet und zu verhindern versucht.

„Dazu kommt, dass ein Teil der NGO aus zwei Gründen sich mit der Linken schwertut. Zum einen kulturell, wir haben die Frage eben schon angesprochen, ist ein Teil der Entstehung einfach ganz stark ein Produkt der rot-grünen Orientierung. Sie sind so einfach drauf, die leben so. Das ist keine Kritik, das muss man einfach so zu Kenntnis nehmen. Und das linke Milieu ist völlig anders und das passt so überhaupt gar nicht richtig zusammen, die haben sich erstmal sehr schwer nur was zu sagen. Zweitens ist Teil dieser NGOs von rot-grünem Geld abhängig. Das wird nie offen so gesagt, wegen des Geldes können wir nicht oder dürfen wir nicht, aber das spielt natürlich eine Rolle“ (IP1: 10).

Der Konflikt blieb bis zum Schluss virulent, auch anhand der Frage, ob Parteifunktionäre Podien moderieren oder andere repräsentative Stellen besetzen dürfen. Hier lässt sich auch ein Konflikt um unterschiedliche Logiken der Repräsentation feststellen. Die eine Seite möchte das abbilden, was da ist, „weil meine Haltung war, es geht darum, dass die Leute, die hier

sitzen, arbeiten“ (IP6: 5), während die andere Seite das Außenbild, anders als in der realen Zusammensetzung des Feldes, parteipolitisch neutral halten möchte, um die Mobilisierung in ihrer Außendarstellung nicht auf ein Spektrum einzuengen. Dies war vor allem die Position von Attac: „der Kokreis von Attac eine Art Grundsatzpapier mit zehn Thesen oder zehn Prinzipien dazu formuliert hatte, und damit die parteipolitische Neutralität“ (IP2: 3) zu schützen. Als die aktive Rolle der Partei Die Linke auch in der Repräsentation der Proteste zunahm, versuchten Akteure von Attac dies dadurch zu kompensieren, dass sie bewusst Prominente aus anderen Parteien für die Repräsentation der Proteste für verschiedene Module zu gewinnen suchten. Letztlich war das WSF Modell in dieser Mobilisierung nicht haltbar, Vertreter:innen von Parteien erschienen auch in ihrer Parteifunktion in repräsentativen Rollen. So sprach eine Vertreterin der Partei Die Linke auf der Abschlusskundgebung in Rostock am 2.6., aber es gab die gemeinsame Absprache, dass es nicht einer der Parteivorsitzenden sein sollte, damit diese nicht die Nachrichten und das Bild dieser Kundgebung zu stark dominierten.

Eine politische Lösung dieses Konfliktes konnte jedoch nicht erreicht werden, „das war eigentlich bis zum Schluss nicht lösbar“ (IP6: 5). „Meines Erachtens ist keine angemessene Lösung, aber eine praktikable gefunden worden“ (IP7: 5). Methodisch lässt sich ein *Oszillieren* zwischen den beiden Polen feststellen, indem mal die eine Seite, und mal die andere Seite Konzessionen errang, um so das Gesamtfeld arbeitsfähig zu halten:

„Man hat es so gehandhabt, dass man sich von einer Entscheidung, von einer kleinen Situation, kleinen Frage, zu anderen gehandelt hat. Mit widersprüchlichen Beschlüssen ohne einheitliche Linie und immer wieder zum großen Verdruss einer ganzen Reihe von Beteiligten. Nie ist der Verdruss so stark geworden, dass jemand die Brocken hingeschmissen hätte, aber immer gab es Verdruss, also die Parteien-Frage ist in keiner einzigen Sitzung, wo sie behandelt worden ist, so behandelt worden, dass alle mit dem Gefühl rausgehen: Ja, das ging ja. Immer ging irgendwer raus mit den Gefühlen: So ne Scheiße, das mache ich jetzt aber nicht mehr mit. Blieben dann doch. Da ist eine Spannung drin gewesen, die ich am Anfang auch unterschätzt hatte. Ich hatte die Härte, in der einige NGOs das Gespräch in die Richtung, die sind doch da, wir wollen die doch auch praktisch dabei haben, dann muss man ihn doch auch eine Rolle zugestehen, überhaupt verweigert haben. Und umgekehrt die Härte, mit der Teile der Partei DIE LINKE dann auch darauf gedrängt haben, mit ihrem Machtmittel sich auch durch und in Szene zu setzen. Beide Dynamiken, beide Härten hatte ich unterschätzt. Ich hatte gedacht, wenn die bisschen länger zusammen am Tisch sitzen, gewöhnen sich die schon aneinander und die einen, die pochen nicht mehr so sehr darauf, wir wollen jetzt aber unbedingt, und die anderen, die sehen dann auch ein, dass das ganz normale Menschen sind, die keine kleinen Kinder fressen, aber das hat nicht ganz funktioniert“ (IP1: 11 f.).

3.4.4. Aktionskonsens Block-G8

Die Erarbeitung des Aktionskonsens der Kampagne BlockG8 war ein komplizierter und konfliktreicher Prozess: „Wir haben 1,5 Jahre gestritten. Beim Aktionskonsens war der Hammer, mir sind die Haare ausgefallen. Es war unglaublich anstrengend“ (IP8: 5). Im Kern ging der Konflikt darum, wie eng der Aktionsrahmen gefasst werden darf, und was an Aktionsrepertoire dezidiert toleriert oder ausgeschlossen wird. Während die Akteure aus dem Spektrum der X-Tausend-Mal-Quer und Attac auf strenge Berechenbarkeit und weiches Aktionsrepertoire pochten, betonten Teile der Akteure aus der radikalen Linken die prinzipielle Möglichkeit von weitergehenden konfrontativen Aktionen bei einer Eskalation des Konflikts. Konkretes Beispiel war die Frage des Materials, also was dezidiert mitgebracht werden sollte und was nicht (z.B. Material für Barrikaden), oder die Frage der Verkleidung und Vermummung.

„Beim Aktionskonsens, da war die Frage, ob man eine Sitzblockade macht, ob man auf Material verzichtet, auf eine Eskalation verzichtet und so weiter. Und da war halt der Konflikt, inwieweit man Dinge vorgibt. Inwieweit man in die Autonomie der einzelnen Aktionsgruppen eingreift. Das Argument war eben, man provoziert unnötig die Polizei, wenn man jetzt mit Material da blockiert. Wenn man dafür diese Stelle auf der Straße kaputt macht, damit provoziert man einen Polizeieinsatz, das ist Unsinn“ (IP8: 4).

Da diese Kampagne auf eine Situation des Konflikts ausgerichtet war, konnten grobe Differenzen, seien sie auch taktischer Natur, nicht nebeneinander stehengelassen werden: *das hohe Commitment verlangte in BG8 weit höhere Kohärenz und konkrete und fassbare Ergebnisse der Vermittlung.* Hinter den konkreten und spezifischen Fragen des Materials, Aktions-Design und der Autonomie der Bezugsgruppen standen auch die politisch-kulturellen Unterschiede der verschiedenen Spektren der Kampagne:

„Der wesentliche Unterschied aus der autonomen Kultur und aus der Gewaltfreien Kultur war ja gar nicht so sehr, sich drauf zu einigen, man will sich an dem Tag gar nicht mit der Polizei anlegen, und es geht irgendwie da drum, wir wollen diese Straße blockieren und die halten, das war nicht das Problem. Die Probleme waren: Manchmal muss man auf die eigenen Leute beruhigend einreden, damit sie irgendwie die Situation deeskalieren; oder ist es gerade unzulässig, mit dem Rücken zur Polizei den eigenen Leuten zugewandt, auf die einzureden. Also müsste man nicht mit ihnen gemeinsam Front gegen den Staat machen. Also es ging da häufig darum, wie drückt man was aus, also. Darf man empört sein über Polizeigewalt und schreien „Hau ab“, „Hör auf“, oder heizt das die Stimmung an. Ich glaube, es waren solche Kleinigkeiten eigentlich, die aber für mich mit einer Kultur und einem grundsätzlichen Verständnis (zusammenhängen), wem stehe ich da gegenüber. Oder geht das überhaupt,

kann ich durch meine Friedlichkeit irgendwie ausstrahlen und das Verhalten anderer und eben gar des Staates beeinflussen oder ist das schon mal prinzipiell und ideologisch unmöglich, dass das passiert (IP6: 4 f.).

Der Prozess der Moderation war, wie erwähnt, kompliziert und es gab Phasen, wo das Bündnis zu platzen drohte (IP8). Dennoch gelang es, einen Aktionskonsens zu erarbeiten, der über diese Kampagne hinaus auch in kommenden Protesten wie „Dresden-Nazifrei“ oder „Ende-Gelände“ in ähnlicher Form als Vorlage zum Einsatz kommen sollte (Ebenda: 2).

In dem Moderationsprozess für den Aktionskonsens werden 3 Mechanismen sichtbar:

- Verankerung in beiden Spektren

Es gab Leute in dem initiierten und moderierenden Kreis, die in beiden in Spannung stehenden Milieus verankert waren, die jeweiligen Sensibilitäten kannten und direkte persönliche Kommunikationskanäle und eine gewisse Vertrauensbasis in beiden Gruppen besaßen.

„Insofern war die Aufgabe natürlich Moderation, gut mit den einen zu können, gut mit den anderen zu können, häufig daneben mit Engelszungen auf alle einzureden. Also eine moderierende, vermittelnde Rolle, die manchmal auch eine war, alle bisschen dran zu erinnern, was das gemeinsame Ziel ist, die Aufgabe die Verantwortung“ (IP6: 5).

„Ich hatte eben den X-Tausend Hintergrund und ich war in der Fantomas und damit in der IL. Und damit hatten Christoph und ich eine Kommunikationsfunktion. Ich habe die X-Tausend Wege besprochen und Christoph immer in die IL besprochen. Also die ALB auf der einen Seite und X-Tausend auf der anderen Seite waren sozusagen die beiden Pole, die es irgendwie zu halten galt. Ich hatte dann X-Tausend-Seite und Attac, also das ist dann auch bis zum Schluss so geblieben“ (IP8: 3).

Darüber hinaus waren es Personen mit einer gewissen Autorität und politischem Gewicht in den jeweiligen Lagern. Die Moderation wurde durch die starken Netzwerkverbindungen der moderierenden Personen in den auseinanderdriftenden Polen des zusammenzuführenden Feldes erleichtert.

- Mittel-Feld für die Erarbeitung des Konsenses

Im initiierten Kreis entwickelte sich eine Konsenslinie, auf der sich letztlich die verschiedenen Pole treffen konnten. Ein bestehendes Zentrum erleichterte die Bewegung der beiden Pole auf dieses hin:

„Also, ich glaube ich und auch wir in meinem engeren politischen Zusammenhang hatten die privilegierte Stellung, dass wir schon auf der Linie waren, die der Kompromiss werden musste. Wir hatten weder sehr stark das Moment des identitären Militanten und das Rebellische total vorzukehren, noch hatten wir so eine gewaltfreie Fixierung. In dem Sinne ja tatsächlich das Glück oder die angenehme Rolle, dass das, was dabei am Schluss rausgekommen ist, sehr dicht an dem ist, dass wir uns von Anfang an vorgestellt haben ...

Manchmal ist es angenehm, wenn Du in der Mitte von einem Konflikt stehst und eigentlich weißt, du musst zwei Seiten zu dir hinziehen, dann ist es auch nicht so anmaßend, weil die bewegen sich dabei ja gleichzeitig aufeinander zu“ (IP6: 5).

Ein *Mittel-Feld* war also wichtig für die kognitive Verarbeitung der verschiedenen Positionen in dem anderen Lager, und erleichtert auch die Erarbeitung der Konsenslinie⁶⁶. Die Gruppe, die in der Mitte der beiden in Spannung stehenden Pole positioniert ist, erweist sich in diesem Fall als der produktive Raum der Konsensentwicklung.

- Positives Formulieren

Im Gegensatz zu „X-Tausend-Mal-Quer“ versuchte BlockG8, positiv zu formulieren und nicht negativ. Es wurde also nicht das betont, was alles nicht gemacht werden sollte, sondern, was gemacht werden wird. Man war sich schneller einig in der Vision der gewünschten Aktion als im Ausschluss aller möglichen Varianten. So konnte BlockG8, auch wenn letztlich die Aktionsdurchführung sehr dem Repertoire der X-Tausend-Mal-Quer ähnelte, in einer neuen Koalition die radikaleren Kräfte integrieren (IP8).

⁶⁶ Ähnliche Rolle wie Attac bei Hannover-Kreis (IP1)

3.5. Ergebnisse: Führungsmechanismen Organisation

Die Untersuchung der Mobilisierungsstrukturen geschah auf dem Hintergrund der in den Kapiteln 2.3. und 2.4. herausgearbeiteten Paradigmen des Netzwerks und des offenen Raumes. Die daraus abgeleiteten Techniken der Vermittlung (Brokerage) (Diani 2004a) und des Facilitating (Whittaker 2004) wurden als die zentralen Mechanismen von Führung in allen Bereichen, in unterschiedlichen Graden nachvollzogen. Diese bedingen sich beide als interagierende Elemente von Führung. In der Vermittlung ist das stellvertretende Handeln für ein Milieu konstitutiv und setzt symbolische Repräsentation in dem Sinne voraus, dass Akteure für Belange und Sensibilitäten eines Teiles des Feldes (manchmal sogar eines ihnen fremden Teiles⁶⁷) stehen, diese formulieren und in Austausch mit anderen bringen. Facilitating ist darin stellvertretende Handlung, Ressourcen für die Handlung anderer zu sammeln und diese zu strukturieren.

Für eine weitere Qualifizierung von Führungsmechanismen wird an dieser Stelle die Technik der Vermittlung ausdifferenziert. Integrative Vermittlung ist vorwiegend das Zusammenbringen von strukturell unterschiedenen Akteuren mit geringer Kohärenz in losen Verbindungen bei geringer Verpflichtung (Commitment) (loose ties). Selektive Vermittlung ist vorwiegend das Integrieren von Akteuren mit stärkerer Kohärenz mit Fokus auf gemeinsame Handlung bei hohem Commitment (strong ties).

Diese drei Techniken – Facilitating, integrative und selektive Vermittlung – sind die hier beschriebenen Mechanismen von Führung in den organisatorischen Strukturen. Diese drei Mechanismen werden im Folgenden zunächst in Einzelkapiteln bezüglich ihrer Bedingungen und Ziele definiert und dann anschließend in ihrem Zusammenhang diskutiert.

3.5.1. Facilitating: Ressourcenallokation und Strukturierung des Raumes

Unter „Facilitating“ beschreibe ich die Handlungen, die durch die Sicherstellung von notwendigen Ressourcen das Entstehen eines neuen kollektiven Handlungsrahmens (eines Raumes) ermöglichen. Ressourcen sind sowohl in materieller Form zu verstehen – Geld und

⁶⁷ Wie z.B. IP2 von Attac die Position von NGOs und Gewerkschaften bei seiner Handlungen mit integrierte.

logistische Mittel –, aber auch als soziale Fähigkeiten, die für die Entstehung und Stabilisierung eines Raumes notwendig sind.

Materielle Ressourcen

Der Bedarf an materiellen Ressourcen ist bei unterschiedlichen Modulen verschieden. In allen Modulen kann beobachtet werden, wie Facilitating als Koordination von Ressourcenallokation durchgeführt wird. Für das Camp, für die Demonstration, Blockaden und den Alternativgipfel erstellten die jeweiligen Module eine Übersicht der notwendigen Ressourcen, und organisierten die Allokation. Bei dem Camp gab es einen hohen Ressourcenbedarf, besonders wegen den vielen Bewohner:innen, und beim Alternativgipfel wegen der internationalen Gäste. Bei der Demonstration war es insbesondere die Anreise, die einen großen materiell-logistischen Aufwand verlangte. Blockaden haben im Vergleich einen geringen materiellen Bedarf. Die Allokation von Ressourcen lief einerseits über das organisatorische und multiorganisatorische Feld der GKB, und andererseits über politischen Institutionen. Neben den Ressourcen aus den Bewegungsorganisationen kamen die Ressourcen für die Camps über die Kooperation mit lokalen und bundesweiten Behörden, beim Alternativ-Gipfel vor allem mit den Partei-Stiftungen. Die Ressourcen für die Demo-AG und BlockG8 wurden aus dem organisatorischen Feld der GKB akquiriert. Dabei gab es Ressourcen, die im jeweiligen Modul zentralisiert und koordiniert wurden, wie z.B. das Geld für die Beschaffung einer Bühne für die Demonstration. Andere Ressourcen wurden von den Organisationen bereitgestellt und in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Modul koordiniert, wie z.B. die Sonderzüge für die Anreise nach Rostock, die von Attac bestellt waren, die Busse von den lokalen Bündnissen, deren Ankunft mit der Demo-AG abgesprochen wurde (IP1), oder die Essensversorgung für die Blockaden, die von solidarischen Projekten organisiert und mit der Blockadeleitung koordiniert waren (IP8). Die Camp-AG musste lange und schwierige Verhandlungen mit der Stadt Rostock führen, um die entsprechenden Plätze zu bekommen, darüber hinaus gab es Bedarf an sanitärer Logistik (IP3). Für diese Gespräche waren institutionalisierte Akteure gefragt. Die offiziellen Gespräche hierfür wurden von anderen Bewegungsakteuren, teilweise auch durch informelle Kanäle auf verschiedenen Ebenen flankiert (z.B.: IP2 mit der Landesregierung und andere in den Gesprächsrunden auf der Ebene der Bundes-

Ministerien⁶⁸). Als die Gespräche stockten, wurde der Konflikt auch in die Öffentlichkeit getragen, um den Druck auf die lokalen Behörden zu erhöhen (IP3).

Personell

Allokation betraf nicht nur die materielle und finanzielle Art von Ressourcen, sondern auch humane Ressourcen mit ihren sozialen Fähigkeiten (Ganz 2000), die gezielt gesammelt wurden. Es galt, für die Vorbereitung eines speziellen Projekts (oder Events) die nötige Quantität an Personen mit speziellen Fähigkeiten, Qualität an Erfahrung und Repräsentativität dabei zu haben. Dies lässt sich gut an verschiedenen Modulen nachvollziehen. Die Camp-AG konnte ihre Aufgaben nicht ohne eine relevante Zahl von Freiwilligen bewältigen. Hierbei waren insbesondere Menschen mit Erfahrungen aus vergangenen Camps notwendig, oder Menschen mit besonders notwendigen Fähigkeiten, wie eine Gruppe von Wandergesellen, die beim Aufbau des Camps in Reddelich eine tragende Rolle spielte (IP10). Genauso war bei der BlockG8 die Erfahrung von langjährigen Aktivisten ein wichtiger Erfolgsfaktor. Diese Erfahrung betraf die Strategie und Taktik aber auch die materiellen Voraussetzungen, wie z.B. die „Aktionslogistiker“, die Lieferungen benötigter Materialien an die neuralgischen Stellen der Blockaden organisierten. Insbesondere Moderator:innen mit Erfahrung und Fähigkeiten in der Großgruppen-Moderation waren eine entscheidende Ressource, sowohl im Mobilisierungsprozess, als auch in der Durchführung der Blockaden. Auch die Repräsentativität von Personen kann als eine symbolische Ressource betrachtet werden. Personen mit gewisser Repräsentativität für ihre politische Gruppe, ihr Milieu oder Spektrum, spielten eine wichtige Rolle, um den Hannover-Kreis als Dachstruktur der gesamten Mobilisierung und auch die einzelnen Module zu etablieren. Durch ihre Repräsentativität waren diese Personen darin eine wichtige Ressource, ihre Milieus für die Mobilisierung zu affizieren und das Feld auszuweiten und zu stabilisieren.

Strukturierung des kollektiven Handlungsraumes

Neben der Ressourcenallokation galt es aber auch, den Raum zu strukturieren und zu ordnen. Die Camps wurden von der Vorbereitungsgruppe der Camp-AG nach Zonen und Straßen eingeteilt. Die Ausfüllung der Zonen war dann den Teilnehmenden vorbehalten. In

⁶⁸ Ich selbst war bei einem Treffen im Ministerium für Entwicklungs- und Zusammenarbeit. Hier mache ich sehr viel Druck für die Bereitstellung der notwendigen Logistik.

regelmäßigen Plenen der jeweiligen Zone wurden Informationen ausgetauscht und über weiteres Vorgehen beraten. Es gab auch ein Plenum für das gesamte Camp in einem Großzelt, das jedoch nicht sehr gut funktionierte, da eine freie Diskussion hier wegen der Größe der Gruppe (mehrere Tausend Camp-Bewohner) an ihre quantitative Grenze stieß. Diese Strukturierung des Raumes war auf die Ermöglichung der Teilnahme und des deliberativen Prozesses und nicht auf den Inhalt der Diskussion und der Entscheidungen ausgerichtet. Der technisch gesetzte Rahmen sollte eine politische und interaktive Selbstregulierung der Akteure ermöglichen.

Auf ähnliche Weise lässt sich das strukturierende Moment des Facilitating auch anhand der Vorbereitung der Aktionskonferenzen nachvollziehen. Auch hier wurde ein Rahmen für deliberative Prozesse geschaffen, während die konsensbasierten Entscheidungen von der vorbereitenden Gruppe im Wesentlichen antizipiert wurden. Die Demo-AG gliederte die Demonstration nach Blöcken und konzipierte das Programm der Abschlusskundgebung. Die Kongress-AG legte den zeitlichen Ablauf, die Auswahl und die Besetzung der Panels fest.

Diese Strukturierung zeigt sich auch in der Anordnung symbolischer Repräsentationen. Am deutlichsten ist dies bei der Besetzung der Redner:innen für die Abschlusskundgebung der Demonstration zu sehen. Hierbei gibt es eine vorgegebene Begrenzung der Anzahl der Redner:innen. Die Auswahl, die in mehreren Diskussionsrunden innerhalb der Demo-AG ausgehandelt wurde, war eine Entscheidung mit repräsentativer Symbolik. Diese richtete sich vor allem nach dem Kriterium, durch welche Repräsentationen die Demonstration an Stärke gewinnen konnte. Dabei lässt sich in der Kontroverse über die Auswahl der Redner:innen (IP1, IP4) eine Spannung feststellen zwischen der Logik einer *direkten abbildenden Repräsentation* – diejenigen, die teilnehmen, sollen repräsentiert werden – und einer *expansiven Repräsentation*, d.h. diejenigen, die noch nicht stark beteiligt, aber potenziell für die Belange der Demonstration affizierbar sind, über deren Repräsentant:innen stärker hineinzuziehen.

3.5.2. Integrative Vermittlung: Moderieren des Disparaten

Als „integrative Vermittlung“ bezeichne ich eine Handlung, verschiedene Akteure mit nicht überwindbaren Differenzen in einen gemeinsamen kollektiven Handlungsrahmen zu bringen

und in Kooperation zu halten. Dies kann in dieser Fallstudie am besten am Bündnis-Prozess des Hannover-Kreis (HK) nachvollzogen werden. Hier verbanden sich Kreise, deren strukturelle Spannungen an verschiedenen Stellen unüberwindbar waren. Alle im HK involvierten Interview-Partner:innen beschreiben das Moderieren der Konflikte im Sinne einer integrativen Vermittlung als eine permanente Praxis ihrer Arbeit in diesem Mobilisierungsprozess. Dabei lässt sich dieser Praxis anhand der beschriebenen Erfahrungen auf drei Ebenen zusammenfassen:

a. Personell-kognitive Annäherung

Bei der einen Seite wurde für Verständnis für die andere geworben, in dem ihre Sicht auf das Problem dargestellt wurde. Durch das Verstehen der Motive der anderen Seite sollte eine Annäherung vollzogen und „Ängste und Befürchtungen, die ja oft noch was Verschwörungstheoretisches haben, die da am Anfang sind“ (IP1: 7), abgeschliffen werden. Hierfür spielt auch der Faktor der persönlichen Annäherung eine wichtige Rolle. Durch die Zeit können persönlich-politische Vertrauensbeziehungen durch die Erfahrung wachsen, dass die verschiedenen Seiten eines Konflikts letztlich doch an dem gemeinsamen übergeordneten Projekt arbeiten:

„Es sind letztlich die Leute, die solche bundesweiten Aktivitäten koordinieren. Du fährst dann anderthalb Jahre lang alle paar Tage für die hoch Engagierten, für die noch so hoch Engagierten alle paar Wochen, zu einem bundesweiten Termin. Du bist andauernd mit beschäftigt, anderthalb Jahre lang. Da hast Du irgendwann ganz automatisch auch das Bedürfnis, Konflikte, die faktisch sich nicht mehr bewegen, sondern die einen bestimmten Punkt sind, dann auch gelöst sind, an bestimmten Punkt dann einfach auch zu beerdigen und nicht weiter auszutragen. Also der Gewöhnungseffekt spielte auch eine wichtige Rolle. Aber auch das Miteinanderreden, das Mehr-Informationen-bekommen. Es ist einfach ein Prozess, im Lauf dessen man sich annähert. Man hat es bei Einzelpersonen wirklich beobachten können, die zu Beginn des Prozesses sich sehr, sehr schwergetan haben, auch nur im großen Plenum, sich freundlich aufeinander zu beziehen, wenn sie offensichtlich über denselben Punkt sprachen und vielleicht auch noch direkt nacheinander am selben Thema arbeiteten, und die hinterher auch persönlich sehr gut parat kamen. Solche Prozesse passieren, ohne dass die politischen Widersprüche deshalb verschwinden“ (IP1: 7).

b. Formulieren von Konsens

Einer der wichtigen Aufgaben der Moderator:innen des Bezugsgruppen-Delegierten-Plenums beim BlockG8 war das Formulieren von Konsens, eine der zentralen Handlungen für eine

konsensbasierten Diskussion. Dafür musste die Moderation zunächst die verschiedenen Positionen erfassen und für alle sichtbar machen. Es galt dann, eine oder mehrere konsensuale Schnittmengen zu erkennen und diese zur Abstimmung zu stellen. Die Moderator:innen sind allerdings im optimalen Fall selber neutral und nicht initiativ. Sie sorgen für den Diskussionsrahmen, sammeln die Vorschläge und entwickeln aus den Vorschlägen eine konsensuale Linie.

Das Formulieren von Konsens ist eine Handlungstechnik der integrativen Vermittlung, die sich in der Arbeit aller Interview-Partner:innen im Bündnisprozess des Hannover-Kreises nachvollziehen lässt. Das Formulieren von Konsens hat eine kognitive Ebene, im Erkennen der unterschiedlichen Positionen, und eine kreative Ebene im Ausarbeiten und Formulieren der Schnittmengen. Diese Praxis setzt gute Kenntnisse der unterschiedlichen Positionen voraus, um mögliche Schnittmengen entwickeln zu können. Die für die GKB postulierte „Multiple Belonging“ und „Tolerant Identities“ (della Porta 2005a) beförderten die Potenziale zur integrativen Vermittlung durch die Positionierung einzelner Akteure in verschiedenen Organisationen und Milieus.

c. Oszillieren

Lässt sich kein Konsens herstellen, wie z.B. an der Frage der Beteiligung von Parteien, wurde in diesem Prozess zwischen den beiden Positionen hin und her oszilliert. Mal wurde den Parteivertreter:innen (auch per Veto) die Beteiligung an repräsentativen Positionen versagt, mal wurde es erlaubt. Das Oszillieren funktionierte dadurch, dass es erstens balancierend wirkte, wodurch sich beide Pole im Verlauf des Prozesses letztlich wiederfinden konnten und nicht das Gefühl hatten, eine Seite überwiege in der Position. Und zweitens, trotz Unzufriedenheit mit der jeweiligen Entscheidung, fand keine Seite dies so gravierend, um den gemeinsamen Rahmen zu verlassen. Das übergeordnete Interesse an dem gemeinsamen Rahmen war bedeutender als das Fehlen von Konsens in einzelnen Fragen.

3.5.3. Selektive Vermittlung: Ausschluss, Kohärenz und Öffnung des Raumes

Die selektive Vermittlung ist eine Handlung, die vorwiegend zur Öffnung und Kreation eines neuen Raumes führen soll. Es geht hier um die Mechanismen, Akteure mit einer relativ großen

Kohärenz zusammenzubringen und enger zu binden. Selektive Vermittlung versucht, Elemente, die von ihrer strategischen Ausrichtung her Kohärenz aufweisen, deren Verbindungen zueinander jedoch fehlen oder schwach sind, stärker zu koppeln und die kommunikativen und operativen Verbindungslinien zu intensivieren. Durch eine relativ starke Integration separater, aber kohärenter Elemente wird eine Stärkung des gemeinsamen operativen Potenzials gesucht. Selektive Vermittlung setzt festere Netzwerklinien voraus, um einen ausgesuchten Ausschnitt aus einem größeren Feld zu verbinden. Sie ist weniger auf Erhaltung und Ausbau von losen Netzwerklinien ausgerichtet und mehr auf kreative Initiativen für die Entstehung neuer operative Räume.

In der selektiven Vermittlung sind auch integrative Mechanismen und in der integrativen Vermittlung auch selektive Mechanismen inhärent. Es ist immer eine Auswahl, wen man versucht zu integrieren, wo kommunikative und operative Ressourcen für die Verbindung hingeleitet werden, und wer in diesem Prozess ignoriert wird. Während Selektion in der integrativen Vermittlung implizit vorkommt, zeigt sie sich in der selektiven Vermittlung explizit.

Dieser Mechanismus lässt sich besonders in den operativen Modulen der Mobilisierung nachvollziehen, insbesondere im BlockG8, wo das Commitment am stärksten war. In allen Modulen finden wir seitens der Initiator:innen in der Startphase eine bewusste Selektion der Akteure, die einbezogen werden. Die Selektion läuft im ersten Schritt entlang von strategischen Überlegungen und bestehenden Netzwerklinien (vgl. Kapitel 4.3). Bei der Gründung und primären Einrichtung eines operativen Raumes werden die Milieus eingeladen, die für das Projekt als besonders relevant erachtet werden. Orientiert an dieser Auswahl werden die Personen gesucht, die eine adäquate Repräsentativität für Sensibilitäten und Potenziale dieser Milieus gewährleisten können und für das Projekt affizierbar sind.

Für die Gründung eines Raumes wird eine Kohärenz von den Akteuren im Feld benötigt, die von den Gründer:innen zu antizipieren ist. Dies bedingt auch Ausschlussmechanismen gegenüber nicht passenden Elementen aus dem Feld. Um die Gründung zu sichern und den neuen Raum stabil zu halten, wurden Akteure aus dem Prozess bewusst herausgehalten, die als nicht integrierbar eingestuft wurden. Dies lässt sich am deutlichsten bei der Gründung von BlockG8 beobachten, wo für die Verbindung der oben genannten Milieus in einer Kampagne

die politischen Zentrifugalkräfte reduziert werden mussten, die 1997 zur Spaltung im Wendland geführt hatten: Auf der einen Seite die Kräfte, die Gewaltfreiheit auch prinzipiell festschreiben und das Repertoire somit negativ bestimmen wollten, und auf der anderen die Kräfte, die eine militante Eskalation als Option bewusst offenhalten wollten. Beide Pole, die im Feld der Mobilisierung präsent waren, wurden aber zum Start des Organisationsprozesses von BlockG8 von den Initiator:innen bewusst herausgehalten. Anders als bei Strukturen, die wie der Hannover-Kreis vor allem über symbolische Repräsentation wirken, konnte eine operative Struktur, die für Situationen mit relativ hohen konfrontativen Potenzialen gedacht war, nicht mit zu starken Differenzen in ihrem organisatorischen Kern funktionieren. Je höher das Commitment, umso stärker wird eine Kohärenz in der Planung und Verabredung zwischen den beteiligten Akteuren nötig.

In der Komposition der Akteure lassen sich hier, bei der Gründung der Strukturen, in den meisten Fällen starke persönliche Verbindungen aufzeigen. In vielen Interviews wurden persönliche Beziehungen als ein wichtiges Kriterium für die erste Runde der Auswahl genannt. Somit scheint ein persönliches und nicht nur aus politischen Erfahrungen gewachsenes Vertrauensverhältnis ein hohes Gewicht bei der personellen Selektion für die Gründung von organisatorischen Räumen zu haben. Die meisten Strukturen wurden so in informellen Gesprächen von Akteuren mit gewissen Kenntnissen voneinander ausgelotet, gestartet und erst dann formalisiert (vgl. Kapitel 4.3.). Es tauchen selten Fälle auf, wo bereits zu Beginn Akteure zusammenkommen, die nicht vorher schon kooperative Erfahrungen miteinander teilten, und wenn sie auch nur schwache, aber zumindest bestehende Netzwerklinien zueinander besaßen.

3.5.4. Zusammenfassung der Mechanismen

Die hier extrahierten Führungstechniken des Facilitating und der selektiven und integrativen Vermittlung sind im Prozess der Organisation korrelativ: sie bedingen sich gegenseitig und stehen in direktem Verhältnis.

Integrative Vermittlung befördert Facilitating: Je weiter eine Dachstruktur für eine Mobilisierung oder für ein Protestevent reicht, je mehr unterschiedliche organisatorische

Einheiten und Milieus integriert werden, desto breiter ist das Feld für die Allokation von Ressourcen. Erfolgreiche integrative Vermittlung stärkt die Legitimität des Aktionsfeldes im erweiterten Feld von sozialen Bewegungen und in der breiteren Öffentlichkeit. Erhöhte Legitimität mittels Kreation von gemeinsamen symbolischen Repräsentationen erleichtert die Ressourcenallokation in den erweiterten Feldern, umliegenden Milieus und gesellschaftlichen Organisationen. Mit dem historischen Rückgang der Bedeutung von institutionalisierten Akteuren für soziale Bewegungen und der Zunahme des situativen Aktivismus (Paris 1989) gewinnt das weichere, amorphere Umfeld für die Allokation an Bedeutung, das mittels breiterer Koalitionen und höherer Legitimität besser erreicht werden kann.

Eine Vergrößerung der Breite einer Koalition und, damit einhergehend, eine höhere Pluralität relativiert allerdings handlungsorientiertes Commitment (Verpflichtung). Je höher die Pluralität, umso geringer die methodische Konvergenz für gemeinsames Handeln. Zu viele Elemente aus dem Feld mit immer geringerer Kohärenz können insbesondere in konsensbasierten Räumen auch zu Blockaden und Stilllegungen von Ressourcen führen. Selektive Vermittlung wirkt hier dadurch entgegen, dass eine kleinere Auswahl von Einheiten mit ähnlicher operativer Methodik für höheres Commitment fester gebunden werden. Hier können aufgrund des höheren Commitments aus dem kleineren Ausschnitt höhere Ressourcen gewonnen werden, und die bestehenden Ressourcen leichter in Aktion gebracht werden.

Facilitating befördert integrative Vermittlung. Durch die Zusammenführung der bestehenden Ressourcen und Ausweitung der Allokationsoptionen, sowie eine adäquate Strukturierung des organisatorischen Raumes wird das Andocken von neuen Akteuren erleichtert und dadurch die Vermittlungsposition verbessert. Selektive Vermittlung steht wegen ihres ausschließenden Momentes unter Legitimationsdruck. Diese Vakanz der Legitimität gilt es durch Ressourcengewinne zu kompensieren. Größere materielle und symbolische Ressourcen sind hier besonders gefragt, um das Risiko der Selektion im eigenen und umliegenden Milieu rechtfertigen zu können. Ausschluss und Kohärenzgewinn durch Grenzziehung können durch verbesserte Facilitatingsoptionen begründet werden.

Integrative und selektive Vermittlung bedingen sich ebenso gegenseitig. Im analytischen Nachvollzug des Bündnisprozesses konnte gezeigt werden, wie sich aus einem sehr weichen

Commitment und aus einem zunächst auf Kommunikation und symbolische Repräsentation zielenden Raum wie dem Hannover-Kreis eine stärkere Kohärenz herauskristallisieren kann, aus der operative Strukturen entstehen (Module und Zeltgruppe), die dann sogar die völlig unerwarteten und ungünstigen Konstellationen nach dem 2. Juni überstehen können. Aus gelungener integrativer Vermittlung wächst hier Kohärenz. Selektive Vermittlung wiederum kann durch Festigung einer Kohärenzfläche einen Gravitationskern kreieren, der dann neue, größere Breite an divergierende Akteure binden kann. Am Beispiel der BlockG8 sahen wir, wie die Kampagne nach der ersten Phase der Ausschließung und nach der Verständigung auf einen gemeinsamen Aktionskonsens ein weit über die drei ursprünglichen Gruppen hinausgehendes Akteursfeld für den Aufruf zur Kampagne gewinnen konnte.

Hieraus leitet sich ein Dreieck der Führungsmechanismen der verschiedenen Ebenen repräsentativer Logik ab:

Aus integrativer Vermittlung kann operative Kohärenz entstehen; diese kann durch selektive Vermittlung kreiert werden und eine größere Integration um den operativen Kern ermöglichen. Vermittlung im Allgemeinen befördert Optionen des Facilitating, und größere Ressourcen, bzw. eine adäquate Strukturierung dieser Ressourcen, erleichtern sowohl die Integration weiterer Akteure als auch die Grundlegung eines operativen Rahmens.

4. Politische Gelegenheitsstrukturen: Strategie und Taktik

“Challengers who seize political opportunities in response to openings in the polity are the catalysts for social movements and cycles of contention – and occasionally for revolutions and for democratic breakthroughs” (Tarrow 1998: 72).

Ausgehend vom Begriff der „politischen Gelegenheitsstrukturen“ wird in diesem Kapitel die Strategieentwicklung und taktische Steuerung in der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel 2007 beschrieben. Bei den politischen Gelegenheitsstrukturen setze ich an einem Forschungsstrang an, der anhand von komplexen Umweltbedingungen die Genese, Entwicklung und Mächtigkeit von sozialen Bewegungen beschreibt (McAdam 1982, McAdam et. Al 1996, Tarrow 1998, Rucht 1998b, Kolb 2007). Für die Untersuchung von Führungsmechanismen fokussiere ich diesen Aspekt akteurszentriert auf Strategie und Taktik. Dafür greife ich auf die systematische Begriffsbestimmung von Strategie bei Joachim Raschke und Ralf Tils zurück (Raschke 2004, Tils 2005, Raschke/Tils 2007, 2008, 2010). Strategie wird von ihnen als eine intentionale Handlung verstanden, politische Gelegenheiten für einen Gruppe, Organisation oder Bewegung zu erfassen und daraus mittels einer Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulation eine entsprechende Praxis für die Gruppe abzuleiten. In sozialen Bewegungen findet Strategie auf verschiedenen Ebenen statt: wir finden sie bei den einzelnen Akteur:innen als individuelle Motive und Zielsetzungen, als Strategie für Organisationen oder für Koalitionen von Organisationen, und auf der Ebene der gesamten Bewegung (Maney et. Al. 2012: xvii). Im Fokus dieser Untersuchung steht nicht die passive Prägung einer sozialen Bewegung und ihrer Organisationen durch die Umweltbedingungen, sondern die Wahrnehmung von Gelegenheiten und, daraus folgend, die intendierte Ausrichtung der Bewegungspraxis an diesen. Strategie wird als Führung und repräsentative Logik der politischen Handlung verstanden, indem Einzelne oder kleinere Gruppen Annahmen für größere Gruppen entwickeln, die den Handlungsrahmen dieser größeren Gruppe formen. *Führungsmechanismen werden hier im Erkennen von politischen Gelegenheiten durch kollektive kognitive Prozesse, in den davon abgeleiteten strategischen Zielen, und in der Steuerung kollektiver Handlungsrahmen in kontingenten und dynamischen Umweltbedingungen gesucht.*

In den Interviews ging ich von den individuellen Motiven der Interview-Partner:innen für den Start des Mobilisierungsprozesses aus, um ihre strategischen Überlegungen herauszuarbeiten. Dabei versuchte ich nachvollzuziehen, wie die strategischen Überlegungen

von der individuellen auf die kollektiven Ebene gelangen und ob bzw. wie sie gesamte Organisationen, Koalitionen und Bewegungen erfassen.

Im ersten Unterkapitel wird die Begriffsbestimmung von „politischer Gelegenheitsstruktur“ und „Strategie“ geschärft. Aus der ausführlichen Ausarbeitung bei Raschke/Tils entnehme ich die für den Bewegungskontext wichtigen Elementen. Im zweiten Unterkapitel wird anhand der Definition von Doug McAdam et al. (1996) der G8-Gipfel als politische Gelegenheit für die GKB beschrieben. Dabei wird die dortige Auflistung um den Aspekt der politischen Geographie in Heiligendamm als eine wichtige Umweltbedingung ergänzt. Im dritten Unterkapitel wird der Prozess der Strategieentwicklung nachvollzogen. Anhand der Erfahrungen dieser Mobilisierung kann an dieser Stelle gezeigt werden, dass – anders als die skeptische Analyse von Joachim Raschke (2004) nahelegt – auch in soziale Bewegungen, trotz ihren amorphen instabilen Strukturen und geringen institutionellen Ausdifferenzierung, Strategieentwicklung stattfindet, worin Mechanismen von Führung zu deuten sind. In den fluiden Formen der GKB bilden Vertrauens-Netzwerke die entscheidende organisatorische Basis der Strategiebildung, die anhand der involvierten Akteur:innen nachgezeichnet werden. Im vierten Unterkapitel wird Taktik als strategische Steuerung beschrieben, mit der die Akteur:innen auf unerwartete Veränderungen der dynamischen Umweltbedingungen reagieren. Eine besonders fruchtbare Fallstudie in diesem Kontext ist die Groß-Demonstration vom 2. Juni. Der Verlauf dieser Demonstration entsprach nicht den Erwartungen der Organisator:innen. An den unterschiedlichen und sich teilweise widersprechenden Reaktionen auf die neuen Umweltbedingungen lassen sich spannende Dynamiken von taktischer Führung aufzeigen. Im Schlussabschnitt trage ich die Ergebnisse zusammen und leite daraus einige Verallgemeinerungen ab.

4.1. Theorie und Begriff von Gelegenheitsstrukturen und Strategie

Wie oben erwähnt setzt der Ansatz der politischen Gelegenheitsstrukturen in der Bewegungsforschung auf die externen Faktoren und Umweltbedingungen, um die Entstehung, Stärke und den Erfolg von sozialen Bewegungen zu erklären. Die Umweltbedingungen sind vielfältig, betreffen sowohl die institutionelle Ebene von Staat und Politik, sozial-ökonomische Entwicklungstendenzen und auch kulturelle Gegebenheiten. Verschiedene Autor:innen der Bewegungsforschung haben unterschiedliche Dimensionen von Umweltbedingungen als Strukturmerkmale von Gelegenheit betont (für eine Übersicht vgl. McAdam 1996: 27, Rucht 1996: 111). Doug McAdam et al. fassen eine konsensuale Liste über die eher institutionellen und leichter erfassbaren Dimensionen von politischen Gelegenheiten wie folgend zusammen:

“(1) The relative openness or closure of the institutionalized political system; (2) the stability or instability of that broad set of elite alignments that typically undergird a polity; (3) the presence or absence of allies, and (4) the state’s capacity and propensity for repression” (McAdam et. Al 1996: 10).

Die Entstehung, Dynamik und Stärke von Mobilisierungen ist also nicht nur ein Produkt der eigenen Ressourcen von Bewegungsorganisationen und ihrer kollektiven Identität sowie ihres Framings, sondern auch abhängig von äußeren sozialen, kulturellen und politischen Settings. Bestimmende Faktoren für die Genese und Entwicklung einer sozialen Bewegung sind demnach öffnende Gelegenheiten aufgrund der Responsivität im politischen System, Spaltungen innerhalb der Eliten, Anwesenheit und Stärke von Alliierten und Gegenbewegungen, und die Möglichkeiten der staatlichen Repression. Entlang dieses Schemas werde ich die Gelegenheitsstrukturen der G8-Gipfel-Mobilisierung im nächsten Kapitel beschreiben.

Die Wahrnehmung der Umweltbedingungen ist nicht statisch und festgelegt, sondern wird geformt von den Framings, kollektiven Identitäten und Ideologien der jeweiligen Akteur:innen (Teune 2011). Umweltbedingungen sind keine objektive Größe: Weltanschauungen sind kognitive Dispositionen, die darüber bestimmen, welche Umweltbedingungen als freundlich oder feindlich, als Chance oder Blockade definiert werden. Somit setzt sich das Bild der Umwelt in kommunikativen Prozessen interaktionistisch zusammen. In dieser Arbeit nehme ich diejenigen Faktoren als Umweltbedingungen an, die in der Forschung und bei den

Interview-Partner:innen konvergent sind. Widersprechende Interpretationen von Umweltbedingungen werden entsprechend markiert.

Eine handlungstheoretische Annäherung an den hier untersuchten Gegenstand von Mechanismen von Führung setzt methodisch an einem reziproken Verständnis von Akteurshandlung und Umwelt an: Bewegungen werden nicht nur von Gelegenheiten und äußeren Faktoren bestimmt, sie formen auch Gelegenheiten. Dieser Aspekt war lange in der Forschung unterbeleuchtet:

“Movement scholars have spent comparatively little time and energy systematically studying the role that movements have played in reshaping the institutional structure and political alignment of a given polity” (McAdam 1996: 36).

„Collective Action is making opportunities“ (Tarrow 1996: 58): soziale Bewegungen kreieren Gelegenheiten für sich selber, für Alliierte, für Gegenbewegungen und auch für Segmente der Eliten und politischen Entscheidungsträger:innen.

Eine wichtige Qualifizierung liefern für diese Analyse William A. Gamson und David S. Meyer, indem sie zwischen stabilen und volatilen Faktoren in den institutionellen und kulturellen Settings im Umfeld von Bewegungen unterscheiden. Im Gegensatz zu den stabilen Faktoren wie der Stärke von staatlichen Institutionen, juristischen Settings oder religiösem Glauben und Weltanschauungen, ermöglichen die volatilen, instabilen und leicht änderbaren Faktoren – wie z.B. das politische Klima und Zeitgeist, Zugang zu Medien, Entstehung von Alliierten oder Schwankungen bei Wahlen – Öffnungen und Möglichkeiten für soziale Bewegungen, durch die stärkere strategische Wahlmöglichkeit entstehen (Gamson/Mayer 1996). Dementsprechend fokussiere ich vorwiegend auf diese Aspekte: Agenda-Verschiebungen im öffentlichen Diskurs, Zugang zur medialen Arena, neue Bündnispartner und veränderter Zugang für die GKB auf der Regierungsebene, militante Eskalation und polizeiliche Repression.

Dabei wird in dieser Arbeit keine ausführliche und in die Tiefe gehende Darstellung der Gelegenheitsstrukturen versucht. Mein Ziel ist es zu untersuchen, wie die Bewegungsakteur:innen diese Gelegenheiten einschätzen und zu nutzen versuchen, und wie sich dabei Führungsmechanismen zeigen lassen. Für diesen akteurszentrierten Blick wird an dieser Stelle auf den Begriff der Strategie zurückgegriffen, der in der neueren deutschsprachigen Forschung von Joachim Raschke und Ralf Tils systematisiert wurde (vgl.

Raschke 2004, Tils 2005, Raschke/Tils 2007, 2008, 2010) und auch in der Bewegungsforschung Einzug hält (Maney et. Al. 2012). Dabei ist der Begriff immer noch neu, befindet sich in der „Erkundungs- und Explorationsphase“ (Raschke/Tils 2010: 11), und ist erst in der neueren Literatur dabei, eine pointierte Stellung als systematischer Begriff der Bewegungsforschung zu gewinnen. Maney et al. definieren Strategie ähnlich wie Raschke/Tils anhand des Verhältnisses von Zielen und Umweltfaktoren:

“We define strategy as a plan of collective action intended to accomplish goals within a particular context. Strategy therefore entails defining, interpreting, communicating, and implementing a plan of collective action that is believed to be a promising way to achieve a desired alternative future in light of circumstances” (Maney et al. 2012: xvii f.).

Bei Raschke/Tils wird Strategie als „im Kern eine Leadershipaufgabe“ (Raschke/Tils 2008: 19) definiert und konzeptionell als „Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulationen“ verstanden (Raschke/Tils 2007: 129 ff.). Ziele sind gewünschte Zustände, strategisch operationalisierbare Ziele müssen prinzipiell erreichbar sein. Diese können sich verschieden und partiell auf unterschiedlichen Arenen beziehen, oder verallgemeinert zu einer Gesamtstrategie zusammenkommen. Machtziele richten sich auf Positionen in politischen Apparaten, Gestaltungsziele auf Politiken. Bekannte Ziele für soziale Bewegungen sind z.B. die Beeinflussung von staatlicher Policy und öffentlicher Meinung, der allgemeinen gesellschaftlichen Praxis, der Verteilung von Ressourcen, von Stellungen und Kapazitäten in der medialen Arena, die Gewinnung von Langlebigkeit, eine Repräsentation der Bewegung in den staatlichen Gremien oder die Neukreation von deliberativen öffentlichen Gremien (Maney et. Al 2012: xxiv). Mittel beschreiben Wege und Ressourcen. Ziel und Mittel sind voneinander abhängig. Ziele bestimmen auch die Mittel, die durch die Zielsetzung freigesetzt werden können (Kolb 2007). Anders als stabile politische Verfassungsinstitutionen, die feste legale Handlungskorridore festlegen, ist eine volatile und nicht gänzlich berechenbare Umwelt eine Voraussetzung strategisches Handeln. Durch die dynamische Umwelt wird Strategie interaktionistisch verstanden, anders als Planung in einem feststrukturierten, hierarchisch gesteuerten, institutionalisierten Handlungsrahmen:

„Strategische Analyse führt nicht zu einem Masterplan politischen Vorgehens im Sinne eines fertigen Handlungsprogramms. [...] Sie bleibt offen für sich verändernden Ausgangsbedingungen, etwa als Ergebnis des Handelns anderer Akteure, ohne dass der Strategieakteur seine Strategische Ziele aus den Augen verlore“ (Raschke/Tils 2008: 134).

Die Beobachtung und die Deutung einer dynamischen Umwelt ist fortwährende Aufgabe der Strategiebildung und Steuerung. Die unbekanntenen Faktoren der Umwelt setzen Berechnungen mit Unbekannten voraus: die strategische Kalkulation. Handlungstheoretisch ist diese Ebene von besonderem Interesse, weil es die subjektive Ebene in der Strategie stärker betont: *Kalkulation ist ein Kernelement des strategischen Denkens*. Die Einschätzung von prinzipiell zugänglichen und erschließbaren Ressourcen und die Transformationskosten für deren Umwandlung in Handlungsmacht wird in Verhältnis zu den Erfolgen gesetzt, die durch diese Umwandlung zu erwarten sind. Strategische Erfolgsorientierung heißt ein „vom Ende her denken“ (Raschke/Tils 2007: 128f.), eine intendierte Zielverfolgung zur Realisierung der selbst kalkulierten und gesetzten strategischen Ziele. Die Kalkulation folgt einer unmittelbaren instrumentellen Handlungslogik, wobei Ziele und Erfolge keine objektive Größe haben, sondern Konstruktionen oder kognitive Kreationen im Sinne einer „Phantasie“ sind: „Die ‚rechenhafte‘ Webersche Zweckrationalität transformiert sich zu einer durch Phantasie bereicherten Strategierationalität.“ (ebenda: 156). Strategisches Handeln beginnt erst nach kognitiven Verarbeitungs- und Kalkulationsprozessen in den Köpfen der Akteur:innen (strategischer Prozess).

Im Gegensatz zum taktischen Handeln, das auf den Erfolg im Augenblick, also kurzfristige situative Erfolgsorientierung (expressiv, mittelbar) zielt, basiert strategisches Handeln auf einer „situationsübergreifenden“ Zielverfolgung (instrumentell, unmittelbar). Strategen sind, anders als Taktiker, bereit, für die situationsübergreifende Zielverfolgung den Erfolg des Augenblicks auszulassen. Diese scharfe Trennung der Begriffe Taktik und Strategie lässt sich aber auch aufheben, indem situationsbedingten Taktik mit der situationsübergreifenden Strategie verbunden wird:

„Strategiegebundene Taktik beachtet bei der Auswahl der einzelnen Handlungsalternativen immer auch das übergeordnete Strategieziel. [...] Strategieungebundene Taktik sucht den kurzfristigen Erfolg um seiner selbst willen“ (Raschke/Tils 2007: 138).

Bei Raschke/Tils ist die Voraussetzung der Strategiefähigkeit eine institutionelle Ausdifferenzierung des kollektiven Akteurs, die sie auf drei Ebenen beschreiben: a.) strategisches Zentrum (Netzwerk von Schlüsselfiguren, zentrale Bedeutung für strategisches Linienführung), b.) operative Leitung (wichtige Träger der Strategiedurchsetzung) und c.) strategischer Apparat (Strategieentwicklung und operative Leitung) (Raschke/Tils 2007: 142). Dabei gilt: „Aufbau und Sicherung eines strategischen Zentrums ist der Kern von

Strategiefähigkeit“ (Raschke/Tils 2008: 18). Diese Formalisierung lässt sich in dieser Strenge nicht auf die neueren sozialen Bewegungen übertragen. Ihre fluiden Formen sind weit von solchen Ausdifferenzierungen entfernt, was die Untersuchung der Strategie an sich erschwert:

„Die neuen Bewegungen entwickeln einen nur geringen Grad an Strategiefähigkeit, der sie abhängig macht von den für sie günstigen Umweltkonjunkturen. Ursachen für die Eigenschwäche sind unter anderem starke Heterogenität, schwache Zentralisierung, motivabhängige Mobilisierung, geringer Organisationsgrad und konsensuale Entscheidungsmodus“ (Raschke 2004: 248).

Diese Skepsis lässt sich für die GKB in Deutschland vor dem G8-Gipfel in dieser Schärfe nicht aufrechterhalten. Der G8-Gipfel war eine offensichtliche Gelegenheit für die GKB, und hierfür finden wir eine Strategieentwicklung vor, die in den Interviews dezidiert anhand der Motive und Ziele der Initiierung des Mobilisierungsprozesses abgefragt wurde. Das oben genannte Modell der hierarchisch ausdifferenzierten Institution als Voraussetzung für Strategiefähigkeit ist aus dem Militärischen entnommen, und das lässt sich so nicht auf die Organisationen und Akteur:innen der GKB übertragen. Für diese Mobilisierung der GKB werde ich, vor dem Hintergrund der vorher gewonnen Kategorien vom Netzwerk und offenen Raum (s. Kapitel 2.3./2.4.), den strategischen Prozess nachzeichnen.

4.2. G8-Gipfel als politische Gelegenheit

Anhand der oben genannten Definition von McAdam et al. (1996) wird die politische Gelegenheitsstruktur der GKB vor dem G8-Gipfel in Heiligendamm entlang von institutionellen und diskursiven Öffnungen im politischen System, dem Setting von Alliierten und Dritte-Partei-Interventionen und der staatlichen Abwehr und Repression beschrieben. Ergänzt wird diese Liste durch die politische Geographie von Heiligendamm 2007, die eine wichtige Umweltbedingung dieser Mobilisierung ist.

4.2.1. Öffnungen im politischen System und in der globalen Öffentlichkeit

Die Frage nach den Öffnungen im politischen System für die GKB sind im Vorfeld des G8-Gipfels auf drei Ebenen zu diskutieren: erstens auf der globalen inter-/transnationalen Ebene der International Governmental Organizations (IGOs), speziell die der G8 in der Phase vor Heiligendamm, zweitens auf der nationale Ebene mit der damals neuen Großen Koalition in Deutschland, und drittens unter dem Aspekt der besonderen Spezifik in Heiligendamm aufgrund der regionalen Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern, der ersten Koalition zwischen SPD und PDS (später Die Linke) auf Landesebene.

a. Transnationale Ebene G8 als IGO

Eine der Grundvoraussetzungen für die GKB ist die Öffnung innerhalb der globalen Ebene der IGOs für die Belange dieser Bewegung (della Porta 2016: 19). Die Entstehung der transnationalen Organisationen war als Verdichtung sozialer Verhältnisse (Brand 2007) auch von diversen Interessen und Spaltungen innerhalb und zwischen nationalen Eliten gekennzeichnet. Diese Spaltungen waren ein wichtiger Faktor für die Mobilisierung gegen den

WTO-Gipfel und ihr Scheitern in Seattle 1999. Im Prozess danach fungierte die GKB auch im Sinne des öffentlichen Drucks für die Interessen der schwächeren Entwicklungsländer, und wurde von diesen und ihren Vertreter:innen partiell unterstützt⁶⁹. Im Vergleich zur WTO ist der G8-Gipfel mehr auf der symbolischen als auf der Ebene der Policy bedeutend (Wahl 2005, Gronau 2015), daher spielte die öffentliche Agenda des Gipfels eine gewichtige Rolle. Die G8 als der Gipfel der großen Industrienationen ist nicht so sehr von den Spaltungslinien betroffen, die die WTO zu Beginn der 2000er Jahre erlahmten. Infolge eines neuen Legitimationsbedarfs veränderte sich die öffentliche Agenda der G8 mehr und mehr vom Vorantreiben der neoliberalen Globalisierung (Wahl 2005) hin zu einer Umwelt- und Entwicklungsagenda entlang der den Vereinbarungen der UNO (Kyoto Protokoll und UN-Millennium Goals) (Gronau 2015). Diese Veränderungen sind einerseits als eine Reaktion auf die Politisierung durch das von Protesten artikulierte öffentliche Unbehagen zu verstehen, und andererseits als Reformversuche hinsichtlich der funktionalen Mängel bei den selbsterklärten notwendigen Outputs dieser Institution (Nonhoff et. Al. 2009). Es gab eine sichtbare Aufnahme der Belange von transnationalen sozialen Bewegungen und NGO-Netzwerken in die Agenda der G8. Das betraf das Thema der Verschuldung der Entwicklungsländer, das seit den 90er Jahren immer prominenter formuliert wurde und das zentrale Mobilisierungsthema der Gipfelproteste 1999 in Köln war (Schoppengerd 2007). Seit dem Gipfel in Genua verstärkte sich dieser Trend deutlich, und so wurde zwei Jahre vor Heiligendamm die Entschuldung der Entwicklungsländer das Hauptthema auf dem Gipfel in Gleneagles 2005 in England (Sireau 2009). Für den Gipfel in Gleneagles wurden Vertreter:innen von NGOs wie z.B. Oxfam offiziell in die Vorbereitung des Gipfels eingebunden (ebenda: 98)⁷⁰. Die Ergebnisse wurden als ein großer Schritt für die Bekämpfung der Armut und das Erreichen der „Millennium Development Goals“ der UNO präsentiert. Diese Agenda-Verschiebung hatte beim Gipfel in Gleneagles 2005 zu einem anderen Bild der Proteste geführt, als man diese noch von Genua 2001 oder Evian 2003 kannte. Statt große konfrontative Demonstrationen und

⁶⁹ Insbesondere von den linksgerichteten Regierungen die z. B. Ressourcen für die WSFs in Porto Allegre oder Caracas bereitstellen.

⁷⁰ “Shriti Vedara was advising Gordon Brown on international development and was an Oxfam trustee, Justin Forsyth was Director of Policy and Campaigns at Oxfam before joining Downing Street Policy Unit to advise Blair on development, Oxfam came out in favor of Brown’s January 2003 Proposal for the International Finance Facility as a way of front-loading aid payments in the short term ...” (Sireau 2009: 98)

Dieser Trend war nicht unumstritten, da trotz der enormen Bereitschaft der Mobilisierung bei 540 beteiligten Organisationen die 15 Millionen Menschen in England repräsentiert, das Bild von den großen NGOs, allen den inkorporierten Oxfam bestimmt wurde und antagonistische Stimmen unsichtbar wurden (Ebedda).

Straßenschlachten erschien die Großveranstaltung „Make Poverty History“ besonders in der medialen Darstellung mehr als eine Art Begleitveranstaltung des Gipfels (Ebenda).

b. Große Koalition in Deutschland

Diese neue Agenda eines neuen „globalen Korporatismus“ (IP2)⁷¹ finden wir auch seitens der Bundesregierung für den Gipfel 2007 vor, die im Rahmen ihrer Präsidentschaft den öffentlichen Fokus auf die Themen Umwelt und die sozialen Ungleichheiten der Globalisierung, insbesondere auf die Entwicklung in Afrika setzen möchte⁷². Diese Agenda wird flankiert von einer Strategie der Kooptation der moderaten Teile der GKB (della Porta 2016: 20), die auch in formellen gemeinsamen Gesprächsrunden mit den NGOs für die Vorbereitung des Gipfels organisiert wird⁷³. In der öffentlichen Wahrnehmung wurde es dadurch schwer, die Regierung und ihre Agenda als ein Gegner der Belange der GKB zu markieren: „In 2007 the German government suggested that there was no reason for protest, since the critique was part of the official summit“ (Scholl 2015: 106). Eine besondere Personalie war in diesem Kontext die Entwicklungsministerin Heide-Marie Wiczeck-Zeul:

„Die war als alte SPD-Linke sehr interessiert daran, dass es in Heiligendamm nicht nur die offizielle Linie gab, und deswegen bekamen wir ja auch aus dem BMZ damals, ich glaub, 75000 oder 80000 €, in dieser Größenordnung, Zuschüsse für den Alternativ-Kongress. Das ist, denke ich, jetzt nicht sehr typisch gewesen, einfach deswegen, weil das von der Wiczeck-Zeul abhing. Weil auch mit einer Wahrnehmung von Wiczeck-Zeul von NGOs, darunter WEED, als Kräfte, mit denen man sozusagen eine Public-Private-Partnership, wenn man so will, machen kann, also zwischen Regierung und privaten zivilgesellschaftlichen Organisationen. Das war der Fall und dazu gab es auf dem BMZ entsprechende Vorbereitungen. Es gab Meetings und auch eine gemeinsame Pressekonferenz an der Wiczeck-Zeul und ich teilgenommen haben. Das ist aber, würde ich sagen, eher die Ausnahme gewesen. Das wäre danach und auch davor kaum denkbar gewesen“ (IP2: 17).

Dieses Setting in der Großen-Koalition plus einer verstärkten Kritik in der öffentlichen Meinung am Globalisierungsprozess und den dazugehörigen Institutionen führte zu einer verständnisvollen Haltung der allgemeinen Öffentlichkeit und der politischen Entscheidungsträger:innen gegenüber den anstehenden Protesten. "Das Denken, dass die Globalisierung, so wie sie läuft, ohne Alternative ist,

⁷¹ Diesen Begriff entnahm ich eines der Folgegesprächen für diese Arbeit mit IP2, der den Trend zur Integration und Kooptation von transnationalen NGOs und Bewegungsorganisationen in den Prozessen der globalen Regierungsorganisationen beschreiben soll.

⁷² <http://www.g-8.de/Webs/G8/DE/G8Gipfel/Agenda/agenda.html>

⁷³ Diese werden von Umweltministerium und Entwicklungsministerium organisiert. Ich selbst war als Vertreter von Attac auf 2 Treffen auf Einladung der Entwicklungsministerin Wiczeck-Zeul im Entwicklungsministerium mit ca 50 weiteren Vertreter:innen von diversen größeren NGOs.

ist vorbei", sagte Claus Leggewie, und Angela Merkel erklärte, bei dem Gipfel gehe es darum, "die Globalisierung menschlich zu gestalten", wobei sie ausdrücklich die geplanten Aktionen und Proteste begrüßte⁷⁴.

Diese Öffnungen der nationalen Regierung und die allgemeine Agenda-Verschiebung der G8 erschwerten größere Repressionen gegen die Proteste, da diese seitens der Politik schwer zu begründen gewesen waren, wenn die Forderungen der GKB doch populär und in der eigenen Agenda präsent waren. Entsprechend erfuhren die Bewegungsorganisationen und NGOs Zusagen für Dialog, Kooperation und Ressourcen seitens der politischen Entscheidungsträger:innen auf Landes- und Bundesebene. Diese Bereitschaft zur Kooperation betraf zunächst auch die polizeilichen Behörden. Im Vorfeld der Proteste wurden Vertreter:innen von Attac zu Schulungen von Polizeieinheiten eingeladen (IP3).

c. Regional: Rot-Rote Landesregierung

Die kooperativ-kooptive Haltung seitens der staatlichen Behörden wurde verstärkt durch den Sonderfall der rot-roten Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern, der ersten Koalition zwischen SPD und PDS (später Die Linke) auf Landesebene in der Geschichte der Bundesrepublik. Die Linke versucht sich in der Mobilisierung als enger Partner der GKB zu profilieren. Dies eröffnet auf der Landesebene größeren Spielraum für Kooperationen. Die Bewegungsorganisationen waren wegen der Spezifik der politischen Geographie in Heiligendamm auf die Unterstützung der lokalen Behörden angewiesen. Somit kam es auf mehreren formellen und informellen Ebenen zu regelmäßiger Kommunikation und Kooperation der GKB mit der Landesregierung (IP2). Dies betraf unter anderem den logistischen Bedarf der Protestwoche, die von den lokalen Behörden unterstützt wurde. Darüber hinaus fand auch eine Verständigung über die politische Ausrichtung der Proteste statt. In gemeinsamen Auftritten, besonders in dem symbolträchtigen Treffen der Vertreter der Bewegungsorganisationen mit dem Landespräsidenten Harald Ringsdorff, wurde von allen Beteiligten ein kooperativer Rahmen für eine friedliche Protestwoche verkündet⁷⁵.

⁷⁴ <https://www.dw.com/de/der-g8-gipfel-beschert-attac-einen-boom/a-2568546>

⁷⁵ <https://www.abendblatt.de/region/norddeutschland/article107221641/Mit-Bono-und-Groenemeyer-gegen-die-G8.html>

4.2.2. Politische Geographie Heiligendamm

Die G8-Gipfel wurden seit den dramatischen Ereignissen in Genua 2001 in keinem westlichen Land mehr in großen Städten veranstaltet, was auch als ein Versuch der Eindämmung von Protest zu deuten ist (Scholl/Freyberg-Inan 2003). Anders als die vergangenen Gipfelproteste in Deutschland fanden die Proteste 2007 in einer sehr dünn besiedelten Region statt. Diese geographische Veränderung ist eine Besonderheit für diesen Gipfelprotest:

„Hinzukam und das war neu für die Geschichte von Gipfel Mobilisierung in Deutschland, der G8-Gipfel fand in Ostdeutschland statt erfand in einer Topographie Stadt, die an die klassischen Anti-AKW-Mobilisierung erinnerte, an die klassischen Kämpfe gegen Großprojekte, Startbahn-West, Wackersdorf, Kalkar, also ein ländliches Gebiet, was von uns allen andere infrastrukturelle Voraussetzungen verlangte, was von uns allen verlangte auch in einem Gebiet zu gehen, was wir nicht kennen. Also, ich bin relativ sicher, dass diese Mobilisierung in einer Großstadt, in einer westdeutschen Großstadt anders verlaufen wäre“ (IP5: 3).

Diese geographische Verortung des Gipfels erschwerte die Beteiligung und die Sicherstellung der Logistik für die Proteste, da die Ressourcen der Bewegungsorganisationen verstärkt in den urbanen Räumen angesiedelt sind. Für das Repertoire von Aktionen, insbesondere für die disruptiven, die auf Störung des Ablaufs des Gipfels zielten, war dieses Setting für die meisten Akteur:innen unbekannt. Erfahrung mit großen disruptiven Aktionen im ländlichen Raum gab es in Deutschland im größeren Ausmaß bei der Bewegung gegen die Castor-Transporte in Wendland. Es wurde also ein Aktionsrepertoire gebraucht, das im Design auf dünn besiedeltes Land zugeschnitten ist.

Die politische Landschaft des Bewegungssektors war zwischen Ost- und West-Deutschland auch zu diesem Zeitpunkt noch recht verschieden. Die bundesweiten Netzwerke und Bewegungsorganisationen der GKB waren sehr stark westdominiert. Die Geschichte, Erfahrung und Tradition der meisten Bewegungsorganisationen aus dem Westen gehen auf die Neuen Linken und die Entstehung der Neuen Sozialen Bewegungen seit den 70ern zurück, deren Folgelinien in die GKB reichen. Diese Erfahrung ist im Osten in dieser Form wenig präsent. Hier waren zu diesem Zeitpunkt die mit der GKB verbundenen Organisationen quantitativ deutlich schwächer als im Westen, was allerdings auch mit der geringeren Bevölkerungszahl im ländlichen Raum zusammenhängt (Rucht 1998a).

Ferner gab es eine ostspezifische parteipolitische Konstellation, wo mit der „Partei des Demokratischen Sozialismus“ (PDS) eine starke linke Partei vorhanden war. Viele progressive

Bewegungsorganisationen im Westen hatten traditionell ihre parteipolitischen Bindungen zu den Grünen und der SPD, die infolge der rot-grünen Regierung seit 1998 schwächer geworden waren. Die PDS/Die Linke war durch die Regierungsbeteiligung im Mecklenburg-Vorpommern ein besonderer Ansprechpartner für die Akteure der Proteste, insbesondere für den Zugang zu öffentlichen Ressourcen und Kooperationen mit staatlichen Behörden. Dazu kam noch die parteipolitische Dynamik bei der Entstehung der Partei Die Linke im Fusionsprozess der PDS mit WASG, an dem auch aktive Teile aus den Organisationen der GKB beteiligt waren. Die Frage, inwieweit man die Partei als gleichwertigen Akteur der Mobilisierung betrachtete, blieb eine ungelöste Kontroverse. Während ein Teil sich dadurch einen Ressourcengewinn erhoffte, und auch die Dynamik der Parteigründung mit der Bewegung verbinden wollte, war ein anderer Teil darauf bedacht, nicht zu sehr mit einer Partei identifiziert zu werden und das Bild der Proteste parteipolitisch offen zu halten. (S. Kapitel 3.4.3.).

Der ländliche Raum und die politische Spezifik im Osten sind zwei Faktoren, die eine besondere politische Geographie bestimmen, die für die meisten Akteur:innen eine Art unbekanntes ‚Neuland‘ darstellte: „Es gab sozusagen kein Hausrecht. Niemand sozusagen hatte dort das Mandat“ (IP5: 3). Dies beförderte eine höhere Kooperationsbereitschaft innerhalb des organisatorischen Feldes der GKB⁷⁶ und ermöglichte dadurch auch eine engere Abstimmung bei den Zielvorstellungen.

4.2.3. Alliierte

Als Alliierte werden die Akteur:innen beschrieben, die formal nicht Teil der GKB sind, aber im Rahmen dieser Mobilisierung mit dieser in enge Kommunikation und Kooperation treten. Alliierte sind keine Bewegungsorganisationen, aber mit ihnen im Kontext dieser Mobilisierung verbunden.

Diese werden unterschieden von Dritte-Partei-Interventionen, also von Handlungen von Akteur:innen, die konkurrierend in die Arena des Gipfelprotests eingreifen und in keiner verbindlichen Kommunikation oder Absprache mit den Bewegungsorganisationen der Mobilisierung stehen.

a. Partei Die Linke

⁷⁶ Man wusste, man ist zusammen auf einem Camp für eine Woche – anders als: Alle gehen auf eine Demo und dann nach Hause zu sich selber oder in die WG.

Die kurz zuvor gegründete und seit 2005 im Bundestag in Fraktionsstärke vertretene Partei „Die Linke“ war eine neue Alliierte für die GKB in Deutschland und aktiv an diesen Protesten beteiligt. Es gab bereits zuvor Kooperationen mit der Vorgänger-Partei PDS, die vor allem in Ostdeutschland verankert war und den Einzug in den Bundestag 2002 verpasst hatte. Die Linke wurde ein Bündnispartner der GKB, stellte als bundesweite Partei größere Ressourcen für die Mobilisierung zu Verfügung, begleitete die Proteste mit parlamentarischen Initiativen, und richtete in der Bundestagsfraktion hierfür eigens eine Stelle in ihrer „Kontaktstelle Soziale Bewegungen“⁷⁷ ein. Eine besondere Bedeutung hatte Die Linke als Alliierte, wie erwähnt, in ihrer Rolle als Koalitionspartner der Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern. Diese Position erleichterte die Kooperation mit den lokalen Behörden für die notwendigen logistischen Ressourcen, erhöhte die allgemeine Akzeptanz und stärkte eine kooperative Haltung in den regionalen staatlichen Ebenen.

b. Evangelische Kirche

Unterschiedliche kirchliche Organisationen waren traditionell auf verschiedenen Ebenen in entwicklungspolitischen und globalisierungskritischen Initiativen beteiligt. Die „Koordinierungsstelle der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburg“ war eine neue Alliierte, die offiziell als Teilnehmerin und Trägerin an dem Alternativkongress beteiligt war. Dies war ein „gewagtes Bündnis“ (Abmeier/Borchard 2007), weil der Trägerkreis beim Alternativgipfel der größte war, am weitesten das Feld der GKB abbildete und die meisten Spektren und Initiativen verband, in der aber auch linksradikale Kräfte wie die IL aktiv eingebunden waren. Die Vertreter:innen der Evangelischen Kirche unterschrieben nicht den Aufruf für die Großdemonstration, weil dieser Text für sie zu konfrontativ war (IP1), waren aber am 2.6. mit eigenen Aktivitäten an den Protesten beteiligt.

c. Gewerkschaften

Im europäischen Vergleich waren die Gewerkschaften in Deutschland nicht besonders stark an dieser globalisierungskritischen Mobilisierung beteiligt. Trotz vieler systematischer Versuche gelang es nicht, diese im größeren Ausmaß in den bundesweiten Mobilisierungsprozess einzubinden. Die Initiative der DGB-Jugend für ein eigenes Camp geschah völlig außerhalb der Strukturen der Mobilisierung und kann als eine Dritte-Partei-

⁷⁷ Diese Stelle wurde mir vergeben. Ich habe in dieser Funktion die zuständigen Parlamentarier:innen über den Stand der Vorbereitungen und der Mobilisierung informiert und einen direkten Kommunikationskanal hergestellt. Darüber hinaus organisierte ich in dieser Funktion regelmäßige Informationsrunden in der Fraktion für alle interessierten Mitarbeiter und Parlamentarier:innen.

Intervention gewertet werden. Einzelgewerkschaften, insbesondere die großen IG-Metall und Verdi, beteiligen sich offiziell an dem Alternativ-Gipfel mit Ressourcen und personeller Unterstützung.

4.2.4. Dritte-Partei-Interventionen

Als „Dritte Parteien“ bezeichne ich die Akteur:innen, die weder Teil des G8-Gipfels noch im Bündnisprozess des Hannover-Kreises involviert waren, also in keinen gemeinsamen Prozessen der Kommunikation und Entscheidungsfindung im Feld der Bewegungsorganisation eingebunden waren. Dies waren auf der einen Seite die Kampagne „Deine Stimme gegen Armut“, die als Lobby-Netzwerk entstand und ein großes Festival organisierte, und auf der anderen Seite die militanten Gruppen, die mit disruptiven Aktionen in die Mobilisierung intervenierten. Im Sinne von Gegenmobilisierungen gegen das Bündnis der GKB gab es eine angekündigte kleine Demonstration der rechtsextremen NPD am 2.6.2007 in Schwerin, die aber keinen relevanten Reaktionsbedarf seitens der Bewegungsorganisationen zur Folge hatte.

4.2.4.1. „Deine Stimme gegen Armut“ & DGB-Jugend-Camp

Neben der Gesamtdramaturgie des Bündnisses HK für die gemeinsame Aktionswoche gab es zwei weitere Mobilisierungsereignisse während des Gipfels: Die Konzerte der Kampagne „Deine Stimme gegen die Armut“ und das Camp der DGB-Jugend. Diese beiden Elemente der Protestwoche sind weder der alternativen Gegenmobilisierung zuzurechnen, noch Teil des offiziellen Gipfelprogramms.

Seit dem Gipfel in Genua waren Pop-Musiker, insbesondere Bob Geldof und Bono (U2), wiederholt mit Konzerten und öffentliche Kampagnen an dem Gipfelgeschehen beteiligt. Für Heiligendamm initiierten sie die Kampagne „Deine Stimme gegen Armut (DSGA)“, in Zusammenspiel mit größeren NGOs und Medienpartnern. DSGA ist eine „Dritte-Partei-Intervention“, da sie nicht an den Protestaktivitäten beteiligt, sondern zwischen den Protesten und dem offiziellen G8-Gipfel verortet war. Einerseits führte DSGA zu einer Vergrößerung der öffentlichen Aufmerksamkeit für die Fragen der sozialen und ökologischen Globalisierung. Andererseits barg ihr Agieren die Gefahr, die knappen Ressourcen in der medialen Arena zu besetzen, und die GKB in ihrer öffentlichen Wahrnehmung zu beschränken.

Es gab im Bündnis des Hannover-Kreises Versuche, diese Akteure in die gemeinsame Vorbereitung zu integrieren. Doch sowohl bei DSGA als auch bei der DGB-Jugend waren die

Organisator:innen auf eine eigenständige und durch ihre Struktur geschlossene Vorbereitung bedacht, und schlossen sich keinen offiziellen Gesprächen des Hannover-Kreises an. Zu den Organisator:innen von DSGA gab es über die NGO-Plattform kommunikativen Kontakt, zur DGB-Jugend über mehrere Organisationen des Bündnisses. Die Relevanz der Konzerte war allerdings weit größer, weil dort bis zu 100.000 Teilnehmer:innen erwartet wurden, das DGB-Camp war für 2000 Teilnehmer:innen konzipiert.

Die Befürchtungen, dass diese Konzerte das öffentliche Bild der Proteste ähnlich wie in Gleneagles stark bestimmen würden, wurde unter anderem auf der ersten Aktionskonferenz in Rostock formuliert. Doch es wurde zunehmend deutlich, dass diese Kampagne zwar medial im Vorfeld des Gipfels eine starke Aufmerksamkeit gewinnen konnte⁷⁸, aber nicht die Bedeutung haben würde wie in England, und nicht das Bild der Protestwoche bestimmen würde. Das Feld der Akteure war in Deutschland anders, weil hier linksgerichtete Bewegungsorganisationen deutlich stärker und die NGOs in ihrer Mobilisierungsfähigkeit viel schwächer waren als in Großbritannien. Nach den nicht gehaltenen Finanzversprechen konnte der G8-Gipfel das Projekt der Armutsbekämpfung nicht mehr in derselben Glaubwürdigkeit ausstrahlen wie 2005. So erschienen die DSGA und deren Konzerten auch weniger als wohlwollende Begleiter des Gipfels, sondern mehr und mehr als Kritik der gebrochenen Versprechen⁷⁹.

Nachdem die Versuche der formellen Integration dieser beiden Aktionen in den Hannover-Kreis nicht fruchteten, gab es zwei verschiedene Reaktionen: das relativ kleine Camp der DGB-Jugend wurde von den Interview-Partner:innen weitgehend ignoriert. Während einige auch die Konzerte der DSGA als nicht besonders relevant einschätzten und ignorierten (IP6), waren andere versucht, in der öffentlichen Darstellung diese auch als Teile der Gesamtmobilisierung darzustellen (IP1). Diese beiden Dritte-Partei-Interventionen produzierten also keinen hohen strategischen Steuerungsbedarf.

4.2.4.2. Militante Praxen gegen G8

Das Eingreifen der militanten Linken und die Reaktionen der Polizei produzierten den stärksten strategischen Steuerungsbedarf. Dies betraf die öffentliche „Gewaltdebatte“ im

⁷⁸ Kooperation mit Bild – Geldof etc. machen eine Ausgabe.

⁷⁹ Angeben: Interviews mit Geldof oder Bono.

Vorfeld der Proteste (s. Kapitel 3.4.2.) und die gewalttätigen Konfrontationen auf der Großdemonstration am 2.6.2007 in Rostock.

Im Januar 2007 kam es zu zwei Brandanschlägen gegen Bundeswehr-Fahrzeuge. Diese Aktionen gingen nach einem Bekennerschreiben auf die „Militante Gruppe“ zurück, die damit ihren Einstieg in die Proteste gegen den G8-Gipfel erklärte⁸⁰. Je näher der Gipfel rückte, desto öfter kam es zu weiteren Anschlägen, die von der Polizei in Zusammenhang mit der Mobilisierung gegen den Gipfel gestellt wurden⁸¹. Infolge dieser Anschläge kam es verstärkt zu einer öffentlichen Diskussion über die Gewalt bei den anstehenden Protesten. Es gab Warnungen vor terroristischen Anschlägen seitens des Bundesinnenministers Schäuble⁸² und der Polizeigewerkschaft⁸³.

Einen weiteren und den wichtigsten Part von militanten Aktionen gab es während der Protestwoche auf der Großdemonstration von 2. Juni, wo es zu der Bildung eines großen „Schwarzen Blocks“ bei dem von der IL organisierten antikapitalistischen Block „Make Capitalism History“ kam. Der Schwarze Block war eigentlich in den strategischen Überlegungen und Kalkulationen nicht präsent, weil die Hauptströmungen der radikalen Linken wie oben beschrieben, die damit verbundenen Praxis nicht weiter betreiben wollten. Dennoch kommt es zur Bildung dieses Blocks, der auch Ausdruck einer internationalen Mobilisierung von militanten und insurrektionalistischen Teilen der GKB war⁸⁴. Nicht der ganze Block, aber Teile dieses Blocks sind in dem Sinne einer Dritten Partei zu verstehen, weil sie in keinen Bündnisprozessen eingebunden waren und ohne jegliche Absprache mit der Leitung der Demonstration agierten, und dadurch die Umweltbedingungen signifikant veränderten.

4.2.5. Staatliche Repression

Neben der kooperativen Seite der polizeilichen Behörden gab es auch eine konfrontative. An zwei Ereignissen im Vorfeld des Gipfels wurde dies deutlich: Bei der kurz vor dem G8-Gipfel

⁸⁰ <https://www.tagesspiegel.de/berlin/militante-gipfelstuermer/799972.html>

⁸¹ <https://www.tagesspiegel.de/berlin/zahl-der-straftaten-vor-g-8-gipfel-nimmt-weiter-zu/850370.html>

⁸² <https://www.tagesspiegel.de/politik/g8-gipfel-schaeuble-macht-angst-vor-anschlaegen-und-vorbeugehaft/847572.html>

⁸³ <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/vor-dem-g-8-gipfel-tausende-protestieren-gegen-razzien-a-482054.html>

⁸⁴ Es gibt hier für keine empirische Daten, aber es decken sich viele Beobachtungen, dass Samstag Abend eine signifikante Zahl in hunderten Bereichen an internationale Gäste aus dem Spektrum der radikalen und insurrektionalistischen Linken auf den Protestcamps zu sehen waren, die bereits am nächsten Abend die Camps verlassen hatten, also explizit nur für die Demonstration angereist waren.

stattfindenden Demonstration in Hamburg gegen das Treffen der Außenminister der EU und Asiens am 28.5.2007 trat die Polizei martialisch auf, die Demonstration wurde komplett eingekesselt, woraufhin es auch zu kleineren Ausschreitungen kam. Ungefähr einen Monat vor dem Gipfel, am Mittwoch den 9. Mai 2007, brachen bei nächtlichen Razzien 900 Beamten der Polizei durch die Initiative der Bundesanwaltschaft und der polizeilichen Leitungsebenen für den Gipfel „Kavala“ in verschiedenen Städten in 40 Einrichtungen von linken Strukturen ein⁸⁵. In dieser Aktion, die während Nacht durchgeführt wird, wurden Daten, Computer und weitere Materialien sichergestellt. Die Polizei rechtfertigte diesen Übergriff mit den drohenden gewalttätigen Aktionen gegen den G8-Gipfel, der Gefahr von Terrorismus und Bildung krimineller Vereinigungen (§219a) im Kontext der Mobilisierung der Gipfel-Gegner:innen. Allerdings konnten nach den Razzien keine Beweise für die Vorbereitungen solcher Aktionen vorgelegt werden. Nach Tagesspiegel-Informationen aus Sicherheitskreisen ging es bei den Razzien auch darum, „rechtzeitig vor dem Gipfel Flagge zu zeigen“⁸⁶. Ferner gab die Bundesanwaltschaft zu, mit dieser Aktion Informationen über die GKB sammeln zu wollen:

„Die heutigen Durchsuchungen sollten Aufschluss erbringen über die Strukturen und die personelle Zusammensetzung von diesen Gruppierungen und dienten nicht in erster Linie zur Verhinderung von konkreten Anschlägen, dafür gab es keine Anhaltspunkte“⁸⁷.

Die Razzien zeigten eine ganz andere Haltung innerhalb der Sicherheitsbehörden gegenüber den Protesten, die den bis dahin sehr kooperativen Umgang mit den Bewegungsorganisationen konterkarierten. Sie wiesen auf eine andere Dynamik in den Behörden hin, die kommende Eskalationen, insbesondere bei der Großdemonstration am 2.6., mitbeeinflussten:

„Das Problem war, dass es bei der Polizei ein doppeltes Sicherheitskonzept von Anfang an gab, und da muss man noch mal ein bisschen zurück ins Vorfeld, weil dort wahrscheinlich auch von uns, und speziell dann auch von mir, eine leichte, aber folgenreiche Fehleinschätzung stattgefunden hat. Die Polizei hat in den Gesprächen, wir haben als Demo-Anmelder ja mehrere Gespräche mit der Polizei gehabt, da ist man ja gesetzlich dazu verpflichtet. Da war ich immer dabei, obwohl ich nicht der Anmelder war, aber ich habe zu dem Kreis gehört, der bestimmt war, das Gespräch zu führen. In diesem Gespräch ist die Polizei immer sehr aufmerksam und freundlich gewesen. Wir haben keine großen Probleme gehabt, die Demoroute zu behandeln, wie wir sie haben wollten, zu verhandeln, wie wir sie haben wollten,

⁸⁵ <https://www.dw.com/de/bundesweite-razzien-gegen-gegner-des-g8-gipfels/a-2482906>

⁸⁶ <https://www.tagesspiegel.de/politik/grossrazzia-gegen-militante-gegner-des-g-8-gipfels/845382.html>

⁸⁷ Andreas Christeleit, Sprecher der Bundesanwaltschaft, 9. Mai 2007, ZDF-„heute-journal“.
<https://einstellung.so36.net/files/Pressemappe08.pdf>

die gesamten Abläufe was wir für Plätze brauchen und sowas, das hat alles funktioniert, es war alles problemlos. Und es gab immer die Gesprächshaltung aufseiten der Polizei: demokratischer Protest, erlaubt, vernünftig, unsere Aufgabe das zu schützen. Gleichzeitig hat dieselbe Polizei-Behörde, in Mecklenburg-Vorpommern sind grundsätzlich die Ordnungsämter für Demonstration die Behörde. Für diese Veranstaltung des G8, ist das geändert worden, da ist das Ordnungsrecht in Vorpommern extra geändert worden, und die Polizei in diesen beiden Landkreisen der Stadt Rostock zur Demo-Behörde gemacht worden, also nur für diese Veranstaltung. Dieselbe Polizeibehörde hat gegenüber anderen Anmeldungen von anderen Veranstaltungen, unter anderem dem Sternmarsch, was ja auch nur eine normale legale Demonstration sein sollte, vollkommen anderes Verhalten an den Tag gelegt, hat Kooperationsgespräche verweigert, hat Terminabsprachen verweigert, hat Plätze und Routen verweigert, hat mit Verboten agiert von Anfang an, bedroht, so vollkommen unterschiedliches Verhalten.

Die Struktur der Polizeibehörde war für uns nicht richtig erkennbar, wir haben verhandelt mit einer Ebene, die von der zweiten Hierarchieebene nach unten angesiedelt war. Vor Ort hat sich dann später herausstellt, dass faktisch wir erst ab der dritten Hierarchieebene, überhaupt im Gespräch und in der Auseinandersetzung waren. Darüber, über der Hierarchieebene der Kavala, dieser Sonderkommission, liegt aber noch mal die bundesweite Innenministerkonferenz und damit die national koordinierte Sicherheitspolitik der Bundesländer und der Bundesregierung und von dort aus ist von Anfang an eine sehr eskalierende Strategie betrieben worden. Durchsuchungen und Razzia in Wohnungen, die Anklage wegen terroristischer Vereinigungen gegen Andrej und andere, die Eskalation bei den Ereignissen im Frühjahr in Hamburg. Also das könnte man reihenweise aufzählen, wie von denen absolut eskalierende Strategie gefahren worden ist“ (IP1: 14 f.).

Dieses „doppeltes Sicherheitskonzept“ im Sinne einer sowohl kooperativen als auch eskalativ-repressiven Haltung seitens der Polizei begleitete die Proteste auch während der Aktionswoche. Das Eingreifen der militanten Kräfte und die damit begründete polizeiliche Repression war in diesem Ausmaß in der Strategieentwicklung von keiner/m der Interview-Partner:innen einkalkuliert worden. Während auf der politischen Ebene der Korporatismus und die sozial-ökologische Agenda das Bild des Gipfels bestimmten und die Kooperationsgespräche zur Vorbereitung der Protestwoche mit der lokalen zuständigen Polizeibehörde sehr freundlich und kooperativ verliefen, wurde in der zeitlichen Nähe zum Gipfel auch eine konfrontative Seite auf verschiedenen Ebenen der polizeilichen Behörden sichtbar. Die Repression betraf viele Akteur:innen der Mobilisierung⁸⁸.

⁸⁸ Übersicht über polizeiliche Repression: „Feindbild Demonstrant. Polizeigewalt, Militäreinsatz, Medienmanipulation. Der G8-Gipfel aus Sicht des Anwaltlichen Notdienstes.“ Hrsg. von Republikanischer Anwältinnen- und Anwälteverein e. V. (RAV) Legal Team. Hamburg 2008.
https://www.assoziativa.de/dokumente/Legal%20Team_RAV_Feindbild%20Demonstrant.pdf
„Der G8 2007 in Heiligendamm. Von Armeeeinsatz bis Zensur. Ein ABC der Repression“. Hrsg. von Rote Hilfe e.V. <https://www.yumpu.com/de/document/read/26141067/der-g8-2007-in-heiligendamm-pdf-rote-hilfe-greifswald>

4.3. Strategieentwicklung: Informelle Zellen und Trust-Networks

In der Systematisierung von Raschke/Tils wird das strategische Zentrum einer Organisation als der Ort für die Strategieentwicklung beschrieben (Raschke/Tils 2007: 142 ff.). Dieser Ort lässt sich bei institutionellen Akteuren mit einer strukturellen Ausdifferenzierung leichter bestimmen, was aber in sozialen Bewegungen aufgrund des geringen Grades von Institutionalisierung nicht der Fall ist. Diese Rolle und der Ort ist oft nicht im Voraus zugewiesen und entsteht erst im jeweiligen Prozess einer Mobilisierung oder Protestzyklus. Deshalb ist hier die Suche nach dem strategischen Zentrum der erste Schritt in der Untersuchung der Strategie.

Die Auswahl der Interview-Partner:innen war bereits eine Vorauswahl derjenigen Personen, die den Mobilisierungsprozess in ihren kommunikativen und operativen Netzwerken gestartet haben. Sie werden als initiierende Personen für „den für strategische Leistung relevanten Ausschnitt“ (Raschke/Tils: 141) angenommen. Bei ihnen setzte ich strategisches Denken im Sinne von Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulation voraus, und fragte dafür dezidiert über Motive und Ziele ihrer initiierenden Aktionen für diese Mobilisierung nach. Gefragt wurde auch speziell nach dem Start des Prozesses, also mit wem sie die Mobilisierung gestartet haben, und nach welchen Kriterien diese Personenauswahl zustande kam. Zum Schluss des Interviews wurde nach einer Evaluierung der Ziele gefragt.

Es gibt eine auffällige Parallele in den Interviews: der Mobilisierungsprozess wurde meist mit Personen gestartet, mit denen bereits gemeinsame politische Erfahrungen und ein gewisses Vertrauensverhältnis vorhanden war. Es waren vor allem informelle Verbindungen und Gespräche mit Menschen, die die IPs aus vergangenen Mobilisierungen kannten (IP1, IP2, IP7, IP8, IP9). Einige Interview-Partner:innen nannten dezidiert auch die jeweiligen Organisationen, in denen sie aktiv sind, wo sie die ersten Gespräche über Mobilisierung und Strategie gestartet haben (IP3, IP4, IP5, IP6).

„Einer dieser Zufälle besteht in den biographischen Abläufen, die du ebenso hast. Welche Kontakte hast Du, mit wem hast Du zusammengearbeitet. Bei mir spielte eine große Rolle, dass wir nach dem Gipfel 1999 in Köln, wo wir ja eine sehr erfolgreiche Mobilisierung gemacht haben ... Und wir hatten festgestellt, dass wir über überhaupt keine Netzwerke verfügen, mit denen man sowas machen kann. Eine Schlussfolgerung von einigen von uns war damals gewesen, dass wir diese Netzwerke wieder aufbauen“ (IP1: 2).

„Wir beide hatten ja auch schon darüber diskutiert. Es gab die ESFs [Europäischen Sozialforen] in Florenz, Paris und London. Für mich war der erste Impuls in persönlichen Gesprächen, und nicht auf eine Strategiekonferenz oder Treffen“ (IP4: 1).

Auch nach meinen eigenen Beobachtungen waren Erfahrungen aus vergangenen Mobilisierungen und damit entstandenes Vertrauen zu Personen in eigenen oder nahestehenden Organisationen mitentscheidend, mit wem der Mobilisierungsprozess und strategische Überlegungen gestartet wurden.

„Nein, die Verbindungen haben alle bestanden. Jetzt nicht in einem Gesamtpaket, aber in Teilen, Allianzen und bei Kampagnen oder politischen Projekten hat es vorher bereits Zusammenarbeit mit diesem gegeben. So z.B. in der Kampagne gegen Hartz 4 hatte es Teil-Bündnisse gegeben, in der Friedensbewegung, Demonstrationen gegen den Irakkrieg, hatte es Teil-Bündnisse gegeben, mit entwicklungspolitischen Szenen und der Umwelt-Szene hat es auch immer wieder Teil-Allianzen und Kooperationen gegeben, sodass es im Grunde nur darum ging, diese jetzt einmal alle in einer Art großen Sammlungsbewegung zusammenzufassen“ (IP2: 2).

Neben dem bestehenden Vertrauen war ein weiteres Kriterium für die Auswahl der Personen für den Start des Prozesses die angenommene Kompetenz (IP2, IP3):

„Die ergibt sich durch die Kompetenz für die Fragen, also, wer hat dazu was zu sagen, wer ist in Arbeitszusammenhänge, die für die G8 Vorbereitung oder G8 Protest Vorbereitung relevant sind, wer hat Erfahrung mit vergangenen Gipfel-Protesten, also wer hat die Relevanz dieses Ereignisses auf dem Schirm. Ich glaube, das ist das Entscheidende ... Also mein Maßstab dafür ist, ob es hilfreich ist, mit den Leuten zu reden, ob man dabei Erkenntnisgewinn hat, ob man gemeinsam zu konkreten Vorschlägen kommt. Ob es Beiträge zur strategischen Ausrichtung gibt“ (IP3: 1).

Die Auswahl geschieht entlang der Annahme von Fähigkeiten, strategisch denken und handeln zu können: Kompetenzen für die Entwicklung adäquater strategischer Ziele und die Potenziale, notwendige Mittel und Ressourcen für das Erreichen dieser Ziele mobilisieren zu können.

Ausgehend von informellen *Vertrauens-Netzwerken* können wir hier eine Formalisierung des strategischen Prozesses in den organisatorischen Strukturen nachvollziehen. Ich bezeichne diese informellen ersten kommunikativen Kreise für die Strategieentwicklung als *strategische Zellen*: nach individueller Initiative wurde mit nahestehenden Personen ein Kommunikationsprozess für die Strategieentwicklung gestartet, wo ähnliche Vorstellungen und Potenziale zur Strategieentwicklung vorausgesetzt wurden. Danach wurden von diesen

Zellen Impulse zur Strategie-Entwicklung in die formalen Strukturen der Bewegungsorganisation gesendet und die strategische Diskussion punktuell formalisiert. Das entscheidende Merkmal für die Auswahl zur Formierung dieser strategischen Zellen ist, wie oben beschrieben, Vertrauen. Vertrauen ist vor allem ein Ergebnis von vergangenen Mobilisierungen, sowie der Annahme der Vorstellungen und Kompetenzen des Gegenübers. Es ist die Basis, auf deren Grundlage ein gemeinsamer Plan entwickelt, und ein gemeinsames Risiko für den Einsatz von Ressourcen vorgenommen wird:

„Trust networks, then, consist of ramified interpersonal connections, consisting mainly of strong ties, within which people set valued, consequential, long-term resources and enterprises at risk to the malfeasance, mistakes, or failures of others” (Tilly 2007: 7)

Attac hatte aufgrund der Größe der Organisation und der stärksten organisatorischen Ausdifferenzierung den sichtbarsten strategischen Prozess. Es waren zunächst Einzelpersonen mit starken Rollen in den vergangenen Gipfelmobilisierungen, die sich über die strategischen Aufgaben des anstehenden Gipfels bereits zwei Jahre vor dem Protestereignis verständigten. Dann kamen die Diskussionen in dem bundesweiten Koordinierungskreis, dem übergreifenden Arbeitsgremium mit monatlichen Treffen, hinzu. Die große Mehrheit des Gremiums wurde auch in dem Mobilisierungsprozess aktiv. Im nächsten Schritt kam die strategische Diskussion in den Bundesweiten Rat, das größere überregionale Gremium mit drei-monatlichen Treffen, und dann bei dem größten Treffen, dem zwei Mal im Jahr stattfindenden Ratschlag (IP2). Bei der IL waren es ebenfalls kleine Kreise, wo die ersten Gespräche und strategischen Überlegungen für die Mobilisierung begannen. Danach kam das Thema auf das bundesweite Plenum. Die Diskussion ging weiter in den jeweiligen Mitgliedsorganisationen, angeschlossenen Projekten, und floss wieder zusammen in dem bundesweiten Plenum (IP4, IP6, IP7). Die Initiative für die Initiierung des Dissent-Netzwerks ging aus einem Treffen in einer Privatwohnung, wo jüngere Aktivist:innen mit einigen älteren aus der autonomen Bewegung zusammentrafen, die beim 1999 Mobilisierung in Köln beteiligt waren, hervor. Hieraus wurde das Dissent-Plenum ausgerufen, wo die Diskussion und Strategieentwicklung in bundesweiten Plenen und Arbeitsgruppen weiter ging (IP9). In den NGOs war die Debatte über den Gipfel eine Art Ongoing-Process aus der alltäglichen Arbeit (IP2). Die Initiative für die Gründung des NGO-Plattform kam ebenso von einzelnen Akteur:innen, die dann in größeren formalisierten Kreisen besprochen und beschlossen wurde.

Ausgehend von den Interviews und meinen eigenen Beobachtungen lassen sich folgende Faktoren für die Bildung von strategischen Zellen in Form von „Vertrauens-Netzwerken“ beschreiben:

a. historische biographische Verbundenheit (Vertrauen)

b. gemeinsame Zielvorstellung (für Organisation und Bewegung)

c. Annahmen über gemeinsame Fähigkeiten zum strategischen Denken (Mentale Individuelle Fähigkeiten & Ressourcen)

d. Fähigkeiten und Potenziale zur strategischen Steuerung (Zugang zu Organisationsressourcen).

In diesem Prozess zeigte sich deutlich, dass die organisatorischen Grenzen in der GKB fließend waren. Im strategischen Prozess dieses Feldes gab es einzelne Personen, die bereits in der frühen Phase der Strategiefindung mit Akteur:innen von anderen Organisationen in der Diskussion standen und Erwartungen der eigenen Organisation mit den anderen abtasteten. Die These von „Multiple belongings and tolerant identities“ (della Porta 2005a) lässt sich hier gut nachvollziehen, da einige Akteur:innen in mehreren Organisationen aktiv waren: IP1 und IP7 waren bei Attac, bei der NGO-Plattform und in der IL. IP2 war bei Attac und in der NGO-Plattform, IP8 im aktiven Umfeld der IL und der „X-Tausendmal-Quer“, ich selbst war bei Attac, IL und als Mitarbeiter bei der Fraktion Die Linke im Bundestag. Dies ermöglichte einen direkteren Austausch für den strategischen Prozess, quer über die Organisationen hinweg. Dabei liegt es auf der Hand, dass die quer laufenden organisatorischen Zugehörigkeiten die Entwicklung einer Gesamtstrategie für das organisatorische Feld dieser Mobilisierung erleichtert haben, da die unterschiedlichen Sensibilitäten von verschiedenen Organisationen und Strömungen bei der strategischen Kalkulation besser bedacht werden konnten. Mit dem aus der Netzwerktheorie gewonnenen und im letzten Kapitel (3.5.2.) ausgeführten Verständnis von Führung als Brokerage (Diani 2003a) lässt sich hier eine Art *strategische Vermittlung* aufzeigen, in der der strategische Prozess der verschiedenen Organisationen miteinander abgeglichen wurde und daraus Ansätze einer gemeinsamen Strategie und einer „Gesamtdramaturgie“ (IP2: 1) entwickelt wurden. Die personellen Überschneidungen zwischen den Bewegungsorganisationen ermöglichten einen Austausch über den Prozess der Strategiebildung bereits in der frühen Phase der Mobilisierung. Mit der organisatorischen Entwicklung des Hannover-Kreises entstand ein formaler Rahmen für den weiteren strategischen Austausch. Bis auf die großen, etablierten NGOs der Kampagne „Deine Stimme

gegen Armut“ auf der einen und der „Schwarzer Block“ auf der anderen Seite war das Feld der Mobilisierung personell im gemeinsamen Raum des Hannover-Kreises präsent, und dieser Austausch ermöglichte die Entwicklung einer gewissen strategische Kohärenz des gesamten Feldes, bei natürlichen unterschiedlichen Präferenzen und Arbeitsteilung zwischen unterschiedlichen Organisationen (IP1, IP2).

Diese Gesamtstrategie lässt sich auf zwei zentralen Ebenen zusammenfassen, die anschließend anhand der drei zentralen Organisationen ausgeführt werden:

- a. Öffentlichkeitsstrategie: die oben beschriebene Öffnung im politischen und medialen System nutzen, um die GKB und ihre Inhalte in einer breiteren Öffentlichkeit darzustellen. Dabei wird auch auf die Stärkung der kollektiven Identität der Bewegung gezielt: Die GKB bei diesem öffentlichen Ereignis des G8-Gipfels in ihrer Quantität und Qualität als *eine gemeinsame Bewegung* zu präsentieren.
- b. Organisationstrategie: Ausbau der organisatorischen Ressourcen. Die Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor (Rucht 1994) nutzen, um mit der Mobilisierung und dem Protest die Organisationen der GKB quantitativ auszubauen und qualitativ weiterzuentwickeln.

4.3.1. Attac: Scharniere, Wachstum und Zentrierung

Attac war in dieser Zeit die größte Bewegungsorganisation der GKB in Deutschland, und verfügte im Vergleich zu anderen Organisationen in der Mobilisierung mit Abstand über die größten Ressourcen an Finanzen, formalisierten Gremien und Personen mit Erfahrungen von früheren Mobilisierungen. Im Vergleich hatte Attac eine stärkere strukturelle Formalisierung durch fest getaktete, regelmäßige öffentliche Treffen ihrer Gremien. Dies ermöglichte, dass die Strategien dieser Mobilisierung durch viele Treffen öffentlich diskutiert, entwickelt und formal beschlossen wurden. Dadurch war Attac die Organisation, in der die intensivsten und dezidiertesten Strategiediskussionen stattfanden⁸⁹. Dabei ist auffällig, dass bei den Interview-Partner:innen von Attac strategische Überlegungen öfter die gesamte Bewegung betreffen, nicht nur die eigene Organisation (Insbesondere IP1 und IP2).

⁸⁹ In Attac hatte es früh Versuche gegeben, strategische Diskussion in breiteren Kreisen der Organisation zu verankern (vgl. Shahyar/Wahl 2005), auch wenn das oft nicht auf dem erhofften Interesse der Mitglieder stieß (IP2)

Attac Gründungsdynamik war stark mit den Mobilisierungen gegen transnationale Gipfel, insbesondere gegen den G8-Gipfel 2001 in Genua, verbunden (Kolb 2003). Als nächstes war es die europaweite Mobilisierung gegen den G8-Gipfel in Evian 2003, durch die die Dynamik von jüngerem Aktivismus sowie die aktionistisch und disruptiv ausgerichteten Teile in Attac gestärkt wurde (Pey/Shahyar 2003). Diese organisatorische Biographie war für ihre Strategiefindung mit entscheidend: Alle Interview-Partner:innen hatten die Gipfel-Mobilisierungen in den Jahren zuvor aktiv begleitet und die strategische Fokussierung auf den G8-Gipfel war im Netzwerk von Attac unumstritten. Neben den genannten positiven gab es auch die negativen Erfahrungen von der Mobilisierung, insbesondere mit den Protesten gegen den EU-Gipfel in Göteborg 2001: In Genua lag der Fokus der öffentlichen und medialen Wahrnehmung auf der Polizeigewalt, verstärkt durch den Tod eines Demonstranten und der massiven Menschenrechtsverletzungen seitens der Polizei. Dies stand im Kontext der neuen Rechts-Regierung unter Berlusconi in Koalition mit den Rechtspopulisten der Allianz Nationale und Lega Nord, was zu einer öffentlichen Solidarisierung mit den Protesten führte und die GKB in Europa dynamisierte (Juris 2008). Bei den heftigen Konfrontationen der Demonstrant:innen (insbesondere eines starken, militanten Schwarzen Blocks) mit der Polizei in Göteborg gelang es Attac nicht, sich in der öffentlichen Darstellung davon zu distanzieren. Attac stand danach in Verbindung mit der Gewalt des Protests und verlor ihr Profil als eine gewaltfreie zivile Bewegung, wodurch sie in großen Teilen der Öffentlichkeit stark an Legitimität einbüßte, und die Potenziale der Organisation nach dem Gipfel stark abnahmen. So war ein Element der strategischen Zielsetzung von Attac, ein Szenario wie in Göteborg zu verhindern (IP 2)⁹⁰.

Die plurale Zusammensetzung stattete Attac als eine Art ‚Bündnis im Bündnis‘ (Sanders 2016; Shahyar/Wahl 2005; Haug 2010) mit unterschiedlichen strategischen Sensibilitäten aus. Dies konnte produktiv in Dialog gebracht werden, aber auch in konfliktreichen Situationen nach stark divergierender Wahrnehmung des Geschehens zu einer gegenseitigen Blockade und Lähmung führen. Gefördert auch durch die politische Geographie in Heiligendamm, verstand sich Attac in der Rolle des ressourcenstarken Netzwerks mit einer relativ hohen öffentlichen Anerkennung, als integrative Akteurin mit einer spezifischen „Scharnierfunktion“ zwischen verschiedenen Milieus (Sander 2016; Shahyar/Wahl 2005; IP2, IP3). So war eines der

⁹⁰ Dieses Szenario wurde in den ersten Sitzungen des bundesweiten Koordinierungskreises zum Thema des G8-Gipfels bereits 2005 ausführlich als Gefahrenszenario diskutiert.

strategischen Ziele von Attac von Beginn an, dass die verschiedenen Proteste im Rahmen des Gipfels nicht fragmentiert und nebeneinander, sondern mit einer „Gesamtdramaturgie“ organisiert wurden:

„Und viertens war klar, dass es sich bei den geplanten Aktionen um ein Paket handeln müsse aus verschiedenen einzelnen Modulen, die entsprechend der Pluralität und der unterschiedlichen politischen und kulturellen Prägung der Akteure unterschiedliche Angebote machen müssten, aber so etwas wie eine Gesamt-Dramaturgie braucht“ (IP2: 1f.).

Die spezielle Konstellation der rot-roten Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern ermöglichte Attac einen leichteren Zugang zu den lokalen politischen Entscheidungsträger:innen. Attac war die Hauptträgerin der konkreten Gesprächsführung und Verhandlung mit den lokalen Behörden. Diese Kommunikation zielte auf die Erhöhung der öffentlichen Akzeptanz der Proteste und auf die Ressourcengewinnung von den lokalen Behörden für den logistische Bedarf der Aktionswoche.

Eines der ersten Ergebnisse der Strategiebildung bei Attac war eine quantitative Zielformulierung von 100.000 Protestierenden gegen diesen Gipfel. Diese quantitative Zielsetzung wurde von IP1 vorgebracht und zunächst in Attac-Gremien besprochen, was auf generelle Zustimmung traf. Dann, eineinhalb Jahre vor dem Protestereignis, wurde dieses Ziel bei der ersten Aktionskonferenz in Rostock als das Ziel der Gesamtmobilisierung verabredet. Diese quantitative Zielsetzung diente einerseits der Dramatisierung der Proteste, denn damit wurde mit einem Superlativ das größte globalisierungskritische Ereignis in Deutschland versprochen, sie bestimmte aber auch die Charakterisierung des Ereignisses im Vorfeld (IP1):

1. Dramatisierung: der quantitative Superlativ sollte das erweiterte organisatorische Feld der GKB motivieren, indem ein einzigartiges Ereignis versprochen wurde. Das Feld sollte damit dynamisiert, und Energien bei den Aktiven und Sympathisant:innen freigesetzt werden, um von den bestehenden Ressourcen das Maximale zu mobilisieren. Ferner sollten im Umfeld der Bewegung Alliierte, Affilierte und auch die Medien durch quantitative Anspannung interessiert werden (Kapitel 5.1.3.).
2. Charakterisierung: für den Bewegungssektor und für die breitere Öffentlichkeit war diese Zahl ein Hinweis auf den Charakter der Demonstration, die über den engen Kreis des Bewegungsmilieus hinaus viele unterschiedliche Menschen integrieren und beteiligen wollte. Diese Zahl antizipierte einen pluralistischen und friedlichen Charakter des Ereignisses: „Wir wollen eine Demonstration, bei der alte, gehbehinderte Menschen,

Menschen mit Kinderwagen und schwangere Frauen willkommen sind“ (IP1: 14). Dieses Ziel bestimmte auch gewisse zeitliche Abfolgen der Proteste: Eine Demonstration dieser Größe kann nur an einem Samstag stattfinden, und nicht zeitgleich mit dem Gipfelbeginn. Dies war ein Konflikt mit den NGOs, die die Demonstration als Begleitung des Gipfels zeitlich am Tag der Gipfeleröffnung gewünscht hatten.

Gleichzeitig wurde der Erfolg der Mobilisierung dadurch quantitativ messbar. Die strategische Kalkulation bedeutet in dieser konkreten Zielangabe, die eigene Mobilisierungsfähigkeit zu schätzen und zu antizipieren. Darin liegt auch ein spielerischer Moment, wie eine Wette: durch dieses Ziel wird ein Gewinn durch Dramatisierung und gezielte Charakterisierung des Protests erhofft. Würde die Mobilisierung aber weit unter der angegebenen Zahl liegen, würde die Legitimität der Bewegung und der Organisation geschwächt, da sie nicht den Rückhalt, die Potenziale und Energien haben, von denen sie ausgegangen sind.

Ein weiteres strategisches Ziel von Attac war, wie oben erwähnt, die Verhinderung eines ‚Göteborg-Szenarios‘, also einer gewalttätigen Eskalation, die Sicherstellung der Legitimität gegen Repression und die Abwehr der eigenen Kriminalisierung. Einige Akteur:innen in Attac fühlten sich von der Gefahr der Kriminalisierung der Proteste bedroht (IP2). Attac war aufgrund ihrer pluralen Zusammensetzung, ihrer Abhängigkeit von einer breiten öffentlichen Sympathie, und einer gewissen Abhängigkeit dieser Sympathie von der medialen Vermittlung der Proteste, besonders von der Gefahr der Kriminalisierung der Proteste betroffen. Attac war andererseits auch die Akteurin, die der Kriminalisierung aufgrund ihrer positiven öffentlichen Stellung am besten entgegenwirken konnte. Diese Spannung war ein Gegenstand von Diskussionen im Koordinierungskreis von Attac, woraus folgende Praxis ausgearbeitet wurde:

- Attac versuchte gegenüber der Polizei und den lokalen Verwaltungen als zuverlässige Adressatin zu agieren, um im Vorfeld der Proteste sowohl zu deeskalieren, als auch das öffentliche Bild der Proteste positiv zu prägen (IP2, IP3). Die Scharnierfunktion wurde also bis zur lokalen Leitungsgliederungen der Polizei ausgeweitet.

- Im Bündnis Hannover-Kreis wurde mit allen beteiligten Partnern ein Konsens für die Einschränkung des Repertoires dieser Mobilisierung auf nicht gewalttätige Aktionen festgelegt. Mit diesem Konsens operierte Attac in ihrer Öffentlichkeitsarbeit. In dem Moment, in dem die Aktionen der „Militanten Gruppe“ in Zusammenhang mit der Mobilisierung diskutiert wurden, begann Attac, sich öffentlich davon zu distanzieren. Dies wiederum stand

konträr zur Haltung der radikaleren Kräfte im Bündnis und sorgte für Konflikten und Spaltungsdynamiken (s. Kapitel 3.4.2.).

Attacs eigene Organisationsstrategie lässt sich in den zwei Ebenen des quantitativen Ausbaus und der organisatorischen Zentrierung zusammenfassen (IP3):

- Quantitativer Ausbau:

Auf der einen Seite erhoffte sich Attac ein quantitatives Wachstum, über diese Mobilisierungskampagne mehr Menschen aus dem Umfeld der Organisation in die eigenen Aktivitäten zu integrieren und dadurch deren Bindung erhöhen zu können. Nach der Euphorie der Anfangsjahre und der enormen Medienpräsenz litt die Organisation unter einem Rückgang des öffentlichen und medialen Interesses seit dem Ende des letzten Mobilisierungszyklus, den sozialpolitischen Mobilisierungen gegen die Agenda 2010 der rot-grünen Regierung in den Jahren 2003 und 2004. Somit stagnierte Attac in den Mitgliedszahlen und Aktivitäten der lokalen Gruppen in den Jahren 2005 und 2006.

„Und Ende 2004, Anfang 2005 gab es in diesen Schwerpunkt eine deutliche Ratlosigkeit, was macht man jetzt? Wo kriegt man wieder eine Mobilisierungsebene her, die funktionieren kann. Und da war der G8 eine mögliche Überlegung. ... die nicht zuletzt der Tatsache geschuldet war, dass wir in Ende 2004 an dem Punkt waren, wo keine Mobilisierungen anlagen, die sich offensichtlich angeboten haben, die sich aufgezwungen haben. Hätte es die gegeben, wären wir sicher dageblieben und hätten nicht geguckt, was gibt's denn sonst. Dann hätte man irgendwann auch was zu G8 gemacht. Das wäre viel später entstanden und viel weniger überlegt und vorbereitet“ (IP1: 2).

Tatsächlich gelingt es Attac, ihre Mitgliederzahlen nach den G8-Protesten von ca. 18.000 auf 25.000 bis zum Jahresende 2007 zu steigern, der größte quantitative Wachstumsschub seit der großen Startdynamik der Jahre 2001-2002⁹¹. Nach dem Gipfel wurde eine eigene Stelle für die Neugründung von Gruppen eingerichtet, die viele lokale Gruppen-Neugründungen initiiert und betreut⁹².

⁹¹ <https://www.dw.com/de/der-g8-gipfel-beschert-attac-einen-boom/a-2568546>

⁹² Ich war in der hierfür eingerichteter AG von Bundesweiten Koordinierungskreis. Die Zahl der neuen Gruppen lässt sich nicht genau quantifizieren, aber es wurden regelmäßig von Gruppengründungen berichtet und wir betreuten auch einzelne mit Referenten bei den Gründungsveranstaltungen.

- Zentrierung

Attac Organisationsprinzip als Netzwerk basiert auf der Autonomie der einzelnen Gruppen. Dieses Prinzip birgt die Gefahr eines fragmentierten Gesamtbildes in sich, wenn die Aktivitäten der Gruppen nicht mehr zusammenkommen:

„Empirische Beobachtungen vor Ort bei regionalen Attac-Gruppen zeigen, dass die Motivlagen sich aufgrund mangelnder Organisationsidentität viel stärker an Subgruppen, Themen und persönliche Bindungen anknüpfen und die Organisation zunehmend den sehr weiten Rahmen dafür abgibt. Die Motivationen können nur noch latent an die Organisation gebunden werden. Andererseits lässt die mit der Netzwerkmetapher verbrämte Unbestimmtheit viel Platz, um immer wieder neue Themen und damit spezifische Motivlagen aufzunehmen. Die Kosten dafür werden durch geringe Stabilität und reduzierte Handlungsfähigkeit beglichen“ (John/Knothe 2007: 162).

Autonomie in dezentralen Netzwerken führt zu divergenten Praxen und Erfahrungen. Diese können Zentrifugalkräfte produzieren und die Stringenz der kollektiven Identität der Organisation schwächen. Insbesondere in Zeiten von geringen übergreifenden Mobilisierungsereignissen, für Attac die Jahre 2005 bis 2006, entwickelte sich das Netzwerk stärker auseinander. Es gab wenig Themen und Ereignisse, die breitere Teile der Organisation praktisch oder thematisch verbanden. Es wurde schwieriger zu erkennen, was Attac eigentlich als Gesamtorganisation macht, und wofür sie steht.

„Also, es ist ja in diesem vielfältigen Netzwerk nicht so einfach, die Einzelnen, die Individuen, die sich da engagieren, auf eine gemeinsame Sache zu orientieren und das ist mit dem G8-Gipfel gut gelungen. Nicht gleich auf Anhieb, aber so nach und nach und irgendwie irgendwann war das dann für alle der Schwerpunkt und das gemeinsame Große, was man in Angriff nimmt und besteht. Und damit verbunden auch die Chance, Attac als einen einheitlichen Akteur mit einer klaren Botschaft und mit einer klaren Ausrichtung in der Öffentlichkeit wieder sichtbar zu machen. Also nachdem das ja irgendwie nach dem Gründungshype schon deutlich runtergegangen war, 2005 hatte Attac eine echte Flaute. Und das ist tatsächlich gelungen, dann im Laufe des Jahres und dann vor allem 2007 wieder eine starke, auch eine mediale Aufmerksamkeit zu kriegen und damit auch eine Aufmerksamkeit von potenziellen Mitgliedern und Mitmachern. Das ist gut aufgegangen. Und es liegt eben daran, dass Leute ihre Energie auf eine Sache richten“ (IP3: 9).

Das explizite strategische Ziel war hier die Zentrierung des Netzwerks. Mit der Gipfel-Mobilisierung sollte eine andere Qualität der Praxis für eine gewisse Periode entwickelt werden, indem die Aktivitäten temporär stärker auf einen Punkt gerichtet sind. Durch Zentrierung und das Ausrichten des Netzwerks auf ein Ereignis sollte die Erfahrung produziert werden, „wir haben es gemeinsam gestemmt“ (Ebenda), was die kollektive Identität der

Organisation stärken sollte. Die Zentrierung als Konzentration der Ressourcen sollte auch die der Handlungskraft und -fähigkeit der Organisation stärken. Damit zielte Attac auf die Stärkung und Sicherung der Selbst- und Fremdwahrnehmung als politische Akteurin ab.

4.3.2. Interventionistische Linke: Strömung & Repertoire

Bei den Interview-Partner:innen aus den Spektren der radikalen Linken überwiegt deutlich die eigene Organisationsstrategie. Der Hintergrund dafür sind die Auflösungserscheinungen der bundesweiten Organisationen und Netzwerke des autonomen und linksradikalen Milieus seit den 2000er Jahren und die Umgruppierungsprozesse, die auch im Kontext der GKB das erweiterte Feld der außerparlamentarischen Linken erfasst hatten (Rucht/Teune/Yang 2005). Die Akteure der radikalen Linke können auf lokaler Ebene, insbesondere in urbanen Räumen, auf eine vielfältige organisatorische Struktur zurückgreifen. Es gibt aber seit der Auflösung der „Antifaschistische Aktion Bundesweite Organisation (AABO)“ im Jahr 2001 keine übergreifende bundesweite Dachorganisation dieser Strömungen mehr. Das kurz- und langfristige Ausfüllen dieser Lücke einer bundesweiten, sichtbaren und handlungsfähigen Dachstruktur war das Hauptelement der Organisationsstrategie von linksradikalen Kräften der GKB während dieses Mobilisierungsprozesses.

Dabei spielten auch die Erfahrungen der letzten transnationalen Gipfel eine wichtige Rolle, wobei diese stärker kritisch reflektiert werden. Für die „Interventionistische Linke“ (IL) ergaben sich daraus strategische Schlussfolgerungen für das eigene Framing, Repertoire und Organisation:

„Damals stand die radikale Linke vor einer neuen Herausforderung. Nach den tödlichen Schüssen von Genua 2001 und dem brutalen Vorgehen hochgerüsteter Polizeitruppen bei mehreren anderen Gipfelprotesten war die Bewegung an einen Punkt gekommen, an dem eine einfache Fortführung und Wiederholung des Szenarios eines »Sturms« auf die weiträumig für die Staatschefs und ihre Delegationen gesperrten Sicherheitsbereiche, die sogenannten Roten Zonen, nicht mehr möglich schien. Gleichzeitig hatte die Erfahrung des G8-Gipfels in Gleneagles 2005 deutlich gemacht, wie Nichtregierungsorganisationen und moderate Linke bis hin zur regierenden Labour Party den Protest gegen die herrschende Weltordnung in einen harmlosen Appell für mehr Gerechtigkeit verwandelt hatten, während die Bewegungen und die radikale Linke politisch nicht handlungsfähig und trotz der Tausenden vor Ort nahezu unsichtbar waren.“⁹³

⁹³ Interventionistische Linke: „Was uns eint“ <https://interventionistische-linke.org/was-uns-eint>

Bei einigen der Interview-Partner:innen hatte ihre Beteiligung an dieser Mobilisierung aus diesem Motiv heraus auch einen deutlich instrumentellen Charakter: Es ging darum, mittels dieser Mobilisierungskampagne einen spezifischen Teil der radikalen, postautonomen Linken als eine neue Strömung zu formieren (IP4, IP5, IP6, IP7, IP8)⁹⁴. Dies war die dezidierte Organisationsstrategie der IL: durch die Mobilisierung und das Protestereignis eine organisierte Form für eine nachhaltige bundesweite Handlungsfähigkeit der radikalen Linken herzustellen. Das explizite strategische Ziel der IL war der Versuch, sich mit dieser Mobilisierung als eine radikallinke Strömung innerhalb der deutschen Bewegungslandschaft zu etablieren.

Das „Beratungs-Treffen“ und später das Plenum der IL nahmen im Zusammenhang mit der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel eine schnelle Dynamik an und wuchsen rapide. Diese Dynamik zeigte den großen Wunsch und Bedarf in dem Milieu der radikalen Linken nach einer bundesweiten Organisation vor einem solchen großen und für sie bedeutsamen Protestereignis. Logistische Vorbereitung, Framing und Weiterentwicklung des Repertoires waren nach den letzten Gipfelprotesten in vielen lokalen linksradikalen Gruppen diskutiert und reflektiert worden, aber es mangelte an einem bundesweiten Forum. Dieser Gipfelprotest von Heiligendamm war eine besondere Gelegenheit, eine nachhaltige bundesweite Organisation der radikalen Linken aus einer situativen Notwendigkeit heraus zu forcieren. Die Mobilisierung galt als ein „Probelauf“: „Wir würden intern in der Anti-G8-Mobilisierung ausprobieren, wie macht man eigentlich eine bundesweite linksradikale Organisation“ (IP7: 2), und es galt in diesem wichtigen Protestereignis zu sehen, ob der implizite Konsens der neukomponierten bundesweiten Gruppe halten würde (IP6). Dabei wurde die eigene Konstituierung in einem produktiven Verhältnis zu anderen Organisationen der GKB gedacht:

„Man muss diese Möglichkeit nutzen, in Deutschland ähnlich wie in den anderen großen Mobilisierungen gegen den G8-Gipfel, nicht nur die Kritik an den herrschenden Projekt zu formulieren, sondern das auch als eine Möglichkeit zur Konstituierung einer neuen Linken zu nutzen, oder zu neuen Beziehungen innerhalb der Linken ... uns war sehr schnell klar, dass das einfach eine objektive Möglichkeit ist, linksradikale Politik neu zu konstituieren, und auch zu schauen, mit wem das noch in diesem Land geht. Und im Rahmen der Interventionistischen Linken war es eine Mischung aus Einzelpersonen, Einzelpersonen, die sowohl im Attac, aber auch im gewerkschaftlichen Feld gearbeitet haben, aber auch von antifaschistischen Gruppen oder Post-Antifa-Gruppen, die ihrerseits sozusagen für sich gesagt haben, wir wollen diese

⁹⁴ Diese Organisationsstrategie wird in der IL von einer großen Mehrheit der Aktiven, aber nicht von allen getragen, weil die Kritik an Kampagnenpolitik ein Gründungsargument der postautonomen Linken war (Siehe Heinz-Schenk-Debatte <https://fels.nadir.org/de/heinz-schenk.html>).

Mobilisierung nutzen, um selber stärker zu werden, um zu sehen, was Du mit anderen machen kannst und auch in eine neue Kommunikation mit anderen Akteuren innerhalb der Linken treten“ (IP5: 1 f.).

Die sich aus den Notwendigkeiten der Mobilisierung ergebende Bündnispolitik war somit ein identifikatorisches Element bei der Konstituierung der IL, das einen Bruch mit der linksradikalen politischen Isolierung und des ‚Sektierertums‘ markieren und dadurch dieser zu mehr Sichtbarkeit und Relevanz verhelfen sollte (IP7). Dieser Aspekt betraf die politische Kultur und zielte auf einen Wandel in der Praxis der postautonomen radikalen Linken. Hier soll eine radikale Linke formiert werden, die im Protest nicht nur sich selbst betont, sondern „das Ganze“ der Bewegung in ihrer Gesamtheit und Unterschiedlichkeit (IP5, IP7). IL trat als eine Akteurin auf, die nicht nur für ihr eigenes Milieu und Aktionen Verantwortung übernahm, sondern weitergehend integrativ sein wollte, und sich verantwortlich für alle Elemente der gemeinsam verabredeten Dramaturgie verstand. Diese integrative Dynamik wurde, wie beschrieben, zusätzlich von der politischen Geographie in Heiligendamm gefördert, in der alle Akteure verstärkt aufeinander angewiesen waren. Das integrative Element in der Strategie der IL führte auch dazu, dass sie neben Attac die aktivste Kraft im Bündnisprozess des Hannover-Kreises wurde und in allen Modulen beteiligt war. Dieser Ansatz der IL sollte einerseits auf der Mesoebene durch eine zuverlässige Bündnispolitik im Rahmen der Hannover-Kreises erreicht werden, aber auch auf der lokalen Ebene eine Vermischung der Bewegungsmilieus auslösen (IP5). In vielen Orten waren am IL-Prozess beteiligte Gruppen und Personen in der Organisation und Durchführung von lokalen Bündnissen beteiligt. Die starke Emphase der Bündnispolitik und die Betonung des Ganzen produzierten allerdings auch Spannungen im linksradikalen Milieu. Hieraus entstand die Notwendigkeit einer gewissen Balancierung in der Praxis der IL, die insbesondere in Situationen der Konflikte im Gesamtbündnis deutlich wird, wo Akteur:innen der IL zwischen bündnispolitischer Ausrichtung und ihre radikallinke Identität im eigenen Milieu pendeln müssen (IP6).

In ihrem Formierungsprozess suchte die IL bewusst nach einer Erneuerung des Aktionsrepertoires, die einen Bruch mit der in ihren Gruppen dominierenden Konzepts der Militanz des „Schwarzen Blocks“⁹⁵ auf den vergangenen Gipfel markieren sollte, und im Konzept des zivilen Ungehorsams mündete. Die Interview-Partner:innen der IL sind sich einig,

⁹⁵ Die Gruppen, aus die IL hervorging waren, wenn sie in den vergangenen Gipfelprotesten beteiligt waren an dem Schwarzen Block beteiligt. Diese verfolgte das Ziel, wie in Genua durch das Erstürmen der Roten Zonen den Ablauf des Gipfels zum Kollaps zu bringen (Scholl 2012).

dass die in den ersten Jahren der GKB ausgeübte Aktionsform der Erstürmung des Gipfels, mit der Perspektive diesen handlungsunfähig zu machen, nicht mehr adäquat war:

„Weil irgendwie klar war: Der Protest gegen den Gipfel sucht ja jetzt nach seiner Form. Es war nach Genua und der ganzen Folge eigentlich, glaube ich, den meisten ziemlich klar, dass diese Form nicht in der direkten Konfrontation, und im quasi militärischen Austragen der Gegnerschaft bestehen könnte. Also einmal, weil es, glaube ich, ein weit verbreitetes Gefühl gab, dass das diese Eskalationsstufe an ihrem noch zu verantwortenden Ende angelangt ist, dass das nicht nach vorne führt, dass es auch Leute nicht mobilisieren sondern abschrecken wird, das viele schon von vornherein große Ängste mit diesem Ereignis G8-Gipfel und der Anzahl an Polizei und wie die wohl auftreten würden verbunden haben. Und dass in dieser Situation eben eine Aktions-Perspektive hermusste, die mehr war als nur Demonstrieren, weil das ist langweilig, das holt auch keinen hinterm Ofen hervor, und das kommt aus dieser Ecke des Appellativen nicht raus. Und dass es was anderes ist, ebenfalls ein Riot zu veranstalten, und das irgendwie damit umgehen kann, dass diese riesige Polizei-Armee dahin gestellt wird. Und irgendwie all das zusammen war dann am Schluss BlockG8. Und ich glaube, es war nach relativ kurzer Zeit schon, also nach den ersten paar Runden und Diskussionen klar, oder mir zumindest klar, dieses Konzept ist der Gewinner“ (IP6: 2).

Die Proteste in Heiligendamm sollten insofern eine Innovation im Repertoire des radikalen Milieus forcieren. Zwar kam es auf der Großdemonstration am 2.6. wieder zu Formierung eines „Schwarzen Blocks“ in dem von der IL organisierten „Make Capitalism History“ Block, womit die Ablösung von diesem Repertoire hier nicht vollendet wurde. Aber der Fokus der aktivistischen Praxis der IL war, aus diesem Motiv heraus, die Kampagne „BlockG8“, in deren Vorbereitung und Organisation die IL als größte Organisation mit den meisten Aktiven beteiligt war. Damit zielte die IL auf eine neue Aktionskultur für die radikale Linke, die:

- eine radikale Absage an dem Gipfel und den Antagonismus zu den bestehenden Verhältnissen Ausdruck verlieh.
- integrativ für neue Milieus war und einen niedrighwelligen Einstieg ermöglichte.
- für das Gesamtfeld der Proteste, also auch die moderateren Teile, akzeptabel war, in der Gesamtdramaturgie der Protestwoche eingebaut war und bei Repression größere aktive Unterstützung aus dem Feld der Mobilisierung ermöglichte.

Aus dem Kreis der IL gab es, ähnlich wie bei Attac für die Großdemonstration, eine angekündigte Zahl von 10.000 Teilnehmer:innen für die Blockaden (IP6)⁹⁶. Diese quantitative Zielsetzung führte, wie oben bei der Quantifizierung der Demonstrations-Ziele von Attac ausgeführt, auch zu:

⁹⁶ Dieser Zahl wird zum ersten Mal auf der ersten Aktionskonferenz in Rostock von mir genannt und dann von IL und BlockG8 als Ziel öffentlich formuliert.

- a. Dramatisierung: Eine der größten Aktionen des zivilen Ungehorsams seit den 70er Jahren in Deutschland.
- b. Charakterisierung: Durch diese quantitative Markierung wird klar, dass diese Größenordnung nicht alleine mit den Milieus der radikalen Linken zu erreichen ist. Somit machte die IL ihren Erfolg von ihrer Kooperation mit anderen Milieus abhängig.

4.3.3. Dissent: Raum und Hallmarks

Die oben beschriebene kritische Reflexion über linksradikale Organisation und Praxis bestimmte auch die strategische Zielsetzung bei der Initiierung von Dissent. Ähnlich wie bei der IL galt es, die Lücke zu schließen, die das Fehlen von bundesweiten Zusammenhängen in den linksradikalen Teilen der GKB darstellte, und „was für das radikale Spektrum“ zu organisieren und „dieses zu empower“ (IP9: 1). Dabei zielte Dissent, anknüpfend an der Entstehung des Netzwerks in England, auf die hierarchie- und repräsentationskritischen, stark basisdemokratisch ausgerichteten Teile der radikalen Linken, die sich an dem globalen Netzwerk „Peoples Global Action“ orientierten (IP10).

Bei Dissent liegt der starke Fokus auf das Ereignis selbst. Die übergeordnete Organisationsstrategie bleibt mehr implizit als explizit: Wie oben über die Organisation beschrieben, ist Dissent mehr ein Raum für den Austausch und die Netzwerkbildung. Die operativen Einheiten im Dissent sind die autonomen Arbeitsgruppen. Dissent folgt dem Ziel, als Plenum einen Raum zu öffnen, um auf der Grundlage der Hallmarks der Peoples Global Action (PGA) bundesweit und transnational Menschen zu organisieren. Darin gibt es das implizite strategische Ziel, durch die positiven gemeinsamen Erfahrungen einen langfristigen Raum für diese spezifische Form der Widerständigkeit zu schaffen (IP9, IP10)⁹⁷.

Eine Negativfolie war die Erfahrung der Proteste in Köln gegen den G7-Gipfel 1999, wo die Beteiligungsmöglichkeiten, außer auf der Großdemonstration zu sein, sehr gering waren: „Ich als Tourist war da genervt“ (IP9: 1). Partizipative Räume waren ein Hauptziel von Dissent. Dazu kamen noch negative Erfahrungen aus Gleneagles 2005, die die Aktivist:innen des Gründungskreises von Dissent aktiv miterlebt hatten, wie das radikale Spektrum nicht genügend sichtbar wurde. Das frühe Initiieren von Dissent zielte auf das Sichtbarmachen eines radikalen Ausdrucks von Globalisierungskritik, um „das Feld nicht Attac zu überlassen“ (IP9: 6).

⁹⁷ Hallmarks PGA: <https://www.nadir.org/nadir/initiativ/agp/en/pgainfos/about.html>

Positiv bezogen sich die Vorstellungen der Aktivist:innen auf die Erfahrungen der linksradikalen Gipfel-Mobilisierung von 1988 in Berlin, aber auch auf die neuen Ansätze aus der globalisierungskritischen Bewegung, insbesondere die der Peoples Global Action. Die eigene Stärke wurde in dieser Kultur in der Selbstorganisation gesehen: „wir sind schnell, flexibel, organisieren uns selbst“ (IP9: 1). Das von dem Gründungskreis formulierte strategische Selbstverständnis von Dissent zielte also auf die Stärkung der politischen Kultur der autonomen Linken und die auf Ungehorsam und Disruption ausgerichteten Aktionsformen. Damit zielt das Dissent-Netzwerk auf:

- a. Die Stärkung von radikaler Hierarchie- und Repräsentationskritik in der Bewegung und im Mobilisierungsprozess. Dissent war nicht der Ort, wo viele gemeinsame Entscheidungen gefällt werden⁹⁸, sondern wo Aktivist:innen „ihre Nischen suchen“ (IP9: 7) und mit anderen Gleichgesinnten gemeinsam handeln können.
- b. Das Ziel war, vielen Aktivist:innen die Erfahrung der Praxis, Organisation und Entscheidungsfindung in einer politischen Kultur der Basisdemokratie und ohne formelle Hierarchien zu ermöglichen und lern- und erfahrbar zu machen (IP10). Aus dieser Motivation heraus waren Aktivist:innen von Dissent auch diejenigen, die bereits ein Jahr vor dem Gipfel, im August 2006, das erste Protestcamp „Campinski“ vor Ort organisierten. Das Camp galt als der große Raum, wo Selbstaktivität und basisdemokratische Kulturen ausgelebt werden konnten. Dieses Protestcamps war als ein Ort konzipiert, wo Aktivist:innen alternative demokratische und partizipative Kulturen und Werte miteinander leben konnten. Mit mehr als 1000 Teilnehmer:innen war die Teilnahme 2006 überraschend groß, was den Formierungsprozess von Dissent und auch die Mobilisierung als Ganzes dynamisierte⁹⁹. Die Camp-AG des Protestcamps „Campinski“ 2006 war der Grundstein der Camp-AG des Gesamtbündnisses (HK) und des großen Camps 2007 mit ca. 10-15.000 Teilnehmer:innen.
- c. Um disruptive Aktionen zu empower, wurde anders als bei BlockG8 hier keine zentrale Struktur geschaffen, sondern Möglichkeiten kreiert, dass sich Aktivist:innen finden, Aktionen entwickeln und sich dazu verabreden konnten. Hieraus entstand der Aufruf und

⁹⁸ Faktisch gelingt es nicht einmal durch den harten Konsens den Namen „Dissent“ offiziell zu verabschieden. Gemeinsame Erklärung gibt es einzig in der Kritik zu Ablehnung von Militanz von anderen Vertreter:innen gegenüber der Presse im Vorfeld der Proteste im Zusammenhang von Aktionen der „Militanten Gruppe“:

https://www.gipfelsoli.org/Home/Heiligendamm_2007/Gruppen_und_Kampagnen/dissent/1048.html

⁹⁹ <http://dissent-archive.ucrony.net/campinski/Presse.html>

die Initiative zu den Aktionen von P.a.u.l.a. (Plenum, antitautoritär, unversöhnlich, libertär, autonom)¹⁰⁰, die diversen Aktionen während des Gipfels durchführte, die öffentlich aber wenig auffielen.

Die bündnispolitische Konstellation und die politische Geographie von Heiligendamm motivierten auch die Aktivist:innen von Dissent, an der Gesamtchoreographie der Proteste mitzuwirken. Nach der ersten Aktionskonferenz in Rostock waren regelmäßig Aktivist:innen aus dem Spektrum des Dissent an dem Treffen vom Bündnis „Hannover-Kreis“ beteiligt, obwohl dieses Treffen ein Gremium von Repräsentant:innen war¹⁰¹. Akteure aus dem Dissent legten hier aufgrund der Ablehnung jeglicher Repräsentation in ihren Grundlagen Wert darauf, nicht als Repräsentant:innen von Dissent, sondern als ‚aktiv bei Dissent‘ genannt zu werden (IP9). Allerdings gibt es hier eine gewisse personelle Kontinuität, wodurch sich feste Ansprechpersonen für Module und Projekte herauskristallisierten. Dadurch waren die Module, an denen die Aktivist:innen vom Dissent-Plenum am stärksten beteiligt waren oder von diesen initiiert wurden (Camp, Landwirtschaftsdemo, Migrationsdemo) in guter Kommunikation mit den anderen Akteur:innen aus dem Bündnis und in der Gesamtdramaturgie sowie der Gesamtkoordination integriert.

¹⁰⁰ Manifes von p.a.u.l.a. <http://dissent-archive.ucrony.net/dissentnetwork/node/1474.html>

¹⁰¹ Akteure aus dem Dissent legen hier aufgrund der Ablehnung jeglicher Repräsentation in ihren Grundlagen Wert darauf, nicht als Repräsentant:innen, also ‚von Dissent, sondern als ‚aktiv bei Dissent, genannt zu werden. Allerdings gibt es hier eine gewisse personelle Kontinuität, wodurch sich feste Ansprechpersonen für Module und Projekte herauskristallisieren.

4.4. Strategische Steuerung: Taktik in dynamischer Umwelt

Führung als repräsentatives Handeln setzt sich nach der Strategieentwicklung in der strategischen Steuerung fort. In diesem Kapitel wird die strategische Steuerung anhand von Situationen beschrieben, in denen durch Intervention von außerhalb des untersuchten Feldes der Bewegungsorganisationen, also durch das Handeln anderer Akteur:innen, Gegner:innen und Konkurrent:innen, signifikante Veränderungen der Umweltbedingungen entstehen. Diese Veränderungen sind im Fall von Heiligendamm vor allem: a.) die neue Regierungsagenda und das veränderte Bild der G8, b.) Dritte-Partei-Interventionen, und schließlich c.) Repression seitens der Polizei und die Kriminalisierung des Protests. Die Regierungsagenda betrifft vor allem das Framing der Mobilisierung und wird im Kapitel 5.2. im Kontext eines strategisch-taktischen Framings beschrieben. Es war insbesondere der Ausbruch der Gewalt, Militanz und die Repression seitens der polizeilichen Behörden, die einen starken Steuerungsbedarf produzierten. So fokussiere ich in diesem Kapitel auf die Reaktionen auf die Razzien im Vorfeld des Gipfels und auf die Protestwoche selbst, wo das Szenario der Großdemonstration von den Erwartungen der Organisator:innen stark abwich.

Der Begriff der „Taktik“ ist hier nicht als Auswahl verschiedener Repertoires zu verstehen (Kolb 2007: 38 ff.), sondern als Manövrieren, als das situative Reagieren auf die Veränderungen der Umweltbedingungen. Im Gegensatz zur Strategie beschreibt Taktik reaktive Handlungen und ist bezogen auf kürzere Zeitabschnitte. Demensprechend ist schnelle Entscheidungsfindung in der Operation eine Grundvoraussetzung von erfolgreicher Taktik. Dabei gehen wir von einer „strategiegebundenen Taktik“ (Raschke/Tils: 138) aus, also von einem Verhältnis zwischen den Reaktionen auf neue Umweltbedingungen zu den vorher gesetzten strategischen Zielen. Taktisches Verhalten ist als ein Element des strategischen Prozesses zu verstehen, weil die Umweltfaktoren letztlich nicht im Voraus bestimmbar sind und kontingent bleiben. Die Handlungen und Reaktionen von Gegner:innen und Akteur:innen von anderen Parteien sind nicht bekannt und können von den strategischen Annahmen im Vorfeld abweichen.

Diese Steuerung kann bei der GKB nicht in der Feingliederung diskutiert werden, wie es Raschke/Tils für institutionellen Akteur:innen vorsehen (Raschke/Tils 2007: 387 ff.). Fruchtbar für diese Arbeit ist jedoch die dort vorgenommene Unterscheidung der Modi der Steuerung zwischen „Ausführung“ als operatives Handeln entsprechend des vorher festgelegten Plans, „Adaption“ im Sinne von Modifikationen der Strategie, und „Revision“ als die Korrektur von zentralen Bausteinen des strategischen Plans. Für die Fähigkeit der

Steuerung und des taktischen Handelns wird auch auf die von Raschke/Tils entwickelten Begriffe „Organisationsmacht“ und „Kommunikationsmacht“ zurückgegriffen: „Organisationsmacht“ ist die Fähigkeit des Zugriffs eines/r singulären oder kollektiv steuernden Akteur:in auf ein Cluster/Netzwerk/Institution einer größeren Gruppe (Ebenda: 405 f.); die „Kommunikationsmacht“ basiert auf der Stärke im privilegierten Zugang zu selektiven Öffentlichkeitskanälen (Ebenda: 416 ff.).

4.4.1. Razzien

Die Razzien der Polizei gegen linke Einrichtungen am 9.5.2007 trafen die Akteur:innen der Mobilisierung überraschend, weil die Verhandlungen mit den zuständigen Polizeistellen in Mecklenburg-Vorpommern bis dahin sehr freundlich verlaufen waren¹⁰². Dennoch kam es zu einer schnellen Reaktion. Diese beschreiben die Interviewpartner (IP4, IP6) auf vier Ebenen:

- a. Informieren des eigenen Milieus: Hierfür spielten neben informellen persönlichen Kontakte die onlinebasierten Kommunikationskanäle eine entscheidende Rolle¹⁰³. Die Informationskette ging von den betroffenen Strukturen aus. Diese waren am stärksten mit Aktiven aus IL und Dissent verbunden. Die Nachricht verbreitete sich sehr schnell, und durch die organisationsübergreifenden kommunikativen Kanäle erreichte sie auch sofort weitere Teile des Mobilisierungsfeldes und ging schnell über die direkt betroffenen Strukturen hinaus.
- b. Öffentliche Erklärungen: am Folgetag kam es zu einer Pressekonferenz der betroffenen Einrichtungen. Hier war auch IP4 als der Sprecher der IL aus dem Bündnis Hannover-Kreis beteiligt. Am selben Tag erschien in der Form einer Presseerklärung eine gemeinsame öffentliche Erklärung der Akteur:innen aus dem Hannover-Kreis, speziell aus den Gruppen der radikalen Linken, von Attac und Dachorganisationen der Friedensbewegung. Der gewachsene gemeinsame Mobilisierungsprozess erleichterte diese gemeinsame, schnelle öffentliche Reaktion (IP6).
- c. Demonstrationen: Am Folgetag kam es zu spontanen Demonstrationen in einigen Orten. Die größten fanden in Berlin und Hamburg statt, wo nach Presseangaben 5.000 und nach Veranstalterangaben ca. 10.000 Menschen teilnahmen (IP4). In Berlin verlief die

¹⁰² Sogar der Berliner Innenminister und Vorsitzender Bundes-Innenministerkonferenz Körting war über diese Operation nicht informiert: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/g-8-gegner-auch-krting-wusste-nichts-von-razzia/846996.html>

¹⁰³ Vor der Socialmedia Zeit – 2007: Vorallem Mailinglisten und sms

Demonstration friedlich, in Hamburg gab es Zusammenstöße zwischen Demonstrant:innen und der Polizei¹⁰⁴.

- d. Öffentliche und juristische Begleitung des Prozesses nach dem Gipfel: Am 4. Januar 2008 erklärte der Bundesgerichtshof die Durchsuchungen für rechtswidrig. Daraufhin wurde von einigen Organisationen der GKB in einem juristischen Prozess die Löschung der gesammelten Daten verlangt¹⁰⁵.

Diese Reaktionen entsprachen dem bekannten Repertoire der Bewegungsakteur:innen in Fällen von repressiven Übergriffen von Sicherheitskräften: Informieren, Skandalisieren, Suche von öffentlicher Aufmerksamkeit bzw. das Organisieren von Aktionen, um die öffentlichen Aufmerksamkeit zu steigern. Das Besondere in diesem Fall war die Schnelligkeit der Reaktion, die plurale Beteiligung bei der gemeinsamen Erklärung, und die als hoch eingeschätzte Zahl der Teilnehmer:innen auf den spontanen Demonstrationen. Die Zahl der Teilnehmer:innen an den Demonstrationen gewann eine besondere Bedeutung, da diese spontan am selben Tag geschah, quasi als eine Ad-hoc-Mobilisierung.

Viele IPs sind sich einig darüber, dass diese Aktionen der Polizei die Mobilisierung nicht geschwächt, sondern dynamisiert haben (s. Kapitel 5.1.3.). Frauke Banse sagte gegenüber der „Zeit“, es sei einhellige Meinung bei den Akteur:innen der Mobilisierung, "dass sich das BKA ein Eigentor geschossen hat"¹⁰⁶:

- a. Dadurch dass das BKA keine Beweise für die Bildung einer terroristischen oder kriminellen Vereinigung bringen konnte, verlor diese Aktion in der öffentlichen Wahrnehmung an Legitimität. Vom Ministerpräsidenten in Mecklenburg-Vorpommern Harald Ringsdorff, über den Vorsitzenden des Bundes-Innenministerkonferenz Körting, bis hin zu Oppositionsparteien Die Linke, Die Grünen und FDP hagelte es Kritik an der als überzogen erscheinenden Polizei-Aktion.
- b. Keine signifikante Abschreckung durch Gewalterwartungen für die Protestwoche. In der medialen Diskussion überwog die Kritik an der Unverhältnismäßigkeit dieser Razzien.
- c. Möglichkeit eines neuen Framings: Die Mobilisierung gegen den Gipfel wird auch eine Thematisierung der Grundrechte und Demonstrationsfreiheit (Kapitel 5.1.3.).

¹⁰⁴ <https://www.tagesspiegel.de/politik/g8-gegner-tausende-demonstrieren-gegen-razzien/846620.html>

¹⁰⁵ <https://einstellung.so36.net/files/Pressemappe08.pdf>

¹⁰⁶ „Jetzt erst Recht“: www.zeit.de/online/2007/20/G8_Sympathien

- d. Die schnelle und gemeinsame Positionierung der Akteur:innen brachte das neue Bündnis stärker zusammen. Die Nervosität, die zuvor bei Teilen der Akteur:innen (vor allem NGOs und Attac) wegen der Gefahr einer zu engen Identifizierung mit den gewalttätigen Aktionen entstanden war, wurde durch diese offensichtlich überzogenen Aktionen der Polizei relativiert. Statt Desintegration und Spaltung führten diese Aktionen zu einer stärkeren Solidarisierung und Einigung des mobilisierenden Feldes (IP6).

Das Manövrieren nach diesem Angriff auf die Strukturen der Mobilisierung lief nach dem Prinzip der schnellen Ausführung: die veränderten Umweltbedingungen in Form einer nicht erwarteten Repression wurden mit bekanntem Repertoire und innerhalb des groben gemeinsamen strategischen Plans ausgeführt. Es bedurfte an dieser Stelle keiner Modifizierung des strategischen Plans. Dabei war das Tempo der Entscheidungen und der Ausführungen bedeutend. Dies zeigte die Quantität einer direkt mobilisierbaren Menge in Berlin und Hamburg, also den beiden Großstädten in der geographischen Nähe des Gipfels. Die schnelle gemeinsame Erklärung der unterschiedlichen Organisationen zeigte nicht nur, dass die symbolische Repräsentation einer gemeinsamen Bewegung funktionierte, sondern eine über den einzelnen Organisationen hinausgehende Organisationsmacht für die strategische Steuerung. Neben der spontanen Initiative der betroffenen Personen und Einrichtungen zeigte sich das Bündnis Hannover-Kreis durch unmittelbare gemeinsame Sprachfähigkeit als reaktionsfähig. Der Bündnisprozess entfaltete eine stärkere Kommunikationsmacht dadurch, dass viele verschiedene, bis dahin noch nicht lange oder eng zusammen agierende Organisationen gleichzeitig mit einer gemeinsamen Deutung auf ein Ereignis reagierten. Dies stützte das Ringen um öffentliche Wahrnehmung der Ereignisse. Durch die gemeinsame Artikulation verschiedener Bewegungs-Akteur:innen wurde die Wahrnehmung verschoben: nicht militante Gewalttäter und Terroristen waren betroffen, sondern demokratische soziale Bewegungen. Die gemeinsamen kritische Äußerungen von bundesweiten und als friedlichen bekannten Bewegungsorganisationen half, den Konflikt von der individuellen Betroffenheit von einzelnen Organisationen und Strukturen auf eine allgemeine Ebene der Frage von demokratischen Rechten zu heben. Und es setzte ein deutliches Zeichen nach Innen im Feld der Bewegungsorganisationen für Solidarität und Zusammenhalt über die Grenzen der eigenen Organisation hinaus, was wiederum die Motivation in der Mobilisierung und verstärkte.

4.4.2. Die Aktionswoche

4.4.2.1. Kontrollverlust Großdemonstration Rostock 2.6.2007

Für die Untersuchung des taktischen Handelns ist die Demonstration am 2. Juni in Rostock ein sehr interessantes Fallbeispiel: wie in keinem anderen Fall weicht hier das tatsächliche Szenario von den Erwartungen und Einschätzungen der Organisator:innen ab. Dies produzierte den größten Bedarf an strategischer Steuerung mit unterschiedlichen und konträren Schlussfolgerungen. Der Steuerungsbedarf wurde verstärkt und enorm erschwert dadurch, dass die Wahrnehmung der Ereignisse und der Veränderungen der Umweltbedingungen zwischen den Interview-Partner:innen und anderen Akteur:innen stark auseinanderklafften.

Alle Interviewpartner:innen erwarteten Konfrontationen zwischen kleineren Teilen der Demonstrant:innen und der Polizei im Rahmen der Aktionswoche, aber nicht in dieser Form auf der Abschlusskundgebung der Großdemonstration. Diese Fehleinschätzung ging auf eine falsche Antizipation der Handlungen von Teilen der Demonstration und der Polizei zurück. Diese Abweichung von dem erwarteten Verlauf produzierte eine Situation, die für die Akteur:innen zeitweise außer Kontrolle geriet, und deren Ausgang offen und außerhalb der eigenen Handlungsrahmens erschien (IP1, IP2, IP4, IP5, IP6).

Der Verlauf der Demonstration war intensiv vorbereitet worden, insbesondere auch hinsichtlich der neuralgischen Stellen, wie z.B. des „Radison-Hotels“, wo Teile der US-amerikanischen Delegation untergebracht waren.

„Die gemeinsame Absprache war ja: Die Demonstration wird von Anfang bis Ende durchgeführt. Sie geht vom Aufmarsch-Ort los zur Abschlusskundgebung, und die Abschlusskundgebung findet statt, und was irgendwo am Rande sonst in der Stadt stattfindet, ist nicht unser Problem. Die allgemeine Erwartung war: Die Auseinandersetzungen finden außerhalb oder nach der Demonstration wie auch immer statt, und alle waren drauf vorbereitet, Ok, damit können wir irgendwie umgehen, und dann sagt man, das findet man gut, oder auch schlecht, was fragen Sie mich, das war nicht auf unserer Veranstaltung. In dem Sinne war es ja erstmal notwendig, die Demonstration an den ersten neuralgischen Punkten, nämlich an diesem Hotel, wo ein Teil der amerikanischen Delegationen untergebracht war, vorbei zu lotsen. Und da war ich ja dann schon mal an der ersten, vielleicht ein klein bisschen fragwürdigen Aktion beteiligt, nämlich auf einem Lautsprecherwagen den Leuten zu erklären, dass das jetzt schon dieses Hotel ist, aber das ist gute Gründe dafür gibt, nicht stehen zu bleiben, sondern trotzdem weiter zu gehen. Das war natürlich schon mal praktische Deeskalation, das hat an dieser Stelle auch noch funktioniert“ (IP6: 10).

Bei der Ankunft auf dem Platz begannen beim Eintreffen der hinteren Teile des Demonstrationzuges und des „Schwarzen Blocks“ Auseinandersetzungen mit der Polizei, die etwa zwei Stunden dauerten. Zuvor war ein Streifenwagen der Polizei von einer Gruppe Demonstrant:innen attackiert worden. Es kam zum Einsatz von einigen Hundertschaften der Sicherheitskräfte auf dem Platz der Kundgebung und auch zum Einsatz von Wasserwerfern. Am Rande der Kundgebung griffen immer wieder Gruppen aus dem Schwarzen Block Polizeieinheiten an, diese zogen sich zurück, ordneten sich wieder, und griffen dann wieder am Platz die Menge an. Die zurückziehenden Polizeieinheiten wurden immer wieder von Teilen der Demonstration mit Steinen attackiert. „In dem Sinne gab es dann zwei Player, also sowohl die Polizei als auch diese Gruppe von Demonstranten, die beide viel dafür getan haben, dass es da nicht aufhört“ (IP6: 11). Die Information über das Geschehen erreichte die Menschen auf dem Platz sehr zeitverzögert. Vorne an der Bühne gab es Desinteresse, an den Rändern brach Panik aus, wodurch viele den Platz verließen und andere gerade wegen der Zusammenstöße sich an die neuralgischen Stellen begaben, um sich selbst ein Bild zu verschaffen.

Auf diese Eskalation am Ende der Demonstration auf dem Platz der Abschlusskundgebung waren die Organisator:innen völlig unvorbereitet. Für den Verlauf der Demonstration gab es ein gut vorbereitetes Sicherheitskonzept mit einer Demonstrationsleitung hinter der Bühne und Ansprechpersonen in den jeweiligen Abschnitten und Blöcken, die mit einer mit der Polizei verabredeten Anzahl von Ordner:innen verbunden waren. Für die Kundgebung waren keine Ordner:innen oder Sicherheitsstrukturen vorgesehen, weil man von einem reibungsfreien Ablauf der Abschlusskundgebung ausgegangen war.

„Wir hatten keine Strukturen mehr, die Ordnerstruktur hatte sich aufgelöst auf dem Platz. Die Ordnerstruktur war für die Demo abgesprochen nicht für den Platz. Wir hatten den Platz als unproblematisch eingeschätzt: wenn wir auf dem Platz sind, dann ist Kundgebung, dann macht keiner mehr was“ (IP1: 15).

Es gab keinen Funkkontakt von der Bühne in den Platz oder in die ankommenden Demonstrationzüge und es „gab kein Wissen an einem bestimmten zentralen Ort hinter der Bühne über das, was auf diesem Platz eigentlich wirklich passiert“ (IP5: 9). Die geordneten Blöcke der Demonstration zerfielen während ihrer Ankunft auf dem Platz, so dass ab hier keine Kommunikations- und Koordinationskanäle mehr bestanden. Beim Beginn der Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant:innen und der Polizei auf dem Platz hatte die

Demonstrationsleitung keinen adäquaten kollektiven Handlungsrahmen, da der vorbereitete Ablauf für die Moderation eines Bühnenprogramms keineswegs dieser konfliktorischen Situation entsprach. Die Demonstrationsleitung verlor ihre steuernde Organisationsmacht, da auch keine andere kollektive Handlungs- oder Entscheidungsstruktur vorbereitet oder vorhanden war.

4.4.2.2. Intervention und Steuerung

Die Reaktion der zuständigen Interview-Partner:innen war von dem Versuch gekennzeichnet, diese nicht geplante Eskalationen zu unterbinden: „Ja, der eigentliche Sinn war in dem Moment, einmal die vollständige Niederlage zu verhindern und zweitens Schaden von dem Menschen abzuwenden, die auf dem Platz waren“ (IP6: 12). Dafür wurde zunächst anhand der eigenen Kommunikationskanäle, also der zentralen Bühne, der Kontakte zur Polizei und der Lautsprecherwagen in der Demonstration, versucht, auf beiden Seiten zu deeskalieren. Um dies adäquat umzusetzen, galt es auch, die verloren gegangene Organisationsmacht durch gewisse zentrale kollektive Handlungsfähigkeit wiederzugewinnen. Konkret lässt sich die Reaktion der untersuchten Organisator:innen in dieser Situation auf drei Ebenen zusammenfassen:

1. Verhandlungen mit der Polizei

Die stationäre Demonstrationsleitung an der Bühne, die für den Kontakt mit der Polizei zuständig war (IP1 und Manfred Stenner von der Friedenskooperative Bonn) verfolgte über diesen Kommunikationskanal als Hauptziel den Abzug der Polizeieinheiten vom Kundgebungsplatz. So sollte die Situation beruhigt werden, um die Abschlusskundgebung wie geplant fortführen zu können. Die Angriffe der Polizeieinheiten auf dem Platz liefen nach dem Ausbruch der Gewalt weiter, es gab aber keine totale Konfrontation und keinen Abbruch der Kommunikation. Der bestehende Kommunikationskanal blieb stabil, aber die Entscheidungsebene der Gegenseite wurde für die Demonstrationsleitung zunehmend unklar. Bereits zu Beginn der Demonstration (zwei Stunden vor dem Gewaltausbruch) wurde dies sichtbar, als z.B. der polizeiliche Verhandlungspartner auf dem Platz für den Start der Kundgebung nicht die Hubschrauber, die recht tief postiert waren, trotz Zusage und Versuche nicht wegbefehlen konnte. Für die Demoleitung zeichnete sich mehr und mehr das Bild von verschiedenen Befehlsketten innerhalb der Polizei ab, die für sie nicht kohärent erschienen. Spezielle Einheiten waren auf Feststellung und Festnahmen bei Straftaten ausgerichtet und

scheinbar von jeglicher direkten Verhandlungsebene mit den Organisatoren abgekoppelt (IP1). Einmal gelang es, während der Eskalation direkt auf die Operationen dieser Einheiten Einfluss zu nehmen. Als nach einem Autobrand auch die Feuerwehr auf dem Platz kam, flohen viele Demonstrant:innen in Richtung Hafen, wo es keine Absperrungen gab:

„Während diese Situation telefonierte Manni mit der Kavala-Leitung, und hat dann ganz klar gesagt, dann entscheiden Sie jetzt wer morgen der Presse die Toten erklärt, Sie oder ich. Und dann waren Minuten später die Wasserwerfer raus. Dann war das erledigt. Das einzige Mal, wo der Kontakt funktioniert hat“ (IP1: 17).

In dieser Situation gelang es tatsächlich, mittels eines besonderen Kommunikationskanals zur Polizei, die Situation punktuell zu beruhigen.

2. Kontakt zu den Blöcken

Die Demonstrationsleitung versuchte durch den Kontakt zu ihren Kontaktpersonen in den jeweiligen Demonstrationsblöcken ein Bild von der Situation zu bekommen und fragte diese nach den dort ergriffenen Maßnahmen ab (IP1, IP6). Die organisierten Demo-Blöcke zerfielen allerdings während der Ankunft der Demonstration auf der Abschlusskundgebung und beim Verlauf der Auseinandersetzungen mit der Polizei. Die stärker organisierten Teile der Demo agierten und kommunizierten in kleineren Bezugsgruppen. Die Informationen über die Situation erreichten die Leitungsebene der Demo allerdings nur noch partiell und zufällig. Die Bezugsgruppen waren weitestgehend in diesen zwei Stunden autonom, und es gab zunächst keine übergeordnete Kommunikation. Es gelang auch nicht, die Blöcke auf dem Platz neu zu ordnen.

3. Wiederherstellung kollektiver Handlungsfähigkeit

Die Repräsentant:innen der verschiedenen Gruppen sammelten sich nach und nach hinter der Bühne im Zelt (in den Interviews „Zeltgruppe“ genannt) und versuchten, wieder eine zentrale Koordinationsgruppe zu schaffen (IP5, IP6). Hierbei ging es um:

a. Die Herstellung eines Konsenses, was zu tun sei.

Es wurde zunächst versucht ein Bild von der Situation zu gewinnen, indem die jeweiligen Informationen und Einschätzungen geteilt wurden. Es gab viele bruchstückhafte Informationen, über die versucht wurde, ein Bild der Lage zu gewinnen. Eine Frage, die im Raum stand, war die Auflösung der Demonstration. Dies führt zu „erhitzten Diskussionen“ (IP6: 11). Das Argument dafür war das Ablegen der Verantwortung für die gewalttätigen Auseinandersetzungen auf dem Kundgebungsplatz. Der Vorschlag wurde aber mehrheitlich

abgelehnt, weil dadurch der legale Schutz für die Menge auf dem Platz verloren gehen würde (IP6). Es wurden Optionen überlegt, wie die Lage zu beruhigen sei. Es wurde entschieden, das Bühnenprogramm wie geplant weiterzuführen, um keine weitere Panik zu erzeugen. Das gemeinsame Hauptziel war dann die Trennung der Demonstrant:innen auf dem Platz von der Polizei und die Beruhigung der „Frontlinie“ am Rande des Platzes.

b. Kommunikation dieses Konsenses über die Bühne

Mit Ansagen von der Bühne wurde versucht, die Lage zu beruhigen. Redner:innen forderten einerseits immer wieder die Polizei zum Rückzug aus dem Kundgebungsplatz auf. Von den Demonstrant:innen wurde erbeten, sich nicht provozieren zu lassen und der Polizei nicht weiter zu folgen, wenn diese sich zurückzieht (IP1 und IP6 von der Bühne aus). Die Aufrufe von der Bühne hatten keinen Erfolg bei der Beruhigung der Situation. Der Konflikt auf dem Platz ging zunächst weiter.

c. Aktives Eingreifen auf dem Platz

Aus dem Kreis hinter dem Zelt wurde eine Gruppe gebildet, die in die Demonstration eingriff und versuchte, an der neuralgischen Stelle die Auseinandersetzungen zwischen den Demonstrant:innen und der Polizei zu beruhigen. Ein erster Versuch der Trennung direkt bei der Ankunft der Demonstration hatte nicht funktioniert, auch weil der gerade dort vorgefundene Lautsprecher klar als „Attac“ zu identifizieren war und diese nicht so gut auf jene Teile des „Schwarzen Blocks“ wirken konnte, die sich in den Auseinandersetzungen mit der Polizei befanden.

„Und dann konnte sich diese Runde nachher mühsam dazu durchringen, was insbesondere das persönliche Verdienst von Katja Kipping war, zu sagen: Hier wird erstmal überhaupt nichts abgesagt, wir nehmen jetzt unsere Verantwortung wahr, wir schnappen uns einen Lautsprecherwagen und wir fahren noch mal an die Stelle, wo es quasi knallt, und versuchen da noch mal Einfluss zu nehmen“ (IP6: 12).

Es wurde eine spontane Ad-hoc-Gruppe von den Repräsentant:innen der Friedenskooperative, Gruppe Avanti, und Die Linke aus der Zeltgruppe gebildet, die sich mit Funkgeräten von der Bühnentechnik ausrüsteten und mit einem eigenen Lautsprecherwagen an die Frontlinie gingen. Dieser Lautsprecherwagen wurde von einer auf dem Weg spontan gebildeten Menschenkette geschützt und bewegte sich direkt zwischen Demonstrant:innengruppen, die immer wieder Polizeieinheiten attackierten, und Polizei, die immer wieder attackierend auf dem Platz in die Kundgebung kam. Das Ziel war, die Frontlinie

auf der Kundgebung zwischen Polizei und dem Platz räumlich in beiden Richtungen zu trennen. Eine passive Menschenkette sollte die Polizeieinheiten abwehren, aber auch Angriffe aus der Demonstration in Richtung der Polizei unterbinden. Bereits vor dem Eintreffen dieser Gruppe waren aus der Demonstration heraus durch kleinere Gruppen Menschenketten gebildet worden, um einerseits die Menge zu schützen, und andererseits diese klar von der Polizei zu trennen. Diese Methode wurde von dem Lautsprecherwagen aufgegriffen und verstärkt. Einige Interview-Partner:innen gehen davon aus, dass dieses Eingreifen einer recht kleinen Gruppe mit einem Lautsprecherwagen entscheidend zur Beruhigung der Situation an dieser Stelle beigetragen hat (IP5, IP6):

„Das haben ganz viele dann gemacht, also als wir da hin kamen mit dem Lautsprecher-Wagen, haben das ganz viele schon von sich aus gemacht. Das kam aus einer Situation, wo ganz viele Leute spontan oder in ihren Klein-Gruppen und wie auch immer eigentlich auf diesen Gedanken gekommen waren, und das war aber, glaube ich, noch mal sehr hilfreich, das dann mit dem Lautsprecher-Wagen mit Ansagen und so weiter zu unterstützen, so dass das so ein Gefühl gab von, das machen jetzt nicht nur wir, sondern das machen jetzt alle“ (IP6: 12).

Der Lautsprecherwagen verlieh der intervenierenden Gruppe eine besondere Kommunikationsmacht. Da der Wagen laut in der Menge hörbar war und als eine Art zentrale Instanz der Demonstration wahrzunehmen war, wurde die spontane Taktik einiger Demonstrant:innen zur Beruhigung der Situation verstärkt. Dadurch wuchs die Anzahl der Leute, die sich der Taktik der Menschenketten anschlossen. Der Lautsprecherwagen half darüber hinaus auch, die Menschenketten zu ordnen (IP6), wodurch die Demonstrationsleitung wieder an Organisationsmacht in der Menge gewann. Dieses Manöver zur Beruhigung und Trennung wurde an der Frontlinie stetig wiederholt, bis Polizei und Demonstrant:innen endgültig getrennt waren.

4.4.2.3. Spaltung verhindern: Die Sicherung der Gesamtdramaturgie

Als unmittelbare Folge der Großdemonstration wird von den Interview-Partner:innen die Gefahr der Spaltung des Bündnisses beschrieben: „Das eigentliche politische Wunder von Heiligendamm ist, dass das informelle Protest-Bündnis nach dem 2. Juni nicht schreiend auseinandergelaufen ist“ (IP6: 12). Alle Interview-Partner:innen haben diese Stunden und die Zeit unmittelbar nach der Demonstration bis zum Montag als sehr unangenehm in Erinnerung. Die Wahrnehmung der Situation und der Reaktionen klappte in verschiedenen Spektren, aber

auch innerhalb der Organisationen wie z.B. in der IL (IP7), weit auseinander. Die entscheidende Kontroverse war die Frage, wer für diesen Ausgang wieviel Verantwortung trug, und wie sich das Bündnis dazu verhalten müsse. Die eine Position verlangte die starke Abgrenzung und Distanzierung von den Ausschreitungen aus dem linksradikalen Block, während die andere stärker die Polizei in der Verantwortung sah und die Einheit der Bewegung sichern wollte. Das lässt sich bereits bei den ersten Verkündungen auf der Bühne der Abschlusskundgebung festmachen: „Ich habe so einen Satz gesagt wie: ‚Lass doch mal die Bullen die Bullen sein‘, was für die einen zu doll war und bei den anderen schon nicht mehr ankam“ (IP6: 11). Die Versuche der Deeskalation kamen in dieser Sprache bei anderen Teilen als eskalatives Verhalten an:

Aber der Schock war in dem Augenblick bei mir, als von der Bühne aus XYZ wörtlich sagte: ‚Bullen runter vom Platz‘. Das heißt, hier war über die offizielle repräsentative Demoleitung ein Ton in die Auseinandersetzung hineingebracht worden, von dem ich und auch einige andere der Meinung waren, dass das eine Eskalation ist, die nicht notwendig und sinnvoll war ... ich kann mich sehr gut erinnern, VXY rief mich per Handy an und sagte ‚sagt mal, was ist denn da los, was können wir machen um diese Eskalation, die jetzt von der Bühne her angeheizt worden ist, zu stoppen?‘“ (IP2: 10).

Diese unterschiedliche Wahrnehmung bestimmte die politischen Konflikte in und zwischen den verschiedenen Organisationen und Milieus. Direkt nach der Demonstration gab es zunächst große Frustration und einen Schock über diesen so unerwarteten Verlauf:

„Also am Sonntagmorgen war in der Gruppe die Stimmung: alles Scheiße, hier sind alle Aktionen kaputtgemacht worden. Mit diesem Autonomen darf man nie mehr zusammenarbeiten. Das war die dominierende Stimmung“ (IP1: 20).

Während die etablierten Bewegungsorganisationen und NGOs mit stärkerer Abhängigkeit von der medial vermittelten öffentlichen Meinung auf eine deutliche Distanzierung des Gesamtbündnisses von den militanten Aktionen am 2.6. drängten, waren die radikalen Kräfte im Bündnis prinzipiell gegen Distanzierungen. Hieraus entstand eine starke Spaltungsdynamik, die die nächsten Tage bestimmen sollte und auch nachhaltige Folgen hatte. Die meisten Interview-Partner:innen betonen ihre Versuche, diese Spaltung zu verhindern (IP1, IP4, IP5, IP6, IP8), einer geht von einer faktischen Spaltung aus, die nicht mehr zu kitten war (IP2). Und auch hier gehen die Wahrnehmungen auseinander: Einige Interview-Partner:innen betonen die erfolgreiche Verhinderung der Spaltung (IP1, IP5, IP6, IP8,), und auch in der Forschung werden die folgende Bündnis-Prozesse der GKB in Deutschland als nachhaltiger Erfolg der Heiligendamm-Mobilisierung und Bündnis-Prozesse beschrieben (Rucht/Teune 2008b).

Andere gehen davon aus, dass die Spaltung, auch wenn diese nicht öffentlich wurde, faktisch passiert war, und dazu führte, dass die besondere Bündniskonstellation der Heiligendamm-Mobilisierung nicht zu wiederholen war und einmalig blieb (IP2).

Für die Verhinderung einer öffentlichen Spaltung sahen die Interview-Partner:innen, die das radikale Spektrum im Bündnis repräsentieren, die Notwendigkeit, gegen die von ihren Gruppen vertretene Position, sich von den militanten Aktionen zu distanzieren:

„Was dafür notwendig war, war, dass die Kräfte der radikalen Linken, die da repräsentiert waren, erklären mussten: Wie das da abgelaufen ist war nicht unser Plan und wir finden das auch nicht gut. Und es reicht natürlich nicht, das jetzt nur in der Runde zu sagen, sondern das muss ja in irgendeiner Form auch öffentlich so gesagt werden“ (IP6: 12 f.)

Die öffentlichen Distanzierungen kamen zunächst von Attac, von den NGOs und auch von dem Sprecher der IL als Repräsentant der radikalen Linken im Gesamtbündnis. Während einzelne Akteur:innen für deutlichere und heftigere Distanzierungen plädierten, um die öffentliche Wahrnehmung der Proteste von den Krawallen zu trennen (IP2), waren andere bemüht, die Distanzierungen abzuschwächen, um die internen Spaltungsdynamiken kleiner zu halten (IP7). Dementsprechend kam es zu mehreren öffentlichen Erklärungen, sowohl von Einzelpersonen als auch von verschiedenen Organisationen sowie vom Gesamtbündnis. Die öffentlichen Distanzierungen führten wiederum zu großen Kontroversen und Frustrationen in den Gruppen der radikalen Linken und zu langen und heftigen Diskussionen in den Camps.

Diese Kontroverse um die Wahrnehmung der Ereignisse von 2.6. durchlief das gesamte Feld der Bewegungsorganisationen und NGOs. Am heftigsten liefen die Kontroversen in Attac ab. Diese Spaltungsdynamik führte zur Handlungsunfähigkeit des Koordinierungskreises, der nach der Demonstration ein letztes gemeinsames Treffen abhielt, und danach nicht mehr tagte. Dort „hatten wir, wenn man so will, ein Zerbrechen dessen, was man als Führung bezeichnen könnte, die hat sich im in der Dramatik dieser Situation quasi aufgelöst, ist zerbrochen, ist verschwunden“ (IP2: 13). Der Konflikt zwischen den beiden Hauptprotagonisten der verschiedenen Positionen in Attac, IP1 und IP2, wurde dann in der Zeltgruppe ausgetragen. Auf der einen Seite verstärkte sich die Wahrnehmung von einem persönlich verhärteten Konflikt und einer Stimmung „gegen uns beide Streithähne“ (IP1: 21). Auf der anderen Seite wurde dieser persönlich ausgetragene Konflikt als repräsentativ für verschiedene Wahrnehmungen in verschiedenen Milieus gesehen: auf der einen Seite die moderaten Teile von Attac, viele NGOs und Gewerkschaften, deren Wahrnehmung sehr stark von dem

medialen öffentlichen Bild geprägt war, und auf der anderen die vom Eigenleben in den Camps bestimmte Wahrnehmung der radikaleren aktivistischen Gruppen:

„Also, es gab die Spaltung jetzt nicht, sagen wir mal, nur an bestimmten Protagonisten wie XYZ und mir, sondern das hat sich dann auch in den beiden Milieus gezeigt, die dann relativ getrennt voneinander das, um nicht zu sagen widersprüchlich, alles wahrgenommen, kommentiert und darauf reagiert haben“ (IP2: 12).

Eine Paralyse der Zeltgruppe des Bündnisses konnte verhindert werden. Mit der gemeinsamen Distanzierung war die Bedingung der moderateren größeren NGOs und Organisationen zunächst erfüllt worden. Eine weitere politische Auseinandersetzung darum, was gelaufen war und welche politischen Schlussfolgerungen daraus folgten, erschien vielen als nicht zielführend. Die politischen Haltungen, Prinzipien und die Wahrnehmung der Ereignisse klafften zu sehr auseinander:

„Der von Attac gemachte Versuch, das politisch auszutragen und zu entscheiden, war falsch. Wir wollten das inhaltlich entscheiden, die Mehrheit hat gesagt: Mit euren Inhalten wollen wir nix zu tun haben ... [Die anderen in der ZG] schlossen sich miteinander alle zusammen gegen uns beide Streithähne, und drückten uns da raus und hielten an den formalen Konsensen fest, wie sie vorhanden waren, wer ist wann dran, das dann einfach geschäftsmäßig abzuwickeln“ (IP1: 21).

Die Konflikte blieben zwar, waren aber faktisch aus der Zeltgruppe in Attac ausgelagert worden. Dies paralyisierte zwar den Koordinierungskreis von Attac, entlastete somit die Zeltgruppe. Der Konsens, der sich einstellte, war die Sicherstellung des vorbestimmten Rahmens für die Aktionswoche: die Ausführung des Planes, „einfach geschäftsmäßig das weiterzuführen“ (IP1: 21). Dabei waren die Arbeitsgruppen des Bündnisses für die Durchführung der jeweiligen Aktionstage verantwortlich, und bestückten auch die täglichen Pressekonferenzen. Die Zentrale Pressegruppe des Bündnisses moderierte die Pressekonferenzen und ihre Zusammensetzung. Die täglichen Pressekonferenzen waren der Ort, wo weiterhin im Konsens für das Bündnis nach Außen gesprochen wurde, während der Kreis der Sprecher:innen aus den Arbeitsgruppen zusammengesetzt und so stark ausgeweitet wurde. Dadurch wurde die symbolische Repräsentanz eines gemeinsamen Bündnisses der GKB aufrechterhalten.

4.4.2.4. Wendepunkt Montag: Aktionstag Migration

Wie beschrieben sahen viele Akteur:innen den gemeinsamen Rahmen der Aktionswoche aufgrund der internen Spannungen innerhalb des Bündnisses und der Gefahr von weiteren gewalttätigen Eskalation und polizeiliche Repression stark gefährdet. Am Sonntag fand eine Demonstration unter dem Motto „Aktionstag Globale Landwirtschaft“ statt. Bei diesen Aktionen waren mehrere hundert Menschen beteiligt, und diese verliefen entsprechend der Anmeldung und Pläne der Veranstalter:innen.

Als entscheidender Tag zur Beruhigung der Situation gilt der Montag, der 4.6., mit dem „Aktionstag für Rechte der Migrantinnen und Migranten“ (IP1, IP6). An dieser Demonstration nahmen an die 10.000 Menschen teil, die in großen Teilen der radikalen Linken zuzuordnen sind. Daher wurde ihr Verlauf mit hoher Spannung erwartet. Die Polizei war massiv präsent und umzingelte weite Teile der Demonstration, die nicht auf ihrer angemeldeten Route laufen konnte. Als Begründung wurde von der bundesweiten Leitungsstab der Polizei, genannt „Kavalla“ angegeben, dass sich viele gewaltbereite Vermummte unter den Demonstrant:innen befanden. „Keiner der zahlreich anwesenden Journalist:innen konnte diese Vermummten entdecken“ (Steven 2008: 45). Der vor Ort zuständige Einsatzleiter der Polizei teilte ebenfalls die Einschätzung der Kavalla nicht. Er wollte den Aufzug wie geplant stattfinden lassen, und wurde dann während der Aktion abgezogen und ersetzt (Teune 2008: 25). Die Demonstration wurde nach kurzer Strecke am Stadtrand von der Polizei aufgelöst.

Trotz des massiven Aufgebots und des Rechtsbruches durch das faktische Aussetzen des Demonstrationsrechts seitens der Kavalla kam es an diesem Tag zu keinen gewalttätigen Auseinandersetzungen. Von der Seite der Demonstrant:innen geschah kein eskalatives Verhalten, was bei dieser Menge an Menschen aus dem Spektrum der radikalen Linken auf eine sehr hohe Organisation und Disziplin innerhalb der Demonstration hinweist.

Diese aktive und organisierte Deeskalation aus diesem Spektrum wird von den Interview-Partner:innen als ein wichtiges Schlüsselereignis eingeschätzt, das den weiteren Verlauf der Aktionswoche und den Ausgang der Proteste stark beeinflusst hat (IP1, IP5, IP6). Hierfür sind drei Faktoren zu nennen:

- a. In der Demonstration waren viele Geflüchtete und auch Menschen ohne Papiere. Es war klar, dass ihnen bei einer gewalttätigen Eskalation und den damit einhergehenden Verhaftungen massive Schäden aufgrund ihres prekären Aufenthaltsstatus drohen würden.

- b. Anders als am Samstag waren hier sehr wenige Demonstrant:innen, die nur wegen der Großdemonstration angereist waren. Es waren fast alles Aktivist:innen, die für die ganze Protestwoche gekommen waren. Diese waren schon mehrere Tage im Camp, und bereits im Vorfeld oder dort in kollektiven kommunikativen Strukturen organisiert, was ein stark organisiertes und diszipliniertes Verhalten der Menge ermöglichte.
- c. Die Demonstrationsleitung waren Personen aus dem Spektrum der Dissent, die am Hannover-Kreis-Bündnis und deren Debatten nach dem 2. Juni eingebunden waren und die Sensibilitäten und Probleme der inneren Spaltungsdynamiken des Bündnisses kannten.
- d. Die Anwesenheit von 10.000 Menschen auf dieser Demonstration an einem Montag war für die Teilnehmer:innen an sich ein gefühltes Erfolgserlebnis, so dass der Rechtsbruch der Polizei und der Ausfall des Demonstrationmarsches ohne größeren Widerstand angenommen wurde.

An diesem Tag erschienen die Montagsausgaben der Tageszeitungen mit den Berichten vom Samstag. Entsprechend blieben die Nervositäten und Spaltungsdynamiken innerhalb des Bündnisses. Aber von diesem Zeitpunkt an wandte sich die Haltung von vielen Journalist:innen wieder verstärkt gegen die polizeiliche Repression und hin zur Frage des Demonstrationsrechts (s. Kapitel 5.2.4.). Dies förderte auch die Beruhigung der Spaltungsdynamiken im Gesamtbündnis.

4.4.2.5. Die Blockaden

Die Blockaden des Gipfels am offiziellen Start, am Mittwoch dem 6.6.2007, waren der letzte große Höhepunkt der Proteste. Diese waren nicht als eine Aktion unter anderen konzipiert, sondern als die groß angelegte disruptive Aktion, die zentrale Großaktion zum Abschluss der Gesamtdramaturgie. Nach dem oben beschriebenen Ausgang der Großdemonstration am Samstag stieg die Verunsicherung bei einigen Akteur:innen, insbesondere bei der großen Mehrheit des Koordinierungskreises von Attac, dass dieser vorüberlegte Aktionsrahmen nicht mehr adäquat sei: Die Gefahr wurde als hoch eingeschätzt, dass die Polizei (ähnlich wie am Montag bei der Migrationsdemo) massiv auffahren und jeden Ansatz von nicht genehmigten Aktionen im Keim ersticken würde. Dadurch stieg die Gefahr, dass der Aktionskonsens von BlockG8 nicht durchgehend eingehalten werden könnte und wieder chaotische Situationen entstehen könnten. Eine erneute Wiederholung von Medienbildern von gewalttätigen

Auseinandersetzungen würde die Bewegung in der Öffentlichkeit nachhaltig diskreditieren. Ähnliche Überlegungen gab es im Spektrum von „X-Tausend-mal-Quer“ (IP8).

Die Zuständigen in Attac-Koordinierungskreis, unter anderem ich selbst, wollten auf die neue Situation reagieren und den Rahmen der Aktion ändern, ihren disruptiven Charakter deutlich abschwächen. Die meisten anderen Organisator:innen teilten die Verunsicherung, aber nicht diese Konsequenzen (IP6, IP8). Die Aktionsleitung der BlockG8 versuchte, entsprechend der neuen Gefahr der Eskalation, noch stärker, die Einhaltung des gewaltfreien Aktionskonsenses zu sichern (IP8).

Am Montag sollte auf dem täglichen Plenum von Attac im Camp der Vorschlag von Koordinator:innen von Attac zur Änderung des Konzepts von BlockG8 besprochen werden. Dieses Treffen wurde von hunderten Menschen besucht, die Debatte war mit Spannung erwartet worden. Es war weniger ein Attac-Plenum, und mehr ein allgemeiner Austausch über die Blockaden zwischen den Aktiven im Camp, an dem auch Vertreter:innen von vielen anderen Gruppen und Organisationen teilnahmen. Statt ein kleines Treffen von Attac-Aktiven war es zu einer Art Generalversammlung über die Blockaden geworden, wo Vertreter:innen verschiedener Strömungen sprachen. Die Grenzen der Zugehörigkeit waren flüchtig und in diesem Moment aufgehoben. Es war nicht die Abfrage der Attac-Aktiven, die Stimmung auf diesem Plenum kann als eine Art Seismograph aller Aktiven auf dem Camp gedeutet werden. Während der Diskussion zeigte sich, dass trotz der Verunsicherung die meisten Aktivist:innen weiterhin an der Durchführung der Blockaden mit dem ursprünglichen Plan festhalten wollten. In diesem Sinne sprachen auch die meisten Attac-Aktiven, und das Applaus-Verhalten der Menge sprach klar dafür, die Blockaden wie geplant durchzuführen. Während die Attac-Koordinator:innen über die mediale Rezeption enorm verunsichert waren, haben die Menschen im Camp, relativ abgeschnitten von der medialen Öffentlichkeit, sich immer weiter in Bezugsgruppen zusammengeschlossen, und dabei immer besser die Aktionen trainiert. In den Camps gab es eine Eigendynamik, und die Entschlossenheit und Spannung für die Aktionen wuchs mit der besseren Organisation der Teilnehmer:innen (IP4)¹⁰⁷. Nach dieser Debatte wurde der Vorschlag der Revision seitens der Attac-Koordinator:innen abgelehnt und die Blockade wie geplant durchgeführt, auch unter Beteiligung der kritischen Attac-Koordinierungskreis-Mitglieder¹⁰⁸. Die Blockaden verliefen dann völlig konträr zu den

¹⁰⁷ Diese Proteste sind noch vor der Zeit der Smartphones. Somit kamen die Informationen über die Medien und Berichterstattung nur sehr partiell in den Camps an.

¹⁰⁸ Sven Giegold und ich nehmen mit auffälligen Attac-Fahnen an der Blockade teil.

Befürchtungen und weitgehend entsprechend der strategischen Vorüberlegungen der BlockG8. Alle fünf Finger der BlockG8 erreichten ohne größere Zusammenstöße mit der Polizei ihre Zielpunkte,¹⁰⁹.

¹⁰⁹ Es ist davon auszugehen, dass auch die Leitung der Polizei ebenso nicht Interesse an weiter Eskalation hatte. Ein wirklicher Stopp der organisierten 10.000 hätte massiver Gewalteininsatz gefordert. Die Blockaden blieben auch letztlich symbolisch und konnten den Verlauf der Gipfel nicht entscheiden stören, wodurch eine Räumung der Blockaden nicht zwingend notwendig war.

4.5. Ergebnisse: Gelegenheit, Strategie und Taktik

Ausgangspunkt der Strategie als Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulation (Raschke/Tils 2007) sind hier die politischen Gelegenheitsstrukturen. Die kognitive Ebene der Strategie liegt im Erkennen dieser Gelegenheiten als dynamische Umweltbedingungen. Die Potenziale einer intendierten Intervention in diesen Möglichkeitsräumen ist eine Frage der organisierten Macht. Die Entwicklung und Steuerung von Strategie ist ein Mechanismus von politischer Führung, indem die Strategie die längerfristigen und situationsübergreifenden, und die Taktik den situativen Handlungsräumen für eine Gruppe strukturieren. Die strategischen Ziele bestimmen die Planungen, auf die sich ein Kollektiv-Akteur von sozialen Bewegungen verständigt, und damit bestimmt die Strategie auch die Erfolge und den Outcome von Mobilisierungen, weil sie den Ressourceneinsatz und die Wahl der Mittel mitbestimmt (vgl. Kolb 2007: 38 ff).

Strategiebildung ist nicht als Werk eines/r Strateg:in zu verstehen, sondern als ein wechselseitiger und kollektiver Prozess in informellen Zellen, formellen Räumen von Organisation und in ihrem Zusammenspiel. *Facilitating Strategie* bedeutet in diesem Sinne also einen strategischen Prozess zu beginnen und im kollektiven Austausch zu entwickeln, und weniger eine fertige Strategie zu liefern, die von einer Gruppe übernommen wird.

Das Facilitating von Strategie setzt Vertrauensnetzwerke voraus. In den netzwerkförmigen, konsensbasierten sozialen Bewegungen wie in diesem untersuchten Fall bilden sich solche strategischen Zellen meist in informellen Kreisen. Eine relevante Strategie bildet sich dann im nächsten Schritt, in der Übertragung des strategischen Prozesses auf die Gruppe. In einer interaktiven Entwicklung des strategischen Plans gilt es, einen Konsens und eine starke Überzeugung der Gruppe für den Plan zu schaffen.

Strategische Vermittlung beschreibt, wie in der Gruppe und quer durch verschiedene Gruppen Strategien abgeglichen und gemeinsame Ziele entwickelt werden. Die Brokerage zwischen strategischen Sensibilitäten verschiedener Organisationen und Milieus schafft die Ansätze einer gemeinsamen Strategie, eine Voraussetzung für die Kreation eines gemeinsamen strategischen Aktionsfeldes (Kapitel 3) und für das Framing als ‚eine gemeinsame Bewegung‘ (Kapitel 5).

4.5.1. Strategieentwicklung: Strategische Zellen und Vertrauensnetzwerke

Strategieentwicklung ist für die untersuchten Organisationen ein kollektiver Prozess, der oft in der Form von kleinen strategischen Zellen beginnt, und in größeren und stärker

formalisierten Kollektiven weitergeführt wird. Strategische Zellen sind Vertrauens-Netzwerke, informelle Einheiten mit hoher Vertrauensbeziehung. Vertrauen ist ein Ergebnis und in diesem Sinne ein Erfolg der Praxis sozialer Bewegungen:

“First, the rise of social collective action and its subsequent developments are affected by the distribution of social capital within potential movement constituencies. Mobilization processes rely heavily upon previous networks of exchange and solidarity” (Diani 1997: 134).

Erfahrungen aus vorangegangenen Mobilisierungen bilden die Vertrauensbasis für folgende strategische Prozesse. Durch die Serie von Gipfelprotesten in den Jahren vor diesem G8-Gipfel gab es viele persönliche Bekanntschaften quer durch die Gruppen und Organisationen der GKB. Die offenen Räume der Bewegung schufen die Möglichkeit von personellen Überschneidungen und multiplen Zugehörigkeiten in verschiedenen Gruppen (zwischen Attac und IL, IL und Dissent, Attac und Die Linke, Attac und NGO-Plattform), was den kollektiven Prozess einer, über die eigene Organisation hinausgehenden Strategiebildung erleichterte. Bei den Interview-Partner:innen waren die gemeinsamen Erfahrungen in den gemeinsamen Organisationen und bei den vergangenen Events der GKB die Basis für die Entstehung von Vertrauen. Interpersonale Loyalität und gemeinsame Identität sind als Erfolge von sozialen Bewegungen zu definieren und beeinflussen die Voraussetzungen für neue Mobilisierungen (ebenda: 137 ff.). Vertrauen ist hierbei die Grundlage für ein Risiko, im Sinne eines Einsatzes der eigenen Ressourcen für das verabredete Ziel in einer gemeinsamen Strategie:

“First, we will notice a number of people who are connected, directly or indirectly, by similar ties; they form a network. Second, we will see that the sheer existence of such a tie gives one member significant claims on the attention or aid of another; the network consists of strong ties. Third, we will discover that members of the networks are collectively carrying on major long-term enterprises such as procreation, long-distance trade, workers mutual aid or practices of an underground religion. Finally, we will learn that the configuration of ties within the network sets the collective enterprise at risk to the malfeasance, mistakes, and failures of individual members” (Tilly 2005: 4).

Vertrauen ist eine Form von sozialem Kapital (Bourdieu 1986, 1992) und vor allem das Ergebnis einer politisch-biographischen Vita, gemeinsamen Erfahrungen und persönlicher Verbundenheit. Nach Bourdieu ist Vertrauen dann als soziales Kapital zu markieren, wenn dieses als Kapitalsorte in andere Kapitalformen umgewandelt werden kann (Ebenda). *Vertrauen ist dann als strategisches Kapital zu definieren, wenn sich dieses in die Mobilisierung*

von Ressourcen umwandeln lässt, also in diesem Fall in strategische Entscheidungen, die den Handlungsraum einer Gruppe strukturieren.

Neben Vertrauen spielte die Einschätzung der Potenziale der jeweiligen Personen in der Auswahl der strategischen Zellen auch eine wichtige Rolle: Kompetenz im Sinne der Fähigkeit zur Strategiebildung und -steuerung und Relevanz im Sinne von repräsentativer Bedeutung für eine Gesamtstrategie.

Der strategische Prozess lief in dieser untersuchten Mobilisierung meist von den informellen Vertrauens-Netzwerken in den formalisierten Räumen von Bewegungsorganisationen. Die Formalisierung der Strategie in der Übertragung von den strategischen Zellen in die gesamte Gruppe oder Bewegungsorganisation ist als Gewinnung von „Organisationmacht“ zu verstehen, als die Voraussetzung und die Möglichkeit zur Durchsetzung der Strategie (Raschke/Tils 2005: 405). Anders als in institutionellen Apparaten gibt es in den offenen Räumen der GKB mit Konsenskultur keinen operativen Zugriff einer strategischen oder führenden Instanz auf die Menge der Gruppe. Die Organisationsmacht für die Umsetzung des strategischen Plans kann nur mittels Überzeugung und Akzeptanz möglichst vieler in der Gruppe hergestellt werden. Je stärker die Überzeugung von den strategischen Zielen in der konsensbasierten Gruppe, umso stärker die Organisationsmacht als Ressource für das Erreichen der Ziele und für die strategische Steuerung.

4.5.2. Zieldefinition: Kalkulation und Antizipation

Die Formulierung von Zielen und der Grad an Übereinkunft über diese beeinflussen die Erfolgsaussichten einer Bewegung (Kolb 2007: 38 ff.). Strategische Ziele sind das Produkt der eigenen Strategieentwicklung, aber Ziele können auch von außen einer Bewegung und ihren Organisationen zugeschrieben werden. Die Repräsentation der GKB bei einem G8-Gipfel war weniger eine strategische als eine vom Ereignis her gegebene Zielsetzung. Durch die Geschichte der GKB und ihre Verbindung mit den transnationalen Gipfeln, insbesondere mit dem Gipfel 2001 in Genua, war es vorgegeben, dass in der Öffentlichkeit die GKB an ihrer Mobilisierung während dieses Gipfels 2007 qualitativ und quantitativ gemessen wurde.

Strategische Ziele werden von den Akteur:innen sozialer Bewegungen aktiv formuliert. Das aktive und explizite Formulieren von strategischen Zielen basiert auf der Kalkulation zwischen a.) den politischen Gelegenheitsstrukturen, und b.) den Potenzialen der Bewegungsorganisationen und der Gesamtbewegung. Die Formulierung von strategischen

Zielen bedarf der *Antizipation*, „ein Spezifikum strategischen Denkens“ (Raschke/Tils 2007: 157). Antizipation wiederum basiert nicht nur auf den bekannten empirischen Daten und Tatsachen, sondern auch auf einem kognitiven Vorgriff auf die Zukunft. Hierin liegt ein spielerischer Moment der strategischen Zielsetzung: Man wettet bei unbekanntem Faktoren mit dem Einsatz der hierfür nötigen Ressourcen um den Gewinn der kalkulierten Ziele. Die Quantifizierung der Ziele mit 100.000 Teilnehmer:innen an der Großdemonstration und 10.000 auf den Blockaden war das Produkt einer strategischen Kalkulation, das Berechnen der Potenziale im Verhältnis zur Öffnung von politischer Gelegenheit. Diese wurden von Einzelpersonen und strategischen Zellen formuliert und dann in kollektiven Rahmen diskutiert, weiterentwickelt und im weitgehenden Konsens angenommen. Diese Zielsetzungen führten, wie oben beschrieben, zur Dramatisierung und Charakterisierung des Protest-Events.

Während diese kalkulierten Ziele erreicht werden konnten, ist der Ausgang der Großdemonstration am 2. Juni ein ergiebiges Beispiel einer misslungenen Kalkulation. Die Fehlkalkulation über den „Schwarzen Block“ auf der Großdemonstration betraf eine Dritte-Partei-Intervention und eine nicht eingeplante polizeiliche Reaktion, die den gesamten Rahmen der Protestwoche zu sprengen drohte. Diese Fehlkalkulation konnte letztlich korrigiert werden, auch mittels strategischer Steuerung im Sinne von situativer strategiegebundener Taktik und Manöver.

In der Evaluierung ziehen die Interview-Partner:innen eine weitgehend positive Bilanz über ihre Zielsetzungen¹¹⁰. Fast alle sehen einen quantitativen und qualitativen Gewinn ihrer Organisationen. Attac gelang a.) ein massiver quantitativer Ausbau der Organisation und ein Mitglieder-Wachstum um 30% in den folgenden Monaten nach dem Gipfel, sowie die Zentrierung des Netzwerks in einer (letzten) großen Kampagne (IP3). Ferner hatte die Organisation ihre Rolle als Dachstruktur und Scharnier erfolgreich gespielt (IP1, IP2) (bis auf die unmittelbare Reaktion auf den 2.6.) und feierte die größte Medienpräsenz ihrer Geschichte (Distelrath 2008). Der IL gelang durch diese Mobilisierung, den stärksten linksradikalen Zusammenhang in Deutschland zu formieren und zu etablieren¹¹¹. Sie entwickelte für ein gewisses Segment der radikalen Linken durch diese Kampagne auf lokaler

¹¹⁰ Wobei auch die Regierungsseite den Gipfel als Erfolg verbuchte. Diese „Zwei Siege auf einmal“ wurde auch kritisch bei der Bewertung der Gipfelmobilisierung diskutiert: <https://gipfelsoli.org/Texte/4088.html>

¹¹¹ Nach Angaben vom Verfassungsschutz: https://www.verfassungsschutz.de/DE/verfassungsschutz/der-bericht/vsb-linksextremismus/vsb-linksextremismus_node.html

und nationaler Ebene eine neue Qualität von Bündnisfähigkeit (IP5, IP7). Der Kampagne BlockG8 gelang es, den größten zivilen Ungehorsam außerhalb des Wendlandes seit Jahrzehnten zu organisieren. Gestützt auf die führende Rolle der IL, wurde ziviler Ungehorsam ein viel stärker benutztes Mittel in der bundesdeutschen Protestlandschaft, was danach in anderen Kampagnen wie z.B. „Dresden Nazifrei“ oder „Ende Gelände“ erfolgreich zu beobachten war (IP8). Das Dissent-Netzwerk spielte eine wichtige Rolle im Facilitating der Bewegung durch das frühe Agenda-Setting für diese Gipfel-Mobilisierung und die Dynamisierung des hierarchiekritischen und autonomen Aktivist:innenmilieus. Die Infotour, das Campinski 2006 und die Arbeitsgruppen öffneten einen Raum, wo viele lose Netzwerke und Individuen an die Mobilisierung andocken konnten. Trotz der positiven Erfahrungen dieser gemeinsamen Zeit gelang es allerdings nicht, diesen Raum über den Gipfel-Protest hinaus als einen aktivistischen Akteur zu stabilisieren, was auch Frust bei einigen Aktiven produzierte (IP9). Als eine Arbeitshypothese ließe sich der Frage nachgehen, ob nicht das Fehlen eines kohärenten Kerns (IP10) mit einer explizite Organisationsstrategie das Stabilisieren eines neuen Raums in diesem Fall erschwert hat.

4.5.3. Taktik: Zeit, ad-hoc-Netzwerke und Organisationsmacht

Die unerwarteten Situationen verlangten von den Akteur:innen Reaktionen und schnelles Handeln. Es waren vor allem Dritte-Partei-Interventionen (Militante Gruppe, Schwarzer Block) oder das Handeln polizeilicher Behörden (Razzien und Repression), die das erwartete Szenario stark änderten. In diesen Situationen mit unerwarteten Veränderungen der Umweltbedingungen gewinnt der Faktor Zeit eine besondere Bedeutung. Es gilt, in kürzeren oder kürzesten Zeitabständen neue kollektive Handlungsrahmen zu suchen oder zu bilden, weil für diese Situation keine adäquaten vorhanden oder die bestehenden verloren gegangen sind. Die einsetzende Repressionskampagne mit den Razzien seitens der Sicherheitsorgane produzierte den Bedarf einer schnellen Reaktion, bei der die Bedeutung des Faktors Zeit gut zu beobachten ist. Die Tatsache, dass am Folgetag der Razzien bis zu 10.000 Menschen demonstrierten, zeigt eine Mobilisierungsfähigkeit und Stärke, die auch die Erwartungen für den Gipfelprotest nach oben schraubte. Auch das schnelle gemeinsame Sprechen wies auf enge Vernetzung und gut laufende Kooperation hin, die sowohl nach Innen und nach Außen der Mobilisierung Stärke verlieh.

Für diesen Bedarf an unmittelbarer Reaktion lassen sich in dieser Mobilisierung die Bildung von neuen spontanen Ad-hoc-Netzwerken beobachten. Diese bildeten sich zwischen Akteur:innen innerhalb größerer Kollektive und Organisationen sowie zwischen ihnen, um für die neue Situation miteinander handlungsfähig zu werden. Die hier beobachteten Ad-hoc-Netzwerke basierten oft auch auf Vertrauen, das aber nicht immer historisch gewachsen war, sondern sich auch situativ mit den Bedürfnissen in der taktischen Situation herstellte. Von besonderer Bedeutung war das Agieren eines solchen Ad-hoc-Netzwerkes für den taktischen Steuerungsbedarf beim Kontrollverlust der Demonstrationsleitung während den Ausschreitungen auf der Kundgebung am 2. Juni. Eine spontan gebildete Gruppe, die sich im Zelt der Koordinations-Gruppe hinter der Bühne bildete, griff auf dem Platz ein und war mitentscheidend für die Rückgewinnung von Organisationsmacht, für die Wiederherstellung eines verloren gegangenen zentralen kollektiven Handlungsrahmens. Die Voraussetzung hierfür war die Herstellung eines schnellen Konsenses, in dem unmittelbar umgebenden Personenkreis mit alten und neuen Vertrauensverhältnissen, und eine Art *Dezisionismus*, durch entschlossenes Handeln voranzugehen.

Diese spontane Ad-hoc-Initiative war erfolgreich, weil sie an eine schon laufende Praxis aus der Menge anknüpfte: die Bildung von Menschenketten zur Trennung der Polizei und der Kundgebung. Diese Praxis der vereinzelt Bezugsgruppen gewann durch den Lautsprecherwagen nicht nur eine höhere Lautstärke und logistische Kraft, sondern wurde verstärkt durch die Symbolik der offiziellen Repräsentation der Veranstaltungsleitung. Der repräsentative Charakter der handelnden Personen als Demonstrationsleitung half, in dieser Situation eine bestimmte spontane Praxis (Kettenbilden um den Kundgebungsplatz) zu verstärken und zu verallgemeinern, wodurch diese sich schneller ausbreiten konnte. *Entsprechende Repräsentativität forciert in diesem Fall die Diffusion einer zielführenden Praxis.*

4.5.4. Mechanismen in Zusammenhang

Die hier beschriebenen Mechanismen stehen in Zusammenhang und bedingen sich gegenseitig. Die strategischen Zellen sind eine Voraussetzung für die strategische Zielsetzung. Antizipation und Ziel-Mittel-Umwelt-Kalkulation sind kollektive Prozesse und Ergebnisse von Dialog und Austausch. In diesen interaktionistischen kollektiven Prozessen werden die Umweltbedingungen und die Mittel als Potenziale unterschiedlicher Akteur:innen besser erfassbar. Ziele wiederum bestimmen auch die Formierung von informellen Zellen. Für

bestimmte Ziele sind Gruppen oder Milieus von Bedeutung, die dafür mittels Repräsentant:innen an den strategischen Prozess andockt werden müssen. Für die Formierung der IL als bündnisfähige Strömung der radikalen Linken war es notwendig, dass im strategischen Prozess Vertrauensverhältnisse zu Akteur:innen von Attac oder NGOs aufgebaut wurden. Für die Initiierung der Kampagne BlockG8 war es notwendig, wichtige Multiplikator:innen aus dem Spektrum der IL und X-Tausend-Mal-Quer für den strategischen Prozess zu gewinnen, weil ohne diese die Größe der Blockaden nicht erreichbar gewesen wäre. Dafür war es notwendig, dass zwischen den Akteur:innen der IL und aus der Szene des gewaltfreien zivilen Ungehorsams ein Vertrauensverhältnis in einem strategischen Prozess hergestellt wird.

Die strategischen Zellen in den informellen oder formalisierten Strukturen sind auch eine Grundvoraussetzung für Taktik und Steuerung. Der laufende strategische Bündnis-Prozess um den Hannover-Kreis ermöglichte eine spektrenübergreifende schnelle Reaktion auf die Razzien der Polizei. Hierfür waren die strategischen Zellen, die den Bündnisprozess zusammen initiiert hatten, entscheidend. Nach der Demonstration am 2. Juni zerfielen diese Strukturen. Der Wiederaufbau von Handlungsfähigkeit auf der Kundgebung ging auch auf strategische Zellen zurück, die sich aus dieser Mobilisierung oder in denen zuvor aufgebaut hatten. Die Ressource Vertrauen als Ergebnis (Outcome) von sozialen Bewegungen ist die Basis von strategischen Zellen und auch die Grundlage von Ad-hoc-Netzwerken. Dieses Vertrauen kann sich auch situativ und im Moment herstellen, und ihre Wertigkeit ist nach der zu bewältigenden Situation nicht in derselben Stärke garantiert. Vertrauen kann auch situativ brechen, wie es nach dem 2.6. im Koordinierungskreis von Attac zu sehen war.

5. Framing und mediale Repräsentation

„Framing“ beschreibt die Deutungsebene sozialer Bewegungen als ein bestimmendes Moment ihrer Entstehung und Mächtigkeit (Snow et al. 1986; Snow/Benford 1988; 1992; 1996; 2005; Gamson/Meyer 1996; Zald 1996; Noakes/Johnston 2005). Frames wirken einerseits nach außen im Verhältnis von sozialen Bewegungen zur Gesellschaft im Wettbewerb zu politischen Gegnern. Andererseits wirken sie nach innen in der Kreation der kollektiven Identität und Selbstdeutung der Bewegung. Die Untersuchung von Framings leidet oft an einer mangelhaften Eingrenzung, da die Grenzen zwischen ideellen, kognitiven und emotionalen Faktoren schwer zu ziehen sind. Daher wird in dieser Arbeit erstens auf strategisches Framing (Zald 1996) und zweitens auf die Medienarbeit fokussiert.

In der Perspektive des „strategischen Framings“ wird die intentionale, bewusste Produktion von Deutungen und Narrativen seitens der Akteur:innen von sozialen Bewegungen untersucht, die einerseits zur Mobilisierung führen und andererseits nach innen wirken, also zur Formierung einer kollektiven Identität beitragen. Strategisches Framing ist konflikttheoretisch betrachtet kein Prozess in einem neutralen Umfeld, sondern zielt im Konflikt zwischen verschiedenen Parteien auf die kulturelle Vorherrschaft (Noakes/Johnston 2005). Hierfür untersuchte ich die Art und Weise, wie in dieser Mobilisierung der G8-Gipfel als Gegner markiert und gedeutet wurde, und welche Probleme und Dynamiken in diesem Framing-Prozess zu sehen waren.

Im zweiten Teil dieses Kapitels wird die Medienarbeit untersucht. Diese ist für das Framing dieser Mobilisierung zentral und darüber hinaus direkter Gegenstand für die hier untersuchte Fragestellung nach Führungs- und Repräsentationsmechanismen. Dabei untersuche ich, ausgehend von der eigenen Medieninfrastruktur der Bewegungsorganisationen, besonders die Rolle und die Handlungen der Mediensprecher:innen. Diese sind direkte Untersuchungsgegenstand einer symbolischen Repräsentation, wo eine Person für eine Gruppe, Bewegung oder Gemeinschaft spricht und diese vor den Medien abbildet. Hierfür habe ich explizit die Medienarbeit der Sprecher:innen in den Interviews abgefragt. IP1, IP2, IP4, IP6, IP8 und ich selbst waren für die Medienarbeit des Bündnisses Hannoverkreis, BlockG8, Demo-AG, Attac und IL zuständig. Diese Rolle der Zuständigen für die Medienarbeit nenne ich im Text „Sprecher:in“, während „Repräsentat:innen“ oder „Vertreter:innen“ die Delegierten ihrer Gruppen in Koalitionen und anderen Prozessen waren.

Zum Schluss fasse ich die Ergebnisse zusammen. Ein besonders spannendes Moment im Framing-Prozess bei der Deutung des Konfliktes gegen den G8-Gipfel zeigt sich in der Verlagerung der Ebene der Kritik, weg von den Inhalten hin zur Form des Gipfels, die die Grundlage einer gemeinsamen Mobilisierung schaffte. Dieses Framing über fehlende demokratische Legitimität des Gipfels konnte allerdings zunächst keine größere Resonanz erzeugen, bis die Frage der Demokratie durch die polizeiliche Repression im Vorfeld des Gipfels massiv zugespitzt wurde. Bei der Untersuchung der Rolle der Sprecher:innen habe ich nicht nach den Inhalten der medialen Repräsentation gesucht. Mein Fokus lag auf den Mechanismen der politischen Repräsentation einer Gruppe im Zusammenspiel mit der medialen Arena. Dabei zeigten sich interessante Dynamiken, einerseits in der Art des Sprechens und andererseits im Zusammenwachsen mit der medialen Arena. Hier lässt sich die Entstehung eines neues Feldes beobachten, in dem Teile der Sprecher:innen und Medien durch längere gemeinsame Interaktion zusammenwachsen, ihre Wahrnehmung enger zusammenrückt, sich dabei aber auch von den zu repräsentierenden Gruppen entfernt.

5.1. Theorie von Framing und Medien

Ausgehend von der Gramsci-Rezeption und der kulturalistischen Wende in den Sozialwissenschaften, im Übergang vom Behaviorismus zum symbolischen Interaktionismus, werden mit dem Begriff des Framings Aspekte der Wahrnehmung und Beschreibung der Wirklichkeit in den Vordergrund gestellt, um die Formierung und Wirkung von sozialen Bewegungen zu beschreiben (Snow/Benford 1988; 1992; Zald 1996). Soziale Bewegungen sind

“actively engaged in the production of meaning for participants, antagonists, and observers. [...] They frame, or assign meaning to and interpret, relevant events and conditions in ways that are intended to mobilize potential adherents and constituents, to garner bystander support, and to demobilize antagonists” (Snow/Benford 1988: 198).

Die Deutung der äußeren Wirklichkeit und der eigenen Rolle darin ist konstitutiv für individuelle und kollektive Handlungen. Gemeinsame Wahrnehmung und Deutung ist die Basis kollektiver Handlung. David A. Snow und Robert D. Benford umreißen in ihrer Begründung des Framing-Konzepts drei Ebenen von Frames (Snow/Benford 1988: 199 ff.):

- a. Diagnostische Frames: Die Beschreibung der Ursachen eines Problems, die Diagnose über einen Missstand. Für soziale Bewegungen geht es dabei darum, die Problemzuweisung von einer individuellen Ebene zu lösen und auf soziokulturelle Ursachen zu führen (Snow/Benford 1992:139).
- b. Prognostische Frames: Die Frage, was zu tun und wie das Problem zu lösen wäre.
- c. Motivationale Frames: Die Frage, warum es sich lohnt, dafür was zu tun, insbesondere in Form kollektiver Handlung.

Mit einem akteurszentrierten Framing-Ansatz gehe ich davon aus, dass Ressourcen einer Bewegung ideelle Faktoren beinhalten, die nicht als gegeben angenommen und als „meaning-work“ erst gebildet werden müssen: „that is the struggle over the production of ideas of meanings“ (Snow/Benford 1992: 136). Mit Stuart Halls Ansatz von „politics of signification“ (Hall 1980) werden Akteure von sozialen Bewegungen als „signifying agents“ verstanden. Framing ist dabei ein „process-derived phenomenon that implies agency and contention at the level of reality construction“ (Snow/Benford 1992: 136).

Die Haupttechniken eines bewusst betriebenen Framings sind nach Robert W. Entman Selektion und Hervorhebung: „to frame is to select some aspects of the perceived reality and make them more salient in a communicating text“ (1993: 52). Für ein zur Aktion motivierendes und auf Handlung zielendes Framing ist „Dramatisierung“ ein entscheidendes Merkmal

(Benford/Hunt 1995; Kliment 1998). Darin wird einem Ereignis eine raumzeitliche Einzigartigkeit zugeschrieben und die hier stattfindenden Handlungen mit weitreichenden Folgen aufgeladen.

Für das Wirken von Frames wird ausgehend von der linguistischen Theorie zwischen elaborierten und beschränkten (restricted) Codes unterschieden: beschränkte Codes sind eng gefasst, wie z. B. der Diskurs für den Atom-Ausstieg, während elaborierte Codes weiter ausgreifen, wie z. B. die Frage der Bürger:innenrechte oder der Globalisierungskritik. Je mehr Codes beschränkt sind, um so enger sind die Grenzen des Repertoires, während elaborierte Codes pluralere Praxen umfassen können (Snow/Benford 1992: 140). Elaborierte Codes bestimmen Masterframes, also übergeordnete Deutungsmuster, die auf der Metaebene als Container für verschiedene Bewegungsframes fungieren können:

„What we call master frames perform the same functions as movement-specific collective actions frames, but they do so on a larger scale. In other words, they are also modes of punctuation, attribution, and articulation, but their punctuation, attribution, and articulation may color and constrain those of any number of movement organizations. Master frames are to movement-specific collective action frames as paradigms are to finely tunes theories“ (Snow/Benford 1992:138).

Der Erfolg von sozialen Bewegungen hängt von der Resonanz ihrer Frames in der Gesellschaft ab, die bestimmt wird von „empirical credibility, experiential commensurability, and ideational centrality or narrativ fidelity“ (Ebenda). Es geht also erstens um die empirisch erwiesene Basis, zweitens um die alltägliche Erfahrbarkeit und drittens um die Verbindung der Frames zu vorherrschenden Mythen, Glaubensformen, Ideologien oder Kulturen.

Framing wirkt nach innen darin, dass die kollektive Identität einer Bewegung durch Narrative über die Gruppe und ihre Beziehung zu der äußeren Welt kreiert wird. Diese basiert nicht nur auf rationalen Erkenntnissen und Deutungen. Alberto Melucci weist darauf hin, dass die Kreation der kollektiven Identität interaktiv als kommunikative und emotionale Beziehung der Teilnehmer:innen untereinander zu verstehen ist: „There is no cognition without feeling and no meaning without emotion“ (Melucci 1996: 70).

In Verbindung mit den aus der Organisationstheorie hergeleiteten Mechanismen der Vermittlung (Brokerage Diani 2003b) liegt mein Interesse bei der Untersuchung von Framing auf der Verkopplung von Frames im Sinne von Frame-Bridging, „the linkage of two or more ideologically congruent but structurally unconnected frames regarding a particular issue or problem“ (Snow et. Al 1986: 467). Diese Kopplung kann sich auf das „Verhältnis zwischen

Individuen und Bewegungen wie auch auf die Verhältnisse zwischen den Gruppen oder Organisationen innerhalb der Bewegung beziehen“ (Kliment 1998: 71). Durch die Kopplung, Kreuzung und Verbindung von verschiedenen Bewegungs-Frames können verschiedene Segmente von Bewegungen in einem größeren Metaframe zusammengebracht und gebunden werden.

Die strategische Auswahl vom Repertoire steht im gegenseitigen Verhältnis zu den Bewegungsframes. Frames grenzen die Auswahl des taktischen Repertoires ein: „the development or use of tactics that are inconsistent with the diagnostic and prognostic components of a movement’s master frame as well as with the constituency values is unlikely“ (Snow/Benford 1996: 147). Repertoires ihrerseits sind wiederum auch als Instrumente zum Framing einer Bewegung zu verstehen. Es gilt, den ideellen Bias der Framing-Forschung zu umgehen, und die Auswahl des Repertoires mit strategisches Framing in Zusammenhang zu bringen (McAdam 1996).

Im zweiten Teil dieses Kapitels wird die Medienarbeit untersucht. Die Medien bestimmen das Bild der Bewegung für ein Massenpublikum. Dabei sind sie nicht alleine, sondern in Zusammenhang mit individuell erfahrenem und populär vorhandenem Wissen, die Hauptquellen von Informationen für die Darstellung und Wahrnehmung sozialer Bewegungen (Gamson 1992). Bert Klandermans weist dabei auf den wichtigen Aspekt des kollektiven kognitiven Prozesses in der Formierung von Frames hin: nicht die medial vermittelte Nachricht alleine, sondern die nah stehenden Vertrauensnetzwerke¹¹² sind der Ort, wo der kognitive Prozess zur Interpretation von Bildern vollendet wird, was dazu führen kann, dass gleiche Bilder unterschiedliche Deutungen von Situationen produzieren:

As a rule, the set of individuals interacting in one’s social network – especially one’s friendship networks – is a relatively homogeneous and composed of people not too different from oneself. These processes of social comparison produce collective definition of situation (Klandermans 1996: 327).

Auch neuere Beiträge weisen im „understanding of frames as the product of the interindividual, interactional, and contested process of framing“ auf den interaktiven Aspekt im Prozess des Framings hin: nicht die Information alleine, sondern die interaktive Verarbeitung bestimmt den Framing-Prozess, der als ein „Dialogisches Phänomen“ zu

¹¹² Diese Gruppe kann auf verschiedenen Levels verschiedene Größen haben: sie kann in Form von affinity group klein sein, oder groß im Sinne von generischen Gruppen: eine Bewegung, kontinental wie z.B. Europäer:innen, oder ethnisch wie Weiße und Andere (Klandermans 1996: 328).

verstehen ist (Snow/Benford 2005: 207). Individuelle Überzeugung ist demnach bestimmt von der Quelle der Information, interpersonalen Interaktionen und individuellen Dispositionen. Medien sind und bleiben in diesem Prozess für die breiteren, gesellschaftlich übergreifenden Framing-Prozesse die wichtigste Informationsquelle. Joachim Raschkes Diktum: „Eine Bewegung, über die nicht berichtet wird, findet nicht statt“ (Raschke 1985: 343) ist zwar seit der Entstehung der sozialen Medien relativiert, indem eine von etablierten Medienanstalten unabhängige Darstellung und Betrachtung von Protestereignissen möglich geworden ist (Trottier/Fuchs 2005). Die großen Medienanstalten und Agenturen bleiben aber weiterhin die bedeutenden, etablierten Informationsquellen mit den größten, stabilen Reichweiten. Die massenmedial vermittelte Öffentlichkeit ist eine Ressource und ein Faktor für die Entstehung und Entwicklung von Bewegungen und ihren Frames (Rucht 1994b). Auch ohne dezidierte Medienstrategien oder -apparate denken die meisten Akteur:innen von sozialen Bewegungen die Medien bei ihren Entscheidungen über Repertoire, Strategie und Taktik bereits im Voraus mit (Ryan 1991).

Für soziale Bewegungen sind Medien für ihre Praxis des Framings als eine eigenständige Arena zu kategorisieren (McCarthy et al. 1996). Die Medienarena ist stark zentralisiert und widerspricht darin den amorphen und dezentralen Formen von neuen Bewegungen. In ihrer strukturellen Logik bevorzugen die etablierten Medien die Quellen von Regierungen und Behörden, da sie diese als verlässlich betrachten und diese ebenso zentralistisch geformt sind, weshalb sie daran leicht andocken können (Kielbowicz/Scherer 1986). Es gibt bei den etablierten Medien eine strukturelle Benachteiligung von ressourcenschwachen Akteur:innen und eine Bevorzugung von bereits etablierten Kommunikationskanälen (Margolis/Mausser 1989). Um hier entgegenzuwirken, suchen einige Bewegungsorganisationen eine Anpassung an den Rhythmus der Medien, schneiden ihre Events auf die Medien zu, designen Events dezidiert für die Medien, bauen Beziehungen und Vertrauen zu Journalist:innen oder Anstalten auf und versuchen, ihre Nachrichten sachgerecht für die Journalist:innen vorzubereiten (Kielbowicz/Scherer 1986).

Medien sind kein neutraler Träger von Bewegungsframes, sondern übertragen das Framing von Bewegungen auch mit einer eigenen Agenda. Gerade die GKB sah sich bei den ersten Gipfelproteste einer sehr negativen Berichterstattung gegenüber (Boykoff 2006). Starke Medienresonanz ist vor allem bei der Eskalation von Konflikten und disruptiven Taktiken (McAdam 1996) oder Events und Happenings (McCarthy et al. 1996) zu erwarten: „Ins Blickfeld

der Fernsehkameras gerät erst, wer sich am Rabatz beteiligt" (Richter 1989: 125). Diese Medienlogik bringt strukturelle Spannungen für Bewegungsorganisationen. Etablieren sich Bewegungen und ihre Organisationen, wachsen sie in soziale, politische und gesellschaftliche Strukturen hinein und stabilisieren ihre Strukturen, Praxen und Repertoires (Neidhardt/Rucht 1993). Mit dem Etablierungsprozess entwickeln sich Routinen in der Praxis, die der Logik des medialen Interesses widersprechen: „Sobald die Aktionen sozialer Bewegungen den Eindruck der Standardisierung erwecken, verlieren die Medien tendenziell das Interesse" (Schmitt-Beck 1990: 651). In ihrer Etablierung riskieren Bewegungsorganisationen den Verlust der Sichtbarkeit, das Vorhersehbare bedeutet die Abnahme des Medieninteresses und einen Rückgang der öffentlichen Aufmerksamkeit. Auf der anderen Seite führt die Verlockung des disruptiven Repertoires die Gefahr der Verschließung von politischen Räumen mit sich. Disruptive Eskalation bringt Medienzugang, verschließt aber oft die Zugänge in das politische System und ist eine Gefahr für die Legitimität der Bewegungsframes für größere Kreise der Bevölkerung. Jules Boykoff weist auf die „dialectic of escalation“ hin: In der Versuchung der Kreation des Überraschenden und der disruptiven Eskalation wird die Wahrnehmung der Frames und den inhaltlichen Belangen von Bewegungen geschwächt, die damit in das Risiko der Unsichtbarkeit laufen; „social movements therefore are forced to sacrifice deeper, thematic coverage on the altar of episodic massmedia attention“ (Boykoff 2006: 206). Hierauf antworten Bewegungen oft durch eine Arbeitsteilung in einige Teile, die disruptiv eskalieren, und andere, die als Sprecher:innen oder Verhandler:innen mit den Institutionen der politischen Entscheidungsträger in Verbindung stehen (Gamson/Meyer 1996: 287 ff.).

5.2. Strategisches Framing: Targeting G8

5.2.1. Kollektive Identität und das Framing einer gemeinsamen Bewegung

Das Besondere an dieser Mobilisierung gegen den G8-Gipfel 2007 war im Vergleich zu den anderen Gipfelprotesten in Deutschland (München 1992, Köln 1999, Hamburg 2015) eine kollektive Identität der mobilisierenden Akteur:innen als eine gemeinsame Bewegung. Sie verstanden sich als verschiedene Teile einer globalen Bewegung, als Aktive der GKB in Deutschland, die vor und auch nach dem Ereignis miteinander aktiv sein werden. So war auch die öffentliche Wahrnehmung und die mediale Darstellung der Proteste als globalisierungskritische Mobilisierung geframed.

Dieses Framing ist global, während die Mobilisierung trotz der Versuche zum Aufbau von transnationalen Mobilisierungsnetzwerken vorwiegend eine auf der nationalen Ebene blieb. In ihrer Selbstdeutung versteht sich die GKB vor allem als die Gegenbewegung zum Neoliberalismus, als eine Bewegung für die globale Gerechtigkeit und globale Demokratie (Reiter et. Al 2003; della Porta 2015; Priska 2017). Diese Frames zur Selbstdeutung der GKB bleiben alle unscharf, sie sind eher normative Vorstellungen als explizite Handlungsstrategien oder Narrative einer Alternative. Besonders die Globalität, die demokratiepolitischen Werte (della Porta 2005b), das Selbstverständnis von Pluralität und eine Affinität zur unterschiedlichen politischen Kulturen (della Porta 2005a) sind konstitutiv für die GKB. Ein besonderes Merkmal der GKB ist die Zusammenarbeit von Gruppen, die vorher in keiner engen Kooperation gestanden sind:

„Der Kern, an den ich mich erinnere, ist, was ich auch heute festhalten würde, die Qualität insbesondere des GKB-Zyklus, ist kommunikative Strukturen zu haben zwischen moderaten und radikalen Positionen, die es, glaube ich, historisch so noch nicht gegeben hat [...], und die ganz besonders gut sind. Und für mich ist das Vorliegen von dieser Form der Bewegungspraxis, das ist ja die Kommunikationspraxis in dieser Bewegung untereinander, das ist für mich eigentlich das erste, jenseits des Umstandes, dass sie sich auch tatsächlich als globale Bewegung verstanden haben“ (IP7: 11).

Dies war ein entscheidendes Merkmal der kollektiven Identität der GKB: eine gemeinsame Bewegung von vielen Bewegungen zu sein, die für eine neue gerechtere globale Ordnung zusammenkommen. In dieser neuen Koalition gab es entsprechend verschiedene Strömungen und unterschiedliche politische Kulturen und Haltungen, die miteinander in Spannung standen. Auf der globalen Ebene haben Christopher Chase-Dunn und Kolleg:innen die

Konflikte auf dem Weltsozialforum auf fünf zentrale Punkte zusammengefasst (Chase-Dunn et. Al 2008):

1. Reform der bestehenden sozialen Strukturen und der Global Governance oder radikale Transformation.
2. Ökonomisches Wachstum für Wohlstand oder Entwachstum für Klima.
3. Spannung zwischen globalen Sozialstandards zwischen Labour in Norden und Süden.
4. Diversität und Wertpluralismus vs. universelle Werte.
5. Priorität der demokratischen Initiative auf lokalem, nationalem oder globalem Level.

In dem vorwiegend nationalen Rahmen der Mesomobilisierung von Heiligendamm gibt es ebenso unterschiedliche Framings der Protestierenden. Hinsichtlich ihrer Haltung zum G8-Gipfel sieht Mundo Yang in der Untersuchung der Frames bei den Protesten in Heiligendamm drei verschiedene Protestdramaturgien¹¹³: a.) eine partnerschaftliche, b.) eine antagonistische und c.) eine kritische (Yang 2008: 226 ff.).

a.) Ein komplementär-partnerschaftliches Frame sieht die Mobilisierungen als Ergänzungen zu den offiziellen Gipfel-Prozeduren. In dem Gipfel-Prozess fehlt die Repräsentanz von gesellschaftlich relevanten Gruppen, was durch die Mobilisierungen kompensiert werden soll. Die Stimme der Nicht-Repräsentierten soll somit in den Beratungen und der von dem Gipfel produzierten Öffentlichkeit eingebracht werden. Durch den öffentlichen Druck ergibt sich die Möglichkeit, die Agenda und Ergebnisse des Gipfels zu beeinflussen und diese für eine regulierende Funktion für eine gerechtere und nachhaltiger Weltwirtschaftsordnung zu gewinnen. Dieser Ansatz wird insbesondere von größeren NGOs vertreten und bekam nach dem Gipfel von Genua 2001 sehr prominente Sprecher:innen aus der Popkultur (Bono, Bob Geldof). Auch in dieser Mobilisierung von Heiligendamm war dies das Framing der größeren NGOs, großer Teile der „NGO-Plattform“, sowie der Konzerte und der Kampagne „Deine Stimme gegen Armut“. Allerdings zeigte sich in den letzten Jahren vor dem Gipfel 2007, dass die Zusagen der G8-Staaten zur Armutsbekämpfung – was die genannten Akteur:innen als den Erfolg ihres kritisch-komplementären Frames verbucht hatten – nicht gehalten wurden. Dies schwächt den motivierenden Aspekt dieses Frames und stärkt einen generellen Trend zum Antagonistischen.

¹¹³ Er benutzt den Begriff der Dramaturgien und nicht den der Frames, ich verwende diese Begriffe in diesem Kapitel synonym, weil mit Dramaturgien Erzählungen und Deutungen gemeint sind, die das Framing nach innen bestimmen.

b.) Ein antagonistischer Frame sieht deskriptiv die transnationalen Institutionen als Instrumente einer imperialen Weltordnung. Sie sind nicht legitimiert in ihrer globalen Regulierungsfunktion, weil sie durch hierarchische Machtverhältnisse geformt wurden und nicht durch demokratische Prozeduren. Diese Institutionen gilt es mittel Mobilisierungen zu behindern, sabotieren und letztlich funktionsunfähig zu machen. Die Funktion der Mobilisierung ist auch die Darstellung eines symbolischen Antagonismus, der den allgemeinen Dissens zu bestehenden globalen Verhältnissen stärken soll. Dieser Ansatz wurde von radikaleren Linken und vielen Bewegungs-Netzwerken und NGOs aus dem globalen Süden, dezidiert von der „Peoples Global Action“, vertreten. In Heiligendamm war dieses Framing vor allem bei Dissent, Interventionistischer Linke und der Kampagne P.A.U.L.A. vorzufinden. Im Prozess der Mobilisierung und des Framings der Gesamtkampagne sollte die Radikalität der Kritik in einer Unversöhnlichkeit zum G8-Gipfel dargestellt werden. Im Protest gegen den Gipfel zielt diese Strategie der Unversöhnlichkeit auf eine Symbolik und eine Haltung, die über disruptive Aktionsformen vermittelt werden (IP6).

c. Der dritter Strang sind die „Kritiker“. Dieses, vor allem in Attac, BUKO und IL vorzufindende Framing war nach Mundo Yang das stärkste Framing bei den Protesten und war auch bei den meisten Interview-Partner:innen in dieser Untersuchung vorzufinden. In dem kritischen Framing werden die bestehenden globalen Verhältnisse auch grundlegend abgelehnt:

„Der Unterschied zur antagonistischen Perspektive bestand in der Verständigungsorientierung von Delegitimierung. Denn damit war schon impliziert, zumindest ein gemeinsames Verständnis von Legitimation besitzen zu können. So war ein Kritikpunkt, dass die G8 ‚nicht einmal die selbst gesetzten Standards liberaler Demokratie‘ beachtete. [...] Statt militanter Auseinandersetzung mit der Polizei wird die Beziehungsebene als Ebene der Kritik gefasst. Gegenüber der breiten Öffentlichkeit und anderen gesellschaftspolitischen Akteuren tritt man selbstbewusst auf, ist kritisch und dennoch verständnisorientiert. Dabei stellt kritische Dramaturgie eine diskursive Suche zwischen den Extremen partnerschaftlicher und antagonistischer Positionen dar.“ (Yang 2008: 234 f.)

Neben dem partnerschaftlichen Frame war auch das antagonistische seit Genua 2001 in einer Krise, da vor allem das Repertoire des schwarzen Blocks als Ausdruck dieses Frames keine größere Popularität mehr genoss (IP4, IP6). Aus den Schwächen dieser beiden Pole heraus konnte das kritische Framing als ein starkes Zentrum dieser Mobilisierung fungieren.

Die verschiedenen Dramaturgien und Framings sind mit unterschiedlichen Aktionsrepertoires und Protestkulturen verbunden. Das partnerschaftliche Lobbying bei der Regierung fand insbesondere seitens etablierter NGOs statt. Genau so waren militante Aktionen und der

schwarze Block am 2. Juni, aber auch größere Aktionen des zivilen Ungehorsams Ausdruck eines antagonistischen Teils der GKB. Das Alternativgipfel war der Ausdruck der inhaltlichen Herausforderung seitens einer Bewegung, die versuchte, Kritik und Alternativen an der bestehenden Weltwirtschaftsordnung zu formulieren. Unzählige weitere, kleinere und größere Aktionen fanden statt, von der künstlerischen Inszenierung bis hin zu den inhaltlichen Workshops und direkten Aktionen. Die Deutung des Ganzen als eine einzige Bewegung wurde ermöglicht durch die Kreation eines gemeinsamen Rahmens der Aktionswoche. Dieser Rahmen ging zurück auf den Bündnisprozess „Hannover-Kreis“ (Kapitel 3.3.), der insbesondere durch die „kritischen“ Segmente der Bewegung forciert wurde. Hier wurde der in Attac entwickelte Begriff der „Gesamtdramaturgie“ (IP2: 1) für die Protestwoche übernommen. Anders als in den Gipfeln zuvor, in Köln 1999 und danach in Hamburg 2017, standen dadurch die unterschiedlichen Aktivitäten in diesen Tagen für die interne aber auch für die externe Wahrnehmung unter einem gemeinsamen Dach. Die gemeinsam geplante Aktionswoche mit ihren verschiedenen Aktionsrepertoires war der Ausdruck dieses einen „Ganzen“ der GKB:

„Die Gesamtdramaturgie bedeutet unter anderem, dass man eine Bündelung dieser verschiedenen Strömungen macht, mit einer relativen Autonomie für Alle, man es musste also nicht alles gemeinsam gemacht werden, aber es soll nach außen hin, das Ganze als Gesamtpaket sichtbar gemacht werden“ (IP2: 16).

5.2.2. Delegitimierung: das Framing über Demokratie

In der frühen Phase der Mobilisierung hatte die Agenda-Verschiebung der G8 in der Dekade vor Heiligendamm widersprüchliche Folgen für das Framing der GKB. Auch als Folge eines sichtbaren Legitimierungsdrucks (Nonhoff et al. 2009) verschob sich in den 2000er Jahren das öffentliche Profil und das Agendasetting des G8-Gipfels von den zuvor bestimmenden Fragen der Weltwirtschaft und des Wachstums hin zu den Problemen der Armutsbekämpfung, globaler Gerechtigkeit und des Klimas (Wahl 2006). Der sichtbarste Wendepunkt hierfür ist der Gipfel 2005 in Gleneagles in England. Unter Einbeziehung von NGOs wird hier die offizielle Agenda des Gipfels auf die Armutsbekämpfung fokussiert (Sireau 2009). Die offizielle Agenda des Gipfels von 2007 verläuft auf derselben Linie: die Bundesregierung stellt die Themen Afrika und Umweltschutz ins Zentrum der Gipfel-Agenda (Cooper 2008). Mit der Verstärkung der Perspektiven und Hilfen für Afrika sollen die Fragen der globalen Gerechtigkeit und mit

der Umweltthematik das bestimmende Thema der kommenden Zeit anvisiert werden, die beide auch große Anliegen in der GKB sind.

Diese Agendaverschiebung bringt einerseits eine größere Öffnung für die Belange der GKB, und sorgt z. B. innerhalb der medialen Arena nach der eigenen Wahrnehmung der Akteur:innen für größere Akzeptanz der Anliegen der Bewegungsorganisationen (IP2, IP10). Auf der anderen Seite wird die Darstellung eines Gegners, gegen den man aktiv werden muss, schwieriger, wenn die Agenda des Gipfels sich den Forderungen der GKB annähert. Das motivierende Element des globalisierungskritischen Framings wird schwächer, da aus der öffentlichen inhaltlichen Darstellung des Gipfels keine unmittelbaren Konflikte entspringen (Scholl 2015). Anders als in Genua 2001 lässt sich auch keine innenpolitische Konfliktdynamik mit der Mobilisierung gegen den Gipfel verbinden. Die großen sozialpolitischen Mobilisierungen gegen die „Agenda 2010“ und „Hartz4“-Reformen der Arbeitslosenversicherung enden 2005, also kurz bevor die Vorbereitungen für die Mobilisierung zum Gipfel beginnen. Die Versuche, die Mobilisierung zum Gipfel mit den sozialpolitischen Initiativen aus der Protestbewegung gegen „Agenda 2010“ zu verbinden, tragen keine großen Früchte (IP1). Die seit den Wahlen im Herbst 2005 regierende neue Große Koalition trifft keine politischen Entscheidungen mit relevanten Mobilisierungsdynamiken für soziale Bewegungen bis zum Zeitpunkt des Gipfels. Dies stellte ein Problem für die Framing-Strategie. Es wird ein Framing gesucht, das:

„nicht irgendwas Abstraktes in den Mittelpunkt stellt ... aber dass man eben zusätzlich noch Themen braucht, die die Leute in ihrem Alltag berühren. Und das hat natürlich zu tun mit der herrschenden Regierung“ (IP3: 9).

Das Fehlen der Konfliktpunkte in der konkreten Agenda der Regierung- und Gipfelpolitik führte dazu, dass sich das Framing der Mobilisierung vorwiegend auf die fehlende demokratische Legitimität des Gipfels fokussierte. Das Frame der Mobilisierung wurde das Thema der „Demokratie“. Dieses wurde mit der Aktionsstrategie der „Delegitimierung“ verbunden, das zum zentralen Narrativ der Mobilisierung wurde (BUKO 2006, Wahl 2006, IP6). Das Framing der Mobilisierung gegen den G8 Gipfel 2007 richtete sich somit vor allem auf die formalen Ebene des Gipfels und weniger auf die dortigen Inhalte und Beschlüsse. Nicht die verhandelten Fragen und die Abschlusserklärungen standen im Fokus der Mobilisierung, sondern der Gipfel als Institution, dem die demokratische Legitimität fehlt. Dieser Gipfel der stärksten Industrienationen, die sich als Weltregierung inszenieren, wurde als Symbol für die

bestehenden Machtverhältnissen gedeutet. Dieses Framing rekurrierte auf eine sich steigernde Legitimitätskrise der G8 als Institution. Während in der medialen Öffentlichkeit die Legitimität vor allem von der Output-Seite infrage gestellt wurde (Nonhoff et al. 2009)¹¹⁴, war es in der GKB vorwiegend die Input-Seite und die fehlende Partizipation (BUKO 2006, Wahl 2006, Yang 2008).

Als Ziel der Mobilisierung wurde die „Delegitimierung“ des G8-Gipfels formuliert (IP1, IP6, IP7), die Untergrabung der Legitimität dieser Institution. Dieser Ansatz steht im Zusammenhang mit dem von Zürn et al. formulierten Bedarf der internationalen Institutionen, als die „zentralen Bestandteile einer normativ gehaltvollen Ordnung“ zu erscheinen (Zürn et al. 2007: 139). Hieraus ergibt sich eine besondere Legitimationsrhetorik zur „Selbstpositionierung der G8 als demokratische Managerin des globalen Gemeinwohls“ (Gronau 2015: 339 ff.). Im Globalisierungsprozess ist die Legitimität der supranationalen und intergouvernementalen Ebene der Politik ein umkämpftes Terrain und die Proteste sind ein wichtiger Faktor zur Verringerung der Legitimität von Institutionen (Nonhoff et al. 2009).

Hieraus ergibt sich folgendes für die Struktur des Framings der Mobilisierung mit dem Metaframe der Demokratie:

- a. Diagnostische Ebene: Die G8 sind eine zentrale Instanz der Global Governance, haben aber keine demokratische Legitimität. Sie sind selbsternannt, ökonomische und militärische Stärke bestimmen den Kreis und nicht die Repräsentation der Bevölkerung der Welt.
- b. Prognostische Ebene: Die G8 als wichtige transnationale Institution und Symbol der herrschenden Weltordnung muss, als erster Schritt zur „Globalen Demokratie“, demokratisiert oder durch andere Institutionen ersetzt werden.

¹¹⁴ Über die mediale Legitimationskrise der G8 stellen die Autoren fest: „Die Maßstäbe, nach denen die G8 beurteilt wird, bzw. die Argumente, mit denen der Legitimationskampf ausgetragen wird, sind allerdings nur zum Teil diejenigen, die man nach Lage vieler Demokratie- oder Rechtsstaatstheorien erwarten würde: Das bedeutendste Kriterium ist das der Effektivität, die der G8 weitestgehend abgesprochen wird. Spiegelbildlich hierzu wird ihr regelmäßig vorgeworfen, keine ernsthafte Politik zu betreiben, sondern nur Politikshow oder »photo opportunity« zu sein. Die klassischen demokratietheoretischen Kritiken an der G8 – mangelnde Partizipationsmöglichkeiten, Aushebelung der Volkssouveränität, keine Transparenz etc. – spielen hingegen eine überraschend geringe Rolle. Zudem wird von Partizipation oft im Sinne der Partizipation von Staaten, nicht von Bürgern gesprochen“ (Nonhoff et. Al.: 259).

c. Motivationale Ebene: Die illegitimen Institutionen gilt es zu delegitimieren. Dies ermöglicht die Reform der G8 oder die Kreation neuer Institutionen.

Dieses Framing schuf die Möglichkeit der Verbindung vieler verschiedenen Gruppen. Auf der diagnostischen Ebene herrschte weitgehender Konsens in erweitertem Feld der GKB. Auf der prognostischen Ebene konnten sich unterschiedliche Bewegungsframes und Strömungen verbinden: Die verschiedenen Bewegungen mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten oder Ein-Punkt-Bewegungen konnten sich darin wiederfinden, dass die fehlende demokratische Basis und Legitimität die falschen Entscheidungen und Inhalten des Gipfels (auch symbolisch für die anderen transnationalen Institutionen) bedingen. Sowohl die antagonistischen wie auch partnerschaftlichen Frames finden in dieser Erzählung ihren Platz. Das Ziel der Demokratisierung der Institution wurde nicht konkretisiert, und umfasste in der allgemeinen Form sowohl die Auflösung und Neuschaffung als auch Reformen der bestehenden Institutionen. Die motivationale Ebene des Framings mit dem Begriff der Delegitimierung ist für die Untersuchung von Führung als intentional konstruierten strategischen Framings von besonderem Interesse.

Mit „Delegitimierung“ wurde in diesem Framing ein strategischer und für diese Mobilisierung zentraler Begriff kreiert (IP6: 7). Dieser versprach ein unmittelbares Ergebnis dieser Mobilisierung. Delegitimierung war eine Art „internes Narrativ“ (Poletta 2006), das auf kollektive Erinnerung der Bewegung basierte (Daphi 2013), und auf die empirische Erfahrung zurückging, dass die Reihe der vergangenen Proteste die Legitimationskrise des G8-Gipfels mit produziert und deutlich verschärft hatten (Nonhoff et al. 2009). Dadurch waren die Gipfelproteste ein wichtiger Beitrag zur Artikulation eines kritischen Diskurses in der globalen Öffentlichkeit (Beyeler/Kriesi 2006). Basierend auf diesen Erfahrungen heißt Framing an dieser Stelle „creating meaning through ordering experience into a plot“ (Daphi 2013: 159): die Erfahrung der letzten Proteste bildeten die Grundlage einer Erzählung über die Bedeutung der kollektiven Handlung in der aktuellen Mobilisierung.

Darüber hinaus wurde Delegitimierung auch ein integrativer Begriff zur Verknüpfung verschiedener Praxen, denn er schließt die grundsätzliche Kritik an Ergebnissen (Output) und der Form des Gipfels (Inputs) ein:

„Die zentrale Forderung einer internationalistischen Linken kann unseres Erachtens nur die Delegitimierung der G8 sein: Sowohl gemessen an den für viele Menschen katastrophalen Ergebnissen ihrer Politik, als auch gemessen an eklatantem Missverhältnis zwischen den

Beteiligten und den Betroffenen der G8-Entscheidungen. Was dieses Missverhältnis angeht, so erfüllt die G8 nicht einmal die selbst gesetzten Standards liberaler Demokratie“ (BUKO 2006).

Delegitimierung war in diesem Kontext antagonistisch konnotiert und „nur eine Chiffre dafür, dass wir von den Leuten wollten, dass sie ihre Gegnerschaft ausdrücken und sich ihrer Gegnerschaft vielleicht noch mal bewusster werden und sie vertiefen“ (IP6: 7). Aber es knüpfte auch an den Enttäuschungen einer partnerschaftlichen Haltung an:

„Und natürlich ging es ja drum, die Institution G8 mit ihren Versprechungen, was sie tun könnte, was sie bewirken will, soweit zu delegitimieren, dass man darüber spricht, wieviel Versprechen schon gebrochen worden sind, und wie viel heiße Luft da produziert worden ist. Das war da ein bisschen im Kontext, das wird auch dieses Mal nicht anders sein“ (Ebenda: 8).

Somit umschließt Delegitimierung als motivationaler Frame unterschiedliche Praxen: sowohl die kritisch- antagonistische Praxis, die mit ihren Aktionen die Institution G8 ihre Legitimität streitig machen wollen, als auch die partnerschaftliche, die aus der Enttäuschung über die gebrochenen Versprechen die Legitimität des Gipfels verringern wollen, solange die Policy sich nicht verändert hat¹¹⁵. Dieser Begriff ist also als eine Art des *diskursiven Zentrismus* zu deuten, der eine gemeinsame Fläche für divergente Praxen produziert und weltanschauliche Differenzen überbrücken kann:

„Daher sollte man die Kontroverse um Abschaffung oder Reform niedrig hängen und die Kräfte darauf konzentrieren, so viele Menschen wie möglich über die Funktion der G8 und die Effekte

¹¹⁵ Dabei ist aber nicht von einer linearen Entwicklung der Kritik von Policy zur Institution auszugehen, sondern eine Mischung von Ebenen der Kritik, die zur Delegitimierung führen: „Folgt man einer Art Eskalationstheorie der Delegitimation, die implizit auch der Unterscheidung von *policies*, *authorities* und Regime in der Eastonschen Theorie zugrunde liegt, müsste die Kritik zunächst die *policies* betreffen. Kritik macht sich zunächst an umstrittenen Themen fest. Erst wenn sich auf dieser Ebene keine Änderung zeigt, greift die negative Bewertung auf die *authorities* über. Und erst wenn deren Wechsel die Situation für die Beobachter nicht verbessert, sollte mit einer Infragestellung der Institution selbst gerechnet werden. Im Fall der G8 ist ein derartiges Eskalationsmuster über die Zeit nicht festzustellen. Unabhängig von der Bewertung der Themen und Probleme, die die G8 aufgreift und in mehr oder minder hoch bewerteten Lösungsansätzen zu bearbeiten sucht, bleibt die Institution, das Regime im Eastonschen Sinne, dauerhaft umstritten. Nicht die Amtsinhaber oder *policies* bilden das Problem, um das sich die öffentliche Debatte primär rankt, sondern die G8 in ihrer Gesamtheit. Die G8 bildet den besonderen Fall einer »freischwebenden«, von *policies* durchaus unabhängigen Institutionenkritik. Damit dürfte die G8 den Musterfall einer Institution sein, die *als Institution* in Frage gestellt wird. Bei ihr liegt eine seit mindestens zehn Jahren anhaltende *genuine Legitimationskrise* vor“ (Nohhoff et al.: 250).

ihres Wirkens zu informieren und so zu deren Delegitimierung beizutragen. Es geht darum, die Gipfel als ein Symbol globaler Herrschaftsverhältnisse exemplarisch zum Anlass zu nehmen, Kritik an den bestehenden Verhältnissen zu üben und die Diskussion um Alternativen in die Gesellschaft zu tragen. Dies ist Teil eines nur als langfristig zu denkenden Prozesses der Verschiebung der Kräfteverhältnisse – Gramsci sprach in diesem Zusammenhang vom Stellungskrieg – zugunsten von Emanzipation“ (Wahl 2006: 27).

Der integrative Aspekt dieses Framings ermöglicht die gemeinsame Nutzung von Keywörtern und Argumentationslinien in verschiedenen Spektren der Mobilisierung (IP1, IP2, IP6). Dadurch wird eine Identifizierung als eine gemeinsame Bewegung erleichtert und die Schaffung einer gemeinsamen Erzählung und Dramaturgie der Proteste gefördert.

Wie oben beschrieben ist Framing nicht rein diskursiv, sondern auch im Verhältnis zum Repertoire von Bewegungen zu sehen. Für die „framing function of movement tactics“ (McAdam 1996) sind zwei Stränge im Repertoire des G8-Protests besonders auffällig: der Bündnisprozess und die Gesamtdramaturgie stehen im Verhältnis zum oben beschriebenen Framing der kollektiven Identität einer gemeinsamen Bewegung, und die Aktionswoche und insbesondere die disruptiven Praxen der BlockG8 zielen direkt auf die Delegitimierung des Gipfels. In ihrer Konzeption war BlockG8 dezidiert auf die Delegitimierung des Gipfels ausgerichtet: „BlockG8 sollte eine Aktionsform sein, unter der sich eigentlich alle sammeln können, mit der zentralen Botschaft, die G8 sind nicht legitimiert über das Wohl der Welt zu entscheiden“ (IP4: 5). In ihrer Ausgestaltung war BlockG8 der Ausdruck der kritischen Protestdramaturgie, die einerseits antagonistisch fungierte im „Symbolischen der Aktion: das Nein gegen die kapitalistische Globalisierung“ (IP8: 3) und andererseits eine Aktion war, die vermittelbar sein wollte in einer breiteren Öffentlichkeit:

„Und dass in dieser Situation eben eine Aktions-Perspektive hermusste, die mehr war als nur Demonstrieren, weil das ist langweilig, das holt auch keinen hinterm Ofen hervor, und das kommt aus dieser Ecke des Appellativen nicht raus. Und dass es was anderes ist, ebenfalls ein Riot zu veranstalten, und das irgendwie damit umgehen kann, dass diese riesige Polizei-Armee dahingestellt wird. Und irgendwie all das zusammen war dann am Schluss BlockG8“ (IP6: 2).

5.2.3. Resonanz und Dramatisierung

Frames gewinnen dann eine aktivierende Wirkung, wenn sie in der Gesellschaft Resonanz erzeugen und das Moment des Dramatischen entwickeln (Klimt 1998). Die Resonanz der Mobilisierungsframes wurde von den meisten der untersuchten Akteur:innen bis kurz vor dem Event als nicht besonders hoch eingeschätzt. Ausgehend von den drei zentralen Kategorien

von Snow/Benford (1992: 138) lässt sich für die Resonanzebene des Framings der „Demokratie“ folgendes zusammentragen:

1. Empirischen Ebene: es gibt die allgemeine Einsicht, dass die Legitimation der G8 als Bündnis der größten Industriestaaten und großen Militärmächte nicht den (von ihnen selbst formulierten) demokratischen Normen entspricht. Diese Kritik wurde in der medialen Öffentlichkeit durch die Schwächen im Output des Gipfels verstärkt und in der Erweiterung der G8 zu G20 ab 2010 letztlich auch von der Institution selbst aufgenommen.
2. Individuelle alltägliche Erfahrbarkeit: Die Kritik kann zunächst nur bedingt auf die Alltagserfahrungen anknüpfen. Die Agenda des G8-Gipfels betrifft unmittelbar kaum größere Teile der bundesdeutschen Bevölkerung. Das Problem des Mangels an formaler demokratischer Legitimation des G8-Gipfels und der transnationalen Institutionen produziert keine konkret erfahrbare Betroffenheit.
3. Die Glaubwürdigkeit der Erzählung: die GKB kann sich als demokratische Bewegung gegen eine undemokratische Institution inszenieren. Ihre demokratischen Prinzipien und Formen verleihen der Bewegung in dieser Hinsicht Glaubwürdigkeit. Ob diese Mobilisierung zur Demokratisierung des Gipfels beitragen kann, erschließt sich allerdings nicht unmittelbar. Die Glaubwürdigkeit ist akut gefährdet, als nach der Großdemonstration am 2. Juni 2007 die Bewegung in Verdacht steht, die massive Eskalation mit der Polizei und dramatische Beschädigung der Stadt Rostock ausgelöst zu haben.

Im Prozess des Framings der Mobilisierung waren also Dramatisierungen notwendig, um die entsprechende Dynamik zu erzeugen und die strategischen Ziele zu erreichen. Dramatisierung verstehe ich nach Snow/Benford als „Frame-Amplification“, also als interne und externe Faktoren, die zu einer Präzisierung, Einengung und Bekräftigung des Frames in der öffentlichen Wahrnehmung und zur Erhöhung der Resonanz führen: „By frame-amplification we refer to the clarification and invigoration of an interpretative frame that bears on a particular issue, problem or set of events (1988: 469). Während dieser Mobilisierung lassen sich drei Faktoren für die Amplifizierung der Frames und Verstärkung der Resonanz feststellen: seitens der Bewegung sind das die Kreationen von Superlativen, seitens der staatlichen Behörden einerseits der Zaunbau um den Gipfel und die Razzien der Sicherheitsbehörden. Diese verschärfen die diskursiven Konflikte und amplifizieren die Mobilisierungsframes.

- a. Superlative der Mobilisierung

Die öffentlichen Erklärungen über die Größe und Qualität der Proteste produzierten ein dramatisches Moment. Die vorausgesagte Größe und der Charakter der Proteste führen mittels Dramatisierungen dazu, nach innen das Milieu der GKB zu dynamisieren und nach außen die Sichtbarkeit und Legitimität der Proteste zu verstärken. Für das Affizieren der medialen Arena war die Präsentation der Neuartigkeit der Aktionen ein wichtiges Element: die Protestwoche wurde als der erste Gipfelprotest in Deutschland unter dem Framing der GKB angekündigt. Die Bündniskonstellation und die oben beschriebene Kreation einer kollektiven Identität war neuartig und wurde auch offensiv so präsentiert. Dazu kam die quantitative Dramatisierung. Zeitlich weit vor dem Ereignis wurden die größten globalisierungskritischen Proteste in der Bundesrepublik und die größte Mobilisierung anlässlich eines transnationalen Gipfels in der bundesdeutschen Geschichte angekündigt. Die Zahlen der erwarteten 100.000 Demonstrant:innen und die Blockaden mit 10.000 Menschen markierten Superlative für das Ausmaß der Mobilisierung und bisher nicht erlebte Größenordnungen:

„Da habe ich gesagt: Es stehen vor der Tür die größten Blockaden der deutschen Protestgeschichte; ist auch irgendwo gedruckt worden. Da habe ich in dem Moment, wo ich es gesagt habe, gedacht: Um Gottes Willen, was hast Du jetzt gemacht? Aber gut, konnte man sagen. Aber so funktioniert der Sprech auch, also man hat von Anfang an gesagt: Das werden viele, das wird groß, wir blockieren das, die können uns daran nicht hindern; und dann die Botschaft, die man durchziehen musste. Und auf die dann irgendwann ja auch Journalisten abgefahren sind“ (IP6: 14)

Diese Dramatisierungen sollen die Proteste in der medialen Öffentlichkeit sichtbar machen. Sie zielen aber auch auf die eigenen Milieus und Organisationen:

„Aber die war natürlich auch total nach innen gerichtet, also man darf sich nichts vormachen. Für eine linke Aktion mobilisiert man natürlich auch die eigenen Leute via bürgerliche Presse. Das funktioniert schon auch so, weil die natürlich auch den Eindruck gewinnen, wenn das jetzt schon in meiner Lokalzeitung steht, oder in der FR oder was, weiß ich, dann wird es schon auch so sein, also das wird auch da groß wahrgenommen: „Oh das ist wirklich was Großes, da muss ich hin“. Und dafür war es, glaube ich, an bestimmten Stellen dann nützlich, auch Zahlen zu sagen (Ebenda: 15).

Eine positive quantitative Dramatisierung forciert auch eine emotionale Bindung an diese Proteste. Die individuellen und kollektiven Kosten werden eher in Kauf genommen, weil die Bedeutung des Ereignisses als wichtig erscheint. Das Risiko jeder Dramatisierung liegt im Verfehlen der angesagten Größenordnung. Ein deutliches Verfehlen würde die Legitimität und

Glaubwürdigkeit der beteiligten Akteur:innen und Organisationen in ihrer eigenen Basis und der allgemeinen Öffentlichkeit reduzieren. „Die Aufgabe bestand darin, große Proteste an die Wand zu malen, dadurch dass man das tut, mit dazu beizutragen, dass sie groß werden, dabei aber nicht zu übertreiben“ (Ebenda: 14).

Die qualitative Seite der Mobilisierung wurde ebenso darin dramatisiert, weil ein in dieser Art noch nie dagewesenes Bündnis um diese Proteste geformt werden sollte. Die neue Dimension der Kooperation von etablierten NGOs bis zu den radikalen Linken sollte den Erfolg der Mobilisierung sicherstellen, aber auch nachhaltig die Protestkultur in der Bundesrepublik verändern und verstärken (IP2, IP5). Ferner sollten auch die quantitativ und qualitativ neuartigen Blockaden von Heiligendamm die Protestkultur in der Bundesrepublik nachhaltig verändern und den zivilen Ungehorsam im Repertoire von Bewegungen stärker etablieren (IP4, IP8).

b. Die Symbolik des Zauns

Die Entscheidung der Veranstalter, den G8-Gipfel aus sicherheitstechnischen Motiven mit einem 40 km langen Zaun zu umrunden, ergab eine weitere Dramatisierung des Mobilisierungsframes. Begründet wurde der Zaun mit der Gefahr für die Sicherheit während des Gipfels. Dadurch wurde die Frage der öffentlichen Akzeptanz und der demokratischen Legitimität des Gipfels viel virulenter. Im Allgemeinen gelang es nicht, diesen Zaunbau und die damit einhergehenden Kosten öffentlich erfolgreich zu legitimieren. Besonders problematisch waren die Assoziationen mit der Berliner Mauer, speziell durch die geographische Verortung des Gipfels in Ostdeutschland:

„Das war dieses gigantische Bauwerk für, ich glaube, 20 Millionen Euro, das zur Absicherung des Tagungs-Geländes gebaut worden ist, was natürlich eine symbolhafte Wirkung erster Güte erzielt hat: die bunkern sich ein. Und ausgerechnet dann in Ostdeutschland eine neue Mauer entstehen lassen, und so weiter, all diese Assoziationen kam hoch (IP2: 6)“.

Die materiellen Kosten des Zaunbaus führten auch zur Kritik in den neutralen Teilen der Öffentlichkeit. Die öffentliche Debatte um den Zaun und die Sicherheitsmaßnahmen lag quer zum von der Regierung anvisierten Framing des Gipfels für Umweltschutz und Afrika: „Angela Merkel hofft, dass der G8-Gipfel zu einem Sinnbild für die Rettung der Umwelt wird. Doch bisher dominiert etwas ganz anderes die Berichterstattung: Der Zaun, der anlässlich des

Treffens errichtet wurde“ (Die Zeit 11.5.2007)¹¹⁶. Die allgemeine Kritik an der fehlenden demokratischen Legitimität des Gipfels bekam durch den Zaun eine konkrete, individuell erfahrbare Ebene. Die Symbolik der Versammlung des G8-Gipfels hinter einem Zaun, umzingelt von der Masse der Demonstrant:innen, verstärkte die Legitimationskrise dieser Institution, die auch sogar in der nicht bewegungsaffinen Öffentlichkeit so rezipiert wurde, wie es z. B. dieser Kommentar des konservativen Wirtschaftsjournalisten Roland Tichy im Handelsblatt zeigt: „Die Globalisierungskritiker feiern ihren Sieg. [...] Die drinnen hinterm Zaun, die Politiker und ihre Berater haben davon nichts gemerkt. Auf dem G8-Gipfel sind sie weit weg vom Volk“¹¹⁷. Der Konflikt um den Zaun wurde seitens der Mobilisierungsakteur:innen bewusst zugespitzt und dramatisiert. Dafür wurde der Zaun durch öffentliche Erklärungen und Aktionen direkt adressiert. Es wurden Aktionen dezidiert für die Presse am Zaun organisiert, eine Pressekonferenz direkt am Zaun durchgeführt, Attac organisierte weitere Kunstaktionen dort, die BlockG8 setzte ihre Zielpunkte entlang des Zauns und Greenpeace durchbrach die rote Zone auf dem Seeweg. Es wurde systematisch versucht, das Bild zu kreieren, dass die umgebende Menge am Zaun zu rütteln versucht (IP6). Ein tatsächlicher Abbruch oder eine Überwindung des Zauns wurde dabei von keinen größeren Akteur:innen vorgenommen.

c. Razzien, Repression und der Sicherheitsdiskurs

Nach den Einschätzungen der Interview-Partner:innen waren die von den Sicherheitsbehörden durchgeführten Razzien in linken Einrichtungen ein Monat vor dem Event die wahrscheinlich wichtigste Frame-Amplifikationen und Dramatisierungsmomente im Laufe dieses Mobilisierungsprozesses. IP2 sieht hier „ein[en] Fehler der Innenbehörden mit den Razzien im Vorfeld, die uns medial sehr viel Sympathien gebracht haben (IP2: 6).

„Die Razzien waren das Geschenk des Gegners. Die Demonstration, die danach stattgefunden haben, haben in der erweiterten Öffentlichkeit, aber vor allem auch innerhalb der linksradikalen Struktur enorme Mobilisierung ausgelöst“ (IP5: 20).

¹¹⁶ <https://www.zeit.de/online/2007/21/heiligendamm-zaun>

¹¹⁷ Roland Tichy: „Isolation der Macht: Einsamkeit hinter dem Zaun“
<https://www.handelsblatt.com/politik/international/isolation-der-macht-einsamkeit-ist-hinter-dem-zaun/2818114.html?ticket=ST-13680116-7ddEplGDdSIGfISqg6ep-ap6>

Diese Razzien erzeugten eine direkte und individuelle Betroffenheit im Milieu der aktivistischen Linken, insbesondere des radikalen Spektrums (IP5: 12). Die Resonanz des Mobilisierungsframes der Demokratie wurde auf der Ebene der Erfahrbarkeit konkret spürbar. Der Konflikt war nicht mehr gegen eine fern liegende Institution gerichtet, sondern betraf direkt die eigene politische, soziale und kulturelle Infrastruktur.

Diese Razzien liefen auch gegen den kooperatistischen Frame des Gipfels und der verschiedenen Regierungsebenen. Das Bild vom demokratischen Protest, der den Gipfel begleitet, wurde gekreuzt mit einer neuen Erzählung von Gefahren für die öffentliche Ordnung. Die Polizei legitimierte ihr Handeln ihrerseits ebenso mit einer Dramatisierung des zu erwartenden gewaltsamen Ausdrucks der Proteste:

„Die für den Gipfel geltende ‚Gefahrenprognose‘ wurde im Laufe der Arbeit von ‚Kavala‘ systematisch betrieben. Ende des Jahres 2006 warnte der Chef des Bundeskriminalamtes, Jörg Ziercke, anlässlich einer Sicherheitskonferenz in Rostock bereits vor den ‚100.000 Demonstranten aller Couleur‘. Die BRD sei ‚Bestandteil eines weltweiten Gefahrenraumes‘, in dem drohende terroristische Angriffe abgewehrt werden müssten“ (Steven 2008: 36).

Mit der Anwendung des Anti-Terror-Paragraphen 129a und dem Einsatz der Bundeswehr während der Protestwoche wurde die Gefahrendeutung sehr weit hochgeschraubt und massiv dramatisiert. Dieser Diskurs sollte außerordentliche Maßnahmen legitimieren, die nötig waren, um den drohenden Ausnahmezustand zu verhindern und zu bändigen. So kam es neben dem Eingriff in die persönlichen Freiheitsrechte zur punktuellen Aufhebung des Demonstrationsrechts und des Trennungsgebotes der Sicherheitsorgane (Ebenda ff.). Diese Gefahrenenerwartung affizierte die mediale Aufmerksamkeit massiv, weil dadurch Sensation und Ereignis versprochen wurde. Die Dramatisierung wurde verstärkt durch die kontroverse Haltung seitens der politischen Entscheidungsträger:innen, die die öffentliche Debatte und ein Ringen um die Deutung der Ereignisse zuspitzte:

„Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsident Harald Ringstorff (SPD) hat den Sicherheitsaufwand für den G-8-Gipfel verteidigt. Die Frage nach der Angemessenheit sei zwar berechtigt, aber für das Land habe es oberste Priorität, die Staatsgäste zu schützen [...]. ‚Razzien haben nicht zur Deeskalation beigetragen‘. Ringstorff kritisierte allerdings die Razzien bei Globalisierungsgegnern. ‚Es gab Dinge, die wir nicht so gern gesehen haben. Die Durchsuchungen haben offenbar bei einigen in der Szene Frust ausgelöst. Das hat sicher nicht zur Deeskalation beigetragen‘, sagte der Ministerpräsident. Die Schweriner Landesregierung habe vieles getan, um mit den Gipfelgegnern zu kooperieren“ (FAZ 30.5.2007).

Die Amplifizierung des Framings verlief also durch eine Veränderung der Ebene (Scaleshift): das Mobilisierungsframe der Demokratie verlagerte sich von der globalen auf die nationale Ebene. Das Unbehagen über die Demokratiedefizite im Global Governance, fern der alltäglichen Erfahrbarkeit in Deutschland, wurde verknüpft mit den Befürchtungen über einen Abbau von verfassungsmäßigen, demokratischen Rechten und den Ausbau einer repressiven Exekutive. Sehr deutlich und forciert wurde diese Amplifikation durch den Attac-Beitritt des ehemaligen CDU-Generalsekretärs Heiner Geißler¹¹⁸ unmittelbar nach den Razzien und die damit verbundene Eskalation des Sicherheitsdiskurses seitens der Exekutiv-Organen:

„Ich trete bei Attac ein, weil ich das Recht auf gewaltfreie Demonstration, für das Attac eintritt, nachdrücklich unterstütze“, bekräftigte der Christdemokrat am Mittwochvormittag seinen Entschluss. Auch inhaltlich unterstütze er die Anliegen des globalisierungskritischen Netzwerkes. Attac trete für eine soziale und ökologische Globalisierung ein. „Und genau das, die humane Gestaltung der Globalisierung, ist aus meiner Sicht eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit - wenn nicht sogar die wichtigste Aufgabe“, sagte Geißler“ (Pressemitteilung Attac 16.5.2007).

Einschnitte in die Freiheitsrechte gerieten ins Zentrum der Aufmerksamkeit der beteiligten Akteur:innen. Andere Akteur:innen, z.B. aus dem Feld der Bürgerrechtsbewegung, wurden von diesem Konflikt affiziert und stärker in die Proteste involviert¹¹⁹.

¹¹⁸ Ich fragte ihn bei der Sendung „Talk ohne Show“ beim Sender N24 am 15.5.2007 vor laufender Kamera und er nahm den Beitrittsesuch an. <https://www.presseportal.de/pm/13399/987284>

¹¹⁹ Dies betraf unter anderem das „Komitee für Demokratie und Menschenrechte“, die intensive Demonstrationsbeobachtung organisierte und auch in der rechtlichen Nachbearbeitung der Proteste eine wichtige Rolle übernahm.

5.3. Mediale Repräsentation

Der G8-Gipfel 2007 war ein mediales Großereignis und „für die Medien [...] eines der aufwendigsten Ereignisse der vergangenen Jahre“ (Rau 2008: 191). Die Proteste und das mediale Interesse an dem G8-Gipfel stehen in einem wechselseitigen Verhältnis. Nonhoff et al. stellen in ihrer Studie über die Berichterstattung der Leitmedien über den G8-Gipfel fest, dass die Proteste der vergangenen Jahre nicht nur die Legitimitätskrise verschärften, sondern auch zur allgemeinen Politisierung des Gipfelgeschehens beitrugen. Besonders auffällig ist in dieser Studie, dass der massive Gewaltausbruch beim Gipfel in Genua 2001 ein entscheidender Moment für eine signifikanten Steigerung des medialen Interesses und der Politisierung und des Legitimationsdiskurses über den Gipfel war (Nonhoff et al. 2009). Das mediale Interesse war als eine Ressource der Öffentlichkeit (Rucht 1994b) ein wichtiges Element der strategischen Planung der Proteste. Nach außen waren die Medien ein zentrales und vielleicht das wichtigste Instrument, die Anliegen der Bewegung und ihre Frames für eine breite Öffentlichkeit darzustellen (IP2), und nach innen war die mediale Darstellung der Mobilisierung ein Kanal für das Affizieren und Motivieren des eigenen Milieus für die Mobilisierung (IP6). Dementsprechend wurde aus den Ressourcen der Bewegungsorganisationen eine eigene Infrastruktur für die Medienarbeit aufgebaut, die das Andocken der Bewegungsorganisationen an die mediale Arena erleichtern sollte.

Auffällig ist, dass zeitlich weit im Vorfeld des Gipfels bereits stark über die anstehenden Proteste berichtet wurde. In der regionalen Presse waren die Proteste nach der ersten Aktionskonferenz im März 2006 bereits Thema. Auf der Bundesebene gab es seit dem Jahreswechsel auf 2007 ein deutlich erhöhtes Medieninteresse und in den vier Wochen vor dem Gipfel „stand das Telefon nicht mehr still“, so die Pressesprecherin von Attac (Distelrath 2008: 123). Auch ohne empirische Daten kann von einem spürbaren Nachhall dieses Interesses in den darauffolgenden Monaten ausgegangen werden: „Die Zahl der Medienanfragen hat sich gegenüber den Monaten vor der G8-Mobilisierung deutlich erhöht; Attac-Pressemitteilungen werden häufiger von den Nachrichtenagenturen aufgegriffen“ (ebenda).

Die deutliche Zunahme des Medieninteresses an den Protesten war auch mit dem Bedrohungsszenario und den Gewalterwartungen verbunden, die seitens der Sicherheitsbehörden formuliert wurden. Wie oben beschrieben führte auch dieses Mal die Erwartung gewalttätiger Auseinandersetzungen zur Erhöhung des Medieninteresse, während

gleichzeitig die inhaltlichen Fragen in den Hintergrund gerückt wurden (IP8). Einen weiteren Schub, aber auch Veränderungen in der Pressedarstellung der Mobilisierung brachte der Attac-Beitritt von Heiner Geißler unmittelbar vor der Aktionswoche, die wie oben beschrieben auch im Zusammenhang der Dramatisierung der Proteste und der Eskalation seitens der Sicherheitsbehörden stand:

„Der Beitritt Geißlers erfuhr Beachtung in den Medien und lenkte die Aufmerksamkeit auch auf die inhaltlichen Ziele von Attac ... das bisher von den Medien häufig gezeichnete Bild von Attac als ein Zusammenschluss idealistischer, wirklichkeitsferner linker Weltverbesserer ließ sich nicht mehr aufrecht erhalten ... als ein ‚gestandener Realpolitiker‘ den Forderungen von Attac in den Augen der ‚bürgerlichen‘ Medien eine Art ‚Gütesiegel‘ verlieh“ (Distelrath 2008: 123 f.).

Der Beginn der Aktionswoche und die Ausschreitungen am Ende der Großdemonstration in Rostock sind dann in der öffentlichen Wahrnehmung niederschmetternd, ein mediales „Desaster“ (IP4: 7). Die polizeiliche Öffentlichkeitsarbeit bestimmte die mediale Wahrnehmung, was auch die Weitergabe von Falschmeldungen beinhaltete (Backmund et al. 2008), allen voran die von der Polizei angegebene Zahl von 1000 Verletzten, was ein aufstands- oder bürgerkriegsähnliches Szenario evozierte. In den Fernsehbildern wurde der „schwarze Block“ ein Fixpunkt zur Beschreibung der Ereignisse, in denen daneben noch die Polizei im Vordergrund stand (Herrmann 2008). Dieses Bild von der Protestwoche konnte in den Folgetagen verändert werden. Am Mittwoch bei der offiziellen Eröffnung des G8-Gipfels begann die Tagesschau mit der Meldung über die erfolgreichen friedlichen Massenblockaden von BlockG8. Die Organisationen der GKB sahen sich am Ende als erfolgreich an (Attac 2007): „Das eigentliche Gipfelgeschehen fällt gegenüber den Themen Protest und Sicherheit kaum ins Gewicht“ (Rucht/Teune 2008: 61).

5.3.1. Infrastruktur für das mediale Großereignis

Für die mediale Präsentation der GKB in diesem Mobilisierungsprozess ist die eigene Medieninfrastruktur ein entscheidender Faktor. Die hierfür zusammengetragenen Ressourcen zielen darauf, Sprecher:innen der Bewegungsorganisationen und des Bündnisses besser an die mediale Arena anzudocken. Dies soll vor allem durch Synchronisierung der Abläufe und kognitive Annäherung erreicht werden. Die Zuständigen für Medienarbeit in den Bewegungsorganisationen versuchen, die Darstellung ihrer Anliegen besser an die Erwartungen, Produktionsweisen und Abläufe der medialen Arena anzupassen. Dadurch soll

den Akteur:innen der medialen Arena erleichtert werden, die Abläufe, Überlegungen, Argumente und Framings der GKB zu erfassen und nachvollziehen zu können.

Prinzipiell war die Zusammenarbeit mit der medialen Arena in der GKB immer umstritten, weil Medienkritik elementarer Teil der Globalisierungskritik ist. Im Atlas der Globalisierung bei Le Mond Diplomatie heißt es:

„Auch auf dem Informations- und Kommunikationsmarkt wächst die Macht der Multis. Mit zunehmender Konzentration im Mediensektor steigt der Druck der Konzerne auf die politischen Kräfte, die ihre wirtschaftlichen Interessen fördern sollen. Dies beschleunigt die Banalisierung der Medieninhalte. Bürger und Wähler, die über die Geschicke ihrer Gesellschaft entscheiden sollen, werden immer schlechter informiert“ (Gresh et al. 2007: 98).

Diese kritische Haltung blieb auch während dieser Proteste weiterhin präsent. So blieben z. B. die Camps während der Aktionstage für Journalist:innen nur in Begleitung von hierfür zuständigen Aktivist:innen zugänglich. Allerdings zeigte sich in dem Aufbau der Medieninfrastruktur ein Versuch innerhalb der GKB, trotz der strukturellen Kritik ihren Zugang zur medialen Arena systematischer und unter höheren Ressourceneinsatz verbessern zu wollen. Nicht nur auf Public Preference zielende Organisationen wie Attac und NGOs, sondern auch Aktive und Bewegungsorganisationen mit dezidiertem Repräsentations- und Medienkritik wie IL und Dissent entwickelten eine systematische Pressearbeit:

„Vor allem radikalere Gruppen lehnten die Zusammenarbeit mit Vertretern etablierter Medien bis vor wenigen Jahren grundsätzlich ab. Die nun forcierte Pressearbeit ist daher als eine neuere Entwicklung in der Medienarbeit von Protestbewegungen zu sehen: durch Professionalisierung und eigene PR-Arbeit die Botschaften der Bewegung auch über etablierte Massenmedien zu verbreiten“ (Zimmer 2008: 155).

Die Schaffung einer Medieninfrastruktur ist an Ressourcen gebunden. Gerade die personalen Ressourcen für die Pressearbeit sind in Bewegungsorganisationen ein knappes Gut. IP4 beschreibt im Interview, dass es bei der Bestimmung der Sprecher:innen für die Pressearbeit keinen großen Andrang von Aktivist:innen gab:

„Die Auswahl an Personen, die sich außerhalb des klassischen Milieus der Parteien, Gewerkschaften und etablierten NGOs vor die Kamera stellen, sind nicht all zu viele. Da gibt es weniger ein Hauen und Stechen, wer vor die Kameralinsen darf“ (IP4: 6).

Die zeitlichen und qualitativen Anforderungen sind für diese Rolle mit hoher Repräsentationsfunktion relativ hoch. Fehler in der Artikulation gegenüber den Medien haben

hohe Kosten, da das öffentliche Bild der Bewegung und den Organisationen betroffen ist und die Korrektur dieser Fehler durch den limitierten Zugang zu der medialen Arena nicht in der eigenen Hand liegen. Die Sprecher:innenfunktionen wurden alle von Menschen mit langjähriger politischer Biographie besetzt, die bereits einige Erfahrung mit Medienarbeit in vergangenen Protesten gesammelt hatten. Erfahrung als Auswahlkriterium schien bei der Pressearbeit gewichtiger zu sein als in anderen Arbeitsbereichen, weil der Pressearbeit eine besondere Sensibilität zugerechnet wurde (IP6, IP8). Die Ressource der Erfahrung mit Medien war in den meisten Bewegungsorganisationen sehr begrenzt. Aus der geringen Zahl der Sprecher:innen ergaben sich dadurch auch Überlappungen von Sprecher:innenfunktionen, wo eine Person gleichzeitig als Repräsentant:in für verschiedene Kampagnen und Organisationsstrukturen und Modulen sprach (IP2, IP4, IP6).

- Attac

Attac verfügte bereits seit ihrer Gründung und insbesondere seit dem Gipfel 2001 in Genua über professionelle Medien-Ressourcen und über die Erfahrung, mediale Berichterstattung quantitativ und qualitativ beeinflussen zu können (Kolb 2003). In der frühen Phase der Mobilisierung hatte Attac als einzige Bewegungsorganisation eine professionelle Medieninfrastruktur in Form einer hautamtlichen Pressesprecherin und einer Pressegruppe im bundesweiten Koordinierungskreis. In Attac waren über die Jahre viele persönliche Kontakte zu Journalist:innen aufgebaut worden. Diese Ressourcen, die Erfahrung und ihre historische Rolle als größter globalisierungskritischen Bewegungsorganisation machten Attac im Prozess der Mobilisierung zur Haupt-Ansprechadresse für Journalist:innen (Diestlirath 2008). In der frühen Phase fungierte Attac für viele Medien als Synonym für das gesamte Bewegungsspektrum (IP2). Diese Rolle relativierte sich erst, als die anderen Akteur:innen auch ihre eigene Medieninfrastruktur entwickelten.

- Hannover-Kreis

Die im Bündnis Hannover-Kreis vertretenen Spektren entwickelten aus ihren Gruppen Sprecher:innen, sowohl als Strömungen als auch für die jeweiligen Module. Während nach der ersten Aktionskonferenz in Rostock die Pressekonferenz von Attac ausgerichtet wurde, war es ab der zweiten Aktionskonferenz der Hannover-Kreis, der offizielle zur Pressekonferenz

einlud. Alle Module bildeten ihre Sprecher:innen aus den involvierten Aktiven und Organisationen. Hier bildeten sich feste Pressegruppen mit ständiger Erreichbarkeit, wodurch sie neue und eigene Verbindungen zu Journalist:innen aufbauen konnten. Die Sprecher:innen der IL, der Demo-AG und der Kampagne BlockG8 gewannen schon im Vorfeld des Events gewisse Sichtbarkeit.

In der Aktionswoche selbst gab es vom Hannover-Kreis eine tägliche Pressekonferenz in einem Zelt hinter der Hauptbühne. Diese wurden früh morgens abgehalten, damit die Journalist:innen die Informationen von den Bewegungsorganisationen vor der Redaktionssitzung ihrer Medienanstalten bekommen konnten (IP5). Auf dieser Pressekonferenz sprachen jeweils die Sprecher:innen der für diesen Tag angesetzten Module (Aktionstage), die im Rahmen des Hannover-Kreises als Elemente der gemeinsamen Aktionswoche vorbereitet worden waren. Für jeden Aktionstag während der Aktionswoche wurden Ansprechpersonen für die Medien genannt. Die restliche Zusammensetzung der Pressekonferenz wurde im Konsens des Hannover-Kreises für den jeweiligen Aktionstag festgelegt. Die Sprecher:innen der jeweiligen Bewegungen und Kampagnen stellten in diesem Zelt eine ständige Präsenz dar. Hier bildeten sie, zusammen mit den anderen Repräsentant:innen von Bewegungsorganisationen, ein Kollektiv, das während der Protestwoche die Hauptadresse für Medienvertreter:innen war.

- Pressebüro BlockG8

Eine eigene und besondere Infrastruktur entwickelte die Kampagne BlockG8. Die Kampagne war mit einer systematischen Pressearbeit und eigenen Pressekonferenzen bereits in der frühen Mobilisierungsphase aktiv. Während der Aktionswoche bildete BlockG8 ein eigenes Pressebüro (IP8). Hier begleitete ein Team die Nachrichten-Ticker und Agenturmeldungen. Besondere Augenmerk lag auf den Pressemitteilungen der Gegenseite (Pressestellen der Polizei und des G8-Gipfels). Hier wurde der Handlungsbedarf an schnellen Reaktionen sondiert und, wenn nötig, koordiniert. Das Presseteam versuchte z. B., direkt auf die Journalist:innen zuzugehen, die negativ über die Proteste berichteten. Ihnen wurden andere Informationen angeboten oder Korrekturanfragen gestellt.

In der Pressearbeit der Kampagne lag einer der Hauptaufgaben darin, eine gemeinsame Sprachregelung über die Ereignisse und deren Deutung zu finden. Hierfür mussten die verschiedenen Pole der Kampagne einbezogen werden (IL und X-Tausend-Mal-Quer).

Die Einrichtung des Pressebüros der Kampagne war nicht nur auf die externe Öffentlichkeit gerichtet, sondern hatte auch eine interne Funktion: „Durch die Externalisierung haben wir eine externe Sicht bekommen“ (IP8: 9). Die Koordinator:innen der Kampagne versprachen sich dadurch, den Betriebsblindheiten aus dem Eigenleben der Camps während der Protestwoche entgegen zu wirken. Zusätzlich half es den Sprecher:innen, den medialen Außenblick besser verstehen und nachvollziehen zu können.

- Alternative Medien

Nach dem ersten Camp 2006 bildeten Aktivist:innen aus dem Dissent-Spektrum die „Campinski-Pressegruppe“ und aus dem Zusammenschluss der alternativen Medienprojekte wurde während der Aktionswoche das „Independent Media Center“ (IMC) gebildet. Diese Gruppen und Infrastrukturen waren von der Kultur her als bewegungseigene Gegenöffentlichkeit konzipiert, mit dem Anspruch auf Authentizität, Autonomie und Kommunikation als emanzipativer Strategie (Oy 2003). Diese Infrastruktur kam aus dem Spektrum mit starker Kritik an Repräsentation, die dennoch versucht, die Belange von involvierten Protestgruppen in ihrem Milieu und darüber hinaus in einer breiteren Öffentlichkeit darzustellen.

Die „Campinski Pressegruppe“ versuchte systematisch, die eigenen Informationen und Nachrichten in die mediale Arena zu tragen, allerdings ohne sich als Repräsentant:in von Bewegungen darzustellen. Die Tatsache, dass sie anonym auftraten, erschwerte ihre Position als Quelle in der medialen Arena. Ihre Reichweite beschränkte sich dadurch vorwiegend auf die bewegungseigenen Kanäle (Zimmer 2008).

Das IMC wurde im „Convergence Center“ in Rostock und mit Außenstellen in den Camps eingerichtet. Es war ein Kooperationsprojekt von freien Radios, alternativen Videoprojekten und unabhängigen Medienaktivist:innen. Hunderte Freiwillige waren involviert in der Produktion von täglichen Radioprogrammen, die international ausgestrahlt wurden: eine tägliche Video-Magazinsendung, unzählige Videoberichte, täglich gedruckte „Indymedia“-Zeitung und eigene News-Ticker. Die alternativen Medien konnten bis zu hunderttausende Zugriffe im Internet und somit eine Reichweite weit über das eigene Milieu hinaus erzielen (Ebenda).

5.3.2. Pluralismus, Konsens und Sprecher:inposition

Die Mobilisierungsstrukturen waren, wie beschrieben, pluralistische Gebilde und konsensorientiert. Die Sprecher:innenpositionen repräsentierten somit nicht eine homogene Gruppe, sondern Koalitionen von Gruppen und Milieus mit unterschiedlichen politischen Kulturen und Sensibilitäten. Die Formierung einer kollektiven Identität einer pluralen Bewegung mit vorher disparaten Spektren brachte eine besondere Sprecher:innenrolle mit sich, die sich stärker an vorher verabredeten Konsensen zu orientieren hatte: „Ich glaubte zu repräsentieren, die gemeinsame Vorbereitungsgruppe, diesen gemeinsame Trägerkreis, auf der Basis des Konsenses, den es bis dahin gegeben hatte“ (IP2: 15). Verstärkt wurde diese plurale Basis der Repräsentation durch die oben erwähnte Mehrfach-Repräsentation von Sprecher:innen. IP4 fungierte z. B. mal als Sprecher der IL, mal der Block G8, und mal als der Sprecher der gesamten radikalen Linken, inklusive des schwarzen Blocks. Diese plurale Basis der Sprecher:innen bedingte eine besondere Weise des *defensiven Sprechens*. Die Interview-Partner:innen mit Sprecher:innenpositionen beschrieben die besonderen Schwierigkeiten, beim Repräsentieren alle Spektren im Auge zu behalten. Die in Koalition gekommenen Spektren waren nicht homogen und mit unterschiedlichen Sensibilitäten ausgestattet. Mehrere nannten die vorher vereinbarten Aktionskonsense und Sprachregelungen als eine wichtige Voraussetzung ihrer Sprecher:innenposition (IP2, IP4, IP8). Hieraus folgte ein mehr bedachtes und weniger individuelles und spontanes Sprechen: „Man muss vieles bedenken, was man sagt, wie man es sagt, wie man auftritt“ (IP4: 6). Weil man verschiedene Gruppe im Auge behalten musste, galt es strenger an den verabredeten Vereinbarungen zu bleiben, und der Raum für individuelles spontanes Sprechen wurde eingengt: „Man muss den Fokus darauflegen, was man politisch so will. Und weniger darüber spekulieren, was alles passieren könnte“ (Ebenda). Die vereinbarten Konsense waren stärker faktische Festlegungen und weniger analytische Beschreibungen. Plurale Basis der Sprecher:innenpositionen bedingt eine faktische Sprechweise und reduziert die individuellen Analyse- und Antizipationsmöglichkeiten. Dies wurde besonders deutlich in Situationen, wo der Konsens der verschiedenen zu repräsentierenden Gruppen nicht mehr so eindeutig war, wie bei den Interviews nach den Ausschreitungen am 2. Juni:

„Und an alle gedacht. Das war nicht leicht. Besonders nicht nach der Demo am 2.6. Weil eigentlich war meine große Lust zu gewesen zu sagen, ich fand diese Aktionen sehr schlecht,

ich habe damit nichts zu tun, die schlechteste Aktion seit Jahrhunderten. Stattdessen musste ich da irgendwie um den heißen Brei herumreden, das war entsetzlich.

Frage: Warum musstest Du um den heißen Brei herumreden?

Antwort: Weil es eine Sprachregelung gab. Und weil mir die Sachen noch mehr um den Ohren geflogen wären, wenn ich gesagt hätte: „Sowas tut man nicht“ (IP8: 8).

Über den vereinbarten Konsens hinaus weisen die Interview-Partner:innen darauf hin, punktuell auch für Gruppen sprechen zu müssen, die nicht in Absprachen eingebunden waren und dennoch zu ihrem Spektrum zugerechnet wurden (IP2). Sprecher:innenpositionen beinhalteten also auch die Antizipation der Sensibilitäten von Nichtanwesenden. Diese Zuweisung geschah nicht nur seitens der Sprecher:innen, sondern wurde auch oft von Journalist:innen vorgenommen, wobei diese mitunter die Milieus verwechselten und falsche Zuweisungen trafen. Sprecher:innenpositionen waren auch Platzhalter für Gruppen und Milieus, die selber nicht gegenüber der medialen Arena sprachfähig oder kommunikationswillig waren. So fungierte z.B. der Attac-Sprecher für das gesamte Feld im Alternativ-Gipfel, inklusive Gewerkschaften und NGOs (IP2), während der IL-Sprecher punktuell auch als Statthalter für das gesamte linksradikale Spektrum sprechen musste (IP5). Das defensive Sprechen ist auch eine Folge dieser Art *indirekter antizipierender Repräsentation*, da die Sprecher:innen die Gruppen und Sensibilitäten mit zu bedenken haben, die nicht direkt präsent und mandatierend sind, aber die sie indirekt mitrepräsentieren.

5.3.3. Embedding Media

Die Entwicklung einer eigenen Medieninfrastruktur der Bewegungsorganisationen zielte auch auf die Einbindung der Medienvertreter:innen in die Prozesse der Mobilisierung. Mit „Embedding Media“ (vgl. Veit/SchäferHock 2016) wird hier die bewusste Strategie seitens der Bewegungsorganisationen beschrieben, Akteur:innen aus der medialen Arena an das Innenleben der Bewegungsorganisationen zu koppeln. Besonders die Erfahrungen aus der Mobilisierung in Genua 2001 zeigten, dass durch die embeddeten Journalist:innen der Zugriff der Bewegungsorganisationen auf die veröffentlichten Nachrichten für sie sichtbar verbessert wurde (Kolb 2003). Hierfür wurden für diese Mobilisierung Journalist:innen dezidiert und frühzeitig für eine Binnenansicht der Aktivitäten der Mobilisierung eingeladen. Indem Medienvertreter:innen in den Prozess der Meinungsfindung und Vorbereitung auf das Ereignis eingebunden wurden, erhofften sich Bewegungsakteur:innen, die Berichterstattung

quantitativ und qualitativ zu beeinflussen. Diese selektive privilegierte Position für einzelne Akteur:innen aus der medialen Arena geht mit einem Vertrauensvorschuss einher. Dieses Angebot richtete sich an Medienakteur:innen mit besonderem Interesse an den Protesten, also jenen mit dem Anspruch auf qualitativ hochwertige Berichterstattung oder mit Sympathien für die GKB. So wurde Embedding oft nur jenen Medien angeboten, die nicht per se als „Gegner“ angesehen wurden (IP6).

Prinzipiell beginnt das Embedding schon mit der Einrichtung einer für die medialen Arena besser zugänglichen Infrastruktur der Bewegungsorganisationen. Dadurch können Journalist:innen systematisch und nach ihren Arbeitsabläufen an die Bewegungen andocken und sich über sie informieren. Hier entstehen bereits Verbindungen, aber auch Vertrauensverhältnisse. Das für die Journalist:innen zugängliche Zelt hinter der Hauptbühne während der Protestwoche war gleichzeitig der Treffpunkt der Sprecher:innen der Module, der verschiedenen Spektren und des Hannover-Kreises. Somit konnten Journalist:innen, teilweise nach Rücksprache, aus nächster Nähe die Atmosphäre und die privaten Gespräche mitverfolgen. Die Journalist:innen vor Ort konnten immer wieder die jeweiligen Sprecher:innen und Koordinator:innen befragen. Dadurch entstanden kontinuierliche Gespräche und Vertrauen. Die separate räumliche Verortung der Sprecher:innen koppelte diese allerdings von den Camps ab, machte sie aber gleichzeitig für die Journalist:innen nahezu permanent erreichbar.

Das Embedding, das durch die eigene Medieninfrastruktur eher unbewusst entstand, setzte die Kampagne BlockG8 als bewusstes Mittel ein (IP6, IP8). Bereits im Vorfeld waren nahestehende Journalist:innen eingeladen worden, eingebunden in den Bezugsgruppen an den Blockadetrainings teilzunehmen, und dies wurde auf den Camps während der Protestwoche wiederholt. Auch die Blockaden am 6. Juni wurden von mehreren embeddetten Journalist:innen begleitet.

Mehrere Interview-Partner:innen vermuten, dass diese Nähe und das aufgebaute Vertrauensverhältnis zu einer Reihe von Journalist:innen mit entscheidend waren, dass die Berichterstattung über die Proteste verändert werden konnte (dezidiert IP1 und IP8). Vieles deutet darauf hin, dass zumindest das Tempo der medialen Korrektur nach dem 2. Juni durch das Embedding beschleunigt wurde. IP1 und IP8 gehen davon aus, dass gerade in den hitzigen Auseinandersetzungen um die Deutung der Ereignisse während und nach der

Großdemonstration am 2.6. die Nähe zwischen Journalist:innen und Sprecher:innen die Übernahme der Versionen der Bewegungsorganisationen in den Medien erleichtert hat.

Eine entscheidende Ressource hierfür war ein aufgebautes Vertrauensverhältnis. Dies war möglich einerseits durch grundsätzliche Sympathie oder Verständnis seitens der Journalist:innen gegenüber der GKB und ihre Belange, und andererseits über die Erfahrung der Validität der Aussagen der Sprecher:innen über eine längere Zeitspanne. Das Vertrauensverhältnis war gegenseitig: Journalist:innen vertrauten stärker denjenigen Sprecher:innen, deren Aussagen sich wiederholt als valide gezeigt hatten, und Sprecher:innen vertrauten den Journalist:innen stärker, die wiederholt in ihrem Sinne sachlich berichtet hatten.

Im Kontext der Dramatisierung von Protest ist das Embedding auch ein Angebot für die Produktion einer Art von „Making of“, also aus der Binnensicht des Mobilisierungsprozesses, und eine Art von „Inside Drama“, wo das Ereignis aus der direkten Nähe und der unmittelbaren Perspektive der Akteur:innen dargestellt werden kann. Hierbei entsteht ein stärkerer Fokus auf das Persönliche, auf die Emotionen und individuellen Geschichten hinter den politischen Erklärungen und Abläufen.

a. Das „Making-of“ von Protest

Im Sinne eines „Making of“ des Protests wurden im Vorfeld dieser Mobilisierung seitens der Bewegungsorganisationen einigen Medien besondere Beiträge z. B. in Form von Hintergrundgesprächen oder Reportagen angeboten¹²⁰. Hier baten Bewegungsakteur:innen ausführliche Darstellungen ihrer Überlegungen und Pläne an. Dadurch gewannen einzelne Medienvertreter:innen einen besseren Innenblick auf die Bewegungsorganisationen, was ihre spätere Berichterstattung vom Ereignis erleichtern und qualifizieren konnte.

Die eingebundenen Journalist:innen kamen durch dieses Embedding auf einen ähnlichen Informationsstand wie die beteiligten Aktivist:innen und hatten dadurch ein Informationsprivileg gegenüber einer erst beim Ereignis einsetzenden Berichterstattung.

¹²⁰ Die ersten Erfahrungen mit dieser Form von Embedding gab es für die GKB in Deutschland während der Mobilisierung zum G8-Gipfel 2001 nach Genua, als die neue Attac-Pressestruktur Medienvertreter:innen in den Bussen nach Italien mitgenommen hat. Die Journalist:innen waren live dabei während der ganzen Einreise samt der Probleme bei dem Grenzübergang usw. Die gemeinsame Zeit brachte die Journalist:innen näher an die Bewegungsakteur:innen und verbesserte und verstärkte die Berichterstattung in ihrem Sinne (Kolb 2003).

Die Binnenansicht des Prozesses ermöglichte auch eine bessere Wahrnehmung von Kontroversen innerhalb der Bewegung. Dies ist für die Akteur:innen in der medialen Arena von besonderem Interesse, weil erstens Kontroversen an sich Nachrichten sind, zweitens durch die Darstellung von Kontroversen das Dramatische erhöht werden kann, drittens an Kontroversen samt Figuren an verschiedenen Polen Geschichten oft einfacher zu erzählen sind, und viertens sie selektiv die Meinungen in den Vordergrund stellen können, die ihren Erwartungen entsprechen. Für die Bewegungsakteur:innen ist die Darstellung von Kontroversen einerseits eine Chance, weil dadurch ihre Vielfalt sichtbar und der Binnencharakter transparenter dargestellt werden kann. Aber andererseits droht eine Verzerrung durch die selektive Darstellung von Medien, und sehr leicht kann ein verkürztes Bild von Spaltung, Auseinanderdriften und fehlender Handlungsfähigkeit entstehen.

Für das „Making of“ wurden in der Mobilisierung Aktionen überlegt, die die Vorbereitung explizit für die Medien darstellen sollten. Die wirkungsvollsten Medienaktionen in der frühen Phase des Mobilisierungsprozesses waren die öffentlichen Blockadetrainings in vielen Städten (IP8). Auf öffentlichen Plätzen wurden Trainings für Blockaden durchgeführt, wo das Konzept von BlockG8 mit Aktivist:innen trainiert wurde. Neben dem organisatorischen Aufbau der Kampagne waren die erhofften Gewinne dieser Aktionen die Bilder in den Medien und Kontakte zu Journalist:innen. Durch das Angebot eines noch tieferen Einblicks konnten einzelne Journalist:innen stärker für die Mobilisierung interessiert werden. Es wurden dann sogar explizit Aktionstrainings für Journalist:innen angeboten:

„Eine Aktionstraining für Journalisten: Sie haben sich in Bezugsgruppen eingeteilt, dann haben die sich tragen lassen und so weiter, und fanden das amüsant. Das war sehr günstig, weil dann war „Die Welt“ auf unserer Seite, „Financial Times Deutschland“ war auf unserer Seite. Wir hatten heute sehr gute Kontakte zu wichtigen Medien und wichtigen bürgerlichen Medien. Wir haben sie eingeladen, eine banale Pressemitteilung: Wir bieten Aktionstraining für Journalist:innen, und das waren dann 20 oder 15, mit richtig Trainer. Und die sind dann ja auch diejenigen gewesen, die bei der Aktion mit gegangen sind. Das war halt für die Deeskalation total wichtig, dass wir Presseleute hatten, die mit in die Blockade gegangen sind. Sie hatten auch ihre Bezugsgruppen. Sie waren identitär bisschen verwirrt, weil sie ganz begeistert waren“ (IP8: 8).

Die Blockadetrainings mit Medien wurden auch später in den Camps wiederholt. Dadurch, dass die Medien nicht nur den Abschluss eines Ereignisses, sondern die Entwicklung dahinter darstellen konnten, veränderte sich das Verhältnis zwischen Journalist:innen und

Bewegungsakteur:innen oft zum Positiven, besonders wenn die aktiven Kontakte über eine längere Dauer anhielten.

b. Das Ereignis: „Inside Drama“

Das Embedding wurde während des Protestereignisses und den dramatischen Folgen nach der Großdemonstration am 2. Juni fortgeführt. Einen bestimmten Kreis von Medienvertreter:innen wurde ein privilegierter Zugang zu den Bewegungsakteur:innen während der Durchführung der Debatten und Aktionen gewährt. Dies geschah vor allem in dem Medienzelt und bei den Blockaden von BlockG8. So waren diese Journalist:innen während der Ereignisse und deren konfliktreichen Verarbeitung bei den Repräsentant:innen der Bewegungsorganisationen aus nächster Nähe dabei.

Im Bühnenzelt fanden nicht nur die täglichen Pressekonferenzen, sondern permanente Gespräche der Sprecher:innen mit Journalist:innen statt (IP1, IP6). Durch die permanente Nähe, und verstärkt durch das aufgebaute Vertrauensverhältnis, konnten einige Journalist:innen das offensichtliche Problem und Unwohlsein in den Bewegungsorganisationen mit dem Ausgang der Demonstration am 2. Juni hautnah miterleben. Sie konnten auch die Entwicklungen der Sprachregelungen, Formulierungen und Versuche der Klarstellungen seitens der Sprecher:innen über mehrere Tage nachvollziehen. So konnten einige Journalist:innen, auch welche, die schon länger den Mobilisierungsprozess begleitet hatten, aus nächster Nähe und über mehrere Stunden und Tage hinweg miterleben, wie die Sprecher:innen der Bewegungsorganisationen tatsächlich keine Verantwortung für die Gewaltausbrüchen am 2. Juni hatten, und ernsthaft bemüht waren, das Bild der Proteste zu korrigieren (IP1). In den Folgetagen waren Journalist:innen, begleitet von Presseteams, bei den Trainings, in den Versammlungen im Camp, bei Demonstrationen, beim friedlichen Durchfließen durch Polizeiketten und in den ständigen Plenen der Demonstrant:innen dabei. Durch die Nähe zu den Sprecher:innen konnten sie Ansätze des taktischen Vorgehens nachvollziehen. Einzelne beteiligte Journalist:innen waren besonders beeindruckt von den demokratischen Abläufen der Aktionen, die sie in diesen Formen bisher nicht kannten (IP8).

c. Faktor Persönlichkeit

Das Embedding ermöglicht eine persönliche Nähe zwischen Bewegungsakteur:innen und Medienvertreter:innen. So konnte bei Teilen der Medien dem Bedürfnis nach persönlichen und emotionalen Geschichten entsprochen werden. Das persönliche Bild der Sprecher:innen dient der symbolischen Repräsentation von politischen Anliegen. Die Person mit ihrer Geschichte und Motiven wird zur Fläche der politischen Darstellung. Die Motive des Protests lassen sich so anders darstellen, was auch einen spezifischen Bedarf im Teilen der medialen Arenen nach Personalisierung entspricht. Die Emotionen und insbesondere ihre Schwankungen sind vom besonderen Interesse für die Darstellung von dramatischen Abläufen. Erfolg, Misserfolg, Gefahr und Erleichterung lassen sich an den emotionalen Reaktionen der begleiteten Personen oder Personengruppen vereinfacht und verbildlicht darstellen.

Für die begleiteten Sprecher:innen der Bewegungsorganisationen tritt hier ein Problem in der Spannung zwischen Nähe und Distanz auf. Wie erwähnt ermöglicht die Nähe im Embedding quantitativ und qualitativ eine verbesserte Darstellung des eigenen Anliegens und des Zugangs zur medialen Arena. Gleichzeitig birgt diese aber auch die Gefahr der Preisgabe von Informationen, die von Medien nicht im Sinne der Anliegen der Bewegungsorganisationen verarbeitet werden. Oft sind es nicht die embeddeten und mit der Bewegungsorganisationen sympathisierenden Journalist:innen, die die endgültigen Berichte verfassen, sondern Redaktionen, die nicht vor Ort sind:

„Ja, also man muss jetzt sich zumindest klar machen, dass, was man da sagt, ist quasi ein ständiges Interview. Aber es war natürlich ein Spiel von beiden Seiten: das Ranlassen auch der Journalisten, das Zustandekommen persönliche Beziehung, Sympathien, Vertrauen, hat ja dazu geführt, dass wir eine sehr gute Berichterstattung bekommen haben. Hat dazu geführt, dass es dann möglich war, viele direkt mit auf die Aktion mitzunehmen, in Bezugsgruppen zu integrieren und man richtig gemerkt, die haben Feuer gefangen, die waren richtig embedded, das ist das gleiche, was die anderen auch versuchen.

Und das hat eventuell auch den Preis, dass man dann auch selber die Grenze nicht mehr genau sieht. Aber es ist schon Teil des Spiels.

Aber es geht nicht ohne. Das, was wir gemacht haben, ging in totaler Distanz nicht. Um auf die Pressearbeit von BG8 zu sprechen zu kommen, es war eine bewusste Entscheidung dafür, da Grenzen zu übertreten, also im Zweifel auch Homestories zu machen, also schon etwas von der Persönlichkeit der Handelnden, zumindest derer, die sich dazu entschlossen haben, preiszugeben“ (IP6: 14).

So wurden auch Äußerungen in erschöpften, ermüdeten, frustrierten Zuständen direkt dokumentiert. Sogar das Nicht-Äußern in diesen Zuständen lässt viele negative Interpretationsmöglichkeiten für die sich in der Nähe befindlichen Journalist:innen zu.

Insbesondere in Konfliktsituationen innerhalb der Bewegungsorganisationen kann dies zu einem nicht positiven medialen Bild führen. Die Nähe ermöglicht Vertrauen und Einfluss, aber die Grenzen, wann Äußerungen öffentlich und wann sie intern bleiben sollen, liegen dann nicht mehr in den Händen der Sprecher:innen der Bewegungsorganisationen. Die Grenzen der persönlichen Belastbarkeit der Sprecher:innen werden zu einem Risiko, wo emotionale und unüberlegte Aussagen und Handlungen direkt und ungefiltert medial dokumentiert werden.

5.3.4. Selektion der Sprecher:in durch die mediale Arena

Die Erfahrung in dieser Mobilisierung, insbesondere meine eigene als Teil des Medien-Teams von Attac, zeigt, dass die Auswahl der Personen für die mediale Repräsentation der Bewegung nur begrenzt von den Bewegungsorganisationen bestimmt oder kontrolliert wird. Die Medien sind nicht nur der Übermittlungskanal, indem sie über die Bewegung und ihre Anliegen berichten, sie formen auch das Setting der personalen Repräsentation. In ihren Entscheidungen treffen die Bewegungsorganisationen somit eine Vorauswahl an Sprecher:innen, die Mechanismen der medialen Arena und die Dynamik der Berichterstattung bestimmt die Endauswahl. Beim Fernsehen war es während der Mobilisierung die Regel, dass die Sender selbst über die Personen bestimmten, die sie in die Sendung einluden, in seltenen Fällen liefen die Anfragen über die Infrastruktur der Bewegungsorganisationen.

Generell lässt sich für die Anfragen eine *Dynamik der Konzentration* feststellen: von den Bewegungsorganisationen wurde ein Kreis von Sprecher:innen benannt. Die Medienvertreter:innen griffen aber immer stärker auf einen engeren, von ihnen selbst ausgesuchten Kreis zurück. Je öfter eine Person für die Bewegung sprach, umso relevanter wurde diese Person als Quelle für die Medien und umso höher wurde die Wahrscheinlichkeit, auch die nächsten Anfragen zu bekommen. Die meisten Medien waren weniger an der Unterschiedlichkeit, sondern an der Validität und Sicherheit der Quelle interessiert. Journalist:innen suchten meist medienerfahrene Aktivist:innen, die durch Professionalität ihren Arbeitsprozess erleichtern und das Endprodukt ihrer Arbeit mitabsichern konnten. Je stärker die Person der jeweiligen Journalist:innen bekannt war, umso häufiger wurde diese gefragt. So wurde z. B. Sven Giegold, der die größte Bekanntheit und die meisten persönlichen Kontakten zu Journalist:innen besaß, ohne eine von Attac vorgesehene spezielle Funktion in der Mobilisierung zu besitzen und ohne Teil des Sprecher:innen-Kreises zu sein, in einigen Medien als Sprecher der Bewegung einbezogen. Es gab in der Medienarbeit der Mobilisierung

bewusste Versuche und Techniken, dieser Dynamik der Konzentration entgegenzuwirken. So wurden immer Sprecher:innengruppen genannt und bei der Möglichkeit der eigenen Auswahl systematisch die Rotation der Personen ausprobiert.

Hinzu kam ein Auswahlkriterium der erwarteten Aussagen: Je stärker das politische Profil der jeweiligen Sprecher:in bekannt war, umso direkter wurden diejenigen gefragt, die den Erwartungen des jeweiligen Mediums entsprachen: „Die Presse wollte aber auch nur noch die eine Sache hören und hat die Leute, die sie wollten, gefragt“ (IP4: 9). Die Selektion der Sprecher:innen entlang des inhaltlichen Profils lief entlang des oben erwähnten medialen Framings der Proteste seitens der jeweiligen Akteur:innen aus der medialen Arena (Boykoff 2006).

Bei der Auswahl spielten offensichtlich persönliche Attribute wie Alter, Aussehen oder Redestil auch eine Rolle. Dabei wurde selten ein neues Bild von Bewegungen zugelassen, sondern Personen mit den Attributen ausgewählt, die dem erwarteten medialen Bild der Bewegung entsprachen. Z. B. wurde mir von einem Redaktionsmitglied von „Hart aber fair“ nach der Sendung am 6. Juni gesagt, ich sei „zu professionell“ im Sprechen, was besser zu Politikern aber nicht zu Attac passe. Wenn sie so eine professionelle Stimme wollten, würden sie das nächste Mal jemanden wie Sahra Wagenknecht einladen. Von Attac erwarteten sie ein etwas umgänglicheres (naiveres) Auftreten. Strukturen und Personen, die der Logik der medialen Repräsentation und den Vorerwartungen der Medien über das Bild der Bewegung nicht entsprachen, waren unterrepräsentiert oder kamen nicht vor. Es ist auffällig, dass trotz gut besuchter Pressekonferenzen die Medienarbeit der Campinski-Pressegruppe kaum Widerhall in den etablierten Medien fand. Die Sprecher:innen dieser Gruppe waren nicht namentlich erkennbar und hatten sich punktuell auch maskiert. Andere wiederum, die für ein medial antizipiertes Bild gut passten, waren überrepräsentiert, was sich am Beispiel der Clowns-Armee gut zeigen lässt. Sie entsprachen einem medialen Bedürfnis, die Dichotomie zwischen schwarzen Block und Polizei durch eine weitere Gegenüberstellung von Schwarz und Bunt zu ergänzen, wobei die Clowns das karnevaleske Bunte symbolisierten (Herrmann 2008). Anders war in diesem Kontext die mediale Rezeption der Sprecher:innenfunktion der Antifaschistischen Linken Berlins (ALB), wo die repräsentative Logik gebrochen wurde und dennoch hohe mediale Präsenz gesichert war. Die ALB-Sprecher:innen verweigerten die Nennung ihrer Nachnamen und hießen alle „Laumeyer“. Dies hätte jede/r Journalist:in bei einer genaueren Recherche nachvollziehen können. Dennoch war „Tim Laumeyer“ in vielen

Medien ein oft zitierter Sprecher während der Proteste. Dies geht erstens darauf zurück, dass das Brechen der medialen Logik nicht offensichtlich war und der Sprecher trotz Namensfälschung mit Vor- und Nachnamen genannt werden konnte. Zweitens gab es ein zu großes mediales Interesse, über die Stimme dieser Gruppe zu schreiben: Die ALB wurde in der Berichterstattung mehr und mehr zum Statthalter für den schwarzen Block (IP4, IP6). Der O-Ton des schwarzen Blocks war wichtiger als journalistische Präzision.

Auch an diesem Beispiel lässt sich die Zuschreibung der Sprecher:innen der Bewegungsorganisation durch die Medien nachvollziehen. Wofür die Sprecher:innen sprechen, wird auch von den Medien zugeordnet. Sprecher:innen von bestimmten Teilen von Bewegungen kommen in Sprecherpositionen für andere Teile der Bewegung, die sie gar nicht direkt repräsentieren und deren Sprecherposition sie gar nicht ausgesucht haben, weil bestimmte Medien ein Interesse an der Repräsentation dieser nicht sprachfähig oder kommunikationswilligen Gruppe haben. Gerade für das repräsentations- und medienkritische Milieu in den Bewegungen, das sich eher informell organisiert und keine formale Repräsentanz hat, können und müssen die Medien auf eine von ihnen gesuchte Sprecher:innenposition setzen. Darin werden Repräsentationen konstruiert, die nicht organisch von der Bewegung, dem Milieu oder der Gruppe selbst gemacht worden sind.

5.3.5. „The Battle of Rostock“: Der Kampf um die Bilder

Der Start des Events entwickelte sich mit dem Verlauf der Großdemonstration anders als erwartet. Das mediale „Desaster“ (IP4) stellte eine Gefahr für das Framing der Mobilisierung und der GKB dar. Die Bewegung, die sich als demokratisches Korrektiv zu einem demokratisch nicht legitimierten G8-Gipfel dargestellt hatte, war drauf und dran, in der breiten, medial produzierten Öffentlichkeit ihr Bild als legitimer Protest zu verlieren. Die medialen Reaktionen auf die Gewalt in Rostock brachten zusätzlich die Gefahr der Spaltung und damit des Verlustes der kollektiven Identität einer gemeinsamen Bewegung.

Die mediale Berichterstattung über den Verlauf der Demonstration war bestimmt von den gewalttätigen Auseinandersetzungen. „Fassungslosigkeit über die ‚neue Qualität der Gewalt‘“ (Frankfurter Allgemein Zeitung), „Der Schock von Rostock“ (Ostseezeitung) und „Nie wieder Rostock“ (Die taz) waren einige der Schlagzeilen. Das mediale Umfeld hatte sich dramatisch verändert, die Bewegungsorganisationen standen als Träger von politischem Vandalismus am Pranger: „Wie naiv sie eigentlich waren, als sie dachten zu Gewalt bereite Autonome ließen

sich in das Konzept einer friedlichen Demonstration einbinden“ (Süddeutsche Zeitung 4.6.2007). Diese dramatische Berichterstattung, die auch auf polizeiliche Pressearbeit zurückgeht, wird später aufgearbeitet. Es zeigt sich dabei, dass die Berichte über die Gewalt in vielen Punkten sehr überzogen waren und auf vielen nicht haltbaren Fakten basierten (Steven 2008). Diese „polizeiliche Desinformation“ (ebenda: 46 f.) wurde zunächst von den etablierten großen Medienanstalten übernommen. Dadurch entstand ein öffentlicher Schock über das Bild von Protestgewalt, die man so in diesem Ausmaß seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen hatte. Die von der Polizei veröffentlichte, aber nicht zu bestätigenden Zahlen von 1000 Verletzten und 50 Schwerverletzten durch die Randalen wurde in den Medien wiedergegeben. „Auch wenn die Qualität der Information über die Protestierenden sich gegenüber den vergangenen Mobilisierungen verbessert haben dürfte, beherrscht der polizeiliche Blick auf die Proteste das Geschehen“ (Rucht/Teune 2008: 75).

Dadurch drohte den Mobilisierungsframes starker Legitimitäts- und Akzeptanzverlust, und darüber hinaus eine Legitimierung der polizeilichen Maßnahmen im Vorfeld der Proteste:

„Das Bild setzt sich fest: Polizisten, die um ihr Leben laufen, die mit gebrochenen Gliedern am Boden liegen. Die schutzlosen und verletzten Beamten, die nur mit Glück überlebten, symbolisieren die Kapitulation des Rechtsstaates. Die Straßenschlacht von Rostock wirkt wie eine späte Bestätigung der Razzien und des (grenzüberschreitenden?) Terrorismusverdachts, sie widerlegt die Behauptung der Eskalation durch die Polizei“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung 5.6.2007).

Neben dem medialen Desaster und der Gefahr eines nachhaltigen politischen Legitimationsverlusts der GKB drohte eine weitere polizeiliche Repression für die Fortführung der geplanten Aktionswoche. Dieses Bild wankte in den nächsten Tagen und die Medienberichterstattung verschob sich zugunsten der Proteste und zu Ungunsten der Polizei. Doch trotz der späteren Korrekturen blieben nachhaltige Resultate dieses ersten, medial produzierten Schocks:

„Alle diese Korrekturen ändern jedoch nichts daran, dass sich die anfänglichen Berichte und Bilder von den ‚Rostocker Krawallen‘ wohl tiefer in den Köpfen festgesetzt haben als alle späteren Berichtungen. Faktisch führte die polizeiliche Öffentlichkeitsarbeit zur Desinformation eines Millionenpublikums“ (Stevens 2008: 49).

Die größeren Organisationen, insbesondere Attac und mehrere größere NGOs, versuchten mit einer schnellen öffentlichen Distanzierung, die Gewaltausbrüche von sich zu weisen. Der Druck der öffentlichen Meinung lastete auf diesem Teil der Bewegung entsprechend

stärker¹²¹. Diese Distanzierung widersprach aber der im Hannover-Kreis vereinbarten Abmachung, sich von keinen Aktionen der involvierten Gruppen zu distanzieren. Die radikaleren Gruppen befürchteten bei einer Distanzierung die Entsolidarisierung und die Spaltung der Bewegung. Entlang dieser beiden Pole fanden hier zwei verschiedene Framings der Ereignisse am 2. Juni statt: a.) der radikale Teil der Bewegung hat die Absprachen nicht eingehalten und den friedlichen Verlauf der Großdemonstration torpediert, und b.) die Polizei hat kleinere Provokationen benutzt, um die Proteste mit massiver Repression zu überziehen. Die Spannung zwischen diesen beiden Polen brachte das Bündnis in den kommenden Tagen an den Rand des Zerfalls und blieb die Quelle eines internen Konflikts über die ganze Woche und auch in der Zeit nach dem Gipfelprotest (vgl. Kapitel 4.4.2).

Für die öffentliche Positionierung und Wertung des Ereignisses galt es zunächst, eine Verständigung über die gemeinsame Deutung der Ereignisse zu erzielen. Unmittelbar nach der Demonstration tagte der Hannover-Kreis hinter dem Zelt (Zelt-Gruppe), diese konnte aber durch starke konträre Erklärungen und Einschätzungen keinen Konsens erzielen. Nach der Wahrnehmung von fast allen Interview-Partner:innen stand in den kommenden Tagen der Bruch und Spaltung der Bündnisses im Raum. Verschärft wurde der Konflikt durch die individuellen, scharfen Distanzierungen einzelner Sprecher:innen. Dieser Riss und Konflikt in der Deutung war am deutlichsten innerhalb von Attac sichtbar. Noch am Abend der Großdemonstration veröffentlichte Attac ihre eigene Presseerklärung, in der die Angriffe auf den Polizeiwagen aus der Demonstration deutlich verurteilt wurden¹²². Der Konflikt verschärfte sich aber danach noch weiter und die Führungsebene von Attac wurde konsens- und handlungsunfähig. Somit sprachen ab diesem Zeitpunkt die Sprecher:innen von Attac meist nach individuellen Präferenzen und ohne weitere Versuche der Konsensbildung. Eine weitere Erklärung mit einer noch schärferen Distanzierung wurde von mehreren NGOs vorbereitet, aber aufgrund technischer Schwierigkeiten nicht verschickt (IP1).

¹²¹ Am nächsten Tag 3. Juni berichteten mir Mitarbeiter:innen von Attac-Bundesbüro, wie es dort zu einer Welle empörten Nachrichten und von Austrittserklärungen kam, weil Attac mit den „Chaoten“ und „Randalieren“ gemeinsame Sache gemacht habe.

¹²² Diese Erklärung kommt noch während die Zelt-Gruppe tagt, weil einige Koordinationsmitglieder und Pressezuständigen von Attac sich unter Zeitdruck sahen, mit der Distanzierung noch in den Abendredaktionen zu kommen, was auch tatsächlich gelang (Steven 2008: 43). Dabei war der für die Demoleitung zuständige Person (IP1) noch in der Sitzung der Demo-AG und an diese Presseerklärung nicht beteiligt, was die Konflikte innerhalb der Koordination von Attac massiv verschärfte. Später wurde eine andere Version der Pressemitteilung unter der Beteiligung der IP1 nachgeschickt.

Auch am folgenden Tag war die Stimmung in der Zelt-Gruppe von der Enttäuschung über den Ausgang der Demonstration und das Verhalten einiger Teile des radikalen Blocks bestimmt. In dieser Stimmung, verstärkt durch die Erwartungen seitens der besonders sympathisierenden Journalist:innen (IP1, IP6), forderten einige Vertreter:innen von NGOs und Bewegungsorganisationen von den Vertreter:innen der radikalen Linken, sich von den gewalttätigen Ausbrüchen klar zu distanzieren (IP6). Es ging zunächst um den Versuch, in der medialen Darstellung die Verantwortung der Veranstalter:innen für die Gewalt abzuweisen und diese Abweisung dadurch zu verstärken, dass gerade diese Distanzierung zusammen mit den Repräsentanten der radikalen Linken vorgenommen wurde. Diese Rolle kam dem Sprecher der IL zu:

„Die IL hatte ja das Problem, dass sie sozusagen durch die Mangel-Repräsentanz anderer linksradikaler Gruppen und Strömungen, die es natürlich innerhalb der G8-Mobilisierung gab, für einen Prozess und für eine Aktion sprechen musste, die sie als Struktur im Vorfeld nicht entschieden hatte. Die IL hatte sehr klar gesagt, dass sie auf der Demonstration nicht auf militante Auseinandersetzungen aus ist, egal, was die einzelnen Genossinnen und Genossen selber für sich darüber denken oder die Gruppen. Und wir waren danach in einer Situation, wo wir sozusagen, als eine der Sprecher-Positionen innerhalb der linksradikalen dazu Stellung nehmen mussten“ (IP5: 15).

Dementsprechend distanzierte sich der Sprecher der IL und des radikalen „Make Capitalism History“-Blocks, wo sich der Schwarze Block gebildet hatte, auf der ersten Pressekonferenz am nächsten Tag, Sonntag den 3.6.2007, deutlich von den Ausschreitungen. Dies war gegen die Absprache und die Haltung seiner Gruppe, und entsprach auch überhaupt nicht den Diskussionsprozessen dieses Milieus im Camp. Die Diskussionen bei den radikalen Linken im Camp waren zwar auch kontrovers, aber verliefen weiterhin entlang der Linie: keine Distanzierungen. Die Erwartung hier lag darauf, den Fokus der Kritik auf die Polizeigewalt zu legen. Von einigen NGOs war die Forderung der Distanzierung als Bedingung für die Fortführung des gemeinsamen Bündnisrahmens formuliert worden (IP6, IP4):

„Es gab Zwangssituationen, der Greenpeace-Chef schob mir ein Zettel zu, während einer Pressekonferenz, die live im Fernsehen übertragen wurde, ich muss mich distanzieren, bitte, das wird jetzt gemacht, sonst fliegt alles auseinander“ (IP4: 8).

Zur Rettung des gemeinsamen Bündnisrahmens distanzierte sich der Sprecher der radikalen Linken im Namen des gesamten radikalen Blocks von den militanten Aktionen. Diese Bedeutung des Gesamtbündnisses wurde in dem Moment von dem Sprecher und dessen

situativer Akteursumgebung als ein übergeordnetes Ziel betrachtet, das wichtiger war als der vorangegangene kollektive Entscheidungsprozess seiner eigenen, aber in dieser Situation räumlich getrennten Gruppe. Die neue Situation, die aus der Fehlkalkulation der Demonstration hervorging, verlangte für das Zusammenhalten des Bündnisses ein taktisches Agieren, das Entscheidungsprozesse eines Teils des Bündnisses, den der Sprecher der IL zu repräsentieren hatte, torpedierte. Unmittelbar danach wurde IP4 von der eigenen Gruppe in seiner Rolle als Sprecher abgesetzt. Interessant ist, dass auch andere Repräsentant:innen der IL dieses Agieren ähnlich verstanden und bestätigt haben (IP5, IP6): „Ich glaube trotzdem, dass er einfach eine notwendige Rolle gespielt hat, und habe die Kritik, die dann über ihn zusammenschlug, als sehr ungerecht empfunden. Was er gemacht hat: Er hat Verantwortung übernommen“ (IP6: 13).

Die Distanzierungen zielten auch auf die Wiedergewinnung des Vertrauens einiger Journalist:innen und die Verbesserung der Berichterstattung und der damit verbundenen öffentlichen Bilder von den Protesten. Die Veränderung des medialen Bilds, das von der Gewalt geprägt war, gelang sichtbar nach dem „Aktionstag Migration“ am Montag den 4.6.:

„Montag war dann tagsüber die Migrationsdemo, wo dann zum ersten Mal die Polizei unglaublich wurde. Da behaupten die, 3000 maskierte und bewaffnete Autonome in einem Waldstück gesehen zu haben, wo kaum 30 reinpassen, und die Journalisten haben sie gesucht und nicht gefunden. So, das war morgens in der Pressekonferenz am Montag schon noch zu merken und dann Nachmittag in den Interviews änderte sich die Stimmung massiv. Die Journalisten die vor Ort waren, die wirklich die Dinge gesehen hatten, die Sonntag dabei waren, die Montag wieder bei der Migrationsdemo dabei waren, die zwei Stunden ohne Wasser im Kessel stand und sich nicht bewegen durfte, weil von oben gesagt wurde, da sind bewaffnete Autonome, und irgendein Einsatzleiter sagte, hier ist keiner. Das haben die Journalisten schon alles gesehen und in den Gesprächen mit denen wurde schon ganz deutlich, dass sie eine andere Einschätzung haben, dass sie das Gefühl haben, wir sind gelinkt worden, auch am Samstag. Das wurde auch formuliert, am Montag schon, am Dienstag ganz deutlich formuliert, aber in Randgesprächen, nicht öffentlich“ (IP1: 19).

Die oben beschriebene kognitive Nähe der Vorort präsenten Journalist:innen spielte in dieser Wendung des medialen Bilds eine wichtige Rolle. Die Journalist:innen, die die Akteur:innen in den vergangenen Wochen und Stunden eng begleiten konnten, wurden dann wiederum von den Akteur:innen bewusst bearbeitet (IP1, IP8). Durch viele Gespräche, und basierend auf dem durch den Mobilisierungsprozess aufgebauten Vertrauensverhältnis, konnte das Bild, das von der polizeilichen Pressearbeit erzeugt wurde, Stück für Stück verändert werden. Zunehmend zeigte sich, dass das Bild, das die Polizei von den Krawallen gezeichnet hatte, stark

überzogen war, und so beginnen die Vor-Ort-Journalist:innen, die polizeilichen Informationen kritischer zu hinterfragen. Die „wachsende Skepsis gegenüber den Polizeiberichten“ (Steven 2008) ging auf den faktischen Widerspruch von den Polizeimeldungen und den eigenen Erfahrungen der Journalist:innen zurück. Die Zahl von 1000 Verletzten und 50 Schwerverletzten ließ sich in den kommenden Tagen nicht bestätigen, so auch die Meldung, die als Clowns verkleideten Demonstrant:innen hätten Säure auf die Polizei gespritzt. Die erneute positive Hinwendung und Übernahme des Framings der Bewegungsorganisationen war vor allem sichtbar bei den Vor-Ort-Journalist:innen. Dies zeigt sich auch im Ausbrechen von offenen Konflikten der Vor-Ort-Journalist:innen mit den Zentralredaktionen, die vorwiegend via Agenturmeldungen informiert waren und deren Berichte noch länger von der polizeilichen Pressearbeit bestimmt waren (Schulz 2008). Das polizeiliche Agieren und auch die Desinformation kam so auch in den großen Medien Stück für Stück verstärkt in die Kritik¹²³ (Steven 2008: 44 f.). Zum Abschluss der Protestwoche berichtete die Tagesschau am Mittwoch dem 6.6.2007 als erste Nachricht um 20:00 sehr positiv von den bunten, friedlichen und erfolgreichen Blockaden des Gipfels, noch vor dem Bericht über den offiziellen Start des G8-Gipfels.

5.3.6. Abkopplung der Sprecher:innen von der Gruppe

Die Produktion der eigenen Medieninfrastruktur brachte eine kognitive Annäherung der medialen Arena und Sprecher:innen der Bewegungsorganisationen hervor. Eine Folge war auch eine physische und kognitive Abkopplung der Sprecher:innen von ihren jeweiligen Gruppen. Hieraus entstanden unterschiedliche Positionen und Konflikte. Die zwei signifikantesten Fälle waren die öffentliche Distanzierung des IL-Sprechers von den Krawallen auf der Demonstration am 2.6. und der Versuch des bundesweiten Koordinationskreises von Attac zur Rücknahme des disruptiven Charakters der Blockaden (vgl. Kapitel 4.4.2.4.). Die IL setzte einen ihrer Sprecher:innen (IP4) noch mitten in der Aktionswoche in seiner Funktion ab, und bei Attac kam es bei einem großen Basis-Plenum zu einer Abweisung des Vorschlags aus dem Koordinierungskreis.

¹²³ Tagesschau 12.6.2007: Massive Kritik an G8-Polizeieinsätzen. Ging Sicherheit vor Grundrechten?
<https://www.tagesschau.de/inland/meldung22346.html>

Der Sprecher der IL stand vor der Situation, auch im Interesse der Rettung des kollektiven Rahmens des Bündnisses das mediale Desaster korrigieren zu müssen. Dabei fungierte diese Sprecherfunktion für das gesamte radikale Spektrum, also auch als Repräsentant des schwarzen Blocks. In dieser Position stand der Sprecher der IL einerseits unter dem Druck der Medien, die eine Erklärung für die gewalttätigen Auseinandersetzungen suchten, und andererseits, seitens der größeren NGOs und Bewegungsorganisationen, vor der Erwartung, sich von den militanten Geschehnissen zu distanzieren. Diese Distanzierung als eine Bedingung für die Fortführung des gemeinsamen Bündnisses wurde von den Repräsentant:innen der radikalen Linken angenommen (IP4, IP5, IP6) und bediente die Erwartungen der insbesondere mit der GKB sympathisierenden und vor Ort präsenten Journalist:innen.

Diese Handlung war im kognitiven Rahmen eines Kollektivs von Repräsentant:innen verschiedener Spektren des Bündnisses im Zusammenspiel mit der medialen Arena zu verstehen. Diese Erklärung spiegelte jedoch nicht die Bedürfnisse der Basis der zugehörigen Gruppe wieder (ALB und die meisten IL-Aktivist:innen, die im Camp waren). Die Diskussionsprozesse hier hatten eine ganz andere Dynamik. Die Sprecher:innen befanden sich die meiste Zeit hinter der Bühne, bei anderen Repräsentant:innen, in einem permanenten Krisenmanagement, begleitet von vielen Interviews und dem Austausch über die Medienberichte. Im Camp selbst wurden kaum Medien konsumiert, dort gab es eine starke Eigendynamik zwischen den Aktivist:innen. Hieraus gab es eine deutliche kognitive Separation in der ersten Phase der Protestwoche zwischen den Sprecher:innen und den Camp-Bewohner:innen:

„Die Innen- und Außensicht war sehr unterschiedlich. Die Innensicht waren riesengroße Sorgenfalten, das bricht hier alles auseinander. Und man ging auf das Camp und da war es überhaupt nicht so. Die Leute haben die Medien gar nicht wahrgenommen, weil sie die Zeitungen nicht gelesen haben, Fernsehen gab es da auch nicht. Es gab eine gewisse Entkopplung“ (IP4: 8).

Die Sprecher:innen der Bewegungsorganisationen verfolgten intensiv die Medienberichterstattung, die Aktivist:innen in den Camps diskutieren vor allem untereinander und in den Plenen. Das Medienbild erreichte die Camps kaum noch, Fernsehen war nicht präsent, Zeitungen waren kaum vorhanden und Smartphones, wodurch es zu Online-Konnektivität hätte kommen können, gab es noch nicht. Somit entstanden zwei

verschiedene Realitäten: im medialen Bild liefen die Proteste Gefahr, vor einem Millionenpublikum delegitimiert zu werden, während in den Camps die gute Organisation und die gute partizipative Beteiligung eine beeindruckende Kulisse boten. Die Wahrnehmung der Sprecher:innen war vom medialen Bild und seinen Folgen für den Bündnisprozess bestimmt, in dem, wie erwähnt, auch Gruppen beteiligt waren, die in den Camps unterrepräsentiert waren (z. B. NGOs). Durch die Arbeit in der Medieninfrastruktur wurden diese Sprecher:innen aber auch zunehmend von den Diskussionsprozessen in den Camps abgetrennt. Die ständigen Anfragen, das Embedding der Medien und die Absprachen mit den Bündnispartner:innen verlangten nach einer intensiven Präsenz im Bühnen-Zelt, während in den Camps permanent Diskussionsrunden und Meinungsbildung in den Plenaen liefen. Die Abschottung nach außen und der starke partizipative Charakter des Alltagslebens in den Camps schaffte ein positiv empfundenes Eigenleben und eine Eigendynamik, die sich von der medial vermittelten negativen Wahrnehmung der Sprecher:innen abkoppelte.

5.4. Zusammenfassung: Führung als strategisches Framing und Sprecher:inposition

5.4.1. Delegitimierung als strategisches Framing

Diese Mobilisierung stand unter den globalen Frames der GKB. Das grundlegende kritische Framing des G8-Gipfels als einer demokratisch nicht legitimierten Institution, die über die Belange der Welt entscheidet, war mit unterschiedlichem Gewicht auch schon in den Mobilisierungen gegen vergangene Gipfel präsent gewesen. Der entscheidende Moment eines strategischen Framings in dieser Mobilisierung lag in dem Begriff der Delegitimierung, der in der frühen Phase aus dem Spektrum von BUKO formuliert worden war (BUKO 2006). Dieses Framing wirkte nach innen und schaffte eine klare Gegnerkonstruktion, kreierte einen motivationalen Aspekt für die Mobilisierung und verband die unterschiedlichen Pole der GKB für eine gemeinsame kollektive Praxis.

Delegitimierung als Strategie basierte auf der demokratischen Illegitimität des Gipfels. Hier wurde ein Gegner markiert und dadurch die Schaffung einer breiteren kollektiven Identität in „wir-gegen-sie“ begünstigt. Darüber hinaus war es ein motivationales Frame, weil es den Erfolg (Outcome) der anstehenden Praxis der Mobilisierung begründete. Delegitimierung war darin sinnstiftend für die Bewegungspraxis, weil es als Erzählung an die kollektive Erinnerung der vergangenen Gipfelmobilisierungen anknüpfte, an der empirischen Erfahrung, dass die Gipfelproteste die Legitimität des G8-Gipfels untergraben hatten.

Auf der prognostischen Ebene verband Delegitimierung die beiden Pole der GKB: die mit einer antagonistischen und die mit einer kooperatistischen Haltung gegenüber den internationalen Regierungsorganisationen. Der ursprüngliche Text zur Delegitimierung kam aus dem BUKO, dem Spektrum von radikaleren Teilen der GKB, und enthielt in der Begründung auch eine grundlegende Kritik der globalen Machtverhältnisse und eine Tendenz zur antagonistischen Haltung (BUKO 2006). Der Begriff selbst war aber uneindeutig, ob Delegitimierung die Auflösung oder ein Reformprozess des G8-Gipfels zu Folge haben sollte (Wahl 2006). Dadurch war dieser Begriff Ausdruck eines *diskursiven Zentrismus*, worin sich eine radikale Ablehnung und ein reformorientierter Zugang zu den von dieser Institution symbolisierten globalen Verhältnissen verbinden ließ. Darin war dieser Begriff, in Anlehnung an Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, ein, wenn nicht leerer, aber doch offener Signifikant, und die Äquivalenzkette, die sich daran anschloss, waren die Mobilisierungsframes der moderaten und radikalen Teile der GKB (Mouffe/Laclau 2006).

Die Amplifizierung im Sinne einer größeren Resonanz in der Gesellschaft bekam dieses Framing einerseits durch Dramatisierungen seitens der Bewegungsakteur:innen und andererseits durch die staatliche Repression. Die Bewegungsakteur:innen produzierten durch strategische Zielsetzung mit Superlativen des Protestevents eine Amplifizierung der Frames. Den richtigen Sprung der Resonanz erfuhren die Mobilisierungsframes aber erst durch die Repression, in denen sich die Erzählung von der demokratischen Illegimität des G8-Gipfels mit der Frage der demokratischen Rechte, insbesondere des Demonstrationsrechts in Deutschland, verbanden.

5.4.2. Arenen und kognitive Verortung

Für einen besseren Zugang zu den äußeren Arenen, wie z. B. Medien oder staatliche Institutionen, folgen soziale Bewegungen und ihre Organisationen der Logik der Repräsentation darin, dass sie Repräsentant:innen einer Gruppe bestimmen, um ihre Gruppen in den äußeren Arenen zu repräsentieren und dadurch den Zugang zu diesen Arenen zu verbessern. In dieser Mobilisierung zielte die Kreation eines eigenen Medienapparats seitens der Bewegungsorganisationen und des Bündnisses darauf, die Kopplung an die mediale Arena zu verbessern. Die Erfahrung dieser Mobilisierung gegen den G8-Gipfel 2007 zeigt, dass diejenigen Bewegungsorganisationen in der medialen Arena besser durchdringen, die früh mit der Schaffung eines eigenen medialen Apparats beginnen und mit einem für diese Arena zugänglichen Framing agieren (Attac, BlockG8, IL). Die Vergabe von privilegierten Zugängen an Journalist:innen durch Embedding verbessert ebenfalls den Zugang zur medialen Arena. Gleichzeitig reduzieren sich die eigenen Filter in der Darstellung, weil die Medien quasi immer und in jeder Situation präsent sind. Jene Bewegungsorganisationen, die stärker die Logik der Repräsentation durchbrachen (Dissent), bekamen einen geringeren Zugang zu der medialen Arena, während sie ihre Stärke darin hatten, Räume für Kanäle einer bewegungsinternen Gegenöffentlichkeit zu schaffen, die mit ihrer Reichweite über das Milieu der GKB hinaus ausstrahlen konnte. Für eine mediale Infrastruktur werden unterschiedliche materielle Ressourcen der Bewegungsorganisationen benötigt. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Ressource Zeit und Erfahrung der Sprecher:innen, die die Möglichkeit haben, an den professionellen Takt der Medien anzukoppeln. Die Repräsentativität der Sprecher:innen ist nicht nur ein Produkt der Selektion durch die Bewegungsorganisationen oder Bündnisse, sondern unterliegt ebenfalls den selektiven Mechanismen der medialen Arena: die Medien

machen die Bewegungs-Sprecher:innen auch nach ihren eigenen funktionalen und inhaltlichen Bedürfnissen und Erwartungen. Gehen Wahrnehmung und Deutung der Ereignisse zwischen den Repräsentant:innen der Bewegungsorganisationen, wie z. B. nach dem Ausgang der Großdemonstration, auseinander, lässt sich eine stärkere Selektion der Sprecher:innen durch die Medien beobachten. Die Medien haben Erwartungen und Wünsche nach gewissen Aussagen und suchen sich gezielt die Sprecher:innen, von denen sie erwarten, diese zu bekommen.

Die Bestimmung einer festen personalen Repräsentation sorgt für eine besondere Verortung dieser Personen. In dem Bündnisprozess Hannover-Kreis entstand ein neues Kollektiv von Repräsentant:innen von Bewegungsorganisationen. Einzelne Sprecher:innen aus diesem Kreis koppelten sich an die mediale Arena. Mit der Teilnahme an diesem Kollektiv und mit dessen Kopplung an die äußere Arena der Medien entfernen sich die Positionen der Repräsentant:innen von der zu repräsentierenden Basis. Während im Mobilisierungsprozess das politische Alltagsleben der Repräsentant:innen immer noch stark mit ihrer jeweiligen Gruppe verbunden war, entkoppelten sich diese während der Protestwoche stark von der Gruppe. Dadurch ergab sich eine räumliche, zeitliche und kognitive Distanzierung der Repräsentant:innen von der zu repräsentierenden Gruppe. Mit der Zeltgruppe, wo die Repräsentant:innen praktisch permanent zusammen agierten und mit den Medien kommunizierten, haben wir es im Grunde mit der Entstehung eines neuen strategischen Aktionsfeldes (Fligstein/McAdam 2012) zu tun, das ein politisches Eigenleben entwickelt. Durch die Kopplung der Repräsentant:innen an andere Kollektive und Arenen entsteht in der dauerhaften und systematischen Interaktion ein neuer kognitiver Zusammenhang, wodurch sich die Repräsentant:innen von den Wahrnehmungen und Wünschen ihrer ursprünglichen Kollektive entfernen.

Diese Entwicklung der Distanzierung lässt sich infolge der Ereignisse nach dem 2.6. in den oben beschriebenen zwei Fällen beobachten, wo der Sprecher der IL mit der Absprache seiner Gruppe brach, sich von keiner Militanz zu distanzieren, und wo die Koordinator:innen von Attac entgegen der Stimmung in ihrer Gruppe den disruptiven Charakter der Blockaden schwächen wollten.

5.4.3. Defensives Sprechen

Die GKB ist mit „multiple belongings and tolerant identities“ (della Porta 2005a) sehr heterogen und basierte auf eine Konsenskultur (della Porta 2009). Hieraus ist Repräsentation der Bewegungsorganisationen und Bündnisse von einer besonderen Dynamik des defensives Sprechens gekennzeichnet: die politischen und kulturellen Unterschiede im heterogenen Feld der zu repräsentierenden Gruppe schränken die persönlichen Spielräume der Sprecher:innen ein. Die Interview-Partner:innen beschreiben diese Dynamik darin, dass sie weniger situativ und nach persönlichem Ermessen, und mehr nach vorher abgestimmtem Konsens zu sprechen hatten. Es gilt zusätzlich, in einer *indirekten antizipierenden Repräsentation* die Gruppen und Spektren mitzudenken, die nicht die eigenen, aber im Feld der Mobilisierung präsent sind. Dies ließ sich solange gut bewältigen, als es im Kollektiv der Repräsentant:innen eine kohärente Wahrnehmung und Bewertung der Ereignisse gab. Das gemeinsame Framing und die Schaffung einer Gesamtdramaturgie brachte Begriffe und Narrative, die in den verschiedenen Spektren zusammen benutzt werden konnten. Diese Dynamik läuft der Logik der Personalisierung zuwider, die oft in der medialen Arena gefragt ist und durch Embedding, eine über eine bestimmte Zeit laufende räumliche Verkopplung von Sprecher:innen und Journalist:innen, verstärkt wird.

5.4.4. Mechanismen im Zusammenhang

Das strategische Framing, die Kopplung an die mediale Arena mittels einer eigenen Medieninfrastruktur und die Dynamiken des Sprechens stehen im Zusammenhang. Die eigene Infrastruktur war eine Voraussetzung der Sprachfähigkeit und das Framing in der medialen Arena. Das strategische Framing bestimmt den diskursiven Rahmen der Medienarbeit für die Sprecher:innen. So war das Agieren der Sprecher:innen davon geprägt, in ihren medialen Auftritten das Anliegen der Bewegung für die Delegitimierung des G8-Gipfels in unterschiedlicher Weise zu formulieren. Die Selbstdeutung der Bewegung und ihre kollektive Identität bestimmten auch Dynamiken des Sprechens. Die Entsprechung der Pluralität der GKB führte zu einer Form des defensiven Sprechens.

6. Zusammenfassung und Ausblick

6.1. Warum Führung in sozialen Bewegungen analysieren?

Ziel dieser Arbeit war es, Mechanismen von Führung in neueren sozialen Bewegungen zu suchen. Diese Suche war funktional und normativ motiviert. Funktional ging es darum, eine Handlungsmatrix zu umreißen, mit der die Erfolgchancen und die Wirkungsmächtigkeit von Bewegungspraxis gesteigert werden können. Normativ anleitend war die Frage, ob sich anhand der historischen Entwicklung von sozialen Bewegungen und jenseits des elitistischen Bias des Führungsbegriffes Modelle von Führung und Repräsentation finden lassen, die mit einem demokratischen Ideal konform gehen und der Falle der Oligarchisierung entgehen können.

Damit möchte ich einen Beitrag für die Bewegungsforschung leisten, die – wie im Kapitel 1.2. beschrieben wurde – in diesem Feld noch recht unterentwickelt ist. Der hier gewählte Zugriff, Führung als Mechanismen repräsentativer Handlung zu verstehen, ermöglicht ein besseres Verständnis von Prozessen und Entwicklungen sozialer Bewegungen. Mit diesem Konzept von Führungsmechanismen lässt sich insbesondere die Agency in sozialen Bewegungen gut beleuchten, Akteur:innen kommen mit ihren intendierten Handlungen deutlicher zum Vorschein. Nicht nur die Organisation, sondern auch der durch initiiierende Akteur:innen betriebene Organisationsprozess, nicht nur die Umweltbedingungen und strategischen Erklärungen, sondern auch die in Vertrauensnetzwerken vollzogenen strategischen Prozesse und Steuerungen, und nicht nur das Framing, sondern ebenso der durch Ressourcen organisierte Framingprozess, als dynamischer Kampf um Deutungen in einer medial vermittelten Öffentlichkeit, geraten hierdurch stärker in das Blickfeld der Analyse. Hieran lässt sich ein Forschungsprogramm über Führung in sozialen Bewegungen anknüpfen, das empirisch und akteurszentriert die Prozesse der Organisation und Strategie sowie des Framings zu untersuchen versucht.

Für die sozialen Bewegungen kann diese Führungsanalyse einen Beitrag zur Verständigung und Verstärkung leisten. Sich über Führungsmechanismen und Rollen bewusst zu werden, kann dazu führen, diese systematischer zu entwickeln und zu fördern. Ein Bewusstsein von Führungsmechanismen kann dabei helfen, diese notwendigen Handlungen von festen Personen zu lösen, und als soziale Fähigkeiten besser lern- und übertragbar zu machen. Die basisdemokratische Skepsis, sich dem Konzept von Führung anzunähern, produziert letztlich auch Betriebsblindheiten, weil Führungsmechanismen als repräsentative Handlungen jeder

sozialen Gruppe inhärent sind. Nicht in der Leugnung von repräsentativen Handlungen und Rollen, sondern in ihrer Dispersion, Verteilung und Verflüssigung liegt die Chance für eine demokratische Ordnung und Kultur in organisierten sozialen Gruppen.

Für einer Vertiefung des Begriffes von Führung habe ich in einem historischen Umriss die Paradigmen des Netzwerks aus den Neuen Sozialen Bewegungen und des offenen Raumes aus der Globalisierungskritischen Bewegung (GKB) abgeleitet, die das Paradigma der Partei aus der politischen Arbeiter:innenbewegung ablösen. Hieraus gewinne und qualifiziere ich die Begriffe der Vermittlung (Brokerage) und Facilitating (Ermöglichung) als Mechanismen für die Organisation von Netzwerken und offenen Räumen. Diese beschreiben ein Verhältnis von Führung zur Gruppe, in dem die führende Person nicht die Praxis anderer direkt vorbestimmt, sondern kollektive Handlungsräume ermöglicht, worin andere sich als Kollektiv finden und ihre autonome Praxis entwickeln können.

Die konkrete Suche nach diesen Mechanismen und deren Qualifizierung habe ich anhand der Paradigmen der Bewegungsforschung zu strukturieren versucht. Mit Organisation, politischen Gelegenheitsstrukturen und Framing wird in der Forschung die Genese, Entwicklung und Wirkungsmächtigkeit von Bewegungen beschrieben. Das Kreieren von Organisation im Sinne von Mobilisierungsstrukturen, das Erfassen der politischen Gelegenheiten, die Zielsetzung, Strategieentwicklung und strategische Steuerung und der Kampf um die Deutung von Konflikten mittels der Markierung von Gegnern, der Dramatisierung und der Medienarbeit standen hier im Vordergrund. Es ging um Mechanismen von Praxen, in denen einzelne Akteur:innen oder Akteursgruppen sich bewusst auf größere Gruppen beziehen und deren Handlungsrahmen formen. Nicht die passive Prägung von Bewegungen durch Organisationen, Umweltbedingungen und Framing war der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, sondern die aktive und intentionale Praxis von Führungspersonen – konkret: meiner Interviewpartner:innen – als initiiierende Akteur:innen im untersuchten Mobilisierungsprozess.

In der analysierten Organisation wurden Mechanismen von Facilitating und Vermittlung anhand des Aufbaus der Mobilisierungsstrukturen auf der Mesoebene aufgezeigt. Wie an dem Bündnisprozess „Hannover-Kreis“ und den Arbeitsgruppen gezeigt wurde, ist Facilitating die Allokation von notwendigen materiellen und humanen Ressourcen (soziale Fähigkeiten) zur Herstellung und Aufrechterhaltung von kollektiven Handlungsräumen, und die Strukturierung der Ressourcen in diesen Räumen. Für den Aufbau und Erhalt eines Netzwerks zielt

Vermittlung integrativ auf die Verbindung und das Zusammenhalten von Akteur:innen und Gruppen mit unterschiedlichen und miteinander in Spannung stehenden Merkmalen, wie besonders deutlich am Beispiel des Bündnisprozesses gezeigt werden konnte. Selektiv zielt Vermittlung auf separat stehende Akteur:innen und Gruppen mit hoher Kohärenz, um eine gemeinsame operative Verpflichtung (Commitment) herzustellen, wie das Beispiel von BlockG8 anschaulich bewiesen hat.

Strategie ist das Erfassen von politischen Gelegenheitsstrukturen als dynamische Umweltbedingungen, und die Zielsetzung durch eine Mittel-Umwelt-Kalkulation. Die strategischen Ziele waren bedeutend für die Praxis der Bewegungsorganisationen. Grob zeigte sich bei den Akteur:innen in dieser Mobilisierung eine Öffentlichkeits- und eine Organisationsstrategie. Das Ziel der Darstellung der GKB in einer breiteren Öffentlichkeit war durch das Setting des Gipfels vorgegeben. Die besondere und spezifische Organisationsstrategie untersuchte ich in den jeweiligen zentralen Bewegungsorganisationen, während die Ziele sich auf die eigene Organisation, aber auch auf die übergreifende Ebene der Bewegung bezogen. Ziele charakterisierten auch die anstehenden Ereignisse mittels Antizipation von Möglichkeiten. Auch die quantitativen Ziele von Protest prägten die Formen des kollektiven Handlungsrahmens bei der Mobilisierung und beim Protestereignis. Diese Ziele waren das Produkt der Strategieentwicklung, die in vertrauensbasierten strategischen Zellen begann und auf die Bewegungsorganisationen übertragen wurde. Es zeigte sich, dass Vertrauen als Ergebnis (Outcome) von vergangener Bewegungspraxis die entscheidende Ressource für einen kollektiven Prozess der Strategieentwicklung war. Strategische Zielsetzung bedingte die Antizipation der eigenen Möglichkeiten in der spezifischen Arena eines G8-Gipfels und den dynamischen, kontingenten Umweltbedingungen. Die strategische Steuerung als taktisches Manövrieren in neuen, unerwarteten Umweltbedingungen, wie am besten an den Erfahrungen der Großdemonstration am 2.6.2007 zu sehen war, basierte unter anderem auf situativen Ad-hoc-Netzwerken, die schnelles Eingreifen und die Wiederherstellung von verlorengegangener Organisationsmacht ermöglichten.

Das Framing dieser Mobilisierung ging auf eine Erzählung von einem Konflikt zurück, die auf die veränderte öffentliche Wahrnehmung des G8-Gipfels eingehen musste. Eine Verlagerung der Kritik von der Agenda auf die Form des Gipfels brachte die Demokratie ins Zentrum des Framings der Mobilisierung. Der G8-Gipfel, dessen öffentliche Agenda sich in einigen Punkten den Anliegen der GKB angenähert hatte, wurde als eine demokratisch nicht legitimierte

Institution gedeutet, die sich anmaßt, über die globalen Anliegen der Weltbevölkerung entscheiden zu wollen. Diese Institution galt es zu delegitimieren, darin fand diese Mobilisierung ihren strategisch motivierenden Frame. Mit Dramatisierungen über die anstehenden Protestereignisse versuchten die Protagonist:innen das Framing zu amplifizieren. Durch die polizeiliche Repression im Vorfeld wurde die Gipfelkritik mit der Frage der demokratischen Grundfreiheiten, insbesondere des Demonstrationsrechts verbunden. Erst dadurch erfuhr das Framing die entscheidende Dramatisierung, die die Mobilisierung dynamisierte. Voraussetzung eines eigenen Framings war, neben den eigenen Öffentlichkeitskanälen, der Aufbau einer Medieninfrastruktur der Bewegungsorganisationen. In der systematischen Kopplung an die mediale Arena gelang es den Akteur:innen, ihr Anliegen gut und sichtbar in den Medien zu platzieren. Spannend dabei sind die Sprachdynamiken von Sprecher:innen, die für konsensbasierte Koalitionen von unterschiedlichen Gruppen sprechen. Ein defensives Sprechen und stärkere Zurückstellung der eigenen persönlichen Wahrnehmung und Meinung sind hier zu beobachten gewesen. Die Kopplung an die mediale Arena wurde verstärkt durch ein Embedding für ausgewählte Journalist:innen. Dieser privilegierte Zugang stärkte das kognitive Zusammenwachsen von Sprecher:innen der Bewegungsorganisationen mit der medialen Arena, was die Wahrnehmung der Anliegen der Sprecher:innen in den Medien gerade in den kritischen Situationen verbessern konnte. Dieses Zusammenwachsen der Sprecher:innen mit der medialen Arena entkoppelte diese Repräsentant:innen allerdings auch von ihren jeweiligen Gruppen.

Diese Ergebnisse habe ich im letzten Abschnitt der jeweiligen Kapitel zusammengetragen und in Zusammenhang gestellt. In Organisationsprozessen bedingen sich Facilitating, integrative und selektive Vermittlung gegenseitig. Bei der Strategie stehen die strategischen Zellen, Antizipation und Zielsetzung mit der Organisationsmacht und die Fähigkeit der strategischen Steuerung in Zusammenhang. Ein eigener Medienapparat bestimmt die Möglichkeiten des strategischen Framings. Ich werde nun die Ergebnisse aller Einzelkapitel in ihrem Zusammenhang diskutieren, um dann, in einem abschließenden Exkurs, die demokratische Herausforderung einer flüssigen Führung anzureißen.

6.2. Integrativer Ansatz von Führung in sozialen Bewegungen

Die oben genannten Mechanismen der jeweiligen Kapitel bedingen sich gegenseitig. In der Folge beziehe ich die Ergebnisse der jeweiligen Kapitel aufeinander, um diese besser im Zusammenhang als Elemente eines umfassenden Führungsbegriffes zu ordnen. Hier folge ich einem integrativen Forschungsansatz (McAdam et al. 1996; Koopmans 1998; Tarrow 2004), der meines Erachtens notwendig ist, um sich einem so allgemeinen Verhältnis wie Repräsentation und Führung anzunähern.

Organisation und Framing

Organisierungsprozesse bestimmen das Framing einer Bewegung, insbesondere nach innen, also als Selbstdeutung der Gruppe und als kollektive Identität. Genauso wirkt die kollektive Identität auf die Potenziale und Formen von Organisation. Die Identifizierung dieser Proteste als GKB basierte auf einem globalen Framing, das stark das Zusammenkommen unterschiedlicher Bewegungen und Akteur:innen betonte und das Plurale sehr positiv gedeutet hat (Andretta et al. 2003; Sen et al. 2004; della Porta 2005a; Priska 2017). Dieses Framing hatte viele Akteur:innen im erweiterten Feld der sozialen Bewegungen in Deutschland affiziert (Rucht et al. 2005). Sie haben sich als Teil dieser globalen Bewegung identifiziert und sich ihre kollektiven Merkmale stärker anzueignen versucht, die vor allem auf den transnationalen Events der GKB wie solcher Gipfel-Proteste ausgelebt und entwickelt wurden. Diese Selbstdeutung begünstigte einen neuartigen Bündnisprozess in dieser Mobilisierung, der zur Formierung des „Hannover-Kreises“ führte und in dem die interviewten Protagonist:innen eine zentrale Rolle spielten. Diese Art der gemeinsamen Organisation und Koalitionsbildung ist auch ein Ausdruck der kollektiven Identität der GKB als „Bewegung der Bewegungen“ (Mertes 2003), in der Pluralität positiv gesetzt ist und die Repräsentation breiter gesellschaftlicher Schichten als wichtiges Merkmal gilt. Die spektrenübergreifende Organisation auf der Mesoebene war ein Spezifikum dieser Gipfelmobilisierung, das sie von vorherigen und den danach kommenden Gipfel-Protesten unterschied. Dies war die organisatorische Grundlage der Identifizierung dieser Proteste von außen und der eigenen kollektiven Identität als einer gemeinsamen (globalisierungskritischen) Bewegung.

Organisation im Sinne von Bereitstellung von Ressourcen war auch eine Basis der Sprachfähigkeit der Bewegungsorganisation für das Framing nach außen, indem sie eine eigene Medieninfrastruktur aufbaute, die sich systematisch mit der medialen Arena koppeln

konnte. Dadurch gelang es (auch mittels günstiger Umweltbedingungen), sehr erfolgreich in der medialen Wahrnehmung präsent zu sein. Gefördert durch die eigene Medieninfrastruktur gelang es auch, das sehr negative Bild der Proteste nach dem Ausgang der Demonstration am 2.6.2007 zu korrigieren.

Framing und Strategie

Die kollektive Identität von Bewegungen bestimmt auch den Rahmen von Strategien. Das Ziel eines neuartigen erfolgreichen Bündnisprozesses, der die unterschiedlichen Organisationsstrategien der beteiligten Bewegungsorganisationen in einer „Gesamtdramaturgie“ (IP2) umrahmt, ist auch ein Ausdruck der kollektiven Identität der GKB. Die Auswahl der strategischen Zellen zur Entwicklung einer gemeinsamen Strategie entsprach auch dieser kollektiven Identität. Der strategische Prozess und die Zielsetzung leiteten sich auch aus den unterschiedlichen Organisationsprofilen ab: Attac versuchte sich stärker als Scharnier und Knotenpunkt im organisatorischen Feld der GKB zu etablieren, die Interventionistische Linke als eine bündnisfähige linksradikale Strömung und Dissent als ein Raum für hierarchiekritische Menschen aus der radikalen Linken.

Im Zusammenspiel der Umweltbedingungen und deren Wahrnehmung in einem interaktiven strategischen Prozess zwischen unterschiedlichen Akteur:innen des Feldes der GKB entwickelte sich ‚Delegitimierung‘ als entscheidendes motivierendes Framing dieser Mobilisierung. Diese wiederum beeinflusste die Zielsetzung und das strategische Repertoire. Die Aktionswoche und insbesondere die Blockaden wurden als das Repertoire zur Delegitimierung des Gipfels gedeutet. Die besondere Stärke der innovativen Kampagne der BlockG8 leitete sich auch aus dem strategischen Framing der ‚Delegitimierung‘ ab, weil diese Aktionen der Erfüllung dieses Zieles am besten entsprachen.

Strategie und Organisation

Die Entstehung des Bündnisprozesses und der Mobilisierungsstrukturen war eine Folge von bewegungsübergreifenden und organisationsspezifischen Strategien. Bewegungsübergreifend war es ein Ziel, die Ganzheit der GKB gemeinsam darzustellen, und hieraus leitete sich der Bedarf einer „Gesamt-Dramaturgie“ (IP2) ab, die mit der Bildung des Bündnisses Hannover-Kreis ihren organisatorischen Ausdruck fand. Hierfür mussten Ressourcen zusammengetragen werden, Vermittlungspraxen in verschiedene Richtungen

waren notwendig. Organisationsprozesse wiederum setzen als Ressourcenbasis den Rahmen für strategische Ziele. Die quantitative Formulierung von den Zielen für die Demonstration mit 100.000 und für die Blockaden mit 10.000 Teilnehmer:innen war eine Kalkulation aus den bestehenden und zu mobilisierenden Ressourcen aus dem erweiterten organisatorischen Feld der GKB. Der schon früh begonnene Bündnisprozess versprach eine gute Ressourcenbasis, allerdings konnten die Ziele letztlich auch erst mit der Fremdwirkung der Dynamisierung der Proteste durch die Repression erreicht werden. Die taktischen Steuerungen nach dem 2.6. waren in dieser Form auch nur möglich aufgrund der vorangegangenen Organisation: vertrauensbasierte Ad-hoc-Netzwerke, die schnell und entschieden handeln konnten, und Strukturen, die wie die Zelt-Gruppe und tägliche Pressekonferenzen des Hannover-Kreises trotz der neuen Umweltbedingungen Stabilität und Organisationsmacht sicherten.

6.3. Exkurs: Liquid Leadership als normativer Ansatz von Führung

Im letzten Schritt soll in diesem Exkurs anhand der Erfahrungen der Protagonist:innen dieser Mobilisierung ein Ansatz für ein normatives Konzept von Führung angerissen werden, das sich von personaler Verfestigung von Führungsrollen löst und als *Liquid Leadership* die funktionalen Notwendigkeiten mit den demokratischen Prinzipien der Austauschbarkeit von Führung und Gruppe in Verbindung zu bringen versucht. Hier sehe ich einen besonders wichtigen weiteren Forschungsbedarf. Neuere soziale Bewegungen sind oft in ihrer Fluidität beschrieben worden, was oft negativ mit struktureller Instabilität konnotiert wird (Raschke 1985, 2004). Diese Fluidität kann aber auch als eine demokratische Chance gesehen werden, wodurch personale Machtverhältnisse in den organisierten Strukturen sich weniger verfestigen können. Eine spannende Forschungsaufgabe wäre, die personale Fluidität in den Führungsrollen in organisierten Zusammenhängen zu untersuchen, und insbesondere Momente zu suchen, in denen der Austausch von Personen nicht die Stabilität von sozialen Räumen gefährdet. Die demokratiepolitisch motivierte Fragestellung wäre, wie soziale Fähigkeiten systematisch in einer Gruppe ausgeweitet werden können, damit die Repräsentation austauschbar wird, ohne das Gruppenleben zu gefährden.

Dafür fragte ich im letzten Teil der Interviews die Protagonist:innen nach ihren individuellen Selbstverständnissen, sowohl als Führende sowie als Repräsent:innen. Mit dem Blick auf das diskutierte Problem der Oligarchie (Kapitel 2.2.) fragte ich danach, wie fest der Kreis der Führenden und Repräsentant:innen in dieser Mobilisierung war, und in welchem Ausmaß

neue Leute in diese Rollen integriert wurden. Ich wollte wissen, inwieweit bei den Interview-Partner:innen ein Bewusstsein und in ihren Handlungen praktische Mechanismen zu finden waren, die es ermöglichen können, dass Führung sich nicht personell verfestigt, sondern flüssig bleibt und der Falle der Oligarchie entkommt.

Die zwei Aktiven bei Dissent verneinten die Frage nach ihrer Rolle als Führende, was nicht weiter überrascht, da dieses Netzwerk in seiner Selbstdefinition jegliche Form von Repräsentation ablehnt. Alle anderen Aktiven von Attac, IL und BlockG8 bejahten die Frage, ob sie sich als Führende in diesem Prozess gesehen haben. Insgesamt gab es in den Interviews ein eindeutiges und entspanntes Verständnis in der Selbsteinschätzung als Führung: „Ich glaube all diejenigen, die dieses de facto Führungsgremium gebildet haben, waren alle in ihren jeweiligen Milieus etablierte Sprecher, Exponenten oder Führungspersonen“ (IP2: 8). Dabei wird die Führungsrolle unterschiedlich betont:

„[Ich war] Ratgeberin in der Situation für eine ganze Reihe von Leuten, wo dann aber natürlich so eine funktionelle Rolle sich verbindet mit einer informellen Rolle, also einerseits in die Rolle, dass ich dann auch über die Finanzmittel mitbestimme, natürlich nicht nur, auch die Finanz AG, natürlich der Haushaltsbeschluss, aber dann gibt's immer konkrete Entscheidungen zu treffen“ (IP3: 12).

„Weil man die Erfahrung hat, Dinge anzuschieben und zu pushen und voranzutreiben. Wegen der Erfahrung und den Kontakten. Viele Menschen wollen sich engagieren. Wenn man nicht weiß, wie man das strategisch anpackt ist das extrem schwierig. Würde mich ein Stück weit zu denen zählen, die wissen wir man es macht. Weil man die Erfahrung hat und das Wissen für Bündnisarbeit und Pressearbeit und sowas“ (IP4: 13).

„Ich sehe mich nicht als Chef. Ich sehe mich als jemanden, der versucht hat, mit seiner Einschätzungsfähigkeit, mit seiner Erfahrung und mit meinem Gespür für Situationen ein einigermaßen okayes Ergebnis für alle herbeizuführen. Ich habe keine besondere Bedeutung daraufgelegt, als Erster zu sprechen oder in der Öffentlichkeit eine besondere, herausragende Rolle zu haben“ (IP5: 17).

„Wenn Führung das ist, einen Rahmen für Aktionsmöglichkeiten für Leute zu schaffen, dann haben wir das gemacht. Und das auch nach außen zu tragen. Darin hatte ich eine Position gehabt, die man so nennen kann“ (IP8: 12).

Verantwortung und Erfahrung ist demnach ein wichtiges Kriterium für die Selbsteinschätzung als Führende/r, ergänzt durch den privilegierten Zugang zu Ressourcen und die Rolle zur Initiierung von Netzwerken und Organisationsräumen (Raumöffnung). Auffällig war, dass

mehrmals dezidiert betont wurde, dass Führung ein kollektiver Prozess ist, und die Protagonist:innen sich als Teil eines Führungsteams gesehen haben:

„Da solche Projekte natürlich nicht von einer einzigen Person durchzuführen sind, weder praktisch noch politisch, und ein gewisses Maß an Pluralität notwendig ist, ist es einfach so gewesen, dass ich trotz vielleicht meiner medialen Exponiertheit eingebunden war in ein Spektrum von Personenkreis, den man zwischen 10 oder 20 Personen nennen könnte, die die verschiedenen Strömungen und Unterkategorien der Aktionen und Module ihrerseits wieder repräsentiert haben“ (IP2: 7).

Kontrovers wurde das Fehlen von formellen Entscheidungsprozessen diskutiert. IP5 sah darin ein demokratisches Defizit im Mobilisierungsprozess:

„Weil demokratischer Zentralismus setzt Leute in Funktion und ermöglicht zumindestens eine bestimmte institutionelle Kontrolle dieser Personen. Der freischwebende, sich selbst ermächtigende oder sich über die Kontakte und die Funktion ergebende Kader ist letztlich in vielen Dingen nur sich selbst gegenüber verantwortlich und unterliegt nur einer bedingten Kontrolle“ (IP5:22).

In der Einschätzung von IP3 waren informelle Prozeduren, die auf natürlicher Autorität basieren, besser darin, die Autonomie der Einzelnen zu sichern und die Abhängigkeit der Gruppe von der Führung zu relativieren:

„Weil in Wirklichkeit ist es ja so, dass die Leute, die informelle Meinungsführerschaft oder auch herausragende Position einnehmen, ihre herausragende Position verlieren, wenn keiner mehr auf sie hört ... Also ich finde die Führung, die sich permanent aufs Neue herstellen muss, die finde ich, das ist die beste Führung. Ja, weil sie nur dadurch funktioniert, dass Leute auch folgen und das tun sie freiwillig und nicht weil sie irgendwelche, sie müssen es nicht“ (IP3: 14).

Zum Schluss fragte ich die Interview-Partner:innen nach ihren Erfahrungen dabei, neue Leute in die verantwortlichen Führungsrollen hineinzubringen. Mir ging es darum zu erfahren, ob es vor dem kritischen Hintergrund des Oligarchie-Problems bewusste Praxen gab, neue Leute in die Verantwortung zu bringen und dadurch die Führung zu erweitern und die führenden Personen austauschbar zu machen. Hier fielen die Antworten unterschiedlich aus. IP2 sah die Führungsstrukturen wenig flüssig und begründete dies aus den funktionalen Notwendigkeiten:

„Nein, das war kein flüssiger Raum. Sicherlich sind dabei auch der eine oder andere jüngerer Generation da mithinein gekommen, aber im Großen und Ganzen waren das alles in ihrem Milieu etablierte Figuren. Es gab also keine in dieser Phase, keine bewusste und auch keine

spontane Form der Integration von neuen Personen ... Aus dem einfachen Grunde, weil ab einem bestimmten Stadium solcher Prozesse Effizienzkriterien, unter Zeitdruck zu arbeiten, eine große Rolle spielen“ (IP2: 8).

Besonders bei dieser Koalitionsbildung auf der Mesoebene haben wir es mit einem Kreis von fast ausschließlich Bewegungsprofessionellen oder Aktiven mit langjähriger Erfahrung zu tun: die „spektrumübergreifenden Zusammenarbeit, die ja eher auf der Funktionärebene stattgefunden hat, auch wenn man jetzt nicht bezahlter Funktionär war, musste man zwangsläufig funktionärhaft agieren“ (IP 5: 18).

„Und dann arbeitet man in eingespielten, eingefahrenen und verlässlichen und berechenbaren Strukturen und versucht, unberechenbare Faktoren, wie sie durch neue Personen z.B. entstehen können, möglichst auszuschalten. Das ist die entscheidende Überlegung dazu. Also ein solcher Prozess ist vor allem dann in der Phase, wo die Grundzüge klar sind, kein Instrument aus meiner Sicht, sozusagen, Demokratie zu erweitern, Zugänge zu ermöglichen, Repräsentation zu verbreitern und Ähnliches“ (IP2: 8).

Trotz des als erfolgreich wahrgenommenen Mobilisierungsprozesses wurde diese Art der Koalitionsbildung mittels quasi professioneller Repräsentant:innen, die in großer Mehrheit auch männlich waren, bei einigen Protagonist:innen kritisch reflektiert. IP5 wies darauf hin, dass die meisten Treffen des Hannover-Kreises werktags stattfanden. Dies war für ehrenamtliche Aktive mit einem Normalarbeitsverhältnis nicht zu bewältigen, entsprach aber besser dem Zeitmanagement von professionellen Aktiven. Während IP2 die funktionalen Notwendigkeiten dieser Art von Koalitionsbildung betonte, beschrieb IP10, dass sie sich bei diesen Treffen nicht wohlfühlte und auch nicht wieder nach Hannover gefahren ist:

„Bei allem, was da an Kommunikation, Öffnung und Vertrauensbildung entstanden ist, wenn man sich das Ganze noch mal auf einer erweiterten Ebene anschaut, dann zeigt so eine Mobilisierung natürlich auch die totale Krise der Repräsentanz innerhalb des gesamten aktivistischen Milieus. Es gibt eigentlich kaum eine wirklich demokratisch legitimierte Struktur, die wirklich auch von außen beeinflussbar ist. Naja, der Übergang von persönlicher Absprache, persönlichen Connections, hin zu einem geschlossenen Funktionärs-Klüngel, der sozusagen sich ermächtigt, im Namen aller zu sprechen“ (IP5: 21).

Einzelne betonten aber auch die Erfolge bei der Ausweitung des Personenkreises, der in Verantwortung und Führung integriert wurde:

„Zum großen Teil waren es Leute, die das schon immer machen. Die Kombination war neu. In der Verantwortungsstufe da drunter waren viele neue Leute, also im zweiten Kreis, da gab es viele neue Leute, die Verantwortung übernommen haben ... In den Vorbereitungen für die

Bündnisse gabs das, aber für den obersten Kreis, nein. Da war es nach der Wichtigkeit der Organisationen und der Repräsentanz durch Medienöffentlichkeit (IP 4: 14).

„Und dann habe ich schon sehr gezielt in der Vorbereitung nach Leuten gesucht aus dem ehrenamtlichen Spektrum von Attac, die bestimmte Aufgaben übernehmen können. Also ich muss jetzt auch noch mal überlegen, wer wann wie was gemacht hat, aber in der Zeit ist z.B. Marlene Werfel sozusagen von mir gefunden worden und Christine Staatsmann auch. Die sich auch als sehr stabile Verantwortungsträgerin für Teilbereiche erwiesen hat. Da bin ich auch bisschen stolz drauf“ (IP3: 12).

Während also auf der Mesoebene nur punktuell der Führungskreis erweitert wurde, zeigte sich, dass auf der lokalen Ebene und in den vielen verschiedenen Projekten neue Menschen in verantwortliche Rollen hineingewachsen sind. Dazu fragte ich weiter nach, ob es auch eine bewusste Systematik darin gab, neue Leute in verantwortliche Rollen zu bringen. Für IP4 waren es eher Zufälle, durch die Menschen anhand von Erfahrungen und Netzwerken aus vergangenen Mobilisierungen in neue Verantwortungen hineinwuchsen. IP3 beschrieb funktionale Notwendigkeiten, um die anstehende Arbeit auf mehreren Schultern zu verteilen. Eine Systematik zeigte sich nur in den Erfahrungen der Kampagne BlockG8:

„Die Führung hat da geheißen, Bezugsgruppen zu organisieren, Entscheidungs-Elemente zu organisieren. Und dass dann Leute entscheiden konnten für sich, ich gehe jetzt, und ich nehme noch drei Leute mit. Das haben sie alles geübt vorher, so dass so viel Verantwortung wie möglich in die Bezugsgruppen abgegeben wurde letztendlich. Das ist, soweit es geht, gelungen“ (IP8: 13).

„Es gab einen Kern, der das vorbereitet und das gesteuert hat, dann gab es möglichst viele, die eingesammelt wurden als Personen und Organisationen, die das unterstützen wollten. Und es gab konkret die Aufgabe: Alle die teilnehmen wollen, müssen sich vorher einen Kopf machen und was tun, nämlich eine Bezugsgruppe gründen, eventuell Blockadetraining machen, zu wissen wie das überhaupt funktioniert. Es war weitaus weniger konsumistisch als eine Demonstration, und es war Eigeninitiative gefragt“ (IP4: 14).

In der Organisation dieser Kampagne zeigen sich spannende Ansätze, die ein anderes Verhältnis von Führung und Gruppe ermöglichen. Der Kern dabei ist die intensive Vorbereitung der Einzelnen. Die Führung als vorbereitende Instanz sieht sich in der Rolle, jeden Einzelnen dahin zu bringen, die Aktion autonom und selbstständig durchführen zu können. Dies ist auch funktional motiviert, weil diese Form der Blockade nur mit autonom agierenden Bezugsgruppen erfolgreich sein kann. Diese autonome Handlungsfähigkeit ist eine Ermächtigung, die die Gruppe in die Lage versetzt, in bestimmten Situationen sich selbst zu organisieren und auch führen zu können. Diese Autonomie kann zu einer Verselbständigung

der Gruppe führen, die sich von der Abhängigkeit von bestehenden Führungsstrukturen lösen kann. Der im Kapitel 3.3.4. beschriebene Fall der „Meuterei gegen die Vorbereitungsgruppe“ (IP8: 9) am Blockadepunkt an der Rennbahn zeigt einen spannenden Moment flüssiger Führung: Während die hierfür eingesetzte Vorbereitungsgruppe die Blockade aufgeben will, ist die Stimmung bei den Teilnehmer:innen eine andere, sie wollen die Blockade über diese Nacht durchhalten. Die Vorbereitungsgruppe wird abgesetzt und eine neue eingesetzt, die den Rahmen der Aktion fortführt. Die Abhängigkeit der Gruppe von der Führung ist ausreichend relativiert, weil die Teilnehmer:innen in der Aktion eingeübt sind und unter ihnen Aktive mit viel Erfahrung in Großgruppenmoderation zu finden sind. Interessant ist, dass es in diesem Fall Mechanismen gab, im Prozess der Organisation der Blockaden die Führung auszutauschen, ohne dass diese einfach verschwand:

„Und zu sagen, ich mache hier Sprecherin, ich bin XYZ, das haben wir so entschieden in der Vorbereitungsgruppe, und die Moderation ist dies und das. Und wenn sie sich jetzt dann zurückziehen oder gemeutert wird, also man ist okay, wenn es eine fehlende Übereinstimmung mit der Mehrheit der Leute gibt, wir ziehen uns jetzt zurück. So kann man das dann machen. Wichtig ist es zu kommunizieren, um die Leute nicht im Regen stehen zu lassen, das ist die Verantwortung, die man hat, finde ich, sie unwissend auszuliefern (IP8: 14).

Das Empowerment der Teilnehmer:innen, notwendige soziale Fähigkeiten in der Gruppe und eine „bescheidene“ Führung (IP5: 22), die ihre Rolle bewusst überträgt, sind hier die Voraussetzungen von erfolgreicher Fluidität von Führung, in der normative demokratische Grundlagen mit den funktionalen Notwendigkeiten für die Durchführung der Aktion zusammenkommen konnten.

Glossar Abkürzungen:

ALB	Antifaschistische Linke Berlin
BlockG8, BG8	Kampagne „Block G8“
BUKO	Bundeskongress Internationalismus
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
DM	Disruption Mechanism
DSGA	Kampagne „Deine Stimme gegen Armut“
FUE	Forum Umwelt und Entwicklung
GKB	Globalisierungskritische Bewegung
HK	Hannover-Kreis
IGO	International Governmental Organization
IL	Interventionistische Linke
IMC	Independent Media Center
PPA	Public Preference Akteure
PPM	Public Preference Mechanism
PAM	Political Access Mechanism
TRO	Transnationale Regierungsorganisationen
WASG	Wahlalternative Arbeit und soziale Gerechtigkeit
Weed	World Ecological and Economic Development
ZUGABE	Ziviler Ungehorsam, Gewaltfreie Aktion und Bewegung

Auflistung Interview-Partner:innen

Alle Zuschreibungen und Organisationszuständigkeiten sind aus dem Zeitraum der Mobilisierung von Beginn 2005 bis Juni 2007.

- IP1: Mitglied im bundesweiten Koordinierungskreis von Attac und zuständig für die G8-Mobilisierung. Mitarbeiter der NGO „Informationsstelle Lateinamerika“. Aktiv beim „Beratungstreffen“ und Gründungsmitglied der Interventionistischen Linken (IL). Aktiv bei NGO-Plattform, und initiierendes Mitglied vom Bündnis „Hannover-Kreis“, hier aktiv in der „Demo-AG“ und Demonstrations-Leitung am 2.6.2007.
- IP2: Mitglied im bundesweiten Koordinierungskreis von Attac und zuständig für die G8-Mobilisierung und Pressearbeit. Leiter der NGO „World Economic and Ecological Development“ (Weed). Aktiv bei NGO-Plattform, und initiierendes Mitglied vom Bündnis „Hannover-Kreis“, hier leitend aktiv beim „Alternativ-Gipfel“.
- IP3: Bundesgeschäftsführerin von Attac. Aktiv im Bündnis Hannover-Kreis, hier aktiv in der „Camp-AG“.
- IP4: Aktiv bei der „Antifaschistischen Linke Berlin“ (ALB). Gründungsmitglied der IL. Sprecher für IL und Kampagne BlockG8. Aktiv in Hannover-Kreis und in der Demo-AG.
- IP5: Aktiv bei der Gruppe „Libertad“. Gründungsmitglied der IL. Initiierendes Mitglied des Hannover-Kreises und vertrat IL in diesem Kreis.
- IP6: Aktiv bei der Gruppe „Avanti“. Gründungsmitglied der IL. Initiierendes Mitglied des Hannover-Kreises und vertrat IL in diesem Kreis. Aktiv in der Demo-AG und Demo-Leitung am 2.6.2007. Mitgründer und Sprecher der Kampagne BlockG8.
- IP7: Aktiv bei der NGO „Medico International“. Aktiv in der NGO-Plattform in initiierendes Mitglied des Hannover-Kreises. Aktiv beim „Beratungstreffen“ und Gründungsmitglied der IL.
- IP8: Mitgründerin der Kampagne Block-G8. Presse-Sprecherin der Kampagne.
- IP9: Mitgründer von Dissent-Netzwerk. Aktiv in der Gruppe „Six Hills“ in Berlin. Betreiber des Homepages „Gipfelsoli“.
- IP10: Aktiv bei Dissent. AG: Info-Tour. Publizistin.

Literaturverzeichnis:

Abendroth, Wolfgang (1985): Einführung in die Geschichte der Arbeiterbewegung. Von Anfängen bis 1933. Vorlesungen. Heilbronn.

Abmeier, Karlies; Michael Borchard 2007: Globalisierung, der G8-Gipfel und die Evangelische Kirche. Analyse und Argumente, Konrad Adenauer Stiftung 6. Juni.

<https://www.kas.de/de/analysen-und-argumente/detail/-/content/globalisierung-der-g8-gipfel-und-die-evangelische-kirche> 22.12.2022

Adler, Anja (2018). Liquid Democracy in Deutschland: zur Zukunft digitaler politischer Entscheidungsfindung nach dem Niedergang der Piratenpartei. Bielefeld

Agnoli, Johannes (2004): Die Transformation der Demokratie. In: Die Transformation der Demokratie und verwandte Schriften. Hrsg. von Barbara Görres Agnoli. Hamburg, S. 13-93.

Alberoni, Francesco (1984): Movement and Institution. New York.

Almeida, Paul; Chris Chase-Dunn (2018): Globalization and Social Movements. In: Annual Review of Sociology, 44, S. 189-211.

Altwater, Elmar; Birgit Mahnkopf (2002): Globalisierung der Unsicherheit: Arbeit im Schatten, schmutziges Geld und informelle Politik. Münster.

Aminzadeh, Ronald R.; Jack Goldstone; Elizabeth Perry (2001): Leadership Dynamics and the Dynamics of Contention. In: Silence and Voice in Contentious Politics. Hrsg. von Ronald R. Aminzadeh, Jack A. Goldstone, Doug McAdam, Elizabeth J. Perry, William Swell Jr., Sidney Tarrow und Charles Tilly. Cambridge, S. 126-154.

Andretta, Massimiliano; Donatella della Porta, Lorenzo Mosca, Herbert Reiter (2003): No Global – New Global. Identität und Strategien der Antiglobalisierungsbewegung. Frankfurt a. M./New York.

Aouragh, Miryam; Anne Alexander (2011): The Egyptian Experience: Sense and Nonsense of the Internet Revolution. International Journal of Communication 5, S. 1344-1358.

Arendt, Hannah (1970): Macht und Gewalt. München.

Auerbach, Carl F.; Louise B. Silverstein (2003): Qualitative Data. An Introduction to Coding and Analysis. New York.

ATTAC (2007): Ende: Gut. Menschen machen Geschichte. Die G8-Gipfelproteste in Heiligendamm 2007 in Bildern. Frankfurt a. M.

Atzert, Thomas; Jost Müller (Hrsg.) (2004): Immaterielle Arbeit und imperiale Souveränität. Analysen und Diskussionen zu Empire. Münster.

Azzellini, Dario (2006): Krise der Repräsentation – Ablehnung der Politik. In: Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie – eine Bestandsaufnahme. Hrsg. von Oliver Marchart, Rupert Weinzierl. Münster.

Backmund, Michael; Ulrike Donat; Karen Ullmann (2007): Feindbild Demonstrant. Polizeiliche Desinformationspolitik in Heiligendamm. In: Feindbild Demonstrant. Polizeigewalt, Militäreinsatz, Medienmanipulation. Hrsg. von Republikanische Anwältinnen-und Anwaltverein (Legal Team). Berlin, S. 111-128.

Bakunin, Michael (2007): Staatlichkeit und Anarchie. Berlin

Banse, Frauke; Friederike Habermann (2012): Vom Ende der Globalisierungsbewegung – und dem, was kommt. Ein Rück- und Ausblick. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 1, S. 51-60.

Baringhorst, Sigrid (2013): Politischer Protest im Zeichen digitaler Kommunikation. Akteure, Themen und Organisationsstrukturen. In: E-Protest: neue soziale Bewegungen und Revolutionen. Hrsg. von Karlheinz Sonntag. Heidelberg, S. 11-36.

Barker, Colin; Alan Johnson und Michael Lavalette (2001): Leadership matters: an introduction. In: Leadership and social movements. Hrsg. von Ders. Manchester, S. 1-23.

Barker, Colin (2001): Robert Michels and the 'cruel game'. In: Leadership and social movements. Hrsg. von Colin Barker., Alan Johnson und Michael Lavalette. Manchester, S. 24-43.

Bauman, Zygmunt (2003): Flüchtige Moderne. Frankfurt.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.

Benjamin, Walter (1980): Über den Begriff der Geschichte. In: Gesammelte Schriften Bd. I-2. Frankfurt, S. 691-704.

Beyme, Klaus: Politische Theorien in Zeitalter der Ideologien. Wiesbaden 2002.

Bell, Daniel (1985): Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt

Bello, Walden (2008): The Forum at the Crossroads.

<https://waldenbello.org/the-world-social-forum-at-the-crossroads/> 22.12.2022

Benford, Robert D.; Scott A. Hunt (1995): Dramaturgy and Social Movements: The Social Construction and Communication of Power. In: Social Movements. Critique, Concepts, Case-Studies. Hrsg. von Stanford M. Lyman. London, S. 84-112.

Bennet, Lance W (2004): Communicating global activism: strength and vulnerabilities of networked politics. In: Cyberprotest. New media, citizens and social movements. Hrsg. Wim van de Donk, Brian D. Loader, Paul G. Nixon, Dieter Rucht. London/New York, S. 123-146.

Bennett, W. Lance (2005): Social Movements beyond Borders: Organization, Communication, and Political Capacity in Two Eras of Transnational Activism. In: Transnational Protest and Global Activism: People, Passions, and Power. Hrsg. von Donatella della Porta und Sydney Tarrow. Lanham, S. 203-226.

Bergmann, Karl Hans (1986): Blanqui. Ein Rebell im 19. Jahrhundert. Frankfurt.

Bieling, Hans-Jürgen (2007): Die Konstituierung der Weltwirtschaft als Prozess hegemonialer Verstaatlichung – Staatstheoretische Reflexionen aus der Perspektive neogramscianischer Internationalen Politischen Ökonomie. In: Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. Hrs. von Sonja Buckel und Andreas Fischer-Lescano. Baden-Baden, S. 143-160.

Biebricher, Thomas (2008): Staatlichkeit, Gouvernementalität und Neoliberalismus. In: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Nr. 151, S. 307-322.

Birchall, Ian H. (1997): The Spectre of Babeuf. Hampshire.

Bischoff, Joachim (2003): Finanzmarktkapitalismus. Hamburg.

Bischoff, Joachim; Richard Detje (2001): Finanzgetriebener Akkumulationsregime oder neue Ökonomie? In: Ein neuer Kapitalismus? Akkumulationsregime – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie. Hrsg. von Mario Candeias und Frank Deppe. Hamburg, S. 108-130.

Bischoff, Joachim; Hasko Hüning; Christoph Lieber (2005): Von der neoliberalen zur sozialistischen Gouvernementalität. Anforderungen an eine Rifondazione der Linken. In: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, Nr. 141, S. 521-540.

Blanqui, Auguste (1968): Instruktionen für den Aufstand. Hrsg. von Frank Deppe. Frankfurt a. M., S. 157-178.

Boltanski, Luc; Ève Chiapello (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz.

Blee, Kathleen M.; Verta Taylor (2002): Semi-Structured Interviewing in Social Movement Research. In: Methods of Social Movement Research. Hrsg. von Bert Klandermans und Suzanne Staggenborg. Minneapolis, S. 118-145.

Boggs, Carl (1995): Rethinking the Sixties Legacy: From New Left to New Social Movements. In: Social Movements. Critiques, Concepts, Case-Studies. Hrsg. von Stanford M. Lyman. New York, S. 331-355.

Bohnsack, Thorsten (2008): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Einleitung und Überblick. In: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. Hrsg. von Ders. Wiesbaden, S. 9-29.

Bollinger, Stefan (2006): Ein Revolutionär gegen das Kapital. Chance, Hoffnung und Tragik der russischen Revolution. In: Lenin. Träumer und Realist. Hrsg. von Ders. Wien, S. 7-46.

Bollinger, Stefan (2017): Lenin. Theoretiker, Stratege, marxistischer Realpolitiker. Köln.

Boron, Atilio A. (2003): Der Urwald und die Polis. Fragen an die politische Theorie des Zapatismus. In: Das Argument Nr. 253, Heft 6, S. 796-809.

Bourdieu, Pierre (1986): The Forms of Capital. In: Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education. Hrsg. Von John G. Richardson. New York, S. 241–258.

Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.

Bourdieu, Pierre (1991): Zur Soziologie von symbolischen Formen. Frankfurt a. M.

Bourdieu, Pierre (1992): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Pierre Bourdieu: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg, S. 49–80.

Boykoff, Jules (2006): Framing Dissent. Mass-Media Coverage of the Global Justice Movement, *New Political Science*, 28:2, 201-228.

Brand, Karl-Werner (1991): Kontinuität und Diskontinuität in den neuen sozialen Bewegungen. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Roland Roth und Dieter Rucht. Bonn, S. 40-53.

Brand, Karl-Werner (1998): Humanistischer Mittelklassenradikalismus. Die Erklärungskraft historisch-struktureller Deutungen am Beispiel der ‚neuen sozialen Bewegungen‘. In: Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Wiesbaden 1998, S. 33-50.

Brand, Karl-Werner; Detlev Büsser; Dieter Rucht (1986): Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bunderepublik. Frankfurt. a. M.

Brand, Ulrich (1997): Die Organisationsfrage auf Zapatistisch. Warum unter ‚Zivilgesellschaft‘ derart Verschiedenes verstanden wird. In: Chiapas und die Internationale der Hoffnung. Hrsg. von REDaktion. Köln, S. 67-93.

Brand, Ulrich (2002): Grenzüberschreitungen. In: Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Hrsg. von Ders. und Ana Esther Ceceña. Münster, S. 8-25.

Brand, Ulrich (2005): Glokaler Widerstand. Die zapatistische Suche nach neuen Formen radikaler Politik. Ein Gespräch mit Ana Esther Ceceña und John Holloway. In: Brand, Ulrich: Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien. Hamburg, S. 133-149.

Brand, Ulrich (2007): Die Internationalisierung des Staates als Rekonstruktion von Hegemonie. Zur staatstheoretischen Erweiterung Gramscis. In: Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. Hrs. von Sonja Buckel und Andreas Fischer-Lescano. Baden-Baden, S. 161-180.

Brand, Ulrich; Achim Brunnengräber, Peter Wahl (2000): Global Governance. Alternativen zur neoliberalen Globalisierung. Münster.

Brand, Ulrich; Miriam Heigl (2007): Strategien und Dilemmata globalisierungskritischer Bewegungen am Beispiel des Weltsozialforums – oder: was hat Nicos Poulantzas in Caracas zu tun? In: Die Globalisierung und ihre Kritik(er). Zum Stand der aktuellen Globalisierungsdebatte. Hrsg. von Ivonne Bemerburg und Arne Niederbacher. Wiesbaden, S. 165-181.

Brand, Ulrich; Joachim Hirsch (2003): Suchprozesse emanzipativer Politik. Resonanzen des Zapatismus in Westeuropa. Argument 253, S.835-844.

Brand, Ulrich; Markus Wissen (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München

Brensell, Ariane; Friederike Habemann (2001): Von Keksen und Kapitalismus. Intervention gegen >männlichen< Universalismus in Theorien zum Neoliberalismus. In: Ein neuer Kapitalismus? Akkumulationsregime – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie. Hrsg. von Mario Candeias und Frank Deppe. Hamburg, S. 241-264.

Breuilly, John (2012): Introduction: Webers concept of charismatic domination. In: Political Leadership, Nations and Charisma. Hrsg. von Vivian Ibrahim and Margit Wunsch. London, S. 1-24.

Breyman, Steve (1998): Movement Genesis. Social Movement Theory and the 1980s West German Peace Movement. Boulder.

Buckel, Sonja; Andreas Fischer-Lescano (2007): Einleitung. In: Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. Hrsg. von Ders. Baden-Baden, S. 11-18.

Buckley, Karen M. (2013): Global Civil Society and Transversal Hegemony. The Globalization-Contestation Nexus. New York.

Buechler, Steven M. (1990): Women's Movement in the United States. Women Suffrage, Equal Rights, and Beyond. New Brunswick.

BUKO (2006): Auf zum G8-Gipfel in Heiligendamm. Erklärung der Bundeskoordination Internationalismus (BUKO) vom 28. Mai 2006. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, Bd. 8, S. 1019-2021.

Burns, James Mc Gregor (1979): Leadership. New York.

Burns, James Mc Gregor (2003): Transformative Leadership. A New Pursuit of Happiness. New York.

Callinicos, Alex (2007): Leninism in the Twenty-first Century?: Lenin, Weber, and the Politics of Responsibility. In: Lenin Reloaded: Toward a Politics of Truth. Hrs. von Sebastian Budgen, Stathis Kouvelakis, Slavoj Zizek. Durham, London, S. 255-268.

Candeias, Mario (2004): Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie. Hamburg

Candeias, Mario (2007): Gramscianische Konstellationen. Hegemonie und die Durchsetzung neuer Produktions- und Lebensweisen. In: Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hrsg. von Andreas Merkens und Victor Rego Diaz. Hamburg, S. 15-32.

Campbell, John L. (2005): Where Do We Stand? Common Mechanisms in Organizations and Social Movements Research. In: Social Movements and Organization Theory. Hrsg. von Gerald F. Davis, Doug McAdam, W. Richard Scott, Mayer N. Zald. Cambridge, S. 41-68.

Cassirer, Ernst (2000): Philosophie der symbolischen Formen. Hamburg.

Castells, Manuel (2004): Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Bd.: 1. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen.

Castells, Manuel (1997): The Power of Identity. Oxford.

Castells, Manuel (2002): The Internet-Galaxy. Oxford.

Castoriadis, Cornelius (1990): Sozialismus und autonome Gesellschaft. In: Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie. Hrsg. von Ulrich Rödel. Frankfurt a. M., S. 329-356.

Chase-Dunn, Christopher; Ellen Reese, Mark Herkenrath, Rebecca Gier, Erika Gutierrez, Linda Kim, Christine Petit (2008): North-South contradictions and bridges at the World Social Forum. In: North and South in the World Political Economy. Hrsg. von Rafael Revuen und William R. Thompson. Oxford, S. 155-170.

Clemens, Elisabeth S.; Debra C. Minkoff (2006): Beyond the Iron Law. Rethinking the Place of Organizations in Social Movement Research. In: The Blackwell companion to social movements. Hrsg. von David A. Snow, Sarah A. Soule und Hanspeter Kriesi. Malden, S. 155-170.

Cliff, Toni (1975): Lenin Vol. 1. Building the Party (1893-1914). London.

Conway, Janet M. (2017): Modernity and the Study of Social Movements: Do we need a Paradigm shift? In: Social Movements and World-System Transformation. Hrsg. Von Jackie Smith; Michael Goodhart, Patrick Manning und John Markoff. New York, S. 189-211.

Cooper, Andrew F. (2008): The Heiligendamm Process: Structural Recording and Diplomatic Agency. In: Emerging Powers in Global Governance: Lessons from the Heiligendamm Process. Hrsg. von Ders. und Agata Antkiewicz. Waterloo, S. 1-18.

Cox, Laurence (2014): „A Whole Way of Struggle?“ Western Marxism, Social Movements and Culture. In: Conceptualizing Culture in Social Movement Research. Hrsg. von Peter Ullrich, Priska Dashi und Britta Baumgarten. Hampshire, S. 45-66.

Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt.

Crowdner, Georg (1991): Classical Anarchism. The Political Thought of Godwin, Proudhon, Bakunin, and Kropotkin. Oxford.

Crutchfield, Leslie R. (2018): How Change happens: Why some Social Movements succeed while others don't. Hoboken.

Daphi, Priska (2013): Collective Identity across Borders: Bridging Local and Transnational Memories in the Italian and German Global Justice Movements. In: Understanding European Movements. New Social Movements, Global Justice Struggles, Anti-Austerity Protest. Hrs. von Cristina Flesher Fominaya and Laurence Cox. Cornwall, S. 158-171.

Daphin Priska (2017): Becoming a Movement. Identity, Narrative and Memory in the European Global Justice Movement. London.

de Angelis, Massimo (2004): Opposing Fetishism by Reclaiming our Powers“. In: International Social Sciences Journal 182, S. 591-604.

della Porta, Donatella (2005a): Multiple Belonging, Tolerant Identities, and the Construction of “Another Politics“: Between the European Social Forum and Local Social Fora In: Transnational Protest and Global Activism: People, Passions, and Power. Hrsg. von Ders. und Sydney Tarrow. Lanham, S. 203-226.

della Porta, Donatella (2005b): Making the Polis: Social Forums and Democracy in The Global Justice Movement. In: Mobilization: An International Quarterly, Nr. 10, Vol. 1, S. 73-94.

della Porta, Donatella (2007): The global justice movement. A cross-national and transnational perspective. Boulder.

della Porta, Donatella (2009): Consensus in Movements. In: Democracy in Social Movements. Hrsg. von Dies. Hampshire/New York, S. 73-99.

Della Porta, Donatella (2011): Social Movement Studies and Transnationalization. An Uneasy Relation or Happy Start? An Afterword. In: Protest Beyond Borders. Contentious Politics in Europe since 1945. Hrsg. von Hara Kouki und Eduardo Romanos. Oxford, S. 200-2006.

della Porta, Donatella (2015): Social Movements in Times of Austerity. Bringing back Capitalism into Protest Analysis. Cambridge.

della Porta, Donatella (2016): Global Justice Movement: An Introduction. In: The Global Justice Movement. Cross-National and Transnational Perspectives. Hrsg. von Ders. New York, S. 1-28.

della Porta, Donatella; Mario Diani (1999): Social Movements. An Introduction. Oxford.

della Porta, Donatella; Alice Mattoni (2015): Social Networking Sites in Pro Democracy and Anti-austerity Protests: Some Thoughts from a Social Movement Perspective. In: Social Media, Politics and the State. Protests, Revolutions, Riots, Crime and Policing in the Age of Facebook, Twitter and YouTube. Hrsg. Von Daniel Trottier und Christian Fuchs. New York, S. 39-66.

della Porta, Donatella; Dieter Rucht (1995): Leftlibertarian Movements in Context: A Comparison of Italy and West Germany, 1965-1990. In: The Politics of Social Protest. Comparative Perspectives on States and Social Movements. Hrsg. von J. Craig Jenkins and Bert Klandermans. Minneapolis, S. 96-137.

della Porta, Donatella; Sidney Tarrow (2006): Transnational Processes and Social Activism Introduction. An Introduction. In: Transnational Processes and Social Activism. Hrsg. von Dens. Lamham, S. 1-20.

Demirovic, Alex (1992): Regulation und Hegemonie. Intellektuelle, Wissenspraktiken und Akkumulation. In: Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozess. Hrsg. von Ders., Hans-Peter Krebs und Thomas Sablowski. Münster, S. 128-157.

Demirovic, Alex (2007): Politische Gesellschaft – zivile Gesellschaft. Zur Theorie des integralen Staates bei Antonio Gramsci. In: Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. Hrs. von Sonja Buckel und Andreas Fischer-Lescano. Baden-Baden, S. 21-42.

Demirovic, Alex (2008): Die Konflikttheorie von Marx. In: Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. Hrsg. von Thorsten Bonacker. Wiesbaden, S. 47-64.

Deppe, Frank (1968): Auguste Blanqui. Instruktionen für den Aufstand. Frankfurt

Diani, Mario (1997): Social Movements and Social Capital: A Network Perspektive on Movement Outcomes. In: Mobilization Nr. 2, Vol. 2, S. 129-147.

Diani, Maio (2003a): Introduction: Social Movements, Contentious Actions, and Social Networks: 'From Metaphor to Substance?' In: Ders. und Doug McAdam: Social Movements and Networks. Relational approaches to collective action. Oxford, S. 1-20.

Diani, Mario (2003b): 'Leaders' or brokers? Positions and influence in social movement networks. In: Ders. und Doug McAdam: Social Movements and Networks. Relational approaches to collective action. Oxford, S. 105-122.

Diani, Mario (2003c): Network and Social Movements: A Research Programme. In: Ders. und Doug McAdam: Social Movements and Networks. Relational approaches to collective action. Oxford, S. 299-319.

DiMaggio, Paul J.; Walter W. Powell (1983): The Iron Café Revisted: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. American Sociological Review Vol 48, S. 147-160.

Distelrath, Frauke (2008): Attac, der G8-Gipfel und die Medien. In: Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Proteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien. Hrsg. von Dieter Rucht und Simon Teune. Frankfurt a.M., S. 121-142.

Dixon, Chris (2014): Another Politics. Talking across Today's Transformative Movements. Oakland.

Djelic, Marie-Laure; Sigrid Quack (2003): Introduction. Governing globalization – bringing institutions back in. In: Globalization and Institutions. Redefining the Rules of the Economic Game. Hrsg. von Ders. Cheltenham/Nothampton, S. 1-14.

Duso, Giuseppe (2006): Die moderne politische Repräsentation. Entstehung und Krise des Begriffs. Berlin.

Ehlers, Torben (2009): Der Aufstand der Zapatisten. Die „widerspenstige Schnecke“ (EZLN) im Spiegel der Bewegungsforschung. Marburg.

Elbaum, Max (2018): Revolution in the Air. Sixties Radicals turn to Lenin, Mao and Che. London.

Elgie, Robert (2015): Studying Political Leadership. Foundations and Contending Accounts. Hampshire.

Elgie, Robert (2018): Political Leadership. A Pragmatic Institutional Approach. London.

Entman, Robert W. (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: Journal of Communication 43, S. 51-58.

Engels, Friedrich (1973): Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: MEW, Bd. 19. Berlin, S. 177-228.

Engels, Friedrich (1874): Programm der blanquistischen Kommuneflüchtlinge. In: MEW Bd. 18, 528-535.

Engels, Friedrich (1895): Einleitung zu „Die Klassenkämpfe in Frankreich“. In: MEW Bd. 22, S. 509-527.

Eßbach, Wolfgang (2017). Was war welche Linke? Eine Bestandsaufnahme. Soziopolis: Gesellschaft beobachten. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-82668-2>

Farber, Samuel (1990): Before Stalinism. Cambridge.

Fetscher, Iring (1967): Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung. München.

Figueroa, Leonardo E.; Patrik Raghu (2017): Indigeneity vs. „Civilization“. Indigenous alternatives to the planetary ecological rift. In: Social Movements and World-System

Transformation. Hrsg. Von Jackie Smith; Michael Goodhart, Patrick Manning und John Markoff. New York, S. 189-211.

Flam, Helena, Debra King (2005): Emotions and Social Movements. New York.

Flick, Uwe (2009): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg:

Fligstein, Neil; Doug McAdam (2012): A Theory of Fields. New York.

Fominaya, Christina Flesher (2014): Social Movements and Globalization. How Protests, Occupations and Uprisings are changing the World. London.

Fomiyana, Cristina Flesher; Laurence Cox (Hrsg.) (2013): Understanding European Movements. New Social Movements, Global Justice Struggles, Anti-Austerity Protest. London & New York.

Freeman, Jo (2013): Tyrannei der Strukturlosigkeit.

http://www.scharf-links.de/51.0.html?&tx_ttnews%5Btt_news%5D=39635&cHash=b8490252c2 20.12.2022

Gamson, William A. (1992): Talking Politics. Cambridge.

Gamson, William A.; David S. Meyer (1996): Framing political opportunity. In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 275-290.

Geiling, Heiko; Michael Vester (1991): Die Spitze eines gesellschaftlichen Eisbergs: Sozialstrukturwandel und neue soziale Milieus. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Roland Roth und Dieter Rucht. Bonn, S. 237-260.

Geißel, Brigitte; Petra Meier (2008): Frauen als politische Leaders. Annäherungen aus Wissenschaft und Praxis. In: Political Leadership. Hrsg. von Annette Zimmer und Regina Jankowitsch. Berlin/München/Brüssel, S. 147-172.

Genett, Tim (2008a): Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876-1936. Berlin.

Genett Tim (2008b): Einleitung. Robert Michels – Pionier der Bewegungsforschung. In: Robert Michels. Soziale Bewegungen zwischen Dynamik und Erstarrung. Essays zur Arbeiter-, Frauen- und nationale Bewegung. Hrsg. von Ders.. Berlin, S. 11-69.

Gerhards, Jürgen; Dieter Rucht (1991): Mesomobilization Contexts: Organizing and Framing in Two Protest Campaigns in West Germany. WZB Berlin.

Gerlach, Luther P.; Virginia H. Hine (1970): People, Power Change. Indianapolis.

Glaser, Barney G.; Anselm L. Strauss (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. Chicago.

Görg, Christoph (2003): Zurück zum Nebenwiderspruch? Naturverhältnisse in der Globalisierungskritik. In: Radikal Global. Bausteine für eine internationalistische Linke. Hrsg. von (BUKO) Theo Bruns, Josef „Moe“ Hierlmeier, Alexander Schudy und Markus Wissen. Berlin, S. 70-83.

Geithals, Georg R. (2004): Encyclopedia of Leadership. Thousand Oaks.

Graf, Daniel; Maximilian Stern (2018): Agenda für eine digitale Demokratie – Chancen, Gefahren, Szenarien. Zürich.

Granovetter, Mark (1973): The strength of weak ties. American Journal of Sociology 78, S. 1360-1380.

Gramsci, Antonio (1980): Zu Politik, Geschichte und Kultur. Leipzig.

Gramsci, Antonio (1991): Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Hamburg.

Gresh, Alain; Jean Radvanyi; Phillipe Redacewicz; Catherine Samary; Dominique Vidal (Hrsg.) (2007): Atlas der Globalisierung. Paris.

Groh, Dieter (1973): Negative Integration und revolutionäre Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des ersten Weltkrieges. Frankfurt a. M.

Gronau, Jennifer (2015): Die Selbstlegitimation internationaler Institutionen. G8 und G20 im Vergleich. Frankfurt a. M.

Gorz, Andre (1980): Abschied vom Proletariat. Frankfurt a. M.

Gould, Roger V. (1993): Trade Cohesion, Class Unity, and Urban Insurrection: Artisanal Activism in the French Commune. American Journal of Sociology Vol. 98, S. 721-54.

Habermann, Friederike (1997): Nach dem Ende der Geschichte wird gemacht. Neoliberalismus als Strategie. In: Chiapas und die Internationale der Hoffnung. Hrsg. von REDaktion. Köln, S. 132-149.

Habermas, Jürgen (1998): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt.

Hardt, Michael: Today's Bandung (2002). A Movement of Movements? New Left Review 14, S. 112-118.

Hardt, Michael; Antonio Negri (2003): Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt a. M./New York.

Harvie, David; Ben Trott; David Watts (2006): Shut Them Down! The G8, Gleneagles 2005 and the Movement of Movements. Leeds.

Haug, Christoph (2010): Discursive Decision-making in Meetings of the Global Justice Movements, Cultures and Practices. Berlin.

Haug, Christoph; Dieter Rucht (2013): Structurelessness: an evil or an asset? A case study. In: Meeting Democracy. Power and Deliberation in Global Justice Movement. Hrsg. von Donatella della Porta und Dieter Rucht. Cambridge, S. 179-213.

Hedeler, Wladislaw (2008): Wladimir Iljitsch Uljanow (Lenin) 1870-1924. Leben und Werk im Spiegel der Rezeption. Reihe Pankower Vorträge. Berlin.

Held, David; Koel Krieger: Theories of State (1984): Some Competing Claims. In: The State in Capitalist Europe. Hrsg. von Stephen Bornstein et. al. Winchester, S. 1-20.

Hellmann, Kai-Uwe; Ruud Koopmans (Hrsg.) (1998): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Wiesbaden.

Hirsch, Joachim (1980): Der Sicherheitsstaat. Das ‚Modell Deutschland‘, seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen. Frankfurt a. M.

Hirsch, Joachim (2006): Soziale Bewegungen in demokratietheoretischer Perspektive. In: Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie – eine Bestandsaufnahme. Hrsg. von Oliver Marchart, Rupert Weinzierl. Münster, S. 88-104.

Hirsch, Joachim; Roland Roth (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Postfordismus. Hamburg.

Hirschfeld, Uwe (1990): „Eine Art und Weise des Ausbrechens aus der Erdenwelt“. Einige Aspekte der politischen Kulturtheorie. In: Utopie und Zivilgesellschaft. Rekonstruktionen, Thesen und Informationen zu Antonio Gramsci. Hrsg. von Ders. und Werner Rügemer. Berlin, S. 11-22.

Hirchfeld, Uwe (1998): Intellektuelle, Kritik und Soziale Arbeit. In: Gramsci-Perspektiven. Beiträge zur Gründungskonferenz des „Berliner Instituts für Kritische Theorie“ e.V. vom 18. Bis 20. April 1997 im Jagdschloss Glienicke, Berlin. Hamburg.

Holloway, John (2002): Der Aufstand der Würde. In: Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Hrsg. von Ulrich Brand und Ana Esther Ceceña. Münster, S. 110-135.

Holloway, John (2003): Zapatismus als Antipolitik. In: Argument (253). Hamburg.

Holloway, John (1997): Mit Wahrheit bewaffnet. Der Begriff der Macht und die Zapatistas. In: Chiapas und die Internationale der Hoffnung. Hrsg. von REDaktion. Köln: Neuer ISP-Verlag, S. 149-162.

Holloway, John (2002): Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen. Münster.

Holloway, John (2006): Zwei Zeiten der Revolution. Wien.

Höppner, Joachim; Waltraud Seidel-Höppner (1975): Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx. Bd. 1 Einführung. Leipzig.

Huffs Schmid, Anne (2002): Spinnen im Netz. In: Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Hrsg. von Ders. und Ana Esther Ceceña. Münster, S. 136-177.

Hünlich, Reinhold (1992): Gab es einen Kautskyanismus in der Epoche der II. Internationale? In: Marxismus und Demokratie. Karl Kautskys Bedeutung in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Hrsg. von Jürgen Rojan, Till Schelz und Hans-Josef Steinberg. Frankfurt/New York, S. 126-139.

Hurwitz, Heather McKee (2021): Are We the 99%. The Occupy Movement, Feminism, and Intersectionality. Philadelphia.

Igelhart, Ronald (1977): The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics. Princeton.

Jaroslawski, Jan (1973): Theorie der sozialen Revolution. Von Marx bis Lenin. Hamburg.

Jasper, James M. (2014): Feeling-Thinking: Emotions as Central to Culture. In: Conceptualizing Culture in Social Movement Research. Hrsg. von Peter Ullrich, Priska Dashi und Britta Baumgarten. Hampshire, S. 23-44.

Jessop, Bob (Hrsg.) (2001): Regulation theory and the crisis of capitalism. Bd. 3: Regulationist perspectives on Fordism and post-Fordism, Cheltenham.

Jenkins, Craig J. (1983): Resource Mobilization Theory and the Study of Social Movements. In: Annual Review of Sociology, Vol 9, S. 527-553.

John, René; Holger Knothe (2007): Globalisierung und kein Ende? Zur Problemkonstruktion der neuesten sozialen Bewegungen. In: Die Globalisierung und ihre Kritik(er). Zum Stand der aktuellen Globalisierungsdebatte. Hrsg. von Ivonne Bemerburg und Arne Niederbacher. Wiesbaden, S. 165-181.

Larana, Enrique; Hank Johnston; Joseph R. Gusfield (1994): Identities, Grievances, and New Social Movements. In: Hrsg. von Ders.: New Social Movements. From Ideology to Identity. Philadelphia, S. 3-25.

Juris, Jeffrey S. (2008): Networking Futures. The Movements against corporate Globalization. Durham/London.

Juris, Jeffrey S. (2012): Reflections on #Occupy Everywhere: Social Media, Public Space, and Emerging Logics of Aggregation. In: American Ethnologist, 39, S. 259-279.

Kaiser, E. Thomas; Marisa Linton; Peter Campbell (2007): Introduction: Conspiracy in the French Revolution – Issues and Debates. In: Conspiracy in the French Revolution. Hrsg. von Densel. Manchester, S. 1-14.

Kautsky, John H. (1993): Karl Kautsky. Marxism, Revolution & Democracy. New Brunswick, New Jersey.

Kautsky, Karl: Ein sozialdemokratischer Katechismus. In: Die Neue Zeit. Jg. XII (1893-94), Bd. 1, S. 361-369.

Kautsky, Karl (1909): Der Weg zur Macht. Politische Betrachtungen über das Hineinwachsen in die Revolution.

<https://www.marxists.org/deutsch/archiv/kautsky/1909/macht/> 16.1.23

Kautsky, Karl (1910): Was nun?

<https://www.marxists.org/deutsch/archiv/kautsky/1910/xx/wasnun.htm> 16.01.2023

Keck, Margaret E; Kathryn Sikkink (1998): Activists beyond Borders. Advocacy Networks in International Politics. Cornell.

Kellerman, Barbara; Deborah L. Rhode (2007): Women and Leadership. The State of Play and Strategies for Change. San Francisco.

Kerner, Ina (2006): Kollektive Identität. Überlegungen zum Gebrauch eines umstrittenen Konzepts. In: Politik der Integration. Symbole, Repräsentation, Institution. Festschrift für Gerhard Göhler zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Hubertus Buchstein und Rainer Schmalz-Bruns. Baden-Baden, S. 157-174.

Kielbowicz, Richard B.; Clifford Scherer (1986): The Role of the Press in the Dynamics of Social Movements. In: Research in Social Movements, Conflicts and Change 9, Greenwich, S. 71-96.

Klandermans, Bert (1992): The Social Construction of Protest and Multiorganizational Fields. In: Frontiers in Social Movement Theory. Hrsg. von Aldon D. Morris und Carol McClurg Mueller, Yale, S. 77-103.

Klandermans, Bert (1997): The Social Psychology of Protest. Oxford.

Klandermans, Bert; Sjoerd Goslinga (1996): Media Discourse, Movement Publicity, and the Generation of Kollektive Action Frames: Theoretical and Empirical Exercises in Meaning Construction. In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 312-337.

Klein, Ansgar (1995): Einleitung. Zur Ästhetik der repräsentativen Demokratie. Die Reichstagsverhüllung und das Selbstverständnis der künftigen Berliner Republik. In: Kunst, Symbolik und Politik. Hrsg. von Ansgar Klein, Ingo Braun, Christiane Schroeder, Kai-Uwe Hellmann. Opladen, S. 13-22.

Kliment, Tibor (1998): Durch Dramatisierung zum Protest? Theoretische Grundlegung und empirischer Ertrag des Framing-Konzepts. In: Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Hrsg. von Kai-Uwe Hellmann und Ruud Koopmans. Wiesbaden, S. 69-89.

Knodt, Michéle; Martin Große-Hüttemann (2005): Der Multi-Level Governance-Ansatz. In: Theorien der europäischen Integration. Hrsg. von Bieling, Hans-Jürgen; Marika Lerch. Wiesbaden, S. 223-248.

Kokopeli, Bruce; George Lakey (1984): Leadership for Change: Toward a Feminist Model" Philadelphia.

Kolb, Felix (2005): The Impact of Transnational Protest on Social Movement Organizations: Mass Media and the Making of ATTAC Germany. In: Transnational Protest and Global Activism: People, Passions, ad Power. Hrsg. von Donatella della Porta und Sydney Tarrow. Lanham, S. 95-120.

Kolb, Felix (2007): Protest and Opportunities. The Political Outcomes of Social Movements. Frankfurt a. M.

Koopmans, Ruud (1995): Democracy from below. New Social Movements and the Political System in West Germany. Boulder/San Fransisco/Oxford.

Koopmans, Ruud (1998): Konkurrierende friedlich ko-existierende Komplemente? Eine Bilanz der Theorien sozialer Bewegungen. In: Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Hrsg. von Kai-Uwe Hellmann und Ruud Koopmans. Wiesbaden, S. 215-231.

Koth, Harald (1984): Der subjektive Faktor in Theorie und Praxis Karl Kautsky und Eduard Bernstein (1890-1896). In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung Bd. 16. Berlin, S. 265-270.

Koth, Harald (1993): „Meine Zeit wird wieder kommen . . .“. Das Leben des Karl Kautsky. Berlin.

Krisie, Hans Peter (1992): Organisationsentwicklung von sozialen Bewegungen. Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen (5), Heft 4, S. 85-93.

Kriesi, Hanspeter (1996): The impact of national context on social movement structures: A cross-movement and cross-national comparison. In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 152-185.

Krüger, Reinhard (2001): Indigene Rebellion und Internet – Die Zapatistas in Mexico und die globale Kommunikation. In: Aufständiges Mexiko. Die Zapatisten und der Marsch für die Würde der Indios. Hrsg. von Ders. Berlin, S. 189-217.

Laclau, Ernesto (2006): Demokratie, Volk, Repräsentation. Beitrag auf der Tagung des Goethe Instituts Buenos Aires zum Thema „Krise der Repräsentation in Politik und Kunst“. Buenos Aires.

Laclau, Ernesto; Chantal Mouffe (2006): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. Weinheim.

Laschitzka, Anneliese (1992): Karl Kautsky im Widerstreit zwischen Marxismus und Opportunismus 1905 bis 1914. In: Marxismus und Demokratie. Karl Kautskys Bedeutung in der sozialistischen Arbeiterbewegung. Hrsg. von Jürgen Rojan, Till Schelz und Hans-Josef Steinberg. Frankfurt/New York, S. 126-139.

Layder, Derek (1993): New strategies in social research. An introduction and guide. Cambridge.

Lazarus, Sylvain (2007): Lenin and the Party, 1902-November 1917. In: Lenin Reloaded: Toward a Politics of Truth. Hrs. von Sebastian Budgen, Stathis Kouvelakis, Slavoj Žižek. Durham, London, S. 255-268.

Lenin, Wladimir Iljitsch (1902): Was Tun. Brennende Fragen unserer Bewegung. In: Wladimir Iljitsch Lenin, Werke, Bd. 5. Berlin/DDR, 1972, S. S.355-549.

<https://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1902/wastun/> 22.12.2022

Lenin, Wladimir Iljitsch (1918): Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution. In: Wladimir Iljitsch Lenin, Werke, Bd. 25. Berlin/DDR, 1972, S.393-507.

<https://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1917/staatrev/index.htm> 22.12.2022

Lenin, Wladimir Iljitsch (1920): Der „Linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit des Kommunismus. In: Wladimir Iljitsch Lenin, Werke, Bd. 31. Berlin/DDR, 1972, S.1-105.

<https://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1920/linksrad/> 22.12.2022

Lichterhan, Paul (2002): Seeing Structure Happen: Theory-Driven Participant Observation. In: Methods of Social Movement Research. Hrsg. von Bert Klendermans und Suzanne Staggenborg. Minneapolis, S. 118-145.

Linden, Markus; Winfried Thaa (2011): Krise und Repräsentation. In: Krise und Reform politischer Repräsentation. Hrsg. von Der. Baden Baden, S. 11-44.

Lösch, Bettina (2005): Deliberative Politik. Moderne Konzeptionen von Öffentlichkeit, Demokratie und politischer Partizipation. Münster.

Luban, Ottokar (2008): Rosa Luxemburgs Demokratiekonzept. Ihre Kritik an Lenin und ihr politisches Wirken 1913-1919. Leipzig.

Lukács, Georg (1970): Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik. Neuwied.

Luxemburg, Rosa (1906): Massenstreik, Partei und Gewerkschaften. In: Gesammelte Werke, Bd. 2, Berlin 1986, S. 93–170.

<https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1906/mapage/index.htm> 22.12.2022

Luxemburg, Rosa (1904): Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie. In: Gesammelte Werke, Bd. 1, 2. Berlin 1979, S. 422–446.

<https://www.marxists.org/deutsch/archiv/luxemburg/1904/orgfrage/text.htm> 22.12.2022

Luxemburg, Rosa (2000): Parteidisziplin. In: Gesammelte Werke, Bd. 4. Berlin, S. 15-17.

Mandel, Ernest (1970): Lenin und das Problem des proletarischen Bewusstseins. In: Lenin. Revolution und Politik. Mit Beiträgen von Paul Mattick, Bernd Rabehl, Juri Tynjanow und Ernest Mandel. Frankfurt, S. 149- 205.

Mandel, Ernest (1992): Staatsstreich oder soziale Revolution. Zur Verteidigung der Oktoberrevolution. Köln.

Maney, Gregory M.; Kenneth T. Andrews; Rachel V. Kutz-Flamenbaum, Deana A. Rohlinger, Jeff Goodwin (2012): An Introduction to Strategies for Social Change. In: Strategies for Social Change. Hrsg. von Ders. Minneapolis, S. xi-xxxviii.

Marcuse, Herbert (2008): Versuch über die Befreiung. Frankfurt a. M.

Margolis, Michael; Garry Mauser (1989): Manipulating Public Opinion. Essay on Public Opinion as a Dependent Variable. Pacific Grove.

Marti, Urs (2012): Rousseau und die Krise der repräsentativen Demokratie.

https://www.researchgate.net/publication/281215122_Rousseau_und_die_Krise_der_repraesentativen_Demokratie 22.12.2022

Marx, Karl (1871): Der Bürgerkrieg in Frankreich.

http://www.mlwerke.de/me/me17/me17_319.htm 22.12.2022

Marx, Gary; McAdam, Doug (1996): Social Movements and the Changing Structure of Political Opportunity in the European Union. In: Journal of West European Politics, Vol. 19, Nr. 2, S. 249–278

Mason, Laura (2007): Never was a plot so holy: Gracchus Babeuf and the End of the French Revolution. In: Conspiracy in the French Revolution. Hrsg. von Peter R. Campbell, Thomas E. Kaiser and Marisa Linton. Manchester, S. 172-188.

Mayreder, Rosa (1925): Der typische Verlauf sozialer Bewegungen. Wien/Leipzig.

McAdam, Doug (1982): The Political Process and the Development of Black Insurgency. Chicago.

McAdam, Doug; W. Richard Scott (2005): Organizations and Movements. In: Social Movements and Organizational Theory. Hrsg. von Ders. et al. Cambridge, S. 4-40.

McAdam, Doug (1996a): Conceptual origins, current problems, future directions. In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 23-40.

McAdam, Doug (1996b): The Framing Function of Movement Tactics: Strategic Dramaturgy in the American Civil Rights Movement. In: In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 338-356.

McAdam, Doug; John D. Mc Carthy, Mayer N. Zald (1996): Introduction. In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge 1996, S. 1-20.

McAdam, Doug; Richard W. Scott (2005): Organizations and Movements. In: Social Movement and organizational Theory. Hrsg. von Gerald F. Davies, Doug McAdam, W. Richard Scott und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 4-40.

McCarthy, John D.; Mayer N. Zald (1977): Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory. In: American Journal of Sociology. (82), S. 1212-1241.

McCarthy, John D.; Mayer N. Zald (1979): Social Movement Industries: Competition and Cooperation among Movement Organizations. CRSO Working Paper No. 201. University Michigan.

McCarthy, John D.; Mayer N. Zald (2002): The Enduring Vitality of the Resource Mobilization Theory of Social Movements. In: Handbook of Sociological Theory. Hrsg. von Jonathan H. Turner. New York, S. 533-565.

McCarthy, John D; David Britt, Mark Wolfson (1991): The Institutional Channeling of Social Movements by the States in the United States. In: Research in Social Movements Conflict, and Change, (13), S. 45-76.

McCarthy, John D.; Jackie Smith, Mayer N. Zald (1996): Accessing public, media, electoral and governmental agendas. In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 291-311.

McCaughey, Martha; Michael D. Ayers (Hrsg.): Cyberactivism. Online Activism in Theory and Practice. London/New York 2003.

Melucci, Alberto (1984): An end to social movements? In: Social Science Information 23, Heft 4/5, S. 819-835.

Melucci, Alberto (1989): Nomad of the present. Social movements and individual needs in contemporary society. London.

Melucci, Alberto (1994): A Strange Kind of Newness: Whats "New" in New Social Movements? In: New Social Movements. From Ideology to Identity. Hrsg. von Enrique Larana, Hank Johnston, and Joseph R. Gusfield. Philadelphia, S. 101-130.

Melucci, Alberto (1996): Challenging Codes. Collective action in the information age. Cambridge.

Merleau-Ponty, Maurice (1974): Die Abenteuer der Dialektik. Frankfurt a. M.

Merkens, Andreas (2007): „Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen“. Gegenhegemonie, politische Bildung und Pädagogik bei Antonio Gramsci. In: Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hrsg. von Ders. und Victor Rego Diaz. Hamburg, S. 157-174.

Mertes, Tom (Hrsg.) (2003): The Movement of Movements. Is Another World Possible? London and New York.

Meusel, Egon (1997): Der Anarchismus. Bd. 1. Seine Darstellung in der Philosophie und Literatur der Neuzeit. Rheinfelden und Berlin.

Meuser, Michael; Ulrike Nagel (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur Methodendiskussion. In: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Hrsg. von Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz. Wiesbaden, S- 71-93.

Meyer, David S.; Sydney Tarrow (1998): A Movement Society: Contencious Politics for a New Century. Oxford.

Meyer, Thomas (1995): Repräsentativästhetik und politische Kultur. In: Kunst, Symbolik und Politik. Hrsg. von Ansgar Klein, Ingo Braun, Christiane Schroeder, Kai-Uwe Hellmann. Opladen, S. 317-324.

Meyer, Thomas (1992): Die Inszenierung des Scheins. Voraussetzungen und Folgen symbolischer Politik. Frankfurt a. M.

Meyring, Phillip (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.

Michels, Robert (1987): Die oligarchische Tendenz der Gesellschaft. Ein Beitrag zum Problem der Demokratie [1908]. In: Robert Michels. Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906-1933. Hrsg. von Joachim Milles. Frankfurt a. M./New York, S. 133-181.

Michels, Robert (2008a): Der konservative Grundzug der Partei-Organisation [1909]. In: Robert Michels. Soziale Bewegungen zwischen Dynamik und Erstattung. Essay zur Arbeiter-, Frauen- und nationalen Bewegungen. Hrsg. von Timm Genett. Berlin, S. 198-213.

Michels, Robert (2008b): Die deutsche Sozialdemokratie im internationalen Verbannde. Eine kritische Untersuchung [1907]. In: Robert Michels. Soziale Bewegungen zwischen Dynamik und Erstattung. Essay zur Arbeiter-, Frauen- und nationalen Bewegungen. Hrsg. von Timm Genett. Berlin, S. 198-213.

Middell, Katharins; Matthias Middell (1988): François Noél Babeuf. Märtyrer der Gleichheit. Berlin.

Mies, Maria (1995): Feministische Forschung – Wissenschaft – Gewalt – Ethik. In: Ökofeminismus. Hrsg. von Maria Mies und Vandana Shiva. Zürich, S. 53-69.

Milles, Joachim (1987): Brüche und Kontinuitäten eines radikalen Intellektuellen. Zur Einführung in die politische Soziologie Robert Michels'. In: Robert Michels. Masse, Führer, Intellektuelle. Politisch-soziologische Aufsätze 1906-1933. Frankfurt a. M./New York.

Mohl, Alexa (1992): Die neuen sozialen Bewegungen. Eine Formanalyse ihrer emanzipatorischen Praxis. Frankfurt, New York.

Montalbán, Manuel Vázquez (2001): Marcos. Herr der Spiegel. Berlin.

Morris, Aldon D; Suzanne Staggenborg (2006): Leadership in Social Movements. In: The Blackwell companion to social movements. Hrsg. von David A. Snow, Sarah A. Soule und Hanspeter Kriesi. Malden, S. 171-196.

Mozorov, Evgeny (2009): The Brave New World of Slacktivism.

<https://foreignpolicy.com/2009/05/19/the-brave-new-world-of-slacktivism/> 22.12.2022

Napstad, Sharon Erickson; Clifford Bob (2006): When do leaders matter? Hypotheses on leadership dynamics in social movements. Mobilization Nr. 11, Vol. 1, March, S. 1-22.

Neidhardt, Friedhelm, Dieter Rucht (1993): Auf dem Weg in die „Bewegungsgesellschaft“? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen. In: Soziale Welt, 44. Jahrgang, H. 3 (1993), S. 305-326.

Negri, Toni; Maurizio Lazzarato; Paolo Virno (1998): Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion. Hrsg. von Thomas Atzert, Berlin.

Newman, Saul (2001): From Bakunin to Lacan. Anti-Authoritarianism and the Dislocation of Power. Boston Way, Lanham, Maryland.

Niethammer, Lutz (2000): Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbeck bei Hamburg.

Noakes, John A.; Hank Johnston (2005): Frames of Protest. A Road Map to a Perspective. In: Frames of Protest. Social Movements and the Framing Perspective. Hrsg. Ders. Maryland, S. 1-32.

Nonhoff, Martin; Jennifer Gronau; Frank Nullmeier; Steffen Schneider (2009): Zur Politisierung internationaler Institutionen. Der Fall G8 In: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, Jg. 16, Heft 2, S. 237–267.

Norris, Pippa (2001): Digital Divide. Civic engagement, information poverty, and the internet worldwide. Cambridge.

Offe, Claus (1985): New social movements: challenging the boundaries of institutional politics, in: Social Research. Bd. 4, S. 817-868

Olson, Mancur J. (1965): The Logic of Collective Action. Cambridge.

Opp, Klaus-Dieter (1998): Die Perspektive der Ressourcenmobilisierung und die Theorie kollektiven Handelns. Eine Anwendung zur Erklärung der Ökologiebewegung in der Bundesrepublik. In: Paradigmen der Bewegungsforschung. Hrsg. von Kai-Uwe Hellmann und Ruud Koopmans. Wiesbaden, S. 90-108.

Oy, Gottfried (2003): Vom Kampfbegriff Gegenöffentlichkeit zur elektronischen Demokratie. Kritische Publizistik, Gegenöffentlichkeit und die Nutzung neuer Medien durch soziale Bewegungen. In: Peripherie Nr. 92, 23. Münster, S. 507-523.

Pareto, Vilfredo (1955): Allgemeine Soziologie. Tübingen.

Paris, Rainer (1989): Situative Bewegung, Moderne Protestmentalität und politisches Engagement. In: Leviathan, Jg. 17, Heft 3, S. 322-336.

Pey, Oliver; Pedram Shahyar (2003): Evian. Der Gipfelprotest mit der Innenwirkung.
http://www.gipfelsoli.org/Home/Evian_2003/551.html 22.12.2022

Pitkin, Hanna Fenichel (1967): The concept of representation. Berkeley.

Piven, Frances Fox; Richard Cloward (1979): Poor People's Movement. Why They Succeed, How They Fail. New York.

Piven, Frances Fox; Richard Cloward (1992): Normalizing Collective Protest. In: Frontiers in Social Movement Theory. Hrsg. von Aldon D. Morris und Carol McClurg Mueller, Yale, S. 301-325.

Poletta, Francesca (2006): It was like a Fever: Storytelling in Protest and Politics. Chicago.

Potts, John (2009): A History of Charisma. Hampshire.

Proudhon, Pierre-Joseph (2018): Was ist das Eigentum? Münster.

Rammstedt, Otthein (1978): Soziale Bewegung. Frankfurt. a. M.

Raschke, Joachim (1980): Politik und Wertwandel in den westlichen Demokratien. Aus Politik und Zeitgeschichte. Bd. 36, S. 23-45.

Rasche, Joachim (1985): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss. Frankfurt a. M./New York.

Raschke, Joachim (2004): Soziale Bewegungen und Reformpolitik. In: Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung. Reformfähigkeit und die Möglichkeiten rationaler Politik. Festschrift für Helmut Wiesenthal. Wiesbaden, S. 241-265.

Raschke, Joachim; Ralf Tils (2007): Politische Strategie. Eine Grundlegung. Wiesbaden 2007.

Raschke, Joachim; Ralf Tils (2008): Politische Strategie. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 1, S. 11-24.

Raschke, Joachim; Ralf Tils (2010): Ausgangspunkte der Analyse politischer Strategie. In: Strategie in der Politikwissenschaft. Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Hrsg. von Ders. Wiesbaden. S. 11.-20.

Raune, Stefan (2008): Die Berichterstattung und ihre Probleme aus Sicht eines TV-Journalisten. In: Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Proteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien. Hrsg. von Dieter Rucht und Simon Teune. Frankfurt a.M., S. 191-218.

Reicher, Steve; John Drury, Nick Hopkins and Clifford Stott (2001): A model of crowd prototypes and crowd leadership. In: Leadership and social movements. Hrsg. von Colin Barker., Alan Johnson und Michael Lavalette. Manchester, S. 178-195.

Rhodes, Rod A. W.; Paul 't Hart (2004): The Oxford Handbook of Political Leadership. Oxford.

Riescher, Gisela (2003): Das Private ist politisch“: Die Politische Theorie und das Öffentliche und das Private. In: Freiburger Frauen-Studien. Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauenforschung, Bd. 13, S. 59-77.

Richter, Horst-Eberhard (1989): Gewalt in Demonstrationen. In: Zwischen Resignation und Gewalt. Jugendprotest in den achtziger Jahren. Hrsg. von Marlene Bock, Monika Reimitz, Horst-Eberhard Richter, Wolfgang Thiel, Hans-Jürgen Wirth. Opladen, S. 121-132.

Rivière, Claude: Politische Liturgien (1999). In: Symbole und Rituale des Politischen. Ost- und Westeuropa im Vergleich. Hrsg. von Andreas Pribersky und Berthold Unfried. Frankfurt a. M., S. 25-38.

Robnett, Belinda (1997): How Long? How Long? African-American Women in the Struggle for Civil Rights. New York.

Rosenberg, Arthur (1988): Demokratie und Sozialismus. Frankfurt.

Rost, Joseph C. (1991): Leadership for the Twenty-first Century. New York.

Roth, Günther (1987): Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Heidelberger Max Weber-Vorlesung 1983. Frankfurt a. M.

Roth, Roland (1983): Gesellschaftstheoretische Konzepte zur Analyse neuer sozialer Bewegungen. In: Politische Vierteljahresschrift, S. 311-328.

Roth, Roland (1994): Demokratie von Unten. Neue soziale Bewegungen auf dem Wege zur politischen Institution. Köln.

Roth, Roland (1996): ‚Patch-Work‘. Kollektive Identitäten und sozialer Bewegungen. In: Paradigmen der Bewegungsforschung. Hrsg. von Kai-Uwe Hellmann und Ruud Koopmans. Wiesbaden, S. 51-68.

Roth, Roland/Dieter Rucht (1991): Die Veralltäglicung des Protests. Einleitende Bemerkungen zur Wahrnehmung der neuen sozialen Bewegungen in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Derselb. Bonn, S. 11-30.

Rucht, Dieter (1984): Zur Organisation der neuen sozialen Bewegungen. In: Politische Willensbildung und Interessensvermittlung. Hrsg. von Jürgen W. Falter et. Al. Opladen, S. 609-620.

Rucht, Dieter (1994a): Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich. Frankfurt a. M./New York

Rucht, Dieter (1994b): Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft, 34. S.337-358.

Rucht, Dieter (1995): Kollektive Identität. Konzeptionelle Überlegungen zu einem Desiderat der Bewegungsforschung. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg 8, Heft 1., S. 9-23.

Rucht, Dieter (1998a): The Structure and Culture of Colletive Protest in Germany Sience 1950. In: The social movement society. Contentious politics for a new century. Hrsg. von: David S. Meyer und Sidney Tarrow. Lanham, S. 29-58.

Rucht, Dieter (1998b): Komplexe Phänomene – komplexe Erklärungen. Die politischen Gelegenheitsstrukuren der neuen sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik. In: Paradigmen der Bewegungsforschung. Hrsg. von Kai-Uwe Hellmann und Ruud Koopmans. Wiesbaden, S. 109-130.

Rucht, Dieter (1999): Linking Organization and Mobilization: Michels’S Iron Law of Oligarchy Reconsidered. In: Mobilization: An International Quarterly, Nr. 4, Vol. 2, S. 151–169.

Rucht, Dieter (2005): Cyberprotest. Möglichkeiten und Grenzen netzgestützter Proteste. Überarbeitete Fassung eines Vortrags bei der Tagung „Von neuen Öffentlichkeiten zur heimlichen Medienrevolution – Welche Chancen hat eine kritische Internetkultur? Kommunikationsfachtagung des netzwerk recherche e. V. in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung, 7./8. Mai, Wiesbaden.

Rucht, Dieter (2006): Social Fora as a public stage and infrastructure of Global Justice Movement.

https://www.rosalux.de/publikation/id/1019/social-fora-as-public-stage-and-infrastructure-of-global-justice-movements/#_ftn1 22.12.2022

Rucht, Dieter (2012): Aufstieg und Fall der Occupy-Bewegung. In: E-Protest: neue soziale Bewegungen und Revolutionen. Hrsg. von Karlheinz Sonntag. Heidelberg, S. 111-136.

Rucht, Dieter; Barbara Blattert, Dieter Rink (1997): Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung. Zum Strukturwandel „alternativer“ Gruppen in beiden Teilen Deutschlands. Frankfurt a. M./New York.

Rucht, Dieter; Simon Teune (2008a): Eine quantitative Analyse der G8 Berichterstattung in den Printmedien. In: Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Protteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien. Hrsg. von Ders. Frankfurt a. M., S. 53-76.

Rucht, Dieter; Simon Teune (2008b): Was bleibt vom Medienereignis Heiligendamm? In: Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Protteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien. Hrsg. von Ders. Frankfurt a. M., S. 241-252.

Rucht, Dieter; Simon Teune; Mundo Yang (2005): The Global Justice Movement in Germany. In: The Global Justice Movement/s in Europe. Hrsg. von Donatella della Porta und Herbert Reiter. Florenz, S. 142-167.

Ruscio, Kenneth P. (2004): The Leadership Dilemma in Modern Democracy. Cheltenham.

Ryan, Charlotte (1991): Prime Time Activism. Boston.

Salter, Lee (2003): Democracy, New Social Movements, and the Internet: A Habermasian Analysis. In: Cyberactivism. Online Activism in Theory and Practice. Hrsg. von Martha McCaughey und Michael D. Ayers. London/New York, S. 117-144.

Sassen, Saskia (2001): Megacities. New York, London, Tokyo. Princeton.

Scarinelli, Ulrich (1987): Symbolische Politik. Zur Bedeutung symbolischen Handelns in der Wahlkampfkommunikation der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.

Schelz-Brandenburg, Till (1992): Eduard Bernstein und Karl Kautsky. Entstehung und Wandlung des sozialdemokratischen Parteimarxismus im Spiegel ihrer Korrespondenz 1879-1932. Köln, Weimar, Wien.

Scherrer, Christoph (2007): Hegemonie, empirisch fassbar? In: Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis. Hrsg. von Andreas Merken und Victor Rego Diaz. Hamburg, S. 71-84.

Schieder, Wolfgang (1991): Karl Marx als Politiker. München.

Schmitt-Bek, Rüdiger (1990): Über die Bedeutung der Massenmedien für soziale Bewegungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 42, S. 642-662.

Scholl, Christian (2012): Two Sides of a Barricade. (Dis)order and Summit Protest in Europe. New York.

Scholl, Christian; Annette Freyberg-Inan (2013): Hegemony's Dirty Tricks: Explaining Counter-Globalization Weakness in Times of Neoliberal Crisis": In: Globalization 10, S. 619-634.

Scholl, Christian (2015): Mind the Gap. Strategic Interaction during Summit Protest. In: Players and Arenas. The Interactive Dynamics of Protest. Amsterdam, S. 97-118.

Schumpeter, Joseph A. (2005): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Tübingen.

Stefan Schoppengerd (2007): Die G7/G8-Gipfel in der internationalen politischen Ökonomie. Das Beispiel Währungs- und Finanzpolitik. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 147, Nr. 2, 157-172.

Seale, Clive (1999): The Quality of Qualitative Research. London.

Seibert, Thomas (2005): Organisation und soziale Bewegung. In: Soziale Bewegungen im globalisierten Kapitalismus. Bedingungen für emanzipative Politik zwischen Konfrontation und Anpassung. Hrsg. von Rolf Engelke, Thomas Klein, Michael Wilk. Frankfurt a.M., S. 19-28.

Seit, Stefan (2008): Charisma oder Recht? Webers Charisma-Konzept und das Bild der Kirche in Rudolph Sohms Interpretation des Ersten Clemensbriefes. Vorüberlegungen zu einem schwierigen Begriff. In: Das Charisma. Funktionen und symbolische Repräsentationen. Hrsg. von Pavlína Rychterová, Ders. Und Raphaela Veit. Berlin, S. 13-58.

Sen, Jai: Challenging Empires (2004): Reading the World Social Forum. In: World Social Forum. Challenging Empires. Hrsg. von Jai Sen, Anita Anand, Arturo Escobar, Peter Waterman. Shahpurjat, S. XXI-XXVIII.

Sennet, Richard (2007): Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin.

Shaffer, Martin B. (2000): Coalition Work among Environmental Groups. Who Participates? In: Research in Social Movements, Conflict, and Change, (22), S. 111-126.

Shahyar, Pedram; Peter Wahl (2005): Bewegung in der Bewegung. Hamburg.

Sireau, Nicolas (2009): Make Poverty History. Political Communication in Action. Hampshire.

Smelser, Neil (1962): Theory of Collective Behavior. New York 1962.

Smith, Jackie (2002): Globalizing Resistance: The Battle of Seattle and the Future of Social Movements. In: Globalization and Resistance. Transnational Dimensions of Social Movements. Hrs. von Ders. und Hank Johnston. Lanham, S. 207-228.

Smith, Jackie (2004): Transnational Processes and Movements. In: The Blackwell companion to social movements. Hrsg. von David A. Snow, Sarah A. Soule und Hanspeter Kriesi. Malden, S. 311-335.

Smith, Jackie (2005): Globalization and Transnational Social Movement Organizations. In: Social Movements and Organization Theory. Hrsg. von Gerald F. Davis, Doug McAdam, W. Richard Scott, Mayer N. Zald. Cambridge, S.226-249.

Smith, Jackie (2016): Social Movements and Political Moments. Reflections on the Intersections of Global Justice Movement & Occupy Wallstreet. In: Street Politics in the Age of Austerity. From Indignados to Occupy. Hrsg. von Marcos Ancelovici, Pascale Dufour und Héloïse Nez, Amsterdam, S. 205-226.

Smith, Jackie; Marina Karides; Marc Becker; Dorval Brunelle; Christopher Chase-Dunn, Donatella Della Porta (2007): Global Democracy and The World Social Forums. London.

Smith, Peter (Jay) (2017): Spirituality and global Capitalism: Contested Perspectives. In: Social Movements and World-System Transformation. Hrsg. von Jackie Smith; Michael Goodhart, Patrick Manning und John Markoff. New York, S. 212-231.

Snow, David A.; E. Burke Rochford Jr.; Steven K. Worden; Robert D. Benford (1986): Frame Alignment Processes, Micromobilization and Movement Participation. In: American Sociological Review, Vol. 51, S. 464-481.

Snow, David A.; Robert D. Benford (1988): Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: International Social Research. Vol. 1. Hrsg. von Bert Klandermans., S. 197-217.

Snow, David A.; Robert Benford: Master Frames and Cycles of Protest (1992). In: Frontiers in Social Movement Theory. Hrsg. von Aldon D. Morris und Carol McClurg Mueller, Yale, S. 133-155.

Snow, David A.; Robert Benford (2005): Clarifying the Relationship between Framing and Ideology. In: Frames of Protest. Social Movements and the Framing Perspective. Hrsg. von Hank Johnston und John A. Noakes. Maryland, S. 205-212.

Stangel, Christine (2002): Sozialismus zwischen Partizipation und Führung. Herrschaftsverständnis der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1875. Berlin.

Steven, Elke (2008): Demonstrationsbeobachtung, polizeiliche Öffentlichkeitsarbeit und Medienberichte. In: Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Proteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien. Hrsg. von Dieter Rucht und Simon Teune. Frankfurt a.M., S. 31-52.

Staggenborg, Suzanne (2016): Social Movements. Oxford.

Stowasser, Horst (2006): Anarchie! Idee, Geschichte, Perspektiven. Hamburg.

Strauss, Anselm L. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München.

Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden.

Stutje, Jan Willem (2012): Introduction: Histogramical and Theoretical Aspects of Webers Concept of Charismatic Leadership. In: Charismatic Leadership and Social Movements. The Revolutionary Power of Ordinary Men and Women. Hrsg. von Ders. New York, S. 1.-22.

Touraine, Alain (1972): Die postindustrielle Gesellschaft. Baden-Baden.

Tarrow, Sidney (1996): States and opportunities: the political structuring of social movements. In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 41.-61.

Tarrow, Sidney (2001): Transnational Politics: Contention and Institutions in International Politics. In: Annual Review of Political Science, Vol. 4, S. 1-20.

Tarrow, Sydney (2004): Paradigm Warriors. Regress and Progress in the Study of Contentious Politics. In: Rethinking Social Movements. Structure, Meaning and Emotion. Hrsg. von Jeff Goodwin und James M. Jasper. Lanham, S. 39-47.

Tarrow, Sidney (2006): The New Transnational Activism. Cambridge.

Tarrow, Sidney (2007): Power in Movement. Social Movement and Contentious Politics. Cambridge. (1. Ausgabe 1998)

Tarrow, Sidney; Donatella della Porta: Conclusion (2005): „Globalization“, Complex Internationalism, and Transnational Contention. Transnational Protest and Global Activism: People, Passions, and Power. Hrsg. von Ders. Lanham, S. 203-226.

Tarrow, Sidney; Doug McAdam (2005): Scale shift in transnational contention. In: Transnational Protest and Global Activism: People, Passions, and Power. Hrsg. von Ders. und Donatella Della Porta. Lanham, S. 121-150.

Teivainen, Teivo (2004): The WSF: Arena or Actor? In: World Social Forum. Challenging Empires. Hrsg. von Jai Sen, Anita Anand, Arturo Escobar, Peter Waterman. Shahpurjat, S. 122-130.

Teune, Simon (2008): Gegen Zaun, Gipfel und Käfighaltung. Eine Chronik des Protests gegen das G8-Treffen in Heiligendamm. In: Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Protteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien. Hrsg. von Dieter Rucht und Ders. Frankfurt a.M., S. 17-30.

Teune, Simon (2011): Communicating Dissent. Diversity of Expression in the Protest Against the G8 Summit in Heiligendamm. In: Protest beyond Borders. Contentious Politics in Europe since 1945. Hrsg. von Hara Kouki und Eduardo Romanos, E. (Hrsg.). New York, S. 86-102.

Tilly, Charles (1999): From interaction to outcome in social movements. In: How Social Movements Matter. Hrsg. von Marco Giugni, Doug McAdam und Charles Tilly. Minneapolis, London, S. 253-270

Tilly, Charles (2005): Trust and Rule. Cambridge.

Tilly, Charles: (2007): Trust Networks in Transnational Migration. In: Sociological Forum, Vol. 22, No. 1, S. 3-24.

Tilly, Charles (2009): Social Movements 1768-2008. Boulder.

Tilly, Charles; Sidney Tarrow (2007): Contentious Politics. Boulder.

Tils, Ralf (2005): Politische Strategie Analyse. Konzeptionelle Grundlagen und Anwendung in der Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik. Wiesbaden

Touraine, Alan (1972): Die postindustrielle Gesellschaft. Frankfurt a. M.

Trottier, Daniel; Christian Fuchs (2015): Theorising Social Media, Politics, and the State. Protests, Revolutions, Riots, Crime and Policing in the Age of Facebook, Twitter and Youtube. New York.

Trotsky, Leo (1960): Geschichte der Russischen Revolution. Berlin.

Tych, Feliks (1995): Die Revolution von 1905-1907. Zur Entwicklung der politischen Philosophie Rosa Luxemburgs. In: Die Freiheit des Andersdenken. Hrsg. von Theodor Bergmann / Jürgen Rojan / Fritz Weber. Hamburg, S. 71- 82.

Ullrich, Peter; Priska Daphi; Britta Baumgarten: Protest and Culture: Concepts and Approaches in Social Movement Research - An Introduction. In: Conceptualizing Culture in Social Movement Research. Hrsg. von Dens. Hampshire, S. 1.-22.

Valls, Rosa; Adriana Aubert; Lidia Puigvert; Ainhoa Flecha (2017): Leadership in Social Movements: The Case of Ojo con tu Ojo.

<https://files.eric.ed.gov/fulltext/EJ1151039.pdf> 22.12.2022

van Aelst, Peter; Stefaan Walgrave (2004): New Media, new movements? The role of the internet in shaping the 'anti-globalization' movement. In: Cyberprotest. New media, citizens and social movements. Hrsg. Wim van de Donk, Brian D. Loader, Paul G. Nixon, Dieter Rucht. London/New York, S. 97-122.

van de Donk, Wim; Brian D. Loader; Paul G. Nixon; Dieter Rucht (2004): Introduction. Social Movements and ICTs. In: Cyberprotest. New media, citizens and social movements. Hrsg. von Ders. London/New York, S. 1-26.

van der Pijl, Kees (1996): Vordenker der Weltpolitik: Einführung in die internationale Politik aus ideengeschichtlicher Perspektive. Opladen.

Vanderford, Audrey (2003): Ya Basta! A Mountain of Bodies that Advances, Seeking the Least Harm to Itself. In: Representing Resistance. Media, Civil Disobedience, and the Global Justice Movement-. Hrsg. von Andy Opel und Donnalyn Pompper. Westport, S. 16-26.

Veit, Katharina; Christian Schäfer-Hock (2016): Embedded Journalism. Berlin.

Voigt, Rüdiger (1999): Mythen, Rituale und Symbole in der Politik. In: In: Symbole und Rituale des Politischen. Ost- und Westeuropa im Vergleich. Hrsg. von Andreas Pribersky und Berthold Unfried. Frankfurt a. M., S. 55-72.

Voss, Kim; Rachel Sherman (2000): Breaking the Iron Law of Oligarchy: Union Revitalization in the American Labor Movement. In: American Journal of Sociology, Vol 106, No.2, S. 303-349.

Wahl, Peter (2006): G8: PR-Show oder Weltregierung? Weltwirtschaftsgipfel und Globalisierung. Hamburg.

Wallace, Michael; J. Craig Jenkins (1995): The New Class, Postindustrialism and Neocorporatism: Three Images of Social Protest in the Western Democracies. In: The Politics of Social Protest. Comparative Perspectives on States and Social Movements. Hrsg. von J. Craig Jenkins and Bert Klandermans. Minneapolis, S. 96-137.

Wallerstein, Immanuel (2004): The dilemmas of open space: the future of the WFS.
<https://iwallerstein.com/wp-content/uploads/docs/WSFISSJ.PDF> 22.12.2022

Warkentin, Craig (2001): Reshaping World Politics. NGOs, the Internet, and Global Civil Society. Lanham.

Walton, John; David Seddon (1994): Free Market and Food Riots. The Politics of Global Adjustment. Oxford.

Weber, Max (1966): Staatssoziologie: Soziologie der rationalen Staatsanstaalt und der modernen politischen Parteien und Parlamente. Berlin.

Weber, Max (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen.

Wehler, Hans Ulrich (2007): Das analytische Potential des Charisma-Konzepts: Hitlers charismatische Herrschaft. In: Max Webers Staatssoziologie. Positionen und Perspektiven. Hrsg. Von Andreas Anter und Stefan Breuer. Baden-Baden, S.175-189

Welskopp, Thomas (2012): "Incendiary Personalities: Uncommon Comments on Charisma in Social Movements". In: Charismatic Leadership and Social Movements. The Revolutionary Power of Ordinary Men and Women. Hrsg. von Ders. New York, S. 164-180.

Wischermann, Ulla (2003): Feministische Theorien zur Trennung von privat und öffentlich – Ein Blick zurück und nach vorn. In: Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung. Band 21, Heft1, S. 23-34.

Whitaker, Chico (2004): The WSF as Open Space. In: World Social Forum. Challenging Empires. Hrsg. von Jai Sen, Anita Anand, Arturo Escobar, Peter Waterman. Shahpurjat, S. 111-121.

Wolfson, Todd; Peter Funke (2017): Contemporary Social Movements and media: The Emergent Nomadic Political Logic and its nervous System. In: Social Movements and World-System Transformation. Hrsg. Von Jackie Smith; Michael Goodhart, Patrick Manning und John Markoff. New York, S. 76-94.

Wren, Thomas J. (2007): Inventing Leadership. The Challenge of Democracy. Cheltenham.

Zald, Mayer N. (1992): Looking Backward to Look Forward: Reflections on the Past and Future of the Resource Mobilization Research Program. In: Frontiers in Social Movement Theory. Hrsg. von Aldon D. Morris und Carol McClurg Mueller, Yale, S.326-350.

Zald, Mayer N. (1996): Culture, Ideology and Strategic Framing. In: Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings. Hrs. von. Doug McAdam, John McCarthy und Mayer N. Zald. Cambridge, S. 261-274.

Zeller, Christian (2004): Die globale Enteignungsökonomie. In: Die globale Enteignungsökonomie. Hrsg. von Ders. Münster, S. 9-20.

Zimmer, Stefan (2008): Eine andere Medienwelt ist möglich. Zur Rolle des unabhängigen Medienzentrums. In: Nur Clowns und Chaoten? Die G8-Proteste in Heiligendamm im Spiegel der Massenmedien. Hrsg. von Dieter Rucht und Simon Teune. Frankfurt a.M., S. 53-76.

Zizek, Slavoy (2002): Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuche über Lenin. Frankfurt.

Zürn, Michael; Martin Binder, Matthias Ecker-Ehrhardt, Karin Radtke (2007): Politische Ordnungsbildung wider Willen. In: Zeitschrift für internationale Beziehungen 14: 1, S. 129-165.

Ehrenwörtliche Erklärung

Mir ist die geltende Promotionsordnung der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften bekannt. Ich habe die vorliegende Dissertation selbst angefertigt und keine Textabschnitte eines Dritten oder eigener Prüfungsarbeiten ohne Kennzeichnung übernommen. Bei der Auswahl und Auswertung des Materials waren meine betreuenden Professor:innen beteiligt. Die Hilfe eines kommerziellen Promotionsvermittlers wurde nicht in Anspruch genommen. Dritte haben weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen von mir für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen. Ich habe diese Dissertation noch nicht als Prüfungsarbeit für eine staatliche oder andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht. Ich habe keine ähnliche Arbeit bei einer anderen Hochschule als Dissertation eingereicht.